Chronologisches Tagebuch

der

magyarischen Revolution,

und zwar

bis zur ersten Wiederbesetzung Pesth-Ofens durch die
k. k. Truppen.

Verfaßt

von

Joh. Janotyckh v. Adlerstein.

Dritter Band.

Wien, 1851.
Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe,
Tuchlauben Nr. 438.

Die letzten
zwei Jahre Ungarns.

Anmerkung für den Buchbinder.

Die Titelblätter zu den drei Bänden, nebst der Vorrede und dem gesammten Inhaltsverzeichnisse, welch' letzteres dem ersten Bande beizubinden kommt, werden mit der letzten Lieferung ausgegeben.

Dritter Band.

Anmerkung für den Buchbinder.

Die Titelblätter zu den drei Bänden, nebst der Vorrede und dem gesammten Inhaltsverzeichnisse, welch' letzteres dem ersten Bande beizubinden kommt, werden mit der letzten Lieferung ausgegeben.

Der Reichstag in Pesth.

Gleichwie es in der Natur Stoffe gibt, welche mit einer tückischen Gewalt das Leben anfallen, dasselbe nicht im ehrlichen offenen Kampfe verletzen, oder gar vollends zerstören und zerreißen, sondern nur schleichend in die unsichtbare Werkstätte desselben eindringen, glatt und mild an dessen Werkzeuge sich anschmiegen, deren Thätigkeit verwirren, und dann desto gewisser Krankheit oder qualvollen Tod herbeiführen; gleichwie es ferner auch Thiere gibt, welche nicht mit geraden offenen Waffen ihren Feind ergreifen und ihn tödten, indem sie mechanisch die Organe des Lebens zerstören, sondern welche mit einer aus dem Verborgenen hinterlistig hervorschießenden schwächlichen Waffe ihrem Feinde nur eine unbedeutende Verletzung beibringen, aber in diese kleine Verwundung eine innerlich fortwuchernde fürchterliche Kraft der Zerstörung hineinlegen, welche, wenn ihr bei Zeiten nicht entgegengewirkt wird, den schmerzvollsten Tod des gepackten Opfers unausbleiblich nach sich ziehen muß: eben so in gleich tückisch schleichender und giftig zerstörender Weise begann das neugeschaffene ungarische Ministerium mit seinen Söldlingen und fanatisirten Anhängern die niedrigsten Intriguen und Cabalen gegen die nichtmagyarischen Nationalitäten Südungarns zu spielen, welche gleich anfangs der Bewegung mit kühnem Muthe die standhafte Erklärung abgaben, den Beschlüssen eines erschlichenen und Sr. Majestät dem Kaiser sturmpetionirend abgetrotzten Ministeriums nie eine Folge zu geben, gegen die Usurpation und Tyrannei der Magyaren standhaft sich zu wahren und zu schützen und nur allein die Autorität des Kaisers von Oesterreich in schuldiger Treue und Anhänglichkeit anerkennen zu wollen.

Wie weit dazumal das freche Treiben der Alles usurpiren wollenden Magyaren gegangen, wie es den tückischen Machinationen des ungarischen Ministeriums endlich auch wirklich gelungen war, den Knoten der Alles verwirrenden Verleumdung und Verdächtigung dergestalt zu verwickeln, daß selbst die Regierung in Wien, und der Kaiserhof in Innsbruck die Täuschung nicht durchblicken konnten, dieß läßt sich aus den allerhöchsten k. k. Handschreiben, Manifesten und

Proclamationen vom 10. Juni entnehmen, welche wir am Schlusse des 2. Bandes bereits mitgetheilt haben. Wer mit der Schreibart der oppositionellen „Pesther Journalistik" in den letzten Jahren etwas vertrauter geworden, und dem Ideengange aufmerksam gefolgt war, welcher hauptsächlich vom „Pesti hirlap" bezugnehmend auf die croatischen Verhältnisse unabläßig fortgesponnen wurde, wird kaum daran zweifeln, daß die vorerwähnten, Ungarns weitverzweigte Pläne begünstigenden Proclamationen aus magyarischer Feder entflossen waren, und die Entfernung des Kaisers von Wien, so wie die nach solcher erfolgte allgemeine Verwirrung von Kossuth und Batthyány auf die arglistigste Weise nur dazu benützt wurden, in Eile die allerhöchste Unterfertigung des Kaisers zu erschleichen. Mit dem Herablangen der Innsbrucker Manifeste war zwar dem tückischen Geschosse Kossuth's die tödten sollende Kugel entflohen, an der unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit des Banus und seiner ihm anvertrauten Völkerstämme an das allerhöchste Kaiserhaus mußte jedoch ihre Kraft verloren gehen. Es war ein Prellschuß, welcher von der Felsenwand zurückfahrend den Zieler nur selbst und wie die Folge lehrte tödtlich verwundete.

Wie wir bereits in dem Resumé über die in Innsbruck gepflogenen Verhandlungen bezüglich der südslavischen Vorgänge (II. B. Seite 392) nachgewiesen haben, so hatte dort das Ministerium die Erklärung abgegeben, daß es bereit sei alle gesetzlichen und billigen Wünsche der Croaten zu erfüllen, und in Betreff dessen, was seine Vollmacht überschreiten sollte, dem bevorstehenden Reichstage günstige Vorschläge zu unterbreiten. Wir wollen daher den Debatten der Nationalversammlung mit derselben Aufmerksamkeit folgen, welche wir den Versammlungen des Preßburger Reichstages im I. Bande geschenkt haben. Nur so kann es dem Leser klar und deutlich werden, wie alle Versprechungen einer gütlichen Beilegung von Seite des ungarischen Ministeriums nur eitle Lüge blieben, wie dieses Monate Zeit verstreichen ließ, die Croaten und Serben zu beschwichtigen, ihren billigen, rechts begründeten Ansprüchen Genüge zu leisten, und anstatt dieß zu thun sich mit jedem Tage tiefer in die Labyrinthe einer neuen Revolution verstrickte. Leider hatte die immer größeren Boden gewinnende Entwicklung der revolutionären Gelüste in Ungarn der österreichischen Regierung zu spät die Augen geöffnet, oder aber schwankte diese anfangs wirklich eine Revolution gleich in ihrem Entstehen zu bekämpfen, die unter der Maske von Gesetzlichkeit sich zwar zu verhüllen strebte, weil sie aber die selbst gebrachten Gesetze nur zur Förderung ihrer eigenen Interessen unabläßig zu verdrehen bemüht war, und somit die gesetzlichen Ansprüche gleichberechtigter Nationalitäten im Lande mit Füßen trat, das verbrecherische Ziel auch deutlich genug erkennen ließ, welches sie gleich anfangs der Bewegung in dünkelhaftem Uebermuthe sich vorgesetzt hatte.

Indem wir nun zu den Verhandlungen des denkwürdigen Pesther Reichstages übergehen, bemerken wir nur noch, daß wir auch die sonstigen Vorfallenheiten in Pesth, so wie die weiteren Ereignisse im Lande, je nachdem diese letzteren der Hauptstadt zur Kenntniß gelangten, treu und wahr, wie dieß bisher der Fall war, hier mit anführen werden. Was die Nachrichten vom Lande betrifft, so geben wir diese nach den Relationen der ämtlichen Berichterstatter. In diesen die Wahrheit von der Lüge zu sondern, wird in späterer Zeit Sache der Geschichtschreiber sein, mit dem vorliegenden Werke liefern wie nur ein chronologisches Tagebuch der ungarischen Revolution, ein Handbuch für den künftigen Historiker.

Vorbereitende Sitzung des Unterhauses am 4. Juli 1848 im städtischen Reudoutensaale.

Lad. Palóczy von Borsod nahm als ältester Deputirter den Präsidentenstuhl ein, während die sechs Jüngsten als Notäre fungirten.

Die am nächsten Tage zur Einholung des Erzherzogs königl. Statthalters abzusendende Deputation wurde durch das Loos bestimmt. Sie bestand aus folgenden Mitgliedern:

Franz Repeczky, Alex. Buday, Gab. Csupor, Elias Vermes, Joh. Szaplonczay, Franz Vidor, Emr. Komlóssy, Jos. Bernhard, Paul Benitzky, Ludw. Szeles, Bart. Ferdinandi.

Hierauf erhob sich Minister Kossuth mit dem Antrage: ehe man weiter vorgehe, sollten die HH. Repräsentanten ihre Betrauungsschreiben vorzeigen. Wurde angenommen, und die Sitzung hierauf aufgehoben.

Vorbereitende Sitzung im Oberhause am 4. Juli.

Um 10 Uhr Vormittags, gleichzeitig mit dem Unterhause, hatte sich das Oberhaus im Saale des Museums versammelt.

Baron Em. Stoyka, Obergespan von Marmarosch, eröffnete als Alterspräsident die Sitzung, worauf Minister Szemere das k. Rescript vorlas, mittelst welchem der Judex Curiae G. Majláth zum Präsidenten, und Sigm. Perényi, Obergespan von Ugocsa, zum Vicepräsidenten des Oberhauses von Sr. Maj. ernannt wurden. (Einstimmiger Eljenruf.)

Nachdem der Judex Curiae seinen Präsidentenstuhl eingenommen, bat er um das Vertrauen und die Unterstützung des Oberhauses in seinem schweren Berufe, dessen unparteiische Ausübung er zu seiner heiligsten Pflicht zählen werde. Zugleich forderte er die vier jüngsten Mitglieder der ersten Kammer auf, das einstweilige Notariat zu übernehmen.

Es wurden nun die Mitglieder jener Deputation durch das Loos bestimmt, welche den Erzherzog Palatin und königlichen Statthalter zur Eröffnung des Reichstages einholen sollte. Es waren folgende:

Graf Ladisl. Csáky, Gr. Franz Batthyány, Gr. Georg

Almásy, Bar. Ludw. Vay, Gr. Thassilo Feßtetics, Gr. Const. Péchi, Gr. Dom. Teleki, Gr. Heinr. Zichy, Gr. Fr. Zichy, Gr. Dyon. Almásy, Gr. Moriz Almásy.

Der Präsident forderte die Deputation, zu welcher auch der Präses und die Notäre gehörten auf, sich Abends 6 Uhr im Saale des Ständehauses einzufinden, wo sie mit der Deputation der zweiten Kammer ihren Sprecher wählen sollte.

Ehe die Versammlung auseinanderging, erhob sich Beöthy, Obergespan von Bihar, und stellte folgenden Antrag:

»Ich werde eine Motion stellen, die ich auf dem Wege freundschaftlicher Besprechung Ihrer Einsicht unterbreiten will. Das Oberhaus wurde auf Grund der Gesetze, so wie es ist, einberufen. Wir leben eine Zeit, wo es vorzüglich vor Ihnen, meine Herren, überflüssig ist, über irgend einen Gegenstand viel Worte zu machen. Wir alle kennen die Ansprüche der Zeit, und ich glaube es sei Pflicht eines Jeden ihnen nachzukommen. Ich sage daher kurz meine Meinung heraus: daß neben dem auf der Basis des Repräsentativsystems constituirten Unterhause — die obere Kammer in ihrer gegenwärtigen Form nicht fortbestehen kann. Da übrigens der heutige Tag blos ein Vorläufer des Reichstages ist, ist es durchaus nicht mein Vorsatz, mit einem schon formulirten Vorschlage aufzutreten; ich verlange nicht, daß wir einen dießfälligen Beschluß augenblicklich fassen. Ich hielt es indeß für nothwendig, diesen Gegenstand schon jetzt in Anregung zu bringen, damit der erste Schritt von uns ausgehe, und man uns nicht des starren Festhaltens am Alten zeihe, damit endlich die Neuheit dieses Vorschlages morgen niemanden überrasche. Ich fordere Sie darum auf, meine Herren, über diese Angelegenheit nachzudenken, damit wir morgen unsern Beschluß, in der nöthigen Form abgefaßt, dem Ministerium unterbreiten können.»

Die Sitzung wurde aufgehoben. Die Mitglieder des Hauses hatten sich nur in mäßiger Anzahl eingefunden. Von den Ministern waren Szemere, Kossuth, Gr. Széchenyi, Klauzál und Bar. Eötvös anwesend.

Am 5. Juli Morgens war die Nationalgarde mit klingendem Spiele ausgerückt, und bildete in den von Ofen nach Pesth führenden Straßen, welche mit einer unzähligen Menschenmasse besäet waren, und durch welche sich der Zug vom königlichen Schlosse zum Repräsentantenhause begeben sollte, ein Spalier.

Gegen 12 Uhr verkündigte der Donner der Geschütze, daß Se. k. Hoheit der durchl. Erzherzog Palatin die k. Burg verlassen habe. Dröhnende fortwährende Eljen's erschollen in allen Reihen, die der k. Statthalter durchzog. Der Zug bewegte sich in folgender Ordnung: Voran ritt der Chef der Landespolizei Hr. Mor. Perczel; nach ihm die Bürgermeister Pesth-Ofens zu Wagen. Hierauf die Minister, gefolgt von einer Abtheilung National-Cavallerie. Der Reichsstatthalter kam hierauf in einem sechsspännigen reichgeschmückten Hofwagen in Begleitung des Ministerpräsidenten Grafen Batthyány, worauf wieder eine Abtheilung Sachsen-Kürassiere und berittene Nationalgarde folgten. Se. k. Hoheit wurden von den Deputationen der

Stände- und Magnatentafel an der Treppe empfangen und unter deren Vortritt in den Berathungssaal geleitet. Ein einstimmiges Eljen ertönte aus allen Kehlen, das sich unzählige Male von neuem wiederholte. Se. k. Hoheit bestieg dann den prachtvollen Thronsessel, zu dessen beiden Seiten die Minister ihren Platz nahmen. Man vernahm die Worte, daß Se. Majestät der König, wegen Krankheit verhindert den Reichstag persönlich zu eröffnen, Se. k. Hoheit mit der Eröffnung desselben betraut habe. Se. k. Hoheit übergebe diese Verordnung, sowie eine andere, die Höchstdemselben die unumschränkteste Vollmacht anvertraut. Der Minister des Innern las die erwähnten k. Rescripte vor, worauf Se. k. Hoheit folgende Thronrede las:

»Ich eröffne unverzüglich im Namen unseres allgeliebten Königs Ferdinand V. hiermit den Reichstag; denn die gegenwärtigen Verhältnisse des Vaterlandes, besonders die in Croatien, in den unteren Donaugegenden und in den slavonischen Grenzen herrschenden Unruhen machten die allsogleiche Eröffnung des Reichstages nothwendig.

Es ist der Wunsch Sr. Majestät, daß die gesetzliche Ruhe und Ordnung überall ehestens hergestellt werde.

Die Finanzangelegenheiten betreffend, wird das respective Ministerium Gesetzvorschläge machen, welche zum Wohl der ganzen Nation gereichen sollen.

Se. Majestät haben mit Schmerz erfahren, daß in mehreren Gegenden Ihrer Länder, eben jetzt, wo Se. Majestät mit väterlicher Fürsorge zur Beglückung Ihrer Völker alle Wünsche erfüllt haben, die Ruhe und Ordnung gestört wurde.

Insbesondere haben es böswillige Aufwiegler durch Nationalitäts- und Religionsstreitigkeiten in Croatien so weit gebracht, daß man sich den Gesetzen, ja selbst den Befehlen Sr. Majestät factisch widersetzte und es sogar wagte, sich hierbei auf Se. Majestät und auf Mitglieder der Dynastie zu berufen.

Se. Majestät weisen Zumuthungen der Art mit dem Bedeuten zurück, daß Sr. Majestät die Gesetze stets heilig sein werden und sowohl Se Maj., wie a. h. Ihre Dynastie, die den Völkern ertheilten Freiheiten beschützen werden.

Die Union mit Siebenbürgen haben Se. Majestät mit herzlicher Freude sanctionirt, denn durch diese Vereinigung wird das geliebte Ungarland um so mächtiger, also eine um so festere Stütze des Thrones.

Das Ministerium wird übrigens in Betreff der Union der National-Versammlung noch weitere Gesetzvorschläge vorlegen.

Mit betrübtem Herzen müssen auch Se. Majestät erwähnen, daß Ihre italienischen Unterthanen mit Hilfe auswärtiger Truppen die Heere Sr. Maj. angegriffen haben. Der auf diese Weise enstandene Krieg konnte noch nicht beendet werden; doch ist es der Wunsch Sr. Majestät, auch in Italien ehestens den Frieden hergestellt zu sehen.

Mit den auswärtigen Mächten stehen Seine Majestät in gutem Einvernehmen und hoffen, daß dieß ungetrübt fortdauern werde.

Se. Majestät zweifeln nicht, daß auch die getreue Nationalversammlung Ungarns Alles, und zwar sogleich, thun werde, was zum Ruhm der Krone und dem Wohle des Vaterlandes erforderlich ist.

Ich aber versichere den Reichstag und die ganze getreue Nation des herzlichsten und aufrichtigsten Wohlwollens Sr. Majestät.»

Lebhaftes Eljen, Säbelgeklirre, Schwenken mit den Hüten, folgte diesen mit der tiefsten Innigkeit gesprochenen Worten.

Nach Beendigung der Rede erklärte der Ministerpräsident den Reichstag für eröffnet, und unter stürmischen, tausendstimmigen Zurufen verließen Se. k. Hoheit der Reichsstatthalter, so wie die Herren Minister, den Saal und begaben Sich Se. k. Hoheit unter freudigen Jubelrufen der zahllosen Menschenmassen in die k. Burg zurück.

Im Berathungssaale nahm nun der Alterspräsident Hr. Palóczy seinen Sitz ein, und es wurde darüber berathen, ob die provisorischen Verordnungen hinsichtlich der Art und Weise, wie bei den Sitzungen fürzugehen sei, geprüft werden sollen, während Andere die Vorlesung des Notariatsprotocolls verlangten. Da man jedoch zu keinem Beschlusse kommen konnte, so nahm der Präses das Wort und berichtete, daß laut gestrigem Beschlusse die Credentional-Briefe eingereicht und gegen 300 eingeschrieben und darnach das Namensverzeichniß verfaßt und die Namen auf Papierstreifen geschrieben worden seien. Seiner Ansicht nach wäre es nun vor Allem nothwendig, die Verificationscommissionen zusammenzusetzen, und da nach der Ministerialverordnung 9 Commissionen zu bestellen sind, so möge das Haus bestimmen, aus wie vielen Mitgliedern jede der Commissionen zu bestehen habe. Nach längerer Debatte ward diese Anzahl auf 33 festgesetzt, worauf sämmtliche Papierstreifen in die Urne geworfen und durch das Los gezogen wurden. Die ersten gezogenen 33 bildeten die erste Commission u. s. f., bis sämmtliche 9 Commissionen bestimmt waren. Nachdem die Zusammenstellung der Commissionen vollzogen war, wurde die Sitzung gegen halb drei Uhr aufgehoben.

Aus der gemischten Reichssitzung begaben sich die Magnaten in den Museumsaal.

Präsident Majlath eröffnete um 1 Uhr Nachmittags die Sitzung. Nach Verlesung des gestrigen Sitzungsprotocolls bemerkte Ujházy (Obergespan von Sáros): Da im Protocoll noch immer die Benennung Magnatentafel vorkommt, fühle ich mich zu der Bemerkung veranlaßt, daß, nachdem der Unterschied der Stände aufgehört hat, wir uns nicht mehr der Ausdrücke Stände- und Magnatentafel bedienen, sondern dafür Ober- und Unterhaus gebrauchen sollten.

Präsident: In den bezüglichen Gesetzartikeln von 1848 wird stets das Wort Magnatentafel gebraucht; folglich könnte man es beibehalten.

Beöthy: Die Zeit ist vorüber, daß sich das Oberhaus selbst den Titel „Hochlöblich" (méltóságos) beilege; ich glaube also, daß, wenn schon der Name »Magnatentafel" verbleibt, dieser wenigstens ohne jedes Epitheton in unseren Verhandlungen erwähnt

werde. — Die Mehrheit spricht sich für Beibehaltung des alten Namens Magnatentafel aus.

Das Haus ging nun zur Wahl der Notäre mittelst Abstimmung über. Die Zahl der Abstimmenden betrug 106. Die Zählung ergab für Radvánßky, Sohler Obergespan, 75, für Graf Jul. Andrássy 83 Stimmen, und sonach wurden sie nach den Hausstatuten, welche eine absolute Majorität verlangen, zu Notären gewählt. Nach ihnen hatte der Obergespan von Somogy, Sárközy, 49, und Bar. Friedr. Podmanitzky 48 Vota.

Obwohl nun keine absolute Stimmenmehrheit vorhanden, wollten doch viele Mitglieder die Wahl gelten lassen, dieß um so mehr, da, wie Gr. Ludw. Teleki sich ausdrückte, nicht wir die Hausstatuten verfaßt haben, sondern das Ministerium, wir demnach auch, wenn es uns beliebt, von diesen Statuten abgehen können.

Beöthy: Wir haben die zwei ersten Notäre darum für erwählt erklärt, weil sie die absolute Mehrheit für sich hatten; folglich wäre es lächerlich, die Wahl der zwei Letztern auch als giltig zu erklären, darum, weil sie keine absolute Mehrheit hatten. Demnach wünsche ich, daß noch einmal abgestimmt werde. Dieß geschah, die Gesammtheit der Stimmen war 97, wovon Sárközy 67, Podmanitzky 59 erhielten und somit als Notäre anerkannt wurden.

Die Nächsten zur absoluten Stimmenmehrheit waren: Béla Orczy mit 33, Gr. Ant. Forgách mit 32, Madocsányi (Arvaer Oberg.) mit 22, Gr. Ant. Széchenyi mit 14, Bischof Fogarassy mit 10 Stimmen. Nach beendigter Wahl wurde den einstweiligen Altersnotären ein Dank votirt.

Präsident: Jetzt wäre an der Tagesordnung die Adreßdebatte und die Ausarbeitung der Hausstatuten, indem aber die siebenbürger Mitglieder noch nicht gegenwärtig sind, so könnte man vielleicht noch einige Zeit abwarten.

Diesen Antrag unterstützte auch Joseph Pálffy, Obergespan von Preßburg.

Beöthy: Die Hausstatuten haben keine so große Wichtigkeit, wie die Adreßdebatte, folglich könnten wir uns in die Berathung über die Statuten gleich jetzt einlassen, und die Adreßdebatte erst dann vornehmen, wenn die siebenbürger Mitglieder auch zugegen sind. Und nun komme ich auf meinen gestrigen Antrag zurück. Im ganzen Lande haben sich wesentliche Veränderungen zugetragen, nur diese Tafel ist bei ihrer alten Institution verblieben, ausgenommen, daß sie ein anderes Präsidium bekam. Da nun auch wir einer Reform benöthigen, so bitte ich, einen Termin festzusetzen, wo mein Antrag in Verhandlung genommen werden soll. Diesen Antrag habe ich in der Gestalt eines Reformentwurfes abgefaßt, welchen ich mit Erlaubniß der Tafel vorlesen werde (halljuk). Redner las nun den Entwurf, in welchem das Ministerium aufgefordert wurde,

einen Gesetzvorschlag über die Reform der Magnatentafel dem Reichstage zu unterbreiten.

Das Oberhaus beschloß auf Antrag des Präsidenten den Entwurf in Druck zu geben und unter die Mitglieder zu vertheilen.

Der Obergespan des Veröczer Comitats bat um einstweiligen Urlaub, indem seine Gegenwart, der trüben Zeitumstände wegen, im Comitate nothwendig sei. (Wurde angenommen.)

Das Oberhaus beschloß noch am nächsten Tage eine Sitzung zu halten und die Hausstatuten in Verhandlung zu nehmen; wozu der Präsident bemerkte, daß, indem zur Ausarbeitung dieser Statuten ein Ausschuß erforderlich sein wird, die Mitglieder schon vorläufig über die zu Wählenden mit sich zu Rathe gehen mögen.

Um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags wurde die Sitzung geschlossen. Von den Ministern war Gr. Batthyány gegenwärtig.

Unterhaus-Sitzung vom 6. Juli.

Um 8 Uhr versammelte sich das Haus, jedoch nur auf kurze Zeit. Der Präsident verlas noch einige Mitglieder, die in die Verifications-Sectionen eingereiht wurden. Hierauf begaben sich die Sectionen in ihre Bureaus, um ihre Wahlcertificate wechselseitg zu prüfen, und zwar so, daß eine Section die der andern prüfte.

Um 11 Uhr traten die Mitglieder wieder in den Saal und das Resultat der Prüfungen wurde kund gegeben. In der ersten und zweiten Section waren in jeder 31 Mitglieder, gegen die keine Einwendung gemacht werden konnte; in der dritten, welche 35 Mitglieder enthielt, 33. — Inzwischen erhob sich der Minister Deák mit dem Antrage, man solle jene Deputirten, welche an mehreren Orten zugleich gewählt worden, bestimmen lassen, welche Wahl sie annehmen, diese Herren gehören also nicht in das Bereich der Verificationals-Deputation. (Wurde beifällig angenommen.) In der 4. Section waren blos 21, gegen die man keine Einwendung zu machen hatte, in der 5. 35, in der 6. 30, in der 7. 29, in der 8. und 9 32.

Es wurden nun mehrere Repräsentanten, welche in verschiedenen Bezirken gewählt worden, aufgefordert zu erklären, in welchem sie bleiben wollten. Lad. Madaráß erklärte sich für den Sárkányer Bezirk im Weißenburger Comitate. Mich. Táncsics, der im Siklóser Bezirk des Baranyer Comitates und zugleich auch im Békeser Comitat gewählt worden, erklärte, er sei der Meinung, man könne als Repräsentant von mehreren Wahlbezirken zugleich erscheinen. (Nein! nein!) Nun aber fragte er, da er in Siklós einstimmig, in Békes nur durch Votisation gewählt worden, welchem Bezirk er den Vorzug geben solle. Er seinerseits entscheide sich für Siklós. (Eljen!) — Joh. Beszé (St. Gran): So lange uns nicht alle rücksichtlich der Wahl eingelaufenen Petitionen ans Ministerium zugesendet werden, können wir die Verification nicht zu Stande bringen.

Der Präsident bemerkte hierauf, er könne ämtlich berichten,

daß alle bis jetzt in dieser Hinsicht eingelaufenen Petitionen ihm zugekommen seien.

L. Dapsy meinte, die verschiedenen Sectionen wären in ihren Untersuchungen nicht gleichmäßig zu Werke gegangen, eine strenger, die andere gelinder, das gehe nicht an, worauf ihm Beße erwiderte, daß sich Alle an die vorgeschriebenen Statuten gehalten haben, es sei daher zur Klage keine Ursache.

Der Präsident kündigte an, so eben drei Zuschriften vom Ministerium erhalten zu haben. (Frage: was betreffen sie?)

Präsident: Jetzt ist die Präsidentenwahl an der Ordnung.

P. Nyáry bestieg nun unter tiefer Aufmerksamkeit des Hauses die Tribune und stellte die Frage, ob man nicht die Hauptberathungen, wie die Präsidentenwahl und Landesvertheidigung, verschieben sollte, bis die siebenbürgischen Deputirten, die ohne ihre Schuld verspätet wären, da die Einberufungsschreiben spät erlassen wurden, eingetroffen sein werden, wenn anders einige Tage Aufschub nicht das Land in große Gefahr stürze. Er forderte daher die anwesenden Mitglieder des Ministeriums auf, sich darüber zu äußern.

Minister Deák erhob sich um zu antworten (von allen Seiten: auf die Tribune!). Der Minister sagte, die Statuten des Hauses seien noch nicht gebracht, folglich könne Jeder dort sprechen, wo es ihm gefällig (Wahr! wahr!) Auf Nyáry's Frage erwiederte er, Se. Majestät haben wegen der gefahrvollen Lage des Landes einen außerordentlichen Reichstag berufen. Diese Gefahr sei noch nicht vorüber, aber 4—5 Tage machten keinen so großen Unterschied. Nyáry stellte nun die Motion, bis zum 10. zu warten, auch mit der Beamtenwahl, denn es dürften viele unter den Siebenbürgern sein, welche dazu vorzüglich tauglich sind. Bis dahin bleiben Präsident und Secretäre wie jetzt, und wir könnten zur Vornahme der Hausstatuten schreiten. (Beifall.)

Ein Mitglied. Die Union ist noch nicht bestätigt, nur im zweiten Stadium, bis dahin werden die Walachen keine Gesandten schicken. Jos. Pálffy. Er sei ein Szekler Abgesandter (Eljen) aus dem Udvarhelyer Stuhl und danke für den Aufschub, wenn keine Gefahr dabei ist. Er wünsche die Union nicht derart, wie zwischen England und Irland; die Deputirten würden in Kurzem kommen, daran sei die Verspätung der Einberufungsschreiben schuld. Was die Union betreffe, so habe man das Unionsgesetz selbst noch nicht sanctionirt von Innsbruck erhalten können, und nur der Energie des Ministerpräsidenten habe man das bezügliche königl. Rescript zu danken. Das Gesetz liege seit dem 19. dort, was habe man damit angefangen? Ueber diese Verzögerung trauert der magyarische Theil Siebenbürgens, freuen sich aber die Sachsen. Diese werden auch, so lange das Gesetz nicht publicirt sei, keine Deputirten senden. Doch halte er dafür, dieß sei kein großer Verlust. — Der Ableg. Somo-

gyi (Veßprim) stimmte gegen Aufschub. Es handle sich hier um die Rettung des Landes. Da werde auch gewiß Siebenbürgen sich dem anschließen, was die Uebrigen für gut halten. Er wünschte, daß man sogleich über die nöthigen Mittel berathe.

St. Záko (Bács). In seinem Comitate sei die Gefahr auf das Höchste gestiegen, er sei gegen jeden Aufschub.

Nyáry's Antrag wurde jedoch mit großer Stimmenmehrheit angenommen. — Der Präsident meinte, man solle nun die Commission zur innern Regelung des Hauses bestimmen. (Ruf: Durch's Loos.)

Minister Deak. Er halte das nicht für zweckmäßig, da hieher Fachmänner gehören, und durch das Loos solche gezogen werden können, die nicht dazu passen. Nicht jedermann könne zu Allem tauglich sein.

Präsident. Aus wie vielen Mitgliedern soll das Comité bestehen? (Antwort: Aus 9.)

Lad. Madaráß. Das Comité soll nur begutachtend, nicht entscheidend sein.

Die Mitglieder des Hauses wurden nun namentlich aufgerufen, und jeder gab seinen Stimmzettel ab. Der Präsident frug, ob die Vota öffentlich geschehen sollen? (Nein! Nein!)

Nyáry berief die Mitglieder auf 5 Uhr Nachmittags zu einer freundschaftlichen Conferenz über die gänzliche Regelung der Urbarialangelegenheiten in den Comitatssaal.

Oberhaus-Sitzung vom 6. Juli.

Präsident Majláth. Das Verhandlungs-Protocoll von gestern wurde verlesen. B. Stojka, dem im Protocoll für das einstweilig geführte Präsidium ein Dank votirt wurde, stattete seinen heißesten Dank ab, und sollte sein hohes Alter ihm nicht erlauben, denselben durch die That zu beweisen, so glaube er doch seine Kinder so erzogen zu haben, daß sie treue Söhne des Vaterlandes sein werden, und wenn nicht, treffe sie sein Fluch.

Präsident. An der Tagesordnung sind die Hausstatuten. Wünschen Sie dieselben sogleich in Berathung zu nehmen, oder einen Ausschuß auszusenden?

Beöthy. Die Ausschußberathung ist ein Ueberbleibsel unser alten Comitatsverfassung. Wenn die Comitate sich mit etwas nicht abgeben wollten, so pflegten sie es an den Fiscus zu weisen zur Einholung seines Gutachtens. Darum sollten wir sogleich die Hausstatuten in Verhandlung nehmen. (Wurde angenommen.)

Radvánßky verlas die vom Ministerium verfaßten provisorischen Statuten.

Beöthy. Ich mache auf einen Widerspruch aufmerksam. Wir haben gestern den Namen Magnatentafel beibehalten, das Ministerium nennt uns aber in den Statuten Oberhaus, folg-

lich müssen wir entweder von dem gestrigen Beschluß abweichen, oder auch jetzt in den Statuten den Namen Magnatentafel beibehalten.

Auf Antrag Ujházy's wurde der Ausdruck Oberhaus angenommen.

Beöthy. Dem 2. §. zufolge wünsche ich, daß das Namensverzeichniß der Einberufenen verlesen werde, damit man wisse ob die Berechtigten einberufen worden? ob nicht auch solche erscheinen, die kein Recht dazu haben? und damit die Nichterschienenen gesetzlich bestraft werden.

Jos. Pálffy, Preßburger Obergespan. Ich theile nicht die Meinung des Obergespans von Bihar; denn viele Magnaten pflegten früher Stellvertreter zu senden; nun haben aber diese absentium ablegati keinen Sitz mehr im Unterhause; folglich kann man die Absentisten nicht bestrafen.

Ujházy. Nach dem Gesetz muß jeder Berechtigte erscheinen, folglich unterliegt der Nichterscheinende der Strafe.

Géczy, Obergespan. Die Absentisten sollen früher aufgefordert werden, ihre Entschuldigungen vorzubringen, und erst wenn sie dieß unterließen, oder keine genügende Gründe vorbringen, sollen sie bestraft werden.

Präsident. Die Debatte zeigt, daß es besser gewesen wäre, diesen Gegenstand einem Ausschuß zu überlassen. Uebrigens haben schon mehrere abwesende Mitglieder ihre Entschuldigungen schriftlich eingereicht.

Wenkheim Béla. Wir haben kein Recht, in den Statuten Strafen zu bestimmen, denn das vermag nur das Gesetz.

Gr. Ant. Széchenÿ. In den letzten Jahren der Reichstage ist nie der Fall vorgekommen, daß ein sich absentirenter Magnat bestraft worden wäre. Und dieß ist auch eine ganz specielle Frage, welche nicht zur heutigen Berathung gehört.

Gr. Mich. Eßterházy. Bisher waren auch die Frauen verpflichtet, ihre Stellvertreter zu senden, und indem das bezügliche Gesetz nicht abgeschafft ist, so müßten auch alle berechtigte Frauen bestraft werden.

B. Szemere hielt nun folgenden Vortrag über die Verificationsfrage:

„Ich glaube auf den Umstand aufmerksam machen zu müssen, daß wir auf dem gesetzlichen Pfade verbleiben müssen; nun ist es aber aus dem Gesetz klar, daß alle nicht erscheinenden Mitglieder des Unter- und Oberhauses in Strafe verfallen. Darum geschah es; daß in allen Einberufungsschreiben, welche den Jurisdictionen und den Mitgliedern des Oberhauses zugestellt wurden, deutlich ausgesetzt war: Sie haben unter strenger Strafe zu erscheinen für Ihre Pflicht zu halten."

Es ist wahr, daß bisher die Mitglieder des Oberhauses das Recht besaßen, wenn sie nicht persönlich erschienen, Vertreter zu senden. In die Zweckmäßigkeit dieser Gesetzverfügung lasse ich mich um so weniger ein,

da diese Verfügung selbst bereits aufgehört hat, indem das Gesetz vom vorigen Reichstag die Mitglieder des Unterhauses anführt und darunter die Absentium Ablegaten, so wie die Capiteldeputirten und Aebte, nicht erwähnt sind, daher auch das Recht, Unterhausmitglieder zu sein, eingebüßt haben. Ich für meinen Theil konnte nie begreifen, wie jemand das gewaltige Recht zustehen konnte, nicht nur für seine Person an der Gesetzgebung Theil zu nehmen, sondern auch dieß Recht auf Andere zu übertragen, was schon an sich eine Absurdität ist, und mit dem Staatsrecht in Widerspruch steht. Gegenwärtig, wie gesagt, hat dieß Recht aufgehört, daraus folgt aber nicht im Entferntesten, daß die Oberhausmitglieder nicht verpflichtet seien, ihr legislatives Recht auszuüben.

Ich stelle auch das nicht in Abrede, daß bei dieser Gelegenheit der außerordentlichen Zeitverhältnisse wegen nicht alle gesetzlichen Formalitäten streng eingehalten wurden; denn hätten wir uns haarscharf an den Gesetzartikel vom letzten Reichstag gehalten, so wäre auch die zur Einberufung des Reichstages erforderliche Zeitfrist noch nicht voll. Wenn außerordentliche Zeitumstände es erheischen, müssen wir uns über Tage und Stunden hinwegsetzen, damit das Vaterland gerettet werden könne. Wahr ist es, daß die Posten schlecht gehen, daß wir den Aufenthaltsort vieler Magnaten nicht wußten, viele nach Wien gegangen waren rc. rc., allein ich glaube, daß deßhalb das Erscheinen oder Nichterscheinen von dem Empfang eines Einberufungsschreibens nicht bedingt sei. Schon auf dem letzten Landtage ward der Grundsatz ausgesprochen, daß das Erscheinungsrecht nicht von den Regales abhängt. Und so kann also der Nichtempfang derselben auch keine Entschuldigung abgeben.

Was die Regalisten in Siebenbürgen betrifft, hat die Regierung für nöthig erachtet, sich an jene Bestimmung des Gesetzes zu halten, welche vorschreibt, daß alle diejenigen Regalisten Regales erhalten, welche zum 1847ger Landtag einberufen waren. Da der Regierung die Namen derselben nicht mit Gewißheit bekannt waren, hat sie an den Gouverneur von Siebenbürgen den Auftrag erlassen, die betreffende Namensliste einzusenden. Vor 14 Tagen ist nun demgemäß ihre Einberufung erfolgt, und so hätten auch sie schon erscheinen können.

Die Motion des Obergespans Beöthy ist überdieß nicht gegen den §. 2 der Statuten, sie steht im genauen Zusammenhang mit dem §. 55, wo gesagt wird: Urlaub kann nur das Haus ertheilen, und in außerordentlichen Fällen der Präsident rc.», folglich wird auch hinsichtlich des Erscheinens oder Nichterscheinens es Sache des Hauses sein, Anordnungen zu treffen. Wenn ich dem geehrten Herrn Präsidenten das Verzeichniß einhändigte, so geschah es wohl nicht, um es blos den Herren Notären zu übergeben, sondern damit das Haus einen Beschluß fassen könne, sowohl hinsichtlich derer, die etwa unbefugter Weise einberufen worden, als auch um die Einberufung jener, die nicht einberufen worden, zu veranlassen.

Aus diesem doppelten Gesichtspuncte wird das Oberhaus seine Anordnungen zu treffen, und gleichzeitig zu bestimmen haben, was mit denjenigen geschehen soll, welche einberufen wurden und sich nicht eingefunden. Zur Untersuchung dieser 3 Puncte, nämlich: 1. ob alle einberufen, welche zu berufen waren, 2. ob nicht solche Regales erhielten, die keine zu erhalten hatten, und 3. ob die Einberufenen erschienen oder nicht, und wenn nicht, was der Grund ihres Wegbleibens? erachte ich für nöthig, daß ein Ausschuß niedergesetzt werde. (Die Motion wurde angenommen.)

Ráday. Die Verfügung des §. 3 ist für uns drückender als der

frühere Zustand, indem die Nichtberufenen an das Oberhaus sich bittlich wenden müßten, was dem Erscheinungsrecht widerstreitet. Die Regales geben ja kein Recht, sie machen nur aufmerksam, wann der Reichstag abgehalten wird; folglich hat jener, dessen Recht unbestritten ist, troß dem, daß er kein Einberufungsschreiben erhielt, gar keine Bitte einzureichen, oder andere Schritte zu thun. Sollten aber auch solche erscheinen, deren Recht zweifelhaft ist, so wäre es in der Ordnung, daß sich diese rechtfertigten.

Jos. Pállfy. Der Verificationsausschuß könnte füglich beseitigt werden; denn das Ministerium hat ohnehin früher die Municipien befragt, welche Magnaten in ihrer Mitte wohnen, und nach den Listen der Municipien hat sich das Ministerium gerichtet.

Beöthy. Halten wir uns nicht lang auf; dieser 3. §. ist ohnehin nur für jetzt; wir werden uns nicht lange mehr wechselseitig becomplimentiren, denn auch dieses Oberhaus wird auf dem Grunde einer freien Wahl beruhen. Es täuscht sich also Jedermann, der die süße Hoffnung hat, daß man diesen §. auch ein anderesmal noch in Anwendung bringen wird. Das Oberhaus beschloß, den 3. §. im Sinne Szemere's und Ráday's zu modificiren, indem es einen Verificationsausschuß aussendete. — Der 17. §. wurde auf Szemere's Antrag dahin abgeändert, daß die Hausbeamten und Diener der Präsident zu ernennen habe... Zum 25. §. sprach

Ujházy von Sáros, und forderte, daß Jedermann das Recht habe, statt einmal, zweimal zu jeder Principfrage zu sprechen; nämlich einmal vortragend und einmal widerlegend (Angenommen.) Derselbe schlug beim 37. §. die geheime Abstimmung vor im Falle, daß dieselbe von 10 Mitgliedern verlangt wird, indem nur durch die geheime Abstimmung die moralische Freiheit garantirt wird. (Angen mmen.)

§. 55 wurde dahin modificirt, daß nicht das Haus, sondern d r Präsident den Urlaub zu ertheilen, jedoch darüber dem Hause einen Bericht zu erstatten habe. — Nach Beendigung der Hausstatuten verlangten Einige, daß dieselben neuerdings, mit den Modificationen, gedruckt werden.

Beöthy. Lassen wir nicht alles aufs neue drucken, denn das kostet Geld. Jetzt ist es nicht mehr wie früher, wo wir froh waren, etwas den fremden Geldverwaltern herauslocken zu können.

Präsident. Es wäre nun der Verificationsausschuß zu wählen. Wie viele Mitglieder sollen daran Theil nehmen? Man verlangte 7 Mitglieder. — Die Wahl ging vor sich. Die gesammten Abstimmer waren 77; eine absolute Mehrheit (45 Stimmen) erhielt blos Bischof Fogarasy. Es wurde neuerdings gewählt. Gr. Ráday erhielt 52, Beöthy 48, Samuel Teleki 47, Ant. Széchenyi 43, Dominik Zichy 38, Szapáry Jos. 33 Stimmen.

Unterhaus-Sitzung vom 7. Juli.

Die Ministerbank war leer, die Gallerien sehr stark besetzt, die Deputirten fanden sich in großer Anzahl ein. Der Alterspräsident ließ die Comitémitglieder in Bezug der Kammerordnung verlesen.— Diese waren: Dionys Pázmándy, Gabriel Kazinczy, Coloman Ghiczy, Johann Pálffy, Paul Nyáry, Ladislaus Teleky, Joseph Irinyi, Stephan Bezerédy, Franz Deák.

Der Präsident erklärte jenes Comité für constituirt.

Die Verification der Wahlen war an der Tagesordnung. Ladislaus Madaráß hielt es dem ungeachtet für nothwendig, ein kleines Rennen auf dem Rosse „Popularität" zu machen. Er stellte die Motion, daß hinfür die Gallerien für Jedermann, ohne Eintrittskarte, zugänglich sein sollen. Nur die Ausländer sollten gegen eine Karte in den Nebensaal zugelassen werden. — Bei der damaligen Oeffentlichkeit, wo man der Zuhörerschaft mehr wegen der bloßen Förmlichkeit als wegen der Oeffentlichkeit selbst die Gallerien öffnete, war jene Motion als nichts weiter zu betrachten, als eine ostensible, Bettelei um ein paar Groschen Popularität. Die Mehrzahl, deren angesehenste Männer es durch Thatsachen und Jahre lange Bemühungen bewiesen, daß die Oeffentlichkeit ihnen werth und theuer, die sogar beim vorigen Reichstage das Gesetz gebracht, daß wenn eine Sitzung wegen dem constitutionellen Benehmen des Publicums aufgehoben wurde, dasselbe dennoch zur spätern Fortsetzung eingelassen werden muß, mißbilligten jene unnütze Maderassade, deren Geist immer nach höheren Räumen strebte, und für die irdischen eine große poetische Unzufriedenheit hegte.

Alois Záborßky repräsentirte sich als die erste Kariatyde dieser Barbés-Motion, indem er seinem kleinen Vorgänger ein Zufriedenheitszeugniß gab, „weil die Deputirten nur Leute ihres politischen Glaubens mit ihren Karten beglücken würden!"

Aßtalos hob mit Selbstgefühl hervor, daß die Stellung der Deputirten viel zu hoch ist, als daß sie die Sympathien oder Abneigung der Gallerien benöthigen, während auch Kazinczy mit Würde die kleinliche Beweiskraft solcher unzarten und verdächtigenden Beschuldigungen im Namen aller Repräsentanten stolz zurückwies. Er erwähnte die Proclamirung der Republik in der Walachei, die Gefahr des von allen Seiten bedrohten Vaterlandes, und fand, was auch jeder vernünftige Mensch finden muß, die Berathung über solche Dinge kleinlich! — Uebrigens empfahl er vollkommene Gleichheit, jedes Mitglied erhalte eine gleiche Anzahl Karten, es ist genug wenn ein Theil der Gallerie frei ist. — Zum Schlusse ermahnte Kazinczy, wichtigere Dinge zu verhandeln.

Franz Kubinyi, den wir sehr gerne für einen großen Naturforscher halten, ohne an die Pickwicker oder etwa an seinen Antheil an der großen Oedenburger Naturforscher-Entdeckung zu denken,

laut welchen der Hirschkäfer in unsern Eichenwäldern der „scarabeus" der alten Egyptier ist, — legte gleichfalls eine Lanze für den kleinen „Debatter" der Linken ein.

Die Motion wurde mit einer großen Majorität verworfen.

Die Versammlung schritt zur Verificationsfrage.

Der Berichterstatter der dritten Abtheilung bestieg die Rednerbühne.

Kubinyi ermahnte mit Wärme und rechtlicher Bürgergesinnung die Versammlung, sie möge nicht ein bloßes Namenregister machen, sondern thatsächlich untersuchen; er trat heftig gegen alle Wahlumtriebe auf, und forderte die Aufstellung eines Beispieles, sonst wird das Volk eben so entsittlicht, wie es der niedere Adel geworden.

Die Minister Deák, Széchenyi, Eötvös, Klauzál und Mészáros saßen bereits an ihren Tischen.

Dem Kubinyi stimmte die große Trommel der Versammlung, der Deputirte Repeczky (Neograd) bei, ebenso Bartos von Baranya.

Die Gelegenheit hiezu gab die Klage, daß bei der Wahl des Deputirten Román im Munkátser-Bezirk das Haus eines g. n. un. Geistlichen, ja selbst die Kirche von einem Haufen Menschen angegriffen worden. Gegen Román war keine specielle Klage vorhanden, doch war Militär verwendet worden, und der zweite Candidat, der Pope Jerem. Haydu, hatte zwar resignirt, und zu seinem und der Kirche Schutz bewaffnete Assistenz verlangt, die ihm auch gewährt worden.

Lad. Madaráß wünschte dieß nicht in Betracht gezogen, und die Deputirten Bartos und Csiki wünschten dieß ein für allemal als Grundsatz ausgesprochen.

Paul Nyáry. Die Wahlannullirung kann entweder auf Grund des Protocolls oder aber eines an die Kammer gelangten Protestes vorgenommen werden. Deßhalb möge man das Protocoll verlesen. Dieß geschah.

P. Nyáry: Bei dieser Wahl fehlten alle Erfordernisse der Gesetzlichkeit und Freiheit. Wenn der eine Candidat vor der Abstimmung zurücktrat, so geschah es, weil er angegriffen wurde und zum Schutze der bewaffneten Macht seine Zuflucht hatte nehmen müssen. Redner hielt die Wahl für ungiltig, weil keine Wahlfreiheit dabei herrschte.

Bónis wollte, da die Klage nicht motivirt war, die Wahl, insolange nicht motivirte Petitionen einlangen, verificiren. Die Kammer drang auf Abstimmung. Die Fragen wurden auf Bónis und Deák's Anrathen also gestellt: 1. Ist die Wahl ungiltig? 2. Soll man eine Untersuchung anstellen? 3. Ist die Wahl zu verificiren? Für Bejahung der ersten Frage standen nur Nyáry und G. Molnár auf. Die Mehrheit entschied, daß keine Untersuchung vonnöthen.

Endlich wurde noch in dieser Section die Wahl des Liptauer Ablegaten Jacobik vom Hause für anullirt erklärt, weil sie, nach vorausgegangener blutiger Schlägerei, mit gänzlicher Beseitigung der Ludwig Kassaliczki'schen Partei vor sich ging.

In der 4. Section wurden für ungiltig erklärt: die Erwählung des Krassoer Deputirten Boßinka, da einem von den Bergleuten eingelegten Proteste zum Trotze die Votisation war verweigert worden, auch keine Qualification des Gewählten ausgewiesen war; so auch von Lukas Vojnics, da er erst im 22. Lebensjahre stehend, das gesetzlich erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte.

Unter den 35 Wahlen, welche die 5. Section zu prüfen hatte, waren nur gegen fünf Einwendungen erhoben. Eine längere Debatte rief nur die in Bries vor sich gegangene Wahl des Joseph Havas hervor. Mittelst Aufstehen erklärte sich die Majorität für Anordnung einer Untersuchung und die Ungiltigkeit der Wahl.

Die zweite Wahl, welche annullirt wurde, war die des Oedenburger Deputirten Glózer, bei welcher, da aus der Conclamation die Mehrheit nicht mit Bestimmtheit zu entnehmen war, eine Abstimmung angeordnet wurde, die aber wegen der aufgeregten Stimmung der Wahlparteien in gesetzlicher Weise nicht vor sich gehen konnte, indem man Militär requiriren mußte.

Die übrigen 3 beanständeten Wahlen wurden, wie es das Comité begutachtet hatte, als giltig anerkannt.

Die Versammlung war während dieser Sitzung etwas unruhig, man merkte, daß noch keine feste Hand die Geister leitete.

Unterhaus-Sitzung vom 8. Juli.

Die Verification war an der Tagesordnung. Früher fand eine kleine Conversation statt, ob diejenigen, welche bei der Verification zurückgewiesen werden, in einer neuen Wahl gewählt werden dürfen. Man ging zur Tagesordnung über.

Gegen Ludwig Borbély vom Hevescher Comitat wurde ein Einwand erhoben wegen eines Formfehlers, indem Mehrere ihre Unterschriften zu seinen Gunsten zurücknahmen.

Die Wahl wurde nach Verlesung des Protocolls für giltig erklärt.

Gegen Gregor Simonyi (Neutraer Comitat) wurde Einwendung gemacht, da 1. die Wahl unterbrochen wurde, 2. der königl. Commissär sich in dieselbe einmischte. Johann Besze meinte, man müsse die Einmischung des königl. Commissärs schon im Principe mißbilligen; jetzt haben wir eine gute Regierung, aber wer steht uns dafür, daß es immer so sein werde, und so könnte eine schlechte Regierung die königl. Commissäre als Mittel benützen, die Wahlen zu ihrem Zwecke zu leiten, und schon deßwegen solle die Wahl ungiltig sein. Auch Nyáry stimmte dafür, die Wahl sei unterbrochen worden und das Haus hat gar kein Recht, eine solche Wahl gut zu

heißen. Irinyi war anderer Ansicht; es wäre lächerlich, eines Formfehlers wegen die ganze Wahl zu cassiren. Was den königl. Commissär betrifft, so habe dieser nur einen Vorschlag gemacht, warum sei das Wahlcomité darauf eingegangen? (Ruf: Zur Abstimmung.)

Der Präsident ließ durch Aufstehen und Niedersetzen abstimmen und das Resultat ergab sich für die Verwerfung der Wahl. Der Präsident sprach dieß als Beschluß aus, man möge also dem Bezirke kundgeben, daß er zu einer andern Wahl zu schreiten habe.

Gegen K. Balogh, Deputirten des Raaber Comitates, hatten zahlreiche Wähler eine Petition eingegeben des Inhaltes, daß der Ingenieur Ludwig Királyi und Mehrere die Wähler durch Austheilen von Zwanzigern und andere Mittel auf die verwerflichste Weise bestochen hätten, man lege diese Thatsachen dem Hause zur Beurtheilung vor. Nyáry sagte darüber in der größten Entrüstung, es sei eine Frechheit, mit einem solchen Certificate in der Versammlung zu erscheinen. Der Präsident sprach endlich als Beschluß aus, daß auch hier eine neue Wahl zu geschehen habe. Auf den Antrag eines Mitgliedes, daß Balogh bei der zweiten Wahl nicht mehr candidirt werden solle, wurde nicht eingegangen.

Das Kraßnaer Comitat hatte statt der zwei Deputirten, welche es gesetzlich zu wählen hätte, deren drei abgesandt, nämlich die Stadt Zilah einen und das Comitat zwei. Die Wähler selbst breiteten dieß dem Urtheil des Hauses unter, mit dem Beisatze, sie wüßten selbst, daß dieß nicht gesetzlich sei, doch bäten sie das Haus, den Umstand in Betracht zu nehmen, daß die Stadt selbst groß und einen Deputirten zu wählen berechtigt sei, während das Comitat bis jetzt immer deren zwei gesendet habe. Sie bäten, also diese Wahlen für jetzt giltig sein zu lassen. Ueber diesen Gegenstand erhob sich eine gewaltige Debatte. Graf Ladislaus Teleki war der Ansicht, daß man den Deputirten von Zilah jedenfalls belassen sollte, da die Stadt ohnedem zu einem Hauptwahlorte erklärt worden sei. Sie habe den dazu gehörigen Bezirk aufgefordert, zur Wahl zu erscheinen, was könne sie dafür, daß dieß nicht geschehen sei. Andere meinten mit Besze, da die Wahl nicht gesetzlich sei, so müßten alle zwei Deputirten von neuem wieder gewählt werden. Zilah habe nur 700 Wähler, wäre der ganze Bezirk, wie das Gesetz befiehlt, zur Wahl gekommen, so hätte es über 2000 Wähler gegeben und das Resultat wäre dann vielleicht ein ganz anderes geworden. Man solle daher nicht einen einzigen anerkennen. Nyáry äußerte, es sei ihm leid, daß der Minister des Innern nicht zugegen sei, um an ihn über diesen Gegenstand eine Interpellation richten zu können. Das Ministerium sei an dieser Unordnung schuld und es möge sich nun darüber verantworten. (Vereinter Ruf: zur Abstimmung. Drei bis vier Personen standen auf der Tribune.) Minister Deák meinte

nun, man solle, da Herr Nyáry den Minister interpelliren wolle, abwarten, bis der Minister zugegen sei. Dieß wurde zum Beschlusse erhoben.

Gegen Barth. Haláß (Pesther Comitat) und Ath. Besko (Krassóer Comitat) kamen gleiche Petitionen ein, allein das Haus stimmte dem Antrage des Comitates bei, und die Wahlen wurden für giltig erklärt.

Der Vorstand der 9. Section berichtete, daß man mit den Arbeiten nicht habe vorwärts kommen können: gestern seien nur 11, heute 14 Mitglieder in der Section zugegen gewesen.

Der Präsident ermahnte, diese Gegenstände baldmöglichst zu erledigen, da die Nationalversammlung die wichtigsten Aufgaben zu lösen habe. Zugleich zeigte er an, es sei eine Petition eingekommen, welche zur 8. Section gehöre. Diese möge bestimmen, wann sie selbe vornehmen wolle. (Jetzt gleich!)

Der Präsident suspendirte um ¾ auf 12 Uhr die Sitzung auf eine Stunde — ¾ auf 1 Uhr. Die Sitzung nahm die Tagesordnung wieder auf. Es wurde eine Petition von 176 Wählern des Kun Szent-Miklóser und Szabadßzálláser Bezirkes (in Cumanien) gegen den dortigen Deputirten Carl Nagy vorgelesen, in welcher sie folgende Beschuldigungen vorbrachten: 1. hat die Gegenpartei ihren Wahlcandidaten Alexander Petöfi verleumdet und beschimpft, ihn als einen Communisten, Russenfreund u. s. w. bezeichnet; — 2. als er am Wahltage in Szabadßzállás eintraf, ihn gezwungen, sich von dort sogleich wieder zu entfernen; — 3. seine Wahlpartei unter dem Vorwand, als sei ihr Wahlcandidat schon fortgegangen, nicht in den Wahlort eingelassen — 4. die Richter haben gedroht, wenn Petöfi gewählt würde, ihr Amt sogleich niederlegen zu wollen. — Wenn ihre gerechten Beschwerden nicht gehoben würden, so — schlossen sie — würden sie sich dem Dienste der Nationalgarde entziehen. Das Gutachten der Commission lautete dahin, diesen Fall dem Hause zum Urtheil vorzulegen.

Nyáry. Da die Petition dafür zeugt, daß die Sache nicht in der Ordnung vor sich ging, so stimme er für eine Untersuchung. (Allgemeine Zustimmung.) Nun aber sei die Frage, wer die Sache untersuchen solle. Ein Theil des Hauses wollte sie dem Ministerium übertragen, ein anderer die Behörde damit betrauen. Gegen das Letzte wurde eingewendet, daß die Behörde, d. h. der Richter ja selbst betheiligt sei, und daher das Ministerium unmöglich unparteiisch sein könne. Da erhob sich endlich Deák und warnte das Haus, sich nie eine Untersuchung aus der Hand schlüpfen zu lassen, denn es könnte Fälle geben, wo es sich um eine Cabinetsfrage handeln könne.

Man habe eingewendet, wenn man zu eben solchen Fragen Deputationen aussenden wolle, so würde das Haus bald leer sein.

Man möge also nicht drei, sondern Einen aussenden. Dagegen erhob wieder Kazinczy die Einwendung, daß ein einziger leicht der Verdächtigung ausgesetzt sei. Es siegte die Ansicht, daß 3 auszusenden wären und zu ihrer Wahl wurde sogleich mit geheimer Abstimmung geschritten. Zwei Secretäre zogen sich mit den Wahlzetteln in das Nebengemach zurück, um das Scrutin zu untersuchen.

Eine ähnliche Petition gegen Alexander Várga von Czegléd führte ebenfalls zum Beschlusse einer Untersuchung. Doch wurde hier in Folge einer sonderbaren Inconsequenz des Hauses ein Mitglied für hinreichend befunden, und dieses sollte dasjenige sein, welches nach den drei für die Untersuchung in Cumanien Gewählten die meisten Stimmen hatte.

Gegen Joseph Kereßtury im Neutraer Comitat wurde eine Einwendung wegen Thätlichkeiten von Seite seiner Partei, und Unterbrechung der Wahl erhoben. Die Wahl wurde vom Hause für ungiltig erklärt.

Gegen Caspar Hermann von Neusatz ebenfalls wegen Wahlumtrieben. Die Wahl wurde bestätiget.

Die Wahlen von Georg Salamon aus dem Weißenburger Comitate und Papp aus dem Weßprimer Comitate wurden für ungiltig erklärt.

Am Schlusse der Sitzung kündigte der Präsident an, daß das Scrutin für die Untersuchungs-Deputation in der Carl Nagy'schen Wahlangelegenheit für die Herren Samuel Bónis, Joh. Besze und Paul Aßtalos ausgefallen. Patay habe nach ihnen die meisten Stimmen erhalten. Folglich ist er der Untersuchende in Czegléd.

Oberhaus-Sitzung vom 8. Juli.

Beginn 10 Uhr Vormittags. Präsident: Graf Majláth. Nach Verlesung des Protocolls vom 6. Juli kam der Antrag Beöthy's, die Coordinirung des Oberhauses betreffend, an die Tagesordnung. Der Antrag, welcher gedruckt unter die Mitglieder vertheilt wurde, lautete wie folgt:

„Da die Gesetze des verflossenen Reichstages die Gestalt des Oberhauses unverändert belassen haben, so ist auch hinsichtlich unser die Pflicht aufrechterhalten worden: in solcher Eigenschaft zu erscheinen, und an dem hochwichtigen Werke der Gesetzgebung Theil zu nehmen, wie es bisher der constitutionelle Gebrauch war.

Indem wir aber gegenwärtig zusammengekommen sind: ist es unmöglich, nicht zu fühlen, daß jene wesentliche Veränderung, welche in unserem Repräsentationssystem stattgefunden, auch in der jetzigen Form des Oberhauses eine Veränderung erfordert.

Wir halten es für unsere patriotische Pflicht, diese Ueberzeugung unserer Zeit zu äußern und zugleich das Ministerium aufzufordern, daß es behufs der auf einem neuen Grunde zu geschehenden

Coordinirung des Oberhauses einen den Zeitansprüchen entsprechenden Gesetzvorschlag unterbreite."

Präsident. Vor allem Andern könnten wir uns über das Princip berathen, und dann in die Details des Antrages einlassen.

Graf Samuel Teleki. Ich hätte ein Comité gewünscht, damit dieses über den fraglichen Antrag ein Gutachten einreiche, auf dessen Grund wir dann das Ministerium auffordern würden, noch dem gegenwärtigen Reichstag ein Project vorzulegen, demgemäß sowohl die ungarischen als auch siebenbürgischen Mitglieder auf gleiche Weise, und nicht verschiedenartig einberufen werden.

Graf Joseph Pálffy. Auch ich bin für das Princip und wünsche, daß das Ministerium einen Entwurf vorlege; aber einen Termin können wir nicht festsetzen; denn der gegenwärtige Reichstag hat eine ganz andere Aufgabe, nach deren Lösung Jedermann nach Hause eilen wird.

Ujházy (Sároser Obergespan). Da dieses Haus aus verschiedenen Elementen besteht, welche willkürlich zusammengesetzt sind, wie dieß auch die einseitige Stellvertretung der Religionsparteien beweist; so ist es natürlich, daß man mit einem solchen Oberhause nicht zufrieden sein kann, welches nur auf historischem Rechte beruhet, eine blos geschichtliche Tradition ist. Obwohl ich aber den fraglichen Antrag unterstütze, so folgt noch nicht, daß ich darum die Aufrechthaltung des Oberhauses für nöthig erachte.

Graf Julius Andrássy. Es wäre jedenfalls nöthig, in den Antrag einzuschalten, daß das Ministerium dem künftigen Reichstage einen Entwurf vorlege; bis dahin können wir auch in unserer jetzigen Gestalt mit Recht unsere Berathungen fortsetzen, da wir gesetzlich zusammenberufen sind.

Graf Michael Eßterházy. Es ist nöthig den Grundsatz auszusprechen, daß wir das Oberhaus aufrecht erhalten wollen.

Beöthy. Je früher wir diesen Gegenstand erledigen, um so besser; man füllt alten Wein nicht in frische Schläuche. Wir können also nicht aussprechen, daß wir auch künftighin in der jetzigen Gestalt fortbestehen wollen, denn das Unterhaus kann ja dem Ministerium zuvorkommen, und in Bälde einen hierauf bezüglichen Antrag stellen. Es bleibt uns nichts anderes übrig als den Grundsatz anerkennend, die ausführliche Ausarbeitung dem Ministerium zu überlassen, ohne eine Zeit festzusetzen, ohne etwas hinzufügen, indem man diplomatisch nicht behaupten kann, ob das Oberhaus bestehen wird oder nicht.

Graf Anton Forgách. Ich theile die Ansicht des Biharer Obergespans umsomehr, weil das Fortbestehen des Oberhauses nicht blos von unserer Entscheidung abhängt; auch das Unterhaus ist berechtigt in dieser Angelegenheit zu sprechen. Uebrigens glaube ich, daß wir, ohne die Entscheidung unseres Loses abzuwarten, mit

gleicher Begeisterung die Aufgabe des gegenwärtigen Reichstages lösen werden.

Minister Szemere. Ich begrüße das Oberhaus auf dem Boden, den es betreten, denn es ist dieß ein Beweis, daß es die größte aller Erkenntnisse besitzt, die Selbstkenntniß. Es erkennt seine Lage und sieht die Nothwendigkeit ein, sich zu reformiren. Das Oberhaus reformiren und zwar sogleich zu reformiren, heißt eben so viel als es erhalten; die Reform unterlassen oder hinausschieben, hieße seinen Untergang beschließen. (Beifall.) Es gibt politische Institutionen, die an sich weder gut noch schlecht; und die nur nach Umständen nützlich oder schädlich werden. In der Theorie sprechen eben so viel Gründe für als gegen das Bestehen eines Oberhauses; in der Praxis müssen die Verhältnisse entscheiden. Ich will bei dieser Gelegenheit mich nicht in die Frage einlassen, ob in Ungarn die Existenz eines Oberhauses nöthig oder nicht, es würde eine solche Untersuchung in diesem Saale etwas Verletzendes haben, und wir alle sind der Meinung, daß man es reformiren müsse, denn in seiner gegenwärtigen Gestalt kann es nicht fortbestehen, wenn es seine Bestimmung erfüllen soll. Hinfort darf zur Theilnahme an der Gesetzgebung weder Willkür, noch Geburt, noch der Besitz oder die Steuer ein Recht verleihen, sondern es müssen solche Eigenschaften hinzukommen, welche eine Gewähr leisten, daß, wer an der Wirksamkeit des Oberhauses Theil nimmt, auch die persönliche Begabung und moralischen Charakter besitze. Nur so kann bewirkt werden, daß das Oberhaus nicht länger im ewigen Widerspruch mit dem Volkswillen stehe, wie dieß bisher der Fall war. Möge es immerhin Eins und das Andere verzögern, wenn es nur nicht absolute Hindernisse legen kann; es könne modificiren, aber nicht annulliren. Dieß meine Ueberzeugung vom Oberhaus; in eine weitere Analyse will ich nicht eingehen; was aber die drei zum Antrag des Biharer Obergespans gebrachten Amendements betrifft, so kann ich sie nicht unterstützen.

Das erste nicht, worin verlangt wird, daß noch auf diesem Reichstage eine Reform geschehe. Ich wünsche nicht, daß der Antrag diese Modification erleide, und zwar deßhalb nicht, weil sie der Regierung eine Verpflichtung auferlegen würde, die sie unter den gegenwärtigen Umständen möglicherweise nicht im Stande sein könnte zu erfüllen.

Für das zweite Amendement, daß nämlich ausgesprochen werde, es möge die Reform auf dem nächsten Reichstage vorgenommen werden, bin ich aus dem Grunde nicht, weil gleichfalls darin eine Beschränkung liegt, denn es können ja die Dinge mit Gottes Hilfe die Wendung nehmen, daß die Regierung noch auf diesem Landtage im Stande sein wird die Sache durchzuführen. Aber auch für den Vorschlag des Grafen Michael Eszterházy bin ich nicht, nämlich, daß ausgesprochen werde, man verlange die Aufrechthaltung des Oberhauses, denn es liegt ja schon implicite in dem ursprünglichen Antrag, daß die Aufrechthaltung nöthig. Demzufolge bin ich der Meinung, daß eine Reform des Oberhauses nöthig sei, denn dasselbe reformiren heißt es retten, nicht reformiren, dasselbe zu Grunde richten, und in dieser Beziehung kann ich Sie von Seite der Regierung der größten Sympathie versichern; andererseits ist es nöthig, daß ausgesprochen werde, der Vorschlag möge in seiner Originalgestalt verbleiben, auch verpflichte man nicht das Ministerium, weder in Betreff der Zukunft, noch der Vergangenheit, weder der Principien noch ihrer Arbeiten.

Die Nationalversammlung ist zusammengekommen um das Vaterland zu retten; die Gefahr dominirt jetzt über uns alle.

Die Regierung weiß kaum was sie thun soll, von Morgen bis Abend

langen Stafetten an: zu legislativen Arbeiten bleibt somit keine Zeit übrig. (Beifall.)

Wenn aber dennoch in dieser Beziehung etwas geschehen sollte, so können Sie gewiß sein, daß die Sünden, womit einige mächtige ungarische Namen belastet sind, der Vergessenheit anheim gebend, und eingedenk der Zukunft, die unserer wartet, jetzt wie ich glaube allgemeine Amnestie am Platze ist. Ich für meinen Theil werde nie vergessen, daß im Oberhause die alten Stützen der ungarischen Nationalität saßen, und in diesem Betrachte sage ich meinerseits meine Mitwirkung zu. (Beifall.)

Präsident. Der Wunsch der Mehrheit ist, daß das Ministerium mit dieser Angelegenheit in Allgemeinen beauftragt werde. (Wurde angenommen.) Jetzt käme an die Tagesordnung die Adreßdebatte, indem aber die Siebenbürger-Mitglieder noch nicht eingetroffen sind, so werden wir, dem Beschlusse des Hauses gemäß, unsere Berathungen auf unbestimmte Zeit unterbrechen. (Angenommen.)

Baron Sztojka (Marmaroser Obergespan). Mehrere von den Siebenbürgern sind bereits angekommen, da sie aber die Regales nicht erhielten, so erschienen sie nicht. Es sollte also ausgesprochen werden, daß sie das Recht haben zu erscheinen; denn auch ich erhielt erst gestern die Regales, und doch übe ich hier mein Recht aus.

Präsident. Jene haben sich an den Verifications-Ausschuß zu wenden.

Graf Georg Károlyi. Das Ministerium hat nur jene Siebenbürger einberufen, welche früher von der siebenbürgischen Hofkanzlei Regales erhalten haben; da aber die siebenbürger Hofkanzlei viele, die nicht nach dem Sinne der Regierung waren, beseitigte, so sind auch diese berechtigt sich zu melden. — Uebrigens sind hier so wenig Sitze, daß die siebenbürger Mitglieder gar keinen Platz finden werden; darum ist es nöthig, daß noch mehrere Bänke angeschafft werden.

Der Präsident erklärte die Sitzung für aufgehoben.

Unterhaus-Sitzung vom 10. Juli.

Die Wachen der Nationalgarde waren ansehnlich verstärkt. Ein Placat des Polizeichefs warnte streng vor ähnlichen Unordnungen und machte zu wissen, es sei ihm zu Ohren gekommen, daß abermals fremde Aufwiegler hier im Spiele waren, und daß hinfort alle Jene, welche sich bei derlei Attentaten auf die Würde und Ruhe des Hauses betreffen ließen, unnachsichtlich verhaftet und bestraft werden sollten.

Die Gallerieen waren dicht besetzt, da man eine sehr interessante Sitzung erwartete. Um 10 Uhr waren die Repräsentanten bereits versammelt und die Minister alle zugegen.

Die Debatte eröffnete:

Paul Nyáry, der von seinem Sitze aus beiläufig folgende Worte sprach: »Meine Herren! Es ist eine Woche, daß wir bei-

sammen sitzen. Vergessen wir nicht, daß wir Volksvertreter sind. Wir sind zwar mit keinen Instructionen versehen, aber wir sind jetzt, was mehr sagen will, das gesammte Volk selbst. Wenn wir mit leeren Formalitäten die Zeit verlieren, laden wir eine solche Verantwortlichkeit auf uns, die für unsere Schultern zu schwer werden wird. Wir sind zusammenberufen worden, um für die Landesvertheidigung zu sorgen, und jeden Tag treffen neue beunruhigende Nachrichten und Hilfrufe ein. Wir thatenlose, alte Knaben sitzen aber hier ohne etwas zu thun; meine Motion ist also, da mehr als die Hälfte der Vertreter verificirt ist, daß das Haus sich für constituirt erkläre. Aber — wie ich vernommen — sollen Gegenstände vorgemerkt sein, welche zu entscheiden morgen vielleicht schon zu spät wäre." (Beifall.)

Präsident. Diese würde ich auch so unterbreitet haben, da die Constituirung ohnehin nur bis zum 10. d. M. hinausgeschoben war.

Joseph Patay. Es gibt Gegenstände, bei welchen sich an die Formalitäten anklammern eine Sünde wäre. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich auf einen solchen Gegenstand zu sprechen komme; überdieß handelt es sich dabei nicht um einen Beschluß, sondern nur um eine Aufklärung. (Hört!) Die raiczisch-illyrischen Bewegungen dauern schon 4 Wochen. Anfangs agirte nur eine an Zahl so geringfügige Partei, daß es ein Leichtes gewesen wäre, den ganzen Aufstand zu erdrücken. Wir aber sahen der Sache mit einer Táblabiró-Geduld zu. Mittlerweile verstärkte sich der räuberische Haufe, und jetzt sendet er Tod und Verheerung unter unsere Mitbürger. Vertreter, können wir dem länger gelassen zusehen? Bisher legten uns vielleicht die Verhältnisse ein passives Zuwarten auf. Aber seit zwei Wochen, wie ich benachrichtigt bin, befindet sich bereits hinlängliches Militär an Ort und Stelle; und dennoch gelangte gestern die Kunde nach Pesth, daß der erste 13tägige Waffenstillstand um weitere 10 Tage verlängert worden. (Einzelne Stimmen: Schmach!) Wie lange werden wir noch zusehen, daß eine Räuberhorde unsere Dörfer einäschert? Oder wollen wir warten, bis die Bedrängten aus Verzweiflung sich dem Feinde in die Arme werfen? Ich stelle daher an den betreffenden Minister die Frage, ob es wahr, daß ein Waffenstillstand geschlossen wurde? Und ob es mit seinem Einflusse geschehen? Oder gehorcht vielleicht Hrabovßky nicht dem Ministerium? Dann wird die Nationalversammlung sich gewiß Geltung zu verschaffen wissen. (Eljen! Constituiren wir uns!)

Minister Szemere. Wenn ich die Rednerbühne betrete, geschieht es nur um ein paar Worte zu sprechen, denn ich würde mich der Inconsequenz schuldig machen, wenn ich den provisorischen Statuten entgegen, so lange als das Haus nicht constituirt ist, mich in einen so wichtigen Gegenstand einlassen würde, der nichts Geringeres ist, als die Billigung oder Mißbilligung der Regierungspolitik. Weil ich jedoch die Gemüther zu beruhigen wünsche, so erkläre ich,

daß meines Wissens bis zur Stunde noch kein neuer Waffenstillstand geschlossen ist.

Präsident. Die Ordnung des Hauses bringt es mit sich, daß wir uns zuerst constituiren, was durch die Wahl des Präsidenten geschieht. Hiezu ist nöthig, daß die Namensliste der verificirten Deputirten verlesen werde. Oder beliebt es vielleicht dem Hause, da die Sonnabends angeordnete Commission ihr Operat beendigt hat, vorerst ihren Bericht zu vernehmen?

Da dieß verlangt wird, verlas Irányi den Bericht.

Gegen Alexander Haller haben 24 Ortschaften eine Petition eingereicht; in der Schlägerei, welche bei der Nacht statt fand, ist ein Mensch geblieben, viele sind verwundet worden. Das Haus ordnete eine Untersuchung an, zu welcher ein des Walachischen kundiges Unterhausmitglied, Miháli, ausgesandt wurde.

Gegen Franz Szivor, der des Ungarischen nicht mächtig und bei dessen Wahl es gleichfalls zu einer blutigen Rauferei kam, petitionirten 1300 Wähler. Als Untersuchungsrichter wurde Kubicza bestimmt. Mit der Untersuchung in Czegléd wurde an Patay's Stelle, der sich durch Unpäßlichkeit entschuldigt, Ivánka beauftragt.

Der Präsident wollte nun zur Verlesung der verificirten Deputirten schreiten, allein Nyáry wollte zuvor noch die Antwort des Ministers Szemere auf seine (Nyáry's) vorgestrige Interpellation in der Kraßnaer Angelegenheit vernehmen.

Bartholomäus Szemere. Hieraus entnehme ich, daß das Haus die Entscheidung über die Gültigkeit oder Ungiltigkeit der Wahl der Kraßnaer Deputirten bis dahin aufgeschoben hat, als ich selbst in dieser Beziehung eine Erklärung abgebe. Ich bin zwar überzeugt, daß ich, die Sache vom rechtlichen Standpuncte aufgefaßt, keine solche Aufklärung werde darüber geben können, daß eine Behörde, die auf die Absendung von nur 2 Deputirten ein Recht hat, deren 3 aussende: und so wird diese Wahl auf jeden Fall ungiltig sein. Trotzdem aber, weil es dem Hause gefallen hat, sein Verfahren von meiner Erklärung abhängig zu machen, sage ich was ich weiß, wie ich gehandelt habe. — Das Kraßnaer Comitat hat sich beschweren zu müssen geglaubt über jene Anordnung des verflossenen Reichstags, die in Beziehung auf dasselbe eine Ausnahme gelten ließ, indem Kraßna mit der Stadt Zilah zusammen auf die Absendung zweier Deputirten beschränkt wurde, während andere ähnliche Comitate allein 2 Deputirte schicken. Das Comitat hat ein Schreiben an mich gerichtet, welches so lautet (er las es), auf welches Schreiben ich die folgende Verordnung erlassen habe (er las sie). — Demnach ist aus dem Tone dieser Briefe ersichtlich, daß die Zuschrift des Kraßnaer Comitats keineswegs so lautete, als ob man daselbst dem Gesetze nicht hätte Folge leisten wollen, sondern daß man das fehlerhafte Suppositum annahm, als ob das Ministerium das Comitat mit einem solchen Rechte bekleiden könnte, mit welchem die Gesetzgebung es nicht bekleidet hat, und was das Ministerium nicht ausbessern kann.

Ich habe demnach geglaubt, daß das Kraßnaer Comitat um so mehr auf den gesetzlichen Weg zurückgekehrt sei, weil von Seite des Comitats

keine neue Zuschrift mehr geschehen ist, und weder der Obergespan noch die Stadt Zilah mehr in dieser Beziehung eine Klage erhoben hat. Dennoch meine ich, daß so wie die Sache steht, und das Schreiben des Kraßnaer Comitats vom 23. Juni datirt ist, welches am 30., zwei Tage vor Eröffnung des Reichstags, in meine Hände kam, ich natürlich mit der Ungiltigkeits-Erklärung der Deputirtenwahl nicht mehr einschreiten konnte. Denn dieses ist ein Recht, welches dem Hause zukommt, und von welchem es nie zugegeben wird, daß das Ministerium sich dessen bemächtige. (Allgemeiner Beifall) Uebrigens ist meine Meinung diese, daß, obgleich die von der Form abweichenden Wahlen ein großes Uebel hervorbringen, weil auch solche leiden müssen, die sich übrigens an das Gesetz gehalten haben (wie z. B. die Stadt Zilah, die, wie ich aus dem Protocoll ersehe, zu mehreren Malen das Kraßnaer Comitat zur Beobachtung des Gesetzes aufgefordert hat), dennoch, nachdem das Kraßnaer Comitat mit der Stadt Zilah zusammen nicht mehr als 2 Deputirte senden darf, und anderseits bei der Wahl der 3 Deputirten, obgleich sie von gesetzlichen Wählern stattfand, doch nicht die gesetzliche Vorschrift in Hinsicht der Bezirke beobachtet wurde — wir nicht nur nicht wissen, welchen von den 3 Deputirten wir zurückschicken sollen, weil jeder von gesetzlichen Wählern, nur nicht nach der gesetzlichen Form gewählt wurde, sondern auch nicht, ob der gesetzlichen Form gemäß auch dieselben Deputirten würden gewählt worden sein. Denn einerseits hätte die Meinung der Stadt Zilah sich geändert, wenn der Kraßnaer Wahlbezirk zu ihr zugelassen worden wäre, und anderseits hätte der Somlyóer Bezirk vielleicht eine andere Meinung zu Tage gefördert, wenn der Markt Kraßna mit demselben vereinigt gewesen wäre.

Dieß ist demnach meine Meinung, obgleich für Diejenigen, die an dem Gesetze fest gehalten haben, Uebel und Unannehmlichkeiten erfolgen würden, wenn man alle drei Wahlen ungiltig erklärte — was ich — es sei mir meiner Stellung zufolge erlaubt dieß zu bemerken — um so mehr bedauere, weil die neuesten Verhältnisse und Elemente im Kraßnaer Comitate derart sind, daß es höchst nöthig wäre sie von jeder Reibung fern zu halten, und den Elementen und Factoren daselbst Zeit zu gönnen, sich zu besänftigen und zu beruhigen, aus Gründen, die ich an diesem Platze ausführlich zu erörtern nicht für nöthig halte. (Allgemeine Billigung.)

Paul Nyáry. Aus den Aufklärungen des Ministers geht hervor, daß er alles gethan, was ihm das Gesetz vorschreibt. Vom Ministerium wäre somit jede Verantwortlichkeit abgewälzt. Ich aber gehe weiter. Wenn das Ministerium verantwortlich, müssen es auch die Regierten sein. Das Ministerium hat seine Pflicht gethan; der Obergespan aber hat sie versäumt, möge also er zur Verantwortung gezogen werden. Seinem Ungehorsam ist es zuzuschreiben, wenn jetzt das Comitat nicht vertreten ist, in einem Augenblicke, wo so wichtige Fragen zur Entscheidung kommen. Wer hätte geglaubt, daß zwischen dem vorigen und jetzigen Zustand kein anderer Unterschied ist, als daß statt Apponyi jetzt Batthyány der Chef, und daß dieser Ministerpräsident heißt, während jener Hofkanzler hieß. Es ist daher Zeit, daß wir den Grundsatz der Verantwortlichkeit bis auf seine letzte Consequenz durchführen.

Ludwig Kovács sah nicht ab, wie man die Municipien, so lange sie in ihrer bisherigen Verfassung bestehen, zur Verant-

wortlichkeit ziehen soll. Denn die Wahlen ordnet das Central-comité an.

N. Szunyogh. Man muß auch das Comité zur Verantwortung ziehen.

Paul Nyáry verlangte nochmals eine Untersuchung; stellte sich heraus, daß mehrere schuldig, müssen sie alle zur Verantwortung gezogen werden. Das sei eine Táblabiró-Manier, sobald von Befehlen die Rede ist, damit angestochen zu kommen: ja, aber die Municipien! Wenn nicht das Ministerium in solchen Fällen vom Hause unterstützt wird, ist es ein wahres Nichts.

G. Kazinczi setzte das Unstatthafte dieses Verlangens auseinander; die Gesetzgebung annullirt die Wahl und das ist Alles, was sie thun kann.

L. Madaráß war anderer Meinung. Es handelt sich hier nicht um die Verification des Deputirten, sondern um die Executivgewalt. Die Executivgewalt betrifft aber niemand andern, als das verantwortliche Ministerium. Er betrachtet den Obergespan nicht blos als Kettenglied, sondern im Sinne des 29. Gesetzartikels auch als ein Kettenglied, welches abgesetzt werden kann. Wenn der Obergespan die Karten der Wahldistricte, welche die Jurisdictionen einzusenden gehalten sind, nicht einschickte, wenn bis zum 30. Juni keine Wahl stattfand, so war es Sache des Ministeriums, in Betreff dessen eine Aufforderung ergehen zu lassen. Redner ist der Ansicht, der Minister hätte auch noch seit dem 30. Juni von seiner Macht Gebrauch machen sollen.

Franz Deák antwortete mit einer Frage dem frühern Redner, ob er, wenn die Gerichtsbehörde oder der Wahlbezirk die gesetzmäßigen Formen der Wahl nicht beobachten, dergleichen Wahlen auch durch das Ministerium annullirt wissen wolle? (Madaráß. Das will ich nicht.) Nun aber begeht der, welcher anstatt 2 Gesandten 3 wählt, eine eben solche Gesetzwidrigkeit, wie der schlecht Wählende. (Beifall.) Der Minister des Innern dachte, und zwar von dem constitutionellen Standpuncte ausgehend, sehr richtig, daß da die Kraßnaer Wahl schon geschehen, über dieselbe ein Urtheil zu fällen nicht mehr seine Sache sei, sondern in das Bereich des Hauses gehöre. Meine Herren! erweitern wir in solchen Angelegenheiten die Macht des Ministeriums nicht, dieß könnte, wenn auch jetzt nicht, zu unserm Schaden sein. (Beifall.) Die Gerichtsbarkeiten betreffend muß bemerkt werden, daß schon während des jetzigen Landtages ein Beispiel sich ereignete, daß die Gerichtsbarkeit die gesetzliche Verordnung des Ministers mit Bemerkungen zurücksandte. Wir bedürfen in dieser Angelegenheit eines Gesetzentwurfes, und wenn es die Zeit erlaubt das Strafgesetzbuch noch am gegenwärtigen Reichstage zu verhandeln, so finden wir in demselben einen Entwurf gegen solche Beamten, welche das Gesetz nicht erfüllen, oder dasselbe übertre-

ten. — Doch könnte man diesen Gegenstand auch separat behandeln. Denn jetzt annullirt das Haus die Kraßna-Zilaher Wahl. Doch könnte es sich ereignen — Sprecher will nicht behaupten es werde geschehen — daß Kraßna sich weigerte; nun frage ich — spricht der Redner — zu welchem Mittel greift dann das Ministerium? Es spreche daher das Haus entweder durch ein Gesetz oder Beschluß aus: daß im Falle sich die Gerichtsbehörde weigern sollte die Wahlbezirke zu bezeichnen, dieß von dem Ministerium aus geschehe. So kann dann Jeder sich seines Rechtes bedienen, bedient er sich dessen nicht, so ist es seine Schuld. Wenn aber im entgegengesetzten Falle nicht einmal Wahlbezirke bezeichnet werden, so werden Einzelne ihres Stimmrechtes beraubt. Redner hält es für nöthig, daß dieß noch während dem gegenwärtigen Reichstage ausgesprochen werde, ob Beschlußweise, oder auf dem Wege der Sanction, dieß überläßt er dem Hause.

Eugen Kállay wünschte, daß sowohl der Obergespan als der Ausschuß zur Verantwortung gezogen werde.

Paul Nyáry. (Murren — weiter.) Ich werde das Wort nicht aufgeben. Wer dieß für eine geringfügige Frage hält, dem verzeihe ich es nur deßhalb, weil er das constitutionelle Leben nicht begreift. Wer da meint, daß es eine leichte Sache wäre, eine Constitution, die Repräsentation des Volkes zu erringen, dem könnte man nur darum verzeihen, weil er vielleicht denkt: „extra Hungariam non est vita," — daß wir ein starkes Volk sind, und wir es seien, die dieß alles errungen haben. Ich sage euch aber: „Europa hat diese Rechte für uns erkämpft. Dieses Haus ist ein Kind europäischer Revolution." (Unterbrechungen.) Ich bitte um Vergebung, daß ich diese Sache schon zum dritten Male berühre. Es wird Gegenstände geben, die ich auch nicht einmal berühren werde. Aber über manche Sachen kann ich nicht schweigen, wenn ich auch völlig niedergebrummt werde — was indessen, wie ich hoffe, nicht geschehen wird. Franz Deák hat, wie in so vielem, auch hier den Weg gezeigt, wie man sich gegen die ministerielle Omnipotenz bewahren müsse. Ich will dem Ministerium keine Weisung geben, sondern das Haus ordne die Untersuchung an, und mit der Vollziehung werden wir das Ministerium betrauen. Man möge mir es nicht übel nehmen, wenn ich auch langweilig werde, ich werde in solchen Fällen immer den Umstand herauskehren, daß wir Volksrepräsentanten sind. (Stimmen: den Beschluß.)

Alterspräsident. Das Haus erklärt die gegen die Verordnung des Ministers des Innern geschehene, und außerdem auch gesetzwidrige Kraßna-Zilaher Wahl für ungiltig. Uebrigens, da das Haus nicht sehen kann, daß die Obergespäne — (Rufe: darüber ist kein Beschluß!)

Ein Notär wollte die Namen der verificirten Deputirten verlesen. (Lärm.)

Fr. Kubinyi bat um Abstimmung über den früheren Gegenstand.

(Murren auf der Linken — im Centrum: weiter.) Mehrere drängten sich auf die Tribüne.

Irányi. Ich sage es offen, daß ich ein Centralist bin, und eine starke Regierung wünsche. Wenn ich aber bedenke, daß hier von einem Obergespan und noch von einem Ausschusse die Rede ist, so halte ich die Geltendmachung der Verantwortlichkeit für unausführbar. (Eine Stimme: Untersuchung!) Was wird die Untersuchung ergeben? Daß der Obergespan seine Pflicht erfüllt hat, weil er den Entwurf zur Wahl in der Generalversammlung verhandeln ließ, und gegen ihren Beschluß nichts anordnen konnte; oder wollen wir vielleicht einen Ausschuß zur Verantwortung ziehen, der oft nur durch Acclamation entscheidet? Wir täuschen uns nur selbst, wenn wir glauben, daß das ungarische Municipalsystem mit einer verantwortlichen Regierung vereinbar sei. Vorderhand sei es genug, daß das Haus die ungesetzliche Wahl für ungiltig erklärt hat. (Weiter. Einige: stimmen wir ab. Mehrere wollten sprechen.)

Alterspräsident. Die für die Untersuchung sind, mögen aufstehen. (Auf der Linken erhob sich nur eine auffallende Minorität.) Und so vertagte das Haus diesen Gegenstand.

Das Haus ging nun zur Präsidentenwahl über, deren Resultat die Erwählung Pázmándy's mit 266 Stimmen zum Präsidenten, Johann Pálffy's (mit 284 Stimmen) zum ersten, und Paul Almásy's (mit 196 Stimmen) zum zweiten Vicepräsidenten war. Die Sitzung wurde auf Nachmittag verschoben.

Nach 3 Uhr begann die Sitzung wieder. Der Alterspräsident las die Namen der mittlerweile gewählten 6 Notäre der Kammer vor, und forderte den neugewählten Präses und die Vicepräsidenten auf, ihre Plätze einzunehmen, nachdem er in wenigen, aber würdigen Worten für das ihm erwiesene Vertrauen dankte. Pázmándy übernahm das Präsidium und erklärte die Kammer für constituirt, indem er das Haus begrüßte, und sein politisches Glaubensbekenntniß ablegte, das für die, die das frühere Wirken desselben kannten, keine Ueberraschung bot. Er hoffte seiner schwierigen Aufgabe gewachsen zu sein, und dadurch, daß er über allen Parteien stehen wird, sich des Zutrauens aller Parteien würdig zu bezeugen. Auch die beiden Vicepräsidenten empfahlen sich in kurzer Anrede dem Wohlwollen der Versammlung, worauf der Präses dem Hause die Anzeige machte, daß der Finanzminister Kossuth morgen betreffs der Landesvertheidigung eine Motion zu stellen wünscht, welche einzubringen er vom Hause die Erlaubniß erbitte.

Das war das Signal, auf das alle Parteieu die Segel hißten,

und Nyáry war der erste, der kampfgerüstet auf die hohe See der interpellirenden Debatten lossteuerte. Er machte nämlich den Vorschlag, daß vor Allem die Adresse-Debatte zur Verhandlung, und erst nach dieser die Motion Kossuth's zur Tagesordnung komme, und zwar möge die Adresse vom ganzen Hause, nicht aber von einem Comité, berathen werden. Ungarns Freiheit, meint er, sei ein eben gebornes Kind, ja, daß selbst der Ausfluß dieser Freiheit, die ungarische Regierung, nur noch ein Wickelkind sei, welches großzuziehen und zur Selbstständigkeit zu bringen die Hauptaufgabe sein müsse. Die Adresse-Berathung sei in allen Parlamenten das Erste und Wichtigste, da von ihr der Fortbestand der Regierung wie ihrer Politik abhänge. Ein Redner (von der rechten Seite des Hauses) suchte Nyáry zu widerlegen, und meinte, daß der Minister schon deßhalb früher gehört werden müsse, da das Haus über die Verhältnisse des Landes Aufklärung verlange, und so in den Stand gesetzt sein werde, über die Adresse unterrichteter sprechen zu können.

Noch andere Redner sprachen sich theils für, theils wider die Priorität der Adressedebatten aus, wobei beide Parteien der Natur der Sache nach triftige Gründe anzuführen im Stande waren. Die Dringlichkeit der Umstände erfordert schleunige Entwickelung des ministeriellen Vorschlages; der parlamentarische Gebrauch jedoch die Adresse-Berathung. Aus den ministeriellen Erklärungen werden wir aber erfahren, was das Ministerium an Geld und Militär zur Vertheidigung des Landes in Anspruch nehme, zu welchem Behufe dieß bewilligt, und unter welchen Garantien verwendet werden soll. Denn was nützt die Entwicklung einer noch so großen Militärmacht, wenn sie unter dem Commando von Männern steht, die dem Ministerium nicht unbedingten Gehorsam leisten? Es wollten daher Einige die gleichzeitige Vornahme der ministeriellen Motive und der Adresse als das beste Auskunftsmittel adoptiren, als eine Aeußerung des Deputirten Madaráß zu einer stürmischen Debatte Anlaß gab. Indem er nämlich ebenfalls für die Priorität der Adresse-Verhandlungen sprach, entschlüpfte ihm die Aeußerung: „daß seit dem letzten Reichstage in allen Branchen der Vollziehungsgewalt Intriguen herrschen."

Diese unvorsichtigerweise hingeworfenen Worte wurden auf den Ministerbänken gewaltig übel genommen; man fühlte sich in seiner Ehre gekränkt, und es wurde ein Eilbote nach dem redegewaltigen Minister Kossuth gesendet, der eiligst herbeikam, um seinen Collegen Succurs zu leisten und zu bewirken, ne qui detrimenti capiat ministerium. Er bestieg die Tribune, in sichtlich gereizter Stimmung, und in Ausdrücken, die allzu deutlich das Gepräge dieser Stimmung trugen, verlangte er von dem erwähnten Deputirten, er möge die Intriguen beweisen. Madaráß rechtfertigte sich, indem er erklärte, daß er mit seinen Worten jene Camarilla gemeint, die

im Einverständnisse mit den Feinden unserer Nation, mit den serbischen Rebellen Waffenstillstand geschlossen, und die anstatt die Bewohner jener Gegend, welche treue Söhne der Nation geblieben, zu beschützen, sie vielmehr der größten Gefahr aussetzten. Nach einigen hitzigen Reden und Gegenreden erklärte sich endlich das Ministerium beruhigt, und Kossuth forderte nur, man möge darüber abstimmen, ob die Adresse oder seine Motion die Priorität haben soll. — Er bestand auf der Abstimmung um so mehr, damit er sehe, ob das Ministerium in Majorität oder Minorität sei? Das Resultat war für das Ministerium günstig; denn mit Ausnahme Weniger stimmte fast die ganze Kammer für die Motion Kossuth's. Worauf gegen 6 Uhr die Sitzung aufgehoben wurde.

Unterhaus-Sitzung vom 11. Juli.

Die Gallerien waren überfüllt, die Minister alle zugegen. Die Deputirten versammelten sich alle in ihren Bänken. Alles war in gespannter Aufmerksamkeit.

Punct 10 Uhr wurde die Sitzung eröffnet. An der Tagesordnung war Kossuth's Motion zur Rettung des Vaterlandes. Das Protocoll der gestrigen Nachmittagssitzung wurde verlesen. Finanzminister Kossuth bestieg unter donnernden Eljenrufen und Händeklatschen die Tribune.

Minister Kossuth begann damit, daß er mit erhebendem Vertrauen auf diese Versammlung blickte, der er neuerdings und wiederholt sagte: das Vaterland ist in Gefahr. Er suchte die Behauptungen durch eine detaillirte Darstellung der Lage Ungarns zu beweisen. Zuerst Croatien. Er erinnerte, wie brüderlich Ungarn mit diesem Lande verfahren sei, wie es alle jene Freiheiten mit ihm getheilt, (?) wie es seine Municipalrechte mit eigener Selbstverläugnung aufrecht erhalten, wie das Ministerium in letzter Zeit sogar das Gesetz auf eigene Verantwortlichkeit übertreten, dadurch daß es ihnen die Concession gewährte, die Correspondenz in beiden Sprachen zu führen. Vergebens. Was hat Ungarn geerntet? Undank und Verrath. Jellachich sagte, er sei dem Kaiser treu, nur vom Palatin und dem ungarischen Ministerium wolle es nichts wissen. Man brachte königliche Rescripte von Innsbruck. Als er auch diese für erzwungen erklärte, bat man Se. Majestät einen Vermittler zu senden, der keinen Argwohn erwecken konnte, daß er parteiisch sei. Se. Majestät erkor zu diesem den Erzherzog Johann. Der erlauchte Vermittler sollte nach Croatien geben, allein seine Wahl zum deutschen Reichsverweser zwang ihn vorgestern nach Frankfurt abzureisen. Man müsse also noch einige Tage warten. Uebrigens habe das ungarische Ministerium dem Erzherzog erklärt, keinen Schritt zu thun, der die Würde und das Ansehen des Landes im mindesten compromittiren könne. (Eljen!)

Auf der andern Seite haben sich die Serben und Raizen erho-

ben, verstärkt durch aus Serbien herübergekommenes Raubgesindel. Diese nennen sich die serbische Nation. Hier ist von keiner Unterhandlung die Rede. Für Räuber gehört das Standrecht. (Rauschender Beifall.) Der königl. Commissär Csernovics habe mit ihnen, um friedliche Ausgleichung zu versuchen, einen Waffenstillstand abgeschlossen. Dieser sei am 4. d. M. abgelaufen. Daß von neuem einer abgeschlossen worden, sei nicht wahr, wenigstens habe die Regierung darüber keine Nachricht erhalten. Die Einäscherung von Szent Mihály thue weh, allein es sei unmöglich alle Dörfer zu schützen, man müßte dann seine Kraft zertheilen und sei in Gefahr vernichtet zu werden. Die Armee müsse vereinigt bleiben, um einen entscheidenden Schlag ausführen zu können.

In der Walachei sei Revolution. Ein russisches Heer stehe am Pruth, habe ihn aber noch nicht überschritten. Rußland habe erklärt mit Ungarn in gutem Vernehmen bleiben zu wollen, so lange es den Empörern nicht gestatte, in Ungarn den Herd ihrer anarchischen Bestrebungen zu gründen. Die ungarische Regierung erklärte hierauf, politische Flüchtlinge auch jetzt, wie früher, gastfrei aufnehmen, allein nie dulden zu wollen, daß in Ungarn Pläne zur Störung der Ruhe in den Nachbarländern geschmiedet werden.

Was endlich die Verhältnisse mit Oesterreich betrifft, erwähnte der Minister eine Note des Wiener Ministeriums, wo dieses mit Aufkündigung der Neutralität droht. Er stellte diese Drohung des Ministeriums in ihrer ganzen Widersinnigkeit dar und schloß damit, daß gottlob dieses Ministerium an seiner Ohnmacht bereits verschieden sei.

So sei Ungarns Lage. Dieses habe auf Niemanden sich zu stützen. Nicht auf England, das Ungarn übrigens freundschaftlich gesinnt ist: es sei zu weit. Frankreich zu sehr mit sich selbst beschäftigt und selbst noch in Gährung begriffen. Ungarn ist auf sich selbst zurückgewiesen. Daher mache er den Antrag: das Land solle 200,000 Mann und 42,000,000 fl. votiren. Für jetzt nur 40,000 Mann und 8—10 Millionen. Er werde nächstens einen Finanzplan einbringen, wo er darlegen werde, daß das Land nicht mehr beschwert werden solle als zu Maria Theresias Zeiten. Das Uebrige solle durch eine Anleihe gedeckt werden. Wenn also die Versammlung dieß gewähren wolle. — (Alles erhob sich wie ein Mann mit dem Rufe: Wir geben es! Unglaubliche Begeisterung im ganzen Saale.) Vor solcher Großherzigkeit beuge ich mein Haupt. Jetzt ist das Vaterland gerettet!"

Ein langanhaltender und stürmischer Beifall begleitete diese Rede. Man drängte sich von allen Seiten an den Finanzminister, drückte ihm die Hand und beglückwünschte ihn. Der Präsident sprach den Beschluß des Hauses aus, welcher den Finanzminister ermächtigte zur Errichtung eines Heeres von 200,000 Mann und Auftreibung der

hiezu nöthigen 42 Millionen fl. C. M. einen Plan einzubringen. (Ruf: gehen wir nach Hause!) Der Präsident suspendirte die Sitzung auf eine Stunde.

Um halb 1 Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet. Es wurden die Mitglieder der Adresse-Commission gewählt. Jede Section wählte aus ihrer Mitte zwei Mitglieder. Die Gewählten waren: Stephan Zákó, Melch. Lónyay, Ladis. Palóczy, Gab. Kazinczy, Paul Nyáry, Fr. Kubinyi, Gr. Lad. Teleki, Sam. Méhes, Kolom. Ghiczy, Kas. Tarnóczy, B. Dion. Kemény, Fr. Pulßky, Ludw. Fehér, G. Fabian, Borsiczky, St. Bezerédy, Gab. Lónyay, Berzenczei.

Unterhaus-Sitzung vom 12. Juli.

Notär Keller verlas das gestrige Protocoll. Man machte verschiedene Berichtigungen. So meinte Joh. Agoston, wenn er recht verstanden, so habe man unter den 200,000 Soldaten das jetzige Militär mitverstanden. Der Präsident äußerte, diese Fehler in einzelnen Ausdrücken werden im Sinne der Statuten sogleich berichtigt werden. Das heutige Protocoll werde übrigens Záborßky redigiren.

Ferner berichtete der Präsident, daß im Comorner Comitat L. Tóth zum Repräsentanten gewählt worden, und daß eine Petition gegen den Deputirten Eug. Szirmay eingelangt und an den Verificationsausschuß gewiesen worden sei. Endlich stellte er die Frage, ob jemand dem Hause etwas vorzulegen habe. (Nein.)

Ein Mitglied verlangte, daß die Protocolle gedruckt werden sollen. Der Präsident versprach dieß veranstalten zu wollen.

Notäre verlasen nun die Protocolle aller bisher gehaltenen Sitzungen. Es wurden verschiedene Bemerkungen und Einwendungen gemacht.

Paul Hunfalvy kündigte an, er werde eine Motion über die Regelung der Verhältnisse des Oberhauses zum Unterhause einbringen, namentlich sollte bestimmt werden, wie oft das Oberhaus einen Gesetzentwurf des Unterhauses zurückweisen dürfe.

Präsident. Diese Motion kann nur eine interimistische sein, bis ein förmliches Gesetz zu Stande kommt. In andern Ländern herrscht übrigens die Sitte, daß die Anfragen in ein Buch eingetragen und gedruckt, und unter die Mitglieder vertheilt werden. Dadurch wird die Berathung sehr erleichtert. Jetzt gehen wir zur Tagesordnung über.

Irinyi stellte die Frage, ob die Statuten des Hauses schon gedruckt seien. (Nein.)

Ein Mitglied beklagte sich darüber, daß die Wohnung der Deputirten hinsichtlich ihrer Quartiere von der Gnade der Hausherren abhingen. Es sei gegen die Würde eines Volkspräsentanten, zur Miethe zu wohnen (!). Man habe schon auf dem Landtage von

1844 wegen eines zu erbauenden Landhauses Vorsorge getroffen. Er wünsche, daß die dießfälligen Arbeiten vorgelegt würden.

Präsident. Dieser Antrag wird zu seiner Zeit berathen werden.

Minister Szemere. Dieser Gegenstand gehöre in das Bereich des Ministeriums, welches nicht ermangeln wird, die dießfälligen Arbeiten seiner Zeit dem Hause vorzulegen.

Präsident. Er glaube, man könne sich damit begnügen. (Ja, ja!)

L. Madaráß kündigte eine Motion an, daß das bisherige Verhältniß des Oberhauses zum Unterhause aufhören solle.

Der Minister des Innern glaubte, dieß wäre jetzt nicht an der Zeit. Man solle zur Tagesordnung schreiten.

Der Präsident kündigte an, daß der Druck der Hausstatuten erst in einer Stunde fertig werde. Man werde sie in der morgigen Sitzung, die um 10 Uhr beginnt, in Berathung nehmen.

Irinyi. Er stimme dafür, daß man sie noch heute berathe? Wozu die Zeitverschwendung? Was haben wir in den acht Tagen noch gethan? Die Zeit ist kostbar! Das Vaterland in Gefahr! — (Sehr wahr!)

Ein Mitglied interpellirte den Minister des Innern darüber, ob er die Absicht habe im Verlaufe dieser Session einen Gesetzvorschlag zur Emancipation der Juden einzubringen?

Der Minister erklärte, er habe die Absicht nicht. (Bewegung.)

Präsident. Wünscht das Haus, daß die Statuten nach einer Stunde oder erst morgen in Berathung genommen werden? (Ruf in verschiedenem Sinne.)

Präsident. So könne er die Mehrheit nicht erkennen. Jene, welche noch heute zu berathen wünschen, mögen aufstehen. (Nur Wenige standen auf.) Die Mehrheit stimmte für Verschiebung auf morgen.

Unterhaus-Sitzung vom 13. Juli.

Es wurde das Protocoll der gestrigen Sitzung vorgelesen. Der Präsident zeigte mehrere Petitionen an, welche an den Verificationsausschuß gewiesen wurden, so gegen A. Doppler, gegen Carl Nagy; letztere sei dem Untersuchungs-Comité übergeben worden. Gegen Nic. Perczel wurde vorgebracht, daß er in zwei Districten, in Fünfkirchen und im Tolnaer Comitat gewählt worden, worauf dieser erklärte es sei ein Irrthum, er sei in Fünfkirchen nicht gewählt worden.

Präsident zeigte ferner an, daß im Bács-Bodroger Bezirk Mich. Vörösmarty gewählt wurde. (Eljen!)

Lad. Madaráß (von der Rednerbühne). Es sind nun 11 Tage seit Beginn und 8 Tage seit der Eröffnung des Landtages verflossen, wir hören immer: das Vaterland sei in Gefahr, doch wissen wir nichts Näheres. Er wisse weiter nichts, als daß man 200,000 Soldaten

und 42 Millionen Gulden begehrte, aber nicht das, was man damit anfangen werde. Er möchte den Kriegsminister interpelliren, nach welchem Plane er zu verfahren gedenke; das Vaterland sei in Gefahr, man sollte also gleich auf der Stelle diesen Punct aufnehmen. (Murren und Ruf zur Tagesordnung.)

Minister Deák. Meiner Ansicht nach habe man zuerst die Statuten des Hauses, dann die Adresse vorzunehmen, nachher könnte man den berührten Gegenstand in Verhandlung nehmen. (Beifall.)

Zsembery (Hont). Er lenke die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Landesvertheidigung. Wie wird diese geschehen? Wir leben in außerordentlicher Zeit. Wir haben dem Ministerium 200,000 Mann votirt, bis diese ausgerüstet werden, sind wir vielleicht verloren. Er wünsche vom Kriegsminister befriedigende Aufklärung. Gestern sei dieser von Patay interpellirt worden, habe aber geschwiegen. Wir haben jetzt Begeisterung im Lande, diese müsse man benützen. Man sagt, man könne für jetzt offensiv vorschreiten, weil man sich auf das Militär nicht verlassen könne. Das Haus wolle nun wissen, woran es sei, damit es darüber einen Beschluß aussprechen könne, ob es ferner defensiv oder offensiv verfahren wissen wolle. Er halte dafür, daß, wenn man mit einem äußern Feinde zu thun hätte, das defensive Verfahren viel für sich hätte, allein die Räuber, Empörer müsse man schnell angreifen und vernichten. Diesem Hause ist die Macht gegeben, die Constitution zu suspendiren, einen Dictator zu ernennen u. s. w. Habe es aber diese unbeschränkte Macht, so habe es zugleich auch die Verantwortlichkeit auf sich, sie zu benützen. Daher fordere er das Haus auf, sich über den Zustand der Dinge Aufklärung zu verschaffen. (Murren, zur Tagesordnung.)

Minister Deák. Aus diesem Zwischenfall mag das Haus neuerdings ersehen, wie nothwendig die Statuten sind! (Beifall.) Der Kriegsminister sei nicht zugegen. Wäre schon alles in der Ordnung, und wäre er von der Interpellation in Kenntniß gesetzt worden, so wäre er hier. Was den Waffenstillstand betrifft, so hat der Finanzminister schon erklärt, daß dieser bereits den 4. d. M. abgelaufen sei, und nicht mehr wenigstens mit Wissen der Regierung verlängert worden. Wolle aber das Haus durchaus nähere Aufklärung, so verwandle es sich in ein Comité und befrage morgen den Minister darum, es möge dann bestimmen, ob die Antwort öffentlich zu geschehen habe. Er glaube, es sei besser, wenn unter den jetzigen Verhältnissen die Aufklärung blos privativ gegeben würde. (Beifall.)

Bónis verlangte die Tagesordnung, denn kämen immer Interpellationen dazwischen, so werde man ein Gehege machen. (Beifall.) Hierein stimmte ihm auch Bernath (von Unghvár) bei. (Der Präsident ermahnte zur Ruhe.)

Zsembery. Eine Interpellation könne wann immer gesche-

hen. Gestern war der Kriegsminister zugegen und hat dennoch nicht geantwortet. (Ruf zur Tagesordnung.)

Jekelfalusy machte die Motion, man solle die Dauer der Session bestimmen, dann solle jeder Deputirte sich nach Hause begeben, um das Volk aufzuklären. Wenn es hieße, man müsse 200,000 Mann Soldaten stellen und 42 Millionen Gulden zahlen, so könnte es leicht zu Unruhen kommen. (Die Versammlung ist sehr unruhig.)

Präsident. Es sind noch Mehrere zum Sprechen vorgemerkt, ich meine aber, wir sollten zur Tagesordnung übergehen. Morgen, wenn es das Haus wünscht, könnte es sich in ein Comité verwandeln. (Zustimmung.)

Irinyi, der Notär des Ausschusses, begann die Statuten zu lesen.

Präsident. Es wäre gut, immer erst den Abschnitt durchzulesen und ihn dann paragraphenweise zu verhandeln.

Beim 1. §. machte Lad. Madaráß den Antrag, statt „Unterhaus" das Wort „Repräsentantenhaus" zu gebrauchen. (Zustimmung.) Zu §. 9 und 10 wurden unerhebliche Bemerkungen gemacht. Wichtiger war die Debatte über §. 13. Dieser lautet wörtlich: Ueber die Giltigkeit jeder Wahl, wenn diese zweifelhaft ist, entscheidet das Haus. Wenn es einsieht, daß es nöthig, so kann es auch rücksichtlich der Wahl eine Untersuchung anordnen, und bis dahin das Berathungsrecht des betreffenden Mitgliedes suspendiren. Kommt es zur Abstimmung, so ruft der Präsident zuerst diejenigen zum Aufstehen an, welche auf Seite des Berichterstatters der Section sind, dann jene, welche es nicht sind. Ist das Resultat zweifelhaft, so wird der Versuch wiederholt. Ist die Mehrheit auch dann noch nicht klar, so werden die schon verificirten und noch zu verificirenden Mitglieder namentlich aufgerufen, und die Abstimmung geschieht mittelst Ballotage.

Rücksichtlich dieses Paragraphes wurden nun allerlei Amendements gestellt, welche der Präsident dann kurz resumirte und zur Abstimmung brachte.

1. Ob es heißen solle: das Haus solle aus seiner Mitte eine Untersuchung anordnen, oder ob es in dieser Hinsicht freie Wahl habe? Die Mehrheit entscheidet für das Letztere.

2. Ob die betreffenden Mitglieder, gegen welche die Untersuchung eingeleitet wird, bis zum Resultate derselben von ihrem Votisationsrechte zu suspendiren seien oder nicht? Die Mehrheit entscheidet hier für das Letztere.

3. Ob die Kosten der Untersuchung der verlierende Theil zu tragen habe? Abstimmung: Ja.

4. Ob auch die noch zu verificirenden Mitglieder zur Abstimmung zugelassen werden? Die Mehrheit bejaht diese Frage.

Außerdem stellte Lad. Madaráß das Amendement, daß auf Verlangen von 10 Mitgliedern die Kugelung müsse vorgenommen werden. Angenommen.

§. 14 lautet: Wenn die Verification vorläufig geschehen ist, so werden noch 15 Tage von Eröffnung des Landtages angefangen, Klagen gegen die Wahlen angenommen.

Hier stellte nun L. Madaráß das Amendement, daß von dem Augenblick der Verification angefangen keine Petition angenommen wird.

Bónis war dagegen, manche Deputirte werden später gewählt wie jetzt in Siebenbürgen, und so könnte man mit der Petition zu spät kommen. Beide Ansichten fanden ihre Verfechter.

Irányi will für die Zukunft Madaráß's Vorschlag annehmen, doch für die jetzige Session bleibe es so wie es ist (Ja, ja!)

Der Präsident sprach als Beschluß aus, daß so wie das Haus sich constituirt und die Mitglieder verificirt sind, keine Petition mehr angenommen wird.

Olgyay wünschte, daß der Beschluß gleich jetzt angewendet werde.

Präsident. Dieser Beschluß könne keine rückwirkende Gewalt haben. Wie sei es aber mit jenen Deputirten, welche erst während der Session gewählt werden?

Die Meinungen divergirten. Die Mehrheit beschloß, daß der Termin auf 30 Tage festgesetzt werde.

Eine desto heftigere Debatte aber erhob sich über den 21. §. des 3. Abschnittes, welche ganz zu einem Parteienkampfe zu werden schien. Dieser §. lautet:

„Zur Vorbereitung der Berathungen theilt sich das Haus mit Ausschließung des Präsidenten und der Vicepräsidenten durch Losung für den ganzen Lauf der Session in 9 Sectionen.

Zsembery. Das sei der wichtigste §., weil er über den ganzen Gang, ja über den Erfolg unserer Berathung entscheide. Das sei ganz nach dem Vorbilde der französischen Kammern eingerichtet, er aber sei der Ansicht, daß die englische Weise den Vorzug verdiene. Die französische sei ein Ausfluß der dort üblichen Centralisation. Er habe alles Vertrauen auf das Ministerium, es könne aber ein schlechtes kommen, und dann gehen die wichtigsten Berathungen für die Oeffentlichkeit verloren. Er beantragte daher, daß man das englische Verfahren annehme und jede Motion öffentlich vor der Gesammtheit des Hauses dreimal gelesen werden solle. (Gut!)

Besze. Er liebe ein Gesetz nur dann, wenn es in voller Oeffentlichkeit ins Leben trete. Wenn es nur unter 19—20 Menschen berathen wird, so wird es oft schneller angenommen, als es sein sollte. Er wünsche, daß ein Gesetz die ganze Versammlung, das ganze Publicum durchdringe, das erreichen wir nur mit der engl. Manier.

Iránÿi stimmt für den §. Bei wichtigen Gegenständen sei es besser, wenn Wenige berathen, als Viele. Man könne die Sache besser und von allen Seiten erörtern.

L. Madaráß. Wenn man in die Section wählen würde und zwar Männer vom Fache, wie in Amerika, wäre auch er dafür. So aber sehe er darin eine Anomalie, da sie durch das Loos zu Stande kommt. Seine Meinung sei: jede Frage möge die größtmöglichste Oeffentlichkeit haben, folglich stimme er für die engl. Berathungsweise.

Bernath. Aus Rücksicht auf Zeitersparniß müsse er für die Sectionen stimmen. Auch sei hier das Gute, daß Jeder seine Ansicht aussprechen könne, weil wenige sind, was bei großen Versammlungen nicht angeht. Der Präsident erklärte, daß er, solange diese Frage dauert, das Präsidium abgebe, da er selbst in diesem Gegenstande zu sprechen wünsche. Der erste Vicepräsident Jos. Pálffy übernahm das Präsidium.

Pázmándy. Er sei überzeugt, daß wenn die ehrenwerthen Mitglieder von der Gegenseite den ganzen Abschnitt durchgelesen hätten, sie anderer Meinung sein würden. Es sei besser, Alles wohl zu besprechen, damit das Oberhaus die Beschlüsse nicht wieder zurückweise. Uebrigens sei hier nicht von Motionen, sondern von Gesetzvorschlägen die Rede, die doch meistens von der Regierung ausgehen würden. Was die Oeffentlichkeit betrifft, so habe diese, auch bei der gegenwärtigen Form, alle Garantien. Der Gesetzvorschlag werde erst in den Bureaux verhandelt, dann erst öffentlich vorgebracht, wo Jeder abermals seine Meinung sagen könne. Man berufe sich immer auf England; jedoch in England sei das Durchschnittsalter der Mitglieder circa 48 Jahre, während es hier 30—32 Jahre sei. Auch sei der Engländer von Natur aus kälter und besonnener, man könne dort alles reifer überlegen, sie seien mehr wortkarg. Hier sei das anders, wir neigen uns mehr zum französischen Charaktee, daher sei für nns diese Hausordnung angemessener.

Aßtalos. Er wünsche die englische Weise. Sind wir auch nicht so alt als die Engländer, so werden wir es doch werden, und ihnen an parlamentarischem Tact nicht nachstehen.

Minister Szemere. Wenn man die englische Geschichte aufmerksam durchgeht, so sieht man, daß in dem dreimaligen Verlesen nicht hinlängliche Garantie liegt; das französische Verfahren biete mehr Garantie. Er versuchte es, den Gang derselben zu detailliren. Das erste Stadium sei die Motion, das zweite die Debatte im Allgemeinen, das dritte wo der Vorschlag in die Section komme, das vierte der 18ner Ausschuß, endlich das fünfte, wo der Entwurf eingebracht und paragraphenweise debattirt wird. Die Oeffentlichkeit bestehe nicht im Auditorium, sondern in der freien Presse. Die englische Manier der Debatten gehöre zum Zopfsystem. Wir müssen auf

Zeitersparniß sehen, jetzt vor allem. Wir können nicht immer alle 400 berathen. Uebrigens soll das Statut nur für jetzt gelten, man habe ja immer die Macht es zu ändern. In Frankreich sei jetzt die republikanische Regierungsform eingeführt und doch habe man an der Hausordnung nichts verändert, ein Beweis, daß man sie für gut befunden. Wenn das ganze Haus beisammen sei, so könne nicht Jeder zu Worte kommen, was aber bei dem Sectionssystem leicht geschehen könne. Stimmte für den Entwurf.

Ebenso sprachen kurz dafür Hunfalvi, Irinyi und Bónis. (Ruf: Zur Abstimmung!)

Táncsics. Wir sind nicht da, um über den Vorzug der englischen oder französischen Berathungsweise zu streiten. Wenn wir uns zertheilen, so wird das Volk fragen warum? Gesetzt, es kommt Einer aus dem Volke, um seine Repräsentanten zu sehen, so wird es heißen, wir haben uns in die Nebenzimmer versteckt. (Gelächter.) Warum verstecken wir uns? Die Presse wirkt jetzt noch nicht unter dem Volke; nur vollkommene Oeffentlichkeit könne uns frommen. Wir wollen ihm sagen, gib 200,000 Mann, gib 42 Millionen und dann verstecken wir uns. (Gelächter.) Wir sind Volksrepräsentanten — bleiben wir es. Ich kenne das Volk. (Wir auch!) Stimmte mit Madaráß.

Nyáry. Wenn man zur Abstimmung ruft, so beweist man dadurch, daß die Sache wichtig genug ist. Man spricht von Zeitersparniß, die Zeit ist kostbar, doch ungleich kostbarer die Freiheit. (Sehr gut!) Des Volkes Vertrauen ist ein edler Schatz. Bewahren wir es! Ich will mit dem Publicum in immerwährender Berührung bleiben. Ich trete mit einer Modification auf. Es ist möglich, daß es solche Sectionen geben wird, wo die Minorität gar nicht oder sehr wenig vertreten ist. Man wird sie, wie früher die Pecsovitse, niederzischen, und so wird die öffentliche Meinung unvertreten bleiben. Ich mache nur auf die vorige französische Kammer aufmerksam. Die frühere französische Regierung hatte die Mehrheit in dieser Kammer, allein nicht die des Volkes; die Regierung war in dieser Hinsicht loyal, sie stützte sich auf die Majorität, allein diese war nicht die des Volkes. Und was geschah? Das Volk erhob sich und zertrümmerte Beide. Sein Antrag sei der, der §. 27 werde als Statut gelassen und 21 bleibe ganz aus. Bei Gesetzvorschlägen werde eine Commission aus Regierungs- und Kammermitgliedern gebildet, die aber auch öffentlich vorgehen solle.

Minister Eötvös. Der frühere Redner hatte Recht, daß das Vertrauen der Nation die Hauptsache sei, aber das Vertrauen werde nicht dadurch gewährt, daß es alles sieht, was im Saale geschieht, sondern durch gute Gesetze in der kürzesten Zeit. (Beifall.) Ich frage, ob ein aus 3—400 Personen bestehender Körper fähig ist, einen Gesetzentwurf von 2—300 §. wohl zu überlegen? Nein. Die Majorität wird sprechen, aber auch die Minorität sich nicht abschrek-

ken lassen. Der Ungar, der in vergangener Zeit Fiscalprocesse nicht scheute seiner freien Meinung willen, wird sie auch jetzt äußern, gleichviel ob er zur Majorität oder Minorität gehört. (Rauschender Beifall.)

Präsident. Da noch 38 Redner vorgemerkt sind, so wird die Debatte auf den nächsten Tag verschoben.

Oberhaus-Sitzung vom 14. Juli.

Nach Verlesung des Protocolles der letzten Sitzung, welches sich auf die bekannte Motion Beöthy's bezog, wurde beschlossen, daß von der Annahme dieses Antrages blos das Ministerium, nicht aber auch das Unterhaus amtlich benachrichtiget werde. Hierauf wurde der Bericht des Verificationsausschusses verlesen, aus welchem unter anderm erhellte, daß Moriz Szentkirályi das Einberufungsschreiben dem Ministerium zurückgesendet, indem der Capitän der Jazygier und Cumanen kein Recht habe, im Oberhause zu erscheinen. — An die Tagesordnung kam nun die Thronrede, welche, nachdem sie verlesen, einem aus 11 Mitgliedern bestehenden Comité angewiesen wurde. Die mittelst geheimer Abstimmung in das Comité Gewählten waren: Bela Wenkheim, Julius Andrássy, Beöthy, Lonovics, Radvánßky, Gr. Jos. Pálffy, B. Nic. Wesselényi, Gr. Ant. Majláth, Dionys Pázmándy sen., Sigm. Perényi und Gr. Gedeon Ráday. Als hierauf der Präsident die Sitzung auflösen wollte, erhob sich

Wesselényi. Wir sind zu diesem Reichstage früher einberufen worden, indem das Vaterland in Gefahr ist. Niemand ist hieher mit ruhigem Gemüthe erschienen; einen Jeden hat Kummer und Schmerz umgeben. Warum wir aber dennoch nicht die ersten waren, die über die Gefahr des Vaterlandes laut aufschreien, hatte seinen Grund darin, daß uns die Gelegenheit hiezu nicht gegeben war. Diese ist uns jetzt in der Adresse geboten. Drücken wir also unsern Schmerz auch in Worten aus. Man wird uns nicht einwenden können, daß dieß auch die augenblickliche Berathung über die Mittel zur Abwehrung der Gefahr voraussetze. Das Recht der Initiative in dieser Beziehung steht nur dem Unterhause zu; das Recht aber, unsere Empfindungen, unsern Schmerz auszudrücken, kann uns Niemand rauben. Bevor also die Commission zur Ausarbeitung der Adresse schreitet, sprechen wir es beschlußweise aus, daß wir für Thron und Vaterland zu jedem Opfer bereit sind, jeder Gefahr mannhaft widerstehen, und nicht zagen werden, Gut und Blut für Ungarns Ehre und Rettung einzusetzen. Am Schluß der mit öfteren Beifall aufgenommenen Rede erhob sich das ganze Haus und nahm den Antrag einstimmig an. — Nach aufgehobener Sitzung ergriff Wesselényi noch einmal das Wort, es für nöthig erklärend, daß das Ministerium den Reichstag über die Ereignisse des Unterlandes stets in Kenntniß setze, und darum nicht nur ein vollkommenes Staffetensystem einführe,

sondern daß auch entweder der Ministerpräsident oder der Kriegsminister sich persönlich auf den Schauplatz jener rebellischen Wühlereien begebe. Dieß hätte eine Art Interpellation sein sollen, die jedoch, da von den Ministern keiner anwesend war, und mehrere Mitglieder es nicht für rathsam fanden, in Anwesenheit der Gallerien über so wichtige Gegenstände sich zu besprechen, zu keinem Resultate führte.

Unterhaus-Sitzung vom 14. Juli.

Der Notär Kellér verlas das Protocoll der letzten Sitzung.

Der Präsident kündigte wieder mehrere Wahlen an, die an den Verificationsausschuß gewiesen werden. Dann sei ein Schreiben von Nic. Perczel an ihn gelangt, welcher, da er Major der Nationalgarde, seine Stelle als Deputirter niederlege. Ferner frug Derselbe, ob das Haus die gestrige Debatte fortsetzen, oder die Mittheilungen des Kriegsministers auf die Interpellation hinsichtlich der getroffenen militärischen Anordnungen vornehmen wolle.

Da sich das Haus für das Letztere entschied, so ließ der Präsident die Gallerien räumen und das Haus ging in ein Comité über.

Um 1 Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet. An der Tagesordnung war die gestrige Debatte über den §. 21 der Hausstatuten. 33 Redner waren noch vorgemerkt. Allein das Haus, besonders das Centrum, war höchst ungeduldig, und die Redner konnten sich nur mühsam Gehör verschaffen.

Der Präsident frug, ob die Vorgemerkten ihrem Rechte entsagen wollten. Einige ließen sich bereit finden, Andere nicht, das Haus rief immer lauter zur Abstimmung. Man unterbrach die Redner öfters, conversirte laut und ein Theil der Debatten ging für die Zuhörer verloren. Sie drehten sich übrigens meist um schon Gesagtes. Für den Entwurf sprachen Joh. Bethlen, L. Kovács, Berzenczei (aus Siebenbürgen), Szász, Záborßky, Szintay, Rath, Gorove, Pulßky. Dagegen: Jos. und Lad. Madaráß, Debinßky, Bezerédi, Haláß, Gr. Teleki. Wir heben nur das hervor, was etwa Neues über diesen Gegenstand gesagt wurde.

Berzenczei (ein Szekler). Er wollte von seinem Rechte abstehen, aber die Uebrigen geben nicht nach und so wolle auch er sprechen. Die Herren von der andern Seite berücksichtigen immer nur die Zuhörerschaft, es sei mehr die Zeit zu berücksichtigen. Man habe alles vorgebracht, endlich auch noch die Revolution! (Gelächter.) Was gehe das Haus die Revolution an? Er lasse sich nicht schrecken. Man solle lieber daran denken, daß wenn wir lange über solche Dinge streiten, endlich das Volk sagen werde. „Sie ziehen die Sachen in die Länge, um Diurnen zu haben." Man solle die dringendsten Geschäfte beendigen und dann nach Hause gehen.

Lad. Madaráß. Der 10. Gesetzartikel von 1848 sagt, die Sitzungen müssen öffentlich sein, dabei bleiben wir. Wenn Páz-

mándy meint, die Engländer schicken ältere Männer ins Haus, so darf ich auch fragen: wie lange besteht schon ihre Verfassung? Immer hatten sie nicht so bejahrte Männer darin. Der Unterrichtsminister sagte, wir sollten schnell Gesetze machen. Wir werden sie machen, aber schlechte. Man beruft sich auf die freie Presse. Wir haben Preßgesetze, allein von einer freien Presse wissen wir nichts. Werde dort ein Journalreferent in den Sälen sein, um die vorkommenden guten Ideen zu verbreiten? Und was bringe das für Nutzen? Sind diese Statuten nicht auch von einem Ausschuß verfertigt worden und sind sie darum gut? Wenn man sage, 400 Deputirte seien zur Berathung eines Gegenstandes nicht fähig, so erklärt man uns für unreif dazu, für weniger gereift als die Gallerie. Der Entwurf ist der erste Schritt zur Centralisation.

Gr. Teleki wollte die Frage nicht zur Parteifrage machen. Er sei gegen den Entwurf, vorzüglich gegen das Loosen. Man solle lieber eine Commission oder einen Ausschuß wählen.

Pulßky sah in der ganzen Debatte die seligen Táblabiró's wieder aufleben, sie glauben, das wären die früheren Circularsitzungen, wollen Deputationen u.s.w. Zuletzt werde doch jeder Gegenstand in öffentlicher Sitzung verhandelt. Die Franzosen, die fast alle Staatsformen verändert, haben diese doch beibehalten.

Bei der Abstimmung wurde der Entwurf mit großer Mehrheit angenommen.

Unterhaus-Sitzung vom 15. Juli.

Präses Pálffy. Das Protocoll von gestern wurde authenticirt.

Der Präses kündigte dem Hause an, daß in Klausenburg, anstatt des Ministers Széchenyi, Erdélyi zum Repräsentanten gewählt worden sei.

Irányi verlas hierauf das Referat der Verifications-Commission hinsichtlich der Wahl des Sároser Deputirten Kapy Ed.; diese erklärt die Wahl für ungiltig. Mehrere sprachen für, Andere gegen die Giltigkeit der Wahl; Einige verlangten eine wiederholte Untersuchung. Ein Abgeordneter meinte, es seien in den Wahlbezirken viel Pfaffenränke und Weiberintriguen im Spiele gewesen.

Kovács erging sich in Analysirung der Umtriebe und Wühlereien, welche dort an der Tagesordnung sind.

Irányi machte der olimconservativen Partei bittere Vorwürfe, die im Bündniß mit den Reactionären der Zwietracht schürt.

Die beiden Madaráß bestanden mit Heftigkeit auf der Annullirung der Wahl.

Bónis erklärte sich mit einer Untersuchung befriedigt.

Okolicsányi, ein Optimist, meinte, die Wahl sei anzuerkennen.

Es wurde abgestimmt. Die Mehrheit erklärte sich im Sinne des von der Commission gefaßten Beschlusses, was die größte Aufregung, den größten Tumult hervorbrachte, ja wobei mehrere Deputirte sogar Einwendungen gegen die Art der Abstimmung erhoben, die kein sicheres Resultat gegeben haben sollte.

Der Lärm nahm zuletzt so überhand, und die Verwirrung war so pyramidal, daß der Präses sich genöthigt sah, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu suspendiren.

Gegen 1 Uhr begann die Sitzung wieder. Der Präses sprach sein Bedauern über die vorgefallene Störung aus und verhehlte nicht, daß ihn der von einigen Mitgliedern geäußerte Verdacht, als wäre die Abstimmung nicht gewissenhaft vorgenommen worden, empfindlich gekränkt habe.

Bónis nahm sich mit warmen Eifer des Präses an, indem er für die richtige Meldung des Abstimmungsresultates einstand.

Minister Klauzál fand eine solche Verdächtigung höchst ungerecht, und meinte, man müsse dem Präses vielmehr Dank votiren; er machte auf die Folgen aufmerksam, die solche Vorfälle nach sich ziehen würden.

Der Präses nahm nun das Wort und richtete die Frage an das Haus, ob der von der Verifications-Commission an das Haus gelangte Beschluß giltig oder ungiltig sei.

(Es wurde scrutinirt.)

Die Mehrheit (172 gegen 95) erklärte die Wahl für ungiltig.

Dieselbe Commission hatte sich hinsichtlich der Szamos-Ujvárer Wahl, vermöge welcher zwei Deputirte anstatt eines einzigen geschickt wurden, für die Giltigkeit blos eines Deputirten erklärt, was aber die Versammlung verwarf.

Dasselbe geschah bei den Deputirten Em. Hegedüs aus Pécsvár, Georg Tormay, Benj. Varga aus Gran, Szirmay aus Zemplin, F. Fridetzky aus Neograd, welche, trotzdem die Commission Einwendungen gemacht hatte, von dem Hause angenommen wurde.

Sig. Kemény aus Kövár reichte seine Credentionales ein.

Die Hausstatuten wurden in Verhandlung genommen.

Táncsics erzählte zuvor eine Kaffeehausgeschichte, vermöge welcher eine Abtheilung Recruten nach Italien abgehen soll. Er frug das Ministerium, ob dem so sei?

Minister Szemere entgegnete, daß dieß nicht in sein Portefeuille gehöre. Wenn das Haus aber wünsche, so wird der Kriegsminister darüber befragt werden. Es wurde beschlossen, daß sogleich eine Deputation an den Minister gesendet werde, die dem Hause darüber referire.

Die §§. 59 und 60 der Statuten wurden ausgelassen. (Diese

lauten: Das Haus kann die Debatte als geschlossen erklären, wenn dieß der Präses oder 10 Mitglieder beantragen (59). In diesem Falle kann für und gegen den Schluß der Debatten von beiden Seiten blos ein Mitglied das Wort nehmen (60).

Der Kriegsminister erschien und gab eine Erklärung, aus der die Interpellanten nicht klug werden konnten. Die Deputirten des Centrums und der Rechten applaudirten, und der Minister verließ den Saal. Nach seinem Weggehen wurde von der linken Seite erklärt, daß der Minister etwas erklärt habe, wornach nicht gefragt worden, worauf er vom Deputirten Teleki László zurückgerufen wurde und die Erklärung gab, daß er von einer Truppensendung nach Italien nichts wisse, jedoch die Sache untersuchen wolle.

Deák gab die Erklärung, daß bei der Adressedebatte das Ministerium dem Hause Aufklärung über seine Politik in Bezug auf Italien geben werde.

In der Debatte über die Statuten kam man bis zum §. 70.

Unterhaus-Sitzung vom 17. Juli.

Präses Pázmándy.

Das Notariatsprotocoll wurde authentificirt. Die Verifications-Commission gab ihr Gutachten über mehrere Wahlen, welche vom Hause bestätigt wurden.

Die Stadt Fogaras bat in einem dem Hause eingereichten Gesuche, daß man sie zur k. Freistadt erhebe. Ein homerisches Gelächter erhob sich, und unter Murren und Spott wurde das Actenstück beseitigt.

Der Präses zeigte an, daß die Deputation, welche mit Ausarbeitung der Adresse beauftragt war, ihre Arbeit bereits vollendet habe, und daß diese nach beendigter Berathung der Statuten bereits gedruckt den Mitgliedern zu Händen kommen werde.

Bónis machte den Antrag, daß von nun an in Siebenbürgen keine Ersatzmänner bei der Deputirtenwahl ernannt werden sollen, da dieß in Ungarn nicht gebräuchlich ist, wo, im Falle eine Wahl für ungiltig erklärt wird, neue Wahlen vorgenommen werden müssen.

Bei Berathung der Statuten kam der §. 70 zur Verhandlung, welcher also lautet: »Bei Geldbewilligungen wird zuerst über die größte Summe abgestimmt.«

Gábr. Lónyay wollte hier einen Unterschied zwischen Einnahmen und Ausgaben gemacht wissen. Bei der Steuerbewilligung möge nämlich zuerst über die kleinere Summe gestimmt werden.

Madaráß trat dieser Ansicht bei.

Pulßky meinte, daß nur über die Art der Besteuerung, nicht über die vom Finanzminister vorgelegten Ausgaben abgestimmt werden könne.

Es wurde abgestimmt.

Der Paragraph wurde in ursprünglicher Fassung angenommen.

Der letzte Punct des 73. Paragraphen, welcher also lautet: „Bei den allgemeinen Verhandlungen über einen vom Comité bereits begutachteten Gesetzvorschlag oder Antrag kann jedes Mitglied nur einmal sprechen," rief von Seite der Linken eine lebhafte Debatte hervor.

Agoston deutete darauf hin, daß der Minister des Innern erklärt habe, durch die Befolgung der französischen Kammerordnung werde die Oeffentlichkeit darum nicht beschränkt, weil in der allgemeinen Berathung Jeder das Wort nehmen könne.

Minister Szemere erwiederte, daß über diesen Punct nicht mehr debattirt werden könne, weil nach dem §. 43, welcher bereits angenommen, zum Meritorium des Gegenstandes Niemand mehr als einmal sprechen kann.

Der Paragraph wurde unverändert beibehalten.

Paragraph 80, der da lautet: »Auf Verlangen des Hauses ist das Ministerium gehalten, alle Arten Documente und Actenstücke vorzulegen," wurde nach lebhafter Debatte weggelassen.

Von der linken Seite wünschte man, daß jedes einzelne Mitglied das Recht habe, dieß zu verlangen, wogegen Aßtalos die Modification wünschte, daß jedes Mitglied das Recht habe zu interpelliren, daß es jedoch von der Mehrheit des Hauses entschieden werden müsse, ob der Minister dem Begehren willfahre; wogegen von der linken Seite mit Heftigkeit erwiedert wurde, daß dieß eine Vernichtung der Minorität wäre, und das Ministerium, sobald es eine Majorität sich zu verschaffen gewußt, aller Verantwortlichkeit entzöge.

Mit besonderer Schärfe zeigte Madaráß, daß, die Minorität vernichten wollen, der Weg zur Revolution wäre; von seiner eigenen Partei wird das Ministerium doch gewiß nie interpellirt werden; er berufe sich auf die Worte des Justizministers, daß das Ministerium der Interpellation jedes Mitgliedes Rede stehen müsse. Uebrigens beantrage er, daß der ganze Paragraph wegbleibe, da im vorigen Reichstage bereits gesetzlich ausgesprochen wurde, daß der Minister auf die Interpellation jedes einzelnen Mitgliedes antworten müsse.

Nach vielen Debatten, an welchen Szemere, Pulßky, Beße, Topperczer u. A. theilnehmen, wurde, wie erwähnt, der Paragraph bei der Abstimmung weggelassen.

Paragraph 89, der dem jedesmaligen Präses das Mitstimmen verbietet, wurde dahin modificirt, daß er blos bei gleicher Stimmenzahl ein (entscheidendes) Votum abgeben darf.

Eine längere Debatte rief der §. 97 hervor, welcher über die Eintheilung der Gallerien des Hauses in Bezug auf das Auditorium

handelte. Trotz aller Anstrengungen der Linken wurde die bisher beobachtete Ordnung beibehalten.

Bei §. 107 war man von Seite der Linken dagegen, daß dem Präsidenten, im Falle die Sicherheit der Berathungen es erfordern sollte, das Recht zustehe, über die Nationalgarde, wie über die bewaffnete Militärmacht unter eigener Verantwortlichkeit zu verfügen, und wollte dieß von der Beistimmung des Hauses abhängig machen. Wurde nicht berücksichtigt.

Hiermit war die Berathung über die Statuten zu Ende. Die Sitzung wurde um halb zwei Uhr aufgehoben.

Unterhaus-Sitzung vom 18. Juli.

Zuerst wurde das gestrige Protocoll verlesen. Dann kamen die Verificationsarbeiten an die Tagesordnung. Die Wahl Johannesko's wurde für ungiltig erklärt.

Szaplonczai interpellirte das Ministerium rücksichtlich des ungarischen Militärs: ob es dasselbe zurückzuberufen gedenke Der dießfällige Erlaß ist überall bekannt geworden. Unsere wackern Würtemberg-Husaren in Galizien lasen ihn, lasen, daß das Vaterland in Gefahr sei. Mächtig erwachte in ihnen die Liebe zum Vaterlande und sie säumten nicht, nach Hause zu kommen. (Éljenek!) Marmaros war so glücklich sie aufzunehmen. Sie setzten über den Dniester und kamen in 17 Tagen an. Begeisterung erfaßte bei dieser Nachricht Alles. Comitat und Hauptstadt thaten Schritte bei dem Ministerium und dem königl. Statthalter, ihre Straflosigkeit zu erwirken. Man antwortete dem Comitat, die militärische Disciplin müsse aufrecht erhalten werden, man werde jedoch eine ungarische Militärcommission ernennen, die Sache zu untersuchen. Die Commission ist ernannt, aber schon der Auditor ist kein Ungar. Inzwischen kam ein Befehl, welcher diese Schwadron unter das Regiment Ferdinand-Husaren zu vertheilen befiehlt. Das Haus möge bewirken, daß man sie gegen die Serben sende, damit sie ihren Patriotismus an den Tag legen könnten. (Siehe Seite 392 im 2. Band.)

Irányi. Es ist unmöglich diesen Schritt nicht freudig anzuerkennen, doch hält er früher für nöthig, den Kriegsminister zu interpelliren.

Präsident. Diese Motion hat also zwei Theile: 1. Den Kriegsminister zu interpelliren, was mit ihnen geschehen sei; 2. sie gegen die Serben zu senden.

Bogdanovits. Er mache eine Motion, wodurch die Geldkräfte des Landes vermehrt, und die der Croaten vermindert würden. Der Bischof von Agram habe in Torontal eine Herrschaft, welche zweimalhundert tausend Gulden eintrage und worauf er im voraus Geld aufgenommen. Man solle das Gut eines Verräthers confisciren.

Präsident. Dieser Antrag sei wichtig, er solle auf den Tisch des Hauses niedergelegt und nach der Adresse verhandelt werden.

Besze. Berathen müsse man ruhig, das könne man nur dann, wenn man wisse, was am 15. geschehen. Nicht besonders gute Nachrichten sind gekommen. Wenn Bürgerkrieg ausgebrochen sei und man die Ungarn getödtet, so müsse man schnell berathen was nun zu thun sei. Uebrigens sitzen jetzt 400 der populärsten Männer des Vaterlandes hier im Hause. Er sei der Ansicht, daß sie etwas Besseres thun könnten, als Adressen zu verfassen, sie sollten nach Hause gehen und das Volk aufklären und begeistern.

Pázmándy. Besze habe Recht, doch solle die Adresse früher verhandelt werden. Der Kriegsminister sei zugegen, der Deputirte von Marmaros könne jetzt seine Interpellation an ihn richten.

Der Kriegsminister. Ich habe die Ehre kurz anzuzeigen, daß ich den Wunsch des Hauses, so wie des Landes in dieser Hinsicht nicht billigen konnte; ich werde das Betragen der Würtemberg-Husaren immer mißbilligen, denn militärische Gesetze verbieten jeder Soldatenabtheilung sich von wo immer zu entfernen, ehe sie dazu Befehl erhalten. (Beistimmung.) Dieß habe ich auch durch die Zeitungen bekannt gegeben, allein da außerordentliche Umstände auch Ausnahmen gebieten, und da wo viele Strafbare sind, man die Strafe nicht ganz gesetzlich vertheilen kann, so habe ich die Untersuchung geschlossen, die Strafbaren, in sich gekehrt, haben Verzeihung nachgesucht und ihr Leben dem Vaterlande zu widmen versprochen. Ich habe demnach das Urtheil auf eine Zeit suspendirt, je nachdem sie sich betragen werden, darauf werde ich verfügen, ob die Schwadron bestehen oder in die Armee vertheilt werden soll. Noch ehe die Interpellation geschah, habe ich den Befehl gegeben, der schon unterwegs ist, daß die ganze Schwadron nach dem Lager bei Szegedin abmarschiren solle. (Lautes, einstimmiges Eljen!)

Hierauf wurden die Deputationen für die Petitionen und die Gehalte der Hausbeamten gewählt. Ende der Sitzung um halb 1 Uhr.

Unterhaus-Sitzung vom 19. Juli.

Nach Verlesung des Protocolls kamen die Arbeiten des Verificationsausschusses an die Reihe. Aus dem Wahlprotocoll der Stadt Vajta-Hunyad in Siebenbürgen ging hervor, daß sich der dortige Deputirte seinen Wählern gegenüber durch einen Schwur gebunden hat, die Gesetze der Constitution aufrecht erhalten zu wollen. Da nun dieses ungesetzlich, so wurde auf Vernichtung der Wahl angetragen. Darüber entspann sich eine lebhafte Debatte. **Kazinczi** meinte, dieß sei ein ähnlicher Fall, wie er sich mit dem Deputirten **Herrmann** zugetragen, diesen habe das Haus nur gefragt, ob er sich durch seine Instruction für gebunden halte, und als er dieß verneinte, die Wahl gelten lassen. Man möge auch hier so verfah-

ren. Man möge auf die Verhältnisse Siebenbürgens Rücksicht nehmen. Dagegen erklärte Irányi, er kenne die Verhältnisse dieses Landes so gut wie ein Anderer und wäre zur Nachsicht geneigt, wenn nicht ein Eid im Spiele wäre. Berzenczei machte das Haus darauf aufmerksam, daß man in Siebenbürgen noch zu sehr an alten Gewohnheiten hänge, und die Institutionen nicht so schnell verändern könne. Er trage daher nur darauf an, die Wähler aufzufordern, daß sie ihn seines Schwures entbänden. Carl Zeyk drang auf Vernichtung der Wahl; den Schwur zurückzunehmen, sei eine Immoralität.

So wurde dafür und dagegen gesprochen, bis endlich Minister Kossuth einen Mittelweg vorschlug. Die Verzögerung der Union sei schuld daran, daß die Siebenbürger die Wahlgesetze und Formen noch nicht genau kennen, das Ministerium habe sie ihnen erst später können zukommen lassen. Man solle also die Wahl einstweilen nur suspendiren, bis die Wähler sich erklären würden, ob sie ihren Repräsentanten des Schwurs und der Instruction entledigen. Dieser Vorschlag wurde auch bei der Abstimmung angenommen, und dem Deputirten zu diesem Zwecke ein Termin von 30 Tagen bewilligt.

Gegen die Wahl der Stadt Fogaras wurde eingewendet, daß die Namen der Wähler zwar angegeben, aber die Summen fehlerhaft sind. Antrag: man solle das Protocoll zurücksenden. Dagegen wurde eingewendet, daß dieß nur ein Schreibfehler sei, denn da die Namen der Wähler angegeben sind, so könne man die Irrung leicht berichtigen. Die Wahl wurde für giltig erklärt.

Gegen Dom. Teleki wurde das eingewendet, daß auch ein Stellvertreter gewählt worden sei. Wurde für jetzt nachgesehen, doch für die Zukunft verboten.

In die Commission zur Bestimmung der Unkosten des Hauses waren gewählt: Kubinyi Fr., Ghiczy, Pulßky, Patay, Nyáry, Lónyay Gab., Bezerédi, Lad. Teleki, Trefort.

An der Tagesordnung war die Adresse auf die Thronrede. Jedoch Nyáry machte den Antrag, daß, da diese noch nicht zur Verhandlung reif sei, man sie auf morgen verschieben möge.

Beſze klagte schon wieder mit seiner Donnerstimme über den vielen Zeitverlust, und drang auf alsogleiche Berathung. Das Haus stimmte jedoch für Verschiebung.

Minister Kossuth zeigte an, daß die Tabellen der Ausgaben bis Ende Juni und von da bis Ende December, so wie das Budget für 1849 schon fertig sei und gedruckt werde. Sobald dieß geschehen sei, in einigen Tagen, werde er seinen Finanzplan mit diesen Belegen dem Hause vorlegen.

Lad. Madaráß. Das Budget sei die einzige Garantie von Seite des Ministeriums. Wer stehe ihnen dafür gut, daß, wenn die-

ses bewilligt sei, man sie nicht sogleich nach Hause schicken werde? Es solle bis zu Ende gelassen werden, wie dieß anders wo der Fall ist.

Deák erklärte im Namen des Ministeriums, daß es keineswegs die Absicht habe, nach Bewilligung des Budgets den Landtag zu schließen.

Kossuth. Man solle sich hier von keinem Usus leiten lassen. Das Haus habe zu bestimmen, welchen Gegenstand es früher oder später vornehmen wolle, hier sei die Mehrheit des Hauses allein bestimmend.

Nyáry. Die Bewilligung des Budgets sei nur dem König, nicht dem Ministerium gegenüber eine Garantie. Wir haben Vertrauen zum Ministerium, es sei daher alles eins, wann es vorgenommen wird. Doch soll die hiezu nöthige Commission vom ganzen Hause, nicht in den einzelnen Sectionen gewählt werden.

Die Mehrheit wollte jedoch, daß die Commission sectionsweise gewählt werde.

Kubinyi interpellirte den Kriegsminister wegen des Ludoviceums. Die Hindernisse, welche die ehemalige Regierung in den Weg gelegt, seien verschwunden. Wann es wohl eröffnet werden würde?

L. Mészáros (Kriegsminister). Der Plan sei fertig, der Kostenüberschlag belaufe sich ungefähr auf 100,000 fl Er wolle es noch mit Gottes Hilfe am Herbste eröffnen lassen. (Eljen!)

Der Präsident bat ihn von Ertheilung der Eintrittskarten auf die Gallerie zu entheben und sie den beiden Vicepräsidenten zu übertragen, so daß Jeder 24 austheilen könne. Angenommen.

Ende der Sitzung nach 12 Uhr Mittags.

Unterhaus-Sitzung vom 20. Juli.

Dießmal bot das Haus einen sehr feierlichen Anblick dar. Die Deputirten nahmen bei Zeiten ihre Plätze ein, die Minister waren alle anwesend, und auf den Gallerien selbst bemerkte man einen reichen Flor anmuthiger Damen. Die Erwartung war aufs höchste gespannt, da aus der gestrigen Conferenz sich die wunderlichsten Gerüchte verbreitet hatten.

Um 10 Uhr wurde die Sitzung eröffnet. Der Präsident kündigte an, daß der Adreßentwurf an der Tagesordnung. Was die Reihenfolge der vorgemerkten Redner betraf, hatte man die Anordnung getroffen, daß — wie es in andern Ländern Sitte — je ein Redner für und der folgende Redner gegen den Entwurf sprechen sollte. Nach einigen Protestationen beruhigte man sich darüber.

Notár Kazinczy verlas nun den Adreßentwurf. Der Präsident erklärte, der Entwurf solle zuerst im Allgemeinen, dann paragraphenweise in Verhandlung kommen.

Finanzminister Kossuth nahm das Wort. Er schickte voraus, nicht sowohl über den Entwurf sprechen, als das Haus über zwei

Gegenstände aufklären zu wollen. Der erste dieser Gegenstände sei die Politik des Ministeriums rücksichtlich Croatiens, der zweite dessen Politik rücksichtlich Italiens.

Was Croatien betrifft, so wiederholte der Minister im Wesentlichen das, was er in seiner Rede am 11. schon geäußert, und las außerdem eine Note vor, welche das ungarische Ministerium an Se. kais. Hoheit den Erzh. Johann übergeben, und worin es wiederholt, alle billigen Bedingungen zur Besänftigung der Croaten gerne eingehen zu wollen, ausgenommen die, welche die Würde und Unabhängigkeit Ungarns verletzen würden. Hierauf fuhr der Redner fort: Sie sehen nun alle ein, daß das Ministerium mit den Croaten Frieden will. Sie können jetzt darauf weiter eingehen, können das Benehmen der Minister billigen oder tadeln. Das Haus kann uns unser Verhalten für die nächste Zeit vorzeichnen. Entspricht diese Vorschrift unsern Ansichten, gut, wo nicht, treten wir ab. Will es aber das Weitere uns überlassen, so übernehmen wir die Last der Verantwortlichkeit. — (Hier suspendirte, wegen Erschöpfung des Redners, der Präsident die Sitzung auf eine Viertelstunde.)

Kossuth, seine Rede wieder aufnehmend, kam nun auf die italienische Frage zu sprechen. Es sei dieß die erste europäische Frage, welche die Nation seit ihrer Mündigkeit zu verhandeln hat. Man solle sich nicht so hinreißen lassen, um das eigene Vaterland darüber zu vergessen. Er wünsche, daß diese Frage nicht die Gemüther aufrege, daß sie vielmehr ruhig überlegt werde. Da wo es sich um das Schicksal der Nation handelt, müssen alle Sympathien und Antipathien bei Seite gelegt werden. Hier dürfe nicht nach abstracten Principien gehandelt werden, sonst müsse man auch deren eiserne Consequenzen tragen; protegiren wir die Italiener, weil sie um ihre Freiheit kämpfen, dann müßten wir zuletzt auch den Croaten, den Böhmen Recht geben. (Murren.) Er gestehe offen, er wünsche, daß die italienische Nation frei sei. Auf dem vergangenen Landtag kam die Frage, ob man einwillige, daß das Finanz- und Kriegsministerium in Wien sei. Wir antworteten: nein. Darauf sagten Jene wieder, was werden wir nun beginnen, ihr wollt keinen Theil der Staatsschuld übernehmen, wenn die Italiener sich losreißen, werden wir gezwungen sein, einen Staatsbankrott zu machen, helft uns wenigstens, daß wir den Krieg in Ehren endigen. Wir schützten die Unmöglichkeit vor. Das Ministerium constituirte sich, da brach von allen Seiten der Aufruhr los. Oben sagte man: Ungarn will uns nicht helfen, der Jellachich ja, also halten wir mit Jellachich. Dieß liegt wie ein Fluch auf der ung. Regierung. Man berief sich oben auf die pragmatische Sanction, man solle ihnen helfen einen ehrenvollen Frieden zu erringen. Wir antworteten, wir haben selber keine Kraft. Jetzt vor Eröffnung der Nationalversammlung, wo wir beanspruchten, daß jedes Mitglied der Dynastie für die Aufrechthaltung unserer Integrität wirke, mußte

das ung. Ministerium Rücksicht nehmen. Imaginationen sind hier unnütz. Frankreich wollte der Republik Italien helfen, aber dem Italien des Carl Alberts nicht, der ein solches Recht an die Lombardei hat, wie Jellachich an Croaten und z. B. der russische Czar an Ungarn. Ich will die Politik des Ministeriums offen darlegen, (liest das Protocoll des Ministerrathes, in welchem beschlossen wurde, wenn Ruhe und Ordnung im Lande wieder hergestellt sei, man die überflüssigen Truppen dem Könige zur Erwirkung eines ehrenvollen Friedens überlassen wolle). Damit — schließt der Redner — sagten wir nur, schafft uns Ruhe im Lande und wir werden Euch zu einem ehrenvollen Frieden verhelfen. Zu den Italienern aber werden wir sagen: spannt die Saiten nicht zu hoch, sonst könnte es geschehen, daß wir Oesterreich zu Hilfe kommen. Man hat von uns verlangt, wir sollen unsere Soldaten von Italien zurückrufen. Dieß ist leicht gesagt, aber schwer gethan. Wir haben 10 bis 12,000 Mann in Italien, aber es sind auch 35,000 Croaten dort, die auch zurückkämen, und das hätten wir noch gebraucht. Hier hätte er sich geäußert über die vergangene Politik des Ministeriums. Von der Zukunft sage er nichts. Er sage nicht, daß man gleich ein Hilfsheer senden solle, oder nur wie viel man senden werde. Aber schon die moralische Kraft einer solchen Erklärung sei sehr groß und schon damit allein könne man Oesterreich viel nützen. (Einstimmiges Eljen.)

Irinyi. Nach dem Herrn Finanzminister habe der Redner einen schweren Stand. Die ganze Sanction spreche nur von der Verpflichtung Oesterreichs Ungarn zu schützen, wenn es angegriffen werde, nicht umgekehrt. Wenn man Truppen geben wolle, so könne man gleich das Finanz- und Kriegsministerium nach Wien verlegen. Man wolle zu einem ehrenwerthtn Frieden verhelfen. Wie aber, wenn Italien nicht wollte? So müßte man dann doch zur Gewalt schreiten. Oesterreichs Kriege seien nicht die Ungarns. Und dann, was sei der Zweck der Intervention? Mit Croatien ins Reine zu kommen. Das sei unsere Sache, nicht die Oesterreichs. Er möge sich nicht mit dem Teufel verbinden, um in den Himmel zu kommen. (Gelächter.) Wir werden mit den Croaten schon ohne Oesterreich fertig werden.

Román billigte die Politik des Ministeriums.

Agoston. Er spreche mit Befangenheit, weil das Ministerium diese Frage zu einer Cabinetsfrage gewählt, doch müsse er sprechen. Vor einer Woche bewilligten wir dem Ministerium 200,000 Mann und 42 Mill. Dazu also hätten wir sie bewilligt, um die Soldaten nach Italien zu schicken? O nein! Zu allen Zeiten brachten wir Oesterreich Opfer — wie wurden wir belohnt? Was suche Oesterreich in Italien? dort sei alles verloren. Es zu behalten sei unmöglich. Weder in der Thronrede noch in der Adresse sei von Truppen-

bewilligung die Rede, folglich haben wir mit diesem Gegenstande nichts zu schaffen.

Minister Eötvös. Nach 300 Jahren der Nullität liegt plötzlich eine europäische Frage zur Lösung vor. Er sei mit Irinyi nicht derselben Meinung. Die pragmatische Sanction verbinde uns nicht Oesterreich zu helfen, wenn es angreife, wohl wenn es angegriffen werde. Dieß sei nun der Fall. Er höre immer von Italiens Freiheit reden; er liebe die Freiheit, er liebe Italien mit Dankgefühl als die Wiege der Civilisation. Aber kämpfe Italien für die Freiheit? Nein, für Carlo Alberto. Diesen müsse man nicht nach schönen Worten beurtheilen, sondern nach seinen Thaten. Er wolle nicht nur die Lombardei, auch das südliche Tyrol an sich reißen. Uebrigens werde man ja nur so viel Truppen senden, als man ohne Gefahr entbehren könne. Man müsse hier Oesterreich unterstützen. Daß sei die beste Politik.

Kubinyi wollte eine solche Politik nicht billigen. Schon der verflossene Landtag beschloß, man solle die Soldaten nach Hause rufen und jetzt wolle man noch andere geben. Was heißt das? Etwa zum Danke, daß man Jellachich, nachdem Se. Majestät ihn öffentlich als Verräther erklärt habe, in Innsbruck gehätschelt und ihn „Mein lieber Jellachich" genannt hat? Nein. Uebrigens mache er das Haus darauf aufmerksam, man möge durch das Zetergeschrei „Panslavismus" sich nicht einen großen Theil loyaler Landesbewohner entfremden; denn in den obern Theilen von Neograd betragen sich die Slaven als wahre Söhne des Vaterlandes.

Molnár hielt eine lange Rede, worin er wenig Neues sagte, sondern nur bewies, daß die Politik des Ministeriums sehr gut sei.

Haláß. Wer steht uns dafür, daß Oesterreich sein Wort hält und mit unseren Truppen nicht einen ehrenvollen Frieden, sondern ein neues, eisernes Joch über die Italiener bringt, dann aber, wenn dieß geschehen, unsere eigenen Truppen gegen uns wendet, um auch uns zu Sclaven zu machen? Wir kennen Oesterreich seit 300 Jahren, wir kennen seine Undankbarkeit und arglistige Politik noch von Metternich her. Wer garantirt uns für die Erfüllung dieser Versprechungen?

Kossuth. Wer garantirt? Glaubt der ehrenwerthe Deputirte, das Ministerium werde ihm die Truppen ohne Garantie hingeben? Erst muß es Friede und Ruhe im Lande machen, dann werden wir einen Frieden dictiren, dessen Bedingung jedenfalls Italiens Unabhängigkeit sein muß, doch mit Uebernahme eines verhältnißmäßigen Theils der Staatsschuld, welche auch die Lombardei gerechterweise angeht. Will Italien diesen Frieden nicht annehmen — erst dann werden wir unsere entbehrlichen Truppen hinsenden. (Jubelndes Eljen.)

Nyáry. Er hätte gewünscht, die zukünftige Politik des Mini-

steriums nicht zu berühren. Das Haus habe nur die Vergangenheit zu beurtheilen, nicht die Zukunft, denn dann falle alle Verantwortlichkeit weg. Nun es aber schon geschehen, sage er, daß ihn die Erklärung des Finanzministers vollkommen befriedigt. Redner ersuche ihn nur dieselbe zu formuliren, damit sie der Adresse eingeschaltet werde. (Lebhafte Sensation.)

Kossuth. Er sei, auf den Wunsch des Hauses, dieß zu thun gerne bereit.

Der Präsident erklärte hiemit die allgemeine Verhandlung der Adresse für geschlossen. Ministerpräsident Gr. Batthyány wünschte diese Erklärung nicht in die Thronrede aufgenommen, sondern in einer separaten Note abgefaßt.

Deák. Es sei ihm leid, daß man bei der Verhandlung der Adresse nicht nach der Ordnung der Paragraphe vorgegangen sei.

Kossuth. Er wiederhole, daß er keineswegs eine Motion habe stellen wollen, da aber das Haus wünschte, daß er seine Erklärung formulire, so werde er es thun.

Unterhaus-Sitzung vom 21. Juli.

Daniel richtete eine Interpellation an den Kriegsminister, wie es komme, daß man die Arader Nationalgarde, welche dem Werschetzer Lager zu Hilfe gekommen, zurückgewiesen habe. Der Minister: Er wisse davon noch nichts, werde aber, sollte ein amtlicher Bericht kommen, ihn vorlegen.

Kossuth bat das Haus, nicht strategische Details zu fordern, so könne man nicht Krieg führen. Wie das Haus gestern befohlen, habe er seine gestrige Erklärung formulirt, nur mit dem Unterschiede, daß das, was er lesen werde, die politische Ansicht des ganzen Ministeriums sei. Das Haus möge sich darüber aussprechen. Nun entspann sich auf Antrag des Deputirten Lad. Madaráß eine lange Debatte darüber, ob dieses Protocoll des Ministerrathes früher gedruckt werden solle oder nicht. Dafür sprachen Nyáry, Jos. Madaráß, und M., — dagegen unter andern Minister Deák, welcher dieses Verlangen eine Inconsequenz nannte, bis endlich Kossuth in Eifer gerieth, versicherte, keine weitern Erläuterungen geben zu wollen, und das Haus dazu aufrief: ob es Vertrauen zum Ministerium habe oder nicht? (Die ganze ungeheure Majorität erhob sich, es war ein zweiter 11. Juli.) Nyáry war über diese Procedur etwas empfindlich und sagte den Ministern geradezu, sie hätten die Würde des Hauses verletzt, es sei an dem Präsidenten, sie zur Ordnung zu weisen, sie hätten hier nur die Rechte wie jeder Deputirter, nicht als Minister. Er wolle keine Ministerkrisis unter den jetzigen Verhältnissen, ja er hält den der dieß wolle für einen Verräther, doch wenn die Minister ungestraft beleidigen könnten, so wolle er lieber aufhören Mitglied dieses Hauses zu sein. (Murren.) Deák wies mit Klarheit und Würde das Ge-

wagte einer solchen Beschuldigung zurück, und hob mit schlagenden, streng logischen Argumenten die Gesetzmäßigkeit des Antrags seines Collegen hervor. Széchenyi ermahnte in seiner originellen und eindringlichen Manier zu Friede und Eintracht. Mészáros vertheidigte die ungarischen Krieger in Italien, daß sie sich heldenmäßig betragen, man müsse sie nicht untergehen lassen, sondern ihnen zu Hilfe kommen. Lad. Teleki wünschte, daß man die Erklärung des Ministers noch einmal vorlese. Das gestrige Protocoll wurde nun gelesen, und nach kurzer Debatte für gut befunden. Kállay wünschte in die Adresse einen Paragraphen über das Verhältniß zu Deutschland. Ludwig wieder für die Unabhängigkeit Polens. Jos. Madaráß sah in denjenigen, welcher das jetzige Ministerium stürzen wolle, keinen Landesverräther, auch ohne dasselbe werde und müsse Ungarn gerettet werden, die Minister seien ja Menschen und könnten auch jetzt sterben. M. Perczel hielt dafür, daß Erzh. Johann als deutscher Reichsverweser jetzt der Mann nicht sei, der als Vermittler in Croatien auftreten könne, er habe ja Jellachich seinen lieben Ban genannt. Rücksichtlich Italiens ist er der Ansicht, daß Carlo Alberto mehr Rechte habe als Ferdinand, denn jener sei der Gewählte des Volkes und Mann der Freiheit, während dieser Italien stets bedrückt habe. Kossuth wiederholte nun, daß Erzh. Johann früher als Vermittler, wäre er nach Croatien gegangen, viel würde genützt haben. Er zählt nun die Anstalten her, die getroffen werden das Militär verläßlich zu machen, und schloß damit, daß ihn Ferdinand mehr angehe als C. Alberto, denn Ferdinand sei sein König, welchem er Treue geschworen. Uebrigens vertheidigte er in einer launigen Abschweifung die Táblabiró's und bat endlich mit der Adreßdebatte zu eilen, und wenn die Vormittagsstunden nicht hinreichten, auch den Abend zu Hilfe zu nehmen, denn es lägen sehr wichtige Gegenstände zur Erledigung vor.

Oberhaus-Sitzung vom 21. Juli.

Nach Verlesung des Protocolls der letzten Sitzung erklärte der Präsident, daß die Sitzung darum nicht früher gehalten werden konnte, weil der Gegenstand derselben, nämlich der Adreßentwurf, zweimal gedruckt werden mußte; und da im 2. Exemplar Veränderungen gemacht worden sind, so war es nothwendig beide Exemplare dem Hause vorzulegen.

Beöthy. Der Ausschuß war damit beauftragt, daß er blos darauf antworte, was in der Thronrede enthalten ist; nun aber ist in dem veränderten Exemplar unter Nro. 3 auch so etwas erwähnt, was wesentlich nicht hin gehört. Folglich kann nur das Exemplar sub Nro. 2 als das echte betrachtet und verhandelt werdeu. Die in dem veränderten Exemplar enthaltene Modification müßte als Amendement angenommen werden.

Joseph Pálffy. Der Ausschuß hat jene Adresse entworfen, welche sub Nr. 2 enthalten ist, sogleich dürfte man dieselbe in einer Privatconferenz nicht umändern.

Perényi (Vicepräsident). Er entwickelte die Beweggründe, welche den Ausschuß bei Ausarbeitung des Entwurfes geleitet haben. Was in der Thronrede erwähnt wurde, davon habe auch in der Adresse Erwähnung geschehen müssen. Auch hielt es der Ausschuß für nothwendig, vor ganz Europa seine Anhänglichkeit an den k. Thron zu erklären, indem Aufwiegler unsere Treue gegen die Dynastie als zweifelhaft darstellen. — Rücksichtlich Croatiens hat sich der Ausschuß überzeugt, daß dort die Auflehnung nicht der Gesammtheit des Volkes, sondern nur etlichen Verführern zuzuschreiben sei, und daß man die croatischen Wirrnisse von den räuberischen Bewegungen des Unterlandes unterscheiden müsse. — Die Ereignisse in Italien waren Resultate eines unablässlichen Strebens nach constitutionellem Leben, und darum fanden sie bei uns Sympathie. Aber die Politik gestattet nicht immer, den Eingebungen des Herzens zu folgen. Darum hat sich der Ausschuß dahin ausgesprochen, daß unsere Nation beitragen wolle, wenn wir einmal in der Ordnung sein, und unsere Verhältnisse es gestatten werden, die Angelegenheit Italiens auf friedlichem Wege und so auszugleichen, wie dieß mit den Grundsätzen einer constitutionellen Freiheit vereinbar ist.

Ujházy (Sároser Obergespan). Bei mehreren Nationen, wo das Initiativrecht der Krone zusteht, haben die Adressen eine höchstwichtige Bedeutung, und bieten Gelegenheit dar, damit die Nation ihre Principien äußere. Wir sind zwar nicht in solcher Lage; demungeachtet verdient auch bei uns die Adresse eine Beachtung; denn diese wird unser erstes Document sein: womit wir uns der Civilisation Europas vorstellen werden; und zweitens darum, weil es unsere Pflicht ist, die in der Thronrede geoffenbarte Politik des Ministeriums zu beurtheilen. Das Schweigen und der Mysticismus ist sowohl für die Nation, als auch für den Thron gefährlich. — Nach der Aeußerung des Ministeriums ist unser Vaterland, der pragmatischen Sanction gemäß, verpflichtet, die österreichischen Provinzen gegen ihre Feinde zu vertheidigen. Ich jedoch finde dieß nicht in der pragmatischen Sanction. Diese besteht aus 2 Theilen. Im ersten wird dem König gedankt, daß er das Vaterland wider feindliche Angriffe geschützt, und im 2. Theile wird aus Dankbarkeit das Recht der ungarischen Thronfolge auch auf den weiblichen Zweig der Dynastie übertragen. Hieraus folgt aber durchaus nicht, daß sich die Nation verpflichtet habe Oesterreich zu vertheidigen; diese Verpflichtung der Nation aufzubürden, war nicht einmal der damalige Reichstag berechtigt. Darum kann ich es nicht billigen, daß wir gegen Italien unsere Soldaten hergeben.

Präsident. Die Mehrheit wünscht es, daß wir den Entwurf paragraphenweise in Verhandlung nehmen.

Beöthy. Wenn die Nation zu ihrem Monarchen spricht, so kann sie es nur auf jenem Wege thun, auf welchem auch der Monarch zu ihr spricht. Da nun der Monarch mittelst seines königl. Statthalters an die Nation sprach, so muß auch das Oberhaus ihre Adresse gerade an den königl. Statthalter richten, mit dem Ansuchen, daß er Se. Majestät davon in Kenntniß setze. Uebrigens wünsche ich, daß der Styl der Würde einer Nation entspreche, und daß wir uns nicht mehr unterschreiben: humillimi servi et capellani.

Graf Julius Andrássy. Die Thronrede kommt vom König, folglich muß auch die Antwort an Se. Majestät gerichtet werden.

Pálffy (Preßburger Obergespan) stimmte auch gegen Beöthy; und dem Sároser Obergespan erwiederte er, daß die pragmatische Sanction in dem Adreßentwurf gar nicht erwähnt wird, folglich könne hier darüber keine Discussion stattfinden.

Szemere. Das Haus kann mit Recht erwarten, daß das Ministerium seine Politik darstellt. — Man muß aber die Außerordentlichkeit der Ereignisse recht auffassen. In seinem Einschreiten gegen die Ruhestörer ist das Ministerium von Doppelzüngigkeit und Verrath gehindert worden. — Das Ministerium hielt es für rathsamer, die Mittel der Versöhnung als der Gewalt zu wählen; sollte aber der Friede für uns nicht ehrenvoll hergestellt werden können, dann ist der Krieg unvermeidlich. Um unsere Lage gut aufzufassen, lassen Sie mich zurückblicken auf das Ende des Jahres 1847. Unser Streben war damals das corpus juris zu reformiren; — die Industrie bestand blos im Schutzvereine; Preßfreiheit, jährlicher Reichstag u. s. w. waren bloße Träume, die alte Regierung war nicht im Stande uns zu vernichten, und wir waren nicht im Stande zu siegen. Und wie fanden wir das Land, als wir ins Ministerium traten? Unruhen, Judenverfolgungen, eine Schatzkammer ohne Geld, Banknoten ohne Credit, nur 18,000 Soldaten, und bei den wenigsten eine Begeisterung für die errungenen Institutionen; Croatien im Aufstand; und wir ungekannt von Europa. So fanden wir das Land. Wir mußten also entweder gleich siegen, oder die Politik des Friedens befolgen. Das erste konnten wir nicht, und darum durften wir nicht unsere Schwäche zu erkennen geben; wie wir anderseits nicht ungerecht erscheinen durften.

Séczy (Honter Obergespan) Im 8. Abschnitt wird gesagt, daß wir berufen seien im engen Einverständnisse mit den Völkern des großen Deutschlands die Schutzmauer der Civilisation zu sein. Da aber zu den civilisirten Völkern nicht nur die Deutschen, sondern auch Franzosen und Engländer gehören, so sollten auch diese erwähnt werden; auch der Türken sollte gedacht werden, darum weil sie

zur Niederhaltung der slavonischen Bewegungen viel beitragen können.

Graf Andrássy (Zempliner Obergespan). Warten wir früher ab, wie sich die Franzosen und Engländer über uns äußern werden.

Ujházy. Die Sympathie für England und Frankreich sollte jedenfalls geäußert werden, nicht aber für die Türkei, welche zu den civilisirten Nationen nicht gerechnet werden kann. Uebrigens da in der Thronrede wir zur Hilfe nicht aufgefordert werden, so sollten wir diesen Punct ganz unberührt lassen.

Wesselényi. In der ganzen Adresse sehe ich zwei Puncte im innigsten Zusammenhange. Der eine betrifft Croatien, der andere Italien. Hinsichtlich Croatiens haben wir schon im friedlichen Sinne gesprochen. (Hier erzählte er den ganzen Vorgang der croatischen Wirren, das Betragen von Jellachich und seiner Patrone.) Rücksichtlich Italiens sollten wir also Se. Majestät anreden: Herr, trage alles bei um die Ruhe und Ordnung im Ungarlande herzustellen, dann werden auch wir trachten in Italien einen solchen Frieden zu bewerkstelligen, welcher mit den Principien der Freiheit im Einklang sei.

Graf Samuel Teleki. Wir müssen nicht nur die Sympathien anderer Nationen, sondern auch jene unseres eigenen Volkes zu gewinnen suchen. Nun wissen wir aber, daß bei uns der italienische Krieg keine Sympathie findet.

Wesselényi. Schwarz dessen Seele, der für die Unterdrückung Anderer Sympathien empfindet. Das habe ich nie geäußert, sondern wir müssen dem Thron die Aussicht geben, daß wir die friedliche Ausgleichung der italienischen Angelegenheit befördern wollen.

Nach diesen Debatten wurde der Entwurf angenommen, welchen eine aus 12 Mitgliedern bestehende Deputation Sr. Hoheit dem Palatin einhändigen sollte.

Unterhaus-Sitzung vom 22. Juli.

Präses Pázmándy machte die Anzeige, daß der Kriegsminister seinen Plan in Bezug auf die Einrichtung des Ludoviceums eingereicht.

Wurde beifällig aufgenommen. Auch zeigte der Präsident an, daß zwei Petitionen gegen die Wahl zweier Deputirten eingelaufen, welche aber, weil der Termin der Annahme verstrichen, nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Präses verlangte, daß die Verifications-Commission die Namensliste der bis jetzt angelangten Deputation anfertigen möge. Hierauf ging man zur Tagesordnung über.

Stephan Egry (von der Linken) hatte im Allgemeinen gegen die Fassung blos das einzuwenden, daß die Adresse nicht klar und deutlich die Gesinnung des Hauses ausspricht. Den Inhalt anbe-

langend, so war Redner in Bezug auf die croatische Angelegenheit mit dem Ministerium wohl einverstanden, doch hätte er den Umstand, daß der Erzherzog, der als Vermittler gewählt worden, den Rebellen Jellachich mit den Worten: „lieber Ban" in einer Zuschrift angeredet, in der Adresse gerne erwähnt gesehen, und daß er nun als Reichsverweser die Vermittlung nicht übernehmen könne. Was Italien anbelangt, wünschte er, daß das Militär, das sich dort befindet, dort bleiben, aber kein neues hingesendet werden möge.

Nachdem ein Deputirter von der Rechten gesprochen, nahm Marczel das Wort und äußerte sich in Bezug auf die italienische Frage, daß die Mehrheit, welche gegen die Sympathie des Volkes votirt, nicht das Volk, sondern das Ministerium repräsentire. Er warf dem Ministerium vor, daß dieses, nachdem es vor einigen Tagen einen so kräftigen Beweis des Vertrauens erhalten, dasselbe nun mißbrauche.

Mészáros. Er fühlt sich zwar zu schwach, den Finanzminister zu vertheidigen, ist aber der Ansicht, daß drei Gründe für die Intervention in Italien sprechen. Erstens unsere Anhänglichkeit an die Dynastie, zweitens, weil wir sonst Fiume verlieren würden, wodurch unser Handel leiden würde, und drittens gebietet es uns die Rechtlichkeit, daß wir einem mit Unrecht angegriffenen Nachbar helfen.

Nyáry glaubte, daß man in Ungarn zwei Oberhäuser habe, wenn er die zwei Adressen (des Ober- und Unterhauses) vergleicht. Er findet, daß die jetzige Adresse der im vorigen Reichstage entworfenen weit nachstehe. Sie ist eine Verläugnung jener Grundsätze, für welche er mit der früheren Opposition (jetzt Ministerpartei) so lange gekämpft hat. Bei einer verantwortlichen Regierung wünschte er blos eine Verantwortlichkeit der befolgten, nie aber der zu befolgenden Politik; weil eine Verantwortlichkeit der zukünftigen Politik von Seite der Regierung nichts anderes hieße, als die Verantwortlichkeit von sich auf die Vertreter des Volkes abzuwälzen. Mit der vergangenen Politik sei er zufrieden; über die zukünftige möge der kommende Reichstag entscheiden. Der Finanzminister hat gewünscht, daß wir die Landesvertheidigung vor der Adresse vornehmen; das Haus möge nun aussprechen, daß das bewilligte Militär blos zur Vertheidigung des Vaterlandes bestimmt sei, sonst ist das Haus compromittirt. Seit dem März ist von Gleichheit so viel gesprochen worden, und in der Adresse geschieht davon keine Erwähnung. Nun ging der Redner auf die pragmatische Sanction über und zeigt, daß der Sinn derselben keineswegs ein Schutz- und Trutzbündniß mit Oesterreich sei. Er ist kein anderer, als daß auf dem Haupte des österreichischen Kaisers zugleich die ungarische Krone sei. — Nun ging er auf die italienische Frage über, und schilderte mit kräftigen Worten, wie eine Intervention in Italien Ungarn die Antipathieen

von ganz Europa zuziehen werde, und daß Ungarn dadurch aus den Blättern der Geschichte ausgelöscht werde. Der Artikel 10 vom Jahre 1790, für welchen er mit dem Finanzminister zum Ueberdrusse gegen die Bureaukratie gekämpft habe, wird nun von diesem selbst verletzt. Ich wünschte, daß die Politik des Ministeriums eine volksthümliche wäre. Der Finanzminister äußerte, daß dieß die erste europäische Frage sei, in welcher Ungarn mitzusprechen habe. Er hat aber nicht bedacht, daß die heutigen europäischen Völker nicht die früheren sind, welche blos in den Händen einiger Individuen waren. Wir sind von Völkern umgeben, die als Feinde der Civilisation von ganz Europa gefürchtet werden. Dieß sind aber nicht die Italiener, für welche die Meinung der ganzen Welt ist. Man sagt, wir haben Oesterreich nöthig. Es fragt sich, hat Oesterreich eine Zukunft? Früher oder später wird Oesterreich auseinanderfallen. Ungarn darf also keine österreichische Politik befolgen. Der Redner wünschte, daß dieß in der Adresse klar ausgedrückt werde. Der Kriegsminister fürchtete Fiume zu verlieren; Völker lassen sich nicht wie Soldaten commandiren, und wir würden uns im Kriege gegen Italien in Fiume keine Sympathieen erwerben. Nun zeigte er das Unhaltbare der von dem Finanzminister gestern auseinandergesetzten Politik in Bezug auf Italien, und schloß damit, daß er sich gegen den Adreß-Entwurf erklärte.

Deák verwahrte sich blos gegen die Beschuldigung, daß das Ministerium eine reactionäre Politik befolge. Das Ministerium habe ganz klar gezeigt, daß es nicht die Absicht habe, die Freiheit Italiens zu unterdrücken u. s. w.

Pulßky stellte es in Abrede, daß in dieser Kammer das Volk nicht vertreten sei. Diesen Ausdruck habe man von Frankreich gelernt, als Frankreich in der Kammer nicht vertreten war. Man hat mit der öffentlichen Meinung gedroht. Wo ist diese öffentliche Meinung? Etwa in den Zeitungen? Der Redner erklärte, daß die Meinung solcher Journale, die nur ein Paar Hundert Abonnenten haben, nicht berücksichtigt zu werden braucht, wohl aber die derjenigen, die an 10,000 oder doch wenigstens 5000 Pränumeranten zählen. Auch in Deutschland ist man gegen den Angriff Carl Alberts in Italien. Nicht durch eine Berufung auf das corpus juris werden wir uns Achtung in Europa verschaffen, sondern wenn wir uns stark zeigen. Der Redner wies nun auf die von Carl Albert begangenen Treulosigkeiten hin, und machte der Linken den Vorwurf, daß sie Sympathieen für ihn hege.

Klauzál wies dem Deputirten Nyáry eine Inconsequenz nach, der zufolge er den Tag früher geäußert, er habe nicht die Absicht das Ministerium zu stürzen, und daß er eine ministerielle Krisis vermeiden wolle, während er heute das Ministerium beschuldigt, daß es das Vaterland compromittire. Er frug Nyáry, ob

es denn ein höheres Interesse gebe, für das er das Ministerium zu erhalten wünscht, wenn es nicht das des Wohles des Vaterlandes ist. Teleki László bewies, daß die gestrige Aeußerung Nyáry's mit der heutigen nicht im Widerspruch stehe. Wenn wir auch keine Ministerkrisis wünschen, daraus folgt noch nicht, daß wir Alles billigen, was die Minister ausführen. Zum Beweise, daß der Reichstag nicht immer das Volk vertritt, führte der Redner den Umstand an, daß in allen constitutionellen Ländern die Regierung das Recht habe, den Reichstag aufzulösen, um an das Volk zu appelliren. Der Redner wünscht, daß in der Adresse ausgesprochen werde, daß das Feudalsystem noch in diesem Jahre aufgehoben werde. Große Aufregung rief die Aeußerung des Redners hervor, daß er zum Beweise seiner Consequenz für das Princip der Nichtintervention in Italien auch seine Billigung der Loßreißungsbestrebungen in Croatien aussprechen würde, wenn sie nicht ein Werk der Reaction wären. Denn das dortige Volk wünscht nicht das, was Jellachich wünscht, und Jellachich wünscht nicht mehr, sondern weniger Freiheit, als die Ungarn bieten. Noch äußerte sich der Redner ironisch gegen Pulßky, welcher das Wiener Ministerium als verächtlich, von Knaben abhängig, schilderte, und dennoch wünschte, daß wir uns demselben unterordnen sollen.

Nach einigen minder wesentlichen Debatten bestieg Táncsics die Tribune, äußerte sich gegen den Adreß-Entwurf, und las einen von ihm selbst verfaßten Adreß-Entwurf vor, welcher seines naiven und derben Tones wegen oft Lachen erregte.

Madaráß sprach sich in einer energischen Rede gegen die Adresse aus. Er rügte die Unaufrichtigkeit des Finanzministers, welcher früher der Adresse keine große Wichtigkeit beilegte, und sich dabei auf den englischen Parlamentsgebrauch stützte, und nun wird der Adreß-Entwurf mit so vieler Hartnäckigkeit vertheidigt. Er wünschte keine neue Adresse, sondern blos einige Modificationen in derselben. Mit Jellachich dürfte nicht mehr unterhandelt werden, denn er ist ein Rebell. Er erklärte, daß wir noch keinen Kriegsminister haben, da unser Militär noch zu sehr von Oesterreich abhängt. Der Erzherzog Johann habe als Bedingung der Ausgleichung mit Croatien gewünscht, daß wir die Rüstungen gegen Croatien einstellen; daraus erklärt es sich, warum man in den dortigen Gegenden die Truppen zurückgezogen habe. Die pragmatische Sanction ist stets dazu benützt worden, die Freiheit anderer Völker zu unterdrücken und Schulden zu machen. Wir wollen diese Schuldenlast nicht übernehmen, Italien aber dazu zwingen. Mit demselben Rechte könnte Italien dasselbe von uns verlangen. Die Antipathien gegen eine Intervention seien im Volke zu groß, als daß wir zu einer solchen die gewünschten Mittel erlangen könnten. Nach einigen Reden, die im Wesentlichen das Frühere wiederholten, kündigte der

Präses an, daß noch 72 Redner vorgemerkt seien, und sprach den Wunsch aus, daß dieselben auf das Wort verzichten mögen.

Diesem wurde willfahrt, und die Sitzung gegen 2 Uhr bis nach 5 Uhr verlegt.

Gegen halb 6 Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet.

Bersenczei. Bevor wir zur detaillirten Berathung der Adresse übergehen, möchte ich den Vorschlag machen, daß über den allgemeinen Schluß der Debatte einzeln abgestimmt werde. Man weiß, daß von dieser Frage die Existenz des Ministeriums abhängen sollte. In den Journalen könnte die Art der Beschlußnahme der Oeffentlichkeit entstellt vorgelegt werden; um dieß zu vermeiden, möge man die namentliche Abstimmung vornehmen.

Ein anderer Deputirter sprach dagegen und es blieb somit beim Alten.

Der Präsident erklärte, daß nunmehr die punctweise Verhandlung der Adresse vor sich gehen werde. Wenn 20 Deputirte den Wunsch aussprechen sollten, irgend einen Punct durch Abstimmung entweder zu verwerfen oder beizubehalten, so wird zur Abstimmung geschritten werden.

Notär Zako betrat nun die Tribune und verlas den Adreß-Entwurf.

Bezerédy machte die Bemerkung, daß beim Präses auch ein Entwurf vorliegt; er schlage vor, auch diesen Entwurf vorzulesen.

Dieß geschah, und nun entspann sich eine dreiviertelstündige Debatte darüber, welcher der beiden Entwürfe zur Verhandlung kommen solle? Endlich löste der Präsident den gordischen Knoten, indem er äußerte, man könne den Entwurf des Comité's, über welchen man drei Tage lang debattirt, nicht ganz beseitigen; sondern man möge die ersten 6 Paragraphe verlesen, sodann die hierauf gemachten Modificationen, und aus diesen mittelst Abstimmung wählen.

Dieß geschah.

Irányi las hierauf seine Modification, wurde aber unterbrochen, und zwar durch das ungestüme „Haljuk,“ dessen sich das Centrum und die Rechte als Waffe bediente, um die Linke niederzuhalten.

Das Amendement wurde nicht angenommen.

Der Notär verlas sodann die ersten 6 Puncte des zweiten Entwurfes.

Bezüglich des Punctes, der die italienische Frage betraf, wurde das modificirte Ministerial-Operat mittelst vorgenommener öffentlicher namentlicher Abstimmung mit 232 gegen 36 Stimmen angenommen. Es ward somit eine Hilfeleistung gegen Italien an Oesterreich votirt. Mehrere enthielten sich der Abstimmung.

Unterhaus-Sitzung vom 24. Juli.

Nach Verlesung des letzten Sitzungsprotocolls klagte ein Deputirter über den späten Abdrnck der Protocolle. Hierauf folgte der Bericht des Verificationsausschusses. Gegen Johann Drágus, Deputirter des Biharer Comitats, wurde Einwendung gemacht, weil er in Criminaluntersuchung stehe. Graf Mihályi war der Ansicht, man könne, bis er nicht abgeurtheilt sei, die Wahl nicht annulliren, sonst würde man es so machen, wie die frühere Regierung. Irányi meinte, daß ein Deputirter, der eines Attentats bezüchtigt ist, nicht wohl in diesem Hause sitzen könne. Wie man sich da ausnehmen würde, wenn man nach kurzer Zeit über ihn das „Schuldig" aussprechen würde. Bónis erwiederte, das Haus stehe zu hoch, um sich von der Meinung Einzelner leiten zu lassen. Graf Ludwig Teleki wollte seinen Principien consequent bleiben und stimmte daher für Bestätigung der Wahl, welche das Haus auch endlich für giltig erklärte.

Gegen Ludwig Kovács, Deputirten von Nagybánya, wurde vorgebracht, daß mehr als 10 Wähler die Abstimmung verlangt, diese aber mit Gewalt verdrängt worden. Der Ausschuß stimmte für Giltigkeit der Wahl, da das Protocoll in Ordnung und keine Beweise beigebracht seien. Papp Sigmund drang auf Untersuchung. Da entspann sich nun wieder ein heftiger, aufgeregter Kampf über des Kaisers Bart, in welchen die walachische Nationalität und a. d. hineingezogen wurde. Man wiederholte dieselbe Phrase bis zum Ueberdruß. Die Verwirrung brachte es dahin, daß der Präsident mit Suspendirung der Sitzung drohen mußte. Endlich wurde abgestimmt und die Wahl bestätigt.

Der Präsident zeigte eine Petition der in der Bukowina befindlichen ungarischen Colonien vor. Sie wurde verlesen. Die Ungarn, welche vom Kaiser Joseph ins Land gerufen wurden, beklagten sich über Mangel an Grund und Boden, da sie sich seitdem sehr vermehrt hätten, über Bedrückung u. s. w., und baten das Haus um seine Vermittlung. Dem Petitionsausschuß überwiesen.

Der Kriegsminister gab auf eine Interpellation die Aufklärung, daß in den untern Gegenden genug Militär sei und noch mehr dahin abgehen werde.

An der Tagesordnung war die Authentication der Adresse, welche mit geringen stylistischen Aenderungen angenommen wurde.

Ladislaus Teleki machte zwei Motionen. Erstens die Adresse dem Erzherzog Statthalter durch eine Deputation überreichen zu lassen. Zweitens eine Deputation nach Innsbruck an den König zu senden, mit der Bitte, sobald seine Gesundheitsverhältnisse es gestatten, in die Mitte seiner getreuen Ungarn zu kommen. Beide wurden angenommen.

Der Cultusminister L. Eötvös brachte einen Gesetzvorschlag

ein, welcher die in Folge des Art. 20 vom J. 1848 dem Ministerium übertragene Regelung des Elementarunterrichtes zum Gegenstande hatte. Den Kostenüberschlag sollte der Finanzminister im allgemeinen Budget machen.

Ein Deputirter des Banates forderte das Haus zu energischen Maßregeln auf, da während man hier berathe, die untern Gegenden verloren gehen. Man solle Bács und Torontal in Belagerungszustand erklären und unter Kriegsgesetze stellen. Auch Zákó war derselben Ansicht, es herrsche dort keine Rechtspflege, sondern Faustrecht. Der kön. Commissär sei in Peterwardein und nicht in Bács, man müsse schnell handeln, sonst sei alles verloren. Lad. Madaráß war dagegen, das Gesetz zu suspendiren, sondern brachte ein Martialgesetz ein. Gorové bat aus gewissen Gründen, die er hier nicht vorbringen könnte, Temes nicht in Belagerungsstand zu erklären.

Minister Deák wollte sich der Verhandlung des Gesetzes nicht widersetzen, doch glaubte er, dieß sei nicht das Amt des Hauses, es solle dergleichen Executivmaßregeln dem Ministerium überlassen.

Derselben Ansicht war auch Nyáry, daß das Princip der Ministerialverantwortlichkeit mit dergleichen Executivmaßregeln nicht übereinstimme, da aber das Gesetz schon eingebracht worden, so möge man es verhandeln, während Zákó den Minister heftig angreift, er habe ihm die Lage von Bács mitgetheilt, sei in ihn gedrungen und doch geschehe nichts. Deák erwiederte hierauf abermals, das Ministerium habe sich bisher streng an die Gesetze halten müssen, man solle es zu außerordentlichen Maßregeln ermächtigen, und ihm die Ausführung derselben überlassen.

Unterhaus-Sitzung vom 25. Juli.

Die Sitzung begann erst um 1 Uhr Nachmittags, da früher das Haus in ein Comité versammelt war und die Zurückkunft der an Se. Hoheit den Erzherzog Statthalter abgesandten Deputation abgewartet wurde. Sie dauerte nicht ganz eine Stunde und war auch eine der unbedeutendsten, welche während dieser Session stattgefunden.

Der Präsident meldete, daß die Deputation bei Sr. k. k. Hoheit dem Erzhrrzog Audienz erhalten, und ihm die Adresse mit der Bitte übergeben, selbe Sr. Majestät dem König vorzulegen. Hierauf zeigte er mehrere eingelangte Petitionen vor, welche an den Ausschuß verwiesen werden.

Die Namen der nach Innsbruck zu Sr. Majestät abzusendenden und gestern gewählten Herren Deputirten wurden vorgelesen, hierauf kam die Reihe an das gestrige Protocoll.

Der Präsident zeigte an, daß der Gesetzvorschlag des Lázár Hadzfik rücksichtlich des im Banat von den Umständen gebotenen Belagerungszustandes noch nicht in allen Sectionen erledigt sei. Bis

dahin sei die Modificirung der Hausstatuten, für welche eine Petition mit 32 Unterschriften eingelaufen, an der Tagesordnung.

Dedinßky stellte eine Motion, daß das Haus rücksichtlich der Familien gefallener Nationalgardisten Anordnungen treffe. Er hielte es für eine Beleidigung gegen das Haus, diesen Antrag weiter zu bevorworten.

Präsident. Diese Motion soll morgen schriftlich eingereicht werden.

Nyáry drang darauf, daß der Antrag wegen definitiver Regelung der Urbarialverhältnisse an der Ordnung sei, worauf der Präsident ihm erwiederte, es sei in dieser Hinsicht noch kein Gesetzvorschlag eingereicht worden. Auch der Kriegsminister habe einen Gesetzvorschlag in Rücksicht auf die Vermehrung der bewaffneten Macht eingebracht, welcher in den Sectionen begutachtet werden müsse.

Nyáry hielt sich darüber auf, daß man sich jetzt, wo das Land in Noth sei, mit den Statuten befasse. Die Noth sei das erste Statut. Wir gleichen dem Koch, welcher als die Katze das Fleisch stahl, sich damit tröstete, sie könne ja nicht transchiren.

Lad. Madaráß. Seine Ansicht sei die, daß, wer den Gesetzvorschlag des Ministers rücksichtlich der Urbarialverhältnisse nicht abwarten wolle, seinen eigenen Vorschlag einreichen möge. Uebrigens sei seine Motion wegen der Ministerialbeamten, die zugleich Deputirte seien, und ihrer Bezahlung die wichtigste und man solle sie gleich morgen vornehmen.

Der Präsident bemerkte nun nach einigen Expectorationen Bezerédy's über Zeitverlust, daß in den Motionen strenge Ordnung eingehalten werden müsse, sonst sei jede Berathung unmöglich. Die Modification der Statuten sei am dringendsten, denn ohne Statuten gebe es keine Versammlung. Dann werden die andern Anträge in der Reihe, wie sie einkamen, vorgenommen werden.

Oberhaus-Sitzung vom 25. Juli.

Nach Authentisirung des Protocolls trug der Präsident vor, daß heute das Unterhaus eine Deputation ernennt, welche nach Innsbruck reisen soll, um Se. Majestät nach Ungarn einzuladen. Da auch in diesem Hause neulich ein solcher Antrag von B. Wesselényi gestellt worden, das Haus jedoch seinen Entschluß aufgeschoben habe, bis das Unterhaus in dieser Hinsicht etwas bestimme, so frug der Präsident, ob und was nun das Oberhaus beschließen wolle? — (Tiefes Schweigen.) — Der Präsident wiederholte zum zweiten Mal seine Frage.

Die hohe Versammlung gab halb pantomimisch und durch wenig vernehmbaren Zuruf ihre Zustimmung zu erkennen. Demzufolge wurde zur Wahl von 12 Deputations-Mitgliedern geschritten. Die Zahl der gesammten Abstimmer war 60! Statt 12 Mitgliedern

wurden zufällig 13 gewählt; zur Vermeidung der ominösen Zahl wurde demnach ein vierzehntes hinzugefügt. Die Gewählten waren: Gr. Ant. Majláth, Hám Primas, Gr. Eugen Zichy, Gr. Julius Andrássy, Gr. Georg Károly, Gr. Gedeon Ráday, Gr. Kasimir Batthyány. Gr. Emerich Degenfeld, Gr. Nik. Szapáry, Gr. Ludw. Károlyi, Gr. Alex. Teleki, Gr. Emanuel Andrássy, Gr. Edm. Zichy, Gr. Alex. Náko.

Madocsányi (Arvaer Oberg.). Da jetzt beide Häuser Sitzung halten, sollten wir unsern Beschluß dem Unterhause mittheilen, und es auffordern, daß sich die Deputationen beider Häuser vereinigen, nun sich gemeinschaftlich einen Präsidenten und Sprecher zu wählen.

Wesselényi verlangte, daß die Rede, welche der Sprecher jener Deputation an Se. Majestät richten wird, beiden Häusern zur vorläufigen Prüfung vorgelegt werde.

Die Mitglieder wurden gewählt und weniger als 50 befunden; es könnte daher kein Beschluß gefaßt werden und die Sitzung wurde aufgehoben.

Unterhaus-Sitzung vom 26. Juli.

Das Notariatsprotocoll der letzten Sitzung wurde vorgelesen.

An der Tagesordnung war die Berathung über beantragte Aenderung in den Hausstatuten.

Keine dieser Aenderungen wurde vom Hause angenommen.

Kossuth trat sodann mit einer Motion auf, des Inhalts, daß, da jetzt schon zum vierten Male die Existenz unserer Nation und die Integrität des Vaterlandes in Gefahr schwebt, in den unteren Donau- und Theißgegenden ungarische Ansiedelungen angelegt werden. Er verlas einen Gesetzentwurf, kraft dessen in den Comitaten Krassó, Bács und Torontál, auf den Krongütern, sowie allen der Krone zufallenden Besitzungen ungarische Colonien angelegt, und hierbei besondere Berücksichtigung auf die übervölkerten Landstriche der Szekler genommen werde.

Dieser Vorschlag wurde mit lebhafter Begeisterung aufgenommen.

Berzenczei dankte im Namen seiner so lange bedrückten Landsleute.

Der Präses sagte, daß im Sinne der Statuten der Entwurf gedruckt und den Sectionen übergeben werden wird.

Kossuth nahm wieder das Wort und äußerte, daß es ihm sehr lieb sein würde, wenn, nach Verhandlung des vom Kriegsminister vorgelegten Vorschlages, die Finanzangelegenheit, über die er seinen Entwurf vorlegen werde, unverzüglich in meritorische Petractationen kommen würde. Er wünschte, daß dieser Vorschlag nicht erst in die Sectionen zur Berathung komme, weil erstens nicht Jeder in diesen Fragen eingeweiht sei, und weil zweitens Wochen darüber vergehen würden, jetzt aber die Zeit zu kostbar sei.

Mehrere, unter ihnen auch Teleki László, wünschten, daß ein eigenes, aus Fachmännern bestehendes Comité betreffs dieser Begutachtung ernannt werde.

Kossuth. Es ist schwierig, über alle Gegenstände die betreffenden Documente für alle Commissionen abdrucken zu lassen. Z. B. in Betreff der Pensionen könne er für eine Commission die Documente abdrucken lassen, aber nicht für alle 9 Commissionen, weil dann verschiedene Gutachten einlaufen würden.

Präses. Zwei Commissionen haben bereits 2 Mitglieder gewählt, welche sich mit dem Kriegsminister berathen werden. Dieß könnten auch die übrigen thun; ausgenommen eine, welche schon die fertigen Operate eingereicht hat. Dieß könnte auch in Bezug auf den Entwurf des Finanzministers geschehen. Entweder soll eine Commission aus den 9 Sectionen, oder aus dem ganzen Hause gewählt werden.

Bónis wolle, daß dieß vom ganzen Hause geschehe; denn wenn es sectionenweise geschieht, so werden erstens neun verschiedene Meinungen auftauchen, zweitens aber könnten wir in die Lage kommen, daß ein oder zwei Mitglieder irgend einer Section den Erwählten keinen Glauben schenken, und man in die Nothwendigkeit verfallen würde, sämmtliche Urkunden und Pläne einer jeden Section einzeln vorzulegen.

Lónyay Melchior. Die Finanzangelegenheit muß seiner Ansicht nach in zwei Kategorien aufgefaßt werden. Die erste enthält die Rechnungslegung, die zweite das Budget. Betreffs der erstern stimmte er dem Finanzminister bei, und wünschte, daß von jeder Section 2 Individuen erwählt werden, welche zusammen eine Commission bilden. Das Budget hingegen soll eine jede Section besonders verhandeln.

Teleki László und Bezerédy schlossen sich dieser Meinung an.

Zsembery hingegen wünschte, daß im Sinne des 27. §. der Hausstatuten, vom ganzen Hause aus eine Commission gewählt werde, welche sich mit dem Finanzminister in Einvernehmen zu setzen, und dann dem Hause sein Gutachten abzugeben haben wird.

Irinyi theilte diese Ansicht um so mehr, als die Sectionen von ihrer ursprünglichen, eigentlichen Aufgabe, von der Vorberathung und Begutachtung der Gegenstände im Allgemeinen ganz abgewichen sind, und ihre Sitzungen nunmehr das Gepräge einer Comitatscongregation, ja einer Municipalverhandlung trägt, wo der Gegenstand nicht nur im Allgemeinen berathen wird, sondern die Herren sogar über die Stylistik, ja sogar über einzelne Worte ganze Stunden verlieren.

Viele verlangten, es soll der Gegenstand durch Abstimmung entschieden werden, worauf der Präsident die Frage stellte: Ob man den Antrag des Finanzministers, daß nämlich von jeder der 9 Sec-

tionen 2 Mitglieder erwählt werden, die sich mit ihm in Einvernehmen zu setzen haben, annehmen wolle? Die dafür stimmen mögen aufstehen.

Eine große Mehrheit entschied sich für Annahme des Antrags.

Der Präsident ermahnte das Haus, daß die HH. Repräsentanten morgen Früh um 8 Uhr pünctlicher in den Sectionsbureaux eintreffen mögen, als es heute der Fall war, da heute einige Sectionen wegen Mangels an Mitgliedern keine Sitzung halten konnten.

Dann stellte der Präsident die Frage, ob Morgen auch eine öffentliche Sitzung gehalten werden wird. Die Majorität entschied sich für Nichtabhaltung einer öffentlichen Sitzung.

Nun überging man zur Tagesordnung.

Der Notär nahm das Buch zur Hand, in welches die gestellten Motionen der Reihenfolge nach von den Antragstellern eingeschrieben wurden. Er verlas die Motion Nr. 1, gestellt durch den Deputirten Hunfalvy und die gegenseitigen Verhältnisse des Ober- und Unterhauses betreffend, wie diese nun dem Zeitbedürfnisse angemessen geregelt werden sollen.

Hunfalvy entwickelte Gründe für seine Motion, deren gewichtigster der war, damit das Oberhaus dem Unterhause in Zukunft durch sein Veto keine Hindernisse in den Weg legen könne, und empfahl die Sache der Annahme von Seite des Repräsentantenhauses.

Madaráß Lad. erklärte, daß, als er diesen Antrag zum ersten Male dem Hause vorlegen sah, er der Meinung war, daß nun jede dem Vaterlande drohende Gefahr vorüber sei, und wir einen langen constituirenden Landtag halten wollen. Aus dem Grunde habe er auch dem Hause die Anzeige gemacht, daß er betreffs der gänzlichen Aufhebung des Oberhauses eine Motion stellen wolle. Jetzt aber findet er, daß die Gefahr überall wachse, und wir zu solchen Dingen keine Zeit haben. Die Verdienste der sehr hochgebornen Magnaten will er in diesem Augenblicke nicht zergliedern, denn durch die Märzerrungenschaften ist das Oberhaus ohnehin zu dem herabgesunken, als was es sich stets unterschrieb, nämlich: „humillimi servi et capellani." Lassen wir sie als solche noch eine Zeit lang vegetiren, denn die Augenblicke sind zu kostbar, und erklären wir ganz einfach, daß dieser Gegenstand für jetzt beseitigt wird.

Der Antrag Madaráß Láßló wurde mit Beifall angenommen.

Hierauf folgte eine Motion des erwähnten Deputirten, laut welcher derselbe den Ministern, wenn sie gleichzeitig auch Repräsentanten sind, keine Diäten verabfolgen will. Andere Beamtete sollen, wenn sie Repräsentanten sind, auf ihre Besoldung Verzicht leisten,

und nur ihre Diäten beziehen. Er motivirte seinen Vorschlag derart, daß die Majorität denselben im Princip annahm, und zur Verhandlung an die Sectionen verwies.

Nun folgte die Motion des Repräsentanten Bogdanovits. Der Notär las dieselbe vor. Sie bestand darin, daß man die in Ungarn liegenden Besitzungen des Agramer Bischofs und Domcapitels einziehe.

Bogdanovits erhob sich und nahm seine Motion zurück, worauf Palóczy den Antrag zu dem seinigen machte; er erklärte, daß die Güter dieser Geistlichen um so mehr eingezogen werden sollen, weil sie die Revenuen zu feindseligen Zwecken verwenden. Auch beantragte er, daß jener Theil des Szalader Comitats, welcher unter der Agramer Diöcese steht, durch den Cultusminister sogleich unter einen andern Bischof gestellt werde; denn die Geistlichen empfangen ihre Befehle vom Bischofe. So hat auch Rajachich einen Hirtenbrief an die Miskolczer geschickt; diese aber waren zum Glücke viel zu gute Patrioten, als daß sie der Aufforderung desselben Folge geleistet hätten.

Zákó empfahl Vorsicht, indem dieser Schritt eine große Reaction zur Folge haben könnte.

Ein Zalaer Deputirter bestätigte es, daß ein großer Theil seines Comitates unter der Agramer Diöcese stehe, und zwar das sogenannte Muraköz; erklärte aber, daß die dortigen Geistlichen trotzdem gute Patrioten sind. Uebrigens sei es der Wunsch derselben, daß sie je eher einer ungarischen Diöcese einverleibt werden.

Minister Eötvös belobte die Muraközer Geistlichen ebenfalls als gute Patrioten und versprach ihre Einverleibung zu einer ungarischen Diöcese mittelst eines nächstens vorzulegenden Gesetzvorschlages.

Papp (vom Krassoer Comitate) wünschte, daß der Cultusminister auch betreffs der Trennung der romanischen (walachischen) Kirche einen Gesetzvorschlag vorlege.

Wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Minister Eötvös. Von dem Grundsatze ausgehend, in Religionssachen nie eher einen Gesetzvorschlag zu machen, als bis er sich mit den betreffenden Parteien ins Einvernehmen gesetzt, kann er dieß auch bei den Romanen nicht eher als nach erfolgtem Einvernehmen thun. Der Wunsch der Romanen und Serben, sich von der altgläub. Kirche trennen zu wollen, ist ihm wohl bekannt. Aus diesem Grunde habe er auch früher in Carlowicz, später in Temesvár einen Kirchencongreß angeordnet, welcher jedoch unter den gegenwärtigen Verhältnissen unterbleiben mußte. Seiner Ansicht nach wäre es am besten, abzuwarten bis ein Kirchencongreß einberufen werden kann.

Wurde angenommen.

Kazinczy ersuchte, man möge ihm erlauben, daß er auf den

früheren Gegenstand zurückkomme. Palóczy habe vollkommen Recht gehabt, indem er die Confiscirung der Besitzungen des Agramer Bischofs und Domcapitels beantragte. Doch sei es nicht nöthig, diesen Gegenstand erst durch einen Beschluß der Nationalversammlung auszusprechen. Es bestehen ja klare Gesetze gegen Verräther; es genügt also blos, einen Wink der Regierung zu geben, damit sie im Sinne der Gesetze handle. Unterläßt sie es, so wird man sie schon zur Verantwortung ziehen.

Pólya (vom Zalaer Comitat) versicherte, daß die Geistlichkeit in Muraköz das Volk mit vielem patriotischen Eifer für die neuen Errungenschaften empfänglich zu machen suche; aber für die Lostrennung derselben von der Agramer Diöcese stimme er schon deßhalb, weil man doch nicht wissen kann, mit welchen Individuen der Agramer Bischof die dortigen geistlichen Stellen besetzen werde. Die Wegnahme der geistlichen Güter soll man bis dahin vertagen, als man über die Güter der Geistlichkeit überhaupt verhandeln wird; denn die Agramer Geistlichen könnten diese Confiscation als Waffe gegen uns benützen und sagen: Seht, jetzt nimmt man schon den katholischen Geistlichen die Güter, und bald wird man Euch mit der Religion dasselbe thun.

Besze war ganz entgegengesetzter Meinung. Das ewige Speculiren und Coquettiren mit den Aufrührern führt, wie die Erfahrung uns belehrt, zu gar keinem Resultate. Wenn die Besitzungen den Verräthern genommen werden, so werden sie schon zu Besinnung kommen und trachten die Ruhe herzustellen, um je eher wieder in den Genuß ihrer Beneficien eingesetzt zu werden. Er nahm die Motion Palóczy's ganz an: dieser möge nur einen Gesetzentwurf einreichen, damit er je eher den Sectionen zur Verhandlung überantwortet werden könne.

Perczel Mor. theilte zwar die Ansicht des Redners, allein die Gesetze sprechen sich über die Güterconfiscation bei Verräthern deutlich aus. Man möge also die Vollziehung der executiven Gewalt überlassen. Betreffs der Wegnahme der geistlichen Güter überhaupt, behielt er sichs vor, seine Ansicht erst dann auszusprechen, wenn der Minister des Cultus seinen bereits dem Hause angezeigten Gesetzentwurf betreffs des Schul- und Erziehungswesens vorlegen wird, da diese Güter ursprünglich ohnehin zu diesem Zwecke bestimmt waren. Viel wichtiger dünkt ihm jedoch die Lostrennung der walachischen Kirche von der raizischen. Er führte triftige Gründe an, und sprach die Hoffnung aus, daß der Cultusminister noch im Laufe dieses Reichstages einen Gesetzentwurf vorlegen werde, zufolge dessen die Suprematie der raizischen Kirche über die walachische aufhören wird.

Minister Szemere betrat die Tribune und suchte mit vieler Selbstgefälligkeit zu beweisen, daß die Motion Palóczy's nun in fünf verschiedenen Motionen zerfallen, daß fast ein jeder

Redner etwas anders beantragt habe, und man jetzt von der eigentlichen Motion ganz abgewichen sei. Der Präsident möge doch erklären, welcher Gegenstand eigentlich an der Tagesordnung sei?

Der Präsident antwortete dem Minister, daß alle bisherigen Reden mit der Motion im Zusammenhange stehen, und er sich deßhalb nicht berufen fühlte, die Redner zur Ordnung zu weisen. Nur der Hr. Minister selbst sei von der Motion abgewichen; er ersuchte ihn demnach zur Sache überzugehen. Worauf der Minister sich betreffs der Motion dahin äußerte, daß, obgleich in Croatien die Revolution schon einen hohen Grad erreicht habe, ihm doch nichts bekannt wäre, was man dem Agramer Bischof oder dem Capitel zur Last legen könnte. Höchstens, daß sich diese Herren indifferent verhalten, und nicht als warme Patrioten auftreten.

Der Minister war der Ansicht, daß es eine Tyrannei wäre, jetzt Güter-Confiscationen anzuordnen, da das neue Gesetz sowohl die Censur als auch die Güter-Confiscationen für immer aufgehoben hat.

Zum Schlusse beantragte er, daß dieser Gegenstand ganz beseitigt werde, weil noch über keinen der angeklagten Geistlichen constatirte Beweise vorliegen; worauf ein Marmaroser Dep. aus dem Amtsblatte „Közlöny" den Beweis führte, daß der Carlowitzer Erzbischof wirklich ein Verräther sei, da derselbe den Feinden nicht nur Waffen geliefert, sondern in seinen Hirtenbriefe zum Todtschlag der Ungarn aufgefordert hat. Er forderte also, daß nun die Güter desselben confiscirt werden.

Palóczy. Wenn wir erst constatirte Thatsachen wollen, so frage ich, warum ist der Agramer Bischof nicht hier auf dem Reichstage, zu dem er doch einberufen wurde? Dann frage ich, hat Rajachich die Serben und Raizen nicht öffentlich zum Mord und Todtschlag der Ungarn aufgefordert? Jetzt ist keine Zeit zu langwierigen Gerichtsverhandlungen. Es ist Revolution, da muß schnell und energisch gehandelt werden. Hätte ich es gewußt, daß der eigentliche Antragsteller seine Motion den Winden preisgibt, so würde ich einen Entwurf abgefaßt haben; so aber kam mir die Sache ganz unerwartet. Ich ersuche daher, mir Zeit zu gönnen, und in wenigen Tagen werde ich einen solchen vorlegen.

Lebhafter Beifall folgte der Rede des Veteranen.

Auf Verlangen, daß abgestimmt werde, stellte der Präsident die Frage, ob die Motion des Repräsentanten Bogdanovich zur Verhandlung an die Sectionen gewiesen werde?

Nur die Minorität stimmte bejahend, worauf Madaráß und noch Mehrere das Verlangen stellten, der Präsident möge über die Frage abstimmen lassen, ob man die Motion Palóczy's verhandeln wolle?

Der Präsident jedoch erwiederte, daß die Motion erst for-

mulirt vorliegen müsse, und er dieselbe erst dann zur Abstimmung bringen lassen könne.

Hierauf folgte die Motion des Repräsentanten Kállay, die Judenemancipation betreffend.

Nachdem dieselbe vorgelesen worden war, betrat Kállay die Rednerbühne und äußerte sich folgendermaßen:

Sie selbst, meine Herren, haben erst vor wenigen Monaten die Freiheit errungen. Nachdem Sie nun die Wohlthaten derselben kennen lernten, so glaube ich meinen Vorschlag nicht erst weitschweifig motiviren zu müssen und empfehle ihn mit der dringenden Bitte, denselben zur Sectionsverhandlung aufnehmen zu wollen.

Der greise Freiheitskämpfer Bezeréd y machte das Haus darauf aufmerksam, daß man erst vor zwei Tagen in der Antworts-Adresse auf die Thronrede Sr. Majestät den leitenden Grundsatz ausgesprochen habe, die Institutionen dieses Landes auf der Basis einer vollkommenen Rechtsgleichheit ausarbeiten zu wollen. Auf diese Worte mache ich Sie, meine Herren, deßhalb aufmerksam, damit Sie bei Verhandlung des obigen Gegenstandes nicht in Inconsequenz verfallen, und nun möge der Gegenstand zur Abstimmung kommen.

Mit Ausnahme Weniger, welche Einsprache thaten, wies fast das ganze Haus die Judenemancipations-Frage (im Sinne des Antragstellers) zur Verhandlung in die Sectionen.

Hierauf zeigte der Präsident an, daß in der nächsten öffentlichen Sitzung das Martialgesetz in Bezug auf die Comitate Bácska, Krassó und Torontal zur Tagesordnung kommen werde.

Oberhaus-Sitzung vom 26. Juli.

Nach Verlesung und Authenticirung des Protocolls ergriff zuerst das Wort: Gr. Casimir Batthyány. Obwohl ich meinerseits Alles beizutragen wünsche, daß Se. Majestät in unserer Mitte erscheine, so muß ich doch die durch Ihr Vertrauen auf mich gefallene Wahl eines Deputirten dankend ablehnen. Denn ich bin Obergespan des Baranyer Comitats, an dessen Gränzen unsere Feinde wühlen, folglich ist es meine Pflicht, zu sorgen, daß das dortige Volk gehörig bewaffnet und jede Stunde bereit sei, dem Feinde entgegenzugehen. Dazu ist aber meine persönliche Gegenwart nöthig, um Alle anzueifern und zu beseelen. Denn das Volk ist dort ohnehin dem Soldatenleben nicht sehr zugethan, und wie ich höre, hat man mir es schon übel genommen, daß ich auf eine Zeit das Comitat verlassen habe. Darum gab ich das Versprechen, in kürzester Zeit wieder in mein Comitat zurückkehren zu wollen. Ich bitte daher um Dispensation.

Präsident. Die Mission wird nicht so lange dauern, folglich könnte der Herr Graf immerhin nach Innsbruck reisen.

Gr. Jos. Pálffy (Preßburger Obergespan). Der Oberge-

span muß am besten die Umstände des Comitats kennen, folglich kann man ihn nicht zwingen, die Mission nach Innsbruck anzunehmen.

Präsident. Wünscht also das Haus eine neue Wahl? (Ja!)

Gr. Julius Andrássy (Zempliner Obergespan). Wir könnten gleich bei dieser Gelegenheit noch einige Mitglieder hinzu wählen, denn das Unterhaus hat verhältnißmäßig viel mehr Deputirte ausgesendet als wir.

Präsident. Viele können wir nicht senden; denn sonst können wir keine Sitzungen halten, indem dann nicht die gesetzlich erforderliche Anzahl von Mitgliedern beisammen wäre.

Das Haus beschloß noch zwei Deputirte zu wählen.

Präsident. Während die Stimmzettel geschrieben werden, zeige ich an, daß die Adreßdeputation ihren Auftrag vollzogen hat, und von Sr. Hoheit dem Palatin, wie immer, höchst gnädig empfangen wurde. — Der Präsident des Unterhauses hat mir mitgetheilt, daß das Unterhaus eine Deputation nach Innsbruck schon gewählt habe. Es wäre also vielleicht zweckmäßig, daß die beiden Deputationen zusammentreten und sich über ihre Aufgabe gemeinschaftlich berathen würden. Mit dieser Instruction können wir unsere Deputation versehen. (Angenommen) — Der Präsident wird den Präsidenten des Unterhauses in Kenntniß setzen, und zugleich ihn auffordern, daß er die Deputation des Unterhauses auf die morgen 6 Uhr Nachmittags in Redouten-Gebäude stattfindende Zusammenkunft der beiden Deputationen aufmerksam mache. (Angenommen.) — Nun kam die Wahl der 2 Mitglieder. Die Zahl sämmtlicher Abstimmer war 64. Niemand erhielt absolute Mehrheit; folglich wurde beschlossen, von den Statuten abzuweichen, und die drei ersten, welche die meisten Stimmen haben, als Gewählte zu erklären. Und so schlossen sich der Innsbrucker Deputation noch an: Graf Tassilo Festetics, Franz Ürményi, Kronhüter, und Graf Johann Rhédei. — Endlich forderte Graf Joseph Pálffy, daß die Sitzungstage zweckmäßiger publicirt, daß die Ankündigungszettel auch ins Casino geschickt und auf den Gassen in vergitterten Tafeln ausgehängt werden. Nachdem auch dieser Vorschlag die Zustimmung des Hauses erhalten, wurde die Sitzung aufgehoben.

Unterhaus-Sitzung vom 29. Juli.

Da die nächstverflossenen zwei Tage keine öffentlichen Sitzungen stattgefunden hatten, so wurde das Protocoll vom 26. vorgelesen.

Bogdanovits. Mit Leid mußte ich an mir selbst erfahren, wie unerfahren das Haus noch in parlamentarischen Dingen ist. Neulich hatte ich einen Gesetzentwurf rücksichtlich der Güter des Bischofs und des Capitels von Agram eingebracht. Man blieb nicht

dabei stehen und mischte noch eine Menge andere, zum Theile ganz heterogene Dinge ein, ja, als ich dann in meinem eigenen Antrage noch einmal sprechen wollte, wurde mir dieß nicht gestattet und vielleicht in Folge dessen wurde er verworfen. Ich bescheide mich gerne, wenn das Haus im Interesse des Vaterlandes wichtigere Gegenstände zu berathen hatte, doch muß ich bemerken, daß hier eine doppelte Beschwerde obwaltet: rücksichtlich meiner selbst und dann rücksichtlich des Gegenstandes. Und doch ist dieser so wichtig. Der Minister hat es verneint, daß der Bischof oder das Capitel von Agram Aufrührer seien. Nun werde ich es beweisen. Der Bischof war erstens immer das Haupt der illyrischen Partei, dann kam er nicht hieher auf den Landtag, wo er doch gesetzlich zu erscheinen hatte. Endlich unterstützte er sogar den Aufruhr mit Geld. Er gab die Torontaler Güter in Pacht und nahm Geld darauf auf. Ein Domherr des Agramer Capitels scheute sich nicht, die Ungarn, von deren Stamm er ist, als feige zu bezeichnen, das Capitel selbst correspondirt nur illyrisch, weist seine Beamten an, dieß ebenfalls zu thun, sucht die unirten Griechen aufzuwiegeln. Ist dieß nicht hinlänglich? Ich interpellire daher den Herrn Minister des Innern, ich möchte auch gerne den Herrn Justizminister interpelliren, der leider nicht zugegen ist, ob er glaube, daß der croatische höhere Clerus sich Ungarn gegenüber benimmt, wie es sich geziemt, oder nicht. Im letztern Falle muß man ihm den Proceß machen.

Präsident. Zu interpelliren steht Jedem frei, doch kann ich die ganze Rede nur als Conversation betrachten, da die Sache bereits abgethan ist. Uebrigens scheint es nicht dem Hause, sondern dem ehrenwerthen Deputirten an parlamentarischer Erfahrung zu fehlen, da er nicht weiß, daß Palóczy, indem er seinen Antrag adoptirte, das Recht hatte, darüber zweimal zu sprechen.

Der Präsident zeigte nun mehrere Petitionen vor, die theils Wahlen betrafen und somit schon verspätet waren, theils andere Gegenstände, z. B. eine Petition mehrerer Lotteriecollecturen, rücksichtlich der Verluste, welche sie erlitten. Gabr. Zsillye vom Hayduckendistrict und Döry von Tolna baten um Urlaub, da sie mit der Nationalgarde nach dem Kriegsschauplatz abrücken müßten. Wurde zugestanden.

Táncsics zeigte an, daß ihm 49 Petitionen zugekommen seien rücksichtlich der definitiven Regelung der Weinbergzehnten und Regalbeneficien. Da aber Hr. Nyáry einen Gesetzentwurf in dieser Angelegenheit ankündigte, so verweise er auf diesen. In Hinsicht auf die Absonderung der Weiden las er einen eigenen Gesetzesentwurf vor. Wurde der Commission überwiesen.

Bei der Tagesordnung war der Gesetzvorschlag wegen Versetzung der Comitate Bács, Temes und Torontál im Belagerungszustand.

L. Tóth, Berichterstatter der Commission, verlas deren Gutachten, wornach der Gesetzentwurf zu verwerfen wäre.

Záborßky erinnerte, daß der Justizminister gegen dieses Gesetz keine Einwendung gemacht habe, das Ministerium erkennt an, daß hier ausnahmsweise verfahren müsse, eine solche drakonische Justiz könne aber nur durch ein Gesetz gerechtfertigt werden. Man müsse die Sache nicht verschieben, denn frisch gewagt ist halb gewonnen. Jede Zeit habe ihre eigene Politik.

Gál. Wir wissen, daß die Gegenden an der untern Donau im Aufstande sind. Ein solches Gesetz wäre jetzt gut. Allein was machen wir damit, wenn es ruhiger wird? Das Ministerium muß am besten wissen, wie es steht, überlassen wir es dem Ministerium.

L. Teleki. Ich unterstütze den einen Theil des Commissionsgutachtens, daß nämlich das Gesetz nicht zweckgemäß ist, doch nicht den andern Theil desselben. Ich stimme nämlich dahin, daß das Ministerium im Laufe dieser Session einen Gesetzentwurf dieser Art vorlegen sollte.

Präsident. Die Ansicht aller Sectionen geht dahin, das Ministerium zu einem solchen Gesetzentwurfe aufzufordern.

Minister Szemere. Als das in Rede stehende Gesetz beantragt wurde, war ich nicht zugegen. Ich hätte gemeint es wäre gut gewesen, sich früher mit dem Kriegsminister und dem Minister des Innern darüber zu verständigen. Von allen Seiten ziehen Truppen nach den bedrohten Gegenden, der größte Theil des Kriegsrathes ist daselbst, unter solchen Umständen ist es vielleicht nicht gerecht, dem Ministerium Nichtsthun vorzuwerfen. Das Standrecht hatte keine Wirkung, weil Niemand da war, der es mit Ernst handhabte, deßwegen muß man alles unters Kriegsrecht stellen. Jetzt ist es anders. Szentkirályi ist zum unumschränkten königl. Commissär ernannt. Jetzt braucht man die Martialgesetze nicht mehr und man sollte immer die Sicherheit der Person so spät als möglich gefährden. Die Engländer suspendiren die Habeas-Corpusacte nur in den äußersten Fällen. Ich bitte daher das Haus der Ansicht der Commission beizutreten und diese Angelegenheit dem Minister zu überlassen.

Hadzsics (der Antragsteller) bestand auf der Nothwendigkeit seines Gesetzentwurfes.

Lukács. Die Ansicht der 7. Section geht auch dahin, daß der Gesetzentwurf nicht zweckmäßig ist, weil er nicht durchgängig noch erschöpfend auftritt. Er wollte nur das Ministerium auffordern, für die Zukunft, wenn die jetzigen Gesetze nämlich nicht hinreichten, diese außerordentlichen Fälle vorzusehen und einen betreffenden Gesetzentwurf einzubringen.

Bartos. Er wäre sehr geneigt gewesen, dieß Gesetz noch zu verschieben, da das Ministerium sich in dieser Hinsicht die besten Aufklärungen verschaffen könne, in Betracht jedoch der kurzen und dring-

lichen Zeit müsse er für unverweilte Vorlegung eines Gesetzentwurfes stimmen.

Zákó. Früher habe er wirklich wegen Bács in der größten Unruhe geschwebt. Hätte man die Minister interpellirt, so habe sich einer auf den andern berufen, der Finanz- auf den Kriegsminister u. s. w. Doch seit dem 27., wo er im „Közlöny" die Anordnungen gelesen habe, welche zur Beruhigung des Landes getroffen worden, fühle er sich ziemlich beruhigt.

Besze. Wir hören und sehen alle Tage die wunderlichsten und zugleich erschreckendsten Dinge. Jellachich der Verräther wird in Wien mit Begeisterung und Fackelmusiken empfangen. Hier muß man energisch auftreten, hier helfen nur die Martialgesetze. Wir haben Soldaten gegeben, wir haben Geld gegeben, nun machen wir schnell die nöthigen Gesetze und gehen wir nach Hause, wo wir mehr nützen können als hier.

Bogdán ist kein Freund der Martialgesetze. Dieß wird Furcht und Schrecken im höchsten Grade erregen, man wird meinen, wir seien nun schon in der größten Bedrängniß und wollen uns dadurch helfen.

Szemere, Minister des Innern, antwortet Zákó. Es sei immer vom Beginne an das Nothwendige und Mögliche geschehen. Uebrigens, wenn ein Minister von dem Geschehenen Rechenschaft ablegt, so thue er dieß nicht in seinem eigenen, sondern in aller Minister Namen.

Es wollten noch Mehrere sprechen, doch die Ungeduld der Versammlung wurde bedeutend. Man hörte nur noch Palóczy, der auf ein schleuniges Ausnahmsgesetz drang, ehe es noch „zu spät" werde. Noch mancher Redner bestieg die Tribüne, doch war es wegen des Lärms und Rufes: „zur Abstimmung," nicht möglich, sie zu verstehen. Endlich wurde abgestimmt und der Antrag, das Ministerium zur Vorlage eines Ausnahmsgesetzes noch während dieser Session aufzufordern, mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Zu erwähnen ist der Sonderbarkeit wegen Bernáths Antrag, ganz Ungarn in Belagerungszustand zu versetzen.

Bartos. Die Zeit der Reden ist vorüber, jetzt gilt es handeln, darum machen wir Anstalt, sobald als möglich nach Hause zu gehen. Nur die folgenden Fragen wären früher zu erledigen: 1. Recrutenstellung. 2. Der Finanzplan. 3. Das Ausnahmsgesetz. 4. Revision der Urbarialgesetze, besonders rücksichtlich der Szekler. Haben wir das gethan, so vertagen wir uns bis zum November.

Lad. Madaráß. Daß Besze so schnell nach Hause will, ist ganz begreiflich, denn er ist Major der Nationalgarde. Wir andern aber sollen hier bleiben. Gerade in Zeiten der Gefahr ist es gut, wenn wir beisammen bleiben, deßwegen berief uns auch das Ministerium, denn nur wir können es stützen und leiten.

Besze antwortete sehr aufgeregt. Er würde als gewöhnlicher Nationalgardist eben so eifrig ins Feld gezogen sein. Es sei besser dort zu kämpfen, als hier nutzlose Reden zu halten.

Präsident. Er halte dafür, die Versammlung sei nicht berechtigt sich selbst aufzulösen, dieß hänge von der Regierung ab. Bartos soll seinen Antrag formuliren.

Boczko las noch einen Gesetzentwurf in Hinsicht auf die Unabhängigkeit Ungarns.

Unterhaus-Sitzung vom 31. Juli.

Nach Verlesung des Protocolls brachte Abg. Fekete Petitionen von mehreren Ortschaften des Somogyer Comitats um Absonderung der Weiden vor, welche an den Petitionsausschuß verwiesen wurden.

Minister Kossuth bat, ein Princip zur Aufstellung der Creditbanken festzustellen. Der Richter ist nur gehalten die Gesetze zu achten, doch ist bei dem jetzigen Rechtszustande und unter den jetzigen Verhältnissen solche Banken ins Leben zu rufen geradezu unmöglich. Er werde daher an den Landtag in dieser Hinsicht ein paar Bitten zu richten haben. Zuerst aber stellte er eine Frage: Wäre es nicht gut, auch bis dahin, als die Evalvation geschieht, den Grundbesitzern eine mäßige Summe vorzustrecken? Wir wissen, daß die Mehrzahl von ihnen verschuldet; wir wissen ferner, daß man ihnen die schuldigen Capitalien jetzt nicht aufkündigen darf, dieß kann aber nicht so bleiben, denn es greift in alle Verhältnisse störend ein, ja droht schon den Ruin der Sparcassen herbeizuführen. Verstehen wir uns daher zu einem Vorschuß, damit das Capital des Landes nicht darunter leide.

Wurde beifällig aufgenommen und sollte in Form einer Motion eingebracht werden.

Justizminister Deák. Der Gesetzentwurf wegen des Belagerungszustandes wird dem Hause vorgelegt werden. Er bedauere, daß dieses Gesetz jetzt vorgenommen werden soll, denn die Gemüther seien dazu noch nicht ruhig genug. Das Ministerium liebe diese Dictatur durchaus nicht.

Präsident zeigte an, daß Cornel Balogh neuerdings gewählt worden sei und legt das dießfällige Wahlprotocoll sammt den eingelangten Petitionen für und wider vor. Auch Jakovicz sei im Sároser Comitat neuerdings gewählt worden. Wurde an den dießfälligen Ausschuß verwiesen.

An der Tagesordnung war der Gesetzvorschlag des Finanzministers rücksichtlich der Colonisirung der Cameralpußten. Der Referent Irányi las das Gutachten des Centralausschusses, welcher das Gesetz billigte, nur einige unten näher zu bezeichnende Modificationen vorschlug.

Raiß. (Zipser Com.). Er wünschte, daß dieser Gesetzesentwurf

nicht blos vom Gesichtspuncte der Nationalität, sondern auch von dem der Nationalökonomie ausginge, und bedauerte daher, daß er blos auf den Szeklerstamm — so zu sagen — beschränkt ist. Seien wir auch in Rücksicht auf andere Provinzen gerecht. Er stellte daher das Amendement, daß man nächst den Szeklern auch die Bewohner der nördlichen Comitate berücksichtige.

Lad. Madaráß wünschte das Gesetz dahin geändert, daß man nächst dem Szeklerland auch die ungarischen Gegenden in Betracht nehme.

Ein Mitglied aus den obern Comitaten. Die mit dem Hungertode kämpfenden Slaven dieser Comitate würden für den gesetzgebenden Körper keine besondere Sympathie empfinden, wenn man sie so stiefmütterlich behandle. Daselbst sei kein Militär und dennoch erfreue man sich der ungetrübtesten Ruhe. Für dieses friedliche Volk müssen wir Sorge tragen.

Kossuth. Auf diese mannigfache Besorgnisse erwiedern wir blos, daß man dieses Gesetz nicht als ein Colonisationsgesetz, sondern von dem Gesichtspuncte der Landesvertheidigung aus betrachten solle. Dann sei das hiezu disponible Areal nicht mehr als einige 100,000 Joch groß und daher nur ausreichend, um die Csangó-Magyaren und die Szekler dort unterzubringen. Er erkläre hiemit, daß ihm die oberen Gegenden besonders am Herzen lägen. Man habe durch einige Hauptconcessionen und Hebung der Industrie den Mangel von dort zu verdrängen gesucht. Was die Csangómagyaren anbelangt, so habe man hier mit einem andern Lande zu thun, und müsse daher vorsichtig zu Werke gehen. Er habe schon in dieser Hinsicht Schritte gethan und, wie er sagen könne, nicht ohne Erfog.

Kubicza. Besonders nach der Versicherung des Finanzministers würde er es für eine Sünde halten, sich dem Plane desselben zu widersetzen. Jetzt ist die erste Aufgabe, die ungarische Nationalität und die Freiheit des Vaterlandes sicher zu stellen. Wenn diese gesichert sind, so können wir auch an das Uebrige denken.

Kossuth. Sobald man welch immer einem Gegenstand eine andere Basis unterlegt, so erscheint er immer in einem falschen Lichte. Der Magyare wollte sich jetzt nur schützen und vertheidigen, werde davon die Rede sein, dem Mangel abzuhelfen und einem Theil der Bewohner Nahrung zu verschaffen, so werde man dafür Maßregeln treffen.

Berzenczei. Das erste sei dann, sich mit dem Soldatengesetze zu befassen. Wer werde es übel nehmen, wenn die ungarische Nation ihr Vaterland aufrecht erhalten wolle? Er halte es überhaupt nicht für angemessen, hier gegen eine Nation, sei es nun die walachische oder raizische, ein Verdammungsurtheil auszusprechen.

Der Gesetzesentwurf wurde, obwohl mehrere Modificationen vorgeschlagen wurden, doch in den ersten §-en unverändert angenommen.

Lad. Madaráß wünschte, daß das Maximum Boden, welches einem Colonisten gegeben werden könne, auf 20 Joch festgesetzt werde. Weder mehr noch weniger. (Beifall.)

Kossuth. Das Donationsrecht ist von dem Gesetze noch immer Sr. Majestät dem Könige vorbehalten worden; er wünsche, daß der Staat weder Handel, noch Industrie treibe. Indessen müsse er doch eine Frage an das Haus stellen. Gesetzt ein Szekler, welcher großen Einfluß auf seine Gemeinde habe, wolle z. B. 200 Joch ankaufen, und würde ihm dieß nicht bewilligt, nicht weggehen und andere Familien nicht ohne ihn kommen wollen: ob das Haus in diesem Falle den Finanzminister nicht ermächtigen wolle, ihm die 200 Joch verkaufen zu dürfen, oder doch wenigstens mehr als 20 Joch, denn hier läßt es sich nicht leicht nach Ziffern bestimmen?

L. Madaráß. Wenn der Minister die Nothwendigkeit dazu rücksichtlich einzelner Individuen einsehe, so habe er nichts dagegen, ihn zu ermächtigen. Im 7ten §. sagt der Minister ohnedieß, wie weit sich das Donationsrecht erstreckt.

Dom. Teleki. Man solle auch Anordnungen rücksichtlich sicherer Transportirung der Colonisten treffen.

Piller. Er halte dafür, man solle diesen Boden nicht umsonst dahin geben, sondern in Pacht, sonst sei zu fürchten, daß die Colonisten mit der Zeit den Boden verkaufen würden und der Staat um sein Eigenthum betrogen sei. Ungarn habe jetzt gar viele Bedürfnisse und brauche vor Allem Geld.

Kossuth. Dafür ist die nöthige Vorsicht getroffen, doch solle man dem Ministerium nicht so sehr die Hand binden. Die Colonisten haben ja die Pflicht, das Land zu hüten und zu vertheidigen, würden sie Pacht zahlen, so hielten sie sich zu keinem Dienste verbunden. —

Der Gesetzentwurf wurde angenommen, ebenso der von der Centralcommission vorgeschlagene Zusatz, daß man darüber wachen möge, damit durch Kauf oder sonstige Rechtstitel der Boden nicht in solche Hände komme, daß der Zweck des gegenwärtigen Gesetzes dadurch verfehlt würde.

Alex. Varga brachte drei Gesetzentwürfe ein:

1. Rücksichtlich der Aufhebung der öffentlichen Arbeiten,
2. wegen der schnellen Absonderung der Hutweiden,
3. wegen der Qualification der Officiere der Nationalgarde.

Der Präsident zeigte am Schlusse der Sitzung an, daß Tarnoczy und Ronáy nicht nach Innsbruck gehen können, und empfiehlt an deren Stelle Frideczki.

Unterhaus-Sitzung vom 1. August.

Nach Lesung des Protocolls vom vorigen Tage interpellirte der

siebenbürgische Deputirte Fábián den Kriegsminister. Das Wiener Kriegsministerium habe durch das siebenbürger Generalcommando den Szeklern kund geben lassen, daß es ihnen mehrere bedeutende Erleichterungen gewähre in Sachen, wo sie schon längst gerechte Beschwerden geäußert hätten. So habe es die Zahl der Dienstjahre von 25 auf 10 Jahre herabgesetzt, ihnen eine Dienstzulage gewährt u. s. w. Wären diese Concessionen auch nur vor einem halben Jahre erfolgt, so hätte man sie mit dem innigsten Danke aufgenommen, jetzt aber müsse man sie blos für eine neue Kabale der Reaction halten, um auch die Szekler ihrem nationalen Ministerium zu entfremden, denn den Wiener Hofkriegsrath gehen die Szekler jetzt gar nichts mehr an. Er frage demnach den Kriegsminister, ob er davon wisse?

Kriegsminister Mészáros. So viel weiß ich, daß schon damals, als der alte Hofkriegsrath noch bestand, diese Sache angeregt wurde, allein damals ging alles, wie man weiß, den Schneckengang. Das siebenbürgische Generalcommando hat übrigens in der Sache an mich berichtet; hat es jedoch gewagt, einen Befehl des Wiener Hofkriegsrathes oder Ministeriums ohne mein Vorwissen zu publiciren, so soll dieß, nach vorhergegangener Untersuchung, strenge bestraft werden.

Joh. Béthlen. Daß reactionäre Bewegungen in Siebenbürgen stattfinden, kann nicht geläugnet werden. Auch im Udvarhelyer Stuhl, dessen Repräsentant ich bin, zeigen sich schon welche. Der Kriegsminister kann nicht mehr thun, als er gethan, an uns ist es jetzt, Concessionen auf dem Gesetzeswege zu geben, dieß wird sie sehr beruhigen.

Lad. Madaráß. Ich bin kein Freund von Interpellationen. In dem an der Tagesordnung stehenden Gesetze sehe ich, daß die Stabsofficiere von Sr. Maj. mit Contrasignirung des Kriegsministers ernannt werden. Das ist nichts Neues, denn schon auf dem vorigen Landtage wurde dieß gesetzlich bestimmt. Mich macht nur die Antwort des Kriegsministers besorgt, denn daraus ersehe ich, daß sich der Wiener Hofkriegsrath in unsere Angelegenheiten mischt. Wenn dieser aufrührische Proclamationen erläßt, muß man es sagen, damit wir wissen, was wir zu thun haben; jetzt ist keine Zeit zum coquettiren. Das siebenbürgische Generalcommando ist ebenfalls nicht unabhängig, wie untersteht es sich, etwas ohne Vorwissen des Kriegsministers zu thun?

Präsident. Es sei doch eine Verschiedenheit zwischen dem frühern und jetzt vorgeschlagenen Gesetze, da früher die Militärernennungen blos vom Minister des Auswärtigen, jetzt aber vom Kriegsminister gegengezeichnet sein müssen.

Minister Mészáros. Damals, als dieß geschah, gab es noch kein ungarisches Kriegsministerium. Als ich — viel später als

es erwünscht war — endlich eintraf und mein Portefeuille übernahm, war ich unerfahren, aber auch mit Geschäften überladen. Ich konnte mich nur auf das Dringendste beschränken. Man hat mir berichtet, aber von der Proclamation noch nichts. Ich werde Alles streng untersuchen.

Kossuth. Am 25. Juli erhielt ich vom königl. Commissär B. Vay eine Stafette, worin er berichtet, daß rücksichtlich der Gränzer das Wiener Kriegsministerium Pertractationen anknüpfte. Dieß ist eine Gesetzlosigkeit und die dulde ich nicht. Ich werde die Sache durch den Regierungscommissär auf das Strengste untersuchen lassen. Indessen bitte ich aber die Szekler Deputirten, sich directe mit dem Ministerium ins Einvernehmen zu setzen, um den dortigen Gränzern alle möglichen Erleichterungen gewähren zu können.

K. Zeyk frägt, ob es nicht gut wäre das siebenbürgische Generalcommando zur Erklärung aufzufordern, woher es diesen Befehl erhalten.

Zsembery. Gestern erst erklärte das Haus seine Sympathie für die Szekler, und heute müsse man bemerken, daß auch dort die Reaction Verderben spinnt. Man solle dem dadurch zuvorkommen, daß der Kriegsminister ein Gesetz über die Regelung der Gränzverhältnisse einbringe.

Kossuth. Diese Coordination braucht viel Zeit, und alles hängt vom Ausgange der jetzigen Wirren ab. Der Minister zählt nun die Erleichterungen auf, welche man den Gränzern gewährt hat, die sie aber nicht annehmen wollten. Dieß sei nicht unser Fehler, denn wir wollten sie pacificiren, jetzt hätten wir aber mehr Hoffnung, da auch schon in Peterwardein Deputirte gewählt worden.

Perczel. Er sehe ein, das Ministerium habe mit Schwierigkeiten genug zu kämpfen, doch könne er nicht umhin, hier mehrere Thatsachen zu erzählen, welche dem Ministerium vielleicht nicht bekannt sind. Thatsache ist es, daß vom Wiener Kriegsministerium an das hiesige Militär-Dispositionen ergehen, man dürfe nur auf der Post nachsehen; Thatsache, daß selbst in Pesth mehrere Ankündigungen im k. k. Namen geschehen; die ungar. Officiere in Galizien wurden so sehr verfolgt, daß sie zu den Freiwilligen sich transferiren lassen mußten. Von der Armee in Italien schreibt ein Officier, daß Radetzky äußert, er wolle nur erst mit Italien fertig werden, dann werde er in Wien und Ungarn Ordnung machen. Auch mit Bar. Vay ist der Redner nicht zufrieden. Ihm gefiel gleich anfangs die Wahl desselben aus Princip nicht, denn er war ein Mann der vorigen Regierung; der Erfolg rechtfertigte diese Ansicht, denn jetzt schreibt der Bischof Saguna, daß der k. Commissär versprochen, die Walachen auch mit Waffengewalt zur Entrichtung des Zehnten zu verhalten.

Mészáros. Man habe auf die Aeußerungen des Wiener-Co-

mités angespielt, seine Macht erstrecke sich nicht ins Ausland. Es gibt Ausdrücke, die man nicht billigen könne, allein diese stammen meistens von Ausländern her.

Kossuth. B. Vay habe einen Bericht an ihn gesendet, worin das früher Gesagte eine niedrige Verleumdung genannt wird. Er habe dem Bischof wohl gesagt, daß so lange die ung. Gesetze dort nicht publicirt seien, der Zehent entrichtet werden müsse, aber von Waffengewalt sei keine Rede gewesen. Was übrigens das Princip anbetrifft, so bedauere er, wenn der kön. Commissär nicht die Sympathie des ehrenwerthen Mitgliedes besitze, in Zeiten jedoch, wie die unserigen, habe man ganz andere Dinge zu betrachten.

Mikó beantragte, das Haus möge sobald als möglich ein Gesetz geben, welches die gerechten Beschwerden der Szekler zu heben geeignet ist.

Dom. Teleki. Man müsse hier mit möglichster Schnelle verfahren, damit uns Andere nicht zuvorkommen.

Dion. Kemény. Die Commission ist ohnedieß beisammen, man könne ihr auch gleich diesen Gegenstand zuweisen.

Perczel verwahrte sich, als ob der Ausdruck Verleumdung ihn angehe, da er in Folge der Versicherung eines glaubwürdigen Mannes gesprochen.

Der Präsident ließ nun das Commissionsgutachten über den Gesetzentwurf des Kriegsministers lesen, suspendirte aber die Sitzung, weil das Haus sich in ein geheimes Comité verwandelte, um gewisse Mittheilungen des Ministerpräsidenten Gr. Batthyányi anzuhören.

Zweite Unterhaus-Sitzung vom 1. August (Nachmittag 4 Uhr).

Referent Paul Farkas verlas den Commissionsbericht über den die Recrutirung betreffenden Gesetzvorschlag des Kriegsministers.

Dionys Kemény. Obgleich dieser Gesetzvorschlag nur ein einstweiliger ist, so kann man doch keine zweckmäßigen Verfügungen treffen, bevor gewisse Principien nicht festgesetzt werden, die dem Militär-Organismus als Grundlage dienen, wie das in anderen Ländern Statt findet. So z. B. in Preußen ist Jedermann verpflichtet, blos drei Jahre beim regulären Militär, dann zwei Jahre bei der Kriegsreserve, ferner bei der Landwehr u. s. w. zu dienen. Im Gegentheil in Amerika ist Niemand zu Militärdiensten verpflichtet; dort ist Jedermann nur Nationalgardist; die regulären Soldaten werden aber für Geld gedungen. Und dieses System stimmt gänzlich mit der Freiheit überein, denn Jedermann wählt nach Belieben seinen Stand. Aber Amerika hat auch viel Geld, und bedarf nicht vieler regulärer Soldaten; darum ist das amerikanische System bei uns nicht anwendbar, während das preußische System wieder den constitutionellen Bürger sehr drückt. Demzufolge mußte ein

drittes System, durch Vermittelung dieser zweien, für Ungarn ausgearbeitet werden. Darum geht mein Antrag dahin, daß der Kriegsminister früher einen allgemeinen Gesetzvorschlag unterbreite, und da wir früher auch mit den Finanzen im Klaren sein müssen, um das Recrutirungsgesetz besprechen zu können, so glaube ich, daß das Haus die Berathungen über den vorliegenden Gesetzvorschlag so lange aufschiebe, bis die zwei oben erwähnten Gegenstände erledigt sein werden. (Beifall.)

Jos. Madaráß. Ich bin entgegengesetzter Meinung. Diese Einwürfe hätte Kemény damals erheben sollen, als dieser Gesetzvorschlag dem Hause vorgelegt wurde. Und das steht durchaus nicht, daß das Ministerium hinsichtlich allgemeiner Principien dem Hause Instructionen gebe; im Gegentheil, das Haus ist berechtigt solches gegenüber der Regierung zu thun. Bei dem Militär-Organismus sind die Haupt-Gesichtspuncte: Constitutionalität und Nationalität; diese beiden würden aber gefährdet werden durch die Aufschiebung des fraglichen Gesetzvorschlages. (Beifall und Verlangen nach Abstimmung.)

Präsident. Die Frage ist, ob das Haus die Berathung über das Recrutirungs-Gesetz aufschieben wolle oder nicht. Die für den Aufschub sind, mögen aufstehen.

Da die Mehrzahl der Repräsentanten sich erhob, wurde die Vertagung als Beschluß ausgesprochen, worauf der Präsident die Sitzung schloß.

Unterhaus-Sitzung vom 3. August.

Das Protocoll wurde vorgelesen. Der Präsident zeigte sodann an, daß ein Deputirter aus dem Veröczer Comitat angekommen sei. (Eljen.) Ferner wären mehrere Petitionen eingelangt, so eine von M. Vásárhely um Fortbestehung der dortigen königl. Tafel. (Mißbilligung.) Eine von Joh. Besze um Urlaub, da er als Major der Nationalgarde gegen den Feind ziehen müsse. (Eljen) In der Zibor'schen Wahlangelegenheit sei das Ergebniß der Untersuchung eingereicht worden.

Gorové. Es sei seine erste Pflicht zu erklären, das das Land die Sendung von ungar. Deputirten nach Frankfurt von Seite der Regierung freudig begrüßt habe, denn Ungarn verbänden mit Deutschland dieselben Interessen. Deutschland hat die Aufgabe, die Civilisation nach Osten zu verbreiten, und Ungarn die, ihm darin beizustehen. Metternichs schändlicher Politik haben wir es zuzuschreiben, daß, während in Spanien und Italien bei jeder Regung der Freiheit intervenirt wurde, hier einer Macht die Hand gereicht wurde, welche die ganze Civilisation bedroht. Wenn im Westen Frankreich festen Fuß gefaßt haben wird und vor ihm sich die sociale Demokratie über Spanien, Portugal und Italien verbreitet, so wird sie für den Osten von Deutschland und Ungarn ausgehen. Bekannt ist

es, daß die Frankfurter Nationalversammlung Ungarn ihre Sympathie zu erkennen gegeben, ich mache den Antrag, daß Ungarn dieß freundlichst erwiedere. Möge es das Haus aussprechen, daß es zwischen Deutschland und Ungarn ein aufrichtiges Bündniß wünscht.

Lad. Teleki. Auch ich wünsche es, daß man dieß mit Begeisterung ausspreche. (Alle standen beistimmend auf.) Wie freue ich mich darüber! Es ist in Aller Interesse, daß ein großes deutsches Reich sei. Der Wiener, der nicht für die Einheit Deutschlands ficht, ist ein Verräther, so wie derjenige, welcher das ungarische Ministerium nicht hier, sondern in Wien sehen will. Deutschland war in einige 30 Theile zerrissen, das geschah damals, als man das Volk noch wie eine Schafheerde betrachtete. Eben so wäre es Verrätherei rücksichtlich der österr. Monarchie, welche bis jetzt einem Agglomerat von mehreren durch keine Sympathie zusammengehaltenen Nationen glich. Das Wiener Ministerium handelt also, wenn es diese Einigung hindert, verrätherisch an der Dynastie, an Deutschland, an der ganzen Menschheit, denn die Civilisation fordert diese Einigung. Radetzky hofft, wenn er in Italien fertig ist, dann in Wien und Ungarn „Ordnung" machen zu können, doch Gott wird dieß nicht zugeben. Auch Rußland cokettirt herüber, und wird Deutschland nicht helfen, so wird Oesterreich der untergeordnete Bundesgenosse Rußlands. So ist also derjenige, welcher gegen den deutschen Bund ist, auch gegen die Civilisation und für Despotismus. Ungarn hat mit Deutschland durchaus dieselben Interessen, sie müssen sich alle verbinden. Ferner erkläre ich auch, daß ich die Wiener Aula hoch schätze (sehr gut!); sie hat der Sache der Civilisation und Freiheit große Dienst geleistet. Nochmals drückte der Redner seine Freude darüber aus. (Eljen!)

Perczel billigte das Benehmen des Ministeriums, daß es Gesandte nach Frankfurt schickte. Der Kunstgriff der Despotismus sei es immer gewesen, die Völker zu entzweien.

Bernáth. Da das ganze Haus aufgestanden, habe er er nichts weiter zu sagen.

Kossuth. Er trete aus doppelter Ursache auf den Rednerstuhl, erstens um dem Hause für seine Billigung zu danken, zweitens um seine Politik rücksichtlich des österreichischen Volkes aufzuklären. Er wäre vor 3 Monaten der populärste Mann in Wien, jetzt der Gehaßteste, ohne daß er sich um ein Haar verändert hätte. Nicht seine Person war populär, sondern die Freiheit, deren Apostel er war. Wie käme es, daß er es jetzt nicht mehr sei. Eine Reaction liege hier zu Grund, deren Beispiel man in der Geschichte nicht finde. In Wien kämpften 4 Elemente: 1) Sympathie für Deutschland, 2) Reaction, 3) Ministerium, 4) das slavische Element. Das Wiener Ministerium bezeichne er nicht als reactionär, aber es sei von dem Wunsche, das ungarische Finanz- und Kriegsministerium nach Wien zu haben, so verblendet, daß es nicht sehe, wie es nur der Re-

action diene. Wenn dieß gelänge (durch Gottes Fluch), was wäre die Folge? so würden böhmische und polnische Soldaten Ungarn, ungarisches Militär Oesterreich, deutsches Böhmen u. s. w. ins Joch schlagen, die Folge wäre also: gemeinsame Sclaverei. Er erinnere Oesterreich, daß es nur so lange frei sei, als Ungarn seine Rechte, die es nicht der Gnade Ferdinand I. verdankt, sondern seit 300 Jahren besitzt, erhalte. Die Reaction sei dabei interessirt, immer aufzuwühlen wegen der Staatsschuld, der Slaven u. s. w. Als er das gesagt, daß das österreichische Ministerium nicht den Muth gehabt den Kaiser in seiner Burg zu vertheidigen, habe er dieß nicht dem Volke, sondern der Reaction gegenüber gemeint, welche den Zweck hatte, Anarchie hervorzurufen, und dadurch den Despotismus. Er ehre jene Versammlung, welche in Wiens trübsten Tagen dort Friede und Ruhe zu erhalten wußte. Die Treuen der Dynastie wollen Einigung mit Deutschland, die Reaction will es nicht, denn dann wäre es um den Despotismus geschehen. Er danke, daß man die Politik des Ministerium gebilligt, was ihm eine Weisung für die Zukunft geben wird, allein er denke, es sei wohl auszusprechen, wie es im Interesse der Monarchie liege, daß Oesterreich zum deutschen Bunde gehöre, denn sonst höre es auf zu herrschen und werde Diener sein. Was Ungarn betreffe, so sehe es der Zukunft mit der Entschlossenheit einer Nation entgegen, die für ihr Heiligstes, ihre Freiheit, zu sterben bereit ist.

Nyáry. Man solle in den Text das hinzufügen, daß Ungarn, Falls Oesterreich mit Deutschland Krieg führen sollte, in keinem Falle Oesterreich Hilfe leisten werde.

Der Präsident las nun den Entwurf in dieser neuen Fassung vor.

Piller brachte einen Gesetzentwurf rücksichtlich der Aufhebung der siebenbürgischen Behörden, und

Nyáry seinen Gesetzentwurf rücksichtlich der Lehngüter ein.

Kossuth meinte, auch der Justizminister habe einen ähnlichen Entwurf fertig. Beide könnten gleichzeitig vor das Haus gelangen.

Ein Deputirter von Torontal interpellirte in Rücksicht auf die Dienstverhältnisse der Unterthanen des Bischofs von Agram in Torontal, welche Lehn bezahlen, und noch dabei dem Staate dienen müßten.

Lad. Madaráß. Alle Tage kämen Nachrichten, daß der Bischof von Agram Jellachich so viele 100 fl. gegeben. Ob der Cultusminister schon rücksichtlich des Bischofs Schritte gethan?

Minister Eötvös. Es sei ihm nicht zu Wissen, daß der Bischof gegen die Ungarn agitire. Im Gegentheil habe ihm der Minister geschrieben, nicht hieher zu kommen und zu Hause die Geistlichkeit zu beschwichtigen. Dieß thue er auch.

L. Madaráß. Die besten Quellen muß der Minister haben,

uns kommen nur Privatnachrichten oder aus den Zeitungen zu. Uebrigens ist es eine Sache der Staatsklugheit, daß jetzt so wenig Geld als möglich nach Croatien geführt werde.

Bogdánovich. In der Zeitung stehe, daß Haulik 2000 fl. für Jellachich's Zwecke beigesteuert, er interpellirte den Minister, was er in dieser Hinsicht zu thun gedenke.

Perczel. War mit der Antwort des Ministers nicht befriedigt, keinerlei Einkünfte sollen jetzt nach Croatien übergehen, auch habe der Bischof durchaus das Lob des Ministers nicht verdient. — Diplomatische Angaben stehen ihm nicht zu Gebote, das sei die Sache des Ministers.

Eötvös. Bogdánovics's Antrag sei, wie das Protocoll (las es) zeigt, bereits einmal verworfen worden. Uebrigens werde er seine Pflicht zu thun wissen.

Palóczy. Der kön. Commissär habe das Recht, aufrührerische Correspondenzen zu unterdrücken. Warum geschehe dieß nicht? Werde Rajachich noch lange Oberhaupt der griechischen Kirche bleiben?

Eötvös. Morgen werde er dem Hause anzeigen, daß Rajachich suspendirt und einem Andern die Leitung übergeben worden.

Glavina. Wenn der Cultusminister keinen Gesetzesvorschlag in dieser Hinsicht eingebe, so werde er es thun.

Dragus. Nur desjenigen Proclamationen finden bei der Nation Anklang, welchen sich schätzt.

Die Mehrheit zeigte sich mit den Aufschlüssen des Ministeriums befriedigt.

Lad. Bezerédy brachte einen Gesetzentwurf rücksichtlich der Aufhebung des adeligen Wahlrechtes ein.

An der Tagesordnung war der Gesetzentwurf rücksichtlich der Elementarschulen.

Minister Eötvös. Es seien hier drei Dinge zu betrachten: 1) das Zwangsrecht des Staates zum Unterricht; 2) die Kosten; 3) die Aufsicht des Staates. Der Minister erörterte diese Puncte, so wie seine Ansicht, die Schulen der verschiedenen Confessionen im Allgemeinen noch getrennt zu lassen.

Irányi und mehrere Redner wünschten die Verhandlung des Gesetzentwurfes, da sie in den jetzigen schweren Zeiten zu Aufregungen Anlaß geben könnte, verschoben. Doch der Minister widersetzte sich, da dieß der wichtigste Gegenstand nach der Landesvertheidigung sei.

Mehrere Lehrer und ein kath. Geistlicher (Moyzés) sprachen in dieser Sache, schilderten den traurigen Zustand der Volkslehrer und jetzigen Erziehung, stimmten aber meist dafür, daß die Schulen gemeinsam sein sollen. Die Debatte wurde um 2 Uhr unterbrochen und die Sitzung aufgehoben.

Unterhaus-Sitzung vom 4. August.

Das gestrige Protocoll wurde vorgelesen.

Bardeßky berührte einen Gegenstand, der mit dem 20. Ges. Art. von 1848 in Verbindung steht. Wir haben die Bauern von den Urbariallasten befreit. Doch drückt sie noch eine Last, welche schwerer ist als alle, ich meine die den Geistlichen zu leistenden Robot und Zehnten. Er interpellirte den Cultusminister, ob er in dieser Angelegenheit einen Gesetzesentwurf vorbereitet, wenn nicht, werde er — der Redner — dieses thun.

Minister Eötvös gestand, daß er noch keinen Gesetzentwurf vorbereiten könnte, weil er in dieser Hinsicht sich noch zu wenig Kenntniß der Sache habe verschaffen können, obschon er an die Oberhirten habe ein Circulär ergehen lassen. Uebrigens werde er in der folgenden Session einen Gesetzentwurf einreichen.

Man ging zur Tagesordnung — den Gesetzentwurf über den Elementarunterricht — über.

Bernáth. Er hielt den Gesetzentwurf weder in Rücksicht auf Nationalität noch auf die Religionen für befriedigend. Der §. 13 1848 sagt geradezu, der Staat solle die Kosten des Unterrichts tragen und nicht die Gemeinden. Ferner wird der Convent, welchen der Minister zusammenberufen, erst am 1. September sein. Diesen sollte man abwarten. Die Protestanten hätten immer ihren Unterricht unter ihren Händen gehabt und darin die vollste Freiheit genossen. Diese Freiheit wollten sie keinesfalls aufgeben, ohne die nöthigen Garantieen. Man solle daher die Erörterung des Gesetzentwurfs aufschieben, bis der Convent abgehalten sei, 2—3 Monate seien keine Ewigkeit.

Haláß stimmte gleichfalls für Verschiebung des Gesetzentwurfs. Er sei in so enger Verbindung mit der Regulirung des Seelsorgerwesens, daß man sie zu gleicher Zeit vornehmen müßte. Das Ministerium solle angewiesen werden, eine ausführlichen Vorschlag in dieser Hinsicht zu unterbreiten.

Patay fürchtete, daß die veranschlagten Unkosten von einigen Millionen jetzt, wo das bedrängte Vaterland aller seiner Hilfsquellen bedarf, einen fühlbaren Ausfall hervorbringen würden. Erst sollte man das Vaterland frei und stark machen, dann erst an den Volksunterricht denken.

Palóczy meinte im Gegentheil, daß ein Aufschub hier nicht am Orte sei. Doch hänge das Schicksal des Gesetzentwurfes davon ab, ob die Schulen gemeinschaftlich sein werden oder nicht. Der Entwurf gibt den Gemeinden das Recht, die Schulen zu beaufsichtigen, was bei den Protestanten immer war, bei den Katholiken aber nicht. Auch deßwegen wären gemeinschaftliche Schulen am besten. Unter Kaiser Joseph wären alle Kinder in Eine Schule gegangen, man fragte nie um die Religion, sondern die Kinder liebten sich

brüderlich. Warum sollte dieß **jetzt** nicht sein können? Das Haus möge keine Aufregung fürchten, man gewöhnt sich an das Gute. Im Jahre 1836 sagte die obere Tafel auch immer, man soll keine Urbarialloskaufung gestatten, der Aufregung halber. Und was geschah? Streben wir, daß die Geschichte den 4. August segne.

Hunfalvy stimmte ebenfalls für Vornahme des Gesetzentwurfes, doch meinte er, man möge die Fundationen als fromme Vermächtnisse achten und ihre Verwaltung den Gemeinden überlassen. Palóczy erwiederte, daß die Zeit Kaiser Josephs von der unsrigen himmelweit verschieden, daß damals rücksichtlich der Religion mehr Indifferentismus geherrscht habe, was aber jetzt nicht der Fall sei. Er stimme daher nicht für gemeinschaftliche Schulen.

Minister Eötvös. Man brachte gegen den Entwurf vor, daß der Kirchen-Convent noch nicht berufen worden. Aber Erziehung und Religion sind zweierlei, diese ist Sache des Einzelnen, jene Sache des Staates. (Sehr gut!) Wenn gar keine Schulen wären, so wäre er eher für einen Aufschub, allein die Schulen sind schlecht, wir haben einen negative Erziehung. Was die gemeinschaftlichen Schulen betrifft, so wäre er (der Minister) selbst dafür; allein würdige Männer, mit denen er sich berathen, versichern ihn, dieß würde zu große Aufregung hervorbringen. Seinem verehrten Freunde (Palóczy) dankte er für das ausgesprochene Princip, daß die Gemeinden selbst Einfluß auf ihre Schulen nehmen müssen. Jetzt aber sollte man auf die einzelnen Paragraphe übergehen.

F. Madaráß. Er halte das Gesetz für einen Rückschritt, zuerst hinsichtlich des Fonds. Man habe Hám zum Primas, Lonovics zum Erzbischof ernannt, wozu? wäre es nicht besser gewesen, die Einkünfte für die Schulen zu verwenden. Ferner die reichen Klöster, wie die Cistercienser u. dgl., deren Einkünfte sehr gut für diesen Fond zu verwenden seien. Er werde überhaupt ein Gesetz in dieser Hinsicht einbringen. Doch das Ministerium möge angewiesen werden, einen erschöpfenden Gesetzentwurf vorzulegen.

Kazinczy. Madaráß stellte uns ein Schreckbild auf. Der Staat kann die ganzen Kosten der Schulen nicht auf sich nehmen. Das wäre eine unerschwingliche Last. Das Gesetz hat Theile, die auch ich nicht ganz billige, aber die Umstände gebieten sie. Er erröthe, wenn man sagt, das Gesetz solle aufgeschoben werden. Es gebe nicht nur materielle, sondern auch geistige Gefahren.

Száß. Drei Puncte seien hier zu beachten, 1) Der wissenschaftliche Unterricht. 2) Die Religion. 3) Die Nationalität. Das Erste betreffend müssen wir jetzt säen, nicht ernten, und das Volk zum richtigen Gebrauch der Freiheit anweisen. Die Religion betreffend läge ihm nichts daran, wenn seine Kinder auch in eine türkische Schule gingen, doch nicht alle Leute wären so gesinnt. Die Natio-

nalität endlich müsse vor Allem und auf das vollständigste berücksichtigt werden.

Szacsvay. Er halte es für seine Pflicht, alle Polemik zu vermeiden um zur Sache zu kommen. Wollen wir den Zweck, so müssen wir auch die Mittel wollen, und so müsse er mit Angabe der allgemeinen Principien das Ministerium unterstützen.

Bei der Abstimmung sprach sich die Mehrheit für allsogleiches Eingehen in den Ges. Entw. aus.

Es folgte die Verhandlung §weise.

Die §§. 1 und 2 wurden nach den Veränderungen der Commission angenommen.

Nach §. 3 wurde auf Kazinczy's Antrag folgender §. eingeschaltet: „Privatinstitute stehen unter Aufsicht des Staates; ferner auf Palózy's Andrängen: Mönche der im Jahre 1760 vertriebenen Orden dürfen in Ungarn keine Privaterzieher sein.

Bei §. 4 entspann sich eine Debatte darüber, ob man die Eltern zwingen könne, ihre Kinder die Realschule besuchen zu lassen. Doch dieß wurde verneint und so blieb der Entwurf.

Die weitere Verhandlung wurde, da die Zeit vorgeschritten, auf morgen vertagt.

Unterhaus-Sitzung vom 5. August.

Der Präsident zeigte nach Verlesung des gestrigen Protocolls dem Hause an, daß der Referent des Petitionsausschusses sich darüber beklagt habe, daß die Mitglieder nachlässig arbeiten, in Folge dessen man auch in den Arbeiten nicht vorschreiten könne, er ersuche demnach die Herren, sich fleißiger einzufinden. Auf die Einwendung eines Mitgliedes, daß die Sectionssitzungen zu gleicher Zeit mit den Reichssitzungen Statt finden, erwiederte der Präsident, sie sollten lieber ihre Sitzungen, wo ohnedieß Mitglieder genug seien, auslassen, und sich an ihre speciellen Arbeiten machen.

Die Wahl des Deputirten Jakovich, vom Sároser Comitat, welcher nochmals gewählt wurde, wurde für giltig erklärt. Dagegen waren gegen die neuerliche Wahl Cornel Balogh's vom Raaber Comitat Petitionen eingekommen, worin gesagt wurde, daß der Wahlort eigenmächtig anderswohin verlegt wurde, und somit viele Wähler von dem Wahlact factisch ausgeschlossen worden seien. Das Gutachten der Section ging dahin, diese Wahl für ungiltig zu erklären. Bei der Abstimmung trat das Haus dieser Ansicht bei und die Wahl Cornel Balogh's wurde demnach zum zweiten Male für ungiltig erklärt.

Gegen die Wahl Dan. Horváths von Csíkßerda wurde in Folge einer eingelaufenen Petition eine Untersuchung beschlossen und in Anbetracht der weiten Entfernung und daraus entstehenden Unkosten der Udvarhelyer Stuhl mit der Untersuchung betraut.

Lad. Madaráß. In Nyárys Gesetzentwurf rücksichtlich der

noch bestehenden Urbarialverhältnisse seien die Regalbeneficien, so wie das Jagd- und Fisch-Recht u. dgl. nicht erwähnt. Er reiche also hiermit ein Supplement zu diesem Gesetzentwurf ein.

Präsident. Als Supplement könne es nicht füglich besonders abgedruckt und verhandelt, sondern nur mit dem Gesetzentwurf zugleich aufs Tapet gebracht werden.

Nyáry. Da er gehört, daß der Justizminister einen ähnlichen Gesetzentwurf einbringen wolle, so habe er sich in dem seinigen nur auf das Dringendste beschränkt.

Szacsvay. Bei der Volkspolitik sei die erste Regel, auf Ausrottung des Unkrautes zu dringen; dabei müßte man sich von keinen Schreckbildern abschrecken lassen, sonst würde man nie zum Ziele gelangen. Die Politik der frühern Regierung war es, das Volk unmäßig zu belasten, wir müssen dafür sorgen, es möglichst zu erleichtern. Er habe drei Gesetzentwürfe einzubringen: 1) rücksichtlich der geistlichen Personen und Güter; 2) rücksichtlich der Klostergüter und endlich 3) über die Freigebung der Fleischausschrotung und des Weinschankes.

Minister Kossuth. Die Motionen mehren sich ins Unendliche. Er mache das Haus darauf aufmerksam, daß es vorzüglich zum Zwecke der Landesvertheidigung einberufen worden, alles was damit in Verbindung stehe, sei jetzt das Dringendste, andere Gesetzentwürfe können an sich sehr gut und heilsam sein, aber unter den jetzigen Umständen können sie nur Schaden bringen, weil sie das Dringendste verzögern. Er werde sich also der Verhandlung solcher Gesetzentwürfe für jetzt auf das Entschiedenste widersetzen.

Ein Mitglied brachte einen Gesetzentwurf des Inhaltes ein, daß der Staat keine Expropriation ohne vollständige Entschädigung des Eigenthums vornehmen solle.

Minister Kossuth. Dieß Recht ist ohnedieß dem Staate nur in einzelnen Fällen gestattet.

Keller. Die Szekler haben ein Privilegium, wornach sie ihren Oberbeamten selbst wählen dürfen. Da sich aber dieß mit dem Principe einer verantwortlichen Regierung nicht vereinige, so mache er die Motion, dasselbe durch ein Gesetz aufzuheben.

Minister Kossuth. Es gibt unter den Szeklern mehrere Oberbeamte, von denen man sagen könne, es wäre besser, wenn sie nicht da wären. Doch das Ministerium hielt sich ohne Gesetz nicht für ermächtigt, ihnen dieses Privilegium zu rauben. Man möge daher in dieser Hinsicht je eher je lieber einen Gesetzentwurf einbringen.

Pálffy. Die Szekler hätten mehrere eigenthümliche Privilegien, welche dazu dienten, ihre Freiheit zu wahren. Die vorige Regierung habe ihnen aber alle zu verkümmern gewußt. So hatten sie das Recht, drei Candidaten vorzuschlagen, unter denen die Re-

gierung Einen zu ernennen hatte, diese aber befahl ihnen neun Candidaten einzusenden. So sei auch das Gesetz gewesen, der Szekler sei steuerfrei, man habe aber die Wohlthat desselben nur den Reichen genießen lassen und die Armen unterdrückt. Der Udvarhelyer Stuhl habe gleich nach der Union seinem Wahlrechte entsagt, und das Ministerium gebeten, Joh. Bethlen zu seinem Oberkönigsrichter zu ernennen. O hätte es dieß gleich gethan, denn die Reaction wühle auch schon unter ihnen, und hätte sie einmal Eingang gefunden, so sei sie schwer auszutreiben, denn der Szekler habe einen harten Schädel. Das Ministerium möge also hier schnellmöglichst einen entscheidenden Entschluß fassen.

Minister Kossuth. Er wußte nicht, daß diese Neuerung so dringend nöthig sei, sonst hätte er gleich jetzt einen solchen Gesetzentwurf vorgelegt. Doch könne man ihn nun auch ganz für sich einbringen.

Dom. Teleki. Obschon er die Reaction nicht fürchtet, so stimmt er doch für den Entwurf; nur bemerkte er, daß der Oberbeamte auch zugleich ihr Richter sei, und ob man dem Ministerium das Recht geben dürfe, Richter zu ernennen? Seine Ansicht ginge dahin, man solle das Ministerium bitten, mit der zu diesem Behufe ausgesandten siebenbürgischen Deputation im Vereine einen Gesetzentwurf dieser Art auszuarbeiten.

Präsident bemerkte, daß es gegen die Statuten des Hauses sei, über einen eben eingebrachten Gesetzentwurf zu sprechen, ehe er in den Sectionen verhandelt worden.

Berde machte eine Motion rücksichtlich der Beschwerden der Szekler wegen ihres lästigen und ungesetzlichen Militärdienstes.

Minister Kossuth. Er fühle für die Szekler brüderliche Liebe, halte aber dafür, daß man rücksichtlich ihrer auf der Basis des allgemeinen Rechtes verfahre. Das Recht der Gesetzesvorlage stehe nicht blos dem Ministerium zu, sondern sei dem ganzen Hause gegeben. Er ersuche also die Szekler-Deputirten inständigst, die Beschwerden ihrer Landsleute baldmöglichst zu sammeln, ohne die Arbeiten der siebenbürger Deputation abzuwarten und sie dem Hause vorzulegen.

Vörös. Er wünsche, daß rücksichtlich der Gemeindenotäre eine Anordnung getroffen würde. Wenn der Minister des Innern in dieser Hinsicht keinen Gesetzentwurf einzubringen gedenke, so werde er (der Redner) es thun.

Minister Kossuth. Auch er halte den Stand den Notäre für einen sehr wichtigen. In seinem Budgetplan habe er sich bestrebt, den Notären nicht nur eine würdige, sondern auch gesicherte Stellung zu verpaffen.

Ein Mitglied brachte rücksichtlich der Aufhebung des Ho-

norars, welches Jazygien und Kumanien jährlich dem Palatin entrichtet, einen Gesetzentwurf ein.

Man ging zur Tagesordnung über.

Beim §. 5 des Gesetzes für Elementarschulen wurde beantragt, auch hinein zu bringen, daß arme Kinder die Schulbücher unentgeltlich erhalten sollen, was aber auf Kossuths Bemerkung, daß dieses ja ohnedieß unter dem Worte Unterricht sich von selbst verstehe, unterblieb.

Bei §. 6 wurde nach Vorschlag der Commission statt „Schulen" „Elementarschule" und statt „Bürger" »Bewohner der Grundbesitzer" gesetzt.

Ferner wurde beantragt, daß die Kosten nicht die Gemeinden, sondern der Staat tragen soll. Dem widersetzte sich Minister Kossuth. Er habe einen Ueberschlag gemacht und gefunden, daß diese Kosten 40—50 Mill. jährlich betragen würden, eine beinahe unerschwingliche Steuer. Die Gemeinden könnten dieß leichter thun, wenn bei der Commassation und Weideabsonderung ein Stück Grund dafür angewiesen wird. In Nordamerika wird gleich bei Gründung eines Dorfes ein Stück Acker von 600 Joch als Schulenfond bezeichnet. Was wir der Erziehung geben, geben wir uns ja alle selbst. Nur soll man nicht eine besondere Steuer daraus machen, sondern sie zum ganzen Gemeinde-Budget schlagen, dann wird sie ihm nicht so verhaßt sein. Was die Pußten betreffe, so gehörten sie ohnedieß meist zu den Gemeinden.

Der §. 7 blieb nur mit der Modification, daß statt „Fundationen" gesetzt wurde: »Capitale" oder „liegende Gründe." Bei §. 8 wurden auf Nyáry's Antrag statt Gemeindesteuer die Worte gesetzt: „diese Rubrik der Gemeindesteuer."

Bei §. 9 wurden auf Antrag der Commission nach den Worten „Naturlehre und Naturgeschichte" die Worte eingeschoben: „sammt darauf begründeten praktischen Unterricht."

Die weitere Verhandlung wurde auf morgen ausgesetzt.

Unterhaus-Sitzung vom 7. August.

Nach Verlesung des Protocolls kündigte der Kriegsminister Mészáros dem Hause an, daß er gesonnen, sich nach dem Kriegsschauplatze zu begeben, wovon ihn bisher unüberwindliche Hindernisse abgehalten, um dort Alles persönlich in Augenschein zu nehmen. (Eljen!) In Folge dessen bat er das Haus, die Verhandlung des Recrutirungsgesetzes bis nach seiner Rückkehr zu verschieben.

Kubinyi. Zur Verhandlung des Budgets werden c. 4 Tage nothwendig sein, und dann möge man, bis der Kriegsminister zurückkommt, keine Sitzung halten.

L. Madaráß wollte die Verantwortlichkeit dieses neuen Aufschubes nicht auf sich nehmen. Schon neulich habe er sich dem widersetzt, nun solle dieß von neuem geschehen. Wenn der Kriegs-

minister eine Spazierfahrt machen will, so mag er dieß immerhin thun (Murren), doch sehe er nicht ein, daß durch diese Reise das Land schon gerettet sei. Nicht nur von dieser Seite, sondern von allen Seiten her bedroht uns die Gefahr, wir brauchen daher Soldaten. Das sei für uns eine Lebensfrage, sie entscheide, ob es förder ein Ungarn geben solle oder nicht? Der Herr Minister mag immerhin reisen, wir werden indessen den Gegenstand in Verhandlung nehmen. (Mißbilligung.)

Minister Mészáros. Er habe sich weder die Kraft noch die Weisheit zugeeignet, den Kampf durch sein bloßes Erscheinen beendigen zu wollen, sondern er wollte nur ganz einfach den Wunsch des Hauses erfüllen.

Kazinczy. Den Erfolg vorher zu sagen sei freilich unmöglich. Man habe an den Kriegsminister wiederholte Interpellationen gemacht über allerlei vage Gerüchte. Daß nun dieser persönlich die Wahrheit zu erfahren wünsche, sei kein Wunder, und könne keine Spazierfahrt genannt werden. Aber die Verhandlung des erwähnten Gesetzentwurfes sei in dessen Abwesenheit auch unnütz, da er nicht die nöthigen Erläuterungen geben könnte.

Jos. Madaráß. Die Verhandlung sei darum verschoben worden, um die Grundansicht des Kriegsministers kennen zu lernen. Doch nun ruft ihn seine Pflicht von hinnen. Wie, wenn sein Schicksal es so wollte, daß er nicht mehr zurückkehre? Da müßten wir den Gesetzentwurf dennoch ohne ihn verhandeln. Der Redner ist der Ansicht, ihn gleich für morgen auf die Tagesordnung zu setzen.

Minister Mészáros. Wenn der Segen des Hauses ihn begleite, so fürchte er die Kugel nicht. (Eljen!)

L. Kovács. Wenn wir bis dahin die Hände in den Schooß legen würden, so möchte die Gegenpartei recht haben. Allein wir haben ja bis dahin das Budget zu verhandeln, was uns wenigstens 7—8 Tage wegnimmt. Bis dahin dürfte auch der Kriegsminister schon zurück sein.

St. Bezerédy. Er nehme die Meldung des Kriegsministers, von welcher er die besten Folgen für das Wohl des Vaterlandes hoffe, mit aufrichtigem Danke an.

Bónis erwiederte Madaráß: Er halte es für Unwürdigkeit, jene Männer zu verdächtigen, welchen die Unabhängigkeit des Landes zu verdanken haben.

Zsembery. Dieser Gegenstand wurde in geheimer Sitzung auf 6 Tage aufgeschoben: jetzt soll er abermals beantragt werden. Der Kriegsminister geht ja nicht blos hinab, um nachzusehen, sondern auch um die Truppen, wie Cavaignac, mit der brennenden Cigarre im Munde zum Siege zu führen. Wer weiß wie lange dieß dauern kann! Man soll den Gesetzentwurf gleich morgen zur Verhandlung bringen.

Nyáry war damit nicht einverstanden, daß dieser wichtige Gegenstand nur so in Eile, gleichsam heimlich abgethan werde. Nehmen wir das Anerbieten des Kriegsministers freudig an, über die Vertagung beschließen wir jetzt nicht.

Der Präsident ließ abstimmen, und die Mehrheit sprach sich für die Vertagung aus.

Méßáros. Er möchte seinem Gesetzentwurf gern seinen väterlichen Schutz angedeihen lassen, deßhalb wünsche er bei der Verhandlung zugegen zu sein. Nach einer Wahrsagung habe er noch 24 Jahre zu leben (Madaráß: Jetzt noch Wahrsagungen!) er werde daher künftige Woche seinen Entwurf vertheidigen, denn da sein Gedächtniß schwach sei, so habe er in den Sections- und Commissionssitzungen Manches zu sagen vergessen, was er bei der allgemeinen Verhandlung nachtragen werde.

Der Präsident zeigte dem Hause die ungarischen Beglaubigungsschreiben der Deputirten des Hermannstädter Stuhles vor. (Eljenek.)

Miskólczy brachte Gesetzvorschläge über die Aufhebung der sogenannten Adelsanführerstellen (nemesek hadnagya) und der Ausdehnung der Nationalgardebefähigung ein.

Nyáry. Entweder werden diese besondern Motionen einen Erfolg haben oder nicht. Im letzteren Falle verderben wir damit nur die Zeit, im Ersteren werden wir einen Haufen schlechter Gesetze vor uns haben. Der Redner beantragte daher, noch in dieser Sitzung eine Deputation zu erwählen, welche alle ähnliche Motionen auf dem Grundsatze der Gleichheit sammle und bearbeite.

Man ging nun zur Tagesordnung über. Statt des §. 10 und 11 des Gesetzentwurfes hatte die Centralcommission folgende Texte empfohlen.

§. 10. Die ungarische Sprache soll überall ein ordentlicher Lehrgegenstand sein. §. 11. Jene Schüler, welche die ungarische Sprache nicht verstehen, erhalten den Elementarunterricht in ihrer Muttersprache.

L. Tóth. So lange Buda steht, werde er nie einwilligen, daß die Lehrsprache nach der Mehrheit der Einwohner bestimmt werde. Er machte daher die Motion, daß die Kinder in den Schulen in den ersten 3 Jahren in ihrer Muttersprache gelehrt würden, sobald sie aber diese vollkommen wüßten, so müßte die Unterrichtssprache die ungarische werden. So viel zu thun, halte er für zweckmäßig, doch mehr wäre ein Majestätsverbrechen gegen unsere Nationalität! Er reichte diese Motion schriftlich ein.

Tallján (von Veröcze). Ich bin überzeugt, und will auch diese Ueberzeugung nicht aufgeben, daß der gesetzgebende Körper sein Operat auf die Forderungen der Gerechtigkeit begründen will, daß er heilbringende Gesetze ins Leben zu rufen wünscht. Das hei-

lige Wort der Freiheit tönt von seinen Lippen zu den Ohren des Volkes herüber. Nun, es ist eine Voraussetzung der Freiheit, daß diese Angelegenheit der Spracheinheit nicht in Tyrannei sich verwandle. Das Haus weiß sehr wohl, zu was Allem die Abschaffung der fremden Sprachen und die Einführung der ungarischen unseren jetzigen gefährlichen Feinden als Vorwand diente, und vielleicht werden wir auch jetzt nur dem Gott der Gerechtigkeit es zu verdanken haben, wenn wir den Sieg über die böse Absicht davon tragen. Das Haus weiß noch insbesondere, welche Opfer es gekostet, um ein einziges Comitat der verbundenen Theile dahin zu bringen, daß es dem theueren Mutterlande, von dem es sein künftiges Heil erwartet, sich anschloß. Ich bitte daher die verehrten Mitglieder dieses Hauses, gerecht zu sein, und nicht Veranlassung geben zu wollen, daß das noch kaum geborne Kind der Mutter wieder entrissen werde. Ich ersuche namentlich meine geehrten Freunde dort auf der Linken, im Interesse des Volkes diese heilige Angelegenheit sich zu Herzen zu nehmen, und dieselbe aus allen Kräften unterstützend, den Text nach seinem ganzen Umfange anzunehmen.

Sigm. Papp. Er frage: wie würde es den Herren gefallen, wenn sie in der Mehrheit seien, und man dennoch ihre Muttersprache ausschließen würde? Wäre man im Jahre 1836 in dieser Hinsicht nicht so gewaltsam verfahren, so wäre jetzt kein Aufruhr, was auch die Camarilla thun möchte! Er erkenne den diplomatischen Standpunct der ung. Sprache an, aber weiter solle man nicht mehr gehen. Hier noch gewaltthätig zu verfahren, heiße der Reaction am besten in die Hände arbeiten. Er fürchte nichts für seine (die walachische) Sprache, allein um so mehr das Volk. Er wolle entweder den ursprünglichen ministeriellen Entwurf, oder einen von ihm eingereichten Text angenommen.

Nach noch einigen immer mehr erschlaffenden Debatten, wobei wiederholt und ungeduldig zur Abstimmung gerufen wird, ließ der Präsident abstimmen, und die Mehrheit ergab sich für den Commissions-Entwurf.

§. 12. Der Vorschlag der Commission, hier das Wort »öffentlich« einzuschieben, wurde genehmigt.

Bei §. 13 schlug die Central-Commission folgende Modification dieses Paragraphes vor: In jenen Gemeinden, wo mehrere Sprachen und Confessionen herrschen, kann für jede Commission oder Sprache eine besondere Elementarschule eröffnet werden, wenn die Zahl der betreffenden Kinder 50 beträgt. Hier entspann sich nun ein hartnäckiger Kampf.

Polya wünschte gemeinsame Schulen.

Palóczy. Die gemeinschaftlichen Schulen verwerfe — wie er mit Freuden bemerkte — Niemand. Man schiebt nur „wenn" und »aber" vor, die noch keine gute Sache gefördert hätten. Man habe

von gemeinschaftlichen Schulen nur die besten Erfolge zu hoffen. In einem reformirten Bezirke an der Donau sei als Präsident der Studiencommission ein katholischer Geistlicher, der geachtete Ed. Halassy, gewählt worden, der hier unter uns sitzt. Der Entwurf der Commission sei noch schlechter als der des Ministers. Das „kann" ist immer dem Guten tödtlich, wie wir es bei der Loskaufung gesehen. Stimmt für unbedingte Gemeinschaftlichkeit der Schulen.

Da noch 25 Redner vorgemerkt waren, so wurde die Debatte auf morgen vertagt.

Oberhaus-Sitzung vom 7. August.

Präsident Mailáth.

Graf Ráday entschuldigte sich, daß er sich der Deputation, die nach Innsbruck ging, nicht angeschlossen. Amtliche Geschäfte haben ihn zurückgehalten.

Der Präsident zeigte an, daß die Berathung über den vom Repräsentantenhause übersendeten Gesetzartikel über die ungarischen Ansiedelungen auf den Cameralgütern, an der Tagesordnung sei.

Graf J. Pálffy wünschte, daß der Artikel vorerst gedruckt werde. Auch ersuchte er den anwesenden Finanzminister, daß dieser seinen Finanzbericht dem Hause einreiche.

Der Präsident erinnerte daran, er habe veröffentlichen lassen, daß die Mitglieder ihre Exemplare abholen lassen möchten.

Pálffy erwiederte, er wisse das, doch wünschte er, daß der Minister den Bericht ämtlich mittheile, und dem Comité darüber Auskunft gebe.

Kossuth entgegnete, daß im Unterhause auf dieselbe Art vorgegangen worden sei, wie hier. Er könne also den Bericht um so weniger hier vorlegen, weil Gesetzvorschläge darin enthalten sind, das Initiativrecht aber, bezüglich finanzieller Gesetzvorschläge, blos dem Repräsentantenhause zustehe. Er werde Aufschlüsse geben, aber nicht in Principenfragen eingehen.

Pálffy bestand darauf, daß Alles, was im Repräsentantenhause beschlossen wird, dem Oberhause mitgetheilt werde, was bis jetzt nicht geschehen ist.

Kossuth meinte, es sei nicht rathsam, sich in die Coordination der beiden Kammern einzulassen, wo so wichtige Lebensfragen für Ungarn berathen werden sollen. Fordert man Aufschlüsse, so will er sie gerne geben; doch auf die Entscheidung des Hauses wolle er nicht einwirken. Er will auf das Feld der Principien treten, um dem nicht zu präveniren, was beide Häuser hinsichtlich der Finanzangelegenheiten zu beschließen gedenken. Er will, daß diese Aeußerung in's Protocoll aufgenommen werde. Hinsichtlich des vorliegenden Colonialgesetzes äußerte er, daß dasselbe nicht als allgemeines Colonisationsgesetz zu betrachten sei; der Hauptzweck bestehe vielmehr in der Sicherstellung des Landes gegen feindselige

Invasionen. Er versicherte, daß die Grundbesitzer dadurch keinen Nachtheil erleiden werden, indem der Staat es auf sich genommen, die entstehenden Urbarialverluste zu ersetzen. Er habe einstweilen, bis ein vollständiges Ablösungsgesetz wird eingebracht werden können, auch dafür gesorgt, indem er im Repräsentantenhause den Vorschlag gemacht, daß die Hypothekenbank im voraus einen Theil des Schadenersatzes im Baaren vorstrecken dürfe. Er werde übrigens noch im Laufe dieser Session einen Plan betreffs des Urbarial-Schadenersatzes einreichen.

Pálffy kam wieder auf die Coordinationsfrage zurück. Er zeigte sich sehr eifersüchtig gegen das Repräsentantenhaus, das Beschlüsse faßt, die die Politik des ganzen Landes berühren; ob denn das Oberhaus hiervon ausgeschlossen sein soll?

Der Präsident mahnte daran, daß dieß einen besonderen Antrag bilde, der schriftlich eingereicht werden müsse. Er frug, ob das Gesetz im Allgemeinen oder nach Paragraphen verhandelt werden soll?

Das Haus stimmte für die letztere Verhandlungsart.

Pálffy erwiederte auf Kossuth's abermals erhobene Mahnung, „daß er es nicht für recht halte, an dem Gebäude dieses Hauses unter den jetzigen Umständen viel zu rütteln," daß er noch nicht wisse, ob er seinen Antrag schriftlich einreichen werde oder nicht; allein er machte deßwegen Erwähnung, weil er sich stets widersetzen werde, daß das Haus, so lange es gesetzlich besteht, unter Null herabsinke.

Nun kamen die Debatten über das Gesetz.

Graf Jos. Teleki stellte die Frage, warum das Temeser Comitat nicht erwähnt sei.

Kossuth erwiederte, weil jetzt in diesem Comitate keine leeren Gründe vorhanden sind. Ueberdieß sei dieß keine jener Gespanschaften, die eine Ansiedlungsgränze gegen den Feind bilden.

Der Paragraph wurde unverändert beibehalten.

Géczy fürchtete, daß durch die Auswanderung der Szekler aus Siebenbürgen der ungarische Stamm dort geschwächt würde. Das Ministerium möge daher Verhandlungen einleiten, damit die Csangó-Magyaren aus der Moldau und Walachei nach Siebenbürgen wandern.

Kossuth erinnerte daran, daß diese Stämme Unterthanen einer fremden Macht sind. Er habe jedoch auch in dieser Beziehung Verhandlungen angeknüpft. Zugleich ersuchte er in Bezug auf den folgenden Paragraph, daß es ausnahmsweise gestattet sei, Einzelnen mehr als eine Session verkäuflich zu überlasseu.

Auch dieß wurde angenommen.

Es wurde sodann zur Prüfung des Finanzberichtes ein aus 15 Mitgliedern bestehendes Comité ernannt. Während aber die

Votifation geschah, machte S. Perényi die Motion, die ganze Angelegenheit bis dahin zu vertagen, als die betreffenden Finanzgesetzvorschläge dem Hause vorgelegt sein werden.

Der Vorschlag wurde angenommen, und Gr. Pálffy zog seinen Antrag auf Ernennung eines Comité's zurück.

Unterhaus-Sitzung vom 8. August.

Nach Vorlesung des gestrigen Protocolls wurden vom Präsidenten mehrere Petitionen gegen einzelne Mitglieder vorgezeigt.

Gegen Gregor Simián (Dep. von Számosujvár in Siebenbürgen) wurde vorgebracht, daß er nicht mit absoluter Majorität gewählt worden, deßhalb ging das Gutachten der Commission dahin, die Wahl zu annihiliren.

Pálffy. Von der absoluten Majorität fehlte nur ein Einziger, — es liegt außerdem ein wichtiger Grund vor, den ich hier nicht öffentlich angeben kann, könnte ich ihn mittheilen, so würde das Haus gewiß die Wahl als giltig anerkennen. Bittet das Haus, dieß thun zu wollen.

L. Kovács. Unsere Wahlgesetze trafen Siebenbürgen noch ganz unvorbereitet, es war hier die absolute Majorität niemals nothwendig. Die Wahl möge für giltig erklärt werden.

Es wurde abgestimmt, und die Majorität sprach sich für Giltigkeit der Wahl aus.

Gegen Dan. Strebiger (Dep. von Neusohl) wurde die Einwendung vorgebracht, daß er nicht ungarisch könne, und daß unberechtigte Menschen sich bei seiner Wahl betheiligt hätten. Die Commission stimmte für Verwerfung der Wahl.

Nach einiger Debatte wurde der Vorschlag des Präsidenten angenommen. Dieser bestand darin, dem Deputirten Strebinger soll der Termin bis 1. September d. J. bestimmt werden, bis wohin er zu erscheinen und sich auszuweisen hätte, daß er ungarisch verstehe.

Gegen Gr. Geiza Festetics, Dep. des Stuhlweißenburger Comitats, war die Klage eingelaufen, daß er Bestechungen aller Art angewandt habe. Da dieß nicht hinlänglich nachgewiesen war, so stimmte die Commission für Giltigkeit der Wahl.

Jos. Madaráß wünschte, daß die Actenstücke vorgelesen werden. Dieß geschah.

L. Madaráß. In diesem Hause möge Niemand sitzen, der das verworfene Mittel der Bestechung angewender. In 4 Wahlbezirken des Stuhlweißenburger Com. ging es rechtlich zu, allein im 5. hatte die Reaction ihr Haupt erhoben, und sie wandte auch hier wie überall die verderblichsten Mittel an; doch wünsche er als gerechter Mann nicht, daß diese Wahl vernichtet werde, sondern trägt blos auf Untersuchung an.

Széll. Madaráß hätte recht, wenn diese Schriften beglau-

digt wären, da dieses aber der Fall nicht ist, so hätte man keinen Grund, die Wahl zu beanstanden.

L. Teleki. Nach den vorliegenden Acten könne man, ohne ungerecht zu sein, die Wahl nicht annihiliren. Aber sie geben allerdings hinlänglichen Grund zu einer Untersuchung.

Pruzsinszski. Es liegt im Interesse des Hauses, daß jedes seiner Mitglieder rein dastehe. Und in dieser Hinsicht dringe auch er auf Untersuchung.

Die Majorität des Hauses stimmte für Untersuchung.

Mitlerweile entstand auf der linken Seite des Hauses ein gräulicher Tumult, dessen Ursache dunkel blieb, bis Jos. Madaráß sich erhob, und zum Präsidenten gewendet, Genugthuung forderte, da ein Mitglied ihn mit Schmähungen angegriffen und gedroht habe, ihn zur Verantwortung zu ziehen. Der Präsident glaubte, daß diese Forderung des ehrenwerthen Deputirten nicht berücksichtigt werden könne, und man ging zur Tagesordnung über, welche sich noch immer um §. 13, 14, 15 des Gesetzentwurfes bewegte.

Jos. Papp. Vor Allem verwahrte er sich wegen Nichthaltung der Statuten, welche besagen, daß die Redner für und wider aufeinander zu folgen haben. Es gebe im Leben viel schöne Theorien, so könne man auch die aussprechen, daß jeder Religionsunterschied aufhören solle, sei dieß aber praktisch ausführbar? War es in Frankreich möglich? So würde es uns auch mit den gemeinschaftlichen Schulen gehen. Croatien hat sich losgerissen, an der untern Donau gibt es einen Bürgerkrieg, und selbst unter uns herrscht Spaltung wegen der Grundverhältnisse. Unter diesen Umständen wolle er das Vaterland keinem Religionskrieg aussetzen.

Min. Szécheny i. Er sei nie ein Freund des Zwanges gewesen, billige ihn auch jetzt nicht, und nehme den versöhnenden Vorschlag der Commission aus ganzem Herzen an.

Hunfalvi unterstützte den Antrag der Commission; im Gegentheile würde er fürchten, einen Gewissenszwang herbeizuführen.

Karika. Es zeigt von politischer Tactlosigkeit, wenn man die Freiheit beschränken will. Hätte er neulich sprechen können, so würde er zur Vertagung des ganzen Gesetzentwurfes gestimmt haben und zwar bis zu den ersten Tagen des Septembers, wo die Lehrerversammlung stattfinden werde, denn so werden viele eine Beschränkung des protestantischen Princips darin erblicken. Auf der Union der verschiedenen Confessionen scheint Gottes Segen nicht ruhen zu wollen, die Unionen pflegt man nur auf politischem Wege zu forciren. Dieses sei gar nicht nothwendig. Zum Beispiele diene Amerika. Kinder seien freilich nicht unduldsam, desto mehr die Eltern. Ein Beweis, daß sich das System der gemeinschaftlichen Schulen nicht halten könne, ist dessen Verfall nach dem Tode Kaiser Jo-

sephs. Die Lehrfreiheit, für welche unsere Vorfahren ihr Blut vergossen, sollten wir nicht so gleichgiltig hingeben.

Madaráß begreift nicht, wie K. die Begriffe Religion und Schule so verwirren könne. Wenn jede Confession ihre eigene Schule aufstelle, so müsse dieß schlechte Folgen haben; wenn z. B. in einem Orte drei Confessionen in ungleicher Anzahl wohnen, welche Schule werde dann die öffentliche sein? Er habe auch in Kecskemét studirt, und gesehen, wie sich die protestantischen Studenten regelmäßig mit den katholischen rauften. Das geschieht in Pest nicht, weil die Lyceen gemeinschaftlich sind. Er sei ein Reformer in jeder Hinsicht, und scheue sich nicht, es auszusprechen, daß auch die Protestanten so gut ihre Hierarchie haben wie die Katholiken, und diese immer weiter auszudehnen streben. Das müsse bei Zeiten verhindert werden.

Es sprachen noch mehrere, allein die Ungeduld des Hauses, welches zur Abstimmung rief, wurde immer größer. Auf eine von 25 Mitgliedern unterschriebene Petition wurde mit namentlichem Aufrufe darüber abgestimmt, »ob, wo mehrere Confessionen wohnen, jede einzelne eine Schule auf Staatskosten eröffnen könne oder nicht." Eine Mehrheit von 181 Stimmen gegen 26 entschied für das Letztere. Lebhafte Sensation. Die Sitzung wurde aufgehoben.

Unterhaus-Sitzung vom 9. August.

Nach Verlesung des gestrigen Protocolls zeigte der Präsident an, daß im Fogarascher Bezirk statt Graf Lad. Teleki Mart. Papp gewählt worden.

Jekelfalusy brachte rücksichtlich des Weingartenzehend eine Motion ein.

Präsident Pázmándy. Da er an der Debatte Theil zu nehmen wünsche, so übergebe er das Präsidium an Joh. Pálffy.

An der Tagesordnung waren die §§. 14 und 15 des Gesetzentwurfes.

Irinyi gab diesen Paragraphen eine Fassung, welche sie nach dem gestrigen Beschlusse modificirte.

Pázmándy. Das Haus hat gestern einen Beschluß gefaßt, der manche Inconsequenzen nach sich ziehen dürfte. Besser wäre es gewesen, dem Beispiele Preußens zu folgen, welches ein so humanes Schulgesetz hat. Aber noch ist es nicht ausgesprochen, daß die verschiedenen Confessionen nicht aus eigenen Kräften eine Schule errichten könnten. Im §. 13 muß man aussprechen, daß gemeinschaftliche Schulen errichtet werden sollen, im §. 14, daß jede Confession das Recht haben soll, eigene Schulen für sich zu errichten, im §. 15, daß wenn die Mehrheit einer Confession eine solche Schule zu errichten wünscht, sie im Besitze ihrer Fundationen bleibe. Es bleibt aber noch eine Frage, welche durch Abstimmung entschieden werden muß, die nämlich, ob in diesem Falle die Confession soll gezwungen werden können, die Steuer für die gemeinschaftlichen

Schulen zu zahlen? Das wird das Princip retten, daß gemeinsame Schulen zweckmäßig seien, daß aber dabei kein Zwang eintreten dürfe, denn dieß würde einen Religionskrieg hervorrufen, wie dieß z. B. durch den Zwang in Frankreich geschehen. Er las also den Entwurf der 3. §§. vor: 13. In jeder Gemeinde wird eine gemeinsame Schule errichtet. 14. Es ist den übrigen Confessionen gestattet, auf ihre Kosten eine besondere Schule zu errichten, wenn es die Mehrheit wünscht. 15. Diese Confession kann hierzu ihre Fundationen verwenden; — als offene Frage bleibt nun, ob sie in diesem Falle die Steuer zu der gemeinsamen Schule zu bezahlen hat oder nicht?

Lad. Madaráß. Gestern wurde als Gegenstand der heutigen Sitzung eine jener Modificationen angesetzt, welche eingereicht wurden. Im 7. §. steht es klar, daß alle Bewohner zur gemeinsamen Schule beitragen müssen. Die Ausnahmen seien immer vom Uebel. Ferner wäre es höchst unrecht, wenn die Mehrheit die Minderheit einer Ortschaft zur Errichtung einer Schule zwingen könnte. Die Gesetzgebung dürfe nicht schwach sein. Diese Schwäche habe die Krawalle in Preßburg gegen die Juden hervorgerufen. Mit dem Entwurfe über die Fundationen werden wir nur der katholischen Geistlichkeit in die Hände arbeiten, jener Geistlichkeit, welche stets gegen uns arbeitet. Er stimme dahin, daß jede Confession Schulen auf eigene Kosten solle eröffnen können, ohne deßwegen von der allgemeinen Schulsteuer frei zu sein.

Bónis. Eben weil er die gemeinschaftlichen Schulen gewünscht, wolle er sich in keine Recriminationen gegen die Geistlichkeit einlassen. Die Steuerbeiträge der einzelnen Confessionen werden als offene Frage behandelt. Unterstützte Pázmándy.

Zsembery. Der Staat vermöge es nicht, neben den Kirchenschulen auch die öffentlichen zu erhalten. Wo — frägt er den Cultusminister — blieben denn die Gebäude und Lehrer? Die Berathung ist nun auf einer Basis, welche unmöglich geworden ist. Er sei Protestant, er wolle nach diesem Princip vor- nicht rückwärts gehen. Komme der Antrag, woher er wolle, er müsse ihn verwerfen.

St. Bezerédy. Gestern war nur davon die Rede, daß Confessionsschulen nicht auf Staatskosten errichtet werden können, dieses sagt Pázmándy auch heute; mit den Fundationen hat er vollkommen Recht und ich muß ihn unterstützen.

Perczel. Auch er finde Manches in der Motion, was man angreifen könne. Der Cultusminister habe nicht gut daran gethan, jetzt das Princip der Staatsschulen aufzustellen. Es wäre genug gewesen, sich auf die Wegnahme der geistlichen Güter, Präparandien, Nationalität zu beschränken. Es sei gegen die Statuten des Hauses, eine schon entschiedene Frage, es sei in was immer für

einer Form, wieder einzubringen. Man habe Preußen als Vorbild aufgestellt, und doch, wie wird das dortige Schulensystem angefochten? Es war Verbreiter der Sclaverei, in dieser Hinsicht waren auch die Wiener Schulen gut, doch wollen wir diesem Beispiele nicht folgen.

D. Teleki. Der Consequenz willen wünsche er, Pázmándy's Motion sollte angenommen werden.

Nyáry. Die Individualität des Ministers kennend, machte er ihn nicht verantwortlich. Der Urheber der Motion stellte sie angeblich deßwegen, weil er die Reaction fürchtet. Ist sie auch dann noch zu fürchten, wenn man die Mehrheit des Hauses für sich hat? Sehen wir ihr kühn ins Angesicht. Die Reaction pflegt unter der Maske von Religion und Freiheit umherzuschleichen. Man kann sie nicht versöhnen, man muß sie vernichten; oder wollte der Antragsteller ihr den Hof machen? Man muß es aussprechen, daß das Haus die Erziehung von der Geistlichkeit emancipiren will. Eine Folge davon wäre, daß bei der Erziehung die confessionelle Trennung aufzuhören hat, die zweite, daß die Erziehung minder kostspielig werde. Gemeinschaftliche Schulen beschließen und den Confessionen freies Spiel gestatten, ist ein offenbarer Hohn gegen die Logik. Indifferentismus werde am ehesten durch die Sonderschulen entstehen. Es sei nichts gefährlicher, als bereits gefaßte Beschlüsse, sei es auch in anderer Form, wieder umzustoßen.

Kazinczy. Madaráß will die Religion nicht einmischen und hat sie doch nach Möglichkeit angegriffen. Der Cultusminister habe nicht gesagt, daß sein Entwurf wider seine Ueberzeugung wäre. So wie früher die Katholiken den Protestanten gegenüber Willkür herrschen ließen, eben so willkürlich wäre es, verschiedene Confessionen zu einer gemeinsamen Schule zu zwingen. Unterstützte Pázmándy's Motion.

Sigmund Papp. Bei Gesetzen muß man auf ihre Ausführbarkeit sehen. Dieß sei kein Separatismus, denn er verstoße nicht gegen die Zwecke des Staates. Am besten wäre freilich Eine Religion, Eine Nationalität, allein dieß ist nicht, so müssen wir uns den Umständen fügen. Wenn Slave und Serbe in Eine Schule gingen, da würde erst die entsetzlichste Reaction entstehen.

Minister Deák. Wäre er gestern zugegen gewesen, so hätte er das Recht des Staates, die Gemeinsamkeit der Schulen zu bestimmen, geläugnet. Die Fundationen könne man ohne Gewaltthätigkeit nicht wegnehmen, dieß hieße: nicht der Staat errichte Schulen, sondern er raube die Fundationen. Wehe der Legislatur, welche nur ideale Gesetze macht. Er wäre der Erste, welcher die Confessionen verschmelzen möchte, doch sei dieß unmöglich. Gemeinsame Schulen seien hierzu nicht das Mittel, oder wenn ja, in friedlicheren Zeiten, doch jetzt nicht. In Croatien brachten einige Worte

eine Empörung hervor, was würde jetzt geschehen? Denken wir an die Walachen, welche wir uns zu Feinde machen, wenn wir ihre Fundationen antasten. Die Herren wollen den allgemeinen Bildungsgrad nach sich selbst bemessen, und doch, wenn man ihnen das Geringste wegnehmen will, wie stemmen sie sich dagegen! Wir würden durch ein solches Verfahren das größte Unrecht gegen die Nation begehen. Bemerken wir in Nordamerika, dessen Loos wir so häufig beneiden, irgend einen Zwang in Religionssachen? während in dieser Hinsicht eine Art Fluch auf uns zu liegen scheint, daß wir uns immer in Religionsangelegenheiten einmischen wollen. Ein solches Verfahren jetzt einzuhalten, hieße uns unter den bestehenden Verhältnissen den Untergang bringen. Wir leben in der Zeit der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und wann herrschte größere Tyrannei als eben jetzt? Was der Eine für Vorurtheil hält, das beglückt den Andern. Dieser Körper kann nur verordnen, das Volk aber handelt, und während es sich von allen Seiten gefahrdrohend auflehnt, wollen wir die Treugebliebenen in ihrer Freiheit beschränken! Die Reaction ist nur dann gefährlich, wenn sie sich auf etwas stützen kann. Ich will die Geistlichkeit nicht vertheidigen, allein wenn man sie für Urheber der Reaction hält, wie könne man daran denken, ihr ein so mächtiges Werkzeug in die Hände zu liefern? Wir müssen jetzt beschwichtigend verfahren. Könnten wir die Bahn zur Feststellung unserer Nationalität von neuem beginnen, so, glaubt er, würden wir es ganz anders anfangen. Legen wir das Gesetz, so wie Madaráß es will, dem Volke vor, so regen wir es furchtbar auf, während wir, wenn wir die Modificationen des Comorner Deputirten annehmen, es nicht verletzen. Er verstehe die Brüderlichkeit nicht so, daß wir unsere Mitbrüder mit Ketten an uns schmieden sollten.

Joseph Madaráß. Die Fundationen seien dazu gemacht, um die Erziehung zu befördern und der Staat habe vollkommen das Recht, sie nach seinem Belieben zu verwenden. Er hob besonders den Punct hervor, wozu das führen müßte, wenn die Majorität einer Confession die Minderheit zu Errichtung einer Schule zwingen könnte.

Drágos. Betrübt habe er gestern das Haus verlassen, denn er sei aus der Mitte des Volkes gekommen und wisse welchen Eindruck ein solches Gesetz machen würde. Er berief sich auf das Verlangen der im Mai abgehaltenen walachischen Versammluug, welche auf vollkommene Lehrfreiheit antrug. In dieser Hinsicht habe ihn der ministerielle Gesetzentwurf vollkommen zufrieden gestellt. Er achte die ungarische Nationalität, doch möge sie auch die übrigen achten. Lassen wir das dem Volke über, es möge 100 Schulen errichten, aber wenn wir es zwingen wollen, so wird es nicht eine aufrechthalten. Er unterstützte Pázmándy's Antrag mit der Modifi-

cation, daß die verschiedenen Confessionen die Schulsteuer für ihre eigenen Schulen sollten verwenden können.

L. Bezerédy. Wie ihm scheint, so sei man wieder auf den Punct zurückgekehrt, wo man früher gestanden. Wenn die Fundationen den Confessionen belassen werden, wird auch nur Ein Kind in die gemeinschaftliche Schule gehen? Er hätte gewünscht, der Justizminister hätte diese Sprache früher hören lassen, so würden wir uns jetzt wenigstens nicht in Inconsequenzen verwickeln. Dieß lasse ihn — den Redner — beantragen, den ganzen Gegenstand lieber zu vertagen.

Minister Klauzál theilte nicht B—y's Ansicht. Das was der Justizminister vorgebracht, sei auch noch heute an seinem Platze. Er frug: was hat die jetzigen Aufrührer so weit getrieben? Ein ähnliches unglückseliges Mißverständniß. Alle Deputationen, welche hier erschienen, verlangten volle Freiheit für Religion und Nationalität. Werde ein solches Gesetz gemacht, so würden statt 400,000, nicht 40,000 die Waffen ergreifen. Sollen wir uns schämen es auszusprechen, daß es Confessionen gibt? Fromme Menschen machten in ihrer Sterbestunde gewisse Stiftungen, mit welchem Rechte sollten wir diese confisciren können? Wenn P.'s Antrag nicht angenommen wird, so stimme auch er dafür, lieber den ganzen Gesetzentwurf zu vertagen.

Palóczy. Der heutige Tag habe ihn belehrt, daß auch die geistigen Kämpfe ihre eigene Strategie haben. Heute erneue die Minderheit den Kampf in anderer Gestalt; auch der geehrte Justizminister habe nichts Neues gesagt. Er vermöge auch die Logik derjenigen nicht zu begreifen, welche für Vertagung stimmten. Er müsse nun denken, im Ministerium herrsche kein Einverständniß. So oft man irgend eine Neuerung gewünscht, sagte man immer, das Volk sei dazu noch nicht reif. Dieß sagte man, als wir die Urbarialgesetze machen, als wir die Geschwornengerichte einführen wollten; im März thaten wir alles mit Einem Federzuge und machten glückliche Menschen. Das Volk selbst wird sich nie zu diesem oder jenem reif erklären. Er warnt das Haus vor Annahme der Modification des Comorner Deputirten, denn wenn man im §. 13 die gemeinsamen Schulen festsetze, so würden die folgenden §§. nur einen Scherz daraus machen. Dann gewöhnt sich das Volk an den Spaß und fürchtet die Legislatur nicht mehr.

Pázmándy modificirte in Folge der geschehenen Einwürfe seinen Antrag dahin, 1. daß die Mehrheit einer Confession die Minderheit zur Errichtung einer Schule nie solle zwingen können und 2. daß die Confessionen, ungeachtet sie eine Sonderschule haben, doch von der allgemeinen Schulsteuer nicht befreit werden könnten.

Wegen allgemeiner Aufregung konnte die Abstimmung nicht stattfinden, und die Sitzung mußte aufgehoben werden.

Unterhaus-Sitzung vom 10. August.

Vicepräsident Pálffy eröffnete die Sitzung und ließ das gestrige Notariatsprotocoll verlesen. Hierauf überging man zur Tagesordnung.

Der Vicepräses brachte einige Worte zur Entschuldigung seiner gestrigen Handlungsweise vor, er ließ sodann sämmtliche (4 an der Zahl) vorliegende Modificationsvorschläge vorlesen und fragte das Haus, auf welchen derselben man die individuelle Votisation vornehmen wolle?

Diese Frage veranlaßte wieder eine heftige Debatte, indem ein Theil des Hauses die Motion Pázmándy's, ein anderer (die äußerste Linke) mit der Pázmándy's auch die Madaráß's L. zur Abstimmung gebracht wissen wollte.

Nach langen Erörterungen erklärte man sich, der Motion Pázmándy's die Priorität zu geben.

Durch namentlichen Aufruf wurde diese Motion mit 331 gegen 84 Stimmen angenommen.

Demnach wurde also der vorgestrige Beschluß hinsichtlich der Einführung öffentlicher gemeinschaftlicher Schulen durch die heutige Abstimmung annullirt.

Man ging nun zur Berathung der folgenden Paragraphe über. Der 16. §. wurde ohne Modification beibehalten. Beim 18. §. wurde die vom Central-Comité beantragte Modification angenommen. Die übrigen bleiben unverändert.

Zum Schlusse stellte Gr. Lad. Teleky die Motion, man möge obiges Gesetz jetzt bei Seite legen, und erst mit Eintreten der Ruhe und Ordnung im Vaterlande in's Leben rufen.

Der Cultusminister und Bezerédy jedoch waren gegen den Vorschlag Teleki's.

Der Präses machte endlich der Debatte dadurch ein Ende, indem er die Betreffenden auf den §. 74 der Hausstatuten hinwies, demzufolge ein vom Hause berathener und beendeter Gesetzvorschlag nach Verfluß eines Tages seinem ganzen Inhalte nach dem Hause zur Abstimmung vorgelegt werden muß.

Hierauf motivirte Szacsvay eine Petition der freiwilligen Artillerie, zufolge deren die Nationalversammlung gebeten wird, die entwürdigenden Stock- und Ruthenstrafen auch bei den Linientruppen zu cassiren. Die Petition wurde der betreffenden Commission zugewiesen.

Nun beantragte der Präsident, daß im Sinne der Hausstatuten das Haus neuerdings in 9 Sectionen durch Losung eingetheilt werde. (Wurde nicht berücksichtigt.)

Der Präsident wollte nun die schon gemachten und im Drucke erschienenen Motionen zur Tagesordnung bringen und mittelst Abstimmung bestimmen lassen, welche derselben von den Sectionen

vorgenommen, und welche verworfen werden sollen. Bevor jedoch dieß noch geschehen konnte, beantragte ein Deputirter, daß diese sämmtlichen Motionen ad acta gelegt, und erst in futuris vorgenommen werden sollen. Ein Zweiter wünschte eine Regnicolar-Deputation, welche für den künftigen Landtag vorarbeiten möge. Ein Dritter aber meinte, daß, wenn man schon Etwas motiviren läßt, dieß auch vorgenommen werden müsse. Noch ein Anderer wünschte das Recrutirungsgesetz vorzunehmen.

Endlich nahm Minister Széchenyi das Wort, jedoch nicht als Minister, sondern als Repräsentant, wie er sich zu äußern beliebte. Er sagte nämlich, daß es eine himmelschreiende Sünde wäre, mit so vielen Motionen sich jetzt zu plagen, wo das Vaterland obendrein in Gefahr ist. Sein Vorschlag wäre demnach, nur folgende Motionen, als die wichtigsten Gegenstände nämlich, zu berathen: das Recrutirungsgesetz, den Finanzvorschlag, die Urbarialangelegenheit und die wichtigsten Puncte in Betreff der Union mit Siebenbürgen.

Lad. Madaráß erwiederte hierauf, daß der Minister diesen Vorschlag schon längst hätte machen sollen; wenigstens wäre dadurch die bisherige Unthätigkeit erspart worden. Uebrigens schreiben die Hausstatuten vor, daß betreffs jeder Motion durch Abstimmung entschieden werden muß, ob selbe zur Berathung komme oder nicht.

Der Präses bestätigte Letzteres.

Deák machte dem Deputirten Madaráß Vorwürfe, wollte die Beseitigung der Motionen und erklärte sich für die Vornahme der Finanzangelegenheiten.

Hierauf erwiederte der Präsident, daß er von den Hausstatuten nicht abweichen könne, und ließ die Motionen vorlesen.

Die Meisten wurden bei der Abstimmung verworfen. Für die sectionsweise Berathung wurden angenommen: der Gesetzvorschlag betreffs der auswärtigen Vertretung Ungarns; Unionsgesetze sammt der Regulirung der Verhältnisse des Szekler-Militärs.

Die Szekler Deputirten sprachen zwar den Wunsch aus, daß die Regulirung der Szekler-Verhältnisse abgesondert und sogleich vorgenommen werde, weil sonst durch den Verzug Gefahren entstehen dürften.

Minister Deák jedoch war dagegen, und so geschah es, daß auch die Majorität dagegen stimmte.

Auch der Präsident Pázmándy wurde bei der Motion betreffs der alsogleich zu bewerkstelligenden Entschädigung der Urbarialgiebigkeiten ein wenig parteiisch. Die Minister standen auf und auch ein Theil des Centrums und der Rechten. Der Präses wiederholte zweimal diese Frage, allein die Zahl der Aufgestandenen bekam keinen Zuwachs; endlich mußte er

den Beschluß aussprechen, demzufolge diese Motion ganz ad acta gelegt wurde.

Irinyi machte hierauf die Bemerkung, daß der Präses, wie es scheint, bei Fragen, welche die Regierung interessiren, ungewöhnlich lange zuwarte, und bei entgegengesetzten Fragen sehr bald den Beschluß auszusprechen pflegt. Präsident Pázmándy erwiederte, daß er über die Zeit, in welcher er gewissenhaft die Mehrheit wahrzunehmen im Stande ist, niemals Rechenschaft geben wird.

Die Motionen des Lad. Madaráß betreffs des Besitzrechtes und betreffs der Abschaffung der Regalbeneficien sollten erst bei Vornahme der Urbarialfrage vorkommen.

Lad. Madaráß stand fast eine halbe Stunde auf der Tribune, bevor man ihn zu Wort kommen ließ. Er aber stand geduldig und ließ dem Ungestüme der intoleranten Repräsentanten freien Lauf. Endlich mußte der Präses Mehrere namentlich zurechtweisen, und nur mit Mühe wurde die Ruhe hergestellt.

Zum Schlusse machte noch Záko die Motion, das Haus möge beschließen, daß im Laufe dieser Session kein Vorschlag mehr gemacht werden dürfe. (Wurde verworfen.)

Unterhaus-Sitzung vom 12. August.

Nach Verlesung des vorgestrigen Protocolls zeigte der Präsident an, daß wieder mehrere Petitionen angelangt seien, welche an den Petitionsausschuß verwiesen wurden. Darunter befand sich die eines gewissen Tlinyi, welcher erklärte, daß ihn die Vorsehung zum Erlöser Ungarns bestimmt habe, und das Haus bat, ihn in diesem Erlösungswerke mit seinem Vertrauen zu unterstützen. Der Präsident erklärte, zur großen Erheiterung des Hauses, daß der arme Mann wohl ein wenig an Verstandesverwirrung leiden dürfte, doch wurde die Petition an den Ausschuß verwiesen.

Die neu zugekommenen Mitglieder wurden durch's Loos den Sectionen eingereiht.

Endlich wurde der modificirte Gesetzentwurf über den Elementarunterricht nochmals vorgelesen und mit großer Mehrheit angenommen. Das Haus begab sich nun in die Sectionssitzung.

Oberhaus-Sitzung vom 14. August.

Präsident Majláth zeigte nach Authentication des Protocolles an, daß ihm der Präsident des andern Hauses den Gesetzvorschlag über den Elementarunterricht übermacht habe, welcher heute in Verhandlung zu nehmen wäre. — Der erwähnte Gesetzvorschlag wurde vorgelesen, dann einem Ausschuß zugewiesen, zu welchem mittels geheimer Abstimmung folgende 15 Mitgliedern gewählt wurden: G. Ant. Majláth, Bischof Fogarassy, Peter Séczy; Pázmándy sen., Sárközy, Bar. Nikol. Jósika, Erzbischof Lonovics, Gr. Jos. Pálffy, Bischof Popovics, Gr. Moriz Almássy, B. Sigmund

Perényi, Gr. Gedeon Ráday, Gr. Pankraz Somsich, Gr. Heinrich Zichy, Gr. Jos. Szapáry.

Radvánßky. Es wäre nöthig, daß bei diesem Ausschusse auch die griechisch nichtunirte Kirche repräsentirt sei, darum schlage er vor, zum obigen Ausschusse nachträglich den Herrn Bischof Saguna zu ernennen. (Angenommen.)

Nun wurde der Antrag des Gr. Jos. Pálffy gelesen, welcher den Ausdruck der Sympathie gegen Deutschland enthält.

Präsident. Will das Haus diesen Antrag gleich in Verhandlung nehmen, oder einem Ausschuß zuweisen? — Man verlangte einen Ausschuß.

Gr. Pálffy. Der vorliegende Gegenstand ist so bekannt, daß er keiner Ausschußhandlung bedarf, da ohnehin auch das Haus der Repräsentanten einen bezüglichen Beschluß gefaßt hat. Es ist also nicht rathsam diesen Gegenstand wieder aufzuschieben.

B. Wesselényi. Es ist wahr, daß es schädlich wäre, die fragliche Verhandlung auf eine lange Zeit zu verschieben, daraus folgt aber nicht, daß man keinen Ausschuß aussende. Allerdings hat das Haus der Repräsentanten in dieser Angelegenheit schon einen Beschluß gefaßt; aber es ist leider etwas zu rasch dabei vorgegangen. Wir müssen jedes Wort, ja jeden Buchstaben prüfen; darum bin ich auch dafür, daß dieser Antrag früher im Ausschusse zur Berathung komme.

Ein Mitglied. Ich bin ganz entgegengesetzter Meinung, indem ich kein Freund der Ausschüsse bin. Ich war zwar mein ganzes Leben hindurch noch immer in der Minorität, darum fürchte ich es auch jetzt zu bleiben, dem ungeachtet wünschte ich, daß wir nicht bei jeder Gelegenheit mit der Wahl der Ausschüsse die Zeit verbringen, sondern auf einmal mehrere Deputationen wählen, denen die vorkommenden Gegenstände adrepratirt werden sollen.

Präsident. Die Mehrheit ist für die Aussendung einer Deputation, folglich könnte sich der bereits im Betreff des Elementarunterrichts gewählte Ausschuß auch mit diesem Antrage befassen. (Angenommen.)

Minister Széchenyi. Mehrere wollen in dem bekannten Beschlusse der Repräsentanten einen Separatismus erblicken; was aber nicht der Fall ist; denn die darin ausgesprochene Tendenz ist nicht im Widerspruche mit der Einheit der Monarchie, so wie die Treue und Anhänglichkeit an die königliche Dynastie (nicht aber an das Wiener Ministerium) mit der größten Vaterlandsliebe auch nicht im Widerspruch steht. Darum glaube ich, daß der Ausschuß, in dieser Beruhigung, den fraglichen Antrag gleich übermorgen in Verhandlung nehmen könnte.

Unterhaus-Sitzung vom 16. August.

Nach Verlesung des Protocolls berichtete der Präsident über

mehrere Wahlen, über eine Petition des Németujvárer Bezirkes und die Petition der Hegyalja über Aufhebung der Zehenten.

Paul Almássy berichtete über die Reise der Deputation nach Innsbruck, ihren huldreichen Empfang und las die Antwort Sr. Majestät vor.

Ein Mitglied brachte eine Motion rücksichtlich der Aufhebung der Königssteuer in den Freistädten und 16 Zipserstädten, worauf der Präsident meinte, man könne sie vielleicht an die Centralcommission verweisen, welche eben den Finanzplan vorhabe.

An der Tagesordnung war das Recrutenaushebungsgesetz. Man las auch das Gutachten der Centralcommission.

Kriegsminister Mészáros. Ehe er zum Gegenstand selbst komme, wolle er dem Hause melden, daß er Tolna, Baranya, Bács und Torontal bereist habe. Diese Reise habe seinen Glauben befestigt, daß dort Alle für das Wohl des Vaterlandes begeistert seien. Er erwähnte die Siege von Jarek, Sz. Tamás und Neusina. Das Linienmilitär thue seine Pflicht, die Nationalgarde habe Ordnung und Subordination gelernt, auch von den Freiwilligen könne er nur Gutes berichten. Die Tolnaer haben geschworen, ihre Scharte auszuwetzen, die Kumanen sind wackere Männer, schade, daß in der Bácska der Mais so hoch sei. Die Kosten dürfe man nicht bedauern, denn wir haben kämpfen gelernt. Wolle man lieber jetzt mit großen Opfern oder später mit geringern Sicherheit haben? Der königl. Commissär Szentkirályi verfährt mit der größten Energie und wird von G. Török und Vukovics trefflich secundirt. Obergespan Horváth thut gleichfalls seine Pflicht.

Zur Sache übergehend, weiß er nicht, ob er ein Eljen erhalten werde, allein er folge seiner Ueberzeugung. Er wisse wohl, man werde ihn wegen seines Gesetzentwurfes hart angreifen. Er sei an Gehorsam gewöhnt, doch müsse er seine Ueberzeugung aussprechen. Zwei Systeme sind vorhanden, das alte und das neue. Was das Letztere betrifft, wenn man wolle, daß er binnen 2 Monaten die Fehler von 2 Jahrhunderten gut mache, so begehre man eine Unmöglichkeit. Wenn der Lehrer noch lernen soll, so werden wir die Rolle von Molière's Professor spielen. Jetzt wo wir alle Kraft anwenden müssen, sollen wir uns Niemanden entfremden. Jetzt, wo der König unser einziger Freund ist, dürfen wir ihn nicht beleidigen. Wir stehen noch unter Einem Hut und dürfen da keine Schlupflöcher suchen. Das alte System liebe er selbst nicht, es machte ihm viel Verdruß. Stecken wir den Recruten unter die Andern, so wird er seinen Platz ausfüllen. Ueber die ungarischen Regimenter wird noch nicht geklagt. Bisher war nur ein Corps untreu, welches jedoch, wie er glaubt, binnen einigen Tagen zur Treue zurückkehren wird. Die Trennung ist selbst in der Idee nicht gut, jetzt solle man nichts ändern, sondern das Vorhan-

dene benützen. Das Haus hat Recht, zu wünschen, daß das Heer ungarisch sei. Doch nur jetzt thue es dieß nicht, es wäre für ihn und das Haus selbst von schädlichen Folgen. Wünsche es, daß alles ungarisch sei, so gönne es ihm Zeit; man lasse kein geflicktes System ins Leben treten. Wie schon Gibbon sagt, braucht es viele Zeit, bis die Welt zu Grund geht. Wenn wir die Sache nicht gut erwägen, so können wir leicht Alles verderben. Sehen wir nun, was dem Zwecke am besten entspricht. Sollte Jemand in dieser Hinsicht schnell einen zweckmäßigen Ausweg finden, so sei er bereit, unter ihm als Gemeiner zu dienen. Man muß jetzt keine Magyaren schaffen, sondern sie retten. Er behält sich vor, die nähern Details zu geben.

Záborßky hat sich zwei Dinge in diesem Gesetzentwurf angemerkt: 1. darf man die ungarische Nationalität nicht auslassen, 2. das eigentliche Militärfach betreffend. Beide kann man hier vereinen. Die Militäradministration dürfte nicht die Principien der Zeiterfordernisse ersticken. Der Kriegsminister gründet seinen Gesetzentwurf auf das Conscriptions- und Landwehrsystem. Er wünscht dieß nur provisorisch. Er halte die Menschensteuer für viel wichtiger als jede Geldsteuer. In den Zeiten des Absolutismus habe man die Soldaten durch Bestechung, jetzt durch Neid verdorben. Wenn die Freiwilligen ungarisch commandirt werden, warum nicht auch das Militär. Dem Rechte gebührt immer der Vortritt vor der Politik. Wir müssen ein Heer einrichten, welches unserer Nationalität als Schild dient.

Fr. Kubinyi. Es ist nicht genug, Soldaten zu geben, man muß auch das Gesetz vollstrecken. Das Kriegs- und Finanzfach ist ein Pfand unserer Unabhängigkeit. Von dem Einen ist jetzt die Rede, halten wir es fest. Unser Militär war bisher nur der Kleidung nach ungarisch, und wollte daher dem Ministerium auch nicht Folge leisten. Die Geschichte wird die niederträchtige Verrätherei unserer Feinde verewigen. In der Arbeit der Centralcommission empfahl er einige Modificationen.

Ministerpräsident Batthyány machte das Haus auf zwei Puncte aufmerksam: 1. daß wir ja eben von jener Armee unsere Vertheidigung erwarten, welche wir angreifen. Warten wir ab, wie sie sich zeigen wird und dann verurtheilen wir. Zweitens müssen wir nicht blos vor Augen haben, was für ein Gesetz uns am meisten zusagen würde, sondern, daß zur Schaffung eines Gesetzes die Einwiligung des Königs erforderlich ist. Erhalten wir diese nicht, so müßte das Ministerium abtreten, allein wir hätten dann noch immer kein Militärgesetz, das uns doch so nöthig ist.

P. Luzsénßky. Von vielen Soldaten vernahmen wir, daß sie gegen ihre Farben nicht kämpfen wollten. Die Croaten werden schwarzgelbe haben, wir müssen daher unter der Nationalfahne

kämpfen, welche uns mit Begeisterung erfüllen wird. Seien wir nach unserem Erwachen nur Ungarn.

Méßáros. Die Croaten haben keine Befehle Sr. Majestät im Besitz, unsere Soldaten haben sie, sie müssen sie daher auch vorzeigen.

Zsembery hat den ministeriellen Entwurf aufmerksam gelesen, doch leider das Princip der Nationalität nicht darin gefunden. Die prag. Sanction ist nur eine vermoderte Schrift; jetzt ist die Liebe der Völker die pragm. Sanction. Warum könnten wir nicht eine ganz ungarische Armee haben? Wir werden nun über Sein und Nichtsein der Magyaren zu entscheiden haben. Jellachich hat die Croaten damit beruhigt, daß er den Frieden versuchte, doch ihn nicht zu Stande bringen konnte. Ohne ein ungarisches Heer werden wir nie unsere Freiheit behaupten.

Ant. Szapáry. Ihn leite die Liebe zur Nationalität, doch auch die Berücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse. Er wünsche, daß unser Militär auf die ungarische Constitution schwöre, doch müsse man sich den Umständen fügen.

Nyáry. Als Minister Kossuth uns zuerst aufforderte, Soldaten und Geld zu geben, antworteten wir ohne ein Wort zu wechseln, wir geben sie, und seit der Zeit geht es so, daß man glauben müßte die Nation sei über ihre Lage in Verzweiflung; vorzüglich müßte man dieß nach den Aeußerungen des Kriegsministers und des Ministerpräsidenten vermuthen, der erste meint, man solle nur mit der nöthigen Vorsicht zu Werke gehen, damit wir mit dem neuen Recrutirungs-Gesetze nirgends anstoßen; der andere erinnert uns, wir möchten das Gesetz abfassen, daß wir auf die königliche Sanction rechnen können. Von solchem Gesichtspuncte darf aber die Nation nicht ausgehen. Die Nation ist nicht des Königs wegen, sondern der König der Nation wegen da. Wenn die Sanction nicht erfolgt, was wird dann geschehen? — Ich will es nicht wissen; auch die Macht des Königs hat ihre Gränzen, er ist nicht verantwortlich, allein deßwegen darf er nicht Despot sein. Die Geschichte lehrt uns, daß solche Könige sich nicht halten konnten, sondern später immer ihre Thaten bereuten. Was in solchen Fällen anderswo geschah, wird in Ungarn unter ähnlichen Verhältnissen ebenfalls geschehen und unser guter König wird das Land nicht solcher Gefahr aussetzen wollen. Meine Herren! Sie haben schon zweimal auf wichtige Fragen kurz und entscheidend geantwortet, nämlich bei der ersten rücksichtlich der 200,000 Mann und des nöthigen Geldes, und bei der zweiten als es sich von der Sympathie für die deutsche Nation handelte. Ich stelle nun auch eine Frage: wollen Sie ein ungarisches Heer oder nicht? (Ja, ja! Eine Stimme: wir wollen keines!) Auf praktische Fragen kann man nur praktisch antworten. Unsere Freiwilligen sind in einigen Wochen ausgerüstet worden und haben sich, wie der Herr Kriegsminister äußerte, brav gehalten.

Warum sollen wir nicht auch eine derartige Armee in kurzer Zeit organisiren können? Sprechen wir nur das Princip aus: das neue Militär werde auf ungarischem Fuße organisirt, das schon bestehende umgestaltet, sobald es thunlich, das Uebrige werde dann dem Ministerium überlassen. Unsere jetzigen Soldaten preßt man gewaltsam in einen Frack, sie, die nicht das geringste Talent für die deutsche Sprache haben, müssen das deutsche Commando erlernen. Den furchtsamen entgegnet er, ob unsere Cunctatorpolitik uns bis jetzt gerettet? Nein, sie hat uns immer tiefer hineingerannt. Die Camarilla mit Radetzky und Jellachich als Werkzeugen will uns nicht vernichten, nur entwürdigen. Ist aber die Frage, sollen wir mit Ehren oder mit Schande zu Grunde gehen, so ist die Antwort nicht zweifelhaft. Fürchten wir die Reaction nicht, denn die Sonne der Camarilla ist untergangen, die Gerechtigkeit muß siegen und diese ist immer auf Seite der Völker.

Mészáros. Er habe viel Schönes von den Freiwilligen gesagt, doch könne man sie nicht unbedingt empfehlen. Sie halten sich gut, doch leisten sie nicht das, was das reguläre Militär. Der „Schwalbenschweif" habe schon gar oft das Vaterland gerettet; man dringe nicht auf schleunige Erfüllung dessen, was im Augenblicke noch eine Unmöglichkeit.

Berzenczei. Er sei nicht ministeriell, sondern gehöre sich selbst an. Wenn er einen Recruten deutsch commandiren höre, gerathe er immer in Zorn. Seine Ansicht sei die: man solle vorläufig die Regimenter completiren, das neue Militär sei rein ungarisch. Weil Bechtold nicht ungarisch kann, sollen wir ihn darum entfernen. Die Raizen berathen nicht lange über die Commandosprache, sondern schlagen uns. Er halte denjenigen für einen Verräther, der keine ungarische Armee wolle, nur nicht jetzt, wo dieß unausführbar ist.

Patay. Von einem Manne, welcher wie der Ministerpräsident so lange an der Spitze der Opposition gestanden, sei ihm die Aeußerung: er fürchte, das Gesetz werde nicht sanctionirt werden, unerwartet. Er hätte sehen mögen, wie Gr. Batthyány in damaliger Zeit auf einen solchen Einwurf geantwortet hätte. Das Haus habe auf so was keine Rücksicht zu nehmen, sondern sein Gewissen und Rechtsgefühl zu Rathe zu ziehen. Gr. Batthyány habe sich freilich auf seinen häufigen Reisen nach Innsbruck und Wien ein gewisses Vorgefühl von dem zu eigen machen müssen, was oben angenehm sei und was nicht, das gehe aber die Nation nichts an. Zum Gegenstande selbst übergehend bemerkte er, nur eine solche Armee gewähre Sicherheit, welche durch und durch national sei, in Kleidung, Fahne, Gesinnung und Officieren, jede andere gebe nicht nur keine Garantie, sondern sei im höchsten Grade gefährlich. Daher stimme er gegen den Gesetzentwurf.

Ministerpräsident Batthyány. Er habe damit, daß er gesagt, ein Gesetz, wie es die Opposition wolle, werde kaum die königliche Sanction erhalten, durchaus nicht einschüchtern, sondern das Haus nur aufmerksam machen wollen. Denn das Volk werde, wie es auch komme, stets auf der Seite des Königs sein. Dem Dep. Patay erwiedere er, wenn er nach Innsbruck und anderswohin gereist sei, so sei dieß immer nur auf Ansuchen des Ministeriums geschehen, er hätte dieses eben nicht angenehme, ja höchst beschwerliche Geschäft gerne dem ehrenwerthen Deputirten überlassen. Auf Patay's Aeußerung, wie ihm sein (Batthyány's) heutiges Auftreten unerwartet sei, erwiedere er nur, daß er von Patay, seinem einstigen politischen Glaubensgenossen, sein heutiges Benehmen ebenfalls nicht erwartet hätte.

S. Papp. Die plötzliche Magyarisirung geht selbst bei den Szeklern langsam, wie erst bei den übrigen.

Agoston. Niemand will das Militär beleidigen. Daß der König das Gesetz nicht sanctioniren werde, könne der Ministerpräsident wohl nicht ernstlich gemeint haben.

Deák. Zwei Puncte stehen klar vor ihm, 1. daß die Armee ungarisch sei; 2. wie dieß geschehen solle? möge man dem Minister überlassen.

Tallján. Die delicate Lage der Nebenländer fordere, daß man jede Uebereilung vermeide. Jellachich hat schon über die Drau eine Brücke schlagen lassen. Wir haben keine Zeit zu verlieren, wenn wir dieser Gefahr zuvorkommen wollen. Wir sollten also jetzt nicht mit solchen Nebendingen Zeit verlieren.

Die weitere Debatte wurde auf morgen ausgesetzt.

Oberhaus-Sitzung vom 17. August.

Präsident Majláth.

Nach Verlesung des Protocolls erstattete Primas Hám Bericht über den Empfang der nach Innsbruck gesandten Deputation. Obwohl die Deputation erst eintraf, als Se. Majestät schon im Begriff waren Innsbruck zu verlassen, ist sie doch den andern Tag Morgens halb 8 Uhr huldreichst empfangen worden. Hier las der Primas die Rede, welche der Wortführer der Deputation an Se. Maj. gerichtet, und die Antwort, welche der König in ungar. Sprache gab. Die Deputation hat den König bis zu seinem Reisewagen begleitet. Von Seiten der dortigen Einwohnerschaft wurde ihr viel Aufmerksamkeit erwiesen.

Präsident. An der Tagesordnung war das Commissions-Gutachten über den Antrag des Gr. Jos. Pálffy.

Sigmund Perényi (als Referent der Commission). Die Commission hat es für nöthig erachtet in dieser Angelegenheit einen Beschluß zu fassen, sonst hätte man schließen müssen, daß sie die Sympathien für Deutschland nicht theilt. Sie hat den fraglichen

Antrag in 2 Theile getheilt; im ersten äußert sie ihre Sympathie für Deutschland; und im zweiten: daß durch diesen Ausdruck der Sympathie die politischen Interessen sowohl der Nation als auch der Dynastie befördert werden. (Hier wurde das Gutachten der Commission verlesen.)

Gr. Joseph Pálffy. Es ist nicht nöthig die Wichtigkeit eines solchen Beschlusses darzulegen; denn auch dieses Haus ist, als ein Theil der Nation, verpflichtet sich auszusprechen. — Das Gutachten der Commission weicht zwar in einzelnen Ausdrücken von dem Text meines Antrages ab, im Wesentlichen jedoch stimmt es mit demselben überein; ich nehme es daher vollkommen an. Nur am Ende wünschte ich folgende Motivirung hinzufügen: „Denn wir glauben, „daß in dieser Hinsicht unsere Politik mit jener der Dynastie, de„ren ausgezeichnetes Mitglied an der Spitze des „deutschen Bundes steht, eine und dieselbe sei," u. s. w.

Beöthy. Ein mächtiger Factor des jetzigen Zeitalters ist Einheit der Interessen; darum stimme auch ich für das Gutachten. — Aber gegen dessen Redaction habe ich eine Einwendung, denn wir drücken nicht darum unsere Sympathie gegen Deutschland aus, weil dasselbe in Frankfurt gegen Ungarn geschah, sondern weil wir dieß der Civilisation schuldig sind. Was die Modification des Gr. Pálffy anbelangt, so glaube ich, obwohl die Politik weder Weib noch Kind hat, daß dennoch den an der Spitze der deutschen Einheit stehenden Erzherzog ein zartes Band an uns knüpft; darum nehme ich den Zusatz des Gr. Pálffy an.

Sigmund Perényi. Daß wir nicht blos darum diesen Beschluß faßten, weil dieß auch in Frankfurt geschah, erhellt aus dem ganzen Wortlaute dieses Gutachtens.

Ein Mitglied interpellirt das Ministerium zur Darlegung jener Politik, welche es in Frankfurt befolgt hat.

Minister Széchenyi. Ich war zwar auf diese Interpellation nicht gefaßt; aber das Ministerium hat es für nöthig erachtet zu erfahren, welche Gesinnungen jene Nation, die von allen Nationen des Continents auf der höchsten Spitze der Civilisation steht, gegen Ungarn hege; und es ist ihm gelungen, die Sympathie Deutschlands Ungarn zu erhalten. Mehr weiß ich nicht; und ich glaube, das Haus kann mit dieser Antwort auf die Interpellation zufrieden sein.

Wesselényi. Ich nehme auch das Gutachten an; aber am Ende müßte man hinzufügen, daß durch dieß Verfahren die pragmatische Sanction unerschüttert aufrecht erhalten werde. — Daß unsere Politik mit jener der Dynastie dieselbe sein wird, dieß können wir weder wissen, noch behaupten; denn wir werden uns nicht nach der Politik der Dynastie richten. — Der Ausfall gegen das österr. Ministerium sollte auch wegbleiben.

Minister Széchenyi. Mein Freund der B. Wesselényi ist im Irrthum; der jetzige Commissions-Beschluß weicht von jenem Antrag ab, bei dessen Berathung mein Freund vor etlichen Tagen anwesend war. Heute ist der Herr Baron zu spät gekommen, darum kennt er nicht das modificirte Gutachten.

Das Gutachten wird mit der Modification des Gr. Pálffy noch einmal gelesen und angenommen.

Präsident. Die Commission ist mit ihrem Bericht über den Elementar-Unterricht noch nicht fertig, folglich ist kein anderer Gegenstand an der Tagesordnung.

Bar. Wesselényi. Ich zeige an, daß ich in der nächsten Sitzung einen Antrag stellen werde über die Ausgleichung der verschiedenen Sprach- und Nationalitäts-Wirren. (Wurde mit Beifall aufgenommen.)

Unterhaus-Sitzung vom 17. August.

Nach Authentication des gestrigen Protocolls zeigte der Präsident an, daß mehrere Petitionen eingelaufen. Der Bericht des Ausschusses ist bereits beendigt.

Hegedüs brachte zwei Gesetzentwürfe ein: 1. rücksichtlich der Besteuerung adeliger Güter; 2. über die Organisation der Gemeinden.

Keller interpellirte den Minister des Innern, man habe ausgesprengt, im Zipserlande sei ein Aufstand, von den Polen geschürt, ausgebrochen; und in Folge davon seien dort mehrere Verhaftungen erfolgt. Allein man habe dieß ganz ohne Grund gethan, denn es herrsche ungetrübte Ruhe, Galizien wünscht vielmehr unsere vollkommene Unabhängigkeit und freue sich unserer Errungenschaften. Dieß alles seien bloße Machinationen der Reaction, vornehmlich des Gr. Stadion, welcher, da er in Galizien nicht die Auftritte von 1846 wieder hervorzurufen vermochte, jetzt die beiden Nationen aneinander hetzen möchte.

Da der betreffende Minister nicht zugegen war, so ging man zur Tagesordnung über.

Minister Mészáros. Der Deputirte Fabian habe neulich wegen einer angeblichen kaiserl. Verordnung an die Szekler interpellirt. Die Sache sei nun untersucht worden, und es habe sich Folgendes herausgestellt: „Noch bevor die Unruhen begannen, hatte das siebenbürgische Generalcommando Vorstellungen wegen Concessionen, welche den Szeklern zu gewähren, nach Wien gemacht, allein keine Antwort erhalten. Nun seitdem die Union sanctionirt ist, hat diese Stelle die Concessionen verkündigt, doch nur im Namen des ungar. Ministeriums. Das Ganze sei nur ein kleiner Schreibfehler gewesen, doch der Commandirende von Siebenbürgen habe sich im Ganzen sehr loyal benommen.

Gál. Unsere Hauptidee müsse wohl die Nationalität sein, doch

darüber dürfe man das Vaterland nicht zu Grunde gehen lassen; das jetzige Gesetz aber sei zur Rettung des Vaterlandes gemacht. — Daher stimmte er dafür, die Ausführung dem Ministerium zu überlassen.

Pálffy. Während seiner 9jährigen militärischen und 12jährigen Civillaufbahn sei ihm die Ueberzeugung geworden, daß nur ein vollkommen ungarisches Heer unseren Bedürfnissen entspreche. Als er Soldat gewesen, blutete ihm über die deutschen Commandoworte das Herz. Der Soldat ist vor allem Bürger des Vaterlandes, für das er sein Leben zu opfern hat. (Großer Beifall.) Er las im Gesetze, daß Ungarn frei sei, doch es war dem nicht so; erst jetzt sei es dieß geworden. Vor Waffenkraft neigt sich jeder Despotismus; die brauchen wir also nöthig, und zwar müssen wir eine ungarische Armee haben. Darüber sei man im Hause einig, nur über die Ausführung nicht. Er aber sei dafür: alle Soldaten sollen auf ungarischem Fuße organisirt werden. (Rauschender Beifall.) Welche Stimmung würde dieß im Lande hervorbringen, wenn man sagen würde: von den 40,000 Mann sollen 6—7000 Ungarn, die Uebrigen Deutsche sein! Er selbst (Pálffy) würde um keinen Preis in deutscher Uniform dienen wollen. Es wäre nicht so schwer, gute ungar. Officiere zu finden, man möge nur unter den Szeklern suchen, welche bisher durch deutsche Herrchen und englische Mylordchen unterdrückt worden seien. Man habe eine Befürchtung ausgesprochen, als könne der König ein Manifest erlassen, welches das Volk aufwiegeln würde. Das wolle er nicht glauben, dafür achte er den König und die Nation viel zu hoch.

Minister Mészáros. Er müsse auf diese Rede, deren Trefflichkeit er anerkannte, doch einige Bemerkungen machen. Er selbst wünsche ungarische Soldaten. Doch lasse sich das nicht augenblicklich bewerkstelligen. Man solle ihm Zeit lassen. Er wolle gerne in Alles einwilligen, was möglich sei, doch dieß sei momentan unausführbar. Derjenige, welcher es auf der Stelle zu bewirken versteht, trete vor — er wolle ihm gerne weichen, ja unter ihm dienen. Wir können wohl den Schwalbenschweif in einen Attila verwandeln, doch sei damit noch wenig geschehen. Wenn die neuen Militärgesetze ins Leben treten, so werden die Ausländer von selbst fortgehen.

Papp. Die neuzuerrichtenden Regimenter sollen alle ungarisch sein, die Ergänzungstruppen jedoch vorläufig auf dem alten Fuße bleiben.

Lad. Madaráß. Jetzt nachdem wir den alten Schlendrian weit hinter uns geworfen wähnen, sollten wir wieder von vorne anfangen? Nein. Der Ministerpräsident habe angeführt, wenn Se. Majestät eine Proclamation an das Volk erlasse, werde dieß auf seiner Seite sein. Er meine, der König könne keine Proclamation erlassen ohne Contrasignation des betreffenden Ministers und ein Mi-

nister, der seine Unterschrift dazu hergäbe, werde sich nicht finden. Eben so seien die Zeiten der Sanctions-Verweigerungen vorüber. Der Kriegsminister verlangt Zeit. Da wären wir ja wieder da, wo wir unter dem frühern System waren, wo man Gesetze machen ließ aber ihre Vollziehung ins Unendliche hinausschob. Er stimmt dafür, daß man den Entwurf der Centralcommission in Berathung nehme.

Minister Mészáros. Wiederholte nochmals, daß die alsogleiche Magyarisirung der Armee unmöglich sei. Wenn er Zeit begehrte, so habe er nicht beabsichtigt es ad calendas graecas hinauszuschieben, sondern nur so lange bis es irgendwie geschehen könne. Vermöge das ehrenwerthe Mitglied dieß gleich zu thun, so begrüße er in ihm mit Vergnügen den künftigen Kriegsminister.

Dom. Kemény meinte, man hätte diesen Gegenstand in geheimer Sitzung behandeln sollen, stimmte übrigens für den ministeriellen Gesetzentwurf.

Glatz. Dieser Gegenstand sei durchaus nicht für eine geheime Sitzung geschaffen. Er hege alles Vertrauen zum Ministerium, doch müsse man es aussprechen, daß die Armee auf ungarischen Fuß eingerichtet werden soll.

Antal macht die Motion, die Proprietäre sollen ganz aufgehoben und die Regimenter Namen ungarischer Helden erhalten z. B.: Hunyady, Zrinyi u. s. w.

Szacsvai. Der König sei entweder Herr oder blos erster Staatsbürger. Was er sagen werde, wisse er nicht, aber er setze auf Ferdinands Rechtsgefühl alles Vertrauen. Er hat die Freiheit, welche wir seit 1791 blos auf dem Papier hatten, ins Leben treten lassen. Deßwegen sage er es geradezu, daß der Centralcommissionsentwurf der beste sei. Wenn der König nur der erste Repräsentant der Nation sei, so müsse er das Gesetz sanctioniren. Wäre er dieser Hoffnung nicht, so müßte er jeder politischen Freiheit entsagen, die Constitution wäre nur eine Täuschung, und würde bei erster Gelegenheit auseinander fallen.

Carl Szász. Man könne im Hause wohl psychologische, allein keine diplomatischen Studien machen. Der Minister sagte, ich will ungarisches Militär, nur nicht morgen, sondern übermorgen. Nun frage er, gehöre die Ausführung hieher? Man solle dieselbe dem Ministerium überlassen.

Palóczy. Als man am 11. Juli wie Ein Mann Alles bewilligte, vermuthete man keine Rückhalte, und wie bitter werden wir jetzt getäuscht! Man sagt, wir hätten keine geschickten Officiere, nun mögen sie aus den deutschen Regimentern herüberkommen, die fremden hinübergehen, so ist beiden geholfen, die aber bleiben wollen, sollen ungarisch lernen. Uebrigens, woher nahm Napoleon seine Marschälle? Von Pike auf! Das können auch wir thun. Daß der König das Gesetz nicht sanctioniren werde, fürchte er nicht;

in England wagte dieß ein König und — fiel. Er erinnerte das Haus, wenn es sein muß, lieber mit Ehren zu fallen, als schmachvoll zu leben.

Minister Mésáros. Die Geschichte lehrt nicht immer das Wahre, und manche Beispiele hinken; so waren Napoleons Marschälle ohne ihn oft sehr unglücklich, und in England wußte der König die Katholikenemancipation 12 Jahre lang zu verhindern. Uebrigens wiederhole er nochmals: es sei unmöglich, die Magyarisiung der Armee alsogleich zu bewirken.

Unterhaus-Sitzung vom 18. August.

Nach Vorlesung des gestrigen Protocolls zeigte der Präsident an, daß mehrere Petitionen eingelaufen, unter andern eine von der Stadt Preßburg gegen die Emancipation der Juden. Der Petitionsausschuß war mit seiner Arbeit schon beinahe zu Ende, doch meinte der Präsident, sie alle drucken zu lassen würde zu viel Unkosten verursachen. Irinyi beantragte, daraus nur kurze Auszüge machen zu lassen.

Perczel. Interpellirte das Ministerium in der italienischen Frage. Wir haben zwar im Lande zu thun genug, doch dürfen wir das Ausland nicht ganz vergessen. In der Thronrede sprachen wir unsern Wunsch aus, Italiens Freiheit gesichert zu sehen; nun aber ist die Lombardei im alten Joche, und er frage, ob das Ministerium Schritte gethan habe, um den Lombarden eine Constitution zu sichern? Auch im Wiener Parlamente sei hievon die Rede gewesen, man habe einen als Werkzeug der Camarilla bekannten Mann, Montecuculi, als Staatsminister dahin abgesendet, was ganz anticonstitutionell sei. Bei solchen Thatsachen haben wir die moralische Pflicht, unser gegebenes Wort zu lösen. — Eine andere Frage sei folgende: das Wiener Kriegsministerium habe von dem ungar. Schießbedarf verlangt, da wir doch dessen selbst nicht genug haben. Was ist darauf geantwortet worden? — Endlich habe er gehört, daß man in Steiermark und Kärnten sich anschicke, Jellachich, welcher Ungarn angreifen wolle, zu unterstützen. Ob das Ministerium für diesen Fall vorgesehen und die Grenzen zur Vertheidigung gerüstet habe?

Kriegsmin. Mésáros. Die Beantwortung der ersten Frage könne er nicht auf sich nehmen. Auf die zweite Frage erwiedere er, daß der Wiener Kriegsminister ihn ersucht habe, im Lande überflüssiges Kriegsmaterial ihm zu überlassen, und da er (Mésáros) von jenen Bomben, die nur in Böhmen gegossen werden, und 600 Gewehre begehrt und zugesagt bekommen habe, so konnte er ihm diese Gefälligkeit nicht verweigern. Die letzte Frage betreffend, seien ein Grenadierbataillon und andere Truppen nach der Grenze marschirt, und die festen Plätze in den möglichsten Vertheidigungszustand gesetzt worden.

L. Madaráß. Der Kriegsminister entschuldigt die Hinauf-

sendung von Kugeln damit, daß wir deren einen großen Vorrath besitzen. Dadurch werden wir uns nur lächerlich machen. Mögen wir sie immerhin entbehren können, so zeigt sich doch das Wiener Ministerium uns so feindselig gesinnt, daß er — der Redner — gar nicht geneigt sei, ihm noch Waffen in die Hand zu geben. Er finde die Antwort des Ministers nicht befriedigend.

Min. Kossuth. Er sei fest entschlossen, dem Wiener Ministerium nicht ein Haarbreit nachzugeben; — dafür sei er (Kossuth) männiglich bekannt; er werde Jenen nichts überlassen, was wir selbst nöthig haben. Wenn wir aber gewisse Artikel in großem Ueberflusse besitzen und dagegen andere benöthigen, welche in Oesterreich zu haben sind, so räth es schon die Klugheit, uns im Wege eines freundschaftlichen Tausches abzufinden. Wir stehen ja doch einmal mit Oesterreich im Verbande, so streben wir denn das freundschaftliche Verhältniß so lange als es möglich aufrecht zu erhalten.

Man ging zur Tagesordnung über.

Hußár war der Ansicht, daß das Haus nur die Grundprincipien des Gesetzes festzustellen habe, die Ausführung könne man dem redlichen und nationalgesinnten Minister überlassen.

Alex. Buday. Er glaube, der Kriegsminister soll die Errichtung der Armee auf ungar. Fuße wenigstens versuchen. Er finde, es sei doch leichter, dem ungar. Recruten das ungarische Commandowort einzustudiren, als das deutsche. Jedenfalls wünscht er ungarische Farben und Fahnen. Ferner werde die Stockstrafe durch ein eigenes Gesetz untersagt.

Kriegsmin. Méßáros. Gestern habe er gelassen viele Stürme ausgestanden, heute aber packe man ihn bei seiner schwachen Seite. Doch er lasse sich nicht so leicht besiegen; er müsse hier leider blos seine Vernunft, nicht sein Gefühl zu Rathe ziehen. Als 35jähriger Soldat habe er dulden gelernt, und besitze daher jetzt einen guten Magen. Gestern habe er nichts versagt, in Alles eingewilligt, nur ein wenig Zeit begehrt, um den Hauptzweck, die Rettung des Vaterlandes, erreichen zu können. Als Vater müsse er sein Kind vertreten. Nach seiner inneren Ueberzeugung sei die Constituirung der Armee nur in der Weise ausführbar, die er vorgeschlagen.

Heinr. Schmidt (Hermannstadt). Er könne die Organisirung des Militärs auf ungar. Fuße mit der pragm. Sanction nicht in Einklang bringen, und müsse sich daher derselben widersetzen.

L. Bezerédy. Die Organisirung des Heeres auf ung. Fuße sei schon im Gesetz, denn als Se. Maj. das Gesetz über ein ungar. Kriegsministerium sanctionirte, so ergab sich das von selbst. Man sollte sich doch ums Himmelswillen verständigen, und dem Ministerium entgegenkommen; jene Männer, welche sich stets als Patrioten bewiesen, und so viel für die Nation gekämpft und geopfert haben, verdienen dieses. Der Kriegsminister habe schon, als er sein Porte-

feuille angenommen, sich zur Errichtung einer nationalen Armee verpflichtet, wenn dieß geschehe, so werde die Begeisterung mehr bewirken als alle technischen Mittel. Napoleons Wort, drei Dinge seien im Kriege erforderlich: Geld, Geld und Geld, modificire er dahin, daß er statt Geld sage: Enthusiasmus. Der Kriegsminister möge das Beispiel des Cultusministers annehmen, welcher den Commissionsentwurf bereitwillig seinem eigenen Gesetze substituire.

Lad. Teleki. Alle wünschen ein ungar. Heer, nur die einen gleich, die anderen später. Das „spät" ist unser Fluch. Gott möge nur dann nicht sagen: zu spät! Wir können nichts verschieben; vor- oder rückwärts! heißt es. Man sagt: Nur Soldaten — das Uebrige ist alles eins! Nun, wir haben 120,000 Grenzer, gewähren sie uns eine Stütze? nein, nur Gefahr! Was nützen uns solche 400,000 Mann — gar nichts! Der Kriegsminister sagt: das Werk sei schwer, und doch will er sich doppelte Arbeit machen, die Recruten deutsch einexerciren und sie dann magyarisiren. Frankreich hat gleich nach seiner Umstaltung die Nationalfarben eingeführt, daher wird auch der Beistand des Himmels mit ihnen sein. Man sagt, man müsse den Geist des Militärs schonen. Ist es treu, wozu? ist es nicht treu, so wird es unseren Fahnen, auch wenn sie schwarzgelb, den Rücken wenden. Den Grenzern gaben wir Freiheit, wie sie nie zu hoffen wagten, und doch schließen sie sich nicht an. — Früher, als er die Ansicht des Kriegsministers nicht kannte, hätte er ihm die Ausführung überlassen, jetzt wolle er dieß nicht mehr. Geben wir Acht! Sieht Europa, daß wir frei waren und doch uns von selbst ins Joch schmiegten, so wird es sagen: wir haben die Freiheit nicht verdient. Seine Ansicht ist: die Armee solle ohne Ausnahme national sein.

Kriegsmin. Mészáros. Man habe ihn nun mit Kartätschen angegriffen, allein noch ergebe er sich nicht. Auch die Türken fingen gerade damals zu reformiren an, als sie Krieg mit den Russen bekamen; was war die Folge davon? sie wurden überall und immer geschlagen. Der vorige Redner habe bemerkt, man mache sich doppelte Arbeit. Allein was würden die Offciere von Tursky, Alexander u. s. w. sagen, wenn sie jetzt auf einmal ungarisch commandiren müßten? (Starkes Murren.) Er sei in einer fatalen Lage, das sehe er wohl ein, doch könne er nicht anders. Bei den Franzosen sei es ganz anders, dort sei Eine Sprache, Eine Nation.

Sigm. Kemény verkennt nicht, mit welchen Schwierigkeiten die radicale Reform jetzt zu kämpfen hätte, und stimmt für den Beschluß der Commission.

Mich. Antal (Bauer aus Veröcze). Er müsse es wagen, kurz, aber fest auszusprechen, daß er blos ein ungar. Heer wünsche, ja er wage zu behaupten, daß die Raitzen seines Comitates, wenn sie aufgeklärt würden, gute ungar. Soldaten werden würden.

Vagyon wünschte eine ungar. Armee um jeden Preis.

Buday (von Zemplin). Er habe vieles von Dem und Jenem reden gehört, doch alles verschwinde vor der Rücksicht der Nationalität. Der Kriegsminister will eine ganze Nation zu Concessionen bewegen, die ihrer nicht würdig seien; das gehe nicht. Lieber sollen die Wogen über uns hereinbrechen, doch sterben wir, wie es ehrlichen Ungarn geziemt.

Kubicza. Er sei nicht als Ungar geboren, doch die Neigung zu den ungar. Instructionen habe ihn zu einem solchen umgestaltet, und als dieser müsse er ausrufen: Eine ungar. Armee um jeden Preis! Hätte er von der Absicht des Kriegsministers gewußt, so wäre er bei dem Aufrufe Kossuth's zur Stellung von 200,000 Mann wahrhaftig sitzen geblieben; er stimmte gegen den Gesetzentwurf des Kriegsministers.

Die weitere Debatte wurde auf den nächsten Tag vertagt.

Unterhaus-Sitzung vom 19. August.

Der Präsident Pázmándy eröffnete dem Hause, daß nachdem morgen am 20. August, als am Tage des heil. Stephans, in der Ofner Hauptpfarrkirche ein feierlicher Gottesdienst gehalten werden soll, diejenigen Herren Deputirten, die an demselben Theil zu nehmen wünschen, sich um 7 Uhr Morgens in der Ofner königl. Schloßcapelle, von wo aus der Zug sich weiter begeben wird, einfinden mögen.

Hierauf nahm der Deputirte Joanka Anlaß, den Antrag zu stellen, daß bei dieser Gelegenheit das Haus der Volksvertreter zugleich dem Erzherzog und Palatin Stephan, als Stellvertreter Sr. Majestät, seine Huldigung und Glückwünsche darbringe, und ward dieser Antrag nach kurzen Gegenbemerkungen der Deputirten Jos. Irinyi und Lad. Madaráß vom Hause angenommen.

Nun gab Minister Kossuth auf die gestrige Interpellation Perczels die Auskunft, daß das ungar. Ministerium gleich nach dem Adressebeschluß des Unterhauses dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fürsten Esterházy den Auftrag ertheilt habe, allen seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß der Krieg mit der Lombardei durch einen eben so für Oesterreich würdevollen, als die constitutionelle Freiheit der italienischen Provinzen sicherstellenden Frieden baldigst beendigt werde, und weil der Minister der auswärtigen Angelegenheiten über den Erfolg seiner dießfälligen Schritte bisher noch nichts berichtete, sei ihm nun von Seite des gesammten Ministeriums neuerlich die Aufforderung zugesendet worden, darüber, welche Schritte er zur Erzielung jener Sicherstellung gethan habe, und welcher Einfluß überhaupt ihm in die Bedingungen der Pacification Italiens zugestanden wurde, ehestens Auskunft zu geben.

Hierauf wurde der Minister der öffentl. Arbeiten von dem Deputirten Klausenburgs darüber interpellirt: ob und welche Schritte

er zur Herstellung einern schnellern und sicheren Communication zwischen Pest und Klausenburg bisher gethan habe? Worauf Gr. Szécheny die beruhigende Auskunft ertheilte: daß er sich die je schnellere Herstellung dieser Verbindung zu einer seiner Hauptaufgaben gestellt, und die darauf bezüglichen Vorkehrungen theils schon erfolgt, theils demnächst erfolgen sollen. Und weil der Graf in seiner kurzen Erwiederung bemerkte, daß übrigens die Instandsetzung dieser Communication wohl zumeist durch die Herbeischaffung der nöthigen Geldfonde bedingt sei, fand sich der Finanzminister Kossuth durch diese Berufung an die Geldquelle veranlaßt, in einer glänzenden Improvisation, wo er die Wichtigkeit der Siebenbürger Union, seinen festen Glauben an die Unauflöslichkeit derselben, ferner das Verdienst der Stadt Klausenburg um die Union, sodann die im Gegensatze mit den Prämissen gerade in dieser Stadt neuerlich aus kleinlich materiellen Interessen aufgetauchten separatistischen Tendenzen in der Forderung einer fortdauernden Gubernial-Regierung, die doch mit einem verantwortlichen Landesministerium geradezu unverträglich sei, und die er daher nur einer kleinen Faction Klausenburgs zuschreiben könne, mit gewohnter Klarheit heraushob, und seine Rede damit schloß, daß er seinerseits jede Gelegenheit zur Verwirklichung der Union mit Siebenbürgen mit beiden Händen ergreifen, und eben darum in dem Augenblicke, als ihn der Minister der öffentl. Arbeiten dießfalls auffordern werde, Tag und Nacht keine Mühe sparen werde, um die zur Herstellung jener gewünschten Communication zwischen den zwei Hauptstädten Ungarns und Siebenbürgens nöthigen Geldfonds herbeizuschaffen, und ihm zur Disposition zu stellen.

Man ging zur Tagesordnung über.

Szintay verlangte, man solle nicht nur die neu zu errichtende Armee, sondern auch die früheren Regimenter ganz magyarisiren.

Min. Kossuth. Das Haus möge ihm gestatten, auch seine individuelle Meinung zu äußern. Der 4. Art. vom J. 1848 habe dem Lande die Selbstregierung wiedergegeben, welche schon vor 50 Jahren zu seinem gesetzlichen Rechte ward, daß nämlich Ungarn seine innern Angelegenheiten selbstständig ordnen, auf die auswärtigen Angelegenheiten aber einen gewissen Einfluß üben solle. Was die schwebende Frage betreffe, so könne man nur zweierlei wollen: 1. Daß das bereits bestehende wie das neuerrichtete Militär auf ung. Fuße constituirt werde; oder 2. daß das frühere bleibe, wie es ist, und nur das neue Militär auf ungar. Fuße eingerichtet werde. Ueber das Princip selbst ist das Haus, so wie das Ministerium einig, der Zwiespalt liegt nur in der Art der Ausführung. Er bedauere, daß sich ein großer Theil der Debatte um die Frage der Nothwendigkeit gedreht habe, denn davon seien ja Alle überzeugt. Eine andere Frage sei die, ob die Maßregel günstigen oder ungün-

stigen Erfolg haben werde. Allein er (der Redner) sei überzeugt, daß das Errichten einer nichtungarischen Armee selbst gegen die Interessen der Dynastie wäre. Diejenigen, welche sagen, Ungarn wolle sich von Oesterreich losreißen, erklärte er für Verleumder, denn hätte Ungarn dieß gewollt, so hätte es in den Märztagen die beste Gelegheit dazu gehabt, und eine ganz andere Sprache geführt, als es wirklich geführt, da so zu sagen alle Leidenschaften entfesselt waren. Auf ein ungar. Heer könne sich die Dynastie doppelt verlassen, denn Begeisterung für das Vaterland und König werde es beseelen, ja er könne — wenn auch das Glück Oesterreich jetzt etwas mehr zu lächeln scheine, doch kühn behaupten, daß Ungarn die Hauptstütze der Dynastie sein werde. Die Vergangenheit hatte das große Gebrechen, daß sie den Soldaten vom Bürger losgerissen. Eine solche Armee sei nicht verläßlich. — Streben wir etwa eine Suprematie über Oesterreich an? durchaus nicht! — nur eine Coordination! Das österreichische Volk wieder ist zu aufgeklärt, als daß es Ungarns Unterordnung wünschte, sondern die Stellung der beiden Nationen sei gleich, ihre Freiheit gemeinschaftlich. (Rauschender Beifall.) — Das Haus habe mehremale die Ansicht des Kriegsministers vernommen, er bedauere, daß seine (des Redners) Meinung von der des Kriegsministers verschieden sei; er und alle Minister haben mit ihrem Gewissen Rath gepflogen, und er glaube so viel nachgeben zu können, als eben die Dringlichkeit der Umstände erfordere, mehr durchaus nicht. Heute wird die entscheidende Schlacht geschlagen. In wenigen Stunden werden wir die Nachricht vom entscheidenden Siege oder der Niederlage erhalten. Siegen wir, so werden wir die Verdienste zu würdigen wissen, werden wir besiegt, so seien wir nicht entmuthigt, sondern Jedermann werde sich für das Vaterland opfern. Was auch das Haus immer beschließen möge — das Vaterland werde dankbar sein. — Es stoßen wohl praktische Schwierigkeiten auf, welche nicht leicht zu beseitigen seien. Deßwegen fordere er den Kriegsminister neuerdings jetzt — wie früher im Conseil — auf, dem Hause gegenüber etwas nachzugeben. Vorhinein bemerke er, daß das zu Sagende auf Croatien, wenn es — wie zu hoffen — pacificirt würde, keine Anwendung fände. Seine Ansicht sei folgende: man solle die drei Bataillone der ungar. Regimenter in ihrer bisherigen Form ergänzen, aus den übrigen Truppen sollen Landwehrbataillone errichtet werden, und das Haus spreche aus, daß die Officiere der übrigen Regimenter auch bei diesen anzustellen seien. Bei den Hußarenregimentern, wo das Exercitium complicirter sei, und die auch jetzt vom besten Geiste beseelt seien, solle es beim Alten bleiben. Er setze in das Militär kein Mißtrauen, denn es sei nichts gefährlicher, als wegen einzelner Menschen einen ganzen Stand zu verdächtigen. — Er werde sich glücklich fühlen, wenn es ihm gelänge, die getheilten Meinungen zu vereinigen, denn wir sollen einig

sein um jeden Preis; so wird der Zweck, den wir wollten, gewiß erreicht werden. (Allgemeiner, nicht enden wollender Beifall.)

Kriegsminister Mészáros. Er wünschte jetzt ein Philosoph zu sein, um gut beginnen zu können, was nach einem solchen Redner sehr schwer sei. Er sei bis jetzt so unglücklich gewesen, daß seine Ueberzeugung mit der des Hauses im Widerspruche gestanden. Er habe es ausgesprochen, daß er ein ungarisches Heer wünsche, und das habe er als Mitglied des ungar. Ministeriums thun müssen. Doch hätte er auch gewünscht, eine solche ungarische Armee dauerhaft zu begründen, die Soldaten zu Bürgern, die Bürger wehrhaft zu machen (was uns vielleicht bald Noth thun dürfte). Er habe seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß wir dem Heere, das für uns kämpft, Vertrauen schuldig seien, und nach seiner Weise habe er das beste Mittel empfohlen, eine Armee zu bilden, die wir alsbald benützen könnten. Er hätte nicht einen so bedeutenden Widerstand erwartet. Warum ist das Haus doch so inconsequent, zuerst war es voll Vertrauen, jetzt so geizig damit! Da er (der Redner) versprochen, die Armee baldmöglichst magyarisiren zu wollen, und man ihm doch nicht glaubte, so thue ihm dieß sehr wehe; wenn er schon sehe, daß der Wunsch des Hauses mit dem seinigen nicht übereinstimme, so werde er sich doch freuen, wenn bei alle dem das Vaterland siege. Er bleibe fest bei seiner Ueberzeugung, doch unterordne er dieselbe dem Wunsche des Hauses (Stürmischer Beifall.) Das sei ein ernstes Wort für ihn, denn er habe sein gegebenes Wort gebrochen, was für einen Soldaten nicht wohl zieme. Ob das Haus seine Resignation würdigen werde oder nicht, wisse er nicht, doch wünsche er jedenfalls, daß das Haus die Verantwortlichkeit mit ihm theile. (Beifall.) Noch eine Bitte habe er. Man möge ihm wenigstens gestatten, bei jedem Regimente 1 oder 2 Reservecompagnien zu errichten. Diese vierten Bataillons seien wahre Schreckbilder für das Haus. Ferner sollen die Hälfte der Officiere von den Regimentern zu den neuen Landwehrbataillons versetzt werden können. Er wisse nicht, ob es ihm gelungen sei, die Beistimmung seines verehrten Freundes, des Finanzministers, zu gewinnen.

Irányi. Ist auch mit der jetzigen Concession des Kriegsministers nicht zufrieden, sondern stimmt für Pálffy's Antrag.

Kállay. Fast jede Frage mache das Ministerium zu einer Cabinetsfrage, das sei kein würdiges Benehmen, das heiße die Freiheit des Hauses mit Füßen treten. Dieß könne wohl in anderen Ländern geschehen, doch nicht jetzt und nicht bei uns, wo wir zwischen Leben und Tod schweben. Zur Frage übergehend wünschte er eine ungarische Armee, damit wir nicht wieder ung. Officiere haben, die sich weigern, gegen die Croaten zu fechten, denn sonst würden wir es zu spät bereuen.

P. Farkas. Er stimme weder für Kossuth's noch für Mé-

ßáros's Ansicht, denn so werde die Ausführung des Gesetzes unmöglich werden. Er habe noch ein Wort an den Ministerpräsidenten, dessen Drohung wegen Verweigerung der Sanction ein moralischer Zwang gewesen sei; denn entweder würde Sr. Majestät die Camarilla oder das ungarische Ministerium dazu rathen, doch sei es Verleumdung, so was von Sr. Majestät vorauszusetzen.

Ministerpräs. Batthyány. Er werde immer stolz darauf sein, durch Gründe auf das Haus einen moralischen Zwang ausüben zu können.

Das Haus wurde nun ungeduldig und hörte, ungeachtet des öfteren Klingelns keinen Redner mehr an. Viele vorgemerkte Redner entsagten ihrem Rechte, und somit war die allgemeine Verhandlung zu Ende.

Oberhaus-Sitzung vom 19. August.

Präsident Majláth zeigte an, daß morgen der Namenstag des Erzherzogs Palatins sei. Der Präsident des Unterhauses habe ihm ämtlich mitgetheilt, daß die Repräsentanten zur Beglückwünschung des Erzherzogs bereits eine Deputation ausgesendet haben, ob dieses Haus nicht ein Gleiches thun wolle?

Peter Géczy (Honter Obergespan). Wir sollten keine Deputation aussenden; sondern gehen wir alle in corpore unter der Anführung des Reichsprimas.

B. Vay. Auch ich bin der Meinung, daß sich das ganze Haus zum Erzherzog begebe. Der erste ungarische König war Stephan, und nach so vielen Jahrhunderten ist wieder der erste ungarische Erzherzog Stephan. Der h. Stephan war der Gründer des Reiches, und nach so vielen Jahrhunderten ist wieder Stephan der Gründer der Freiheit. Es liegt hierin ein glückliches Omen. Darum ergreifen wir diese Gelegenheit, um unsere Gefühle in corpore auszudrücken. Aber der Anführer kann Niemand anderer sein, als der gesetzmäßige Präsident dieses Hauses. (Wird angenommen.)

Präsident. Der Ministerpräsident wie auch der Minister des Innern haben mich ämtlich benachrichtigt, daß morgen zu Ehren des h. Stephans, Königs von Ungarn, in der Pfarrkirche der Festung eine Feierlichkeit stattfinden wird. Darum lade ich das Haus ein, morgen um 7 Uhr in der benannten Kirche zu erscheinen. Nach der Feierlichkeit, gegen 11 Uhr, werden wir in den Vorzimmern des Erzherzogs zusammenkommen. — Hiemit schließe ich die Sitzung.

Unterhaus-Sitzung vom 21. August.

Als zur Tagesordnung übergegangen wurde, bestieg Zákó die Tribune, und beschwerte sich über das seit lange im Hause geübte Temporisirungs-System, welches ihm bisher bei den wichtigsten Fragen ein unfreiwilliges Schweigen auferlegte. Nun aber haben die Complimente ein Ende, und man müsse aufrichtig reden. Er will Niemanden verleumden, aber weil er das Bácser Comitat gut kennt,

kann er sagen, daß der Angriff vom 19. d. M. der ungeschickteste von der Welt war; unsere Leute haben nicht nur Schanzen einzunehmen gehabt, sondern sie haben auch schwimmen müssen. Redner wünscht daher, daß vom Hause die Maßregel getroffen werde, daß der Kriegsminister selbst zur Leitung der ferneren Angriffe sich auf den Kriegsschauplatz begebe.

Moriz Perczel. Verehrtes Haus! Was ich schon seit Wochen auf dieser Tribüne, auf gründlich erhärtete Ereignisse gestützt, ausgesprochen habe, das ist in Erfüllung gegangen. Wenn man durch einen englischen oder französischen Corporal die Geschehnisse der letzten Wochen in der untern Gegend und das Ereigniß des neuesten Angriffs untersuchen ließe, würde er beweisen, daß der größte Verrath begangen wurde. (Lärm.) Ich bitte mich auszuhören. (Moriz Szentkirályi tritt in den Saal, und wird mit stürmischer Begeisterung empfangen.) Meine Herren! Ich habe oft wiederholt, daß das Vaterland in Gefahr ist, aber nicht wegen der Macht des äußern Feindes, sondern ob unserer eigenen Ungeschicklichkeit und Feigheit. Dieß bestätigt sich nun, und es steht außer allem Zweifel, daß der serbische und croatische Aufstand von jener Seite her unterstützt wird, für die die Nation seit Monaten das größte Vertrauen ausdrückte, ja durch Thaten bewies. Immer stand es klar vor meinen Augen, daß jene Individuen, die durch einen Schwur ewiger unbedingter Ergebenheit gebunden sind, niemals, wenn wir ihnen auch die höchste Gewalt in die Hand geben, einen ernsten Angriff gegen Diejenigen unternehmen werden, deren Werkzeuge sie selbst sind. Mit Recht hat der Redner vor mir gesagt, daß der Kriegsplan vom 19. ungeschickt und schlecht war. Wenn man nach mehrmonatlichen Vorbereitungen, mit einer regulären Armee von 20—24 Tausend Mann, mit 48 trefflich montirten Kanonen und 3—4000 guten Cavalleristen, gegenüber einem Feinde, der kein gutes Geschütz (welches er auf Wägen führt) und keine Cavallerie hat, nicht einmal eine Schanze einnehmen kann, so beweist das hinlänglich, daß wenn auch unsere ungarischen Soldaten und Officiere, wie ich nach Daten weiß, die höchste patriotische Sympathie für uns hegen, die allgemeine Gesinnung aber, die hier die Leitung hat, nicht so handelt, wie das Interesse des Landes erheischt. Ich begnüge mich daher nicht mit dem geäußerten Wunsche des Redners vor mir. Ich rufe: „Das Vaterland ist in Gefahr," Jellachich wird offenbar von den Oesterreichern unterstützt, es sind soeben von Laibach 3 Bataillons Artillerie zu ihm gestoßen; wollen wir, wie bisher, auch jetzt abwarten, bis er in Ungarn einbricht? Das Volk hegt ohnehin schon Mißtrauen gegen uns, weil wir seit 6 Wochen gar nichts gethan haben, sollen wir also zusehen, bis der offene Unwillen des Volkes, und der Aufstand in den obern Gegenden ausbricht, damit wir so in die Enge getrieben, endlich an Oesterreich alles abtreten müssen, was es von uns fordert? Wir brauchen rasche Verfügungen, und ich wünsche, daß das Ministerium die Schritte thue. Ich verehre den Herrn Kriegsminister, aber wenn je, ist es jetzt nothwendig, daß wir an den parlamentarischen Formen festhalten. Wenn Jemand, nach einem Monate langen, fortwährenden Aufschieben, in der Absicht noch mehr Kräfte zu sammeln, doch am Ende nicht im Stande ist, das gefaßte Vorhaben auszuführen, so halte ich es als Volks-Repräsentant für meine Pflicht, wenn ich auch das größte Vertrauen für diese Person hege, es auszusprechen, daß ich für jetzt die Kriegsleitung diesen Händen nicht anvertrauen mag. (Das Centrum und die Rechte lachen.) Der Herr Finanzminister hat gesagt: wenn

unser Heer auch verlieren wird, wird er doch demselben einen Dank votiren. (Kossuth ruft: „Das habe ich nicht gesagt.) Auch ich würde das thun, wenn unser Heer in offener Schlacht verlieren, und der Angriff so geschehen würde, wie er geschehen muß, und wenn auch Tausende dabei zu Grunde gingen; wenn aber die Officiere ihre Pflicht nicht thun, und so die ausgegebene Zusage nicht eingehalten wird, müssen wir dafür sorgen, daß unsere braven ungarischen Soldaten durch unsere Feinde nicht aufgerieben werden, die sich mit unserer constitutionellen Stellung nicht befreunden können. Ich wünsche daher, daß der königl. Commissär, der mit Vollmacht versehen war, und so den Stand der Dinge kennen muß, dem Hause die Lage der Verhaltnisse unterbreite, und wenn sich meine Behauptung nicht bewähren sollte, so will ich gerne ganz allein verurtheilt bleiben; sollte aber der geringste Verdacht eines Verraths aus seiner Darlegung hervorleuchten, so muß das Haus eine andere Politik einschlagen, und Schritte zu verfolgen beginnen, die für eine verzweifelnde Nation Pflicht sind. Ich stelle daher die zweifache Motion: 1. Soll der königl. Commissär dem Hause eine getreue Schilderung der Verhältnisse unterbreiten? 2. Soll das Haus in Folge dieser Relation bevollmächtigte Commissäre in die untere Gegend senden, die das Vaterland retten? (Lärm.)

Moriz Szentkirályi. In einer so ernsten und wichtigen Zeit darf das Haus um so weniger sich übereilen; er kann daher nicht dafür stimmen, daß man jetzt eine Untersuchung in der untern Gegend anordne. Uebrigens hat er das Wort Verrath schon mehrmals in den Zeitungen gelesen, heute aber war es das erste Wort, welches er hörte als er in den Saal trat. Dieß ist aber ein so schweres Wort, daß man Demjenigen, der es unüberlegt gegen einen Andern schleudert, eben so wenig Vertrauen schenken kann. (Wahr.) Außerdem liegt die Garantie für die Vertheidigung des Vaterlandes nicht sowohl in der Begeisterung, als einzig und allein in der Disciplin. Wenn ein Verrath wirklich vorhanden wäre, könnte ihn auch keine geschwollene Rede, sondern nur die Energie des Ministeriums verhindern; er selbst hat als Abgesandter des Ministeriums vorerst nur diesem allein seine Relation zu geben, hier kann er jetzt nur so viel sagen, daß eine Feste angegriffen, aber nicht eingenommen worden ist. So können aber die Dinge in der untern Gegend nicht bleiben, und was heute mißglückt ist, könnte morgen gelingen. Auch kann er zur Beruhigung des Hauses versichern, daß er nirgends einen Verrath wahrgenommen, vielmehr sowohl von Seite der Anführer als des übrigen Militärs nur Begeisterung, Vaterlandsliebe und Bereitwilligkeit zur Selbstaufopferung bemerkt hat. (Eljen.) Er bittet daher die Herren Repräsentanten, ihren etwaigen Interpellationen an das Ministerium mindestens einen 24stündigen Aufschub zu geben.

Minister Mészáros. Verehrte Repräsentanten! Ich habe schon in den letzten Tagen gesagt, daß der Befehlshaber der Armee viel lieber einen Sieg als einen Verlust anzeigen würde; aber so ist das Kriegsloos, bald gewinnt das Heer, bald verliert es. Wer aber nach einmaligem Verlust schon alle Hoffnung aufgibt, wird auch dann nicht mehr siegen, wenn er noch vollständig siegen könnte. (Wahr.) Der Angriff ist geschehen, und

der sehr geehrte Redner vor mir, dessen heilsamer Wirksamkeit im Lager ich schon öfters mit Dank und Anerkennung erwähnt habe, hat auch eines theils meine Ansicht ausgesprochen, nur muß ich jetzt um Erlaubniß bitten, daß ich mich nach dieser Seite (der Linken) wende, und sage, daß wer das Wort Verrath gebraucht hat, ein sehr schweres Wort fallen ließ, und daß ich es der weisen Einsicht des Hauses überlasse, das Urtheil über den zu fällen, der nicht beweisen kann, auf welcher Seite der Fehler ist. Bevor ich zurück nach Ungarn kam, war ich darauf vorbereitet, daß eine fünfzigjährige Rechtlichkeit hier in Rauch aufgehen kann, vielleicht daß die Leute mich einen Vaterlandsverräther nennen, aber das habe ich nicht geglaubt, daß man in diesem Hause dem Werke meiner Leitung einen solchen Verdacht unterschieben könnte. Hier bleibt nichts Anderes übrig, als daß Sie entweder über mich das Verdict aussprechen, oder demjenigen ihre Mißbilligung erkennen lassen, der sich des Wortes Verrath bedient hat. Ein Herr Deputirter hat gesagt, daß ein Corporal den Krieg in der untern Gegend besser hätte leiten können, und zwar ein englischer Corporal. Wenn er einen solchen Corporal meint, den man Wellington nennt, so würde dieser vermuthlich noch einige Fehler bemerkt haben. Der Verlust aber ist nun geschehen; und ich meinestheils muß diesem Heere, so wie ich es kenne, mag es auch dieses gethan oder jenes nicht gethan haben, und wenn auch das Haus es mißbilligte, meinen öffentlichen Dank votiren, nicht darum weil es jetzt verloren hat, sondern weil es diesen Verlust wird zu ersetzen verstehen. Wer sein Leben opfert, verdient jedesmal, mag der Kampf zu seinen Gunsten oder zu seinem Nachtheile ausfallen, anstatt Tadel nur Dank. (L. Madaráß: Es ist nicht von den gemeinen Soldaten die Rede.) Auch den Anführern werde ich meinen Dank widmen, weil ich aus Erfahrung weiß, daß es wenig Feldherren gab, die mit einem Male siegten, sondern wenn sie verloren, haben sie noch den Muth nicht aufgegeben und sich zu neuen Kämpfen bereit gemacht Es ist auch gesagt worden, warum ein so starkes Heer von 24,000 Mann Linie, 48 Kanonen und 3000 Mann Cavallerie eine Schanze nicht soll einnehmen können. Nun weiß ich aber, daß das 7. Husaren-Regiment anno 1790 die Schlacht bei Verona gewonnen hat. Wie so? Weil der hintere Theil der Schanzen offen war, wo man einstürmen konnte; es bluteten viele Menschen, aber der Sieg wurde doch errungen. Wo man aber nicht blos den Canal, sondern auch noch andere Wässer hätte übersetzen müssen, wie hätte man da von der Cavallerie Gebrauch machen können? Auch begreife ich die 24,000 Mann Linientruppen nicht, da in Ungarn nicht so viel sind. — Es wurde gesagt, daß die Officiere ihre Pflicht nicht gethan hätten; ich weiß nicht, wie weit sie sie nicht erfüllt haben; wo es aber von ihnen zwei Getödtete und 9 Verwundete gibt, müssen sie doch einen Theil dieser Pflicht abgetragen haben. — Was meine geringe Person betrifft, daß ich nämlich selbst nach dem Kriegsschauplatze gehen soll, so verstehe ich mich gerne dazu, wenn es sein muß; ob ich aber dort die Angelegenheiten besser leiten würde, weiß ich nicht; was ich thun kann, thue ich, nur muß ich sagen, daß ich den jetzigen Befehlshaber für geschickter halte, als ich selbst bin. Vielleicht hätte ich den Vortheil, daß ich das Heer persönlich aneifern könnte, doch auch der jetzige Befehlshaber hat die nothwendige praktische Erfahrung und darum setze ich in ihn mein ganzes Vertrauen. Wenn das jetzt seit 6 Tagen an der Tagesordnung befindliche Recrutirungsgesetz beendigt sein wird, bin ich wieder gesonnen, eine größere Rundreise in die Gegend des Kriegsschauplatzes zu machen, und ich zeige dieß auch dem verehrten Hause im voraus an; sollte es das Haus für nothwendig erach-

ten, daß ich gleich abgehe, will ich auch diesen Wunsch erfüllen, und so wie jetzt, stehe ich allemal bereit, meine Kraft und Fähigkeit zusammenraffend, mich selbst aufzuopfern (Eljen!)

Minister Kossuth. Meine Herren! Ich habe dieser Tage die Hoffnung ausgedrückt, daß das Haus, wenn eine Siegesbotschaft bei uns anlangen sollte, mit Acclamation jenen Patrioten seinen Dank votiren wird, die das Höchste, was sie besitzen, ihr Blut und Leben, dem Vaterlande opfern. Aber selbst dann, wenn nach der Fügung des Schicksals die Nachricht von einem Verluste eintreffen sollte. Wir Ungarn haben leider den Fehler, daß wir nicht schweigen können, würden wir diesen Patrioten, weil Jeder von ihnen seine Pflicht gethan hat, Dank und Anerkennung votiren müssen, selbst wenn ein solches Schweigen das Vaterland retten könnte. (Wahr.) Der Ungar spricht, wenn er handeln soll, und wenn er spricht, wählt er gewöhnlich die Worte schlecht. Ist schon jemals leicht ein Treffen gewonnen worden, wo man im voraus austrompetete, wie viel Militär im Lager sich befindet u. dgl. m., damit der Feind sich commod orientiren könne? Von dem letzten Ereigniß weiß ich so viel, daß eine Schanze angegriffen wurde, die man, nach der Benennung meines sehr verehrten Freundes, der in diesem Augenblicke der Verdienstlichste unter den Mitgliedern dieses Hauses ist, auch eine Festung nennen kann. Soweit ich aber die Weltgeschichte kenne, weiß ich wenige Fälle, wo eine Festung nach einem einzigen Sturme eingenommen worden wäre. Ich gehöre nicht zu Jenen, die das Vergehen bemänteln und das Verbrechen ungestraft hingehen lassen wollen, aber ich mache Jedermann auf die Kraft des Vaterlandes aufmerksam, die auf den Vorkehrungen und der Disciplin beruht, und wenn er eine Klage vorbringt, soll er Personen nennen und Beweise mitbringen, nicht aber solcher Ausdrücke sich bedienen, die Männer unliebsam berühren müssen, denen das Haus, wenn die Verhältnisse bekannt werden, nur Dank wird zu entrichten haben. So z. B. der Oberbefehlshaber der Armee, der stundenlang auf den gefährlichsten Posten stand, oder auch Bakonyi (Eljen), dessen Betragen so war, daß wenn auch der Sieg sein Thun gekrönt hätte, er nicht mehr Anerkennung hätte wünschen können, als ihm jetzt zukommt. Was geschieht aber in diesem Hause! Man spricht zugleich von Anführern und von Verrath. Ich aber halte es für einen Verrath gegen die Sache des Vaterlandes, und sehe das Haus so lange als compromittirt an, bis nicht jenes hier ausgesprochene Wort entweder widerlegt ist, oder man auf Specialitäten mit Herbeibringung von Beweisen einging, um in Folge dessen die schlechte Wirkung aufzuheben, die das Vaterland in Gefahr stürzen kann. (Richtig.) Meine Motion lautet daher, daß das Haus eine Deputation ernenne, die den betreffenden Herrn Deputirten auffordere, ihr die nöthige Aufklärung über das, was er gesprochen, zu geben, wonach denn das Haus so zu verfügen haben wird, wie es die Rettung des Vaterlandes erheischt. (Eljen!)

L. Madaráß. Jetzt handelt es sich um keine Parteifrage, sondern um den Zustand des Vaterlandes, die Berathung muß daher mit kaltem Blute geschehen. Redner erblickt nur einen Grund zur Betrübniß, aber nicht zur Verzweiflung. Er kann den Vorschlag des Finanzministers zur Ernennung einer Commission nicht billigen; denn er mag das Haus nicht auf das Feld der Inquisition hinüberspielen. (Lärm.) Er meinte, es sei die Pflicht des Hauses, einen Repräsentanten anzuhören, der etwas ausgesprochen hat. (Geschrei: Verrath!) Er hat das Wort Verrath vernommen! doch hat er nicht

gehört, daß es sich auf das Lager bezog. (Lärm.) Also muß ein Repräsentant, der ein Wort gebraucht hat, woran einige Mitglieder des Hauses Anstoß nehmen (Man ruft: Alle!) ausgehört werden. Uebrigens stimmte er Perczel bei, der sogleich Aufklärungen vom königl. Commissär wünschte. (Das ist schon abgemacht!) Um so mehr, damit die Politik des Vaterlandes auf ein anderes Terrain hinübergeleitet werde. (Eine Stimme: Vielleicht in Eure Hände.) Nach dem Muster anderer Länder ist er für Reichs-Kriegscommissäre, aber Convent und Inquisition mag er nicht.

Kossuth setzte auseinander, wie so das Haus ein Recht habe, Aufklärungen vermittelst einer Commission zu fordern. Wohin würde es führen, wenn durch solche Verdächtigungen auch der Unschuldige leiden müßte? Das mögen Jene bedenken, die in seiner Motion ohne allen Grund eine spanische Inquisition erblicken. Wenn er in einer Armee diente, über die eine solche allgemeine Anklage ausgesprochen würde, wäre er sogleich bereit, seinen Degen niederzulegen. Was für eine Maßregel soll denn das Haus in einem solchen Falle ergreifen? Der verehrliche Deputirte hat, ohne des kön. Commissärs Bericht abzuwarten, das Wort Verrath fallen lassen; wenn derselbe also, wie Redner voraussetzt, Daten hat, so hat das Haus ein Recht auf diese Daten. (Billigung.)

Ministerpräsident Gr. Batthyány will die Commission nicht zu dem Zwecke, daß Perczel sich rechtfertige, sondern damit das Haus, wenn die Anklage sich rechtfertigen sollte, die nöthigen Schritte einzuleiten wisse. Auf jeden Fall hält er den Ausdruck Verrath, der ohne alle Specification gebraucht wurde, für tadelnswerth. Weil aber der Kriegsminister sich selbst mit der Armee identificirt hat, so fordert es seine ämtliche Stellung an der Spitze der Regierung, daß er diesen Gegenstand zu seiner und der Regierung Sache mache, und den Wunsch ausspreche, das Haus möge entweder demjenigen, der dieses Wort gebraucht hat, seine Mißbilligung aussprechen oder dem Ministerium sein Mißtrauen ausdrücken. (Aufregung.)

Mor. Perczel. Ich würde mich selbst für einen außerordentlich inconsequenten und unpolitischen Menschen halten, wenn ich das gesagt hätte, weßhalb der Herr Finanzminister mich angriff. (Lärm.) Im Gegentheil, ich wollte ja durch Daten die treue Ergebenheit unserer ungarischen Officiere und Soldaten beweisen; aber freilich, was ich ebenfalls durch Daten, die sich zum Theil in den Portefeuilles der Herren Minister selbst vorfinden möchten, beweisen kann, ist, daß bei der Führung des Krieges jenes Requisit nicht vorhanden, welches jeder constitutionelle Bürger Ungarns beanspruchen muß. (Lärm: Er hat das nicht gesagt.) Den Ausspruch, daß Verrath bei diesem Kriege unterläuft, nehme ich nicht zurück; und das, was ich aussage, kann ich durch ämtliche Daten erhärten. Redner

erwähnt nun das erste Bombardement Hrabowsky's, was der Major im Drau-Lager gethan, und was in Temesvár vorging. Zuletzt klammert er sich besonders an den Ausspruch Szentkirályi's, daß man im Anfange mit einer geringen Macht den Aufstand hätte ersticken können. Vor dem in Antrag gestellten Tribunal wird er als aussagender Zeuge erscheinen, aber dann müssen die Minister dasselbe thun, denn in ihren Portefeuille's befinden sich die Daten; als Delinquent aber wird er nie erscheinen (Lärm), so wie er bis jetzt jeder Tyrannei widerstanden hat, so wird er auch von hier keine Gewalt erdulden. (Lärm und Gelächter.)

Ministerpräsident Gr. Batthyány. Hier ist nicht die Untersuchung das Ziel, sondern nur die mehrseitige Beleuchtung des Gegenstandes, damit das Haus über das, was von seiner Seite zu thun ist, sich entscheiden könne. — Ich habe das Haus nur aufgerufen, daß es jenen schlecht gebrauchten Ausdruck mißbillige, wodurch das Heer, der Kriegsminister, der sich mit demselben identificirt, und auch ich verletzt sind. Entweder das Haus spricht also diese Mißbilligung oder sein Mißtrauen gegen das Ministerium aus, oder wenn es diese Satisfaction nicht leistet, so erschwert es die Stellung des Ministeriums, welches unter diesen Umständen nicht einen Tag regieren kann. (Billigung.)

Min. Mészáros erklärte, daß wenn das Haus diese Mißbilligung nicht beschließt, und wir nicht bald damit ins Reine kommen, er sich von diesem Augenblicke an nicht mehr als Kriegsminister erkenne. (Lärm.)

St. Bezerédi. Wer in einer so wichtigen Zeit mit allgemeinen Verdächtigungen herumwirft, und dort, wo Einigkeit das höchste Bedürfniß, den Samen der Zwietracht ausstreuet, der leistet, um den schonendsten Ausdruck zu brauchen, dem Vaterlande wahrlich nicht den besten Dienst. Doch meinte der Redner, da das Haus jene Ausdrücke mit allgemeiner Mißbilligung aufgenommen hat, so wäre das schon für sich eine hinreichende Satisfaction gewesen. Nur jetzt, da die Commission schon vorgeschlagen wurde, kann das Haus aus Rücksicht gegen die Armee sie nicht zurückweisen, um nicht den Verdacht auf sich zu laden, daß es, anstatt die Sache offen zu beleuchten, sie nur vertuschen will.

Lad. Madaráß bezog sich auf die von dem Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister ausgesprochene Drohung, daß sie ihre Stellung an die in Rede stehende Mißbilligung des Hauses knüpfen. Das Vertrauen der Nation sei etwas, womit man wegen der Ungebundenheit eines Individuums nicht nur so spielen dürfe. Wenn unser Vaterland besser von allen Seiten consolidirt sein wird, dann könne man ein solches Kinderspiel treiben. (Lärm.) Was Perczel betrifft, so entschuldigte ihn Redner damit, daß sich seine Worte auf Hrabowsky, Ottinger und Jellachich bezogen. (Lärm und Ge-

lächter.) Ist nicht Jellachich's Heer auch ein ungarisches? Und übrigens hat der kön. Commissär in der That ausgesagt, daß man noch vor einigen Wochen leicht den Aufstand hätte unterdrücken können; warum soll man diesen versäumten Schritt nicht rügen dürfen? Ihr, ruft der Redner weiter, die Ihr von Euren Sitzen aus mit dem Vertrauen des Vaterlandes prahlt, Ihr hättet die Fahne ausstecken müssen, und rufen, daß Ihr sie immer vorantragen wollt, so hätte alles Leid bald ein Ende gehabt. Wenn aber die Minister glauben, mit lauter Vernünfteln das Vaterland zu retten, wenn wir sehen, daß selbst das Recrutirungsgesetz aufgeschoben und in die Länge gezogen wird, so muß ich sagen, daß auf Euch allein der Grund der Versäumniß lastet. (Beifallklatschen auf der Linken und auf der Gallerie.)

Gr. St. Széchenyi. Wenn je, so ist jetzt nothwendig, daß wir unsere Hitze mäßigen, denn sehr gut hat unser Camerad Szentkirályi gesagt, daß man mit bloßer Begeisterung keine Schlacht gewinnen könne. Mich betrübt nicht so sehr, daß unsere Feinde Flinten und Kanonen haben, sondern das betrübt mich, daß es unter ihnen keine Factoren gibt, die jeden Schritt ihrer Anführer unmöglich machen. Man fragt, warum das Ministerium keine energischen Schritte gethan, kein Geld, keine Soldaten herbeigeschafft hat? Aber das Ministerium hat dieß wirklich gethan; nur reden wir Ungarn gern mit Catheder-Weisheit von Dingen, die wir gar nicht verstehen, und meinen, daß man Geld und Soldaten nur so her blasen könne. Man sagt, Ungarn besitzt einen reichen Schatz, es ist hier leicht, Geld zu machen; wahr, nur braucht man auch dazu Zeit. Redner hat die wenigste Beschäftigung im Ministerium, und doch gibt es keine zwei Stunden im Tage, daß er von seiner Mühe rastete; warum aber doch thut er nicht so viel, als sein Pflichtgefühl ihn antreibt? weil es sehr Viele gibt, die ihm immer störend an der Ferse hängen. Ich weiß sehr wohl, fährt er fort, daß die Begeisterung eine Himmelsgabe ist, ohne die der Mensch zum Zwerge herabsinkt, aber doch darf sie nicht mehr als eine Basis sein. — Der Herr Deputirte von Somogy oder Weißenburg und seine Collegen wenden Alles an, um dieses unglückliche Ministerium zu schwächen und dessen Credit zu schmälern; aber wenn der sehr verehrte Deputirte dieß auch läugnet, so gibt es doch einen höhern Richter übre Welt und Zukunft, vor dem die Wahrheit nicht vertuscht werden kann. Derselbe Herr Deputirte hat sich über die Tyrannei der Minister aufgehalten, unter den jetzigen Verhältnissen ihre Stellung an irgend eine Frage zu knüpfen; aber er darf mir glauben, daß die Minister unter anderen Verhältnissen schon hundertmal auf ihre Portefeuilles resignirt hätten. Denn wenn Jemand nach seiner Ueberzeugung handelt, und doch gegen ihn agitirt wird, so ist es natürlich, daß er abtreten muß. Das Ministerium hat aber immer

die schweren Zeiten bedacht und manche Unannehmlichkeit verschluckt, um nur dem Vaterlande nützen zu können; wenn aber Jemand gar das Wort Verrath hören läßt, und so den kitzlichen Punct der Ehre angreift, so kann man Seelenkraft genug haben, um sich mit Resignation unter den Trümmern des Vaterlandes zu begraben, aber zu transigiren nicht. Wenn das allgemeine Vertrauen bei Anderen ist, so mögen sie an unsere Stelle treten, nur das steht auf jeden Fall fest: „sunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit consistere rectum." (Lärm auf der Linken.) Ja, so ist es, Ihr verehrten Landsleute, Ihr habt uns alle Kraft genommen (Stimmen: Wahr!); ich verzweifelte über Ungarns Zukunft nie, aber das sage ich, der Ungar bringt sich selber um. Wenn wir nicht vernünftiger werden, so bin ich, der alte Veteran, der ich den schönsten Theil meines Lebens, obgleich nur in der Rolle der bescheidenen Ameise, der herrlichen Emporbringung des Vaterlandes geweiht habe (Beifallsklatschen), gezwungen, das von mir bereits Ausgesprochene zu wiederholen, daß ich nicht weiß, ob ich mich zu freuen habe über den Wurf, den uns die neueste Zeit beschert hat. Der Ungar hat den großen Fehler, daß er nicht weiß, wann er die Segel einziehen muß, sondern er rennt in purem Enthusiasmus dahin, wie eine blinde Fliege. Vielleicht sollte ich während dieser Session nicht mehr oft reden, aber im heiligen Namen des Vaterlandes bitte ich Euch, reichen wir uns frei die Hände zum festen Zusammenhalt, so werden wir vielleicht das Vaterland retten. (Éljen!)

Nyáry wünschte, nachdem er dem Ministerium noch mehrere Inconsequenzen nachgewiesen hatte, daß man die Sitzung aufhebe.

Batthyány wollte, im Falle die Motion Nyáry's angenommen wird, sein Portefeuille sogleich in die Hände des k. Statthalters niederlegen. Er forderte nochmals das Haus auf, sogleich zu votiren. Votiren — ou la vie!

Kállay (Oed.) spricht sich für,

Irinyi gegen Perczel aus.

Präses. Was das Vertrauensvotum für die Minister anbelangt, darüber hat die große Mehrheit des Hauses sich bereits entschieden. Es sind also noch zwei Fragen zu erledigen. Erstens: ob der Dep. Perczel von Seite des Präsidiums zurechtgewiesen werde. Zweitens: ob eine Commission ernannt werde, der Perczel seine Beweise vorzulegen habe.

Nach langem Debattiren wurde die erste Frage mit großer Majorität bejahend entschieden. Gegen Ernennung einer Commission jedoch entschied die Mehrheit; Perczel sollte blos dem Ministerium die Beweise vorzulegen haben.

Man ging zur Tagesordnung über.

Von den vorliegenden Gesetzentwürfen in Bezug auf die Re-

crutirung trat der Kriegsminister dem des Central-Comité's bei, behielt sich jedoch vor, bei einzelnen Paragraphen seine Meinung abzugeben.

Zweite Unterhaus-Sitzung vom 21. August.
(8 Uhr Abends.)

Da der Kriegsminister sich dazu verstanden hat, daß der Entwurf der Commission in Verhandlung genommen werde, so wurde dieser gelesen und die drei ersten §§. nach unbedeutenden Bemerkungen angenommen.

Bei §. 4 stellte der Kriegsminister das Amendement, daß bei jedem ungarischen Infanterieregimente die dritten Bataillons ergänzt und Reserve-Compagnien errichtet werden. Die Hußarenregimenter sollen bis zu vier Divisionen ergänzt und eine Reserveschwadron errichtet werden. Bei den übrigen außer Landes befindlichen Truppen soll nach dem §. 2 verfahren werden.

Nyáry. Ehe Ungarn eine geordnete Armee haben wird, ist sein Schicksal nicht gesichert, und es kann von neuem unterjocht werden. Es ist nun die Frage, ob die Modification des Kriegsministers angenommen werden könne? Er glaube nein, denn es wird kein stehendes Heer haben. Ferner habe Oesterreich im Jahre 1848 gezwungen seinen Staaten gewisse constitutionelle Formen gegeben, allein dieß sind auch nur Formen. Der Kriegsminister sagte, wenn wir die Regimenter nicht ergänzen, werden wir keine Armee haben. Sehen wir nun die praktische Seite, denn nur bei der Gesetzgebung ist Besonnenheit erforderlich, bei der Ausführung vielmehr Begeisterung. Das Volk wird nicht wollen. Nehmen wir an, 20,000 Mann sind zur Completirung nothwendig. Nach welchem Maßstabe werden wir bestimmen, welche Recruten unter den Frack und welche unter den Attila gehören, um so mehr, da er (Redner) selbst erfahren habe, wie bei Loosziehungen die meisten Recruten zu den Hußaren zu kommen wünschen? Es wäre für uns eine Schmach zu sagen, daß wir nicht stark genug seien, eine ungarische Armee zu errichten. Der Redner wiederholt die Connivenz der österreichischen Reactionspartei gegen Jellachich und meint, 15 Millionen Menschen sollten sich nicht beschämen lassen, sonst wären sie verloren. Er brachte in seinem Sinne ein Amendement ein.

Kazinczy. Man habe vier Tage lang so schön gesprochen, daß die Sache von allen Seiten erörtert sei. Die Zeit der Capicitation sei vorüber, man möge nicht sprechen, sondern abstimmen.

Min. Mészáros. Er fuße auf der Ansicht der Centralcommission, welche doch das Vertrauen Aller besitze. Ob man ihm auch den kleinen Lappen, welchen man ihn statt seines neuen Kleides gewährt, wieder rauben wolle?

Min. Batthyány versicherte das Haus, daß wenn er in diesem Amendement nicht den Keim und die Zukunft einer echt ungarischen Armee gefunden hätte, er es nie unterstützt haben würde.

Zákó. Ungarn wird sich verwundern, daß es in der Nationalversammlung Männer gegeben, welche, wenn auch in der reinsten patriotischen Absicht, der Reaction dienten, da sie das Zustandekommen unserer Armee verzögern.

Diese Worte erregten nun einen furchtbaren Sturm; Perczel nahm die Sache, als habe man seine Partei der Reaction verdächtigen wollen. Er wies diese Insignation mit Entrüstung zurück und vergaß sich so weit, daß der Präsident ihn wiederholt zur Ordnung verweisen mußte. Kossuth und Pálffy aber suchten zu besänftigen und zu versöhnen, obgleich von entgegengesetzten Gesichtspuncten ausgehend. Sie verdeutlichten den Sinn der Zákó'schen Worte, baten alle Aufregung zu vermeiden und einträchtig zu Werke zu gehen. Endlich da man keine weitern Redner hören wollte und diese vom Worte abstanden, wurde über die in verschiedenem Sinne lautenden Amendements von Kubinyi, Repeczky, Pálffy, Nyáry, Mészáros abgestimmt und das letzte, nämlich, das des Kriegsministers, mit 226 gegen 117 Stimmen angenommen.

Unterhaus-Sitzung vom 22. August.

Nach Verlesung des Protocolles wurde angezeigt, daß die Stadt Gran eine Petition eingereicht, worin Besze zurückgerufen wird, 1) weil er Major der Nationalgarde und 2) weil er die Wünsche seiner Vertreter nicht erfüllt. Die Commission stimmte für Abweisung, da Gran allein ihn nicht gewählt und übrigens auch das Recht nicht habe (nach den Wahlgesetzen vom J. 1848) ihn zurückzurufen. Wurde angenommen. Peter Mánich, Deputirter von Bács, wurde als minderjährig durch Abstimmung zurückgewiesen.

Man ging zur Tagesordnung über. Es folgt der §. 7.

Nyáry meinte, man solle die Sorge nicht blos auf die Officiere, sondern auch auf die ausgedienten Krieger ausdehnen und brachte in dieser Hinsicht ein Amendement ein, daß kein Officier, der nicht ungarisch kann, angestellt sei.

Min. Mészáros bemerkte hierauf, daß man so viele sonst nützliche Individuen entbehren müßte. Die Officiere, welche austreten wollen, werden, wenn sie gut gedient haben, pensionirt, müssen jedoch versprechen, weder gegen Oesterreich noch gegen Ungarn zu dienen. Auch der Gemeine, welcher im Dienste verkrüppelt, wird versorgt. Ueberdieß werden neue Pensions-, Exercirungs- u. s. w. Reglements für das ungarische Militär vorbereitet.

Lad. Teleki. Da Alle wollen, daß das Heer sobald als möglich ungarisch sei, so mache er das Amendement, daß die jetzigen Officiere wohl bleiben, künftig aber nur derjenige Officier werden könne, der ungarisch versteht.

Minister Mészáros. Er habe jetzt den Befehl erlassen, daß jeder Officier, der avanciren wolle, die Sprache des Regiments inne haben müsse.

Min. Széchenyi. Man solle sich keine Illusionen machen. Als Hauptbedingniß könne man das Wissen der ungarischen Sprache nicht stellen. Es gebe viele, welche die Sprache nicht können, und doch bessere Patrioten sind, als mancher Zungenheld.

St. Bezeredy. Man müsse sich beruhigen, es sei ja schon im Gesetz.

L. Teleki. Er wünsche es direct ausgesprochen, damit der Minister nicht darum bestürmt werden könne, fremde Officiere aufzunehmen. Wenn wir die Antipathien fürchten, so müßten wir auch den Titel des fraglichen Gesetzentwurfes auslassen.

Bei der Abstimmung wurde der §. nach dem Gesetzentwurf beibehalten, doch kamen folgende Anhängsel dazu: a) Daß hinfür alle neu eintretenden Officiere ungarisch können müssen; b) daß für die verdienten Officiere, und c) für die Witwen und Waisen der fürs Vaterland gefallenen Gemeinen vom Staate gesorgt werde.

Bei §. 9 kam die Motion Antals vor, daß die Proprietäre aufhören sollen, dem sich der Minister Mészáros widersetzt. Es werde kein Mißbrauch getrieben werden, denn die Ernennungen müßten ihm früher unterbreitet werden. Manche wünschten, die Regimenter sollen blos mit Zahlen bezeichnet werden, die ungarische Armee solle keine ausländische Namen führen u. dgl.

Bei der Abstimmung wurde das Amendement des Kriegsministers angenommen, daß die Officiere bis zum Stabsofficier auf Unterbreitung der Betreffenden der Minister zu ernennen habe. Als Anhang: die neu zu errichtenden ungarischen Regimenter dürfen keine Proprietäre haben.

Bei §. 10. — Auf Ágostons Motion wurden vor den Worten „meinen Vorgesetzten gehorchen" die Worte „dem ungarischen Ministerium und den von diesem gesetzlich ernannten" eingeschoben.

§. 11. — Fr. Kubinyi wollte die Bergknappen befreit wissen, wogegen Szász es für ungerecht hielt, daß man blos die 19jährigen, welche doch meist in ihrer Ausbildung sind, nehmen soll und macht den Vorschlag zu sagen: Alle von 19—30 Jahren sollen militärpflichtig und alle Studirenden und Künstler ausgenommen sein. Palóczy bat, wenigstens die einzigen Söhne zu befreien, welche selbst der eisenherzige Napoleon ausgenommen.

Bei der Abstimmung wurde Palóczys Amendement mit 132 gegen 122 Stimmen verworfen, bei c) wurde statt „Familienhaupt," „Individuum" gesetzt.

Ministerpräsident Gr. Batthyányi zeigte an, daß ein kön. Rescript herabgelangt sei. Es wird verlesen, Se. Maj. geben darin kund, wie Höchstdieselben Ihre Gesundheit wiedererlangt und die Zügel der Regierung wieder ergriffen, demnach die Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Palatin provisorisch übertragene Gewalt als kön. Stellvertreter wieder zurückzunehmen geruhen.

Zweite Unterhaus-Sitzung vom 22. August.
(8 Uhr Abends.)

Die Verhandlung des §. 11 wurde fortgesetzt und an der Tagesordnung war der Antrag, daß die Bergwerksarbeiter vom Militärdienste befreit werden sollen.

Ein Mitglied. Es gebe keine Menschenclasse, deren Loos bedauernswerther sei, als das dieser Arbeiter. Sie haben die schwerste Arbeit, entbehren die freie Luft, haben schlechte Nahrung, und also durchaus nicht die nöthigen Kräfte zum Militärdienste.

Min. Mészáros. Er wünsche selbst, daß diese Menschenclasse, welche in ihrem Fache so nützlich, ja unentbehrlich sei, vom Dienste befreit werde.

Ungeduldig verlangte das Haus die Abstimmung, welche das Resultat ergab, daß die Bergknappen nicht ausgenommen werden.

Min. Eötvös bat, die Studirenden der Medicin und des Ingenieurfaches ausnehmen zu wollen, denn sonst würden wir keine Aerzte und Ingenieure haben. In der Regel stünden diese im 19. und 20. Lebensjahre und könnten nach 4jähriger Unterbrechung ihre Studien nicht mehr wohl fortsetzen. Ungeachtet dieser Gründe entschied die Mehrheit, daß auch rücksichtlich dieser Individuen keine Ausnahme Statt finden könne.

§. 12 blieb.

Bei §. 13 wurde der Anhang angenommen, daß wenn Ein Vater mehrere Söhne hat, von Diesen nur Einer während derselben Recrutenstellung zum Militärdienst gezwungen werden könne.

Die siebenbürger Deputirten wünschen: 1) Daß die gestellten 4000 Mann den Urbarialisten eingerechnet werden; 2) daß diejenigen, welche sie gestellt haben, nicht mehr genommen werden; 3) daß Jene nicht auf 8, sondern auf 4 Jahre dienstpflichtig seien.

§. 14.

Haláß. Als man die 200,000 Mann und das hiezu nöthige Geld votirte, sagte Kossuth: er beuge sich vor der Großherzigkeit der Nation. Er gebe nichts auf große Worte, weit mehr auf kleine Handlungen. Wenn wir jetzt erst Commissäre aussenden, so verspäten wir uns mit der Conscription. Distribuiren wir vorläufig die Anzahl der Soldaten auf jedes Comitat, ist ein Fehler geschehen, so läßt er sich verbessern. Er las nun ein in diesem Sinne abgefaßtes Amendement vor.

Németh. Das Gesetz wird nur dann schnell ins Leben treten, wenn noch vor der Sanction das Ministerium die Conscription beginnen läßt. Doch möge man statt des Commissärsystems lieber das bisher gebräuchliche nehmen.

Zsembery. Statt der Commissäre möge man die Obergespäne mit der Conscription betrauen, welche das Oberhaus ohne alle Gefahr für das Vaterland verlassen können. Man solle nicht ein-

mal das Ende des Landtages erwarten, um das Gesetz ins Leben treten zu lassen.

Kazinczy unterstützte den Vorschlag Zsembery's rücksichtlich der Betrauung der Obergespäne mit der Conscription.

Präsident. Es sei unmöglich, dem Gesetze vor der Sanction eine verbindliche Kraft zu geben.

Es wurde abgestimmt und der ursprüngliche Gesetzentwurf angenommen.

§§. 15, 16, 17, 18, 19 blieben unverändert.

§. 20, 21.

Nyáry beantragte die Aufhebung der Stockstrafe.

Minister Mészáros. Es sei wahr, daß das Prügeln nicht für Menschen gehöre, doch ehe wir etwas aufheben, sollen wir dafür sorgen, etwas Anderes an dessen Stelle zu setzen. Wenn das Haus wünsche, die unzähligen ungehorsamen Soldaten gleich todtschießen zu lassen, in Gottes Namen!

Minister Széchenyi. Vielen wird es sonderbar erscheinen, daß er bei einer solchen Frage auf die Tribüne komme. Wenn wir uns aufrecht erhalten wollen, so können wir dieß nur mit einem disciplinirten Heere thun. Er beruft sich auf Szentkirályi's Worte, daß es unmöglich sei, blos mit Begeisterung zu siegen. Selbst das freie Amerika erkennt es an, daß man gewisse dem Viehe ähnliche Menschen nur durch Prügel bezwingen kann. Schiffscapitän Maitland, welcher Napoleon nach Elba führte, habe ein neues System versprochen, wobei jede körperliche Strafe abgeschafft werden solle, aber seine eigenen Matrosen hätten es mißbilligt. Wenn wir die Schlechten nicht bestrafen, so werden die Guten dafür büßen müssen. Wir sollen den Heerführern nicht dieß letzte Mittel, die Disciplin aufrecht zu erhalten, aus den Händen nehmen. Anders sei es unter dem alten System gewesen, jetzt dürfen wir keine Willkür und keinen Mißbrauch fürchten. Teleki (der eben aufsteht) könne ohne Zweifel dagegen eine schöne Rede halten, doch würde sie die Erfahrung widerlegen.

L. Teleki. Er wolle in das neue System nicht solche Dinge einflicken, die nicht dahin gehören. Wir stellen unsere ganze gebildete Jugend hin und müssen sie vom Stocke befreien.

Nyáry. Er habe das Amendement eingereicht und am wenigsten von Seite des Ministeriums Widerstand erwartet. Er hasche nicht Phantasieen, er sei Mann der That. Er habe wohl, wenn irgendwo in Rücksicht der öffentlichen Sicherheit einige Verdienste, und doch habe er seit längerer Zeit kein Urtheil an die kön. Tafel (deren Namen er stets mit Achtung erwähnt) übersendet, wo körperliche Strafen dictirt seien.

Bernáth hielt diese Angelegenheit für sehr wichtig. Als Eug. Beöthy im Bihárer Comitat Vicegespan gewesen sei, habe er die

Stockstrafe aufgehoben. Sei deßhalb während 5 Jahren weniger Sicherheit gewesen?

Min. Mészáros. Es sei nicht die Frage, ob die Stockstrafe bleiben solle oder nicht? Man lasse sie nur so lange, bis wir einen neuen Kriegscodex haben.

Patay. Er wundere sich über Széchenyi, welcher früher die Fahne des Fortschrittes getragen habe, und jetzt die des Rückschrittes schwinge.

Min. Széchenyi erinnert Patay seine Worte wohl zu bedenken und verwahrt sich gegen dieselben.

St. Bezerédy. Wenn der Stock das einzige Mittel zur Aufrechthaltung der Disciplin wäre — so aber gibt es ja deren mehrere.

Präsident. 20 Mitglieder wünschen in diesem Puncte öffentliche und namentliche Abstimmung.

L. Teleki bat diese davon abzustehen, da der Erfolg nicht zweifelhaft sein könne, doch vergebens. Da aber weniger als die Hälfte der Mitglieder zugegen, so wurde die Abstimmung auf den nächsten Tag verschoben, wo der Beginn der Sitzung auf 12 Uhr Mittags anberaumt wurde.

Unterhaus-Sitzung vom 23. August.

Präses Pázmándy.

Nach Verlesung des Protocolls und Anmeldung einiger Petitionen wünschten noch einige Redner über die in der letzten Sitzung bereits zur Abstimmung gestellten Fragen zu sprechen, was von der linken Seite verhindert wurde, da es gegen die Hausstatuten sei.

Mészáros hätte wohl gerne die Stockstrafe beibehalten, überläßt es jedoch dem Hause, darüber zu entscheiden.

Da Abstimmung durch namentlichen Aufruf verlangt wird, so wünschte Gr. Batthyány, daß dieselbe unterbleibe, da das Ministerium dem verlangten Zusatze beistimmt. Die Stockstrafe wurde also in Zukunft beim ungarischen Heere abgeschafft.

Nun wurden vom Präsidenten noch einige Zusätze in Bezug auf die Recrutirung in Siebenbürgen verlesen, und auf seinen Vorschlag wurde deren Verhandlung auf übermorgen verschoben, wo der angenommene Gesetzartikel nochmals vorgelesen werden sollte.

Nyáry stellte die Motion, daß man bei diesem Gesetzartikel nicht erst die Sanction des Königs abwarten, und die Conscription in den Comitaten sofort beginnen möge.

Deák wünschte, daß man dieß dem Ministerium überlasse, welches die Sache gewiß möglichst beschleunigen wird.

Präses kündigte an, daß nun der Bericht des in Betreff des Budgets des Hauses ausgesendeten Comité's an der Tagesordnung sei.

Buday wünschte, daß das Ministerium sobald als möglich

einen Gesetzvorschlag in Bezug auf die Militärerziehungsanstalt bringen möge.

Die Motion wurde sowohl vom Kriegsminister als von Kossuth bereitwilligst angenommen.

Der Bericht über das Budget des Hauses wurde verlesen. Da nun über den Gehalt des Präsidenten debattirt werden sollte, verließ Pázmándy den Präsidentenstuhl, der von Palóczy eingenommen wurde.

Minister Batthyány wünschte, daß der Gehalt des Präsidenten außer freier Wohnung auf 1000 fl. CM. monatlich festgesetzt werde. (Im Comité-Berichte waren 5000 fl. jährlich angegeben.)

Der Antrag des Ministerpräsidenten wurde nach längerer Debatte angenommen.

Von den Vicepräsidenten und Hausnotären geschah im Berichte keine Erwähnung.

Batthyány beantragte, daß die Vicepräsidenten außer ihren Diurnen 10 fl. CM. täglich, und die Notäre 5 fl. CM. erhalten sollen.

Wurde verworfen.

Irinyi wünschte, daß, da die Notäre keinen Gehalt beziehen, den Archivnotären die Führung der Protocolle überlassen bleibe.

Wurde nicht angenommen.

Der übrige Theil des Entwurfs wurde ohne Debatte angenommen, und nur in Bezug auf das Personale, nach Antrag Irinyi's, die Aenderung getroffen, daß anstatt 4 Archivnotären nur einer, und anstatt 10 Schreibern, blos vier angestellt werden.

Pázmándy nahm wieder den Präsidentenstuhl ein.

Kossuth wünschte, daß das Haus auf irgend eine Weise dafür sorge, daß er sobald als möglich die nöthigen Ausgaben decke. Für die zu exmittirenden Fünf- und Zehngulden-Banknoten ist ein Tilgungsfond nöthig. Das Haus möge daher so schleunig als möglich seinen hierauf bezüglichen Gesetzvorschlag in Verhandlung nehmen; auch wünschte er, daß die Sectionen bald die Berathungen über die Finanzoperate beendigen mögen.

Präses zeigte an, daß die Sectionen ihre Arbeiten schon beendigt, blos das Central-Comité hat noch Einige Artikel zu berathen, was heute und morgen geschehen kann.

Unterhaus-Sitzung vom 24. August.

Nach Verlesung des gestrigen Protocolls wurden mehrere Petitionen vorgezeigt, unter Andern von Seiten der Stadt Tyrnau gegen allsogleiche Emancipation der Juden.

Román interpellirte wegen des Verbotes der Ausführung

edler Metalle und der Emittirung von Banknoten, und brachte in Rücksicht auf die sichere Basis der letztern eine Motion ein.

Finanzminister Kossuth. Er sehe sich in Folge dieser Aufforderung genöthigt, seine Ansichten zu äußern. Er halte das Verbot der Geldausfuhr im Allgemeinen nicht für zweckmäßig, denn, wie alle Verbote, die den Handel drücken, gebe es blos zu Schmuggeleien Anlaß. Noch ehe das Wiener Ministerium die Ausfuhr verbot, ersuchte es das ungarische Finanzministerium um diese Maßregel; es wurde erwiedert, man halte sie nicht für zweckmäßig, da sie den Handel verhindere, er (der Redner) aber wünsche, daß Ungarn, zumal Pest, einen unabhängigen Handel besitze. Während dieser Zeit gerieth die Wiener Nationalbank in Verlegenheiten und emittirte so viele Banknoten, daß diese sich zu der baaren Basis so verhielten wie 10 zu 1. Die Bank versuchte nun ein Anlehen in England, doch verlangte man dort 25 Procent Disconto. Als das ungarische Ministerium dort Kriegsschiffe und Waffen ankaufen ließ, mußte es eben so viel zahlen. Das war der Bank doch zu theuer und so ließ sie nun unter der Hand Silber aufkaufen, das sie mit 8 Procent Agio bezahlte. Dadurch erwachte die Habgier und Gewinnsucht und streckte ihre raubgierigen Krallen namentlich über Ungarn aus. So suchte man das edle Metall von Ungarn abzuleiten und mit Papier zu überschwemmen, wodurch er (der Redner) genöthigt worden sei, das Silberausfuhrverbot gleichfalls ergehen zu lassen. Die aufgefangenen Sendungen wurden aber nicht confiscirt, sondern nur gegen Banknoten eingetauscht, welche ja ohnedem bei allen öffentlichen Cassen vollen Werth haben. Er (der Redner) sei ein Freund der Preßfreiheit, obwohl sie, wie jede menschliche Institution, ihre Schattenseite habe, doch bedauere er sehr, daß ein Theil der Wiener Presse sich von der Reaction dazu mißbrauchen lasse, Oesterreich gegen Ungarn aufzuhetzen. Er habe es ja schon der Wiener Regierung erklärt und erkläre es abermals, daß er sein Verbot mit Freuden zurücknehmen werde, sobald der fernere Geldverkehr der Wiener Bank und die Verhältnisse ihm diese Maßregel gestatten würden. Man habe über die Tyrannei des ungarischen Finanzministeriums Zetter geschrieen, daß es Geld und Silbersendungen, welche blos als Transito, und zwar aus der Walachei nach Wien gesandt worden, mit Beschlag belegen und gegen Banknoten auswechseln ließ, allein dieß ist nicht wahr; die Sendungen wurden in Kronstadt und Hermannstadt aufgegeben und waren nicht Transito erklärt, daher mußte sie das Ministerium als eine dem Verbot entgegen gemachte Sendung aufheben und mit Beschlag belegen lassen. Er bat daher, die Motion des ehrenw. Deputirten einfach an das Finanzministerium verweisen zu wollen.

Es kam nun der vom Finanzminister geforderte Credit an die Tagesordnung. Die Centralcommission war der Ansicht, das Haus

solle durch einen einfachen Beschluß den Minister ermächtigen, zur Deckung der dringendsten Ausgaben Banknoten bis zu 3 Millionen emittiren zu können, und das Gesetz erst mit dem Finanzgesetz überhaupt in Verhandlung nehmen.

Minister Kossuth. Er habe gegen die Ansicht der Commission im Allgemeinen nichts einzusenden, nur habe er folgende Bitten an das Haus zu stellen: 1) möge das Haus ihn ermächtigen, für diesen Betrag nicht blos 1 und 2 Gulden-Banknoten, sondern auch Fünfer, Zehner u. s. w. zu emittiren. 2) Möge das Haus erklären (da der ganze Credit davon abhänge), daß dieses Anlehen der Staat garantire und die Banknoten als baares Geld betrachte, denn nur die Garantie der Legislatur verleihe ihnen vollen Werth. 3) Eine härtere Strafe für Banknotenverfälscher einzuführen, denn der Justizminister habe geäußert, er könne nach den jetzigen Gesetzen diese Fälscher nur so wie die Wechselfälscher d. i. mit 8 Jahren Gefängniß bestrafen, dann aber sei zu fürchten, daß alle solche Menschen nach Ungarn kommen würden, da in Oesterreich, Preußen die Strafe weit härter sei. Es sei ohnedem Ungarn immer der Sammelplatz dieser Verbrecher gewesen, erst dieser Tage habe er ein Nest solcher Menschen aufheben zu lassen das Glück gehabt, man habe für die Folge noch mehr zu befürchten, wenn die Strafe zu leicht sei. Das Haus möge demnach wenigstens 15 Jahre schweren Kerker für solche Verbrecher bestimmen. Die Commission wünsche das Creditgesetz nicht gleich zu verhandeln. Er widersetze sich nicht, doch wäre es ihm lieber, wenn es geschehen könnte, deßwegen solle das eigentliche Budget keine Verspätung erleiden. Was die Sanction betrifft, werde er schon dafür sorgen, daß nicht damit bis zum Ende des Landtages gewartet werde, sondern dasselbe sogleich unterbreitet werden solle, damit die Finanzoperationen des Landes ununterbrochen und den Verhältnissen gemäß ihren Gang nehmen könnten.

L. Bezerédy. Da die Kraft eines Beschlusses sich nur auf dieses Haus erstreckt, so wünsche er besonders den allgemeinen Credit der ersten Banknoten nicht aufs Spiel zu setzen, und verlange daher, sie durch ein Gesetz sichergestellt zu wissen. Daher könne er das Gutachten der Commission nicht theilen.

Ágoston. Er möchte das Gesetz sogleich in Verhandlung genommen wissen, denn er wünsche nicht, daß unser Credit auch nur einen Augenblick lang gefährdet werde. Er wolle Banknoten, kein Anlehen, denn wir könnten am meisten Vertrauen zu uns selbst haben.

Sebestyén. Das sei eine kitzliche Frage, welche das Haus zur größten Vorsicht veranlassen möge. Die Geschichte und das durch ähnliche Operationen herbeigeführte Unglück solle uns aufmerksam machen, hier nur sehr vorsichtig zu verfahren.

Minister Kossuth. Jedermann fühlt die Wichtigkeit die-

ser Frage und es sei vielleicht nicht die beste Taktik, sie gleich im Anfange angreifen zu wollen. Die Zeit sei vielleicht nicht fern, wo wir auch andere, bessere Quellen haben werden. Das frühere Unglück mit den Bankozetteln sei daher geschehen, daß die damaligen Minister: Wallis, Zichy, Stadion u. s. w. rücksichtlich der Emission nicht beschränkt waren und statt 30, 60 Millionen ausgaben. Er würde die allsogleiche Verhandlung des Entwurfes sehr gerne sehen.

G. Lónyay. Er müsse die Ansicht des einfachen Beschlusses vertheidigen. Dieses Papiergeld werde nur dann Credit finden, wenn über dessen Emittirung ernst und mit gebührender Vorsicht verhandelt wird und zwar in der Ordnung, nicht aus dem Verbande herausgerissen.

Raiß. Er wünsche die Staatsgüter nicht zu diesem Zwecke angewiesen zu wissen, da sie ja als Sicherheit für die Entschädigung der Grundbesitzer dienen müßten.

Minister Kossuth. Wenn die Grundbesitzer in der Ehre der Nation keine bessere Sicherheit fänden, so stünde es schlimm um sie.

M. Lónyay. Wenn es sich um größere Summen gehandelt hätte, so hätte die Centralcommission ein Gesetz beantragt. Sie sei darin nur dem Beispiel anderer Parlamente gefolgt. Bei so wichtigen Gesetzen sei es nöthig, sie zuerst sectionenweise, dann durch die Centralcommission untersuchen zu lassen.

Das Haus entschied jedoch, durch Abstimmung den Gesetzentwurf gleich in Verhandlung nehmen zu wollen.

Perczel. Er könne kaum begreifen, wie das Haus einen Beschluß der Art fassen könne. (Es wurde stark gezischt.) So ein kindisches Gezische beachte er nicht.

Präsident machte das Haus darauf aufmerksam, daß die Würde desselben durch die seit einigen Tagen dort herrschende Aufregung verletzt wird. Wenn jeder Redner auf den Beifall oder das Mißfallen einzelner Mitglieder repliciren will, so ist das Ansehen des Hauses gefährdet.

Szálpek. Es gebe Dinge, welche das Haus nicht dulden könne. P. betrage sich so, daß es nicht mehr zu ertragen sei; entweder werde er vom Präsidenten darüber zurechtgewiesen, oder das Haus spreche es aus, daß er bestraft werden solle.

Bónis. Ihn leite keine Aufregung, doch sei er es sich und dem Vaterlande schuldig, die Repräsentanten um mehr Ruhe zu bitten, denn sonst müßte man sie mit Recht der Zeitverschwendung anklagen.

L. Teleki. Er wolle nicht mehr Zeit verlieren. Es sei hinlänglich, wenn jeder Gegenstand dreimal verhandelt werde.

Minister Kossuth las nun seinen modificirten Gesetzent-

wurf vor, der auch von der Linken mit vollem Beifall aufgenommen wird.

Joh. Papp. Er mache nochmals auf das große Unglück aufmerksam, welches mit den franz. Assignaten geschehen. Man solle das Land nicht wieder in solche Gefahr stürzen, Witwen und Waisen ihres wenigen Besitzthums berauben.

Minister Kossuth. Aus den Worten des vorigen Redners müsse man die Folgerung ziehen: Kossuth solle nach Hause gehen, denn er verstehe das Geschäft nicht. Wenn er in den Wiener Zeitungen so etwas lese, so wundere es ihn nicht. Wenn das ehrenw. Mitglied bessere Mittel wüßte, so trete es hervor; er (Kossuth) überlasse ihm mit Vergnügen sein Portfeuille; er bitte, seinen Entwurf wenigstens als Basis der Berathung anzunehmen.

Das Haus nahm den Entwurf der einen Credit von 61 Mill. fordert, zur Basis an, worauf die Sitzung beendigt wurde.

Oberhaus-Sitzung vom 25. August.

Nach Verlesung des Protocolls kam an die Tagesordnung der Bericht der in Angelegenheit des Elementarunterrichtes ausgesendeten Commission, deren Referent,

L. Perényi, sich folgendermaßen äußerte: Die Commission, obwohl durchdrungen von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Volkserziehung, denn ohne sie wird das Volk nie aufblühen können, glaubte dennoch mit Vorsicht fürgehen zu müssen, indem wir die Beruhigung der Mehrheit des Volkes zu gewinnen haben. Und eben darum hielt es die Commission nicht für rathsam, unter den jetzigen Umständen in Debatten solcher Erziehungsgrundsätze sich einzulassen, worüber die Begriffe, Ideen und Wünsche so verschiedenartig sind, daß Aufwiegler ein leichtes Feld hätten, diese zu ihren Gunsten zu mißbrauchen. Ferner hat die Commission den 20sten Artikel des Gesetzes 1848 in Erwägung ziehen müssen, wonach früher die verschiedenen Glaubens-Confessionen vernommen werden sollen, um das Erziehungswesen zweckmäßig einzurichten. Dann glaubte auch die Commission, daß früher Ruhe, Friede und Ordnung herzustellen sei, bevor wir uns in die Berathung des fraglichen Gegenstandes einlassen; und endlich, da das entworfene Gesetz ohnehin nicht sogleich ins Leben treten könnte, weil uns in diesem Augenblicke die nöthigen Geldmittel nicht zu Gebote stehen, so geht die Meinung der Commission dahin, daß dieser Gegenstand auf bessere Zeiten verschoben werde.

Minister Eötvös:

Die Commission ist für die Aufschiebung meines von dem Hause der Repräsentanten modificirt angenommenen Gesetzvorschlages über den Elementarunterricht, obwohl sie die Wichtigkeit desselben anerkennt. Diese Wichtigkeit hat sich aber verdoppelt durch unsere neuen Umgestaltungen. Der Grundsatz der Gleichheit ist ausgesprochen worden, folglich muß dieß auch realisirt werden, was nur mittelst der Erziehung geschehen

kann. — Daß das entworfene Gesetz nicht gleich ins Leben treten könnte, ist wahr, allein die besten Gesetze müssen ja jahrelang vorbereitet werden, um erfolgreich ins Leben zu treten; eben deßhalb ist es nöthig, daß wir je früher den Elementarunterricht gesetzlich ordnen. — Mir ist zu Theil geworden, mich mit dem Schicksale der Volkserzieher zu befassen, und ich fand dieselben in der traurigsten Lage. Der 20ste Artikel von 1848 hat sie zwar mit Freude erfüllt, aber diese Freude und ihre Hoffnungen werden nicht verwirklicht, wenn der jetzige Gesetzvorschlag aufgeschoben wird. Ja die Volkslehrer werden in eine noch viel traurigere Lage gerathen. Denn bisher haben sie ihre Einkünfte von den Patronen und Bischöfen bezogen, da aber diese in ihren Einkünften auch sehr geschmälert worden sind, so haben die Volkslehrer jetzt gar nichts, außer den paar Kreuzern, die ihnen die Schulkinder zahlen. — Wenn wir also auch nicht eine große Summe dem Unterrichte opfern können, so müssen wir doch sorgen, daß den Schulmeistern die verlornen Einkünfte ersetzt werden; darum habe ich die Schulsteuer vorgeschlagen. — Die andere Einwendung der Commission, als wenn durch das fragliche Gesetz Reibungen entstehen würden, überzeugt mich ebenfalls nicht. Denn der Zweck des 20sten Artikels von 1848 war, die verschiedenen Confessionen zu beruhigen, und hat auch die beste Wirkung hervorgebracht, wie dieß z. B. die orientalische Kirche beweist. Darum glaube ich, daß, wenn jetzt die Gesetzgebung bei ihrer ersten Zusammenkunft den fraglichen Gesetzartikel noch weiter entwickelt und formulirt, dieß eine um so größere Beruhigung herbeiführen müsse, wobei man nicht außer Acht lassen darf, daß Schule und Kirche im innigsten Zusammenhange sind. — Das vorliegende Gesetz ist zwar nicht vollkommen, aber wo existirt ein vollkommenes Unterrichtsgesetz? Durch das vorgeschlagene wird Jedermann zufrieden gestellt, denn sowohl die Lehrfreiheit als auch die Stiftungen werden jeder Confession belassen und gesichert. — Die Commission sagt, daß laut Artikel 20: 1848 früher die verschiedenen Confessionen gehört werden müssen; aber in dem angeführten Artikel ist nicht von der Erziehung, sondern von den Schul- und Kirchenbedürfnissen die Rede. — Meiner Meinung nach haben wir hinsichtlich der Schulen zweierlei zu thun: 1) für die Zukunft das Nöthige vorzubereiten und neue Schulen zu errichten; 2) die schon bestehenden umzugestalten. Eben deßhalb war es aber nöthig, früher ein Grundprincip in dem vorliegenden Gesetzvorschlage aufzustellen. Darum bitte ich das hochlöbliche Haus, meinen Gesetzvorschlag nicht aufzuschieben, sondern allsogleich in Berathung zu nehmen.

Pázmándy. (Stuhlweißenburger Obergespan). Vor der Gefahr des Vaterlandes muß sich alt und jung, groß und klein beugen. Die jetzigen Umstände sind so wichtig, daß sie nicht erlauben, uns gegenwärtig mit dieser Frage zu befassen; darum stimme ich auch mit der Commission für die Vertagung.

Beöthy. Ich erkenne es, daß der Herr Minister des Unterrichts seine Pflicht erfüllte, daß er dem 20sten Artikel Genüge geleistet, und daß er zur Einbringung des fraglichen Vorschlages von dem Hause bevollmächtigt wurde. In thesi könnte kein heilsamerer Gegenstand aufs Tapet kommen, als die Volkserziehung, denn alle Uebel, an welchen wir leiden, hat die Vernachlässigung der Erziehung verursacht. Aber dieser Gegenstand ist so verwickelt und mit so vielen

Interessen in Berührung, daß zu dessen Berathung eine ruhigere Zeit erforderlich ist. Wir dürfen nicht so verfahren, wie die alte Regierung, die in Schulangelegenheiten Verordnungen auf Verordnungen häufte, welche aber Niemand ins Leben treten ließ. Wenn wir ein Gesetz bringen, müssen wir demselben auch Geltung verschaffen. Und die ungarische Legislation muß besonders mit großer Vorsicht zu Werke gehen, indem bei uns ein Mosaik von Nationalitäten sich vorfindet. Wer wagt es zu läugnen, daß der verflossene Reichstag die heilsamsten Gesetze brachte, und doch hat sich eine Reaction erhoben, deren Folgen traurig sein können. So stehen die Sachen auch mit dem vorliegenden Gesetzvorschlag, indem die Uebelgesinnten selben zu unserem Nachtheil benützen würden. — Das System der Erziehung muß auf eine feste Basis gegründet werden, was jetzt unmöglich ist. Es ist genug, wenn wir dem Hrn. Minister die Volkserziehung anvertrauen und ihm empfehlen, daß sie wenigstens nicht tiefer sinke, als sie jetzt steht. Darum weisen wir ihm auch eine Summe Geldes an, daß er damit zu Gunsten der Volkserziehung einstweilen disponire. — Es ist kein Dorf in meinem Comitate, welches von der Erziehung einen Begriff hätte. Der Knabe wächst auf, und wie er 7 Jahre alt wird, schickt man ihn mit der Gaiß auf die Weide, wo er unterm freien Himmel den Herrgott anstaunt. Das ist seine ganze Erziehung. Die Statthalterei hat zwar oft befohlen, daß die Grundherren Schulen errichten; aber mit welchem Recht? Dann hätte ja die Erziehung nicht des Staates, sondern der Grundherren Eigenthum sein müssen. Und wie viele kleine Gutsbesitzer waren da, die kaum ihr Leben fristeten, geschweige, daß sie noch Schulen hätten errichten sollen. Wir haben jetzt eine eigene Regierung, möge sie für die Volkserziehung das Möglichste leisten. Aber für jetzt finde ich es nicht rathsam, daß die Gesetzgebung etwas bestimme. Darum theile ich die Meinung des Stuhlweißenburger Obergespans Pázmándy. Nur darauf muß ich noch den Herrn Minister aufmerksam machen, daß er für ein Erzieher-Seminär sorge. Bisher hat sich der erste beste Vagabund, der aufs Land gekommen ist, als Erzieher angetragen, und wenn uns sein Gesicht angesprochen hat, nahmen wir ihn auf und schickten ihn zugleich in den Garten arbeiten. — Ich erkenne den Eifer, die Erfahrung und Thätigkeit des Hrn. Ministers, aber daß er mit seinem Vorschlag Jedermann zufriedenstelle, das glaube ich nicht. Ich wünsche also die Aufschiebung.

Pázmándi las nun die Formulirung seines Antrages. Gr. Joseph Pálffy wünschte diesen Antrag drucken zu lassen, aber auf das Verlangen Ujházy's wurde der Antrag noch einmal durch den Notär vorgelesen.

Beöthy. Die weitere Motivirung, warum wir das Gesetz vertagen, könnte wegbleiben, indem dadurch genug gesagt wird,

daß: „die Ereignisse von Tag zu Tag drückender werden;" das übrige ist lauter Phrase.

Ujházy. Auch ich stimme mit dem Biharer Obergespan, indem Jedermann weiß, was diese Ereignisse bedeuten.

Gr. Jos. Pálffy. Das Hauptargument der Vertagung ist die Gefahr des Vaterlandes. Und eben dieses Argument will man auslassen. So wird das Haus der Repräsentanten nicht einsehen können, warum wir diesen Gesetzvorschlag für jetzt beseitigen.

B. Béla Wenkheim. Eines der Hauptargumente ist auch jenes, daß wir über das Grundprincip der Erziehung noch nicht im Reinen sind; dann daß wir kein Geld haben, folglich ist es besser gar kein Argument zu erwähnen, sondern die Motivirung nur im Allgemeinen zu führen.

Präsident. Indem zwei Ansichten obwalten, nämlich: ob der Antrag des Stuhlweißenburger Obergespans in seiner ganzen Ausdehnung angenommen, oder ob derselbe im Sinne des Biharer Obergespans abgekürzt werde, so muß das Haus durch Abstimmung entscheiden.

Böthy. Lieber nehme ich meine Modification zurück, als daß wir abstimmen.

Demzufolge wurde der Antrag Pázmándy's angenommen: daß nämlich die Verhandlung über den Elementar-Unterricht bis zur künftigen Session vertagt werde.

Jetzt wurde ein königl. Rescript vorgelesen, in welchem Se. Majestät bekannt macht, daß a. h. Dieselben die Zügel der Regierung wieder übernommen haben, folglich die außerordentlichen Vollmachten des königl. Statthalters aufhören.

Präsident. Viele jüngere Glieder dieses Hauses haben sich bei mir gemeldet, daß sie gesonnen sind, gegen den Feind ins Lager zu ziehen. Da wir aber ohnehin wenige sind, so daß wir am Ende nicht einmal Sitzungen halten könnten, so habe ich meinerseits Niemanden Urlaub gegeben, sondern Jedermann bekannt gemacht, daß der Urlaub von dem Hause einzuholen sei.

Böthy. Die Erlaubniß in das Lager zu ziehen, muß Jedem ertheilt werden. Das wird ja den besten Eindruck machen, wenn auch die Mitglieder dieses Hauses hinziehen. Hingegen soll Niemanden andern gestattet werden, sich von hier zu entfernen.

Gr. Jul. Andrássy. Auch ich bin derselben Meinung, und wünsche die Statuten dahin abzuändern, daß zur Giltigkeit einer Beschlußfassung nicht 50, sondern bloß 40 oder 30 Mitglieder zugegen sein müssen.

Gr. Jos. Pálffy. Die paar Mitglieder des Hauses werden die Nationalgarde nicht aufhalten vor dem Feinde zu fliehen, wie dieß neulich die Pesther Freiwilligen thaten. Auch glaube ich nicht,

daß die 10 — 20 Mitglieder dieses Hauses die römischen Schanzen einnehmen werden. Ich will also keine Veränderung der Statuten.

B. Vay. Ich stimme mit meinem Freunde Andrássy und will nicht nur Erlaubniß geben ins Lager zu ziehen, sondern den Hinziehenden auch den größten Dank des Hauses abstatten. Wenn Etliche, besonders die Jüngeren, auch fortgehen, so werden wir uns doch wie bisher in Ruhe und Frieden berathen. Und wenn auch die Zahl von 50 auf 20 herabgesetzt wird, so ist ja doch das Ergebniß der Berathung immer dasselbe.

B. Wesselényi. Die moralische Wirkung wird sehr groß sein, wenn je mehrere Mitglieder dieses Hauses gegen den Feind ausrücken. — Die Zahl der Regalisten ist eine Legion, es gibt darunter Alte, Krumme und Lahme; rufen wir also diese zusammen. Wenn sie nicht im Stande sind für das Vaterland zu kämpfen, so sollen sie wenigstens für das Vaterland hier sitzen.

Gr. Georg Károlyi. Die Magnaten von Wien, Preßburg und Ischl sollten auch alle hieher berufen werden.

Böthy. Aus der Geschichte weiß ich, daß es noch keine Armee gab, welche einmal vor dem Feinde nicht retirirt wäre; darum ist das noch kein Uebel, daß die Pesther vor dem Feinde geflohen sind; denn als Contrast diene die gestern angelangte ämtliche Nachricht: daß die Araber bei Weißkirchen 10 Stunden im Feuer gestanden und und sich tapfer verhalten haben. — Bei unseren Berathungen können wir füglich auch in kleinerer Zahl zugegen sein, denn nur ja oder gut zu sagen, müssen nicht so viele beisammen sein. Und wenn unsere Freiwilligen beseelte Führer haben werden, so werden sie gewiß nicht vor dem Feinde fliehen.

Ujházy. Wir sollten gar keine Zahl festsetzen, welche zur Giltigkeit eines Beschlusses nöthig wäre.

Pálffy. Das kann nicht sein, sonst würden oft nur 10 zusammenkommen.

Gr. Georg Károlyi. Das frühere Magnatenhaus hat gewiß eine größere Rolle gespielt, als das jetzige Oberhaus, und doch waren manchmal unter dem Vorsitze des verstorbenen Palatins nur 20 — 22 zugegen.

Nach dieser Debatte wurde die erforderliche Zahl von 50 auf 30 herabgesetzt.

Wesselényi:

Das Haus hat mir neulich erlaubt, einen Antrag zu stellen. Der Gegenstand, über welchen ich sprechen will, ist von größter Wichtigkeit; nämlich die Beruhigung und Versöhnung der in unserm Vaterlande lebenden verschiedenen Völkerschaften. Mit den Augen meines Geistes vertiefe ich mich in die wolkentrübe Zukunft meines Vaterlandes; diese ist finsterer als die Nacht meiner Augen. Nur einen Strahl sehe ich noch, und auch dieser erblaßt. — Nur Einverständniß und Friede können uns noch retten. Im Interesse dieses Friedens will ich meinen Antrag stellen. Der h.

Stephan sagte seinem Sohne: glücklich das Land, wo viele Nationalitäten sind. Dieser Rath, welchen unsere Vorfahren befolgten, lastet auf uns wie ein drückender Fluch, denn die Völkerschaften sind gegen einander erbittert. Darum müssen wir um jeden Preis Einigkeit vermitteln. — Es gibt mehrere Wege, wodurch die Nation vor der Gefahr, verschlungen zu werden, gerettet werden kann. 1. Gewalt; allein um diese mit Erfolg in Anwendung zu bringen, ist eine sehr große Stärke erforderlich, denn die Menschen scheiden lieber von dem Leben, als ihrer Sprache. Und es ist schon zu Ende jenes Zeitalters der Gewalt, wo z. B. in den deutschen Provinzen die Slaven mit Schwert und Feuer ausgerottet wurden. Darum müssen wir auch den gelindesten Schein der Gewaltthätigkeit vermeiden. 2. Die Verschmelzung; dazu sind aber große Cultur, ungeheurer Reichthum und besondere Eigenschaften erforderlich. Dieß ermangelt uns, denn wir waren nicht im Stande, seit so langen Zeiten andere Nationalitäten mit uns zu verschmelzen; ja im Gegentheil, es haben sich in der Länge der Zeit viele ungarische Familien entmagyarisirt. Es bleibt uns also nur der dritte Weg übrig, nämlich die andern Nationalitäten herzlich an uns zu knüpfen, mit ihnen uns zu vereinigen, sie als Geschwister zu umarmen, und sie, die Kinder der gemeinschaftlichen Constitution, aller Rechte theilhaftig werden zu lassen. Allein es ist ein Recht, welches in einem Lande unter mehreren Völkerschaften nur Eines ausüben kann, nämlich die ämtliche Sprache, und dieß kann nur jene sein, welche dem Lande den Namen gab, und durch den Eid des Fürsten als diplomatisch gesichert ist. Diese kann also nicht getheilt werden, denn die Theilung könnte nur so entschieden werden, wenn das Schwert in die Wagschale geworfen wird. Alle übrigen Rechte müssen gemeinschaftlich getheilt werden. Und wir sind in dieser Theilung bisher gerecht verfahren. Wir haben uns selbst unserer Rechte beraubt, um sie an die Entkehrenden zu übertragen. Die privilegirte ung. Gesetzgebung hat diese Rechte den Deutschen, Slaven, Wallachen ertheilt. Nicht also darum, weil dieser oder jener ein Ungar, sondern weil er Mensch und Mitbürger ist, genießt er diese Rechte. Und doch hat man das gemeine Volk irregeleitet, und ihm glauben gemacht, daß diese Concessionen der Kaiser allein ertheilte. Dieß ist das Nachtheiligste und Traurigste für uns. Wir haben Mark und Bein, Kraft und Nerven hergegeben um Menschen zu erschaffen, um Millionen zu Bürgern zu machen; allein die Millionen sind uns fern geblieben, und wir haben uns geschwächt. Die intriganten Volksverführer haben Croaten und Raizen, Sachsen und Wallachen überredet, daß wir ihre Sprache beeinträchtigen wollen. Uebrigens haben diese Völkerschaften weder zu Besorgnissen noch zu Klagen Ursache gehabt. — Die Rechte der Sachsen hatten sich auf Privilegien gegründet, waren aber durch kein Gesetz, durch keine Constitution gesichert. — Das neue System hat hingegen die Rechte und Freiheiten aller Völkerschaften auf die Constitution gegründet, folglich sind uns die Sachsen Dank schuldig. — Den Wallachen war durch kein älteres Gesetz die Nationalität gesichert, wie auch jetzt keine Sonder-Nationalitäten Constitutionen erhalten können. Das ist wahr, daß über die Wallachei die Geißel der Willkür knallte; aber nicht weil sie Wallachen, sondern weil sie Bauern waren; das Schicksal des ungar. Bauers war ja auch nicht besser. Dieß erhellt daraus, daß der wallachische Edelmann auf die höchsten Stufen emporgehoben wurde. Hiezu kam noch die Verfolgung der Altglauber, die so arg getrieben wurde, daß viele ohne Taufe gestorben und in wilder Ehe dahinlebten. — Diese sind aber jetzt ebenso frei wie die Ungarn. Da die Wallachen aber auch anderweitige Besorgnisse und Wünsche haben, so müssen wir auch diese in Erwägung ziehen.

Sie haben mehrere Petitionen dem verflossenen siebenbürgischen Landtag eingereicht, welcher sie auf die Verwirklichung der Union verwies. Diese ist erfolgt und ist als Testament der Sympathie gegen die Wallachen vermacht worden. Darum lautet mein Antrag dahin, daß 1. das Haus gegen die verschiedenen Völkerschaften und gegen die Romanen seine Simpathie und sein herzliches Wohlwollen ausdrücke; 2. daß es erkläre, ihre Rechte und bürgerlichen Freiheiten wie die eigenen wahren zu wollen; 3. daß das Ministerium aufgefordert werde, meinen formulirten Antrag als Gesetzvorschlag den beiden Häusern vorzulegen. (Hier liest der Notär den formulirten Antrag, worin außer dem Angeführten noch erwähnt wird, daß die Romanen in allen ämtlichen Angelegenheiten sich der ungarischen und wallachischen Sprache bedienen sollen.) — Ich nenne die Wallachen Romanen, weil sie es so wünschen, und es ohnehin wahr ist, daß sie Abkömmlinge der Römer sind. — Ihr eigenes Interesse bringt es mit sich, daß sie sich an uns anschließen, denn wie wir, so stehen auch sie auf dieser Welt isolirt da. — Das Haus aber flehe ich an, daß es meinen Antrag annehme, indem dadurch Einverständniß und Friede vermittelt werden. (Beifall).

Präsident. Dieser Antrag wird gedruckt werden. Hiermit schließe ich die Sitzung.

Oberhaus-Sitzung vom 26. August.

Nach Verlesung des vorgestrigen Protocolls wurden mehrere Petitionen, welche der Präsident vorwies (unter andern eine der griechisch n. u. Geistlichkeit, daß ihre Witwen wieder sollten heirathen dürfen), an den Ausschuß verwiesen.

Bodon brachte einen Gesetzentwurf rücksichtlich der nähern Bestimmungen der durch Gesetzart. 9: 1847. vom Urbarium befreiten Landleute ein.

Hegedüs. Einige sagen, wir seien stark, und werden unsere Feinde zunichte machen. Andere wieder, daß wir in großer Gefahr sind, wie wir noch nie in einer größern waren. Nur Gott kann uns helfen, und nach ihm der König. Er mache also den Antrag, Se. kais. Hoheit den Erzherzog Palatin zu ersuchen, er möchte durch sein Fürwort für die ungar. Nation Hilfe von Sr. Majestät zu erwirken suchen. (Mißfallen.) Ferner die Gesetzvorschläge des Justizministers und des vorigen Redners rücksichtlich der Urbarialverhältnisse je eher vorzunehmen, um das Volk zufrieden zu stellen.

Simay interpellirte das Ministerium darüber, daß es den Bericht des Regierungscommissärs Szentkirályi, welchen es doch den nächsten Tag mitzutheilen versprochen, noch bis heute nicht mitgetheilt habe.

Minister Deák. Der Hauptinhalt desselben sei in dem Bericht des Obersten Bakonyi bestanden, welcher ohnedieß bekannt gemacht worden, dann in einigen strategischen Details nnd Anordnungen rücksichtlich der Waffen und des Geschützes, weßhalb auch Minister Mészáros schon herabgereist sei. Ferner, daß Wollenhofer von seiner Stellung befreit zu sein wünschte, und daher durch Oberst Bakonyi ersetzt wurde.

Drágos interpellirte den Minister des Innern darüber, mit welcher Macht eigentlich der königl. Commissär N. Vay ausgerüstet sei, ob er über der Gubernial- und Comitatsgewalt stehe, da nicht nur mehrere Klagen über gräßliche Eigenmächtigkeiten der Behörden eingelaufen, sondern auch Verhaftungen an der Tagesordnung sind, vorzüglich werden Jene, welche keine Freunde der Wallachen sind, eingefangen; er möchte in dieser Hinsicht eine Grenze gezogen wissen, innerhalb welcher man arretiren dürfe, damit die Willkür verbannt würde. Wer seinen Landsleuten guten Rath ertheilt, dürfe nicht als Verräther bestraft werden. Die ewigen Gerüchte sollen aufhören, denn sie benützt die Reaction als Werkzeug. Er ersuchte den Minister, den kön. Commissär dahin anzuweisen, daß er jede Klage annehme und strenge untersuche.

Minister Szemere. Dem kön. Commissär sei natürlich Gubernium und Comitat untergeordnet, denn er sei mit voller Gewalt ausgerüstet, und diese absorbire alle andern. Auf einzelne Fälle hin interpelliren ist nicht gerathen, denn wie könne der Minister alles wissen. Nur drei Klagen seien bisher eingelaufen: 1. Rücksichtlich der Robot und des Zehents; 2. darüber, daß mehrere Ortschaften entwaffnet wurden, daß von 14 Eingefangenen 13 entlassen wurden, und einer noch immer in Gefangenschaft ist; 3. daß manche Ortschaften mit Einquartierung zu beschwert seien. Rücksichtlich dieser Klage wurde Untersuchung und Abhilfe gewährt. Was das wallachische Volk betrifft, so sei dieß dem kön. Commissär besonders ans Herz gelegt. Nun aber wende er sich an die hier anwesenden wallachischen Deputirten, er beneide sie um ihren schönen Beruf, sie sollen das Volk aufklären, es darüber aufklären, wie seine Leiden noch von der absoluten Regierung herstammen, wie wohlthätig die jetzige nationale Regierung sei, daß wir ihnen Rechte geben, sie als unsere Brüder behandeln wollen. Die deutsche, französische, englische, slavische Nation ist groß und hat gewaltige Stützen, nur der magyarische und romanische Stamm sind beide schwach und auf ihre gegenseitige Hilfe angewiesen. Die Vorsehung hat sie gleichsam dazu bestimmt, sich gegenseitig zu stützen. Einigen wir uns nicht, so wird uns getrennt das deutsche oder slavische Element erdrücken, sind wir einig, so werden wir auch stark sein. Sie haben daher die Aufgabe, die romanische Nation zu einem Bündnisse mit uns aufzufordern.

Drágos. Er könne mit Gewissensruhe sagen, die Lection des Ministers gehe ihn nicht an, wen sie angeht, der soll sie lernen.

Murgu. Der Kraft könne man Kraft entgegenstellen, doch haben die Bewegungen eine tiefere Ursache und eine unverwüstliche Quelle. Er kenne sie, er habe diese Bewegungen vorausgesehen und sie zu lähmen versucht. Er habe eine Art Volksversammlung ausgeschrieben, und eine Gegenbewegung gegen die Serben versuchen

wollen. Er habe das Ministerium dazu um Erlaubniß angegangen, doch keine Antwort erhalten.

Er hielt, als er die feindlichen Bewegungen sah, eine Volksversammlung ab, in welcher er die Versammlung zur Ruhe und Anhänglichkeit an das ungarische Ministerium ermahnte, und seinen Zweck auch so ziemlich erreichte. Er wollte nun eine eclatante Gegendemonstration gegen die Serben machen, begehrte hiezu die Erlaubniß vom Ministerium, konnte aber leider bis jetzt keine Antwort erhalten. Noch immer herrscht unter den Wallachen die verdammenswerthe Hierarchie, vermöge deren der raizische Vladika dem romanischen Volke befiehlt, und nichts kann daher gerechter sein, als der Wunsch des romanischen Volkes, daß die aufwieglerischen fremden Bischöfe entfernt werden, und daß das Ministerium ihm Oberhirten geben solle, zu denen es Vertrauen habe. Sie wünschen Religionsfreiheit und beschwören das Ministerium diese, sobald als möglich zu gewähren. Die Serben kommen immer damit angestiegen, daß die Bischöfe der Kaiser ernannt habe, allein nach den jetzigen Verhältnissen mußte er dieß thun, doch nur der Bischof, welchen das Volk sich selbst wählt, wird sein Vertrauen besitzen. Hätte das Ministerium ihnen dieß gestattet, so hätte das magyarische Volk gegen die Raizen gewiß eine Gegenbewegung unternommen, jetzt aber murrt es, weil es glaubt, daß das Ministerium es nicht befreien will, und Diejenigen, welche Freiheit wünschen, als Aufwiegler betrachtet. Das Banat sei sehr wichtig, der politische Schlüssel des ungar. Niederlandes, daher bitte er, man möge die Unabhängigkeit der romanischen Hierarchie anerkennen Er wünsche, daß die Beschlüsse des Volkes rücksichtlich seiner Unabhängigkeit anerkannt werden, und es sich selbst Vorsteher wählen könne. Wenn die Ruhe wieder hergestellt sein wird, so möge man seinen unabhängigen Metropoliten bestätigen, dann werde das Banat eine ganz andere Gestalt haben.

Sigm. Papp. Das wallachische Volk zählt in Siebenbürgen 3½ (?) Millionen, und wo sei daselbst ein wallachischer Obergespan, ein wallachisches Commissionsglied? In solchen Comitaten, wo die Beamten Wallachen sind, seien keine Unruhen. Der Minister beneidet uns um unsere Stellung. Ja dieß könnte wohl geschehen, wenn wir einst eine Stellung hätten. Er wollte mit den Ungarn verbunden bleiben, denn so wie Siebenbürgen keine Vergangenheit ohne Ungarn habe, so gebe es auch für dasselbe ohne Ungarn keine Zukunft. Jetzt aber seien die Wallachen nur auf dem Papier nicht unterdrückt. Er wünsche die Unabhängigkeit der wallachischen Kirche von der raizischen Hierarchie noch auf diesem Landtage ausgesprochen zu wissen. Nicht Jeder sei ein Aufwiegler, den man als solchen schimpft. Er habe düstere Ahnungen. Man müsse bei Zeiten vorbeugen. Er bitte, eine Commission zu ernennen, in wel-

cher auch Wallachen und nicht blos siebenbürgische Aristokraten sitzen, diese lassen noch jetzt nach Willkür verhaften. Vielleicht wenn der Redner dahin ginge, so würde man ihn ebenfalls als Aufrührer bestrafen. Man möge die vorgeschlagene Commission ernennen, dann werde die romanische Nation erkennen, daß wirkliche Gleichheit existire.

Szerb. So wie er noch bis jetzt immer seine Landsleute zur Einigkeit mit den Ungarn ermahnte, so sei er nie, weder in noch außerhalb des Saales, ein »Schwarzgelber« gewesen.

Min. Kossuth. Als Mensch bekenne er sich zu Christus Religion, und wolle Gleichheit der Rechte. Man müsse gestehen, daß unter den verschiedenen Volksstämmen viele Agitationen sind. Man klagt die siebenbürgische Aristokratie vergangener Sünden an, welche nicht gesühnt worden. Wenn Murgu das anstrebe, daß das Volk solle Gesetze machen können, so widersetze er sich, denn viele Menschen haben mit der sogenannten Volksstimme Mißbrauch getrieben. Redner wünsche auch die Trennung der wallachischen Kirche von der raizischen, doch nur um das Volk zu beruhigen, denn er begreife wohl, daß Jude, Christ und Muhamedaner eine getrennte Kirche haben wollen, aber warum der Raize dieß verlange, durchaus nicht. Sie wollen einen Capitän, doch wenn sie mit uns gleich sind, wozu dieser Capitän oder Vajda? Daß man die Aemter nach den Stämmen bemesse, begreife er nicht, das müßte zur Störung der Einheit des Landes führen! Er kenne nur einen Weg zur Beglückung der Nationen in Ungarn, man möge nicht denken, daß in Ungarn mehrere Staaten bestehen können, daß in Krassó ein besonderer wallachischer Capitän sein könne. Es gebe unter dem wallachischen Volke Aufwiegler, die Ursache davon liegt nicht in der Aristokratie, die Beweise davon habe er in der Hand. Wenn Folge davon, Gefangennehmungen erfolgen, so solle man nicht wieder sagen, dieß sei in Folge nationaler Antipathien geschehen. Die wallachischen Deputirten mögen alles wünschen, nur keine Zerspaltungen. Die Klage gegen Bar. Vay halte er für ungegründet.

Auch der Minister des Innern wollte Niemanden angreifen noch Vorwürfe machen. Die Wallachen kämpfen gegen die raizische Hierarchie, und bemerken sie nicht unter sich selbst. Ja, das Volk sei in einem gefährlichen Zustande, wo der Geistliche zugleich eine politische Rolle spielt.

Pálffy. Die Obergespanschaft sei ein ruhmvolles Amt und stehe Jedermann offen. Die Szekler seien den Wallachen nicht feindselig gesinnt, und haben nur ihre Uebergriffe abgewehrt. Nie habe sich eine Aristokratie so über ihren Fall gefreut, wie die siebenbürgische. Der Redner erzählte, wie es auf der Balfáalver Volksversammlung zugegangen, welche unter Trajans Bild berathen und

von dem einstigen Dacien geträumt habe. Eine österreichische und 4 russische Fahnen waren ausgesteckt.

Präsident machte darauf aufmerksam, daß diese Debatte zu keinem Zwecke führt, da auf die Interpellation schon lange geantwortet worden. Und da Kossuth bemerkte, daß jede Klage sogleich untersucht wird, so ging man zur Tagesordnung über.

Der Creditgesetzentwurf des Finanzministers so wie der modificirte Recrutengesetzentwurf wurden ohne weitere Bemerkung angenommen.

Oberhaus-Sitzung vom 28. August.

Das Protocoll der verflossenen Sitzung wurde vorgelesen und angenommen.

Präsident. Der Präsident des Hauses der Repräsentanten hat mir zwei vom andern Hause bereits angenommene Gesetzvorschläge ämtlich überantwortet; der eine lautet über die Aushebung des regulären Militärs, der andere betrifft den Erlaß ungarischer Banknoten. (Notär Sárközy las beide Gesetzvorschläge.) — Vom Ministerium bin ich aufgefordert worden, daß, da diese wichtigen Gegenstände eine je schnellere Erledigung dringend erheischen, wir mit derselben uns beeilen mögen. Ich weiß also nicht, ob das Haus diese Gesetzvorschläge einem Ausschusse zugetheilt wissen wolle?

Sigm. Perényi. (Vicepräsident.) Da diese zwei Gesetzvorschläge im innigsten Zusammenhange stehen, so glaube ich, daß sich ein und derselbe Ausschuß damit befassen, und zwar schon morgen seinen Bericht dem Hause vorlegen könnte.

Gr. Jos. Pálffy. Den Gesetzvorschlag über das Militär könnten wir gleich in Verhandlung nehmen, da wir ihn ohnehin seit 4—5 Tagen zur Genüge lesen konnten; den andern Gesetzvorschlag aber können wir einem Ausschusse zutheilen, mit dem Auftrage, daß er noch heute seine Berathungen beendige, und schon morgen Bericht erstatte.

Sig. Perényi. Ich halte es nicht für gut, diese zwei Gegenstände zu trennen, da einer von dem andern abhängt. —

Nachdem auch Gr. Gedeon Rádai in diesem Sinne sich geäußert hatte, sprach der Präsident den Willen der Mehrheit dahin aus, daß der Ausschuß alsogleich zusammensitzen, beide Gegenstände in Berathung nehmen, und morgen referiren solle.

Unterhaus-Sitzung vom 28. August.

Nach Verlesung des vorgestrigen Protocolls zeigte der Präsident an, daß der Deputirte Mihályi als königl. Commissär nach Marmaros gesendet worden.

Lukács. Er habe sich vorgenommen, jetzt nur in den wichtigsten Fällen zu interpelliren. Ein Gemeiner von Nicolaus-Husaren sei nach Raab gekommen und habe dort ausgesagt: 1) Daß die Officiere nur blinde Ladungen an sie ausgetheilt, und 2) ihnen be-

fohlen, die Croaten nicht anzugreifen, sondern zu Jellacic überzugehen. Raabs Deputirte habe Batthyány an Mészáros und dieser an's Generalcommando gewiesen, welches den Soldaten einsperren ließ. Er frage nun, 1) wird man diesen Soldaten als Patrioten oder Deserteur behandeln? 2) habe man Schritte gethan, um die üblen Folgen jener verrätherischen Umtriebe zu verhüten?

Klauzál. Da der Ministerpräsident und der Kriegsminister von Amtswegen verreisen mußten, so sei Minister Szemere interimistisch mit dem Portefeuille des Krieges betraut. Wegen der Mißhelligkeiten zwischen Csányi und Ottinger sei Melczer an P—'s Stelle ernannt worden, welcher treu sein werde.

Min. Kossuth. Gr. Ad. Teleki habe den Oberbefehl übernommen. Csányi, obschon kränklich, habe sein Amt behalten. Er bat das Haus, doch ums Himmelswillen die theure Zeit zu schonen, und da das Ministerium jetzt mit Oesterreich ins Reine zu kommen wünsche, es nicht mit unzeitigen Interpellationen in Verlegenheit zu setzen.

Szentiványi brachte einen Antrag rücksichtlich der Regelung der Besitzverhältnisse ein.

Hegedüs bat die Verhandlung das Budget von 1848 zu verwerfen und nur das für 1849 vorzunehmen, worauf Minister Kossuth meinte, das hieße so viel als man solle 1848 gar nichts mehr ausgeben. Der Präsident erklärte diese Motion für statutenwidrig.

Man ging zur Tagesordnung über und Zábborsky las den Gesetzentwurf des Ministers, so wie M. Lónyai das Gutachten der Commission, wobei er bemerkte, daß in außerordentlichen Zeiten man nicht von gewöhnlichen Gesichtspuncten ausgehen könne.

Min. Kossuth. Er gebe sich mit der Ansicht der Commission zufrieden und zeige zugleich an, daß er mehrere Reformen beabsichtigte, doch bis jetzt noch nicht ausführen konnte. So wolle er die Staatsgüter in Pacht geben, um den vielen amtlosen Oekonomen u. s. w. Brod zu geben, so den Salzverkauf dem Handelsstande überlassen. Nicht viele, sondern gut bezahlte Beamte entsprechen dem Bedürfnisse des Staates. — Die Staatsanweisungen und Banknoten habe er sogleich ausgeben müssen, denn sonst hätte er sich in den ersten 2 Monaten nicht zu helfen gewußt. Die reine Einkommensteuer halte er für die gerechteste.

Nyári. Die Arbeit habe zwei Theile: Einnahmen und Ausgaben. Ueber die Ersten habe er nichts zu bemerken. Die Zweiten betreffend hätte er wohl Bemerkungen zu machen, doch jetzt seien die Umstände dringend, und anderthalb Jahre werden uns nicht vernichten. Er stimmte dafür, man solle das Budget für jetzt annehmen.

Ludvigh. Man müsse die Königssteuer der Freistäd und

16 Zipser Städte aufheben. Schon die Idee der Gleichheit befehle dieß.

Pálffy. Er nehme diese Begünstigung auch für die Szekler in Anspruch, da sie ohnedieß Kriegsdienste leisten.

Kossuth. Wenn L. es so verstehe, vom November soll die Königssteuer aufhören, so sei er einverstanden. Die früher befreiten Szekler werden es auch jetzt sein.

L. Luzsénßky. Er hoffe, man werde die Grundbesitzer der nördlichen Comitate, die meist von Branntweinbrennerei leben, berücksichtigen, und wünschte darüber eine freundschaftliche Conferenz mit dem Finanzminister.

Min. Kossuth. Es war Schade, daß die Herren sich so in die Branntweinindustrie hineinrannten. Doch solle L. seine Motion formuliren.

Irinyi hatte Bedenken darüber, daß die Bank $2\frac{1}{2}$ Mill. als Anlehen erhalten, worauf der Finanzminister erwiederte, daran werden nicht blos die reichen, sondern auch die ärmern Kaufleute Theil haben.

Zsembery. Man müsse das erste Budget, über das wir abstimmen, wohl überlegen. Er habe Vertrauen zum Finanzminister, doch solle das Haus ein besseres Ersparungssystem verlangen. Die Zahl der Beamten sei unermeßlich, man solle jetzt nur die unentbehrlichen Aemter beibehalten. Der „Közlöny," der doch so viele Pränumeranten habe, könne sich nicht allein erhalten, auch das statistische Bureau sei für jetzt noch nicht nothwendig, auch bei dem Finanzministerium sei der Beamtentroß unzählig. Er wünsche, das Ministerium solle in Zukunft nicht allein, sondern nur im Verein mit einem Deputirtenausschuß neue Aemter errichten können.

Palóczy. Die Bitte der 16 Zipser Städte hält er für gerecht. Er würde Nyári beistimmen, doch fürchtete er des Leichtsinnes beschuldigt zu werden, wenn er, ohne zu zählen, Millionen votire.

K. Nagy beantragte neuerdings die Aufhebung des von den Jazygern und Kumanen dem Palatin bezahlten Tributes.

Kossuth versprach, daß auch dieser gerechten Bitte so wie der Zipser Städte entsprochen werden solle.

Hiemit war die allgemeine Verhandlung beendigt.

Oberhaus-Sitzung vom 29. August.

Das Protocoll wurde gelesen und angenommen.

Sigmund Perényi. Als Referent der gestern ausgesendeten Commission habe ich die Ehre vorzutragen, daß der Ausschuß zu seiner Richtschnur die jetzigen Zeitumstände nahm. Er hielt diese für so besorgnißvoll, daß sie jede Bemerkung, die gegen diese zwei Gesetzvorschläge auftauchen könnte, in Hintergrund drängen. Darum glaubte die Commission, diese Gesetzvorschläge je früher ins Leben treten lassen zu müssen. Jeder Augenblick ist kostbar; deßhalb

empfiehlt die Commission, diese zwei Vorschläge, so, wie sie sind, anzunehmen. Und eben weil die Wichtigkeit des Augenblickes keine längere Debatte zuläßt, hat auch die Commission ihr Gutachten blos mündlich vortragen wollen.

Der Vorschlag über die Aushebung des Militärs wurde paragraphweise gelesen.

Ujházy (Sároser Obergespan). Der Augenblick ist da, wo ich meine Ueberzeugung auch unwillkürlich aussprechen muß; denn ich will es entschieden wissen, ob die magna charta des März zur Wirklichkeit werde, oder ob auf einem Blatte des Gesetzbuches nur so viel aufgezeichnet stehe, daß es der Nachkommenschaft vorbehalten werde, das zu thun, wozu wir keinen Willen oder keinen Muth hatten. — Während das theure Bürgerblut fließt, während die heiligen Schatten unserer Gefallenen diesen Saal unsichtbar umschweben, spreche ich es mit ernstem Willen aus, daß ich dem 4. §. nicht meine Zustimmung geben kann welcher verfügt, daß die auszuhebenden Recruten den regulären k. k. Landwehrbataillons einzureihen sind. Nach den früher schon im Hause der Repräsentanten hiewegen gehaltenen Reden wäre es ein Wagniß von mir, hierüber lang zu sprechen. Ich erinnere nur, daß unter jenen 12 Puncten, welche im März allgemein angenommen wurden, auch jener enthalten ist, daß das Militär ungarisch sei, und eben dieser Punct hat die Begeisterung auf die höchste Stufe gebracht, weil man gut einsah, daß nur so auch das Uebrige verwirklicht werden könne; indem blos auf diesem Wege die freien Bürgergesinnungen auch in dem Busen des Militärs angefacht werden. Diese 12 Puncte haben alle Jurisdictionen, alle Volksversammlungen angenommen, und die Stimme des Volkes ist Gottes Stimme. Wie konnte es also geschehen, daß die Repräsentanten des Volkes unter den ominösen Schatten der schwarzgelben Fahne sich begaben? — Von jeher sind in diesem Vaterlande Gesetze nicht gebracht, sondern von den Fürsten ausgehandelt worden, wobei nie auf ein gerechtes Urtheil Rücksicht genommen wurde. Soll also dieses Unterhandeln ewig fortdauern? Gott bewahre uns vor einem solchen Verfahren. Im Hause der Repräsentanten ist dieses Unterhandeln schon so weit gegangen, daß die Wünsche der Nation bis auf Null devalvirt sind. — Wenn einmal eine Revolution eingetreten, so müssen alle ihre Folgen angenommen werden, sonst wäre jede Mühe vergebens. Der erste furchtsame Rückschritt dient blos der Reaction. Diese traurigen Gefühle äußere ich nicht darum, damit diese privilegirten Corporationen sich über die Repräsentanten stolz erheben; sondern weil es gefährlich ist, mit dem Willen der Nation in Conflict zu gerathen. — Auch ich habe einen Sohn, der mit seinen übrigen Mitbürgern losen wird, und sollte er den Boden des Vaterlandes mit seinem Blute tränken, so werde ich mich mit dem unerbittlichen Verhängniß zu versöhnen wissen; sollte er aber unter

österreichischer Fahne kämpfen, so wäre ihm besser früher zu Grunde gegangen zu sein.

Kossuth meinte, man könne nicht immer mit starrer Consequenz verfahren. Es habe bei ihm großer Resignation bedurft, um in dieser Beziehung seine innerste Ueberzeugung der Nothwendigkeit zum Opfer zu bringen; allein er habe, um das Vorhandene zu erhalten, hierin nachgeben müssen. Man müsse auf noch momentosere Entschlüsse gefaßt sein; was wird aber dann geschehen, wenn wir stets nur unserer Ueberzeugung folgen wollten? Er habe im Repräsentantenhause erklärt, daß er mit den Repräsentanten nicht übereinstimme, jedoch, wo nur einigermaßen ein Vortheil in Aussicht steht, kein Hinderniß in den Weg legen wolle. Wenn wir starr unsere Ansichten durchsetzten, so würden unsere Kräfte vielleicht geschwächt werden.

Erzbischof Lonovics machte Einwendungen dagegen, daß die geistlichen Zöglinge militärpflichtig sein sollen.

Graf S. Teleki meinte, daß der Dienst den Wissenschaften schaden werde, allein mit eben dem Rechte würden auch andere Lernende vom Militärdienste ausgeschlossen sein wollen. Man könnte übrigens bei ausgezeichneten Talenten Ausnahmen gestatten.

Bar. Vay erinnerte in Beziehung auf die Einwendung des Erzbischofs Lonovics, daß die kathol. Geistlichen, den Kirchengesetzen gemäß, nicht in die Schlacht gehen dürfen, daran, daß erstens Clerici noch keine Priester sind, zweitens, daß in früheren Zeiten Priester (Bischof Tomory in der Mohácser Schlacht) mitgekämpft und gefallen seien. Er meinte übrigens, daß geistliche Zöglinge jeder Confession, sowie die Hörer der Medicin, von dem Militärdienste in soweit befreit sein sollen, als sie nur zu den Uebungen zu erscheinen verbunden seien.

Ujházy wollte durchaus keine Dispensation ertheilen, denn was würde das Volk dazu sagen? Noch eher könnten in Friedenszeiten dergleichen Dispensationen zulässig sein.

Lonovics replicirte, indem er erklärte, Tomory sei früher Soldat gewesen, dann ins Kloster gegangen, und von da in Zeiten der Gefahr als Heerführer berufen worden. Auch Zápolya sei so gezwungen worden, das Schwert zu ergreifen.

Das Gesetz wurde hierauf ohne all Aenderung angenommen.

Es kam sodann der Gesetzvorschlag bezüglich der Banknoten-Emillirung zur Berathung.

Minister Kossuth:

Ich halte es für meine Pflicht, diesem Hause die Gesichtspuncte anzudeuten, von denen ich und das Repräsentantenhaus ausgegangen. Bisher beruhten in Ungarn die Finanzen auf der widernatürlichsten Grundlage; und eben darum kämpfe immer die Nation dafür, daß sie je wenigere

Einkünfte habe. Da aber nach der neuen Umgestaltung größere Opfer erheischt werden, so müssen wir uns auch größere Einkünfte verschaffen. Als wir die Regierung antraten, habe ich in der Aerarialcasse blos 500,000 Gulden gefunden. Die Einkünfte betrugen kaum 11 Millionen, deren Hälfte wir schon verausgabten; wo doch die normalmäßige Einnahme vom 11. April angefangen nur 5 Millionen beträgt. Die Empörung des Unterlandes und Croatiens hat auch eine Quelle der Einnahme gesperrt. Und doch brauchen wir jetzt eine solche Kraftanstrengung, wie seit 300 Jahren nicht. Bisher war ich noch im Stande alle Ausgaben zu decken, auch mit Hilfe der verzinslichen Kammerscheine, die bis zur Stunde eine Million eingetragen haben. Aber im Monat September werde ich für das Lager allein 3 Millionen Gulden brauchen. Folglich müssen wir uns mit Erlaß von Banknoten helfen. Da aber diese auf Silberfond begründet sind, so können noch nicht soviel ausgegeben werden, als es die Nothwendigkeit erfordert. — Es gibt zwei Mittel, den Geldverlegenheiten zu steuern; nämlich Darlehen und Papiergeld. Die Finanzwissenschaft ist zwar noch nicht so weit gediehen, daß man eine vollkommene Finanzoperation ins Leben rufen könnte; aber es wird doch eine Zeit kommen, wo man das Papiergeld als vollkommenes Aequivalent des edlen Metalls mit der größten Sicherheit und Beruhigung annehmen wird. — Eine Anleihe wäre das kürzeste Mittel uns zu helfen; aber in diesen Umständen ist keine zu bekommen. — Es gibt auch Anleihen, die vom ganzen Publicum erhalten werden, und auf Amortisationen, Looszziehungen gegründet sind; aber in der jetzigen Lage ist diese Art unausführbar, indem sie längere Zeit erfordert und doch keinen sichern Erfolg verspricht. Demzufolge mußte ich Papiergeld erlassen. Das Haus der Repräsentanten hat mich zwar bevollmächtigt, 61 Millionen Banknoten in Verkehr zu bringrn; aber ich werde von dieser Vollmacht nur insofern Gebrauch machen, inwiefern die ordentlichen Einnahmen zur Deckung der Staatsunkosten nicht hinlänglich wären. Demungeachtet mache ich kein Geheimniß daraus, daß ich vielleicht alle 61 Millionen emittiren werde, jedoch nicht zur Deckung der ordentlichen Ausgaben, sondern zu Gunsten theils der Hypothekenbank, theils der Grundbesitzer, deren Viele in einer so bedrängten Lage sind, daß ich es für billig halte ihnen a conto der Schadenersatz-Summe einen Theil anticipando auszuzahlen. — Aber setzen wir voraus, daß wir von den Steuern gar nichts einnehmen, was unmöglich ist; so werden wir doch auskommen. Man kann zwar Unordnung und Empörungen bei uns anzetteln, man kann uns mit Soldaten einschüchtern wollen, aber solange diese Nation sich selbst treu bleibt, besiegen kann man die Ungarn nimmermehr. Gesetzt also, daß wir statt 61 Millionen Gulden Papiergeld erlassen müßten; ist denn hierin eine Gefahr? Die französischen Assignaten und die schwarzen Banknoten waren darum gefahrbringend, weil man im Erlaß derselben keine Grenzen kannte. Wir haben jedoch eine constitutionelle Regierung, welche die festgesetzten Grenzen nicht überschreiten darf. — Gegenwärtig circuliren in Ungarn österreichische Banknoten im Werthe von 40 Millionen Gulden, rechnet man dazu die 90 Millionen ungarische Banknoten, so wäre dieß noch immer ein sehr günstiges Verhältniß gegen andere Länder. — Warum ist bei uns der Wucher so groß? warum herrscht Geldmangel? warum hängt der Zustand unseres Handels von Wien ab? weil wir kein circulirendes Geld haben. Dem muß also aufgeholfen werden. — Es ist eine seltene Erscheinung, einem Finanzminister einen Credit zu votiren, bevor das Budget nicht verhandelt wird; und ich wünsche auch nicht, daß dieß in der Zukunft geschehe; allein jetzt ist es nothwendig; wenn nicht etwa hier Jemand etliche Millionen als Dar-

leben hergibt, was ich sehr gern annehmen würde. — Nach diesem Ausschuß bitte ich das Haus den Gesetzvorschlag anzunehmen.

(Beifall, und einstimmig: Angenommen!)

Präsident. Der Ausschuß ist mit dem Berichte des Wesselényschen Antrages noch nicht zu Ende; sobald dieß geschehen sein wird, werde ich eine Sitzung ankündigen.

Unterhaus-Sitzung vom 29. August.

Nach Verlesung des gestrigen Protocolls reichte ein Mitglied einen Gesetzvorschlag rücksichtlich der Ordnung der Urbarialverhältnisse ein, worauf der Präsident bemerkte, daß in Folge eines Beschlusses des Hauses alle ähnlichen Gesetzvorschläge mit dem des Justizministers zugleich verhandelt werden sollen.

Táncsics. Da sein dießfälliger Gesetzvorschlag wegen Kürze der Zeit schwerlich zur Verhandlung kommen werde, so beantrage er, daß Haus solle es als Princip aussprechen, daß die Weinzehnten und Regalbeneficien aufgehoben seien, und das Weitere auf dem nächsten Landtage bestimmen. Es sei um so nöthiger, als Jellacic ähnliche Concessionen schon in Baranya versprochen; man solle ihm also zuvorkommen.

Boczkó. Da er sehe, welche Macht Oesterreich über Ungarn ausüben wolle, so reiche er hiermit einen Gesetzvorschlag ein, zur Sicherstellung der Unabhängigkeit des Landes.

Man ging zur Tagesordnung über.

Bis zu §. 13 wurden durchgängig die Aenderungen der Central-Commission angenommen. Man kam zur Verhandlung über die Zollfragen.

Minister Klauzál. Diese Frage sei sehr wichtig, denn wie die Sachen jetzt stehen, sei weder Industrie noch Handel möglich. Es sei nicht nöthig, unsere bisherige Lage zu schildern, da es notorisch, daß sich niemals eine Colonie in einer traurigeren Lage befand. Oesterreich habe aus Ungarn den ausschließlichen Markt für seine Fabrikate gemacht, dessen Rohproducte aber sehr wohlfeil an sich gerissen. Die Behörden baten wiederholt um Erleichterung, aber was man gewährte, war unentbehrlich; 17 Haupt-Artikel blieben belastet wie früher. So habe er, der Minister, sein Amt übernommen. Er habe sogleich eine Reform einführen wollen, er habe nämlich befohlen, bei jedem Dreißigstamt über die Artikel ein Buch zu führen, deren Ausfuhr im rohen Zustande zollfrei, bei der Wiedereinfuhr jedoch zollbelastet geblieben. Rücksichtlich des Tabakverschleißes habe die Wiener Hofkammer für Einfuhr ausländischer Tabakfabrikate einen Zoll von 40 fl. C. M. pr. Ctr. festgesetzt, während sie dieselben umsonst einführte, so mußte auch der Kaufmann die Blätter mit 16 fl. pr. Ctr. verzollen und konnte dadurch die Concurrenz unmöglich aushalten. Das habe man unmöglich dulden können; die Wiener Factorei sei also geschlossen und verordnet worden, daß die öster-

reichische Regierung denselben Einfuhrzoll zu bezahlen habe, wie jeder Private. Unter diesen Bedingungen ersuchte das österreichische Ministerium, doch wenigstens die Temeswarer Fabrik bestehen zu lassen, da diese vielen Menschen Brod gebe und keinen Schaden verursache. Diesem Wunsche sei entsprochen worden, denn wo man mit Oesterreich das freundschaftliche Verhältniß aufrecht erhalten könne, dort versuchte man es. Da er (der Redner) auf seine Vorschläge keine Antwort erhalten hatte, so sei er genöthigt worden, den Zuckerzoll um 4 fl. pr. Ctr. zu erhöhen; doch seien jetzt schon Unterhandlungen eingeleitet, indem beiderseitige Commissionen dieselben in Wien eröffnen, in Ofen aber beschließen sollten. Wenn Oesterreich nicht das Prohibitivsystem eingeführt hätte, so hätte seine Industrie eine viel höhere Blüthe erreicht. Ungarn aber sei nicht blos dazu bestimmt, einen Agriculturstaat zu bilden, sondern auch in industrieller Hinsicht wichtig zu werden. Ungarn sei noch immer Oesterreich gegenüber im Handel passiv geblieben, deßhalb habe es auch Mangel an edlen Metallen gehabt. Er bitte, den Gesetzvorschlag der Commission mit dem seinigen im Verein zu verhandeln, doch mache er das Haus darauf aufmerksam, daß ein Prohibitivsystem nicht im Interesse des Landes liege, schon deßwegen nicht, weil es den Schmuggel befördere und den Handel hemme.

Was die Post betreffe, so habe man wohl über nichts so häufige Klage, allein leider sei hier die Abhilfe am schwersten, denn die Postmeisterstellen seien zum Theil erbliche, zum Theil erkaufte Aemter, und man könne somit die Untauglichen nicht absetzen, ohne sie zu entschädigen. Oft stirbt der Postmeister und es bleibt nur eine Waise zurück, man hält einen Expeditor, der da thut was er will. Ein nachlässiger Postmeister aber könne die Pünctlichkeit der Uebrigen auf der ganzen Route paralisiren. Mit den Zeitungen geschehen besonders ganz unverzeihliche Mißbräuche, man öffne und lese sie, theile sie Bekannten mit und der arme Abonnent erhalte für sein theures Geld nichts. Doch habe das Ministerium versucht, diesen Mißständen durch die Verordnung abzuhelfen, daß die Journale so betrachtet werden, wie die recommandirten Briefe, und jede fehlende Nummer von den betreffenden Postmeistern zu ersetzen sei. Auch das Porto für Briefe und Zeitungen sei herabzusetzen und er werde dem Hause sehr dankbar sein, wenn es die Preise festsetze, weil dann die Verantwortlichkeit ihn (den Minister) nicht drücke. — Was die ungarische Einrichtung der Posten betrifft, so könne sie wegen der eben berührten Umstände nicht so schnell geschehen, als er wünschte, doch sei befohlen worden, den Stempel ungarisch zu machen. Endlich seien Einrichtungen getroffen worden, daß nach jeder größern Stadt die Post wöchentlich viermal gehen werde.

Johann Gál beantragte die Herabsetzung des Preises für das Grubensalz, um die Concurrenz mit der Moldau aushalten zu können und der Schmuggelei einen Damm zu setzen.

Unterhaus-Sitzung vom 30. August.

Nach Verlesung des Protocolls stellte L. Kovács die Motion, man solle den Usus, vermöge dessen die Bergwerksbesitzer 10% des gewonnenen Erzes in Natura steuern müssen, aufheben, da so die ganze Bergindustrie zu Grunde gehen müsse. Manche Producte, wie Eisen, Alaun u. dgl. seien bis jetzt noch nicht besteuert, man solle demnach auch bei diesen, jedoch dann auch beim Gold und Silber nur vom reinen Gewinnst Steuer erheben, so werde das Land nichts verlieren, die Industrie aber gewinnen. Dieser Antrag wurde von den Deputirten Jekelfalussy, Ludvigh und Jendrassik unterstützt, doch erklärte der Präsident, daß dieß als ein besonderes Gesetz auch abgesondert zu behandeln sei. — Wir wollen hier nur die Rede Jendrassik's ausführlicher hervorheben.

Es handle sich hier, beginnt der Deputirte von Schemnitz, von einem Industriezweig, dessen Productionswerth sich auf 9 Millionen beläuft. Nur die Rücksicht auf die Ungunst der Zeiten und die dringlichen Gegenstände, deren Last auf dem Finanzminister ruht, haben den Redner abgehalten, schon jetzt die Umgestaltung des Bergfrohnverhältnisses zur Sprache zu bringen. Die Bergwerksproduction war bisher immer steuerfrei, im Gesetzentwurf vom Jahre 1844 ist diese Freiheit gesetzlich beantragt, weil die Bergwerke an Se. Maj. die Frohne entrichteten, die dem Könige gesetzlich gebührte. Das Bergwesen war nämlich ein Regale des Königs, der keine ziffermäßige Civilliste, sondern verschiedene Gefällszweige zum Haus- und Hofunterhalt zugewiesen hatte. Anders ist es jetzt, wo der König eine bestimmte Civilliste aus dem Staatsschatze bezieht. Jetzt ist jedes Bergwerksgefälle ein rechtmäßiger Bezug der Landescasse. Dieß, und nicht die Analogie mit den königl. Freistädten und den Zipserstädten ist der Anhaltspunct für eine Aenderung. Des Lohnwesen ist überhaupt aufgehoben; es wäre also eine Anomalie, dasselbe blos beim Bergwesen dem Staate gegenüber in der frühern Weise bestehen zu lassen, und da es Grundsatz ist, daß alles und jedes Einkommen besteuert werde, so wird auch beim Bergwesen die Steuer an die Stelle der Frohne zu treten haben. Obgleich ich nun zugebe, daß dieser Gegenstand per extensum, ohne zugleich den Bergcodex zu verhandeln, berathen werden könne, und ich der Ansicht bin, daß das neue Verhältniß mit dem Monat November auch ins Leben treten könnte; obwohl ich ferner das Drückende der bisherigen Frohne vollkommen anerkenne: so kann ich doch nicht umhin zu bemerken, daß, während es einerseits Pflicht ist, durch Ermäßigung der bisherigen Frohne dem Gewerken unter die Arme zu greifen, und dadurch die Industrie selbst zu fördern; andererseits sich die Vor- und Umsicht des Hauses nicht minder auf Maßregeln erstrecken müsse, wodurch Unfügen, Mißbräuchen und Bevortheilungen des Staatsschatzes vorgebeugt werde; denn wenn bei der Eincassirung einer Einkommen-

steuer Anstände obwalten können, so ist dieß hier der Fall. — Ich spreche nicht von großartigen und soliden Gewerkschaften, die es unter ihrer Würde finden, den Staat zu bevortheilen, aber es können sich solche finden, deren Nachweisungen und Rechnungen minder gewissenhaft sein würden. Ueberdieß halte ich es für nothwendig, die Gewerke auch gegen Plackereien der Steuereinnehmer zu sichern. Dieß Alles läßt sich nur durch ein ausführliches Gesetz erreichen. Lassen Sie ein solches noch im Laufe des dermaligen Landtagscyclus ins Leben treten; ist der Wille dazu da, so ist es ausführbar; das Haus spreche heute aus, man möge zur Vorbereitung eines solchen Gesetzes schreiten. Blos schlechtweg die Frohne abzustellen und die Einkommensteuer einzuführen, ohne weitere Maßregeln gesetzlich zu ordnen, würde den unendlichen Schwierigkeiten, die in der Ausführung sich unerläßlich ergeben müssen, noch nicht vorbeugen. Ich stimme also für die Ausarbeitung eines umfassenden Gesetzes.

Bezüglich der montanistischen Einbuße, wie sie in dem vorliegenden Ausweise angegeben ist, hat Kovács richtig bemerkt, daß darin auch die Frohne, die die Gewerkschaften entrichteten, verschlungen sei. Ich gestehe, daß mir die Commassirung des Frohngefälles mit dem Abschlusse des Staatsbergbaues immer anstößig war, denn ich halte sie für verschiedene Bezüge, denen verschiedene Rechtstittel zu Grunde liegen. Damit nun das Haus wenigstens nachträglich wissen könne, wieviel im Jahre 1848 an Frohne eingegangen sei, und wie sich der Staatsbergbau abgeschlossen habe, wolle das geehrte Haus jetzt beschließen, daß in der dem Hause seinerzeit vorzulegenden Staatsrechnung der Frohnebezug summarisch ziffermäßig besonders für sich dargestellt werde.

Man ging zur Tagesordnung, d. h. zum Gesetzvorschlage über die Einkommensteuer über.

Doboly bat, den einverleibten, früher zu Siebenbürgen gehörigen Comitaten bis zum neuen Steuerjahr ihre bisherige Steuererhebungsweise zu lassen. (Wurde angenommen.)

§. 1. Wurde ohne weitere Bemerkung angenommen.

§. 2. Hier wurde beschlossen, daß auch die Civillisten des Königs und Palatins besteuert werden sollen.

§. 3. Wurde ausgelassen.

Bei §. 4 wurde die Scala nach der beigedruckten Ansicht der ersten Section festgestellt, nur mit dem Unterschiede, daß 3% als das Maximum festgesetzt werden, da der Finanzminister bemerkt, man solle das Volk nicht so besteuern, daß es dann jeden wohlthätigen Beitrag verweigern müßte. Er wünschte daher progressive Steuer, aber nur bis zu 3%.

§. 6. Wurde nach dem Entwurfe der Commission modificirt.

§§. 7, 8 und 9 wurden ausgelassen, §. 10, 11 nach dem Entwurfe der Commission.

Anstatt der §§. 14, 15, 16, 17 bis 20 kam der ganz neue von der ersten Section vorgeschlagene Entwurf.

Im §. 21 wurde die Steuer auf Absentisten statt „verdoppelt," so wie es die Centralcommission vorgeschlagen, „verdreifacht." Ausgenommen wurde nämlich der König, der nicht als Absentist betrachtet werden kann, wie Kossuth sagte, da die Nation für den Fall seines Fernseins vorgesorgt und Er diesen Fall gleichsam sanctionirt habe. Auf die Anfrage des Ministers, wie er die Civilliste besteuern solle, antwortete der Präsident, daß man dieß seiner weisen Einsicht überlasse.

Auf Palóczy's Antrag sollten die Krankenhäuser und andere fromme Stiftungen von der Steuer befreit werden.

Die neuen §§. der Centralcommission rücksichtlich der Pachtsteuer wurden ebenfalls angenommen.

Unterhaus-Sitzung vom 31. August.

Der Präsident zeigte an, daß, da das Protocoll nur nach Beendigung des Gegenstandes angefertigt wird, heute keines vorgelesen werde; dagegen protestirte jedoch Irinyi, da die Statuten besagen, daß nicht von jedem Gegenstande, sondern täglich ein Protocoll geführt werde, worauf der Präsident bemerkte, daß, wenn das Haus es wünsche, morgen das Protocoll von allen zwei Tagen fertig sein werde.

Man ging auf die Tagesordnung d. i. den Gesetzentwurf von der Branntweinsteuer über*).

Pruzsinßky. Man müsse den Steuerpflichtigen nicht noch mehr drücken. Er finde daher die Steuer zu hoch, denn das Branntweinbrennen ist dem Weinbergbesitzer so nothwendig als die Lese selbst. Er wünsche demnach diese hohe Steuer nicht, denn man werde

*) Der Gesetzvorschlag lautet §. 1: Bis zur Einführung des neuen Steuersystems wird für das Jahr 1848 eine außerordentliche Branntweinsteuer eingeführt, die von Jedermann, ob Contribuent oder nicht, zu entrichten kommt, der sich im Besitz eines Branntweinbrennerei-Kessels befindet. §. 2. Bei häuslicher Branntweinbrennerei, die nicht länger als durch 4 Wochen im Jahre ausgeübt wird, und zu welchem Behufe der Kessel nicht mehr als 2 Eimer fassen darf, sind 2 fl. CM. Steuer zu zahlen, und so oft der Kessel oder die Erlaubniß zu brennen, einem Fremden überlassen wird, für jeden einzelnen Fall noch einmal 2 fl. CM. §. 3. Bei fabriksmäßig betriebener Brennerei: a) von gewöhnlichen Kesseln für jeden Eimer, den der Kessel faßt, 10 fl. und b) von Dampfkesseln 20 fl. §. 4. Zum Schutz der besteuerten vaterl. Branntweinbrennerei wird auf jeden eingeführten Eimer Branntwein ein Eingangszoll von 1 fl. CM. ausgeworfen. §. 5. In gleiche Kategorie mit dem Branntwein kommen Spiritus, Liqueure und welchen Namen immer führende gebrannte Wasser. §. 6. Die Conscribirung und Auswerfung der Branntweinsteuer erfolgt gleichzeitig mit der Einkommensteuer.

dann sagen, der Staat habe den Bauer vom Robot befreit, um daraus für sich selbst Vortheil zu ziehen.

J. Luzsénßky. Auch er finde, daß man mit dieser Steuer den Grundbesitzern und Bauern mancher Gegenden den Todesstreich versetze. Man solle sie wenigstens nur provisorisch einführen.

G. Lónyai stimmte für die Ansicht der Centralcommission.

Fábian. Der Szekler könne bei dieser hohen Steuer nicht leben, er habe so wenig Wiesen, daß er sein weniges Vieh nur mit Spülicht erhalten müsse. Er beschwor das Haus, die Kesselsteuer wenigstens auf 1 fl. herabzusetzen.

Michael Antal (Bauer aus Verőcze). Er finde es ungerecht, daß Jemand, der keinen eigenen Kessel besitze, davon Steuer zahlen solle. Auch glaube er, die Steuer solle progressiv gehen, d. h. von jedem Eimer, den der Kessel hält, solle 1 fl. gezahlt werden.

Minister Kossuth. Der keinen Kessel habe, dürfe nicht zahlen. Uebrigens wolle er die Steuer für Jene, die für eigenen Gebrauch brennen, bis 4 Eimer blos auf 1 fl. gestellt wissen.

Zsembery wollte nicht blos die Anzahl der Eimer, sondern auch die Zeit, wie lange gebrannt wird, berücksichtigt wissen.

Minister Klauzál bat, nur die möglichst billigste Steuer einzuführen, denn setze man sie zu hoch an, so werde der Schmuggelei in die Hände gearbeitet.

Bei der Abstimmung wurden die bisher Steuerpflichtigen von der Branntweinsteuer für 1848 befreit; bei §. 2 wurde statt 2 fl. 1 fl. gesetzt; §. 3 a, b, c, blieb nach dem Entwurfe der Commission; eben so §§. 4 und 5, so wie alle übrigen §§. unverändert.

Pálffy wünschte rücksichtlich der militärdienstthuenden Szekler so wie der erst einverleibten Theile eine Ausnahme gemacht.

Minister Kossuth nahm Alles mit Vergnügen an und erstreckte die Ausnahme auch auf die wallachisch-illyrischen Gränzer.

Nun kamen die Ausgaben zur Verhandlung.

a) Dem königlichen Hof wurde die Civilliste durch Abstimmung so belassen, wie sie im Budget angesetzt ist; ebenso

b) die Civilliste des Palatins, mit Ausnahme des Tributs, welchen bisher die Jazygier und Kumanier bezahlen mußten.

c) Das Budget des Ministerpräsidenten betreffend.

Madaráß und mehrere Andere beantragten dasselbe zu vermindern.

Németh. Man müßte, wollte man diese Bezahlungen beibehalten, auch die Comitats- und Gemeindebeamten verhältnißmäßig besser stellen, doch würden wir dieß dann nicht erschwingen. Er erwähnte das bedauernswerthe Loos der Dorfnotäre. Er wünschte die Besoldung des ganzen Ministerialpersonals um den vierten Theil vermindert.

Minister Kossuth. Daraus, daß die Dorfnotäre schlecht gezahlt werden, folgt noch nicht, daß auch die andern Beamten schlecht gezahlt werden sollen. Unter der vorigen Regierung hörte man immer die Klage, daß die Beamten wegen schlechter Besoldung zu allerlei nicht eben rühmlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen mußten. Z. B. die Besoldung eines Beisitzers der königl. Tafel. Es ist keine gute Staatsökonomie, mit dem Solde der Beamten zu geizen.

Ágoston wollte die neuen Aemter nicht reduciren, wohl aber einige frühere, z. B. Tavernicus, Judex Curiae.

L. Bezerédy. Er wünsche deßwegen weniger Besoldung, damit der Luxus aufhöre. (Sic!)

Minister Kossuth. Er sei kein Freund des Luxus und esse jetzt noch als Minister nur 4 Gerichte. Doch möge man bedenken, daß diese Aemter nicht lebenslänglich seien, und man müsse den Beamten Gelegenheit geben, wenn sie etwa ihr Amt verlieren, sich doch wenigstens etwas zu ersparen.

Tallján. Einige Redner begannen mit dem Minister und endigten mit dem Dorfrichter, vergaßen aber dabei die Comitatsbeamten, welche am meisten Arbeit und die schlechteste Besoldung haben.

Irinyi wollte, daß der Minister gute Bezahlung habe, besonders stimmte er für Silberzeuganschaffung, da einst die Gesandten europäischer Mächte dort speisen könnten.

Irányi. Er wünsche nicht, daß blos Aristokraten in Staatsämtern sollten sein können, daher stimme er für hinlängliche Besoldung.

L. Madaráß. Auch er stimme für die Principe des Finanzministers, doch gehöre dieß nicht hieher. Hier sei nur die Frage: ob man dem Ministerpräsidenten eine dreifache Bezahlung geben solle? Er mißbillige besonders die hohe Besoldung eines Ministerpräsidenten ohne Portefeuille und möchte sie auf 12,000 herabgesetzt haben. Und dann wozu das viele Silber? Wo das diplomatische Corps sei, welches hier speisen sollte? oder sei auch nur in diesem Jahre Aussicht dazu? Wir haben solchen Mangel an Silber, und sollen doch so viel auf einem Haufen liegen lassen? Was man früher an den Administratoren so sehr getadelt, thue jetzt der Ministerpräsident selbst! Man solle das Geld lieber auf Pulver, Kanonen u. dgl. verwenden.

Minister Széchenyi. Man will die 2000 fl. Tafelgelder abziehen, als wenn die Deputirten für Ein Diner verpflichtet wären! Es kann auch Jemand Ministerpräsident werden, der keinen Heller Einkünfte hat, und kommt dann ein Ausländer, soll er sich da scandalisiren? Sei es nicht nothwendig, daß der erste Beamte des Landes eine gewisse Pracht entfalte?

Kazinczy. Er hält die drastischen Ausdrücke M—'s doch nur für leere Racketen. Der Ungar gefalle sich von jeher in solchen Kleinlichkeiten, und falle es dann schlecht aus, so tröstet er sich wenigstens damit, es sei wohlfeil. Das gehöre noch in jene Zeiten, wo die Dictatoren mit schwarzer Suppe und Rüben sich nährten. Der Ministerpräsident habe zwar kein Portefeuille, doch concentrire sich Alles bei ihm, besonders, wenn der König nicht hier wohnt. Er wunderte sich, wie M—s gegen die Bankette protestire, da er doch selbst der Urheber gewisser Landesbankette sei.

Joseph Madaráß. Ueber die Bezahlung des Ministerpräsidenten müsse er seine Bemerkungen machen. Wenn der Finanzminister noch besser besoldet wäre, so verdient er es redlich, nicht so Jener. Was die politischen Bankette betreffe, so zehre da Jeder für sein eigenes Geld, wofür er nur sich selbst und Gott verantwortlich sei.

Zsembery. Er halte die Besoldung der Ministerialbeamten für unverhältnißmäßig groß, man solle einen Commissär ernennen, welcher sie untersuche.

Es wurde darüber abgestimmt, ob der Ministerpräsident während des Landtages 2000 fl. monatliche Tafelgelder erhalten solle? Es ergaben sich 150 Stimmen dafür, 133 dagegen, absolute Majorität 17.

Unterhaus-Sitzung vom 1. September.

Nach Verlesung des Protocolls zeigte der Präsident wieder mehrere Petitionen an, welche an den Ausschuß verwiesen wurden.

Man ging zur Tagesordnung über.

Die Summe zur Anschaffung des Tafelsilbers für den Ministerpräsidenten (20,000 fl.) wurde durch Abstimmung bewilligt. Eben so das Budget des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten.

Rücksichtlich des ungarischen Nationaltheaters wurde die Meinung der Commission angenommen.

Bei der Rubrik: Pensionen (279,000 fl.) erhob sich

L. Madaráß. Es sei traurig, daß in den jetzigen Zeiten, wo die Nation in solcher Geldnoth sich befindet, man noch solche Vampyre, wie die Mitglieder der gefallenen Hofkanzlei waren, so reichlich bezahlen solle. Da seien 3 oder 4 Kanzler und viele Hofräthe, die kein anderes Verdienst haben, als daß sie die Nation verrathen und verkaufen wollten — und Diesen sollte man noch Pensionen zahlen bis an ihr seliges Ende? Am Ende des verflossenen Landtages habe man ihnen provisorisch ihren Gehalt belassen, jetzt sei die Zeit da, in dieser Hinsicht energisch zu verfahren. Er wenigstens wünsche, daß kein Kreuzer mehr an sie verschwendet werde.

Minister Széchenyi. In diesem ernsten Augenblicke, wo die Ereignisse folgenschwer andrängen, sollte ein Ungar den andern nicht anfeinden. Reichen wir ihnen die Bruderhand. Er bat das

Haus, jetzt keinen feindlichen Schitt zu thun, sondern persönlich zu handeln.

Nyáry. Als es in England Menschen gab, welche die Constitution stürzen wollten, verhängte man gegen sie eine Untersuchung. So sollen auch wir es machen, damit wir wenigstens erfahren, wer sie sind, und dann sollte das Haus sein Verdammungsurtheil aussprechen. Wir werden sie nie versöhnen, wohl aber werden sie uns noch verhöhnen. Das Land müsse sich offen gegen diese Menschen erklären, welche die Souffleurs des Dramas sind, das man in Wien aufführt, einem Wirkner, Pazziazzi, Jósika, wenn man diesen Leuten Geld gebe, wäre es gleich so gut, man gebe es Jellachich selber. Er unterstütze M—'s Antrag, und werde, wenn dieser verhandelt werde, seine Ansichten noch weiter entwickeln.

Bernáth. Wenn davon die Rede sei, das Volk zu belasten, so müsse man wohl untersuchen, zu wessen Gunsten man dieß thue. Er verdamme solche Menschen, deren ganzes Streben dahin abgezielt habe, die ungarische Freiheit zu vernichten, und wir sollen noch solche Söldlinge des Absolutismus bezahlen? das wäre eine Sünde gegen die Nation! Unter Amnestie verstehe man nur Vergebung für begangene Verbrechen, aber dann wünsche man auch, daß solche Menschen sich aufrichtig der neuen Ordnung der Dinge zuwenden. Leider aber sehen wir (zwar, was sehr erfreulich, nicht durchgängig), daß sie dieß durchaus nicht zu thun gesonnen sind, sondern vielmehr auf alle mögliche Weise gegen uns conspiriren. Denjenigen, welche sich uns aufrichtig zugewendet, reiche er auch aufrichtig die Bruderhand, für die Uebrigen keine Schonung. Unterstützte Madaráß's Antrag.

Minister Eötvös. Seiner Ansicht nach würde der Finanzminister, wenn es das Haus wünsche, ohnehin einen detaillirten Ausweis der Pensionen vorlegen, und dann könne ja das Haus nach seinem Gefallen verfügen.

Der Präsident sprach nun Folgendes als Beschluß aus, daß für das Jahr 1849 das Haus ein Pensionsnormale aufstelle und das Ministerium angewiesen werde, die Pensionsliste im Detail vorzulegen.

Es kam nun das Budget des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten zur Verhandlung.

L. Madaráß wünschte, daß das Personale für die verschiedenen Sectionen jetzt nicht angestellt werde, wo ohnedieß Geldmangel sei, worauf der Minister Széchényi erwiederte, dieß würde auch nur dann geschehen, wenn vollständiger Friede sei.

Irányi. Pesth sei das Herz des Landes, sein Mittelpunct, sein Stolz; man erinnere sich noch der Märztage im Jahre 1838, welche tiefe Betrübniß und Störung Pesths Calamität im ganzen

Lande hervorgebracht. Er bat demnach das Haus, zur schützenden Abdammung des Donauufers 50,000 fl. zu resolviren.

Minister Eötvös unterstützte Irányi's Antrag.

Joseph Luzsénßky. Auch er sei dafür, die Dämme aufführen zu lassen, doch den Ofner Tunnel sollen die Städte selbst bauen, wenn sie einen wünschen.

Nyáry. Der arme Mann geht in einer Bunda umher und fühlt sich dabei recht glücklich und gut gekleidet, denn er kennt keine anderen Bedürfnisse; doch nicht so der gebildete Mensch, der habe höhere Bedürfnisse. Wir brauchen mehr als Kanonen und Gewehre; Napoleon war nicht deßwegen so groß, daß er ein genialer Heerführer war, sondern darum, daß er die Kunst pflegte und beförderte. Pesth, als der Mittelpunct der ungarischen Civilisation, müsse mit allen Künsten gehoben und verschönert werden, und vor Allem müssen wir es vor Untergang schützen, denn wenn wir auch die römischen Schanzen erobern und Pesth durch eine Ueberschwemmung zu Grunde geht, so haben wir nichts gewonnen. Unterstützt Irányi's Motion.

Pálffy. Er sei in weiter Ferne wohnhaft, doch wünsche er Pesth gesichert. Er sei weit im Auslande gereist und habe die Flußufer nirgends so verwahrlost gefunden als in Ungarn.

Kürti. Er müsse sich dem Antrage widersetzen; es sei ungerecht, daß der arme Grundbesitzer, der ohnedieß so viel verloren, auch noch für Pesth contribuiren solle. Pesth habe viele steinreiche Bürger, die Geld genug besitzen, ihre Stadt zu schützen und zu verschönern.

St. Bezerédy. Der Mittelpunct des ungarischen Handels sei Pesth, und schon aus dieser Ursache müsse er selbst im Namen seiner Wähler darauf bestehen, daß diese Stadt gegen alle Elementarereignisse geschützt werde.

Sigmund Papp. In einer Zeit, wie die jetzige, wo wir so viele Bedürfnisse und so wenig Geld haben, wolle er nicht dafür stimmen, auf die Stadt Pesth so viel Geld zu verwenden.

Németh. Er wolle die Kosten der Sicherstellung Pesths nicht auf die Schultern derjenigen wälzen, die noch so arm sind, daß sie in Bunden einhergehen müssen. Man solle doch lieber darauf sehen, daß die Wagen der armen Bauern nicht in der Nähe Pesth's auf den Wegen umwerfen und im Kothe stecken bleiben.

Kacskovics. Pesth sei der Mittelpunct des Handels. Wenn dieser hier zu Grunde gehe, so werde auch ganz Ungarn keinen haben.

Der Präsident ließ über den Antrag abstimmen. Nach zweimaliger Abstimmung durch Aufstehen und Niedersetzen, welches zweifelhaft blieb, ergab sich eine Mehrheit von 140 gegen 108 Stimmen für Irányi's Motion. Auch der Commissionsantrag, daß für

jetzt nur die nothwendigsten Arbeiten in diesem Departement sollen angenommen werden, wurde bewilligt.

Es kam nun der Ansatz von 500,000 fl. zur Theißregulirung an die Reihe.

Minister Széchenyi. Eben jetzt vernehme er, daß die Commission diesen Theil des Budgets zu verwerfen beantragt habe. Es gebe productive und unproductive Arbeiten, wie z. B. die Donauregulirung. Doch bei der Theißregulirung, wenn sie so fortgeht, gewinnen wir 7 Millionen 700,000 Joch Landes; hier braucht es also nur einen Vorschuß. Er bat das Haus, den Posten mit 500,000 fl. zu belassen. (Wurde angenommen.)

Graf Alexander Haller. Da die Union ausgesprochen sei, so wünsche er, zur kräftigen Aufrechthaltung derselben, daß auf der Linie von Pesth nach Klausenburg unmittelbar die Vorarbeiten gemacht und Großwardein dabei in Rücksicht genommen werde.

Minister Széchényi. Er berücksichtige bei Eisenbahnen weder eine Stadt noch ein Dorf, sondern das ganze Land. Das Haus fürchte nicht, daß die Arbeit so schnell gehen werde, man werde Zeit haben, die Route vorzuzeichnen. Bei Eisenbahnbauten könne man nicht Jedem gefallen, vielen Landcsárden werde die Bahn mißfallen, doch der Himmel solle nur Frieden geben, er werde sogleich seinen Plan unterbreiten.

Durch Abstimmung wurde der Minister ermächtigt, die Vorarbeiten auf der Route von Pesth nach Klausenburg beginnen zu lassen.

Das Budget des Ministers des Handels betreffend, frug Palóczy, wo denn die 4 Consulate sein werden?

Minister Klauzál. In Constantinopel, Bukarest, Jassy und Serbien; doch müsse man früher sich mit den betreffenden Regierungen darüber verständigen. Was die Ansicht der Commission betreffe, daß er sein Bureau in einem Staatsgebäude aufschlagen solle, so bemerke er, es sei im Gebäude der Hofkammer und der Statthalterei schon kein Platz mehr und er müßte daher ein Privatquartier miethen. Uebrigens wäre es gut, wenn der Staat nach dem Zustandekommen der Kettenbrücke ein Posthaus für die vereinigte Pesth-Ofner Post bauen ließe.

Kubinyi bat, das Museum zu berücksichtigen und wenigstens denselben Entschluß rücksichtlich desselben zu fassen, wie rücksichtlich des Theaters.

Palóczy bat den Minister rücksichtlich der Versetzung des Theresianums Sorge zu tragen.

Minister Eötvös. Er habe in dieser Hinsicht schon Schritte gethan. Das Museum aber so wie die ungarische Akademie müssen auch einer geistigen Metamorphose unterworfen werden, er bitte um Zeit, seinen Plan vorlegen zu können.

Nyáry. Es sei eine Satyre auf die Nation, wenn ein Staatsgebäude zu fremden Zwecken verwendet wird, wie z. B. das Museum zum Oberhause. Unterstützte Kubinyi's Antrag. Ferner macht er den Minister aufmerksam, daß im Hofkammergebäude mehrere wichtige Actenstücke aus Mathias Corvinus Zeiten sind, welche ins Museum übertragen werden sollen. Palóczy aber machte auf die in Wien befindlichen diplomatischen Actenstücke aufmerksam.

L. Madaráß ermahnte das Haus, kein Geld für die Geistlichkeit zu votiren, welche nur der Reaction diene.

Minister Eötvös. Dieses Geld gehöre fur jene protestantischen und walachischen Pfarrer, deren Gemeinden das Gesetz falsch verstanden und ihnen nichts mehr geben wollen. Wir können doch die Leute nicht Hungers sterben lassen.

Unterhaus-Sitzung vom 2. September.

Nach Verlesung des gestrigen Protocolls bestieg der Finanzminister unter gespannter Erwartung des Hauses die Rednerbühne.

Minister Kossuth. Er halte es in dieser wichtigen Zeit für seine Pflicht, das Haus von den neuesten Ereignissen zu benachrichtigen. Der Ministerpräsident und Justizminister seien wegen Sanctionirung des Finanz- und Kriegsgesetzes nach Wien gereist. Uns war es leider nicht gegönnt, die Früchte unserer errungenen Freiheit in Frieden zu genießen. Jetzt mehr als je gelte es zusammenzuhalten. Aus dem Bácser Lager neuerdings ungünstige Nachrichten. In der Gegend des Franzenscanals sei das Heer auf 7 Puncte vertheilt, um die Gemeinden sicher zu stellen, doch dieß führte nicht zum Ziele. Temerin und Jarek sind eingeäschert worden, was zwar in strategischer Hinsicht nicht wichtig ist, ja im Gegentheil zur bessern Concentration geführt habe. (Der Minister las den officiellen Bericht des Treffens vom 28. August.) Lieutenant Strobel sammt 4 Husaren seien gefallen, die zwei Ortschaften angezündet und die Unsrigen zurückgedrängt worden. Man schreibt diesen Unfall der Unbesonnenheit des Oberstlieutenants von Kaiserhusaren zu, welcher auch sogleich suspendirt und vor ein Kriegsgericht gestellt wurde. Ueber den Geist der Armee könne er (der Minister) nur so viel sagen, daß die Gemeinen und Unterofficiere die alte magyarische Tapferkeit entfalten, während die Officiere ungeachtet vieler rühmlichen Ausnahmen (z. B. Oberst Bakonyi, Rittmeister Lenkey u. s. w.) zwar streng ihre Pflicht erfüllen, doch ohne Begeisterung, was man den Umtrieben der Reaction zuschreiben müsse. Wir müssen uns bereit halten. Wünscht das Haus nähere Details, so möge es eine Commission ernennen, welcher der Regierungscommissär Beöthy sie mittheilen wird. Was Croatien betrifft, so wolle er seine Ansichten über das, was da zu thun sei, mittheilen, wenn sich das Haus in ein geheimes Comité verwandle. Ungarn solle dann ein Manifest an alle Mächte Europa's erlassen, um sich zu rechtfertigen. Er er-

wähnte, daß die deutsche Nationalversammlung den ungarischen Gesandten L. Szalay anerkannt habe, und hofft, daß die übrigen Mächte nachfolgen werden.

L. Madaráß wünschte, daß auch die detaillirten Berichte dem ganzen Hause als Comité mitgetheilt werden.

Johann Balógh beantragte, daß das Haus jenen Soldaten vom Feldwebel abwärts, welche sich ausgezeichnet, eine Belohnung bewillige, und dazu solle jeder Deputirte seine Diurnen von zwei Tagen auf den Altar des Vaterlandes opfern.

Kossuth stimmte gerne bei. Doch sei dieß nicht als nationale Belohnung, dazu sei sie zu klein, sondern blos als Aufmerksamkeit zu betrachten.

Die Gallerien wurden um halb 2 Uhr geräumt und das Haus verwandelte sich in ein geheimes Comitee.

Unterhaus-Sitzung vom 4. September.

Ludwig Kossuth. Verehrtes Repräsentantenhaus! Unaussprechlich unglücklich fühle ich mich, gerade in diesem Augenblicke, wo Jedermann die doppelte Kraft nöthig hat, so sehr von Krankheit niedergedrückt zu sein, daß ich kaum sprechen, kaum mich halten kann. (Setzen Sie sich!) Dann aber werden Sie nicht hören, was ich sage. (Lassen Sie sich nur nieder; er setzt sich.)

Erwarten Sie nicht, daß ich irgend einen breit motivirten Vortrag halten werde, ich will nur einfach und kurz sprechen, in dem Glauben, daß das verehrte Repräsentantenhaus die Motive meiner Darlegung in den Verhältnissen finden wird.

Am Schlusse des vorigen Reichstags hat das Ministerium die Regierung übernommen, indem es den Schwur der Treue für den König und die Constitution, und des Gehorsams gegen das Gesetz leistete. Den über dem Vaterlande sich aufthürmenden Gefahren zu widerstehen, würde dem Ministerium in dieser seiner Stellung nur dann und in der Art möglich gewesen sein, wenn alle constituirten Gewalten, deren Ausfluß nur ein Ministerium bildet, sein Wirken aufrichtig unterstützt hätten. Das Ministerium aber hat eine solche Unterstützung nicht gefunden.

Wir fanden ein Kriegsheer vor, gegenüber einer Empörung und Rebellion, die vorgab, im Namen des Landesfürsten zu handeln. Was war natürlicher, als daß wir Se. Majestät baten, die Truppen, welche allein da waren und auch jetzt noch in Ungarn sind, auf die reine Idee der Treue zurückzuführen, welche nicht darin besteht, im Namen Sr. Majestät gegen den König von Ungarn zu revoltiren, sondern der Regierung Sr. Majestät zu gehorchen. Se. k. k. Majestät geruhten in dieser Angelegenheit ein Paar Manifeste zu erlassen; doch gestehe ich aufrichtig meine feste Ueberzeugung ein, daß aus der nächsten Umgebung Sr. Majestät viel dazu beigetragen worden ist, um den Erfolg dieser Befehle zu vereiteln; viel, um in dem Kriegsheere die Idee Wurzel fassen zu lassen, daß vielleicht das nicht der Wille Sr. Majestät sei, was in seinen Befehlen enthalten war. Von Seite der Wiener Regierung, deren Pflicht es im Interesse unsers gemeinsamen Landesfürsten gewesen wäre, zur Erhaltung der Unverletzlichkeit der königl. ung. Krone auf dem Haupte eben dieses Fürsten, ich will gar nicht sagen, gemeinschaftlich mitzuwir-

ken, aber doch mindestens keine Hindernisse in den Weg zu legen, haben wir nur lauter Entgegengesetztes erfahren.

All' diesem gegenüber konnte das Ministerium, welches dem Könige und der Constitution Treue und dem Gesetze Gehorsam geschworen, nichts weiter, als die gesetzlichen Mittel in Anwendung bringen, die aber von allen Seiten immer mehr einschrumpfen; von einem großen Theil des Militärs ist endlich öffentlich erklärt worden, daß es gegen die Gränzer und Croaten, die der angestammten kaiserlichen Fahne folgen, nicht kämpfen werde; Alle haben dieß nicht ausgesprochen, aber wohl ein großer Theil der Armee. Da nebst diesem auch noch die Vollmacht der Ernennungen durch das Gesetz beschränkt ist, so war es dem Ministerium unmöglich, diese Armee neu zu gestalten.

Verehrtes Haus! Ich bin fest überzeugt, entweder muß dieser Zustand bald ein Ende nehmen, oder die Nation wäre gezwungen für eine vollziehende Gewalt zu sorgen (Wahr), die die Mittel zu ihrer Verfahrungsweise nicht aus dem Gesetze, sondern aus der Gefahr des Vaterlandes schöpfen müßte. (Wahr.) Ein Ministerium, dem so die Hände gebunden sind, wie dem jetzigen, kann das Vaterland nicht retten. (Wahr.) Und wenn ich noch in diesem Augenblicke von dieser Bank (auf die Ministerbank zeigend) auf die Tribune stieg, geschah dieß auch nur darum, weil jetzt zwei Ministercollegen in Wien sind, und ich nicht möchte, daß man sagen könne, daß ich durch ein vorzeitiges Resigniren in den letzten Versuch, zu dem sie ausgesandt waren, ein Hinderniß warf. In dieser Entschlossenheit und in dieser Ueberzeugung, daß ein dermaßen gebundenes Ministerium, so feindlichen Gewalten gegenüber — nicht weil ich oder Jener der Minister ist, sondern überhaupt weil dieses Ministerium so constituirt ist — das Vaterland nicht retten kann, bitte ich das Haus, daß es zu großer Entschiedenheit und zu großen Entschlüssen sich vorbereite, und bei dem Versuche des Erfolges der letzten Schritte das noch gegenwärtig bestehende Ministerium unterstütze. Das Ministerium hat den Herrn königl. Commissär Beöthy mit unumschränkter Vollmacht und mit dem Auftrage in das Lager gesandt, daß er zu dem ganzen Kriegsheer im Namen des Vaterlandes rede, es begeistere und zur Treue aufmuntere, die treu Ergebenen des Dankes und der Anerkennung der Nation versichere, und die Gewalt habe, im Einvernehmen mit dem daselbst anwesenden Kriegsminister auf außerordentlichem Wege Alles zu unternehmen, was die abschreckenden Verhältnisse für die Rettung des Vaterlandes erheischen.

Das Ministerium that dieß im Namen einer Macht, die heute ist, und morgen nicht sein kann: um aber diesem Schritte eine tiefergehende, sichere und festere Basis zu geben, bitte ich das Haus um seine Aeußerung, ob es diese Bevollmächtigung des Regierungs-Commissärs Beöthy im Namen der Volks-Repräsentanten gutheißt? (Die Mitglieder des Repräsentantenhauses sprechen, indem sie mit Ausnahme Einiger von ihren Sitzen sich erheben, ihre Billigung aus.) General Bechtold hat resignirt, worauf das Ministerium den Kriegminister aufforderte, daß er es für seine Pflicht erkenne an dem Orte der Gefahr zu bleiben, das Lager in Ordnung zu erhalten, nach den Umständen für die Rettung des Vaterlandes Sorge zu tragen, und nicht früher rückzukehren, bis er nicht die Leitung der Armee in die Hand eines Nachfolgers legen kann und gelegt hat, der nach seinem auf dem Kampfplatze erworbenen Verdienste das Vertrauen sowohl der Armee als der Nation besitzt. Ich bitte das Haus, daß es zur Ernennung eines solcheu Befehlshabers seinerseits direct den Kriegsmi-

nister durch Beschluß anweise. (Billigung.) Doch, verehrtes Repräsentantenhaus! mit uns wird ein häßliches, schmähliches Spiel getrieben. (Schon lange.) Die moralische Kraft der gebildeten Welt unterstützt eine gerechte Sache. Ich rufe daher das Haus auf: Im Namen der Repräsentanten der Nation sogleich ein Manifest an Europa abzufassen, welches die Leiden der ungarischen Nation ausdrücken, ihr Recht, ihre Mäßigung und ihre Treue darlegen soll, eine Treue wie in der letzten Zeit Europa kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat. Damit es vor Europa klar dastehe, daß durch so viele Cabalen die Basis unserer gemäßigten Forderungen und unveräußerlichen Rechte untergraben, und in uns eine Vormauer der Civilisation und eine Stützsäule der Freiheit erschüttert wird. — Ich wünschte, das Haus soll sich auf Gott berufen, und in einem anzufertigenden Manifest an die Gerechtigkeitsliebe Europa's appelliren. Der Ministerpräsident und der Justizminister sind auf Beschluß des Ministeriums nach Wien gesandt worden, zu dem Zwecke, daß wir endlich eine klare und bestimmte Einsicht gewinnen, wie wir zu der Dynastie und zu Oesterreich stehen? Wir wollen keine Verdächtigungen aussprechen, von keinen feindseligen Leidenschaften Gebrauch machen, sondern bestimmte Thatsachen sollen hervortreten.

Wir haben uns mit der Bitte an den Thron gewendet, Se. Maj. möchte geruhen, allen in Ungarn befindlichen Truppengattungen in einem unter a. h. Namensunterschrift zu versendenden Befehle zu erklären, daß Se. Maj. von allen Militärs jeden Ranges und jeder Waffe zuversichtlich erwarten, und ihnen streng anbefehlen, daß sie, so lange sie in Ungarn liegen, gehorsam den Befehlen der ungar. Regierung gegen alle Feinde des Landes mit derselben Treue und Tapferkeit dienen werden, wie die ungar. Truppen zum Schutze des ungar Thrones gegenwärtig treu und tapfer dienen, obwohl nicht einmal die Kunde der das eigene Vaterland bedrohenden Gefahr zu ihnen gelangte. Des zweiten baten wir Se. Majestät, nachdem in Folge königl. Aufforderung die ungar. Nation gleich zu Beginn des Reichstages jene Ansicht des Ministeriums zu der ihrigen machte, wornach sie den Croaten gegenüber alle billigen und gerechten Wünsche zu erfüllen bereit, und demnach die croatische Bewegung, insoferne sie eine solche und nicht anderer Natur, auf freundlichem Wege zwischen beiden Nationen beizulegen sei (denn es darf nicht sein, daß zwei Nationen in Folge fremder Wühlereien, und um fremder Zwecke willen, einander verheeren und den Boden siebenhundertjährigen Verbandes mit Gehässigkeiten und Blut überschwemmen). so möge deßhalb Se. Maj., insofern die croatische Frage auf freundlichem Wege zu schlichten sei, einen Befehl nach Croatien erlassen, sich nicht eines Angriffs auf Ungarn zu unterfangen. — Drittens ersuchten wir Se. Maj. um die Bestimmung eines nicht allzu fernen Tages, an dem Se. Maj. geruhen würden, hieher zu kommen, uns durch eine glänzende Residenz der Aufrechthaltung des eigenen Thrones jenes moralische Gewicht, welches in der Idee des Königthums liegt, zu verleihen — denn dafür haben wir gekämpft, deßhalb sind wir in Gefahr. Wenn nicht jene Rücksicht uns geleitet hätte, und die Treue gegen den Thron in jenen Tagen, wo das Haus Oesterreich keine Stütze hatte auf dem weiten Erdenrund, wo das wenig zahlreiche Heer in Italien versprengt war, wenn, sage ich, nicht jene Treue in uns gewesen wäre, würden viele Dinge jetzt anders stehen. Aber stets war diese Nation von dem Odem der Treue durchweht, und deßhalb kann sie verlangen, daß der König hilfreiche Hand leihe zur Aufrechthaltung seines Thrones, wenn er ihn behalten will. Darum baten wir Se. Maj. herabkommen zu wollen (Nyári, in die Rede fallend: »Wir verlangen

es!»), ich bitte ergebenst sich etwas zu gedulden. Wir baten, sage ich, Se. Maj. herabkommen zu wollen, und dem Lande zu wissen zu geben und zu erklären, daß Se. Maj. deßhalb herabkommen, und zur Aufrechthaltung der Gesetze und der Verfassung, so wie zur Wahrung unserer Rechte, mit welchen Rechten der Nation die Existenz des Thrones eng verbunden ist, durch ein längeres Hierverweilen mitzuwirken. Gleichzeitig haben wir das Militär- und Finanzgesetz zur Sanction hinaufgesandt. Ich habe das Haus ersucht, so lange nichts zu unternehmen, bis nicht die Hoffnung eines Resultates herabgelangt, aber schon seit 8 Tagen befinden sich unsere Collegen oben, und wie stehen noch immer die Dinge? als läge auf der Wage des Zauderns nicht auf der einen Schale das Loos der Nation, und auf der anderen die Existenz der Krone. Ich bitte, es möge dem Hause gefallen, eine Deputation an Se. Maj. zu senden; wir müssen ins Reine kommen mit unseren Angelegenheiten; — aber nicht deßhalb gehe die Deputation hinauf, um dort wochenlang zu verweilen, sondern um sich einen Weg zu öffnen zum Throne des Fürsten. Sie sprechen es aus, daß das Vaterland in Gefahr, daß der Thron bedroht, Se. Maj. möge daher thun, was Noth zur Erhaltung der Nation. Wir können nicht Tag und Monde zuwarten, weil schon seit Monden die Intriguen uns in Gefahr gestürzt haben; wir wollen rasche Beschlüsse, mögen sie nun rechts oder links fallen, damit wir unsere Rechnung machen, was wir dem Vaterlande schuldig sind. (Eljen!) Keine 24 Stunden möge die Deputation sich aufhalten, wenn sie nicht angenommen wird, werden wir wissen, was man in Wien will. Ich bitte das Haus, es möge geruhen dieß zu thun, und den von Seiten des Ministeriums versuchten letzten Schritt — natürlich ist es der letzte von Seiten der Gesetzgebung — unterstützen und mit der Kraft der Nation zum Erfolg oder zur Wahrheit führen. Endlich, weil nichts meine Seele schmerzlicher berührt, als jenen Sieg der Cabale zu sehen, daß Nationen — denn Nationen kennen keinen größern Schutz als die Freiheit — durch Intriguen unter dem heiligen Namen der Freiheit zum Blutvergießen gegen einander gehetzt werden; ich bitte das Haus, einen kleinen Ausschuß zu ernennen, der mit dem Ministerium in den croatischen Angelegenheiten conferire, welches ihm alle jene umfangreichen Daten unterbreiten wird, die ihm zu Händen sind, und welcher Ausschuß dann dem Hause einen Vorschlag einreiche. Nach meiner Ueberzeugung, wenn das Haus in dieser Sache etwas thun will, und insoweit es dazu entschlossen ist, wird es besser sein, diesen vorbereitenden Weg einzuschlagen, als dem Ministerium es zu überlassen, mit einem Vorschlage hervorzutreten. Denn sie mögen es glauben, was ich hier mit rückhaltloser Aufrichtigkeit ausspreche, die Nation wird außerordentlicher Gewalt bedürfen. Das Ministerium, das sich nur innerhalb gesetzlicher Schranken bewegen kann, vermag nicht, das Vaterland zu retten. Ich, der Minister, erkläre dieß dem Hause. Es darf dieß also nicht eine ministerielle Frage sein, sondern der Ausfluß des Bewußtseins der allgemeinen Gefahr und unserer Verpflichtungen gegen das Vaterland. Ich bitte daher das Haus, es möge einen Ausschuß ernennen.

Der Redner reassumirte noch einmal die 4 Puncte seiner Motion, und schloß mit den Worten: „Verzeichen Sie, ich kann nicht weiter sprechen, ich bin krank.“

In diesem Momente trat der Minister des Innern ein, und berichtete die durch eine Stafette ihm zugekommene Nachricht, daß am 2. September das raizische Lager bei Perlaß von un-

seren Truppen erstürmt worden, es seien auf feindlicher Seite 90 gefallen, außerdem habe man Fahnen und Munition erbeutet. Ausgezeichnet haben sich das 10te Landwehrbataillon, die Truppen von dem Reg. Dom Miguel und Schwarzenberg und die Woronyeckischen Freischaaren. Es sei plötzlich losgeschlagen worden, da die kampflustigen Truppen nicht länger zurückzuhalten waren. (Lauter, stürmischer Beifall.) Es wurden hierauf 100 Mitglieder durch das Loos gezogen, die als Deputation nach Wien gehen. Kazinczy hatte Kossuth's Antrag wegen Beöthy formulirt, aber nun entspann sich über die Form ein wüthender Kampf, bis Nyári nebst vielen Andern zu Kossuth ging, und von dort die ursprüngliche Fassung brachte, welche sofort angenommen wurde. — Die Sitzung wurde auf 2 Stunden, d. h. bis 5 Uhr suspendirt.

Zweite Unterhaus-Sitzung vom 4. September.
(5 Uhr Abends.)

Nach Verlesung des Protocolls der Frühsitzung wurden die verschiedenen Formeln der Kossuth'schen Motion vorgelesen, und die von dem Präsidenten und Kazinczy im Vereine entworfenen beibehalten, nämlich: 1. daß der nach Wien abgehenden Deputation zur Pflicht gemacht werde, Se. Majestät persönlich über den Zustand der Angelegenheiten aufzuklären, Sie zu bitten, im Interesse des Thrones und der Dynastie eine Proclamation an die Croaten und Serben zu erlassen, um jene Aufruhrversuche zu desavouiren; ferner sobald als möglich in die Mitte Ihrer treuen Ungarn zu kommen, und so deren loyalen Bestrebungen die moralische Stütze Ihrer a. h. Gegenwart zu verleihen. Die Deputation erhielt den gemessenen Befehl, nicht über 24 Stunden, höchstens 48 Stunden in Wien zu verbleiben, und jeden Aufschub über diese Zeit hinaus als abschlägige Antwort zu betrachten. 2. Der Kriegsminister wurde vom Hause angewiesen, den Kriegsschauplatz nicht eher zu verlassen, bis er einen fähigen und vollkommen verläßlichen Heerführer ernannt hat, worin ihm übrigens freie Hand gelassen wurde. Nach Authenthicirung dieser beiden Beschlüsse des Hauses wurde noch über die weitere Form der Deputation verhandelt, wobei Pázmándy erklärte, daß nur er als erwählter Präsident des Hauses deren Sprecher sein könne. Die Beschlüsse wurden dem Oberhause übersendet, welches noch um 8 Uhr Abends in dieser Angelegenheit eine Sitzung hielt, da die Deputation schon am folgenden Tage nach Wien abgehen sollte.

Oberhaus-Sitzung vom 4. September.
(8 Uhr Abends.)

Präsident Majláth zeigte an, daß ihm der Präsident des andern Hauses jene Beschlüsse ämtlich mitgetheilt habe, welche in der Sitzung der Repräsentanten gefaßt wurden, und ihn zugleich

aufforderte, daß auch das Oberhaus eine Deputation wählen möge, welche vereint mit jener der Repräsentanten nach Wien zu Se. Majestät reise, und dem Könige die Wünsche der ungar. Nation vortrage. — Die Beschlüsse der Repräsentanten wurden einstimmig angenommen, und zur besagten Deputation zwanzig Mitglieder gewählt.

Unterhaus-Sitzung vom 5. September.

Nach Verlesung des gestrigen Protocolls machte der Präsident die Namen der 12 Mitglieder bekannt, welche in die Deputation zur Schlichtung der croatischen Angelegenheiten, so wie der 5 Mitglieder, welche zur Abfassung eines Manifestes an Europa gewählt wurden. Unter den ersten befanden sich die Namen: Franz Kubinyi, Kazinczy, Nyáry, Patay, Madaráß L., Palóczy, unter den Letztern wieder Nyáry, Pálffy, Pázmándy, Kossuth und Madaráß. Da kein Gegenstand zur Discussion vorgemerkt war, wurde die Sitzung aufgehoben.

Den 6. September Nachmittags um 4 Uhr trat die aus beiden Häusern entsendete Reichstags-Deputation auf einem Separatdampfboote ihre Reise nach Wien an. Laut einer Anzeige in den officiellen Blättern sollten bis zur Rückkehr derselben keine Sitzungen stattfinden. Diese in den Reichstagsverhandlungen eingetretene Pause wollen wir zu einem Rückblick auf jene anderweitigen ernsten Ereignisse benützen, welche in Pesth und im Innern des Landes wie an den Grenzen desselben in drängender Folge sich bereits zu überstürzen schienen, und schon damals nicht ohne Grund die Besorgniß wach werden ließen, daß das von allen Seiten über die österreichische Monarchie in den Märztagen hereingebrochene Gewitter seine furchtbarsten Blitze am Horizonte Ungarns entladen werde.

Der größte Theil der magyarischen Bevölkerung hatte aus den Errungenschaften des 15. März die Hoffnungen geschöpft, das ehemalige Ungarn, wie es die traditionelle Phantasie heute noch immer nicht vergessen will, werde jetzt wieder aufstehen, der Rákos bei Pesth, wo vor Jahrhunderten die Königswahlen und die Reichsversammlungen abgehalten wurden, solle abermals zu Ehren kommen, und Stephans heilige Krone in der alten Königsburg zu Ofen müsse wieder das Haupt eines Magyaren zieren, den sich das Volk nach seiner Väter Sitte selbst erwählen würde. Aber noch waren vier Monate nicht verflossen seit jenem verhängnißvollen Tage, der diesem langen Traume neues Leben gab, und all die kühnen Phantasiegebilde, welche man in körperliche Schöpfungen verwandelt sehen wollte, und welche in die gewaltigen Räume jener Gallerie gestellt werden sollten, in welcher das Gesammtvolk Ungarns sich selbst und die edle Lebenskraft eines neugebornen Landes bald verherrlicht zu sehen glaubte, fingen bereits an als welke Blätter von dem Baume der wahren Erkenntniß zu fallen. Die anfängliche Wahn-

verblendung, welche alle Schichten der Gesellschaft in Ungarn befallen hatte, wurde immer deutlicher als ein trügerischer Luftschein erkannt, welcher sich wie ein Irrlicht aus dem trüben Sumpfe der Selbstsucht niedriger Volksbetrüger erhoben hatte. Diese Täuschung mußte in Ungarn um so eher erkannt werden, als dort der Hinblick auf die Neugestaltung der Lüge und auf die unausbleiblichen Folgen einer so gewaltsamen Umwälzung, wie sie der März bewirkte, wegen der in diesem Lande bestehenden Verschiedenheit der Nationalitäten und Confessionen kein einseitiger bleiben konnte. So verschiedenartig die Perspective sich gestalteten, welche den nichtmagyarischen Nationalitäten durch die Bildung eines selbstständigen verantwortlichen Ministeriums in die Zukunft geöffnet wurden, so concentrirte sich, trotzdem der Endpunct dieser verschiedenen Anschauungsweise überall in der Ueberzeugung, daß die zum Ruder des ungarischen Staatsschiffes gelangte Partei nichts anderes beabsichtige, als mit despotischer Willkür die Freiheit nur für sich allein zu monopolisiren, sonach von dieser Errungenschaft jeden Nichtmagyaren gewaltsam auszuschließen und in so lange mit dem Bannfluche zu belegen, als er nicht reuevoll und demüthig zum Kreuze des allein seligmachenden ungarischen Ministeriums kriechen würde. Aber selbst dann, wenn die Gründung eines großen unabhängigen magyarischen Reiches der vollste Ernst Kossuth's und seiner Verbündeten gewesen wäre, so trägt schon die Art und Weise, mit welcher das Samenkorn dieser Idee in den von Leidenschaften, Sittenverwilderung, Parteisucht und gegenseitiger Gehäßigkeit durchwühlten Boden gelegt wurde, eben so wie dessen weitere Behandlung bei seinem Emporkeimen die unläugbarsten Beweise von der Schulknabenpolitik Jener an sich, welche vorwitzig und dummdreist in das Getriebe eines Räderwerkes eingreifen wollten, ohne zu bedenken, daß ein einziger Verstoß die ganze Maschine über den Haufen zu werfen und vollends zu zerstören vermag. Es ist kaum zu glauben, daß Kossuth jene Schwierigkeiten, welche sich gleich anfangs seinem Plane in den Weg gelegt hatten, nicht schon früher erkannt haben sollte. Kannte er aber diese wirklich, hatte er ihre Natur, ihre Quelle in vorhinein schon geprüft, so muß man eben so in Erstaunen versetzt werden, wenn man sieht, wie der von den Magyaren so hochgefeierte, als genial gepriesene Vorkämpfer der Freiheit, während die Fackel des Aufruhrs allenthalben an den Gränzen des Landes auf das furchtbarste aufzulodern begann, Monate lang mit seiner vielberühmten Schnurbartsberedsamkeit blos eitle Rodomontaden und blutroth geschminkte Illusionen vom Stapel laufen ließ, wie dieser unter der Maske der Volksbeglückung verkappte Vorreiter der Demokratie und des Communismus in einer Zeit, wo die höchste Klugheit und gewandteste Diplomatie nöthig gewesen, nur auf Principien sich wild herum tummelte, und sich endlich so selbst auf die Martinswand hinstellte, ohne zu wissen, ob ihm ein retten-

der Engel zu rechter Zeit noch erscheinen werde, oder ob ihm nichts Anderes übrig bleiben werde, als nur allein der Hölle zu vertrauen und ihre Teufel zu seiner Rettung herauszufordern. Daß Kossuth's Politik schon bei ihrer Entwicklung keine würdige, ehrenhafte gewesen, daß sie jede Gerechtigkeit gegen Andere hartnäckig ausschloß und auf die Ueberschätzung eigener Kraft gleich anfangs sich allein nur gestützt hatte, geht, abgesehen von seinem ersten impulsgebenden Auftreten im März — auch schon aus seinem Verhalten hervor, welches er gegenüber dem ersten serbischen Aufstande bewiesen hatte.

Die Serben, ein heißblütiger, fanatischer Volksstamm, sich plötzlich aus ihrem Zustande socialer Knechtschaft emancipirt findend, machten ihre im März ebenfalls nun gewonnene Freiheit ihren Wünschen dienstbar, und legten gleichfalls ihre, zum Theil gerechten, zum Theil übertriebenen Forderungen dem Kaiser vor. Sie wurden zweimal aufgefordert, sie dem ungarischen Cabinete mitzutheilen. Letzteres, anstatt eine Frage von so umfassender Wichtigkeit ruhig zu erwägen, antwortete den Serben durch Verkündigung des Martialgesetzes. Auf einmal brach der Krieg los.

Die ungarische Regierung hatte mehrere Monate Zeit, entweder die Serben zu beschwichtigen, oder ihren Aufstand mit dem Schwerte zu dämpfen; sie verabsäumte das Erstere, und wenn ihr das Zweite nicht gelang, so lag der Grund darin, daß die zur Führung des Krieges gegen die rebellischen Serben bestimmte Armee eben so argwöhnisch gegen die Absichten des ungarischen Ministeriums, als gegen ihre Gegner war. Der hartnäckige Widerstand, den die Serben leisteten, erklärt sich aus dem Umstande, daß die Grenzregimenter sich der Volksbewegung anschlossen, und sie dadurch zugleich mit Munition versorgten. Die von beiden Theilen verübten Grausamkeiten steigerten den natürlichen Haß und regten beiderseits alle schlechten Leidenschaften auf, weßhalb es auch der Politik des ungarischen Cabinets ewig zum Vorwurfe gereichen wird, daß durchaus kein Versuch gemacht wurde, die Sache gütlich beizulegen, so lange die serbische Frage noch von allen den übrigen Complicationen getrennt war. Anstatt dieß zu thun, verstrickten sich die ungarischen Minister mit jedem Tage tiefer in die Labyrinthe der Revolution und fachten die Flamme des Nationalitätenhasses um so heftiger an, als Kossuth und seine ihm dienenden Geister fortwährend die niedrigsten Lügen und entehrendsten Verleumdungen über die Aufständischen zu verbreiten suchten, um alle Schuld an dem unheilvollen Kampfe diesen allein aufzubürden, selbst aber in der anbetungswürdigen Glorie makelloser Reinheit dazustehen.

Wie wir am Schlusse des 2. Bandes, Seite 384, bereits mitgetheilt haben, so hatte der Carlovitzer Ausschuß gegenüber den kön. Commissären Hrabovßky und Csernovics sich verpflichtet, alle Mittel anzuwenden, um das Volk von einer blutigen Collision mit den Ma-

gyaren abzuhalten. Der Ausschuß soll magyarischen Berichten zufolge sogar die feierliche Erklärung abgegeben haben, nach Rückkehr der nach Innsbruck abgegangenen Deputation sich aufzulösen und auch die Auflösung der Filial-Ausschüsse zu bewirken, so wie auch auf jede Art und durch Proclamationen dahin zu arbeiten, daß das Volk sich zerstreue, und nach Hause zu seiner Arbeit sich begebe, weßhalb bis dahin alle Feindlichkeiten gegen die Serben einzustellen wären.

Die 7 Hauptpuncte dieses gegenseitigeu Vertrages lauteten wie folgt:

1. Der Carlowitzer Ausschuß bleibt in Thätigkeit, bis die an Se. Majestät geschickte Deputation zurückkehrt. Sollten die Abgeordneten in zehn Tagen nicht zurückkehren, so werden alle, wo immer versammelte, vom Comité abhängige Volkshaufen nach Hause gesandt werden 2. Bis nach Verlauf dieser zehn Tage wird allen Comitémitgliedern und den Heimkehrenden volle Sicherheit versprochen. 3. Diese Sicherheit hört jedoch auf, wenn sich das Volk nach Verlauf dieser zehn Tage nicht zerstreuen will, oder den Vertrag auf eine andere Weise verletzt. 4. Auch die Sicherheit des Vermögens, Handels und Verkehrs wird gegenseitig garantirt. 5. An dem bestimmten Termin müssen auch die Grenzer und Csaikisten sammt ihren Officieren in ihre Heimat zurückkehren. 6. Die im Süden consignirten Linientruppen und Nationalgarden werden durchaus nicht feindselig und angreifend auftreten, sondern sich bis zu jenem Termine blos auf Wahrung der persönlichen und Eigenthumssicherheit beschränken. 7. Das Comité wird das Volk durch Proclamationen sogleich vom Abschlusse dieses Vertrages verständigen und zur Ruhe ermahnen.

Wie jedoch aus dem hier wörtlich folgenden Correspondenzartikel, welchen das „Pesti Hirlap" am 1. Juli veröffentlichte, deutlich genug zu entnehmen ist, so wurde obigem Vertrage zum Hohne durch das übermüthige Auftreten einiger Magyaren ein sehr ernster und seiner Folgen wegen auch sehr bedauerlicher Conflict noch vor Ablauf des so eben erwähnten Termines herbeigeführt.

Die besagte Correspondenz, datirt Neusatz 26. Juni, lautet wie folgt:

„Die Straßen der Stadt Neusatz bedeckt ungarisches und deutsches Blut. Auf heute war die Deputirtenwahl festgesetzt, aber des Morgens frühe versammelte sich ein zahlreicher gemischter Volkshaufe vor dem Gasthause beim „grünen Kranz." Hier entstand ein Wortwechsel zwischen einigen Ungarn und Serben. Vorzüglich wurde den letzteren von den erstern vorgeworfen, daß sie bewaffnete Serben in ihren Kellern versteckt hielten. Hierauf wurde der Lärm immer lauter, und der in demselben Gasthaus wohnende Staatscommissär lud zwei Rathsmitglieder zu sich ein. Als diese das Volk zur Deputirtenwahl ins Stadthaus beriefen, nahm der Lärm einigermaßen ab: aber kaum verlief eine halbe Stunde, als schon wieder neues, fürchterliches Geschrei entstand, indem, wie behauptet wird, ein Ungar, Namens Johann Szabó, mit einem Serben in Streit gerieth, und die Beiden zu raufen anfingen. Der Volkshaufe, der dieß sah, eilte mit großen Stangen herbei, und jagte den Ungar in die Flucht. Dieser lief in ein nahes Bierhaus, wo man aber die Thüre einriß, und den Flüchtigen erschlug. Der Commissär Csernovics eilte zwar herbei, um das wüthende Volk zu beruhigen, aber dieß konnte ihm durchaus nicht

gelingen. Jetzt wurde Sturm geläutet. Viele Serben, unter ihnen auch Nationalgarden, kamen mit ihren Waffen auf den Platz, und fingen an, die in einem Kreise eingeschlossenen Ungarn und Deutschen, ohne Wahl der Person niederzuhauen. Haarsträubender Anblick! — Ein armer, ungefähr 56jähriger deutscher Wanderbursche, der mit niemand sprach, niemanden was in den Weg legte, und nur den gleichgiltigen Zuschauer machte, wurde vor meinen eigenen Augen vor den Fenstern des erwähnten Gasthofes niedergemacht. Als die blutdürstige Menge schon auf dem Platze keine Leute fand, durchstreifte sie die Straßen, und wo ein Ungar oder ein Deutscher sich blicken ließ, wurde er mit fürchterlicher Wuth erschlagen, manche wurden erschossen, ja, die Nationalgarden selbst haben zwei Ungarn und zwei säugende schwäbische Weiber (?) mit ihren Spießen hundertfach zu Tode verwundet. Ueberall ertönte durch die Straßen fürchterliches Gebrülle, von Flintenschüssen und Hilferufen begleitet; und doch kam — obgleich in der Stadt zwei Regimenter Dragoner liegen, und die Festung kaum 1000 Schritte entfernt ist — von nirgends Hilfe. — Wie viele todt sind, weiß ich nicht gewiß; ich glaube auch, die Welt wird es niemals erfahren. So viel jedoch kann ich jetzt sagen, daß zwölf (?) umgebracht sind theils durch Flintenschüsse, theils durch ein unerhört barbarisches Einhauen. Auf den Tod Verwundete, und solche die mit leichtern Wunden davongekommen sind, gibt es viele. Auch kleine Kinder haben in dieser haarsträubenden Menschenjagd eine Rolle gespielt. Gegen Mittag hat das Metzeln aufgehört, Nachmittags sind Nationalgarden, sowohl Deutsche wie Ungarn, ja, selbst Serben, die an der Metzelei Theil genommen hatten, aufgestellt worden, doch waren sie von einander durch die Dragoner getrennt. Von der Peterwardeiner Festung wurden für die Nationalgarde 2000 Patronen ausgetheilt, und auch die Serben haben, anstatt, daß man sie entwaffnet hätte, einen gleichmäßigen Theil davon bekommen.»

Ein am 3. Juli veröffentlichter officieller Bericht des FML. Hrabovßky berichtigte diese von den niedrigsten Lügen und den entstellendsten Uebertreibungen durchwebte Correspondenz einfach dahin, daß am genannten Tage (26. Juni) um 8 Uhr Morgens zwischen den Neusatzer Ungarn und Serben ein ernster Conflict Statt fand, die Festung in Vertheidigungsstand gesetzt und der allgemein beliebte Cavallerie-Hauptmann Pichler mit einer Escadron bis 11 Uhr die Ruhe wieder hergestellt hatte. Hierauf erschien der Stadthauptmann Stratimirovics mit einem Abgeordneten beim General, und beruhigte ihn gänzlich über die Dinge, versicherte ihn aber zugleich, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß die ohnehin nur in geringer Zahl anwesenden Serben zur Rückkehr in ihre Heimath angehalten werden sollen. Es fielen bei diesem Kampfe drei Ungarn, von denen Einer zu dem Gemetzel Veranlassung gegeben, und ein Serbianer.

So bürdete gleich anfangs die ungarische Presse mit Hilfe der schamlosesten Lügen den Serben die gräulichsten Missethaten auf, und statt den Weg der Versöhnung und gegenseitigen Vermittlung einzuschlagen, fachten die gedungenen Wortführer der Revolution die Flammen der verderblichsten Leidenschaften durch ähnliche Verleumdungen nur desto heftiger an, traten jedes Gesetz und Recht immer frecher und schamloser mit den Füßen, und zerrissen mit dieser sich selbst

und Andere entwürdigenden Handlungsweise alle historischen Traditionen und Verträge pragmatischer Sanction, um nur sophistisch und scheinbar die grenzenlose Perfidie des unfehlbaren ungarischen Ministeriums zu rechtfertigen. Die schreckliche Demoralisation der Presse, welche gleich nach dem Ausbruche der Revolution durch die ekelerregensten Tageblätter und giftigsten Wühlerschriften ans Licht gefördert wurde, und mit jedem Tage ihre riesigen Arme zum allgemeinen Verderben immer weiter ausdehnte, genügte aber Kossuth, dem Großmeister der Lüge und des treubrüchigen Verrathes, noch immer nicht, und so entschloß sich dieser nun selbst zur Herausgabe einer Zeitung, um seinen Jüngern mit belehrendem Beispiele voranzugehen, wie tief menschliche Verworfenheit und fanatische List ihre einmal erfaßten Opfer sinken machen können.

Die erste Nummer der von Kossuth redigirten Zeitung erschien am 3. Juli. Hr. Glatz, Redacteur der „Pesther Zeitung," begrüßte den neuen Collegen mit folgender Expectoration:

»Wir sehen den edlen Staatsmann wieder factisch in der Journalistik, wir lesen seinen Namen, seine schwer gewichtigen und begeisternden Worte, wir hören jene schönen tiefeinschneidenden Phrasen, welche gleich einem Locomotiv über Alles daherstürmen, und so der Gewohnheit, alten Formen und starren Elementen den Weg verrammeln.

Wir wünschen dem Lande zu dem neuen Journale Glück (!), wenn uns auch zuweilen ein leichter Anflug von Gänsehaut überfällt, sobald wir an die Incompartibilität einer offenen, unverhüllten Journalistensprache (wahrscheinlich wie sie als Exempel die „Pesther Zeitung" stets zu führen gewohnt war), neben der discreten und reservirten Ministerrolle denken, und beide thatsächlich in ewiger Zwietracht sehen! (Eine Situation, welche Hrn. Glatz gewiß nicht fremd sein konnte.) Indeß, es ist schon Vieles dem großen Manne gelungen, daß ihm auch diese Rolle am Ende keine Schwierigkeiten bereiten wird. (Eine Hoffnung, die Hr. Glatz um so sicherer hegen durfte, indem er selbst von der Kunstfertigkeit Kossuth's das sprechendste Zeugniß abgegeben hatte. Gehörte ja doch unter die so eben angerühmten Kunststücke des großen Mannes auch jene Escamotage, durch welche Hr. Glatz, früher der erbittertste Gegner Kossuths, gleich nach den Märztagen in den gehorsamsten Speichellecker des neu erstandenen Finanzminister sich verwandelte.)

Am 3. Juli berichtete das „Pesti Hirlap" nach einem von Oravicza den 26. Juni datirten Schreiben, daß sich Weißkirchen den illyrischen Rebellen am 24. Juni, ohne daß ein Schuß gefallen wäre, übergeben habe. Der Insurgentenhaufe von Weißkirchen, der auf unbegreifliche Weise vom Commandanten von Weißkirchen, Oberstlieut. Dreihan, mit Waffen, Munition und Soldaten verstärkt wurde, hatte sich vor einigen Tagen gegen Alibunar zurückgezogen; in Folge eines wahrscheinlich geheimen Uebereinkommens näherte sich derselbe wieder Weißkirchen, welches

nach Hin- und Hersendung mehrerer Parlamentärs und Abgeordneter von den Rebellen besetzt wurde."

„Oberstlieutenant Dreihan ist noch immer nicht zur Rechenschaft gezogen worden; ja, es gibt sogar Leute, die ihn noch entschuldigen, die ihm ein Ehrenkreuz geben wollen für die Tapferkeit, mit der er Weißkirchen — übergab. Im Comitate herrscht hier Ruhe; von der benachbarten Grenze schickten die braven Walachen die kürzlich eingefangenen serbischen Rebellen hieher; die wüthendsten Aufwiegler sind die Popen, deren Einer vorgestern gefangen von Alibuna nach Temesvár gebracht wurde. Die Grenzcordons sind zerstört, aus Serbien kann Jedermann herüberkommen; wenn sie nur nicht auch die Pest mit herüberbringen, deren Schwester, die Cholera, wir ohnehin schon in unserer nächsten Nähe haben."

Die zweite Notiz berichtete: „das serbische National-Comité habe an das Officiercorps und an das k. k. Militär eine Proclamation erlassen, worin es über die Ungerechtigkeiten des ungarischen Militärs und die Grausamkeit des FML. Hrabovßky bei dem Bombardement von Carlovitz bittere Klage führt. Auf FML. Hrabovßky warfen sie den größten Theil der Schuld, er habe Weiber und Kinder morden lassen, Häuser in Brand gesteckt u. s. w. Hierauf rechtfertigte sich der FML. in einem Schreiben vom 25. Es war blos seine Absicht, die Versammlung der Raizen und Serben, die drohend zu werden anfing, auseinander zu sprengen; ein Officier ritt, zugleich als Parlamentär, vor der Fronte her, es wurde aber von der feindlichen Partei nach ihm geschossen, darauf ließ Hrabovßky mit Kartätschen unter die Rebellen feuern. Die außerhalb der Carlovitzer Linie stehenden Barraken wurden durchsucht, sie waren leer, doch die Hausböden im Vertheidigungszustande, und von dort herab ward auf die Truppen ein lebhaftes Feuer unterhalten. Hier fiel nur ein Weib durch einen Bajonettstich, als sie gerade auf einen Officier schießen wollte; ein Mann, der ein Kind im Arme hielt, ward niedergemetzelt, aber das Kind nicht, es wurde später mit den Verwundeten nach Peterwardein gebracht und dort bei einer Frau verpflegt, bis die Mutter es zurückverlangte. Die Hütten geriethen durch das Feuern von den Dächern herab in Flammen. Der Feind hat bedeutende Verluste erlitten."

Aus Temesvar berichtete das „Pesti Hirlap" Folgendes:

„Die erste Sitzung des Magistrates, mit den neugewählten Repräsentanten fand bereits Statt. Wenn, wie zu fürchten, alle Sitzungen in diesem Geiste abgehalten werden, so wird man die Temesvárer Verhandlungen als eben so viele Pasquille auf die neue Ordnung der Dinge, auf den Geist und gesunden Sinn der Bevölkerung betrachten. Ich erwähne nur nebenbei, daß man nach langer unerquicklicher Debatte dem Ministerium ein Vertrauensvotum bestimmte, und die zur Einsammlung der Beiträge fürs Vaterland bestimmte Commission, die bis heute in der Festung noch kein Lebenszeichen von sich gab, mit zu gro-

ßer Nachsicht recensirte. Das Hauptthema der Verhandlungen bildeten die gefahrdrohenden Nachrichten aus der Grenze. Vor einigen Tagen kam die Nachricht, daß die Insurgenten das Dorf Mihály theilweise verbrannt und geplündert haben, der Rittmeister Graf Max D'Orsay eilte mit einem Zuge Uhlanen den Insurgenten entgegen, allein sein rascher Eifer oder sein Pferd trug ihn so weit voraus, daß nur zwei Uhlanen nahe genug folgen konnten. Einige plötzliche Schüsse streckten das Pferd des Rittmeisters zu Boden, der unglücklicher Weise unter das Pferd zu liegen kam, worauf ihn die Insurgenten mit Hacken todtschlugen. Auch die zwei nachfolgenden Uhlanen wurden erschossen, und als der Zug gegen die viel stärkeren Insurgenten anrückte, wurden sie mit einigen schlecht gerichteten Schüssen aus den drei Kanonen, die Dreihan ausgeliefert hatte, empfangen, worauf sie das Weite suchten. Diese Nachricht setzte den bessern Theil unserer Bevölkerung in Allarm, und sogleich bildete sich eine Schaar begeisterter ehrenwerther Nationalgarden, die sich zum Abmarsch nach Werschetz entschloß, während sogleich Arad, Vinga uud Szegedin durch Abgesandte zur Hilfe aufgerufen wurde, die auch bereits theils eingetroffen ist, theils noch erwartet wird. Morgen Früh marschiren die Freischaaren ab, begleitet von Kanonen und den Segenswünschen der Besten. Möge das heilige Pflichtgefühl, von dem sie ergriffen sind, ihnen helfen alle Hindernisse bewältigen, und sie die herrlichen Resultate erreichen, deren ihr Streben würdig ist! Nun brachte in heutiger Sitzung ein Repräsentant in schlechtgesetzter Motion den Antrag, die Freischaaren so viel als möglich zu unterstützen. Der Herr Bürgermeister erwiederte: Nachdem das verehrte Ministerium alle untern Comitate, nicht aber die Stadt Temesvár zur Ergreifung der Waffen aufgefordert, ihm auch von keiner Seite die officiose Mittheilung über die Freischaaren zugekommen, so könne er auf keine Unterstützung eingehen. Fast wäre die Absicht des Herrn Bürgermeisters gelungen, die ganze Motion der schläfrigen Versammlung vergessen zu machen, wenn nicht Herr Senator Stokinger, der einzige, der sich als energischer und gebildeter Redner erwies, die Angelegenheit wieder zur Sprache gebracht hätte Auch der bisherige Commandant der Nationalgarde, Baron von Hiller, erklärte, über den Zug nicht officiell unterrichtet zu sein, sonst hätte er der Garde davon abgerathen, nachdem sie noch zu schlecht bewaffnet und exercirt sei, vielmehr hätte er eine Deputation zum Commandirenden geschickt, um diesen zu bitten: einen Theil der Garnison hinabzuschicken und dafür der Garde den Garnisonsdienst zu überlassen. Wenn der Hr. B. Hiller und der Hr. Bürgermeister die entschiedene Absicht gehabt hätten, sich an den Pranger der öffentlichen Meinung zu stellen, so hätten sie es nicht geschickter machen können. Spricht man so, wenn der Feind vor dem Thore steht, und der Bestand des Vaterlandes gefährdet ist! Fehlen dem Herrn Baron außer andern Gaben auch die des Gehörs und Gesichts? Weiß nur er allein in ganz Temesvár nicht, daß die Insurgenten in ihrem Uebermuthe nichts achten, und St. Mihály verbrannt haben, ja wie eine heute gekommene Nachricht versichert, auch Szölös verbrannt haben!? Und wenn er es weiß, muß er auf die Aufforderung der Garde warten, oder hat die Garde die Aufforderung des Commandanten zu erwarten? War es nicht seine Pflicht, die Garde zu versammeln, ihr die Umstände vorzustellen, und darauf weitere Maßregeln zu bestimmen? Darf er die Hände in den Schooß legen, und mit klugem Raisonnement bekritteln, was seine Pflicht gewesen wäre hervorzurufen und zu leiten?! Und der Hr. Bürgermeister glaubt vielleicht, weil das geehrte Ministe-

rium die Stadt Temesvár nicht zum Waffenaufgebot officios bezeichnet hat, so ginge die Gefahr des Vaterlandes die Stadt Temesvár nichts an? Glaubt der Hr. Bürgermeister, weil er eine nachtschwarze Partei geheim und offen unterstützt, die in dem Eide als Nationalgarden ausdrücklich die Vertheidigung der Stadt bestimmte, es sei seine Pflicht, den begeisterten Bestrebungen der Freischaaren durch langweilig eisige Rede alle Sympathien zu entziehen? Weiß er denn nicht, was, wenn auch das geehrte Ministerium den geehrten Herrn. Bürgermeister nicht auffordert, die Pflicht des Staatsbürgers in Zeiten der Noth erfordert? Will man mit Kanzleistyl die Rebellen schlagen? Warten die Insurgenten auch auf officiose Befehle, um unsere Dörfer zu verbrennen? Die gewitterschwangere Zukunft, die über uns hängt, erfordert energische, kräftigere Charaktere, die die ungeheure Aufgabe des Moments begreifen, die mit kühner Hand die zersplitterten Kräfte vereinigen, damit Theil an Theil gefügt, endlich ein großes Ganzes entstehe. In den Zeiten der Ruhe mochten Bureauhelden ausreichen, jetzt bedarf es anderer Kräfte. Nicht mit der Bestimmung eines starren Vertrauensvotums beweist man seinen Patriotismus, sondern wenn man treu und warm und kräftig die Pläne fördert, für die die edlen Mitglieder der Regierung im eifrigen Streben zu wirken trachten. Uebrigens wurde in fast 1½stündiger Berathung für die Freischaaren endlich eine Löhnung von 8 kr. C. M. festgesetzt.

Die Welt ist aus den Fugen!
O! daß ich zur Welt, sie einzurichten kam.»

Aus Torontal brachten die officiellen Blätter am 4. Juli weiters noch folgende Nachrichten:

»Groß-Becskerek 29. Juni 1848. Unsere sonst so friedliche Stadt hat seit dem 24. v. M. ein wahrhaft kriegerisches Ansehen bekommen. Denn am Abend desselben Tages rückte Oberst Kiss, der in letzterer Zeit besondere Thatkraft und Umsicht entwickelte, an der Spitze seines Regiments-Stabes mit 6 Escadrons Husaren, 5 Escadrons Schwarzenberg-Uhlanen und 6 Kanonen, unter donnernden Eljenrufen unserer geängstigten Bevölkerung, in unsere Stadt ein. Außerdem wurde noch in den Nachbardörfern Etska und Áródácz überall eine Schwadron Cavallerie als Vorposten garnisonirt. Am 25. Morgens trafen hier Generalmajor von Eder mit dem Adjutanten unseres Kriegsministers Mészáros ein, um sich von der Lage der Dinge persönlich in Kenntniß zu setzen. Der 26. Juni versetzte wieder die ganze magyarische und deutsche Bevölkerung unserer Stadt in Angst und Schrecken, da eine Uhlanenordonnanz, die im Carriere angesprengt kam, von Etska die Nachricht überbrachte, daß die Perlaßer Insurgenten vorgerückt seien und unsere Vorposten angegriffen hätten. Sogleich wurde Allarm geschlagen, und eine Viertelstunde darauf brach unsere gesammte Truppenmacht im Eilmarsche den Insurgenten entgegen auf. Zu gleicher Zeit hatten Pöllerschüsse unsere tüchtige, von echter Vaterlandsliebe beseelte, bei 700 Mann starke Nationalgarde eilends auf dem Allarmplatz versammelt, die nun unter Leitung ihres Interimscommandanten, des pens. Obristlieutenants v. Fedrigoni, und des pensionirten Husaren-Majors v. Glückswerth die ganze Stadt, so viel es thunlich war, strategisch zu besetzen begann. Unsere Stadt hatte nun ein düsteres, elegisches Bild angenommen. Alle Läden und Thüren waren gesperrt. Eine Masse Uhlanen und Husaren, die von Arádóczy eingerückt waren, campirten auf unserm Hauptplatze. Nationalgarden marschirten feierlich auf ihre Posten und

einzelne kleine Gruppen theilten einander ihre Angst und Befürchtungen mit.

Mittlerweile war unser Truppenkörper vorgerückt und hatte sich Angesichts des Insurgentenhaufens, der aus beiläufig 300 Servianern und 2000 Mann bewaffnetem Grenzvolk bestand, postirt. Trotzdem, daß die Insurgenten 16 Schüsse auf unsere Vorposten abgefeuert hatten, die aber, zum Glück, niemand der Unsern trafen, fand es General v. Eder doch angemessen mit denselben erst zu parlamentiren, und der General selbst begab sich in Begleitung des Obersten Kiss als Parlamentär in das feindliche Vorlager und bewilligte dem Insurgentenobersten Drakulics die Freilassung eines Serbianers, der Tags vorher in Etska von der Nationalgarde, auf die er geschossen, eingefangen und hieher auf das Comitat gebracht worden; wogegen Drakulics sich anheischig machte, die frühere Position innerhalb der Grenze einzunehmen. Dieß war das Resultat unserer militärischen Demonstration, worauf unser Truppencorps den Rückmarsch antrat, und den 26. Abends wieder hier einrückte. Wir begnügen uns blos mit der Erzählung des Factums, fest überzeugt, daß die ganze Handlungsweise nach der Norm einer zu befolgenden Politik so habe geschehen müssen.

Die Insurgenten hatten am 26. ihre frühere Position innerhalb der Grenze wieder eingenommen, ihr Lager erhielt aber noch an diesem Tage eine ansehnliche Verstärkung von Grenzern und Serbianern.»

Daß bereits auch in Siebenbürgen, wo der magyarische Eljenjubel über die durchgesetzte Unionsfrage sehr bald verhallt war, der politische Horizont mit düsteren Wolken sich zu umfloren begann, und schneller als es die Unionsfreunde wohl gedacht haben mochten, ein drohendes Gewitter von allen Seiten schon im Anzuge war, geht aus folgendem, ebenfalls am 4. Juli in Pesth zur Kenntniß gekommenen Schreiben ddo. Klausenburg den 26. Juni hervor. Dasselbe schilderte die Siebenbürger Zustände, wie folgt:

„Der hiesige Landtag ist noch immer nicht beendigt, während der in Budapest bereits vor der Thüre ist. Eine Unterlassung in der Unionsangelegenheit trägt die Schuld, und man hat ganz recht, daß man in dieser wichtigen Angelegenheit auch eine solche nicht übersehen will. Es ist nämlich, wie ich Ihnen früher geschrieben, zwar allerdings das königl. Rescript mit der Unionsbestätigung durch Couriere angelangt, auch ist die Union im Landtagssaal proclamirt worden; allein der Sr. Majestät zur Unterfertigung unterlegte Gesetzartikel selbst, welchem auch das Berathungsprotocoll beigegeben war, ist noch nicht unterfertigt zurückgekommen, und früher wollen die Stände nicht aus einander gehen. Obwohl diese Unterlassung oder Verspätung in der Wesenheit der Sache nichts mehr ändern kann, so beängstiget dieser Umstand doch noch viele Gemüther, daß die reactionäre Partei ihn zu ihren Gunsten erfassen und auch noch auf diesem letzten Strohhalm ihres gescheiterten Brandes Hoffnungen bauen dürfte, die ihr reactionäres Gelüste neuerdings beleben könnten. Man merkt es auch in der That schon wieder in der Hermannstädter Zeitung, daß dieser Partei der Kamm zu wachsen beginnt, ungeachtet die Untersuchungscommission sich dort befindet und tapfer darauf los inquirirt. Der zweite Gesetzartikel über die Wahlen ist von dem Erzherzog Palatin sanctionirt worden. Dieß und eine zeitgemäße Zuschrift des Ministeriums an die Stände hat jedenfalls die gedrückte Stimmung wieder in etwas gehoben, obwohl dadurch der unangenehme Eindruck, den die neuesten

hier in Umlauf gebrachten ministeriellen Ernennungen oder Belassungen der siebenbürgischen Obergespäne und Ministerbeamten hervorgerufen haben, nicht verwischt werden konnte. Es scheint, als ob das Ministerium nicht genug informirt wäre, um in dieser Beziehung versöhnend und vertrauungsvoll auf die Unzufriedenen und Zweifler durch die Wahl beliebterer, durch die öffentliche Meinung begünstigterer und allen Parteien gleich angenehmer Persönlichkeiten eingewirkt zu haben. Es wäre vielleicht gerathener gewesen, mit diesen Ernennungen noch zu warten, und auch die Meinung Anderer einzuholen, die unabhängig durch Charakter und Stellung eine solche hätten abgeben können. Ueberhaupt wäre das goldene audiatur et altera pars hier sehr am Platze gewesen, um auch den Schein von Begünstigung des mit Recht verhaßten Despotismus, der Protectionsherrschaft und Parteilichkeit von sich im voraus abzuwälzen, um dem Vorwurf Iliacos intra et extra muros zu begegnen, um in keine fatale Parallele mit der bestürzten Partei gebracht zu werden. Es hätte ein Act der Versöhnung und des einflößenden Vertrauens werden können, nicht blos die Vorkämpfer des neuen Princips und die ihnen zunächst Stehenden durch Stellen zu belohnen, sondern auch Andere durchaus Gesinnungstüchtige und nach allen Seiten hin personae gratae zu betheilen, und sich auf diese Art durch die öffentliche Meinung zu verstärken. Versöhnung und Vertrauen sind zwei Hauptstützen, welche das Ministerium zur Festigung seines neuen Gebäudes, wozu der Deputirte Pálffy bereits in der Landtagssitzung nach Ueberbringung der Unionsbestätigung einen wenn auch ganz schwachen Grund gelegt hat, sich hier zu erbauen suchen muß — und Diejenigen, denen es wirklich nur um die gute Sache, nur um die Erstarkung des jungen Ministeriums zu thun ist, sollen lieber die ihnen angetragenen Bedienstungen ausschlagen, wenn sie oder das Ministerium durch die Annahme derselben auch nur im Mindesten verdächtigt werden sollten, weil sie sonst der reactionären Partei eine gar zu mächtige Waffe in die Hand liefern. Die versprengten besseren Theile der frühern Regierungspartei, die aus lauter intelligenten und besitzenden, größtentheils auch aus früher ganz unabhängig gewesenen Gliedern besteht, die seither auch freisinniger geworden ist, und um keinen Preis eine Reaction, sondern die Märzerrungenschaften mit aller Kraft und in ihrer Integrität festzuhalten wünscht, die auch durchaus bei den gegebenen Verhältnissen keine Anstellung ihrer Anhänger beansprucht, diese im Ganzen zerstreut gewesenen Theile haben z. B. schon in dem Beginnen des Ministeriums einen Anhaltspunct zur innigeren Vereinigung gefunden, um sich im Stillen gegen eine bedrohliche Beamtentyrannei allenfalls zu waffnen, und begünstigt durch die öffentliche Meinung hat sich bereits auch ihr Anhang verstärkt, was einem so wahrhaft volksthümlichen Ministerium, wie das ungarische ist, unmöglich gleichgiltig sein kann, weil das Vertrauen in dasselbe gewinnt, und daher auch gewiß nur in bester Absicht nicht früh genug auf eine solche Fraction aufmerksam gemacht werden kann. — Von unsern Regalisten dürften nur sehr wenige auf dem Landtage in Pudapest erscheinen, denn sie sind theils mit Ordnung ihrer Urbarialverhältnisse zu sehr in Anspruch genommen, theils sind es auch ihre pecuniären Verlegenheiten, in welche sie durch die so plötzliche Aufhebung der Roboten und Entwerthung ihrer Besitzungen gerathen sind, die ihnen eine solche Auslage nicht erlauben. Von den Deputirten dürften auch nur Einige der Landtagseröffnung mit Ausnahme der sächsischen vielleicht beiwohnen, weil die Wahlen noch nicht und noch weniger bis zu jener Zeit nach dem eben bestätigten Wahlgesetz vorgenommen werden konnten.

In den ehemaligen Partibus in Kraßna haben die Walachen nach dem neuen Wahlgesetz vom 11. April 1848 schon bedeutende Vortheile errungen, indem zwei wallachische Popen zu Deputirten gewählt worden sind. Wenn dieß wahr ist, woran wir keine Ursache zu zweifeln haben, so wird dieß auch in manchem Kreise Siebenbürgens, wie z. B. im Hunyader und Hatzeger, der Fall sein. Es ist nur zu wünschen, daß auch immer die Intelligenz und wahre Freisinnigkeit den Sieg davon trägt. — Unser Gouverneur Graf Teleki wird gleich nach dem Schlusse unseres letzten Landtages Klausenburg verlassen, und sich als Präses der über die Unionsmodalitäten zu berathen habenden Commission nach Budapest begeben. Mit Leidwesen bemerken wir, daß dieser ausgezeichnete Staatsmann bereits seine Resignation eingereicht hat, indem er sich nach Erledigung der Unionsfrage von jeder Staatsbedienstung zurückziehen und in Klausenburg privatisiren wird. Wir wünschen, daß dieser Rückzug wenigstens zu Gunsten der Musen geschehen möge. — Auch der Ständepräsident Baron Kemény soll keine Ministerialanstellung anzunehmen geneigt sein. Doch beruht dieses Gerücht immerhin nur auf einem soll, und das Ministerium möge daher nichts unversucht lassen, einer solchen Capacität einen angemessenen Wirkungskreis zu eröffnen.

Neue wallachische Zusammenrottungen tauchen auch wieder auf und zwar in der Gegend von Topansalva, in der berüchtigten Gegend, wo 1784 Hora und Kloska hausten. Militärgewalt mußte in Anspruch genommen werden. Einige der wallachischen Aufwiegler sollen bereits verhaftet, und zur Habhaftwerdung der Andern Hoffnung vorhanden sein.

In der Kronstädter Zeitung wird einer verläßlichen Mittheilung zu Folge eine Bitte an das ungarische Ministerium erscheinen, vermöge welcher dasselbe aufgefordert wird, für die Abschaffung des österreichischen Zeitungsstempels Sorge zu tragen, welchen ungarische Pränumeranten für nichtösterreichische politische Blätter bezahlen müssen. Im Interesse aller Pränumeranten Ungarns auf ausländische Zeitungen wünschen wir, daß diese Regelwidrigkeit recht bald behoben werden möge. — Da wir eben von der Kronstädter Zeitung, die stets für die Union war, sprechen, bemerken wir, daß sich dieses Blatt ungeachtet der Achtserklärung und des ihr angekündigten Todesurtheils von Hermannstadt aus, dem Vernehmen nach in Form und Inhalt ausdehnen werde, um sich zu einem deutschen Organ des ungarischen Süd-Ostens zu gestalten.«

Der am 4. Juli mittelst der Post nach Pest gelangte »Siebenbürger Bote« brachte folgende Correspondenz aus Wien:

»Wie man sagt, soll man am Hof in Innsbruck neuerdings den Plan gefaßt haben, die Länder des alten Kaiserstaates nach Nationalitäten zu gruppiren, so daß jede Ländergruppe eine abgesonderte, auf seine nationalen Bedürfnisse basirte Staatsverfassung erhielte, und nur die allgemeinen Bedürfnisse der Centralgewalt vorbehalten bleiben würden, nähmlich Diplomatie, Armee, Finanzen. Die verschiedenen Ministerien dieses Bundesstaates sollen in Wien ihren Sitz haben, aber in den verschiedenen Landessprachen correspondiren; die diplomatische Sprache des ganzen Reiches würde indeß die deutsche sein. Dadurch möchte man zweierlei erreichen: 1) die Vereinigung sämmtlicher Länder mit Einschluß Ungarns unter einer Gesammtverfassung und 2) die Entbehrlichkeit des innigen Anschlusses an Deutschland, die dem Hof und der Aristokratie ein Gräuel ist, weil sie von dort her schon

in nächster Zukunft einen Anstoß fürchten, der alle geschichtlichen Grundlagen zertrümmern und die Throne selbst in Frage stellen dürfte.»

Das »Pesti Hirlap" ließ sich an demselben Tage Folgendes über die Besatzung der Festung Comorn berichten:

»Dieser Tage kamen hier mehrere Soldaten aus der Comorner Festung an, welche der Mordsucht ihrer italienischen und illyrischen Kameraden durch die Flucht entgehen mußten. Das von seiner Illyromanie bekannte Regiment Leopold hätte nämlich, nach einem Berichte der »Reform», den Eid auf die Constitution ablegen sollen, wogegen sich aber die Mannschaft mit aller Entschlossenheit sträubte; sie erklärte, sich nie zu diesem Schwure herbeilassen zu wollen, selbst wenn man sie Mann für Mann aufhängen ließe, und drohte sogar, all' jene Ungarn, welche den Eid ablegen, zu ermorden. Wir sehen daraus, daß die »jungfräuliche Veste» von nicht sehr freundlich gesinnten Kriegern besetzt ist, daß das einzige Band, wodurch das Militär zu einer gewaltigen Macht wird, die Disciplin in so vielen in Ungarn liegenden Regimentern gelöst ist, daß wir uns eine ganz neue, auf nationellen Grundlagen basirte Armee schaffen müssen, wenn dieselbe ihrem Zwecke, das Vaterland zu schützen, entsprechen soll.»

Aus Preßburg wurde diesem Blatte weiters geschrieben:

„Die Preßburger nehmen an Gleichgesinnten mit jedem Tage zu; über 60 Generalpecsovicse mit Zopf, Sporn und Kammerherrenschlüssel beglücken unsere gekrönte Stadt, darunter gibt es nicht wenig Todtenvögel, die die Abdankung Szemere's, den Sturz Batthyány's und Kossuths mit jedem Grauen eines Morgens vorzeitlich auskrähen. Die schwarzgelbgesinnten Schießstädtler glauben alles aufs Wort, nicht weil's ihnen wahrscheinlich dünkt, sondern, weil sie es gern so haben wollten, weil sie die Freiheit, welche ihnen Kossuth gebracht, nicht so sehr, als das ihnen verliehene und zu tragen erlaubte kaiserliche Portepée ästimiren. Den italienischen Soldaten, welche in Pesth unsere Freiwilligen würgten, wird hier von allen Seiten devotest hofirt. Dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Lamberg gehorcht man respective wie einem Befehlshaber.»

Das „Kossuth Hirlapya" veröffentlicht am 4. Juli nachstehende Correspondenz aus Agram:

„Am 21. Juni verbreitete sich das Gerücht, daß der Ban seines Amtes entsetzt sei. Jedermann sah mit gespannter Aufmerksamkeit der auf 4 Uhr anberaumten Provinzialversammlung entgegen. Kaum war der Congreß eröffnet, als Havlicsek hereinstürzt, mit einer Depesche in der Hand, die er mit eigenen Händen dem reitenden Boten auf der Landstraße entrissen, und hier nebst andern Briefen auf den Tisch wirft. Der Präsident übernimmt die Briefschaften, um sie die Runde im Saale machen zu lassen. Inzwischen wird eine eingelaufene Zuschrift des Carlowitzer serbischen Ausschusses laut verlesen. Sie enthält einen umständlichen Bericht über das Carlowitzer Treffen, und ergießt sich in zahlreichen Anklagen gegen den k. Commissär B. Hrabovßky. Das Document erregt eine fürchterliche Aufregung im Saale, die aber den höchsten Punct erreicht, als jetzt erst der Präsident aus dem Couvert der eingebrachten Depesche das kön. Manifest und die Proclamation an die Grenzer hervorzieht.*) Ein schreck-

*) Ueber den königlichen Erlaß, welcher den Ban Jellachich seines Amtes enthebt, und der Grenze aufträgt, ihm den Gehorsam zu versagen, schrieb die »Agramer Zeitung»: „Wenn wir alle Beweggründe,

licher Lärm ertönt von allen Seiten. Verbanchich spricht zuerst, indem er nach einer kurzen Einleitung ausruft: »Pradanismo, vidaniamo, prevarenismo.« (Wir sind verrathen!) Die ganze Nation muß sich gegen die Ungarn erheben, in Agram und in allen Städten und Dörfern soll die Sturmglocke gezogen, Kanonen und Geschütz aufgeführt werden, und überhaupt Jeder bereit stehen. Die Widerstrebenden müssen niedergestoßen werden, der Schwabenkönig aber feierlich als der Verräther der Nation bezeichnet werden. (Zivio! So recht!)

Der zweite Redner Kukeljevich verlangt:

1. Der verrätherische Schwabe soll in Innsbruck abgesetzt werden.

2. Den Bauern sollen alle Wiesen und Felder als Eigenthum übergeben werden, dafür aber sollen sie alle als Landwehrmänner in die Reihen treten.

3. Emissäre sollen geschickt werden zur italienischen Armee, um die Grenzer daselbst zur Heimkehr zu zwingen; Diejenigen aber, die sich dann widersetzen, so wie die fremden Officiere bei den Grenzregimentern, sollen niedergestoßen werden.

4. Andere Emissäre sollen sich zu den Grenzern begeben, und das Volk in die Waffen rufen.

5. Ferner sollen Emissäre nach Bosnien gehen und so viel Mohamedaner und slavische Stammesverwandte als möglich hieher berufen, und ihnen sagen: es sei erlaubt zu tödten, niederzubrennen und zu rauben. Nachdem sie in Gemeinschaft mit den Croaten jeden Ungarn werden erschlagen haben, werden auch sie vom türkischen Joche frei sein.

6. Soll ein Manifest erlassen werden an alle slavischen Stämme Europas, vorzüglich an das russische Reich, daß es Hilfe gegen die Ungarn herbeisende.

7. Soll man an die Vorsteher der Grenzregimenter die Frage richten, ob sie den Officieren oder der Nation gehorchen werden?

Hier haben die Grenzofficiere die Erklärung abgegeben, daß sie im-

---

die in dem Manifeste angeführt werden, wenn wir andere Umstände betrachten, so müssen wir mit Grund vermuthen, daß dieses Manifest, wenn nicht unecht, doch dem König auf irgend eine unedle Art entlockt worden sein muß; denn wir können es nicht begreifen, wie es sonst möglich wäre, daß Se. Majestät den am 10. Juni aller seiner Würden enthobenen Ban am 19. an der Spitze einer Deputation empfangen könnte; wir können es nicht begreifen, wie man unsern enthobenen Ban mit einer solchen Herablassung und so liebevoll empfangen könnte, als ihn Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Franz Carl, die Erzherzogin Sophie und der biedere Erzherzog Johann in Gegenwart der Deputation empfangen haben; was uns aber nicht minder unbegreiflich scheint, ist, daß Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Johann, den Se. Majestät zum Vermittler zwischen Croatien und Ungarn ernannt, von diesem Manifeste nichts gewußt, und daß endlich Niemand von den Allerhöchsten und anderen Personen in Innsbruck unserm Ban etwas hievon gesagt hat. Alles dieses sind hinlängliche Motive zu der Vermuthung, diese Manifeste seien Sr. Majestät entlockt worden; daher wir auch denselben keine Wichtigkeit schon aus dem Grunde beilegen können und sie als einen bloßen Zeitungsartikel betrachten müssen, als selbe weder in legaler Weise ausgestellt, weder Sr. Excellenz unserem Ban, noch einer hiesigen Behörde im dienstlichen Wege zugekommen sind.«

mer getreue Diener des Kaisers waren, nun aber, nachdem er sie verrathen hat, wollen sie nichts mehr von ihm wissen.

Die Puncte wurden angenommen. Zivio! Zivio!

Suvich, der Deputirte von Pozsega, bringt nun die Motion aus, daß man auch auf die Unbemittelten eine Kriegssteuer auswerfe, und auch öffentliche Cassen in Beschlag nehme.

Verbancsics will auf seine eigene Kosten als Courier nach Innsbruck eilen, und dem Kaiser anzeigen, daß, wenn er den Ban nicht freiläßt, die Nation ihn nicht als König anerkennen wird. Dieß wird angenommen. Zivio! Nach Innsbruck ist er aber doch nicht gegangen, warum? — das wissen wir nicht.

Der Präsident meint, es wäre gut, daß man einen Ausschuß zusammensetze, der dieß alles noch einmal reiflich überlegt, und einen praktischen Plan anfertigt.

Hierauf ruft alles: Eine Dictatur! Eine Dictatur!

Verbancsics schlägt einen Ausschuß von folgenden Personen vor: Em. Lentulay, Ozsegovich, Kukuljevics, Gay, Gyeorgyevics, Suvics. (Zivio.)

Zuletzt wurde beschlossen, daß dieser Ausschuß mit dictatorischer Vollmacht bekleidet werde, und er allein in Form einer provisorischen Regierung die vollziehende Gewalt ausübe.

Hiemit wurde diese Sitzung aufgelöst."

Privatberichte ddto. Agram, den 29. Juni meldeten jedoch an demselben Tage, an welchem vorstehende Correspondenz im „Kossuth Hirlap" erschienen war, auch schon den am Mittwoch 26. Juni Nachmittag stattgefundenen Einzug des aus Innsbruck zurückgekehrten Banus, Baron Jellachich. Dreihundert Damen des Adels und der ersten Familien des Königreichs waren ihm mit croatischen Fahnen und Bändern geschmückt entgegengegangen, und die Nationalgarde zog seinen von ihnen mit Blumen überdeckten Wagen durch die Stadt. In seiner Anrede hat der Banus, indem er das Volk zur Ruhe ermahnte, besonders hervorgehoben, daß eine Ausgleichung mit Ungarn im Werke sei, und daß er das geliebte Croatien in Wahrung seiner Nationalität stets mit seinem Leben vertheidigt haben würde. Ein Courier wurde sogleich nach den untern Gegenden geschickt, um das Volk zu beruhigen, daß der Banus glücklich zurück sei. Es hatten sich bereits Tausende gesammelt, um bewaffnet an die Grenze Ungarns zu ziehen. Am nächsten Montag sollten die Landtagsversammlungen in Agram wieder beginnen.

Gleichzeitig mit dieser Nachricht traf in Pesth am 5. Juli die Nachricht ein, daß am 22. Juni in der Walachei eine Volksbewegung ausgebrochen wäre, welcher sich auch der Hospodár Fürst Bibesco angeschlossen habe, und welche die Erlangung größerer Freiheiten unter einer neuen Verfassung und die Befreiung von fremden Einfluß, jedoch mit Anerkennung der türkischen Oberherrlichkeit, zum Zweck hatte. Der als außerordentlicher Commissär Rußlands, vermöge dessen tractatmäßigen Protectorates über die Fürstenthümer, zu Bukarest verweilende General Duhamel verließ hierauf besagte

Stadt und veranlaßte nach dem Bericht aus Jassy vom 26. den Einmarsch der zu Leova am Pruth concentrirten russischen Truppen, deren Stärke auf 25,000 Mann an Cavallerie und Infanterie angegeben wird, über die moldauische Grenze, von welchem Truppencorps ein Theil in der Moldau zu verbleiben hat und schon an demselben Abend zu Jassy erwartet wurde, der andere aber nach der Wallachei bestimmt ist. Auch der in Jassy befindliche türkische Commissär, Talat Efendi, hatte alsbald an seine Regierung geschrieben, damit sie den schleunigen Einmarsch türkischer Truppen in die Fürstenthümer anordnen möge.

Kossuth, welcher unermüdlich fortfuhr, in seinem neu gegründeten Blatte die Obliegenheiten der Volksvertreter in den croatisch-illyrischen Angelegenheiten zu erörtern, brachte auf diese Bezug nehmend am 5. Juli nachstehenden aus seiner eigenen Feder geflossenen Artikel:

„Die erste Aufgabe der Nationalversammlung wird es sein, den festen Entschluß der Nation auszusprechen, daß sie, mag nun die Integrität ihrer Krone, ihrer Selbstständigkeit oder Freiheit angegriffen werden, diese Kleinodien gegen Himmel und Hölle bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen werde; sie muß dann in diesem ernsten Entschlusse entsprechende Vorkehrungen treffen. Denn nur ein solcher Entschluß der Nation, den der Reichstag verkörpert, indem er sagt: »so viel Geld, so viel Soldaten«, kann das Vaterland retten. —— Ich will einen ehrenvollen Frieden, und weil ich das will, halte ich es für unumgänglich nothwendig, daß wir uns vor Allem zu einem großartigen Kampfe rüsten. Wenn wir bereit stehen, werden wir nicht angegriffen werden. Einen Schlafenden, mag er gleich ein Riese sein, fürchtet Niemand, mit dem Starken unterhandelt man, dem Schwachen befiehlt man. Unvorbereitet sein ist schlimmer, als Schwäche. Warum läßt man in Agram so kühn das Banner der Empörung wehen? Warum wagen es räuberische Horden, Banat und Bácska zu plündern? Warum wagt man in Wien davon zu träumen, daß das Kriegs- und Finanzministerium dahin zurückkehren werde? Warum schmeicheln sich die österr. Deputirten in Frankfurt mit der Hoffnung, unser Land auszusaugen und uns in eine Föderation zu verschlingen, die uns den Andern an Schwäche gleich macht? Warum geschieht all dieß? Weil man wußte, daß wir unvorbereitet sind, weil man wußte, daß der Reichstag das neue Ministerium hinausstellte, wie nach einer indischen Mythe Gott den ersten Menschen: ohne Geld, ohne Waffen, ohne Heer; weil sie glaubten, daß in dieser Uebergangsperiode, wo das alte System zerfallen, das neue noch nicht consolidirt war, jede Leidenschaft, Religion, Sprache, Nationalität, diesen fieberhaften Zustand ausbeuten, und sonach eine kleine, aber compacte Kraft bei dieser allgemeinen Auflösung siegen werde; weil sie wußten, daß sie in Italien eine geübte Waffenmacht haben, während wir Alles aus Nichts schaffen mußten; weil sie wußten, daß wir die Einwirkung jenes Geistes, der die Armee seit Jahrhunderten durchdringt, ohne das Gegengewicht einer imposanten Macht mit Einem Streiche nicht ausrotten können; weil sie wußten, daß den drei ungarischen Farben gegenüber sich au die schwarzgelben Farben berufen so viel heißt, als sich auf den gewohnten Eid, auf die gewohnte Gnade, auf die gewohnte Disciplin berufen; weil sie wußten, daß wir keine einzige Waffenfabrik ha-

ben, daß wir vom Auslande keine Waffen bekommen, daß die Wälle unserer Festung baufällig, die Kornkammern leer, die Schutzwachen Fremde sind; weil sie wußten, daß bei dem Volke die Worte „Soldaten stellen" in Folge bitterer Erinnerungen überall Schrecken verbreiten; weil sie wußten, daß Napoleon bei Dijon binnen 3 Monaten eine Armee zu sammeln vermochte, welche bei Marengo siegte, und eben deßhalb zu sammeln vermochte, weil er das Conscriptionssystem fertig fand und nur zu sagen brauchte: die 18jährigen sollen sich in's Glied stellen. Bei uns gibt es keine Landwehr-Conscription, das Ministerium kann Niemanden zwingen, Soldat zu werden, und wenn es ein Heer sammeln will, muß es zur Anwerbung von Freiwilligen seine Zuflucht nehmen, was eben so langwierig als kostspielig ist — Geld hat jedoch das Land nicht dazu gegeben! Mit einem Worte, man wagte es darum, sich gegen uns aufzulehnen und Intriguen zu spinnen, weil man wußte, daß wir unvorbereitet und keine Götter sind, auf deren Fußschlag aus den Grashalmen bewaffnete Ritter werden, und denen Geld und Brod auf der flachen Hand wächst. — Und dennoch, weil sich die Ordnung im Lande zu consolidiren begann, weil wir mit harter Mühe endlich doch ein Paar ung. Regimenter hereinbrachten und die nicht verläßlichen entfernten, weil wir 12,000 Landwehrmänner stellten, equipirten, bewaffneten, das Volk zur Selbstvertheidigung ermuthigen und bei Szegedin, wie an der Drave, eine ansehnliche Heeresmacht zusammenzogen; weil wir den Reichstag zusammenberiefen, damit er Mittel gebe, nicht uns — uns ist das gleichviel wem — damit er nur Mittel gebe, das Vaterland zu retten, und dieß Alles binnen 9 kurzen Wochen, — mit einem Worte, weil wir uns rüsteten, wie sich nur eine menschliche Kraft zu rüsten vermag, — was geschah? die Empörung zog sich hinab bis an die Grenze des Landes, ohne unser Vaterland mit Blut zu bedecken.

So finden die Vertreter des Volkes das Land. — Mich wird es auf dem Schaffot oder auf dem Todtenbett des Siechthums stets mit edlem Selbstbewußtsein erfüllen, und ich werde es auch vor jenem unerbittlichen ewigen Richter stolzen Hauptes sagen: ich bin einer jener Verwalter, welche in dieser stürmischen Zeit das Vaterland so übergaben, daß es blos von den Vertretern abhing, dasselbe zu retten. — Ich wiederhole es: ich erkläre Niemanden den Krieg, ich will das Land nicht in Kampf stürzen. Ich will Frieden, aber einen ehrlichen Frieden, der die Integrität der Krone, die Selbstständigkeit unseres Landes, die Freiheit unserer Nation sichere. Aber den Frieden der Knechtschaft will ich nicht, und darum rufe ich fort und fort der Nation zu: rüste dich zum Kampfe! zum Kampfe auf Leben und Tod! Rüstet sich die Nation, so werden wir Frieden haben, rüstet sie sich nicht, so erwartet uns ein furchtbarer Kampf. So lange ich meinen Arm spüre, so lange in meinem Kopfe ein Gedanke, in meinem Herzen ein Tropfen Blut, werde ich es nimmermehr feige mit ansehen, daß man die Integrität der Krone, die Selbstständigkeit unseres Landes, die Freiheit und Ehre unserer Nation antaste! Ist dieß auch Euere Politik, so bin ich mit Euch, ist sie es nicht — gegen Euch. Kossuth."

Aus Fünfkirchen meldeten am 6. Juli die officiellen Blätter, daß unter Anführung der Majore Perczel, Anton Molnár, Kolosváry, Kullinger bereits 6000 Mann Nationalgarden nach der Drau ausmarschiert wären, um den Draukreis von Darda bis an die Somogyer Grenze zu besetzen. Eben so viele Nationalgarden wurden in jedem der Comitate Somogy, Pesth, Bács, Weßprim, Zala, Eisenburg und Cominien ausrücken, und bis dicht an Neusatz und Peter-

wardein ziehen. Nach Angabe derselben magyarischen Journale waren die illyrischen Anführer in drei Massen abgetheilt. „Eine derselben dominirte das rechte Donauufer von Carloviß angefangen; die zweite besetzte die sogenannten römischen Schanzen zwischen der Donau und Theiß und die dritte entwickelte sich auf der Ebene am Begaflusse von seiner Einmündung in die Theiß bei Perlaß gegen Groß-Becskerek hin. An diese drei Heersäulen sollten sich theils die noch zuströmenden Truppen, theils die Aufgebote des Landsturms anschließen, während sich bei Szegedin, dieser durchaus magyarischen Stadt, eine Heersäule bilden würde, welche theils aus der mobilen Nationalgarde der obgenannten Comitate, aus regulirten Truppen, aus den Cumanischen Sensenmännern und den Jazygischen Reitern, theils aus den im Anmarsch begriffenen Szeklern bestehen sollte."

„Erzherzog Johann wurde bereits in Peterwardein erwartet, um die Differenzen zwischen Ungarn und den Serben zu schlichten. Es ließe sich ein friedlicher Ausgang erwarten, wenn Se. kaiserliche Hoheit lieber in alle Puncte, nur nicht in die der von der Reactionspropaganda aufgestachelten Serben willigte und zwar, daß die beiden Ministerdepartements, das der Finanzen und das des Krieges mit der österreichischen, schwarzgelben Centralgewalt oder Centralregierung wieder einverleibt werden sollen. Geschieht dieß, so scheint ein Zusammenstoß von beiden Seiten früher oder später unvermeidlich, der sowohl für Oesterreich als auch für unser uns heiliges, theueres und liebes Vaterland die traurigen Folgen der französischen Neunziger-Epochen nach sich ziehen könnte."

So weit die Nachrichten der officiellen Blätter, denen wir nur noch die Bemerkung beifügen, daß die sanguinischen Hoffnungen, welche die ultra-magyarische Partei auf die Hilfeleistung des regulären, selbst des ungarischen Militärs mit vollster Zuversicht bauen zu dürfen glaubte, durch mehrere Aeußerungen k. k. Militärs, welche zu jener Zeit schon laut geworden waren, einen bedeutenden Stoß erhalten hatten. So wurde der Redaction einer politischen Zeitung nachstehendes Schreiben aus Wien zugesendet:

„Obgleich den panslavischen Tendenzen durchaus fremd, können wir nicht umhin, Ihnen die Gesinnung der Officiere der Wiener Garnison, und wir können mit Zuversicht sagen, der gesammten Armee, in wenig Worten mitzutheilen. Nehmen sie die Versicherung, daß, falls es dazu käme die anerkannt billigen Ansprüche der Croaten bekämpfen zu müssen, wir keiner, weder den geringsten Gebrauch unserer Waffen selbst machen, noch deren Anwendung von Seite der Untergebenen dulden würden. Wir kämpfen nicht gegen eine Nation, deren Kinder mit unsern Voreltern in allen Kriegen für Kaiser und Vaterland wetteiferten, und die jetzt mit uns in Italien bluten. Nehmen Sie das als den ungeschminkten Ausdruck der Gesinnung mehrerer ungarischen, deutschen, polnischen Grenadier- und Artillerie-Offiziere."

Ein zweites Pesther Blatt brachte am 5. Juli die Notiz: ein ungarischen Hauptmann des Regiments Prinz Wasa habe öffentlich

sich geäußert, daß, wenn das ungarische Ministerium die Croaten durch Waffengewalt zur Erneuerung der Union zwingen wolle, es hiezu allein die mobile Nationalgarde verwenden könne; indem jede andere ungarische Truppe, falls sie den tapfern Croaten gegenübergestellt würde, bei Fuß nehmen müßte.

Weiters verbreitete sich an diesem Tage auch noch das Gerücht, daß das Regiment Ferdinand Husaren sich geweigert haben sollte gegen die Croaten Krieg zu führen.

Der »Martzius 15-ke" berichtete am 5. Juli:

„Am 29. Juni kamen bei Szendrö 4000 bewaffnete Serben nach Kubin herüber; warum sie kamen, wissen sie vielleicht selber nicht! Desto bunter geht es aber in Peterwardein und Neusatz zu. Daselbst wurden am 30. v. M. die ungarischen und deutschen Nationalgardisten von den Raitzen entwaffnet. Die Unthätigkeit von Seite des Militärs ist unbegreiflich; der Waffenstillstand mit den Raitzen soll nun wieder um zehn Tage verlängert worden sein. Für die Verköstigung der Freiwilligen, welche von Alt-Palánka bis Neusatz das Ufer bewachen, wird beinahe gar nicht gesorgt. Unverantwortlich von unserem verantwortlichen Ministerium."

Die Pesther Zeitung veröffentlichte zu gleicher Zeit folgendes Raisonnement:

„Sichern Nachrichten zufolge gibt es Menschen, welche gewisse unlautere Zwecke damit befördern wollen, daß sie an höhere Officiere der in den Erbstaaten stationirten Regimenter anonyme Schreiben senden, in welchen auf eine sehr drastische Weise deutlich gemacht wird, daß in Ungarn alle nicht ungarischen Officiere Insulten ausgesetzt sind. Zugleich werden die letzteren mit einer wirklich sehr bekümmerten Theilnahme aufgefordert, den Einmarsch in Ungarn zu verhindern.

Es ist uns allerdings bekannt, daß auch bei einigen ungarischen Regimentern eine gewisse Stimmung künstlich gepflegt wird, die sich mit der Neuzeit nicht versöhnen will, und statt der nunmaligen edlern und intelligenteren Stellung des Soldatenstandes, die alte willen- und denklose Herrschaft, wo das Wort Maschine keine parteiische Erdichtung war, zurückführen, oder dort, wo noch keine Veränderung vor sich gegangen, aufrecht erhalten wollen! Wir begreifen, daß sich Vieles in den neuen Zustand der Dinge nicht recht zu schicken weiß, was nur in vergangenen Zeiten Geltung erreichen konnte! Warum aber eben der Soldatenstand das Geschehene mißbillig betrachten soll, ist uns räthselhaft, indem wir doch voraussetzen, daß jeder Officier der österreichischen Armee hinlängliche Geistesanlagen und eine gewisse edle Gefühlseinsicht hat, um klar zu werden, daß er keineswegs erniedrigt, sondern nur erhoben wurde, indem zu seiner Soldatenehre und Soldatenpflicht auch die Bürgerehre und Bürgerpflicht hinzugefügt wurde, ohne welche beide letztern Tugenden — wir sind keineswegs metaphysisch — die Soldatenehre und Soldatenpflicht nichts anders als ein schön prunkendes Wort ist, das viele große und heroische Thaten in sich begreift, bei denen jedoch der Geist, das Unterscheidungszeichen zwischen Mensch und Nichtmensch, nur handwerksmäßig in Betracht kommt!

Die französische Armee mag als Beispiel dienen, daß ein guter, braver Soldat auch verfassungsmäßig denken kann, und daß die Soldatenehre viel mehr bloßgestellt ist, wenn sie sich von den Institutionen des

Landes absondert und für ein wie immer beschaffenes Commando Bravour verspricht, als wenn sie ihre wahre Bestimmung begreift und das Vaterland und dessen Gesetze achten lernt, sich als würdige Hebel der öffentlichen Wohlfahrt fühlt, Bürgersinn und Pflicht zu gleicher Zeit zu vereinigen weiß!

Was obige Nachrichten anbelangt, so sind sie so falsch und verleumderisch, daß wir ein großes Bedenken tragen, in ihnen Militärpersonen als Verfasser zu erkennen. — Einzelne mögen Ursache haben, oder einen heimlichen Kitzel fühlen, unsere gute Sache mit scheelen Augen zu betrachten, allein der brave Officier wird selbst denken, und in dieser Beziehung weder hocharistokratische Commandanten, noch einzelne lächerliche La Roche Jaquelins als Orakel verehren, das ihm erst die Parole geben soll, mit welcher Miene und Gesinnung er eine Zeit betrachten muß, welche die größten und erhabensten Dinge zur Wirklichkeit gebracht, die dem Soldaten eine höhere geistigere Bedeutung gegeben, die ihn nicht mehr von der Bürgergesinnung seines Vaters oder Bruders trennt, die ihn selbst vor einem Protectionssystem schützt, dessen Opfer schon mancher brave Officier geworden.»

Aus diesen verschiedenartig sich durchkreuzenden Berichten und entmuthigenden Ansprachen und Aufrufen der Pesther Journalistik läßt sich nur zu deutlich entnehmen, wie der Boden für die wahren Endzwecke der Rebellen zu jener Zeit noch immer nicht reif genug war, und allerdings lag die Erkenntniß dieser Unreife gänzlich außer der Berechnung der Umsturzpartei, welche um so mehr verblüfft werden mußte, als die Pesther Einwohnerschaft selbst dem Treiben der Dinge sehr gleichgiltig zusah und wenig Lust bezeigte ihr Blut und Leben gegen die Errungenschaften einiger ehrgeiziger Fanatiker in die Wagschale zu legen. Einen Beweis dieser Theilnahmslosigkeit und des gleichgiltigen Zusehens von Seiten der Pesth-Ofner Nationalgarden lieferte nachstehender Aufruf, welcher in Hermann Kleins »Ungar« zu jener Zeit erschienen war. Er lautete:

»Auch hier soll ein Theil der Bürgergarde mobil gemacht werden, um die kampfesmuthige Freiwilligen-Schaar durch ein Contigent zum Landsturm zu vermehren. Doch stemmt man sich, wie wir hören, dieser durch die augenscheinliche Gefahr, worin das Vaterland schwebt, dringend gebotenen Maßregel auf jede Weise entgegen. So will man sich der Bestimmung durch das Loos nicht fügen; Andere wünschen, daß Jeder, der das 36. Jahr erreicht, dem Anschlusse an die mobile Garde enthoben sei. Wer soll dann das bedrohte Vaterland vertheidigen, schirmen und schützen, wenn nicht Männer im kräftigsten Lebensalter? Soll unsere Jugend, die erst die süßen Früchte dieser bittern Kämpfe ernten wird, und die sich trotzdem begeistert hinzudrängt, wo es gilt für das Vaterland sich hinzuopfern, ganz verbluten? Nein, das können, das dürfen wir nicht thun! Es gibt keine heiligere Pflicht als die Vertheidigung des Vaterlandes, das unsere Wiege und unser Grab umschließt; so wie es kein größeres Verbrechen gibt, als wenn ein Mannesarm in Zeiten solcher Gefahr, wo unsere herrlichsten Errungenschaften: die Freiheit und Selbstständigkeit, durch Meuterer bedroht sind müßig ruhet. Oder wollt Ihr warten, bis es euern eigenen Herd, Haus und Hof gilt! Dann ist's zu spät! Jetzt kann durch energisches Auftreten, durch Entwicklung imposanter Streitkräfte die Gefahr vielleicht

noch ohne Blutvergießen abgewendet werden. — Zögern wir aber noch länger, so droht ein furchtbarer Krieg das theure Vaterland zu verwüsten und eine Folgenreihe schwerer Unglücksfälle heraufzubeschwören, deren Ende gar nicht abzusehen und selbst die Existenz Ungarns zu gefährden vermag. Darum auf, Männer, rüstet Euch, kampfgestählt sei jeder Mannesarm!»

Der „Martzius 15." und der „Ungar" brachten einige Tage später noch folgende, auf diese Theilnahmslosigkeit und Gleichgiltigkeit der Pesth-Ofner Einwohner Bezug nehmende Notizen:

1) „Mehrere Pesther-Nationalgardisten finden, daß eine Reise nach dem Kriegsschauplatze ihrer geschwächten Gesundheit schaden könnte, und ziehen es vor, einige Curplätze zu besuchen; indem sie mit Sicherheit darauf rechnen, daß das Bad ihrer Gesundheit mehr dienlich, und sie mit heiler Haut davon kommen werden.

2) In vielen Familien Pesth's herrscht Angst und Niedergeschlagenheit, da es heißt, man wolle 1000 Mann von der hiesigen Nationalgarde mobil machen. Viele sagen, sie würden auf keinen Fall gehen, und wenn selbst unser Herrgott es befehle! Nu, man wird schon Sorge dafür tragen, daß die Herren sich „uf die Beene" machen, wenn sich nicht genug Freiwillige finden. Freilich die Juden wurden von der Nationalgarde ausgeschlossen, aber jetzt hätte man's gar zu gerne, wenn sie mitmarschiren würden. Uebrigens sind wir überzeugt, daß eher zehn Juden zur Fahne der Freiwilligen schwören werden, als sich ein Spießbürger zum Abmarsche entschließt. — Das Alles sagen übrigens nicht wir, die wir die Spießbürger von jeher gar zu lieb hatten, sondern das „Radicallap" — und das versteht nichts! —

3) Es nimmt uns Wunder, daß die hiesigen Handwerker erst einer Mahnung des Nationalgardenrathes bedürfen, sich bei Anfertigung der für die Nationalgarden und Landwehrofficiere erforderlichen Uniformstücke keines sogenannten »Schnürens» hinsichtlich der Preise zu Schulden kommen zu lassen. Es ist dieß eine doppelte Versündigung sowohl an der gesetzlichen Billigkeit, als an dem Patriotismus. Es wird hoffentlich keine Beschwerde mehr rücksichtlich dieser Engherzigkeit erhoben werden."

Die Umsturzpartei erkannte es aus allen diesen Symptomen, daß es sich vor allem darum handle, entscheidende Schritte im entgegengesetzten Sinne jener Stimmung des Publicums, welches so gleichgiltig für ihr Interesse sich aussprach, einzuleiten. Vor allem war es nöthig, die nöthigen Streitkräfte gegen die Aufständischen im Süden Ungarns zu gewinnen und zu sammeln, und so wurden denn jene öffentlichen Werbungen in Pesth eingeleitet, welche die niedrigste Sittenverderbtheit und die verworfenste Schamlosigkeit auf freier Straße ohne Scheu zur Schau trugen, und deren ekelerregende Scenen jeden Gebildeten nur im Vorübergehen schon schamroth machen mußten. Die gemeinsten Schanddirnen der Pesth-Ofner Bordelle wurden von den edlen Helden des Pillwax Café gedungen, um in dem frechsten halbnackten Costume an der Spitze des Werbungszuges vom frühen Morgen bis zum späten Abend die Straßen Pesth's zu durchziehen, und durch die wollüstigsten Geberden und frechsten Tänze; somit durch die Entäußerung alles Schamgefühles die edelste der Tugenden: begeisterte Vaterlandsliebe, zu

wecken. Daß die auf solche Weise und mit Hilfe geistiger Getränke, welche in Fässern auf Wägen geladen jedem solchen Zuge nachgeführt wurden, für die Sache der Umsturzpartei Gewonnenen in sittlicher Beziehung mit ihren Verführern auf ganz gleicher Stufe standen, braucht nicht erst bemerkt zu werden.

Empörend war es aber, bei diesen frechen Aufzügen mit ansehen zu müssen, wie selbst Söhne aus gebildeteren Familien, ja sogar höheren Kreisen Angehörige kein Bedenken trugen, auf offener Straße und bei hellem Tage an dem Rendezvous Theil zu nehmen, welches unter der tricoloren Fahne Laster und Ausschweifungen aller Art vereinigte, und so der Urquell der niedrigsten und entehrendsten Verbrechen werden sollte. Der nächtlichen Orgien, welche in den verrufensten Kneipen Pesth-Ofens stattfanden und Scenen boten, die so manchen edelgebornen magyarischen Volksbeglücker noch tiefer als das Vieh gesunken erblicken ließen, wollen wir hier nicht einmal gedenken; bei nur wenig Phantasie wird sich der Leser die Wirkungen dieses Fuselrausches der Freiheit selbst ausmalen können.

Am 4. Juli brachte die Pesther-Zeitung die Einleitung Kossuths zu dem von ihm redigirten Blatte „Kossuth Hirlapja.“ Wir geben diesen Artikel mit der Vorbemerkung und mit den Randglossen, welche die Redaction der Pesther-Zeitung diesem schwülstigen und von Uebermuth aufgeblähten Aufsatze beigab.

Die „Pesther-Zeitung“ schrieb:

„Obwohl wir uns nicht ganz mit dem Project einer Individualitäten-Zeitungsbenennung befreunden konnten, so geschieht dennoch heute so viel Ueberraschendes, daß wir uns der alten gewohnten Normen gänzlich entwehren müssen! — Staatsmänner hatten immer in Geheim ihr Journal. Daß unser achtungswerther Finanzminister seinen Namen offen hergibt, auch die Artikel unterschreibt, beweist blos, daß er sehr viel Muth, Aufrichtigkeit und Gesinnung hat, und daß ihn die Zukunft eben so finden wird, wie wir ihn heute verehren.“ Die Red. der P. Z.

Als Einleitung. — An dem Tage, da die erste Nummer unseres Blattes erscheint, haben wir zugleich den Vorabend des ersten Nationalconvents, in dem die Volksrepräsentanten sich versammeln, um ihr Urtheil über die Verwaltung des ung. verantw. Ministeriums zu fällen. Dieses Urtheil wird Richtung gebend sein für die Landesregierung, und diese Richtung wird über die Zukunft der Nation bestimmen. Möge dieß dreifache Zusammentreffen ein glückliches sein. Möge es ein Wahrzeichen sein, daß die Vertreter der Nation, die executive Gewalt und jedes ehrenhafte Organ der freien Presse, alle persönlichen Schwächen von sich werfend, in einen einzigen Gedanken verschmelzen. Und dieser Gedanke sei: „Die Rettung des Vaterlandes.“

Was das Ministerium betrifft, so kann ich so viel sagen, daß in Beziehung auf dasselbe das Verbleiben im Amte keine Frage persönlicher Interessen ist.

Ich mindestens bin bereit jeder Gefahr, jeder Mühe, jeder Verantwortlichkeit ins Auge zu blicken, wenn es meine Bürgerpflicht erheischt. In der Stunde wo es mir erlaubt sein wird, dem Zuge meinen Herzens zu folgen, werde ich als Lohn von meiner Nation nichts Anderes verlangen, als die Ruhe einer von aller Welt vergessenen Einsamkeit [1]).

Ich kämpfe nicht für das Beibehalten meines Minister-Portefeuilles. Ich brauche nicht in der Minorität zu bleiben, um meinen Platz einem Andern einzuräumen. Ich mag die Gutheißung der ganzen Nation für mich haben, so trete ich doch ab, sobald ich vermuthen kann, daß meinem Nachfolger dieselbe Unterstützung zu Theil werden wird.

Vielleicht trete ich auch ohne das zurück [2]). Doch das gehört nicht hieher, nicht auf dieß Blatt. Nur so viel wollte ich durch diese meine Erklärung ausdrücken, daß ich fern von aller Sucht, mich in meinem Amte zu behaupten, den Volksrepräsentanten gegenübertrete.

Und so — wie ich glaube — das ganze Ministerium [3]). Wenn es also schwache Menschen gäbe, welche die wichtigen Augenblicke des Vaterlandes, auf der Wage kleinlicher Leidenschaften wägend, in dem Vorgefühle jenes Vorhabens schwelgten, das Publicum auf dem ersten ungar. Nationalconvent mit einem bloßen Portefeuille-Spiel zu unterhalten, so würden sie sich in ihren Berechnungen wunderbar irren.

Das Vaterland werde ich vertheidigen, gegen alle vernunftlosen Begriffe, und gegen alle die Schranken der Realität vergessenden Hirngespinnste: mein ministerielles Portefeuille aber nicht. In dem Maße nicht, daß ich die erste Nummer meines Blattes dazu benützen will, über Mängel meiner kurzen amtlichen Wirksamkeit selbst mich auszusprechen.

In allen Zweigen des Staatsschatzes ist eine ungeheure Reform nothwendig. — Die Salzverschleiß-Manipulation muß ganz umgeändert werden. Die Verwaltung der Staatsgüter muß größtentheils auf das Pachtsystem zurückgeführt werden. In den Bergwerksverhältnissen müssen radicale Verbesserungen eintreten. Der Centralorganismus des Finanzministeriums selbst muß sich schneller und pünctlicher bewegen. In der äußern Finanzmanipulation ist noch jede Verwirrung nicht vereinfacht, noch nicht jede unnütze Ausgabe beseitigt, jeder Mißbrauch noch nicht entfernt, jede Wunde noch nicht geheilt, die das alte System ungerecht geschlagen hat.

Noch ist nicht jede Klage beigelegt, nicht jeder billige Wunsch erfüllt. Selbst das Steuersystem, welches dem Reichstage unterbreitet wurde, ist nicht in allen Details mit der gehörigen Präcision formulirt. Vieles überläßt es dem Weltgange, vieles bedingt es von der Erfahrung, und die Rechnungen sind in vielen Stücken willkürlich. Ja, ich sage noch mehr, die Pflicht eines Finanzministers, der einen leeren Schatz übernimmt, und den jeden Abend die Sorge ins Bett begleitet, mit was er in den nächsten Wochen die ordentlichen Ausgaben decken wird,

---

[1]) Unser verehrter Finanzminister war immer zu bescheiden, denn wir sind überzeugt, daß er sich hier weder eines Cincinnatus noch eines Washingtons erinnerte! Die Red. d. P. Z.

[2]) Dieß wäre ein Unglück, allein am Ende, was Gott verhüte, nicht ohne Glück, da sich dann zwei ausgezeichnete Männer bei jedem Portefeuille beschäftigen würden, — der Eine mit dem Rath der Presse, der Andere mit der That der Ministermacht! Die Red. der P. Z.

[3]) Wir haben es immer geglaubt. Die Red. der P. Z.

wäre vielleicht gewesen, jeder neuen Ausgabe mit Leib und Kräften sich entgegen zu stemmen. Ich aber that nicht so, sondern umgekehrt habe ich selbst die Betreffenden dahingedrängt, daß wir eine desto stärkere Landwehr errichten, ein desto zahlreicheres Truppencontingent bei Szegedin, in Bács und im Banat zusammenziehen; habe ich mich nicht gesträubt, den Sold jener an der Drau, unter Commando des eben so thätigen als in seiner Energie unerschöpflichen Csányi, zur Unterdrückung der Empörung verwendeten Truppen zu erhöhen und für ihre Lagerbedürfnisse zu sorgen. Ich selbst habe die kostspielige Ausrüstung der Artillerieparks, und die Anordnung der Festungsverproviantirungen urgirt. Für Waffen hätte ich herzlich gerne den letzten Heller des Schatzes hingegeben; ich zahlte voraus, hier zur Bildung einer Waffenschmiede, dort zur Ausrüstung von Dampfern, die mit Kanonen versehen sind; ich erhöhte den Ankaufspreis des Salpeters, damit die Anfertigung des Schießpulvers schneller von statten gehe; ich setzte mich über etwas größere Unkosten hinweg, nur um in desto größerer Quantität das Blei herbeizuschaffen, welches in Form von Kugeln unter die undankbaren Meuterer fahren soll; ich schonte die Ausgaben nicht bei der schnellen Einlieferung der Bestellungen zum theurern, aber rascheren Transporte von Waffen, Patronen, Geldern, Soldaten; mit einem Worte: wenn Geld verlangt wurde zum Schutz des Vaterlandes, zur Aufrechthaltung der Nationalehre und der Heiligkeit des Gesetzes; wenn sie mich frugen, ob ich die Ausgabe decken kann? habe ich nur so viel erwogen: welcher Weg und welche Weise ist besser und zweckmäßiger; meine Antwort hat dann immer gelautet: »Nur zu! nur zu! für die Vertheidigung des Vaterlandes ist Geld da, wird Geld da sein; hier kann die Nation uns nicht verlassen, und wenn sie uns sollte verlassen können, so schaffen wir's vom Himmel, und ist auch da nichts, holen wir's aus der Hölle.« [1]) Und doch, als während meiner Sorgen wegen ungeheurer Ausgaben und eines kleinen Einkommens die Wiener Bank eine Anleihe von 12½ Millionen in unverzinslichen Bankzetteln vorschlug, habe ich das Anerbieten zurückgewiesen, weil die Bedingung damit verbunden war, daß ich das Privilegium der Wiener Bank bis zum Jahre 1866 in allen Provinzen des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, mit ausschließlichem Rechte Bankpapier zu emittiren, respectire; dieses Anerbieten zurückweisend, habe ich über Hals und Kopf ungar. Tresorscheine anfertigen lassen, wobei mich aber nicht jener Gedanke geleitet hat, daß ihrer desto mehr seien, sondern daß sie auf einer solidern Basis beruhen; so daß die Wiener-Bankiers mir zum Vorwurf machen, meine Finanzoperationen seien allzu solid, und daher nicht zeitgemäß.

Nun! hier habe ich meine Sünden aufgezählt, habe ich selbst die Mängel meiner Verwaltung aufgedeckt, und wenn jemand meinte, daß ich in Betreff der Vertheidigung des Vaterlandes eher die Rolle des Zaums als des Sporns hätte übernehmen sollen, weniger Sorge um die Gesammtregierung, als um administrative Verbesserungen mir

---

[1]) Hier erkennen wir wieder ganz die riesenhafte Energie Kossuths, allein es will uns doch nicht ganz einleuchten, daß wir in einem so revolutionären Zustande wären, daß der Herr Finanzminister in Geldcreditfragen eine Sprache führt, die wir bei dem Herrn Kriegsminister eher creditschaffend halten könnten. Oder sollte mit der Hölle vielleicht eine jüngst zu Gnaden gekommene Geldpersönlichkeit gemeint sein? Die Red. der P. Z.

hätte sollen angelegen sein lassen, und daß ein Finanzministerinm innerhalb 8 Wochen mehr als 6000 Gegenstände hätte erledigen müssen, so würde ich mich doch gegen solche Anklagen nicht vertheidigen, sondern eine Freude daran haben, wenn ein Mensch kommt, der mit aufgerichtetem Kopfe sagt, daß er unter ähnlichen Verhältnissen mehr und besser zu wirken im Stande gewesen wäre.

Mit diesem Gedanken betrete ich auch die journalistische Laufbahn, die ich — so Gott will — länger einhalten werde, als mein ministerielles Portefeuille. Und alle meine Fehler und Irrthümer — von denen ich nie frei war, oder sein werde — werde ich selbst der Erste sein vor den Richterstuhl der Oeffentlichkeit zu bringen [1]).

So beseelt weiß ich aber auch das ganze Ministerium. Der isolirte Einfluß des Augenblicks hat viele Menschen glauben gemacht, daß sie den Stein der Weisen gefunden. Stellt sie nur in die Wirrniß der ernsten Wirklichkeit hin; sie werden große Dinge in den ersten 24 Stunden anordnen, Tags darauf aber werden sie stehen bleiben, mit großem Erstaunen, daß sie nichts als Verwirrung angerichtet haben.

Unter solchen Verhältnissen ein Land regieren, ist kein Kinderspiel. Verwirrung hervorbringen ist leicht; schwer, den Knoten zu lösen. Schaffen aber, und nicht getäuscht zu sein, das ist nur Gott fähig.

Wir prahlen nicht mit politischen Eigenschaften; aber viele Knoten haben wir gelöst. Auf welches schwere Werk wir mit edlem Selbstgefühl zurückblicken.

Es ist kein Land in Europa, dessen neue Zustände in den letzten dritthalb Monaten einer Consolidirung entgegen gegangen wären; in unserm Vaterlande haben sie sich in guter Form consolidirt. Die mit der Nation gepaarte Zügellosigkeit wüthet an der äußern Grenze der Peripherie; der Körper selbst aber steht in unverletzter Kraft da. Ja er hat an Kraft zugenommen. Und wenn es Gott so will, werden vielleicht selbst die Grenzen ohne vergossenes Bürgerblut sich besänftigen. Will es Gott anders, so steht die Nation bereit da, durch ein Blutbad hindurch den Sieg der ung. Freiheit zu verewigen.

Die Nation steht zum Kampf bereit; und das ist der mächtigste Schritt zum Frieden.

Die Nation ist zu Opfern begeistert; und das ist die unerschöpfliche Quelle der Kraft.

Die Nation hält in ihrem Enthusiasmus die Ordnung aufrecht; und das ist der Ruhm Ungarns, dessen sich jetzt eine andere Nation nicht berühmen kann.

Die Masse der Nation kennt die Disciplin; und das ist das Unterpfand des Sieges.

Wir vertrauen auf uns, und wenn wir uns selber treu bleiben, erhalten wir was wir gewonnen; was noch vor uns ist, das werden wir erwerben. Und im heiligen Schooße des durch die begeisterte Kraft der Nation zu erfechtenden Friedens, wird der freie Boden des aus

---

[1]) Es gibt in der Politik so wie im socialen Leben gewisse Grundregeln, die in keinem bestimmten Gesetze enthalten, jedoch fest und unerschütterlich markirt sind, und „savoir vivre" genannt werden! Wir wissen gewiß Alles was von Kossuth kommt aufrichtig zu schätzen, allein es scheint uns, daß er die Würde eines nur der Volkskammer verantwortlichen Ministers mehr von dem Journalisten im Schlepptau ziehen läßt, als das Land es wünschte!
Die Red. der P. Z.

dreihundertjähriger Zerklüftung in Eins verschmolzenen ung. Vaterlandes in wenigen Jahren zu einem Paradiese erblühen.

Für das Paradies aber muß man kämpfen. Gott verleiht die Himmelsgabe der Freiheit nur als Lohn für schwere Arbeit, halten wir uns bereit zum Kampfe. Kossuth.»

Am 7. Juli berichtete das **Koss. Hirl.**, einem aus Agram eingelaufenen Privatbriefe zufolge sei daselbst ausschließlich nur von bewaffnetem Widerstand gegen Ungarn die Rede. — 42 Studierende wären als Freiwillige von dort nach Slavonien gegangen, um die Bauern in den Waffen einzuüben, unter diesen ein gewisser Zugraich. — Gay habe sich von Agram entfernt. Der Ban sei vom Provinziallandtag zum Dictator ernannt worden.

Aus Wien schrieb dasselbe Blatt: „Am 5. Juli Vormittag um 11 Uhr begaben sich die Frankfurter Deputirten in feierlichem Zuge zum Erzherzog Johann. Se. k. k. Hoheit haben das Amt eines deutschen Reichsverwesers angenommen. Einhundert und ein Kanonenschüsse verkündeten das beglückende Ereigniß.“

Der **Közlöny** vom 7. Juli enthielt einen vom Ministerpräsidenten im Namen des Gesammtministeriums unterzeichneten Aufruf „an die Szekler und an unsere Mitbürger wallachischer Zunge.“ In dem Augenblicke der Noth und Gefahr, wo der Neid und die Arglist die neu errungene Freiheit untergraben will, darf das ungarische Vaterland erwarten, daß auch sie noch kräftiger sich ermannen und die versprochene Hilfe nicht nur schnell darbieten werden, sondern indem sie die bei ihnen bestehende Kriegsverfassung aufrecht erhalten, werden sie durch ungesäumte Bildung von Freiwilligen-Bataillons ihre Kraft noch imponirender entwickeln. Der jetzt versammelte Landtag der vereinigten beiden Länder wird dafür Sorge tragen, daß alle Beschwerden und Angelegenheiten des Szekler und des wallachischen Volkes zur besten Zufriedenheit beigelegt werden. Sie werden den Boden, den sie bewohnen, als Eigenthum besitzen; und was jene übervölkerten Szekler-Gemeinden betrifft, die den Wunsch geäußert haben, sich in Ungarn niederzulassen, so hat der Finanzminister schon über das Nothwendige verfügt, und es werden Diejenigen, die sich zu übersiedeln gedenken, mit Beiträgen versehen werden.“

Am 9. Juli veröffentlichte das **Koss. Hirl.** mehrere Privat-Correspondenzen aus den südlichen Gegenden Ungarns, welche wir hier, da sie ein grelles Licht auf die dortigen Vorgänge zu jener Zeit werfen, in wortgetreuer Uebersetzung folgen lassen. Der 1. Bericht ddto. Becskerek vom 1. Juli lautet:

»Wovor wir uns bis jetzt immer gefürchtet hatten, das ist in seiner ganzen Schrecklichkeit erfolgt! Wir wußten es, der Commandant von Temesvár wußte es, und das ganze Ministerium hätte es wissen sollen, daß in dem deutschen und illyrischen Banater-Regimente nur Jene die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt haben, die zum serbischen Stamme gehören, die Einwohner deutscher, ungarischer, slavischer und romanischer

Zunge hingegen, mit Ausnahme Jener, die vielleicht gewaltsam in das Lager unserer Feinde hineingerissen wurden, ihrem Könige und der neuen Constitution treu blieben. Sie haben nur den einzigen Wunsch gehabt, daß man sie, w il sie ihren daheim gebliebenen Officieren serb. Stammes nicht trauten, mit Anführern, Waffen und Schießgewehren versehe, um sich im Falle des Angriffs, dem sie jeden Augenblick ausgesetzt waren, mit ihren Feinden messen zu können, und nicht immer in der Furcht schweben zu müssen, daß sie wegen Mangels an Eintracht einzelnweise aufgerieben werden. Die romanischen Einwohner des in der illyrischen Militärgrenze liegenden Ortes Sz. Mihály, da sie auf die Drohungen der Empörer nicht hörten, haben mit Hilfe der sich ihnen zugesellenden Einwohner des Comitats einen von den Empörern an sich gesandten Popen und einen Corporal eingefangen und nach Temesvár transportirt, gestern am 30. Juni Nachmittags wurden sie aber von dem an Zahl überwiegenden empörerischen Haufen angegriffen, und weil sie ohnedieß schlecht mit Waffen versehen waren, größtentheils niedergemacht, ihre Häuser angezündet und in Asche verwandelt, ja selbst Weiber und Kinder, die sich nicht retten konnten, sind dieser vandalischen Wuth zu Opfer gefallen. Wir haben dieß heute von zwei glaubwürdigen Zeugen vernommen. Auch haben zwei Romanen aus Uzdin in der deutschen Militärgrenze bei uns ausgesagt, daß in der Uzdiner Gemeinde 3 aus dem Perlaßer Lager zu ihnen herübergekommene Serbianer, die sich hier erkühnt haben zur Verbindung mit den Rebellen aufzumuntern, und von denen sogar Einer, weil er den Zweck seiner Sendung nicht erfüllt sah, einen Einwohner des Ortes durch den Kopf schoß, gestern Abends daselbst niedergemacht wurden.

Aus der Bacska. Ende Juni. Hier wurde eine Proclamation unter Vorspiegelung goldener Berge zu dem Ende von Karlovitz aus an die deutschen Bewohner der Bácska, des Banats und Baranyas erlassen, um dieselben zum Abfall von Ungarn und zum innigen Anschluß an die serbische Nation zu bewegen, die, „nicht wie Ungarns engherzige Fürstenpolitik Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nur im Munde führend, sich vielmehr berufen fühlt, eine höhere Idee des Völkerlebens hervorzurufen.“ In Folge dessen erließ Prediger Spannagel in B. „an die Deutschen in der Bácska, im Banat und in Baranya“ folgenden Aufruf:

„Deutsche Brüder! das provisorische serbische Volks-Comité fordert uns in einer Proclamation ddto. Karlovicz den 22. Mai l. J. auf zur Mitwirkung in der Ausführung und Verwirklichung des erhabenen Grundsatzes: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! — Nun, deutsche Brüder! wer unter uns sollte demselben nicht seine Hand zu diesem heiligen Bunde reichen wollen? Allein, und das eben ist's warum wir jenen Bund nicht heilig nennen und somit demselben nicht beitreten können — unter Freiheit verstehen wir deutschen Söhne Ungarns nur jene, die uns durch die großmüthigen, aus Patriotismus im Interesse des Vaterlandes und vaterländischer Volkskraft gebrachten Opfer des ungarischen Adels, und durch die unermüdete und glorreiche Thätigkeit des freisinnigen ungarischen Ministeriums auf gesetzlichem Wege zu Theil geworden ist; unter Gleichheit aber verstehen wir eine solche, vermöge welcher vor dem ungarischen Gesetz fortan kein Ansehen der Person ist, sondern demselben sich alle, ob Ungarn, Deutsche oder Serben, gleichmäßig zu unterwerfen haben; Brüderlichkeit endlich bestehet unserer Ueberzeugung gemäß nur darin, wenn alle Völkerstämme Un-

garns als treue Söhne eines und desselben Vaterlandes sich unter einer ungarisch-vaterländischen Regierung die Hand zum heiligen Bruderbunde reichen.

Treue dem König und dem Vaterland, Treue dem durchlauchtigsten Erzherzog Stephan, Palatin von Ungarn, und dem volksthümlichen ungarischen Ministerium, gesetzliche Freiheit und Gleichheit, Brüderlichkeit aber mit allen die unter Ungarns constitutioneller Krone in Friede und Freundschaft mit und nebeneinander wohnen, das ist unser Wahlspruch; unsere innigste Ueberzeugung aber, daß der Erdrücker nie je ein undankbareres Volk getragen hätte als es jenes wäre, das durch die Errungenschaften des letzten ungarischen Landtages nicht zufriedengestellt — nicht miteinstimmen möchte in den Lobgesang: das Vaterland hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!»

Alles harrt mit größter Spannung der Dinge, die da kommen sollen. Auf der Ó-Kérer Heide unweit der Römer-Schanze ein thatendurstiges Gardeheer von nahe 20,000 (?) Köpfen; ihm gegenüber aber eine die allzu große Geduld für Furcht, das Abwarten der gesetzlichen Formen für Schwäche haltende Rebellenhorde mit der Losung: aut Caesar aut nihil! Wenn man wollte (und wir wollen, nur soll man uns lassen) — so wahr Gott lebt! in Zeit von zwei — drei Tagen wäre der Kampf zum Heil für das Vaterland abgekämpft. — G.»

Nach einer Correspondenz des »Közlöny» aus Ó-Kér vom 2. Juli befand sich im untern Theil des Bácser Comitats die durch einige Parteigänger verführte Bevölkerung in vollem Aufruhr. Die Tschaikisten sollen unterhalb Temerin und Jarek ein Lager aufgeschlagen haben; im Karlovitzer Lager standen 4000 Mann unter Waffen. Die in Ó-Kér concentrirten Nationalgarden unter Anführung des Hauptmanns Dedinßky beliefen sich dagegen auf 5600 Mann. Vom Ministerium wurden ihnen 10 Ctr. Schießpulver, 40,000 Patronen, 1000 gerade geschmiedete Sensen und 2000 gewöhnliche Sensen, 26 Ctr. Kugeln und 10,000 fl. zugeschickt. Von Linienmilitär lagen in O-Becse 2521 Mann, in Temerin ein ganzes Bataillon vom Inf. Regiment Este, auch das Regiment Kaiser-Husaren war schon eingerückt.

Am 11. Juli berichtete die Pesther-Zeitung ddto. Wien am 8. d. Mts.:

das Ministerium Pillersdorff sei bereits aufgelöst. Pillersdorff habe so lange geschwankt, bis er endlich fiel; der demokratische Verein war die Hand, der Ausschuß war der Arm, der diese Figur ohne Eigenschwere und Gewicht, der ewigen Verstandlosigkeit preisgegeben, aus seinem oscillirenden Standpunct stürzte: die Folge dürfte vielleicht erst ans Tageslicht bringen, ob Schwäche oder eine ungeheure Selbstaufopferung einem so ehrenwerthen Charakter zum Vorwurfe gemacht werden müssen. B. Dobblhof habe die Leitung des Ministeriums des Innern und die Zusammensetzung eines neuen Ministerraths übernommen, wobei man sich im vorhinein gegen die Namen Somaruga, Latour und Stadion verwahrt haben wollte. Die Bildung sei noch nicht zu Stande gekommen, obwohl verschiedene Combinationen im Munde wären, worunter nicht unwahrscheinlich die HH. Dr. Bach für die Justiz und Auersperg für den Krieg. B. Wessenberg behalte sein Portefeuille. —

Der „Ungar" brachte an demselben Tage unter dem Titel: »Die Audienz beim Erzherzog Johann" nachstehendes Beiblatt, mit der Bemerkung, daß neuesten Nachrichten zu Folge der Proceß gegen das Ministerium Pillersdorff bereits eingeleitet wurde. Das so eben erwähnte Beiblatt des „Ungar" lautete:

»In der Nacht vom 7. auf den 8., das ist vom Freitag auf den Samstag, wurden Berathungen in dem demokratischen Club gepflogen, wo man erwies, daß Pillersdorff der Meuchelmörder österreichischer Freiheit sei. — Das Resultat der bis Mitternacht gepflogenen Berathungen war: Es werden fünf Mitglieder des demokratischen Vereins zum Erzherzog Johann sich begeben und ihm offen die Lage des Landes, die verkehrten Maßregeln Pillersdorffs an das Herz legen. — Zu diesem Zwecke wurden folgende Herren bestimmt: Silberstein, Deutsch, Völkl, Hauer, Löbenstein. Am 8. Juli begaben wir uns zu Seiner kaiserl. Hoheit Erzherzog Johann. Die Ironie des Schicksals ließ uns, nachdem wir einige Minuten im Antichambre gewartet, Pillersdorff begegnen, der eben aus den Gemächern des Erzherzogs trat. Man meldete uns und wir traten ein. Ein freundlicher Herr trat uns liebreich entgegen und fragte: „Was wünschen Sie?» Da nahm Herr Silberstein das Wort: „Kaiserl. Hoheit, wir nahen uns in einer wichtigen Angelegenheit, die das Wohl des Landes betrifft. Der Minister Pillersdorff stürzt das Glück der Monarchie, er fördert die Maßregeln der Reaction, er zieht zur Beunruhigung des Landes Truppen mehr und mehr zusammen und unterhöhlt den gewaltigen Bau der Monarchie. Seine kaiserl. Hoheit reisen jetzt nach Frankfurt, um die Reichsverwesersstelle zu übernehmen: aber während der Zeit kann Oesterreich durch seinen Minister verbluten — der Minister Pillersdorff muß zum Wohle des Landes gestürzt werden.» — So ungefähr sprach Herr Silberstein, und in diesem Sinne sprachen die übrigen Herren: aber die eigentlichen Worte, die dort gesprochen wurden, im genauen Zusammenhange zu bemerken, war mir bei der Aufregung, in der mein Blut siedete, unmöglich. — Seine kaiserl. Hoheit wollten zu vermitteln, zu besänftigen versuchen. Da konnte ich nicht mehr an mir halten und nahm das Wort: Kaiserliche Hoheit! Daß der Minister Pillersdorff ein Feind des Volkes ist, das verzeihe ich ihm; aber daß er seinen Herrn und Kaiser, daß er der Monarchie seines Herrn so tiefe Wunden geschlagen, das wird ihm kein Patriot verzeihen können. Hoheit, der stärkste Republikaner hätte die Macht Oesterreichs nicht so brechen und schwächen können, als es Pillersdorff gethan. In den Märztagen, wie groß und geliebt ist unser Kaiser dagestanden; hätte Pillersdorff da den constituirenden Reichstag zusammengerufen, hätte er da eine freisinnige Verfassung gegeben — Oesterreich stünde jetzt an der Spitze von Europa, und in Wien würden die Geschicke Europa's entschieden worden sein. — Kaiserl. Hoheit! ich bin ein Demokrat im weitesten Sinne des Wortes, aber ich bin kein Republikaner. Pillersdorff hat die Monarchie an den Rand des Verderbens gebracht, daß wir jetzt zittern müssen, eine Beute der Russen zu werden. — Pillersdorff hat den Kaiser von Wien vertrieben, und die Liebe der Völker zum Herrscher vernichtet! Pillersdorff hat den 15. und 26. Mai in's Leben gerufen, und er, fürchte ich, wird einen blutigen Julitag noch in's Leben rufen! Pillersdorf hat das Blutbad in Krakau, in Prag durch seine schlechten Maßregeln veranlaßt. — Ja, aber wen denn in der Schnelligkeit zum Minister ernennen? frug der Erzherzog. — Kaiserl. Hoheit, antwortete ich, wenn Sie

aus der letzten Schichte der Gesellschaft den letzten Mann nehmen, so wird er mehr Vertrauen als Pillersdorff genießen. Uebrigens, kaiserl. Hoheit, haben Sie ja noch sechs Minister: wenn wir aber ein Votum in dieser Angelegenheit zu geben wagen dürfen, so möge Dobblhof die Stelle Pillersdorff einnehmen. „Meine Herren, ich wußte lange schon, daß Pillersdorff für diesen Posten unfähig sei; er sollte nur bis zur Eröffnung des Reichstags bleiben. Doch ich werde mein Möglichstes thun; ich reise heute ab, aber ich gebe Ihnen mein Wort, Sie werden heute noch vor meiner Abreise von mir hören." Das sprach noch der Erzherzog, und die Audienz war zu Ende."

Am 10. Juli feierte die demokratische Umsturzpartei wieder einen großen Jubeltag, und vor Allen waren es die Juden, welche durch die Veranlassung dieses Festes Gelegenheit fanden, in der übermüthigsten Weise ihren Mund wieder voll zu nehmen, denn die Arrangeurs dieser Fest-Komödie waren ebenfalls Kinder Israels.

Der „Ungar" brachte nämlich an diesem Tage aus einem Privatschreiben ddto. Wien 9. Juli folgende erbauliche und allerdings sehr interessante Mittheilung:

„Am 9. Juli stellten sich zwei Männer dem Sicherheitsausschuß vor, die an die Versammlung folgende Worte richteten: Meine Herren! Wir kommen aus Newyork im Namen von 150,000 Deutschen hieher. Als wir hörten, daß das geknechtete Oesterreich sich aus den Tyrannenketten der Diplomatie befreit, feierten wir Deutsche ein großes Fest und veranstalteten vor der Hand eine Collecte, um einer etwaigen Bedrängniß sofort abhelfen zu können. 10 Kriegsschiffe stehen bereit, Deutschland zu schützen. Hier übergeben wir vor der Hand 8000 fl. C. M. für mittellose Studenten, die so wacker für das Idol der Nordamerikaner, die Freiheit, gekämpft, und hier eine Beisteuer von 8000 fl. C. M. für eine deutsche Kriegsflotte. Meine Herren, dieses Alles schicken Ihnen die Newyorker Israeliten. Auch wir sind Israeliten und empfehlen unsere österreichischen Glaubensbrüder Ihrem Schutze." Man kann sich denken, mit welch' jubelndem Enthusiasmus diese Worte aufgenommen wurden. Unter donnerndem Zuruf entfernten sich die Braven."

Zur aufklärenden Berichtigung dieser Mittheilung, welche im Reiche Israels sehr viel des Jubels erregt hatte, lassen wir hier aus einem später in öffentlichen Blättern erschienenen Artikel »über die guten Wiener« nachstehenden Auszug folgen:

— — „Die Mystificationen der Ausländer und Juden folgen sich in einer unabsehbaren Reihe. Kaum hatte man die guten Wiener zu einer oder der anderen Thorheit verleitet, welche die Zukunft der Stadt zu untergraben drohte, so suchten die Aufwiegler durch Vorspieglung der ungeheuren Weisheit, Mäßigung, Rechtlichkeit, welche die Wiener bei dieser Gelegenheit bewiesen, und welche die Bewunderung aller Völker und Zeiten erlangen werde, von ihren Häuptern die wohlverdiente Züchtigung abzuwenden, und da man daneben stets mit wirklichen oder erdichteten Gefahren zur Hand war, so konnten die guten Wiener fast nie zu voller Besinnung gelangen, und befinden sich in einem fortwährenden Taumel, aus welchem sie wahrscheinlich nur dann erwachen werden, wenn es bereits zu spät sein wird."

„Von den vielen Mystificationen, welchen die guten Wiener seit den Märztagen ausgesetzt waren, mag hier nur Eine erwähnt werden. Vor einigen Wochen wurde das Publicum plötzlich durch die Kunde von der Ankunft zweier Amerikaner in freudige Aufregung gesetzt, nachdem diese Abgesandten der vereinigten Staaten Ueberbringer glänzender Anträge der jenseits des Oceans wohnenden Deutschen sein sollten. Alle Journale erklangen vom Lobe der edlen Amerikaner. Es war auch keine Kleinigkeit, was sie den guten Wienern brachten. Eine augenblickliche Unterstützung der Aula von 8000, bis 200,000 Dollars sobald man sie verlangen würde, und endlich 100,000 bewaffnete Amerikaner, die nebst 10 Kriegsschiffen auf den ersten Wink bereit sind, über das Weltmeer zu segeln. Den edlen Amerikanern ward sogleich eine doppelte Ehrenwache vor ihren Gasthof gestellt, und die Wiener berechneten schon, wie lange sie mit den 200,000 Dollars ihre lieben Freunde Arbeiter werden ernähren können, ja Mancher ging zum Schanzel spazieren, um den Punct in Augenschein zu nehmen, wo die 100,000 Amerikaner und die zehn Kriegsschiffe landen werden. Die Amerikaner aber begaben sich in die Aula, und versicherten in einer herzlichen Rede, wenn selbst 200,000 Russen einbrechen sollten, so genügen 20,000, ja 2000 freiheitsbegeisterte Oesterreicher, um sie zu vernichten. Alle Blätter gaben diese Phrase mit dankbarer Anerkennung, und keine Wiener Seele kam auf den Gedanken, daß ein Compliment, in welchem man einen Oesterreicher als Vertilger von 100 bewaffneten Russen bezeichnet, der unverschämteste Spott sei, mit welchem man einen vernünftigen Menschen insultiren kann. Niemand zweifelte daran, daß die Einschiffung von 100,000 Deutschen im Reiche der Möglichkeit liege. Niemand suchte unter dieser Gesandtschaft einen Puff, kurz die zwei Abenteurer würden sich ganz ruhig wieder haben entfernen können, wenn sie nicht durch ihren tollen Lebenswandel Argwohn erregt hätten, und man endlich dahinter gekommen wäre, daß es ein paar Frankfurter Juden seien, die sich diesen so vollkommen gelungenen Jux mit den guten Wienern erlaubten."

Den 12. Juli erschien in der Pesther-Zeitung ein von Albert Hugo verfaßter Leitartikel, der schon deßhalb bemerkenswerth sein dürfte, weil aus solchem die politische Begriffsverwirrung, welche gleich einer Epidemie die gesammte Bevölkerung Ungarns bereits ergriffen hatte, am deutlichsten hervorleuchtet, dann aber auch weil dieser Aufsatz wie so viele andere in jener Zeit und später geschriebene Artikel ein trauriges Licht auf das erbärmliche Treiben der nachmärzlichen Journalistik wirft, welche, nachdem sie heute den beißendsten Hohn über die Dynastie ausgesprochen, kurze Zeit darauf gerade das Entgegengesetzte von dem schrieb, was sie von Ungarn und seiner gerechten Sache veröffentlichte, welche immer nur die

Farbe der nächsten Umgebung spielte, und sich stets gleich den Amphibien bewegte, welche schnell nach einen andern Elemente übersetzen, wenn sie an dem früheren kein Behagen mehr finden. Der oberwähnte Artikel Albert Hugo's folgte auf jenen denkwürdigen Tag (11. Juli), an welchem Kossuth in seiner fulminanten Rede im Repräsentantenhause das offene Losungswort des gänzlichen Bruches mit Oesterreich ausgesprochen und womit seine Agitationen sonach ihren Culminationspunct erreicht hatten. Der Aufsatz lautet:

„Mehr als ein Jahrhundert ist verstrichen, als die von mächtigen Feinden bedrängte Kaiserin Maria Theresia dem Preßburger Reichstag die unglückliche Lage der Monarchie geschildert, deren Schicksal zu jener Zeit bereits als ein verlornes Spiel gegolten. Es steht in der Weltgeschichte geschrieben, was Ungarn der Kaiserin geantwortet. Schon unter König Ladislaus dem Kumanier halte Ungarn den Thron des ersten Habsburg gerettet und gefestigt, das historische »vitam et sanguinem« auf die kräftigste Weise auseinandergesetzt, hatte die wankende Monarchie Maria Theresias vor Zerfalenheit bewahrt! Was die Nation zweimal gethan, hatte ihr keine guten und dankbaren Früchte getragen, ja, Kaiser Franz, der sie zum dritten Male als Retterin der österreichischen Monarchie erklärte, wußte eben so wenig als die Tochter Carls IV. die Pflichten zu erkennen, welche eine große nationale Aufopferung selbst schon im Geiste der Satzung rechtmäßig ansprechen konnte. Die österreichische Dynastie befolgte gegenüber Ungarn immer das wälsche Sprichwort: „Passato il periculo, gabatto il santo!“ — Zum Theil hatte Ungarn alles Weh selbst verschuldet, welches die falsche und ungesetzmäßige Politik Oesterreichs über Ungarn gebracht; denn ungeachtet zahlloser Täuschungen opferte man blindlings in den Tagen der Gefahr, ohne an kräftige Mittel zu sinnen, wie die fortwährende Verletzung der Landesrechte und ein geistesbeschränktes Colonialsystem den reinen staatsrechtlichen Verhältnissen des Landes den alleinigen Platz räumen sollten! Man überströmte in edler Dynastiepoesie und machte für Gesetz und Staat — papierne Barricaden! Die Nachkommenschaft erkannte die Fehler der Vorfahren, denn, wie gesagt die österreichische Regierung, anstatt die reinen poetischen Gefühle für die Dynastie zu nähren, wendete Alles an, um sie abzustumpfen, um endlich ein Verdammungsurtheil jener gewaltigen Aufopferungen populär zu machen!

Heute sahen wir wieder jenen Enthusiasmus, jene Hingebung, welche wir uns nur bildlich aus jener Zeit in die Phantasie zaubern können, wo ein Kaiserweib die Hilfe und Rettung der Nation erbat. — Allein nicht blos Personen, auch die Dinge und der Geist haben nun eine andere Gestaltung!

Der Finanzminister Kossuth betrat die Tribune. Mit genialer Beredsamkeit und klarer Sachlage schilderte er unsere Zustände! Wenige Staatsmänner mochten in einem so hohen Grade alle jene Eigenschaften besessen haben, um ein großes Publicum zu fesseln und ein kleineres mit nie versiegbaren Geistesquellen zu befriedigen und zu entschlossenen Thaten zu begeistern, als Kossuth. Wir können uns jene parlamentarischen Herren denken, welche die constitutionelle Welt geschaffen, allein Niemand wird sich ein sicheres Gebilde unseres edlen Staatsmannes verdeutlichen können, der ihn nicht selbst gehört. — Alle großen Redner halten zumeist einen gewissen streng abgeschiedenen Charakterzug, der sie uns leicht faßlich machte, wenn wir Einiges über sie,

und die politische oder sociale Bewegung ihrer Zeit gelesen! — Die spätere europäische Gesellschaft wird den Namen Kossuth sehr gut zu fassen wissen, sie wird sich jedoch nie die große Mannigfaltigkeit seiner Gefühlsströmungen, die großen ausgebildeten Naturanlagen eines Tribuns und Staatsmanns in jenem Maße vorstellen können, wie er uns erscheint, wenn sie auch das Bild in einen sehr großen Rahmen kleiden wird!

Die Rede Kossuths hatte ein und eine halbe Stunde gedauert. Mit Schärfe und Erkenntniß ging er die verschiedenen Verhältnisse unserer gegenwärtigen staatlichen Zustände, Verbindungen und Gefahren. Zuletzt stellte er den Antrag: die Volksrepräsentanten mögen zur Rettung des Vaterlandes 200,000 Mann Soldaten und 42 Millionen Gulden bewilligen! Die Antwort der Versammlung war in der That großartig, es war ein Moment, wo die größte Entmuthigung an eine große schöne Zukunft Ungarns zu glauben begonnen! Eine Nation, die eine solche Begeisterung für ihre heiligen Interessen hat, wird nie untergehen, sie wird trotz allen Feinden jene erhabene Sendung erfüllen, welche das edle Menschheitsgesetz und die Bildung des Jahrhunderts ihr in diesem Erdtheile anvertrauten! Wie von Einem Geist beseelt, erhob sich jeder Volksrepräsentant, Züge und Gesten zeigten die hohe Begeisterung der Vaterlandsliebe: »Wir bewilligen Alles,» strömte von Aller Lippen, kein Einziger blieb gleichgiltig bei dem großen neugeschichtlichen Moment, es war ein Bild, das blos in den Gallerien lebender Nationen, die durch den Patriotismus und nachhaltigen Ernst groß geworden, zur Erbauung späterer Enkel als Zierde prangt.

Welcher Unterschied mit jenem moriamur einer feudalen Aristokratie und dieser Begeisterung einer wahrhaften Nationalversammlung! Wir wiederholen es nochmals, eine Nation, welche in den Mitteln, das Vaterland zu retten, nur eine einzige, erhabene und kräftige Meinung hat, eine solche Nation wird und kann nicht untergehen, und wenn sie noch so viele Feinde, einen noch so starken und hochschwebenden Reactionsphalanx zu bekämpfen hätte!

Der 11. Juli wird als ein ewiger Feiertag im geistigen Volksleben gelten! Albert Hugo.»

Am 13. Juli brachte der »Ungar» aus Agram Folgendes:

„Am 29. Juli schrieb Jellacic aus Agram einen Brief an den F. M. L. Hrabovßky, worin er sagt: Nachdem Se. Majestät der König in der Audienz vom 19. Juni erklärte, daß er zur Ausgleichung der zwischen Ungarn und den Nebenländern obwaltenden Differenzen (das nennt der Mann Differenzen!!!) den Erzherzog Johann ernannt habe: möge der F. M. L. Hrabovßky sich aller weitern Schritte enthalten, um so mehr, da er sonst zu einem Bürgerkriege Veranlassung gebe, wofür er (Hrabovßky) die Verantwortlichkeit bei seiner bekannten edlen Gesinnung (jetzt fängt der Banus an den Galanthomme zu spielen) gewiß nicht übernehmen wollte. So weit Jellacic. Mit andern Worten: Ergib dich, oder du bist verantwortlich, wenn ich dich packe. Hrabovßky antwortete am 5. Juli: Der Befehl Sr. Majestät vom 3. Juni sei zu klar und bestimmt, als daß er sich in Vollziehung desselben beirren lassen könnte, daß Se. Majestät wohl einen Ausgleich wünsche, daß aber dieser Wunsch jenen Befehl noch nicht umstoße, da der König eben in jener Audienz sagte, Jellacics Ungehorsam habe Ihn tief verletzt. Ferner erinnert H. in jener Antwort den Banus an den Wunsch, den dieser zu Gradecz in Gegenwart H.'s geäußert, man möge in Slavonien den Serbismus, der mit den ungarisch-croatischen Diffe-

renzen eigentlich nichts zu schaffen habe, nicht festen Fuß fassen lassen, und dennoch hat der Serbismus Raub, Plünderung und Bürgerkrieg herbeigeführt. Der Ban möge sich bemühen, die irregeleiteten Rebellen zu ihrer Pflicht zurückzuführen; denn er (Hrabovßky) wolle jetzt, da er über die nöthige Heeresmacht zu verfügen hat, mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht auftreten, und dann werde Jellacic für all das Unheil verantworttich sein, welches das unglückliche Volk treffen werde. (Diese Sprache ziemt einem Feldherrn wie Hrabovßky, möge die That eben so energisch sein, wie das Wort!)»

Den 14. Juli wurde die Pesther-Bevölkerung durch ein Placat von Folgendem in Kenntniß gesetzt.

Neuestes.

„Nach authentischen Berichten an das Ministerium haben die Serben aus ihrem Lager zu Alibunar unsere Truppen bei Werschetz angegriffen. Oberst Blomberg sprengte sie jedoch total auseinander, sie verloren viele Todte, Gefangene, 5 Kanonen und 3 Fahnen; von den Unsern sind 3 Mann todt geblieben.»

Welch ernsten Glauben man diesen fortwährend Sieg verkündenden Placaten aus den untern Gegenden damals schon zu schenken geneigt war, dieß bewies ein zweites Placat, welches ebenfalls am 14. Juli Abends an mehreren Straßenecken wohl nur aus der Ursache angeklebt wurde, um den nun schon so oft widerrufenen Siegesruf in der beißendsten Weise zu persiffliren. Dieses Placat, welches von der Polizei augenblicklich an allen Orten herabgenommen wurde, lautete:

„Neueste Nachrichten vom Kriegsschauplatz! 28. Juni, Die Csaikisten wurden von den Freiwilligen geschlagen. 29. Juni, die Freiwilligen wurden von den Csaikisten geschlagen. 30. Juni, die Raizen wurden von den vereinigten Csaikisten und Freiwilligen geschlagen. 1. Juli, die Freiwilligen wurden von den Raizen geschlagen. 2. Juli, die Csaikisten wurden von den Raizen geschlagen 3. Juli, die Raizen wurden von den Csaikisten geschlagen. 4. Juli, die Raizen wurden von den Freiwilligen geschlagen. 5. Juli, die Raizen, Freiwilligen und Csaikisten sind übereinander gekommen. Den Ausgang weiß man noch nicht.»

Das Kossuth Hirlapja theilte am 14. Juli aus sicherer Quelle mit, daß B. Hrabovßky das Commissariat in Slavonien und Croatien nur in so fern niederzulegen wünschte, als es ihm seine Stellung als Commandant vielleicht unmöglich machen dürfte, sich von Peterwardein zu entfernen. Jellacic will als Ban und Militär-Commandant in Slavonien auftreten, doch sei es gewiß, daß ihn Hrabovßky als solchen nicht nur selbst nicht anerkennen werde, sondern sich der Anerkennung desselben in dieser Eigenschaft mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft widersetzen werde; an die croatisch-slavonischen Behörden wären Patrimonialschreiben erlassen worden. Dem Nic. Mikcsics, Landesrichter (Protonotär) von Croatien, sei der Befehl ertheilt worden, ihm das Namensregister der zum croatischen Provinzlandtage zu berufenden Individuen mitzutheilen. Auf Ansuchen des Veröczer Vicegespanns Ludw. Szalopek wurden die betreffenden Militärbehörden beauftragt, Jel-

lacics Commissär, Jos. Jankovics, in keiner Hinsicht zu gehorchen und militärische Assistenz nur auf Ansuchen des genannten Vicegespans zu geben. Da die Aufwiegelungender griech. n. u. Geistlichen meist die Schuld trugen, daß das Lager bei Carlovitz und den römischen Schanzen sich noch nicht friedlich aufgelöst, erhielt Rajacsics, Erzbischof von Carlovitz, den Auftrag, Agram zu verlassen und heimzukehren, und seinen Einfluß geltend zu machen. Doch zweifelt Hrabovßky selbst an dem Erfolge dieses Schrittes. Dem Comitate soll ein Termin zur Abhaltung einer Generalcongregation bestimmt worden sein.

Am 14. Juli langte der erste Transport ungarischer Münzen: Thaler, Gulden und Zwanziger in Pesth an. Bei allen Geldsorten wurde die frühere Form beibehalten, auf der einen Seite das Bild des Königs mit der Umschrift: **V. Ferd. Magy. H. S. Orsz. Kiralya Erd. N. Fejed** — auf der andern Seite die Muttergottes mit der Devise: **Sz. Maria Ist. annya magy. or. vedője.** Unterhalb des Kopfes **K. B.** (vermuthlich **Körmöcz Banya.**) Der „**Martzius 15.**" nahm bei der Mittheilung dessen Gelegenheit zu folgendem Stoßseufzer:

„Patronin unseres Landes! bitte für uns beim lieben Herrgott, daß er die erste Lieferung bis ins Unendliche vermehre und stets zum Guten verwenden lasse, damit wir befreit werden von der schwarzgelben Frucht des Werthverlustes der Wiener Banknoten! Amen!"

Jetzt dürfte das Stoßgebet der ehemaligen magyarischen Kossuthnoten- und Münzen-Verehrer wohl anders lauten.

Am 18. Juli war Pesth Zeuge eines schauerlichen Unglückes. Nachmittags fand die Spannung der letzten Tragkette zwischen den beiden Strompfeilern der stabilen Brücke statt. Viele hundert Menschen hatten sich zu diesem Schauspiele auf dem zwischen beiden Pfeilern gelegten Brückenstege eingefunden. Schon war die Kette beinahe völlig aufgezogen (gegen halb 8 Uhr Abends), da erfolgte ein donnerähnlicher Krach, — die Kette war zerrissen, der Brückensteg zertrümmert, und der Stromspiegel — ein furchtbarer Anblick — mit Menschen, die mit den Wellen rangen und mit ihrem Hilfeschrei die Luft erfüllten, überdeckt. Wie viele davon verunglückt, ließ sich im Augenblicke um so weniger ermessen, als die Verwirrung und Bestürzung an beiden Ufern der Donau alle Grenzen überstieg. Die Communication auf der Schiffsbrücke wurde ebenfalls gehemmt, indem von den herabtreibenden Wraks diese im Nu auseinander gerissen und das ganze Stück Brücke vom Ofner- bis zum Pesther-Schildwachposten stromabwärts getrieben wurde. Wagen und Menschen hatten sich jedoch noch von dem Chok glücklich in wilder Hast gerettet. Späteren Angaben zu Folge haben bei diesem Unfalle 5 Menschen den Tod in den Wellen gefunden.

Abends am 18. Juli wurde folgendes Kriegs-Bulletin veröffentlicht: »Von der untern Donaugegend lief die Nachricht ein, daß der Kampf mit den raizischen Rebellen am 15. d. M. wirklich begonnen hat. In Bacska hörte man fortwährendes starkes Bombardement; unsere Truppen begannen zuerst die Ortschaft Sz. Tamas zu beschießen.«

Am 19. Juli theilte der „Ungar" folgenden Original-Bericht aus Torontal ddto. Becskerek 14. Juli mit. Derselbe lautete:

»Gestern Abends lief an unsern Obersten v. Kiss mittelst Estaffete officiell die höchst erfreuliche Nachricht ein, daß das Rebellenlager bei Alibunar am 11. d. M. vom Obersten Blomberg mit seinen Uhlanen und einer Division Hannover-Husaren, woran sich mehre Compagnien Nationalgarden von Arad und Winga anschlossen, hitzig angegriffen und total geschlagen wurden. Bei achtzig Rebellen blieben auf dem Platze, sechzig wurden zu Gefangenen gemacht, und die Uebrigen suchten in wilder Flucht zu entkommen. Unter den Gefangenen sind auch die Anführer der Rebellen, Major Stanimirovics und Hauptmann Koics. Herr Obrist Blomberg ertheilt in seinem Berichte besonderes Lob der Arader Bürgerartillerie, welche mit den ersten Schüssen die 4 Kanonen der Rebellen demontirte, und die hierauf durch die wackern Schwarzenbergischen Uhlanen durch rasches Einsprengen genommen und nebst einem vollen Pulverwagen in unsern Besitz kamen. Auch die übrigen Nationalgarden hielten sich brav, und es sollen in diesem kleinen, aber hitzigen Treffen 32 derselben als Opfer für die heilige Sache des Vaterlandes gefallen sein.

In der Nacht vom 12. d. nach 1 Uhr wurden wir abermals durch Trommelwirbel und Pöllerschüsse allarmirt, denn die Nachricht war eingelaufen, daß die Serben auf zwei Seiten in Etska (3 Viertelstunden von hier entfernt) einzudringen versuchen. Sogleich rückten Militär und Kanonen im Eilmarsch nach Etska. Unsere Nationalgarden, die sich schnell gesammelt hatten, nahmen nebst der tapfern Arader-Schaar ihre angewiesenen Positionen ein, und alles harrte in banger Spannung der Entwickelung der Dinge entgegen. Nach vierstündigem Warten kam uns endlich die Kunde zu, daß eine Anzahl frecher Serbianer sich nach Etska zu schleichen versuchten, aber von unseren Infanterie- und Cavallerie-Vorposten derart begrüßt wurden, daß sie, nach mehrfach gewechselten Schüssen, wobei aber blos unseren Uhlanern zwei Pferde todtgeschossen wurden, sich wieder eiligst in die Grenze zurückzogen. Ohne diese oft schon wiederholte Frechheit dieser räuberischen Schufte rächen zu dürfen, mußten unsere Truppen wieder den Rückmarsch hieher antreten. Die ganze Affaire hatte bis 7 Uhr Morgens gedauert.

Nun sind wir wieder auf den früheren Zustand reducirt, ja unsere Lage wird mehr und mehr trauriger, verzweiflungsvoller; denn noch immer steht uns in einer Entfernung von kaum anderthalb Stunden eine zügellose, räuberische Horde trotzig gegenüber, die, täglich an Kraft zunehmend, und den günstigen Moment eines Einbruches fest im Auge behaltend, hohnlachend dem Schwanken und der Unthätigkeit von unserer Seite zusieht. Dabei ist unser Handel gesperrt und gänzlich gelähmt, jeder Erwerb schon auf das Minimum herabgesunken, und Handwerker, die sonst in den Wochenmärkten zum Theil eine Resource gefunden, hüten jetzt in gänzlicher Unthätigkeit das Haus und sehen sich täglich mehr zu

Grunde gehen. Ein solcher trauriger Zustand aber kann unmöglich lange dauern, ohne selbst die gefährlichsten Folgen für die Gesellschaft hervorzubringen, und wir begreifen nicht, daß man diese höchst gefahrdrohende Lage unserer ganzen Gegend, mit der das Wohl und Weh unsers Gesammtvaterlandes so innig verknüpft ist, so lange schwanken ansehen konnte, ohne die energischesten Mittel zu deren Abhilfe schon angewendet zu haben! —

Gestern Abends verließ unser gesammter Truppenkörper unsere Stadt, um bei Etska ein Feldlager im Angesicht des Feindes zu beziehen. Heute soll eine namhafte Militärverstärkung hier eintreffen. Wie es heißt, wird das Perlaßer Rebellenlager zwischen morgen und übermorgen angegriffen werden.

So eben trifft wieder eine officielle Nachricht hier ein, daß die Rebellen, welche ihren Weg durch Plünderung, Schändung und Mord bezeichnen, sich am 12. d. wieder bei Alibunar gesammelt, vom Obersten Blomberg an demselben Tage wieder angegriffen, und fast gänzlich vernichtet wurden. Eine große Anzahl derselben wurde getödtet und bei 200 neuerdings zu Gefangenen gemacht. Nur ein kleiner Theil entkam durch die Flucht.

»Ein solcher Anfang ist doch, traun, nur zu beloben!»

Am 21. Juli machte die Pesther-Zeitung ihren Lesern (wie sie sich ausdrückte) die erfreuliche Mittheilung, daß Moriz Perczel sein Amt als Polizeiamtschef niedergelegt habe, und fügte dieser Nachricht die Bemerkung bei, es wäre nur zu bedauern, daß Perczel nicht schon früher resignirt habe.

Weiters berichtete dasselbe Blatt an diesem Tage: „Baron Jellacic, der sich jetzt auf einer Pacificationsreise befindet, hat an den General Spanochi in Gratz um Kanonen und Munition geschrieben, die er gegen die Ungarn und die Türken benöthige. Wir können unmöglich das Wiener-Ministerium einer Perfidie fähig halten, wie es die Gewährung eines solchen Verlangens wäre; es wird nicht Geschütze liefern, deren Mündungen sich gegen die pragmatische Sanction kehren würden.

Unser Ministerpräsident hatte die Gewährung obigen Anliegens als einen Casus belli ausgesprochen!"

Den 21. Juli brachte das „Kossuth Hirlap" nachstehenden officiellen Bericht des Commandanten Oberst Kiss: „Groß-Becskerek, den 16. Juli. Vorgestern erfuhr ich, daß in Taros ein Aufstand ausgebrochen, der von vielen über die Theiß gekommenen Csaikisten unterstützt wurde. Auf diese Nachricht sandte ich sogleich zwei Escadronen Cavallerie und zwei Compagnien Infanterie (Letztere auf Wagen) dahin mit der Ordre, bei dem geringsten Widerstande Gewalt zu gebrauchen und die rebellische Ortschaft durch energische Maßregeln zur Ruhe zu bringen. Das Militär kam in Taros an, die Bauern, die sich durchaus nicht ergeben wollten, wurden mit Gewalt unterdrückt, die Ortschaft angezündet, — sie ist auch größtentheils eingeäschert. Am 15. Morgens berichteten mir die Ecskaer Vorposten, daß der Feind in mehreren Abtheilun-

gen gegen Ecska vorrücke. Ich ließ die ganze Mannschaft allarmmiren und ging dem Feinde mit einer Escadron Hannover-Husaren entgegen, ward aber mit Kartätschen empfangen, welche gleich vier Pferde niederschossen und drei verwundeten. — Obwohl der Feind eine gut gedeckte Stellung hatte, ward er endlich doch in die Flucht geschlagen. Sein Bombardement dauerte ohne Unterbrechung sechs volle Stunden. Meine zwei Compagnien Infanterie brachten dem Feind am rechten Begaufer großen Verlust bei, — er mag mehre hundert Mann verloren haben. Zum Glücke haben die feindlichen Bombardiere sehr hoch gefeuert, sonst hätte ich die Hälfte meiner Cavallerie eingebüßt; erschossen wurde Niemand. So stand ich beinahe sechs Stunden in fortwährendem Kanonenfeuer, aber ich wich nicht eher, als bis ich erfahren hatte, daß der Feind mit dem Centrum und dem linken Flügel retirirt habe, aber meinen rechten Flügel noch immer bedrohte, den ich mit einer Division observirte. Der Feind hatte wenigstens 12—14 Kanonen und 6—7000 Mann. Es war eine schwierige Aufgabe, gestern so lange Zeit, blos mit Cavallerie und 6 Kanonen den Feind in Schach zu halten; aber sie ist Gott sei Dank gelungen. Eine Kanone des Feindes haben wir so zerschossen, daß sie ganz unbrauchbar worden. Mehrere Csaikisten fielen in meine Güter ein, und zündeten mir dort meine Scheuern, Tennen, Heuschober u. s. w. an. Die Ortschaft Kumand hat meinen Courier, Lieutenant Brandl von Hannover-Husaren, den ich zum Commandanten nach Becse schickte, gefangen nach Carlovitz geführt, ebenso einen Corporal und vier Gemeine, welche in dieser Ortschaft lagen."

Am selben Tage (21. Juli) erschien in dem „Insertionsblatte" mehrerer deutschen Pesther Zeitungen ein Promemoria, unterzeichnet von einem Anonymus, der jedenfalls die geheimen Pläne der Umsturzpartei schon damals zu ahnen schien. Wir lassen dieses Inserat deßhalb hier folgen, weil schon die Verlautbarung einer solchen Ahnung unter den damals herrschenden politischen Verhältnissen zu den interessanten Tagesereignissen während der Kossuth'schen Rebellenherrschaft gehört. Dasselbe lautete:

Insertum.

Worte Napoleons in Saint-Cloud den 24. Januar 1814.

„Die Philosophie des 18. Jahrhunderts wird ihre Früchte tragen; ich habe die sociale Zerrüttung aufgehalten, sie wird ihren Lauf wieder antreten, Frankreich und ein Theil Italiens waren schon von ihr verschlungen, sie hatte Belgien und Holland ergriffen — bedrohte den Rest von Europa und Niemand fand sich, der mit eiserner Faust sich ihrem Fortschreiten entgegenstellte; im Gegentheil, man hätschelte sie — man wich vor ihr zurück! Nur in der Furcht vor ihr bestand ihre ganze Kraft: das sah ich auf den ersten Blick. Ich packte das Ungeheuer bei der Kehle, ich habe es niedergeworfen, mit Füßen getreten — weil ich mich nicht davor fürchtete; aber ich habe es nicht zerstört, es schlummert noch

voll Leben. Mit der Zeit hätte ich es auf immer vernichtet; die Welt würde davon befreit worden sein...... Wenn ich falle, werden Sie das Wiedererwachen der Anarchie erleben. Kennen Sie den Namen, unter welchem sie die Völker verführt? „sie nennt sich Republik!“.. Auch ich war ein Republikaner, ich war es im besten Glauben; aber ich habe kennen gelernt, daß eine Republik nichts ist, als ein offenes Feld für alle Ehrgeizigen und auf welchem die schlechten Leidenschaften das Gepräge des Patriotismus annehmen.“

Am 22. Juli gelangte die Kunde nach Pesth, daß die beiden Haupträdelsführer Sztanimirovics, ein bankrottirter Krämer aus Versecz welcher (nach dem „**Kossuth Hirlap**“) so viele öffentliche Cassen geraubt, und Koics, ein entlassener Officier, am Mittwoch den 19. Juli in Temesvar in Folge standrechtlichen Urtheils durch den Strang hingerichtet wurden.

An demselben Tage Abends wurde ein gewisser Unverricht, ein geborner Breslauer und seit einem Jahre als Privatlehrer in Hermannstadt ansäßig, der, wie sich die Pesther Zeitung auszudrücken beliebte, an der dortigen „polizeilich befugten schwarzgelben Bewegung“ durch Zeitungsartikel und Tractätchen lebhaften Antheil genommen haben soll, auf seiner Durchreise von Wien nach Hermannstadt auf der Szolnoker Bahn, angeblich wegen mangelnden Passes festgenommen, nach Pesth gebracht, und da man in seinem Koffer mehre verdächtige Druckschriften fand, zur standrechtlichen Untersuchung im Hofraume des st. Rathhauses ausgesetzt.

Dieser Fall hatte, als der erste seit Publicirung des Standrechtes, natürlich großes Aufsehen erregt, und das Rathhaus war von Tausenden, welche den Unglücklichen zu sehen kamen, vom frühen Morgen bis Mittags umlagert. So sehr sich die magyarischen „**Robespierres en miniature**“ auf die Vollziehung des ersten standrechtlichen Urtheils schon freuten, eben so ernstes Bedenken trug das zusammen getretene Gericht, welches aus den Herren Gräfl, Keller, Miske, Lednitzky und J. Mollnar bestand, ein Urtheil zu fällen, welches bei Nichtfeststellung des angeblichen Thatbestandes um so größere Mißbilligung im Publicum hätte hervorrufen müssen, als zu jener Zeit noch Pesth-Ofens Bevölkerung zur ruhigen Theilnahme an derlei Schauderscenen, wie sie der Fanatismus gerne gesehen hätte, noch nicht reif war und wie wir glauben, zu dieser Reife auch nie gekommen wäre. Der standrechtlich in Untersuchung Gezogene wurde daher von dem Gerichte wegen Mangels gravirender Beweise von dem Statarium absolvirt und der ordentlichen Gerichtsprocedur übergeben. Es konnte ihm blos zur Last gelegt werden, daß er vor erfolgter Union zwischen Ungarn und Siebenbürgen gegen diese agitirt; seitdem aber sich keine neue Aufwiegeleien in dieser Beziehung habe zu Schulden kommen lassen.

Am 26. Juli berichteten die Pesther Journale aus Wien, daß am 24. Abends die dort anwesenden Ungarn ihrem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fürsten, Esterházy, einen Fackelzug gebracht hatten. Die Trompeterbande des in Wien garnisonirenden Husaren-Regiments Nr. 4 eröffnete den Zug, die Musikbande des Regimentes Nassau-Infanterie Nr. 15 machte den Schluß. Die Fackeln wurden von Ungarn, meist im National-Costume, dann von Unterofficieren und Gemeinen des obigen Husaren-Regimentes und der ungar. Grenadier-Divisionen getragen. An tausendstimmigen Èljens soll es natürlich nicht gefehlt haben, auch kleine Reden in ungar. Sprache wurden vor dem Hause des Fürsten gehalten.

Späteren Nachrichten zufolge wurde auch dem in der Kaiserstadt weilenden Ministerpräsidenten Grafen L. Batthyány ein glänzender Fackelzug gebracht.

Am 28. Juli enthielten die Pesther Blätter nachstehenden Bericht über den Schluß des letzten siebenbürgischen Landtages. Wir geben diese Correspondenz hier in ihrem vollen Wortlaute, weil sie einiges Licht auf die damaligen politischen Zustände in Siebenbürgen wirft, und auch die dort vorherrschende Stimmung nicht verkennen läßt. Der Bericht lautet:

»Klausenburg, am 18. Juli. Heute wurde endlich und endlich der letzte siebenbürgische Landtag beschlossen, nachdem der so lange erwartete Gesetzesartikel über die Vereinigung mit Ungarn unterfertigt von Sr. Majestät dem Kaiser herabgelangt ist. Der Schluß wäre allerdings ein sehr feierlicher gewesen, wenn es nicht schon bedeutend an den Persönlichkeiten zur Verherrlichung gemangelt haben würde, denn Klausenburg fängt an, wie begreiflich, sehr leer zu werden. Man ist hier sehr neugierig, ob die Sachsen κατ' ἐξοχήν die Hermannstädter, wenn von den Renitirenden die Rede ist — noch irgend Etwas erfinden werden, um ihre Abneigung gegen das ungarische Ministerium und den Liberalismus in Ungarn, ihren Abscheu gegen die Union an den Tag zu legen? — ob sie sich noch länger sträuben werden, die Befehle dieses Ministeriums uud somit die des Palatins und Königs zu respectiren? ob sie sich noch länger zu ihrem eigenen Nachtheil, da sie sich für die Folge unmöglich machen müssen, und zum größern Nachtheil der sächsischen Bürger am Narrenseil werden lenken lassen? ob sie es einsehen werden, wer es gut und wer es schlecht mit ihnen gemeint hat? ob sie die Volksmänner mit unerschütterlichem Charakter endlich erkannt haben, damit sie sich im Falle der Noth auf ihre Ehrlichkeit und Hingebung verlassen können, und ob sie dieselben überhaupt von den politischen Chamäleons, diesen gefährlichen Farbenwechslern aus Schwäche oder Schlechtigkeit, — ob sie ihre besten Patrioten und wahrhaft deutschen Männer von den Micheln und politischen Stiepfelputzern unterscheiden gelernt haben? — Einem constitutionellen, einem freien Bürgervolk ist eine solche Kenntniß und Erkenntniß durchaus unerläßlich, denn sie bedingt die politische Reife eines Volkes. Würden sie diese gehabt haben, so wären sie von vornherein besser berathen gewesen und hätten sich weder Blößen vor halb Europa gegeben, noch wären sie in eine Kategorie mit den Serben und Croaten, und im Allgemeinen in die

Kategorie des ganzen Heeres der Schwarzgelben gekommen, den Feinden Deutschlands und der wahren bürgerlichen Freiheit. Am allerwenigsten aber wären sie zuletzt noch zu dem lächerlichen Protest gegen die ministerielle Mission des Baron Vay und die Absendung des Professors Heinrich Schmidt an den Palatin veranlaßt worden. Was hat dieser Protest überhaupt helfen, was hat er bedeuten sollen, da die Bestätigung des Gesetzartikels über die Union unausbleiblich war, und derselbe, versehen mit der Unterfertigung des Kaisers, jeden Tag in Klausenburg anlangen konnte? Nicht nur hat sich die allgemeine Indignation in Buda-Pest dagegen ausgesprochen, sondern auch die Nemesis scheint die Hermannstädter Stadtgemeinde in dem begangenen Feldfrevel der Viehmeirer und ihrer Drohung, denselben fortsetzen zu wollen, ereilt zu haben, denn nur gegen solche ungesetzliche Uebergriffe und Störungen der Ordnung will das Standrecht seine Anwendung erhalten. Was soll denn auch die absichtliche, wenn auch durch ein Loyalitäts-Mäntelchen beschönigte Verzögerung der Wahl der Deputirten zum ungarischen Reichstag frommen? wahrscheinlich damit sie erst dann in Buda-Pest anlangen, wenn der Reichstag sein Ende erreicht haben wird? Uebrigens mögen die sächsischen Deputirten unbekümmert sein, sie werden nichts destoweniger mit Eljenek im Unterhaus aufgenommen werden, da das gefährdete Vaterland und seine bekümmerten Söhne keinen Raum für Vorwürfe in ihrer patriotischen Brust haben und den Sachsen Bewunderung ihrer Hochherzigkeit abnöthigen wollen.

Ungeachtet man sich in Thorda Mühe gegeben hat, vorzüglich ein Hr. v. Z . . . ., die Szekler vom Abmarsch nach Szegedin abzuhalten, so hat dieses hochverrätherische Beginnen dennoch nichts gefruchtet, und vorzüglich war es Baron Vay, der diese tapferen Söhne Attilas von dem wahren Sachverhalt und ihrer Stellung belehrt hat. Die in Thorda stationirt gewesenen Szekler aus Háromszék, dann die in Abrudbánya waren, wo die Gährung unter den Wallachen friedlich gedämpft wurde, und auch die von Fogarasch haben bereits ihren Marsch angetreten. Zwei Bataillone dieser durchaus verbrüderten und verschwägerten Heldenschaar will mehr sagen, als zwei Regimenter einer noch so gut gedrillten Truppe, die aus lauter wenn auch herzhaften aber einander wildfremden Männern besteht, weil dort ein solidarischer Kampf und ein solidarisches Rachegefühl jeden Einzelnen wie Alle zusammen beseelt, während hier nur die Pflicht die gemachte Lücke ausfüllt; dort kämpft gleichsam ein compacter Familienkörper, während hier nur eine künstlich gegliederte Schaar. Möge ihnen Mars günstig sein und sie bald wieder in unsere Mitte führen.

Die Romanen sind jetzt überall ruhig, wozu das Ermahnen der Bischöfe und die ernstlichen Maßregeln nicht wenig beigetragen haben, denn von den Aufwieglern sind doch nur wenige eingebracht worden. Vorzüglich aber ist es der gesunde Sinn des Volkes selbst, welches einsieht, daß es durchaus keine Ursache zur Unzufriedenheit hat, und daß es dem gesetzgebenden Körper und zunächst dem Grundherrn zum Dank verpflichtet ist.

In Kronstadt wurde der königl. Kronhüter B. Vay mit allen ihm gebührenden Ehren empfangen, die ihm schon seiner Charge wegen von den Sachsen vorzugsweise zukommt, da auch sie ihre alten Privilegien ad retinendam Coronam erhalten haben. Darüber geräth nun die ihre Cicisbeos schon so oft wechselnde Dame Transsylvania am Cibin in Harnisch. Möge sie sich gütigst bescheiden; hier hat man diese Handlung der Kronstädter mit wahrem Vergnügen aufgenommen, und es haben

sich dießfalls auch die Sympathien für dieses Publicum noch vermehrt. Es scheint, daß die Kronstädter durchweg nicht so sehr von dem spießbürgerlichen Philisterthum durchfressen sind, wie es sonst gewöhnlich kleinere Städte zu sein pflegen, denn die Darlegung in ihrem öffentlichen Leben und in ihrem politischen Organ hat dieß sattsam bewiesen. Vielleicht trägt dazu die Gleichförmigkeit der bürgerlichen Bevölkerung bei, auf die weder Beamte, Militär noch Adel einen besondern Einfluß ausüben und die sich somit ihrer eigenen Entwickelung überlassen bleibt. Wenn wir gut unterrichtet sind, so sollen auch die städtischen Beamten dort bürgerlicher sein als irgendwo, und dagegen die Bürger beamtlicher, was jedenfalls eine gute politische Harmonie gibt.

Aus Kronstadt erfahren wir hier auch das Meiste aus der nun so sehr bewegten Wallachei, und die dortige Zeitung wird auch Sie von der bereits zum zweiten Mal versuchten Reaction der Russen am 13. Juli belehrt haben. Die abermalige Besiegung derselben hat bewiesen, daß die Bewegung aus dem Kern des Volks hervorgegangen ist, und daß die Errungenschaft der Romanier vom 23. v. M. eine bleibende, eine russenfeindliche sein und bleiben wird. Rußland wird nicht mit den Waffen in der Hand interveniren, denn es fürchtet Deutschland, aber es wird unterminiren — darauf verlassen Sie sich. Die junge romanische Freiheit muß demnach geschützt werden, das ist eine conditio sine qua non für Ungarn, Oesterreich und Deutschland — — aber ja nicht zu spät!

Den 30. Juli erschien in Pesth nachstehendes Placat:

„Gestern Abends sind beim Ministerium Depeschen eingelaufen, die die höchst wichtige und erfreuliche Nachricht brachten, daß die römischen Schanzen von unseren Truppen (regul. und Freiwilligen) erstürmt worden sind. Der Verlust an Mannschaft ist auf beiden Seiten groß, doch soll der von feindlicher Seite überwiegend größer sein. Mit besonderer Auszeichnung nennt man die Szegediner Freiwilligen, die mit seltenem Heldenmuthe gekämpft haben sollen. Von den unsrigen sind mehrere Hunderte, von Seite der Feinde mehrere Tausende gefallen. —

Die Nachricht von der Erstürmung der Römerschanzen wa aber bereits so oft schon verbreitet als jedesmal auch widerrufen daß der stürmische Siegesjubel, welcher anfangs alle Straßen Pesths durchflog, nach dem Widerrufe einer jeden solchen falschen Siegesnachricht immer schwächer wurde, und endlich der alle acht Tage wiederholte große Lärmen um Nichts zu dem Scherze Anlaß gab, jeden bekannten Lügenschneider mit den Worten zu bezeichnen: „der hat gewiß auch die Römerschanzen erstürmt.“ Das Gerücht von einem bevorstehenden Angriffe der ungarischen Gesammtstreitkräfte gegen Croatien und Slavonien verbreitete sich jedoch in den letzten Tagen des Monates Juli mit vieler Bestimmtheit in Pesth, und gewann immer größeren Glauben. Die allseitigen energischen Kriegsrüstungen bewiesen, daß man nunmehr daran ging, nachdem jede ermöglichte Verständigung vergebens versucht wurde und zu keinen Resultate führte, den von Fanatismus, Hochverrath und Herrschsucht geschürzten Knoten mit der Schärfe des Schlachtschwertes gewaltsam zu lösen.

Den ersten Aufruf zur Bildung von Freischaaren erließ in jenen Tagen Baron Lopreßti. Wir führen dieses Actenstück hier an, weil durch dessen Tendenz ein Beispiel hergestellt wird, welche Gaukelkünste politischer Phrasenmacherei von den Agitatoren angewendet wurden, um bei der kurzsichtigen Masse des Volkes fanatische Begeisterung für bloße Hirngespinnste künstlich zu erzeugen, und die so Bethörten zur Hilfeleistung für das eigene wahre verbrecherische Interesse zu gewinnen. Der Aufruf lautete:

»Tapfere Mitbürger!

Jedermann kennt die Gefahren, die sich über unserm Vaterlande von allen Seiten aufthürmen, und den tausendjährigen Staatenbestand der ungarischen Nation mit gänzlicher Vernichtung bedrohen.

Von Osten her nistet sich Rußland immer mehr in der Nähe unserer Grenzen ein, und will unsere Nation aus der Reihe der freien europäischen Nationen vertilgen.

Im Süden ist es den durch nichtswürdige Cabale angezettelten Umtrieben bereits gelungen, das Herz unser croatischen Brüder uns zu entfremden und mit Wuth gegen uns zu erfüllen, jene Croaten, die seit Jahrhunderten für Ein Vaterland, für Einen Gott, für Einen König mit uns gekämpft, und wie auch die Würfel fielen, treu anhängend der ungarischen Krone, jedes Loos brüderlich mit uns getheilt! Auch im Westen droht uns Herrschsucht, die Böswilligkeit sucht den Samen des Hasses gegen uns in den Herzen der Deutschen zu streuen. —

Der Ungar hat, was seinen Staat betrifft, außer seinen kräftigen Armen und muthigen Herzen keinen Verbündeten, auf den er mit Zuversicht rechnen könnte!

Betrachten wir den innern aufgeregten Zustand unseres Landes, so bietet auch dieser einen schrecklichen Anblick. — Die aufgehetzten aufrührerischen Raizen, von den rebellischen Haufen der benachbarten Serben unterstützt, sehen wir seit Monaten als Räuber, Mörder und Mordbrenner die gesegneten Fluren der Bácska raubend, mordend und sengend verheeren — ungestraft, ohne genügende Abwehr. Andererseits erheischen die tagtäglich deutlicher hervortretenden Cabalen der im Geheimen schleichenden Aufwiegler, die das Bessere und Vernünftigere nicht aufkommen lassen, immer mehr die Aufmerksamkeit der Bessern der Nation.

Unser Vaterland ist also in großer Gefahr. Das Ministerium hat zwar alle friedlichen Mittel zur Beseitigung der Gefahr angewendet — aber bis jetzt ohne irgend einen erklecklichen Erfolg.

Was die friedlichen Mittel nicht bewirken konnten, das wird der Kraftanstrengung gelingen.

Aber es erfordert viel Zeit — und vielleicht könnte es dann schon zu spät sein — bei dem gegenwärtigen Geldmangel auf Landeskosten ein Cavallerie-Regiment zu errichten. Auf also, Ihr Ungarn, die Ihr Euch in der günstigen Lage befindet, dem Vaterlande umsonst dienen zu können, erwecket den bisher entschlafenen Heldenmuth Eurer Vorfahren aus seiner Schlaftrunkenheit.

Ich werde Euch anführen, unsere Nationalfahne vortragend; unter dieser wollen wir die noch unbefleckte Ehre der ungarischen Nation vertheidigen, und sollten wir auch darüber aus der Reihe der Nationen verschwinden.

Bilden wir eine freiwillige Schaar! Mit unserer Erhaltung, mit unserer Ausrüstnng wollen wir dem Staate nicht zur Last fallen.

Unterstützen wir unsere unter dem Pannoniens Banner kämpfenden braven Soldaten — in den gefahrvollen Tagen seien wir die ersten, eilen wir zu Hilfe unseren armen, verlassenen, unterdrückten Brüdern. — Tapfer im Kampfe, großmüthig im Siege, werden wir für die gerechte Sache siegen — oder sterben. Unsere Losung sei: »Hoch lebe unser freies Vaterland! Hoch lebe unser mit Volkssegen gekrönter König Ferdinand V.!« Schon stehen auf meinen Aufruf dreißig edelmüthige Helden kampfbereit. Der Gott der Ungarn gebe, daß diese Zahl nicht lange so gering bleibe.

Zum Schluß noch das: Will es der Rathschluß der göttlichen Vorsehung, daß die nngarische Nation aufhöre zu sein, so geschehe dieß auf eine unserer Geschichte würdige Weise. Der Ungar kann besiegt den Heldentod sterben, ein Sclave wird, darf er nicht werden.

Baron Ludwig Lopreßti.»

Von besonderem Interesse war zu jener Zeit noch ein Leitartikel, welcher Nicolaus Weßelenyi zum Verfasser hatte, und zugleich mit vorstehendem Aufrufe im „Kossuth Hirlap" erschienen war. Der Verfasser sprach sich hierin über die Art, einen ehrenhaften Frieden zu bewirken, wie folgt aus:

»Als Kossuth vor zwölf Tagen in der Versammlung der Volksvertreter eine herzergreifende Schilderung jener Gefahren entwarf, welche unser theures Vaterland bedrohen, da war es auch erhebend und herzergreifend, jenen Eifer zu sehen, mit welchem die Vertreter, keinen Einzigen ausgenommen, mit Einem Herzen und Einem Munde alles Das bewilligten, was zur Rettung des Vaterlandes unumgänglich nothwendig ist: die Vermehrung der Truppen, wenn es die Nothwendigkeit erheischt, bis auf 200,000 Mann, und zu deren Herstellung und Erhaltung ein Anlehen von 42,000,000 fl. C. M. — Es ist dieß ein ungeheures Opfer an Truppen und Geld, meine Mitbüger! Die Vertreter haben es mit edler Bereitwilligkeit zugesagt, aber ungeheuer ist auch die Noth, ungeheuer die Gefahren, welche unser Vaterland umringen. In Illyrien haben sich böswillige Aufwiegler und der vermuthlich durch Versprechungen verlockte, pflichtvergessene gewesene Ban Jellacic mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft und fanatischer Begeisterung gerüstet, sie stehen kampfbereit da, und wir haben jeden Augenblick einen Angriff zu gewärtigen. Croatien ist klein, aber nicht seine Kraft, weil man dem Volke die irrige Meinung beibrachte, wir Ungarn wollten ihre Nationalität, ihre Sprache und Rechte vernichten (woran jedoch kein wahres Wort ist); um diese nur erträumte Verletzung ihrer theuersten Schätze zu rächen, wollen sie wuthentbrannt über uns herfallen, und dieser Fanatismus, diese Entschlossenheit vervielfältigt ihre Kraft. Derselbe Irrthum und dieselbe Begeisterung ermuthigt, außer der Civilbevölkerung, auch noch die Militärgrenze zum Kampfe. Wohl ist es wahr, daß die Hälfte dieser tapferen, gut bewaffneten und in Waffen geübten Mannschaft in Italien kämpft, aber noch immer sind ihrer so viel im Lande, daß 50,000 Mann gegen uns zu Felde ziehen können, — Alles wartet nur auf einen Wink Jellacic's. — Weßelényi erwähnt dann jener Wirren, welche Ungarn auch von Serbien und vom Panslavismus her beunruhigen. Wenn diese Wirren ausgeglichen werden, fährt er fort, werden wir kaum den vierten Theil der

200,000 Mann und der 42 Millionen Gulden brauchen. Nun frägt es sich aber, wie ein Ausgleich und Friedensschluß auf ehrenhafte Weise zu erzielen sei? Erstens, wenn wir eine solche bewaffnete Macht herstellen, welche den Croaten die Ueberzeugung verschafft, daß wir stärker sind, als sie sammt ihren Grenzern. Zweitens, wenn Diejenigen, von denen Jellacic bisher Unterstützung hofft und erhielt, uns mehr zugethan sein werden, als den Croaten.

Der „Martzius 15." und der „Ungar," welche beide Journale diesem Artikel ebenfalls ihre Spalten öffneten, machten hiezu folgende Bemerkung:

„Der Leser merkt schon, wo das hinaus soll. Jellacic steht in Innsbruck gut angeschrieben, weil er 50,000 Mann nach Italien zu führen versprach. Wenn wir nun auch in Gunst stehen wollen, so müssen wir uns auch für unsern König in die italienischen Angelegenheiten mischen, und denselben in der Bewirkung eines ehrenhaften Friedens, natürlich mit Berücksichtigung der auch in der Adresse angegebenen Bedingungen, unterstützen. Die 200,000 Mann also nur als Vogelscheuche hier gegen die Croaten, dort gegen die Italiener — auf dem Papiere. Wir wünschen, daß diese Politik den besten Erfolg habe, aber — wir glauben's nicht!"

Der „Martzius 15." bemerkte weiters noch:

„Ein in die croatischen Angelegenheiten eingeweihter Berichterstatter, der auch Jellacic persönlich kennt, gibt uns wenig Hoffnung zur friedlichen Beilegung der croatischen Wirren. Jellacic ist seiner Behauptung nach kein politisches Talent, sondern ein stolzer kühner Soldat, mit Leib und Seele Illyrier, der, ohne die Folgen zu bedenken, nichts sehnlicher wünscht, als im offenen Kampfe den Ungarn entgegenzutreten, wenn auch tausend Familien als Opfer fielen. Auch die Demoralisation und der Ungehorsam der Grenzer, welche durch die Aufwieglung der Popen herbeigeführt wurde, gibt wenig Hoffnung zum friedlichen Ausgleiche. Als der Oberst des Peterwardeiner Grenzregimentes eine Abtheilung desselben fragte, ob sie dem Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky gehorchen würden, antworteten sie: sie gehorchen nur einem solchen General, der es mit der Nation hält, Hrabovßby jedoch habe den Illyriern gegenüber als Verräther gehandelt, — wehe ihm, wenn er ihnen in die Hände fiele. Der Oberst sagte hierauf: „Unter solchen Umständen kann ich Euch nicht anführen," sie erwiederten: „so werden wir uns selbst einen Oberst wählen!" —

Die Folge hat es bewiesen, auf welcher Irrfährte dieser eingeweihte Berichterstatter herumstrich, als er die Behauptung aufstellte, daß die Beilegung der croatischen Wirren einzig und allein an dem Stolze und an der Kriegslust des Banus scheitern müsse. Wollen wir die besten Perspective in die damaligen Zerwürfnisse und in die ganze Lage der Dinge in Südungarn gewinnen, so genügt es einen Blick auf das Manifest des Banus zu werfen, welches derselbe Agram, 6. August erlassen hatte. Dasselbe lautet:

„Dem an mich ergangenen allerhöchsten Befehle Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann, Stellvertreters Sr. Majestät des Kaisers und Königs gehorchend, habe ich mich zum dritten Mal an den Sitz der Regierung unserer Gesammtmonarchie verfügt, um die unabweisbaren

Bedürfnisse unserer geliebten Heimat wo möglich mit den Wünschen und der auch uns theueren Ehre unserer Nachbarn in Ungarn, so wie mit den Interessen des kaiserl. königl. Hauses, welchem unsere und die ungarische Nation als gleichberechtigte und getreue Söhne angehören sollen, zu vereinbaren.

Weder die persönliche Gefahr, noch die tiefe Kränkung und Schmach, welche mich durch das Fortbestehen des bisher noch nicht öffentlich widerrufenen Manifestes vom 10. Juli bedrohte, konnte mich abhalten, mich dieser neuen, dornenvollen Sendung zu unterziehen; denn es handelte sich darum, meinen geliebten Landsleuten in Croatien, Slavonien und Dalmatien und der serbischen Woiwodschaft das höchste Gut der Erde: die Freiheit und den Frieden zu bewahren, beiden Parteien ihre natürlichen Rechte und vernünftigen Ansprüche zu sichern, und die ungetrennte Einheit der zur apostlischen Krone gehörigen Länder und Völker untereinander und mit der großen Monarchie zu erhalten, welcher wir durch geheiligte Verträge, durch die in guten und schlimmen Zeiten bewährte gemeinsame Liebe zu dem Monarchen und durch die Rücksicht auf den besondern Vortheil unsers, so wie jeden andern Volksstammes im österreichischen Kaiserstaate angehört haben und fortan ungetrennt angehören wollen.

Zur Grundlage der von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Johann übernommenen Vermittelung mußte ich als von ihm selbst bestellter Vertreter der Nation nach den Beschlüssen des letzten Landtages 1) die Vereinigung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte mit der Verwaltung der Gesammtmonarchie; 2) die volle Wahrung und Gleichberechtigung unserer Nationalität und Sprache sowohl in der innern Verwaltung als auf dem gemeinsamen Reichstage von Ungarn, und endlich 3) die Erfüllung der Wünsche und Ansprüche der serbischen Nation in Ungarn feststellen, eine Grundlage, von welcher abzugehen mir weder meine Ueberzeugung erlaubte, noch der ausgesprochene Wille der Nation ein Recht gab.

Weder Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Reichspalatin (Stephan), welcher mich mit der gnädigsten Versicherung und mit dem wärmsten Antheil für den Erfolg einer friedlichen Vereinbarung aufnahm, noch der ungarische Ministerpräsident (L. Batthyany), mit denen ich über die unabänderlichen Grundlagen verhandelte, waren jedoch in der Lage, dem Reichstage und ihrer Partei gegenüber in irgend einer genügenden Weise darauf einzugehen, und durch die am 30. Juli erfolge Abreise des durchlauchtigsten Vermittlers (Reichsverwesers) erreichte dieser letzte Versuch einer giltigen Beilegung unserer Nationalangelegenheit sein Ende, ohne daß mir das hohe Glück beschieden ward, die Aussicht eines glücklichen Erfolges aussprechen zu können. Dagegen ist es mir eine große Befriedigung, der zahlreichen und entschiedenen Beweise von Anerkennung und Begeisterung erwähnen zu dürfen, welche mir vom Militär, Bürgerstande und Nationalgarden aus Wien, Brünn und Gratz und selbst in den kleineren Städten zu Theil geworden sind, weil ich diese offene Kundgebung nicht meiner Persönlichkeit zuschreiben kann, welche voranzustellen nie meine Art und Absicht war, sondern einzig und allein der Ueberzeugung von der volksthümlichen und wahrhaft freisinnigen Bedeutung unserer gerechten Sache und ihrer hohen Wichtigkeit für die Erhaltung der österreichischen Gesammtmonarchie und ihrer neuen Verfassung, freier Entwicklung des Volksgeistes und aller Nationalitäten, einer Verfassung, welche wir mit gleichem Jubel begrüßt haben, und mit gleicher Treue achten werden, als das Aufleben unseres eigenen Nationalgeistes.

Uns bleibt hiernach nur noch übrig, die Beschlüsse des jetzt in Pesth versammelten Landtages über unser letztes Friedenswort, welches die ungarischen Minister den Ständen ohne Zweifel mittheilen werden, abzuwarten, und dann unserer Kraft und Einigkeit die Durchführung unserer gerechten Sache anzuvertrauen, welcher weder die entschiedenen Sympathien der freien Völker Oesterreichs und Europa's, noch die Billigung Sr. Majestät unsers Kaisers und Königs, noch endlich der Beistand des Allmächtigen fehlen wird, und auf welchen wir fest und unerschütterlich vertrauen.

Agram, den 6. August 1848. Jellacic, Ban m. p.»

Vergleichen wir dieses Manifest des wackeren Banus mit der Parlamentsrede Kossuths vom 11. Juli und den wüthenden, der Hölle entstammten Aufrufen dieses gleißnerischen Agitators, so gelangen wir zur Ueberzeugung, daß sich auf doppelten Wegen der Contrast der beiden Charaktere offenbarte, und daß es sonach zwischen ihnen nothwendig zu einem Conflicte kommen mußte, weil sie auf derselben politischen Bahn gegeneinander schritten. Da Beide an der Spitze von Tausenden standen, so war der Conflict unvermeidlich, welcher zu einem höchst traurigen Waffenkampfe führen mußte, der als Bürgerkrieg das unberechenbarste Unheil im Gefolge hatte.

Der ungarische Ministerpräsident entgegnete obiger Proclamation des Banus mit nachstehender Verordnung an die Behörden zwischen der Donau und der Drau:

„An der Grenze unseres Vaterlandes wächst die Gefahr immer mehr. Eine niederträchtige Partei, die Jellacic zu ihrem blinden Werkzeuge benützt, erhebt aufs Neue ihr Haupt.

Baron Jellacic, der mir in Gegenwart Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann das Versprechen gegeben, unter der Bedingung, wenn die ungarische Regierung ihre Wehrkraft von der croatischen Grenze zurückzieht, dasselbe zu thun, concentrirt jetzt in Croatien besonders um Warasdin herum, eine beträchtliche Heeresmacht, obgleich wir unserm gegebenen Versprechen nachkommend, einen großen Theil unseres Heeres von der croatischen Grenze zurückgezogen und an die Donau verlegt haben.

Da wir daher diesem zufolge jeden Augenblick den thatsächlichen Angriff unserer Grenzen zu befürchten haben, rufe ich in diesem für die Zukunft unseres Vaterlandes entscheidenden Moment die Behörden zwischen der Donau und Drau auf, daß sie jetzt ihre schon so oft bewiesene, edle patriotische Begeisterung neuerdings dazu benützen sollen, um so rasch und in so großer Anzahl als möglich freiwillige mobile Nationalgarden Corps aufzustellen, dieselben mit guten Waffen zu versehen, und an einem Orte zu concentriren; sodann mittelst Courier über deren Anzahl einen Bericht hierher zu erstatten, damit man diese Truppen unter das Commando eines in dem Bezirk jenseits der Donau zu beordernden, und dieser Tage zu ernennenden Befehlshabers stellen könne. Die daheim bleibenden Nationalgarden sollen jedes Mittel anwenden zur Aufrechthaltung der Ruhe, des Friedens und der Ordnung, die Vorsteher der Behörden aber sollen gegen die Ruhestörer in strengster Weise fürgehen und alle Vorbereitungen treffen, daß für den Fall eines Einfalles der Croaten auf den von hier zu erwartenden ersten Aufruf wir sie,

wenn es sein muß, durch eine allgemeine Volkserhebung von unseren Grenzen zurückschlagen.

Die Leute der Reaction sollen von den Behörden mit wachsamem Auge verfolgt werden. — Wir wollen Niemand angreifen, aber zum Schutze unserer Freiheit, unserer Unabhängigkeit und unserer Rechte werden wir bis zum letzten Mann bereit stehen.

Pesth, 15. August 1848. Gr. Ludwig Batthyány."

Sonntag den 30. Juli fand die Fahnenweihe der Budapester Nationalgarde Statt, wobei letztere auch den Fahneneid ablegte. Die Witterung war der Feierlichkeit günstig, da der Himmel umwölkt blieb, die Sonne nicht so drückend brannte. Bereits um 4 Uhr Morgens wurde Generalmarsch geschlagen, und um 5 Uhr stand etwa die Hälfte der hiesigen Garde in Reihe und Glied. Der Rest rückte nicht aus, weil er den Schwur bei der frühern Beeidigung des Militärs auf die Constitution abgelegt hatte. Um 7 Uhr ging der Marsch nach Ofen hinüber nach der Generalwiese, wo die zwei Ofner Bataillone bereits aufgestellt waren. Die erste und vierte Compagnie des ersten Pesther und dritten Landwehrbataillons und eine Abtheilung Husaren holten schon früher die schönen, herrlich gestickten Fahnen ab. Um 9 Uhr begann die Feierlichkeit. Die Generalität und die Fahnenmutter, die Damen Kossuth, Károlyi, Almássy, Czekonich u. s. w. versammelten sich in dem großen Zelte, das auf der Generalwiese aufgeschlagen war, die Truppen bildeten Massen, die Feldmesse ward gelesen, die Fahnen wurden geweiht und schließlich die Garden in ungarischer und deutscher Sprache beeidet. Hierauf passirte die Garde die Revue und marschirte sodann in Zügen nach Hause.

An demselben Tage berichteten die Pesther Journale aus Wien den 28. Juli, daß sich um 9 Uhr Morgens das Officiercorps der dort garnisonirenden deutschen, slavischen nnd italienischen Truppen aus eigenem Antriebe im Gasthof zum wilden Mann versammelt habe, um dem daselbst wohnenden Herrn F. M. L. und Banus von Croatien, Freiherrn von Jellacic, ihre Hochachtung zu bezeugen. Der Banus, tief ergriffen durch diese Beweise der Sympathie für ihn und die Grenzregimenter, sprach in einer kurzen aber energischen und begeisternden Rede seine und seiner Landsleute Anhänglichkeit und Treue für die österreichische Armee aus, und wurde mit einem allgemeinen Jubelruf begrüßt.

Von da begab sich das Officiercorps in die Caserne zu den in Wien in Garnison befindlichen ungarischen Truppen, um ihnen hierdurch einen Beweis zu geben, daß man weder gegen die edle ungarische Nation und noch weniger gegen die tapfern ungarischen Waffenbrüder irgend eine Demonstration beabsichtige, im Gegentheil mit ihnen auch ferner in einer und derselben Armee wie bisher brüderlich vereint bleiben wolle.

Am 30. Juli Abends kehrten Se. k. k. Hoheit der Erzherzog

Stephan, Palatin, und der Ministerpräsident L. Batthyány von Wien zurück.

Am 1. August marschirte das Corps der Pesther Freiwilligen nach den unteren Gegenden ab, dagegen kamen 700 Mann vom Linien-Infanterie-Regimente Fürst Schwarzenberg in Pesth an, die, nachdem sie eine Nacht ausgeruht hatten, am 2. nach der untern Gegend abgingen. Während dieses kurzen Aufenthaltes aber, da sie in einem Theil der Theresienstadt einquartiert waren, wäre es von Seite dieser Mannschaft bald zu einem Excesse gekommen. Ohnehin etwas mißvergnügt wegen ihrer aus Mangel an Silbermünze verspäteten Löhnung, haben, wie sich die Pesther Zeitung ausdrückte, einige reactionäre Seelen es versucht, sie zur Forderung der stärkern Tagslöhnung der Freiwilligen aufzureizen. Der Ausbruch wurde aber noch zur Zeit durch eilige Aufklärung und Herbeischaffung des erforderlichen Geldes verhütet.

Am 3. August berichtete das »Pesti Hirlap" aus Siebenbürgen:

„Der Major Jovics, ein Vollblut-Serbe, hat zu Naßád, dem Garnisonsorte des 2. wallachischen Infanterie-Regiments, bei geschlossenen Thüren eine Sitzung gehalten. — Auf Befehl unsers Kriegsminister ist ein Bataillon dieses Regiments jetzt auf dem Wege nach Szegedin begriffen. Am 26. Juli waren sie in der Gegend von Dézs, um hier zugleich auf die Constitution zu schwören. Die begeisterten Einwohner von Dézs holten für sie Wein herbei, während eine Compagnie der Miliz mit einer schön geschmückten Fahne zur Verherrlichung der Feier ausrückte. Was geschieht aber nun? Vom Militär hört man die Worte: „Legen wir am Ende des Dorfes die Waffen nieder; denn man kann für nichts gut stehen." Wie so? Das werden wir gleich sehen. Nach einer kurzen Revue macht der Commissär des Majors, Jablonßky (denn Jovics war krank) dem Officiercorps, und hierauf der Oberst Pap der ganzen Mannschaft in wallachischer Sprache Betreffs des Schwures den Willen des Oberst-Kriegscommandos bekannt, und ruft sie mit der Frage auf: Hat niemand eine Einwendung zu machen? Nach einer kurzen Pause werden hie und da die Worte laut: Wir halten es nicht mit den Magyaren, lieber mit den Russen, die Magyaren gehören hieher (auf ihre Bajonette zeigend), wir werden nicht auf unsere Brüder schießen u. s. w. Hierauf ruft der Oberst Pap mit lauter Stimme: Diese Euere Collegen sagen, sie beschwören nicht den neuen Eid — wenn alle Grenzer schwören werden, werden sie auch schwören. (Billigung, Man ruft: So ist es!) Also Jenen, den auch eure Väter beschworen haben? (Ja) — und so geschah es auch. Nun erinnerten wir uns aber an die Naßáder Sitzung bei verschlossenen Thüren, an Jovics Verhältnisse, der auch mit Jellacic in Correspondenz steht, und unsere Brust wurde von Schmerz erfüllt. Nicht minder beängstigt uns der Umstand, ob diese Leute auf ihrem Wege, der durch mehrere wallachische Dörfer führt, nicht auch diese in ihrer niedrigen Weise aufwiegeln werden."

Am 5. August erschien in der Pesther Zeitung nachstehendes Schreiben mit der Bemerkung, daß solches der Redaction von dem h. slavonisch-syrmischen Generalcommando zur Aufnahme einge-

sendet wurde. Das Schreiben von Peterwardein den 30. Juli lautete:

»Zur Berichtigung eines Artikels in der Agramer Zeitung vom 25. Juli l. J. Nr. 82, betreffend die Zusammenkunft des commandirenden Generals, Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn v. Hrabovßky, mit dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellacic, wird hier der eigentliche Sachverhalt, wie er in der Wahrheit gegründet ist, mit Folgendem angegeben:

Baron Jellacic hat in einem Schreiben aus Pozsega vom 15. Juli den Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky im Interesse der Monarchie um eine Rücksprache ersucht. — Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky, welcher selbst eine friedliche Ausgleichung der bestehenden Differenzen wünscht, hat dem Baron Jellacic den zwischen Peterwardein und Carlovitz liegenden Pfarrhof im Rochusthal zur gemeinschaftlichen Besprechung angetragen. Hierauf hat Baron Jellacic mit einem Schreiben aus Carlovitz vom 19. Juli erwiedert, daß er sich noch an demselben Tage, 5½ Uhr Nachmittags, in dem obgedachten Pfarrhofe einfinden werde.

Es scheint wirklich, wie in dem betreffenden Artikel der Agramer Zeitung angedeutet wird, daß Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellacic, eine Hinterlist befürchtend, Bedenken trug, sich bis in den Pfarrhof zu Rochusthal zu begeben, weil er in Begleitung von mehreren Sereſſanern nur bis zu der Capelle Maria Schnee, welche um eine Viertelstunde näher bei Carlovitz liegt, und in deren Nähe sich auch schon die Carlovitzer Vorposten befinden, sich verfügte, und dahin auch den Feldmarschall-Lieutenant Baron Hrabovßky bitten ließ. Die Unterredung fand in einem nahe bei dieser Capelle gelegenen Häuschen Statt.

Sollte Baron Jellacic also wirklich ein derlei Bedenken oder Furcht vor einer Hinterlist gehabt haben, so möge er erwägen, daß ein k. k. General von der Reputation und den edelmüthigen Gesinnungen des Baron Hrabovßky sich es niemals werde beikommen lassen, einem andern k. k. General eine Falle zu legen, um ihn dann in seiner als königl. Commissär ihm zustehenden Gewalt zu haben.«

Aus Szegedin berichtete das „Pesti Hirlap" am 8. August:

„Endlich sind die langersehnten Szekler, bei 1000 Mann stark, hier eingetroffen, die übrigen 5000 werden successive nachfolgen, um sofort bei Alt-Becse zur Armee zu stoßen, wodurch diese endlich im Stande sein wird, jene unglückliche Gegend von den Raubmördern zu befreien. Wir sagen noch einmal von den Raubmördern, denn als Augenzeuge können wir diesen elenden Horden keinen andern Namen geben, indem ihr Handwerk nichts Anderes ist, als nächtlicherweise aus ihren Schlupfwinkeln herausschleichend die umliegenden Weiler zu plündern, einzuäschern, den armen Landleuten mit kannibalischer Gier die Köpfe abzuschneiden, sie zu spießen, lebendig zu braten und dgl. viehische Grausamkeiten mehr, so daß Einem die Haare zu Berge stehen! — Wie dieses die hohen Urheber verantworten werden — möge ihnen Gott gnädig sein! Wir mit den jammerden Waisen werden es nie vergessen! — Der königl. Commissär M. Szentkirályi hat im Laufe dieser Woche bereits mehrere der Hauptaufwiegler der Bácska standrechtlich aufknüpfen lassen, und fährt mit gebührender Strenge fort, das Weitergreifen des Aufstandes zu unterdrücken; aber so lange hinter den Schanzen ein sicherer Zufluchtsort existirt, wo für jeden abgeschnittenen

Kopf ein Ducaten geboten wird, ist Alles vergebens! Das Nest muß aus dem Fundament zerstört werden.

Gestern waren wir Zeuge eines schönen militärischen Festes. Das 6. Landwehr-Bataillon aus dem Veßprimer Comitat feierte heute seine Fahnenweihe im Beisein unserer Bürgerwehr und einer großen Volksmenge, wobei nach vollendetem Ceremoniell der Commandant des Bataillons eine ergreifende patriotische Rede hielt, worauf die Verlesung der Kriegsartikel und feierliche Eidesleistung folgte. Fahnenmutter war die Gemahlin unseres Obergespans von Kárász. Das angehoffte Festdiner unterblieb aus unvorhergesehener Ursache, aber desto glänzender und fröhlicher war das Souper, welches den wackern Landesvertheidigern durch unsern Bürgermeister Vadász, Bürgerwehr-Obristen Korda und Stadthauptmann Farkas gastfreundlich gegeben wurde.

Schließlich müssen wir noch bemerken, daß unsere Stadt gegenwärtig im ganzen Vaterlande vielleicht die zumeist in Anspruch genommene ist denn abgesehen von den ununterbrochenen sehr starken Einquartierungen stehen tagtäglich 840 Mann in Dienst, und hiezu kommen noch die häufigen Transport-Escortirungen zu Wasser und zu Land mit 60—120 Mann, aber Alles dieß geschieht mit Lust und Liebe fürs Vaterland.

So eben, Nachmittags 3 Uhr, landeten 2 Dampfer mit 2 Schleppschiffen, von Szolnok kommend, und brachten das Pesther Freiwilligen-Bataillon, 600 Mann stark, unter Anführung Földváris. Mit innigem Enthusiasmus wurde diese schöne Mannschaft empfangen und sogleich bestens einquartiert. — In diesem Augenblicke kommt ein Augenzeuge aus Törökbecse mit der erfreulichen Nachricht, daß Donnerstag den 3. August die Arader Bürgerwehr unweit Taros eine Csajke, worauf bei 2 0 Serben aus dem Csuroger Lager eine Landung beabsichtigten, mittelst ihrer 2 Kanonen in den Grund bohrten, die schwimmenden Serben aber, welche das nahe Ufer dennoch zu erreichen suchten, gehörig regalirten und was am Leben blieb, gefangen nahmen. Hoch leben diese wackern Vaterlandsvertheidiger! Ohne diese Heldenthat der Arader — wie viele unschuldige Köpfe hätten diese 200 Raubmörder abgeschnitten und in ihr Lager heimgebracht!" — —

Am 10. August brachte die Pesther Zeitung folgende, illyrischen Blättern entnommene Notiz aus Agram:

„Den 29. Juli sind zwei Bataillone, 1 Ottochaner und 1 Liccaner, Riesenmänner, in Agram eingerückt, nächstens erwartet man das Eintreffen sämmtlicher Grenzbataillons. Wie bekannt, sind in jedwedem Grenzregimente mehrere Individuen, die in der Bedienung schwerer Geschütze gut geübt sind; diese befinden sich schon in Agram und warten nur auf die Kanonen, für welche die Pferde schon in Bereitschaft harren. Für die militärische Verproviantirung hat unser dirigirendes Comité gesorgt, 30,000 Metzen Frucht eingekauft, abgerechnet was unsere Fruchtspeculanten als Opfer auf den Altar des Vaterlandes gespendet haben. Daraus erhellt, daß wir gar nicht zu scherzen gesonnen sind, und obgleich wir eines Theils die Hand zur Pacification reichen, dennoch andern Theils gegen jede Eventualität uns rüsten. Ein Bataillon erhielt unterwegs die Ordre nach Fiume zu marschiren."

Am 12. August passirten Pesth 150 gefangene Serben, welche unter Bedeckung von Ofner Nationalgarden mittelst Dampfschiff in die Comorner Festung abgeführt wurden.

Sonntag am 13. August fand die Fahnenweihe der Budapester berittenen Nationalgarde auf dem Rákos statt. Die beiden Fahnenmütter, Gräfinen L. Batthyány und N. Vay, spendeten ihren Schützlingen ausgezeichnet schöne flatternde Bänder, auf denen unter andern die Devise eingestickt war: »Vidd — hogy megtarthasd.« Nach der Fahnenweihe und nach Beendigung der Feldmesse wurde der Schwur geleistet, den die Pesther-Garden in ungarischer, und die Ofner in deutscher Sprache von ihren Lippen ertönen ließen. Der Major Nádosy hielt eine kurze Rede, die die Garden zum festen Vorsatze unverbrüchlicher Treue für König, Vaterland und ihre Fahne entflammte!!! Hierauf hielt der Feldpater Cziegler das »Te Deum Laudamus.«

Den 15. August berichteten die Pesther officiellen Blätter über den Empfang der ungarischen Reichsdeputation in Innsbruck Folgendes:

Die nach Innsbruck abgegangene Reichsdeputation ist erst am 8. d. M., eine Stunde vor der Abreise Sr. Majestät, an dem Ort ihrer Bestimmung eingetroffen, nichts destoweniger aber noch vorgelassen und von Sr. Majestät dem König auf das freundlichste und huldvollste empfangen worden. Der Präses der Deputation, Graf Paul Almásy, hielt in ungarischer Sprache folgende Anrede:

„Eure Majestät haben den ungarischen Reichstag zusammenberufen, damit er unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen alles dasjenige vollbringe, was zur Beseitigung der Gefahr und zur Befestigung des Thrones und der Nation nöthig ist.

Und mit Freuden erschien die getreue ungarische Nation auf Ew. Majestät Ruf eben so für die Unverletzlichkeit des königl. Thrones und der Integrität der ungarischen Krone, wie für ihre eigene Freiheit und Selbstständigkeit Leben und Gut zu opfern bereit.

Und wie gewiß sie hoffte, daß Ew. Majestät Dero väterlichen Willen (den Dieselben durch die gnädige Sanctionirung der Gesetze des letzten Reichstages wiederholt so glänzend bewiesen) Ihrer getreuen ungarischen Nation gegenüber neuerdings dadurch an den Tag legen würden, daß Ew. Majestät den Reichstag durch Ihre persönliche Gegenwart zu beglücken die Gnade haben werden: eben so tief schmerzt es das ganze Land, daß die göttliche Vorsehung unserem Vaterlande nicht erlaubte, der Freuden Ew. Majestät Gegenwart theilhaftig zu werden.

Darum aber hat sie der trostreichen Hoffnung nicht entsagt, Ew. Majestät die von ihren Voreltern ererbte Treue in ihrer alten Ofner Burg ausdrücken zu können, und darum erschienen wir hier, der gesammten ungar. Gesetzgebung Abgeordnete beider Häuser, die Treue der Nation Ew. Majestät zu überbringen, und Ew. Majestät zu bitten, daß Dieselben jetzt, wo die Gnade Gottes Ew. Majestät (zum Heile Ihrer Völker) die Gesundheit wieder zurückschenkte, diejenige Nation mit Ihrer Gegenwart beglücken mögen, in der jedes Herz für die monarchische Idee und für Ew. Majestät geheiligte Person stolz emporschlägt; und braust gleich der Sturm an der Grenzmauer unseres Vaterlandes, Ew. Majestät Anwesenheit in Ofen ist hinreichend, die düsteren Wolken zu zertheilen und einen drohenden Bruderkrieg unmöglich zu machen.

Ew. Majestät Anwesenheit verdoppelt des Vaterlandes Kraft, und die unverletzliche Erhaltung des königl. Thrones und der Krone gewinnt dadurch die größte Versicherung, wenn Ew. Majestät von Ofen aus Ihre treuen Völker regieren.

Dieß ist Ungarns höchster Wunsch. Und während es in Europa kaum eine Autorität gibt, welche unerschüttert dastünde, werden sich Ungarns Söhne insgesammt mit treuer Begeisterung um den königlichen Thron schaaren, und durch Ew. Majestät Gegenwart angefeuert, werden in jener Liebe und Treue, mit welcher sie ihrem gekrönten Könige immer huldigten, auch diejenigen wieder ineinander schmelzen, die durch ihre Leidenschaften irregeführt, in Zwiespalt geriethen.

Und ist auch jene allergnädigste Verordnung, der zufolge unseres Vaterlandes geliebter Palatin und königl. Statthalter mit Führung des Reichstages beauftragt ward, mit dem Willen der Nation zusammengetroffen, so bitten wir Ew. Majestät dennoch wiederholt, mögen Dieselben Ihre höchsten königl. Rechte persönlich ausüben inmitten Ihrer getreuen Nation; denn Ungarn wird sich dann glücklich fühlen, wenn es seinen erhabenen König im Mittelpunct des Reiches verehren können wird

Geruhen Ew. Majestät diesen gesetzlichen Wunsch des ganzen Landes gnädig aufzunehmen.»

Se. Majestät geruhten hierauf in ungar. Sprache zu erwiedern: „Der Ausdruck der Anhänglichkeit der getreuen ungar. Nation gegen meine Person ist mir sehr willkommen. Was jenen Wunsch betrifft, daß ich durch die Sanction der Gesetze den Reichstag persönlich beschließen möge, so werde ich, wenn die göttliche Vorsehung mir diesen meinen Wunsch gewährt, ihn ganz gewiß erfüllen.»

— Die Aufnahme der Deputation von Seiten der Tiroler war eine ungemein herzliche. In Innsbruck wurde ihr eine Ehrenwache gegeben.»

An demselben Tage am 15. August fand eine Generalsitzung des Gleichheitsclubbs (**Egyenlöségi Tarsulat**) Vormittags 10 Uhr im Comitatssaale Statt. Als der Hauptgegenstand der Sitzung, die Gefahr des Vaterlandes, zur Debatte kam, trat Birányi mit der dreifachen Motion auf: erstens, Abhaltung einer großen Volksversammlung; zweitens, Einreichen einer Petition an die Person des Statthalters, daß er selbst die Vertheidigung des Vaterlandes, in einer energischern Weise als das jetzige Ministerium, in Angriff nehme; und drittens, wegen Concentrirung der Märzjugend. Nur der erste Punct wurde angenommen, und gab zu verschiedenen weitläufigen, stark aus einandergehenden Erörterungen Anlaß. Es wurde ausgesprochen, daß Ungarn nicht nur in sich selbst erstarken, sondern auch die Sympathien anderer Völker gewinnen müsse, daher sollte nächstens der Entwurf einer feierlichen Adresse an die Wiener Aula debattirt werden. Horárik betrauerte das Zwitterverhältniß, welches in Ungarn noch immer zwischen Regierung und Volk besteht, und setzte dies durch mehrere Schein-Argumente ins Licht. Auch Lad. Madaráß sprach viele Worte über das Verhältniß zu Wien, und alle Mitglieder des Clubbs beschlossen wie Ein Mann, auch im Privat-Verkehr keine Wiener Ein- und Zwei-

gulden-Banknoten anzunehmen. Was speciell die Volksversammlung betraf, so wurde eine Deputation damit beauftragt einen Plan zu einem solennen Meeting einzuleiten, das mit einem großartigen Bankett verbunden sein sollte. Zum Schlusse wurde noch durch Madaráß die Maßregel angeregt, daß einige Mitglieder des Clubbs in die Conferenzen der radicalen Deputirten gezogen werden sollen, damit man durch solchen Zufluß jedesmal den socialen Geist besser lerne. Diese Mitglieder waren: Pálffy Albert, Mérei Mór, Horárik, Zerffy, Nyiri, Gajzágó und Herczeg. Da eine an den Clubb gesandte Deputation des romanischen Volkes in Pesth anwesend war, so wurde bestimmt, daß nächsten Sonntag Nachmittags 4 Uhr in dieser Angelegenheit eine Sitzung stattfinden solle. Als schon Alles auseinander ging, stellte sich Horárik auf den Tisch, und begann ein Gedicht von einem katholischen Geistlichen vorzulesen. Der Enthusiasmus war so groß, daß man beschloß, das Gedicht in Druck zu legen und es in mehreren tausend Exemplaren zu verbreiten.

Die Schändlichkeit der an der Spitze der magyarischen Umsturzpartei gestandenen Leiter trat von nun an mit Riesenschritten immer frecher in den Vordergrund der Tagsereignisse, und diese legten jetzt auch schon ohne alle Scheu die Stützen und Pfeiler blos, auf welche das morsche Gebäude des niedrigsten Hochverrathes und Treubruches allein nur von ihnen gebaut war. Schon in den ersten Tagen des Monats August brachten die von Kossuth besoldeten Blätter mehrere Artikel, welche mit dem Titel „Stimmen aus dem Gefängnißhause" überschrieben, keinen anderen Zweck hatten, als den niedrigsten und verruchtesten Verbrechern die Kerkerthüren zu öffnen, und mit diesem Auswurfe der Menschheit die Zahl der Vaterlandsvertheidiger für Freiheit (im Rauben, Morden und Stehlen), — Gleichheit (bei Vertheilung der gestohlenen Beute) und Brüderlichkeit (der gesinnungsverwandten Schandcreaturen) zu vermehren.

Die nächste Folge dieser nichtswürdigen Correspondenz, welche von den Bewohnern der städtischen Comitatsgefängnisse mit den Volksbeglückern Kossuth, Nyari und anderen mehreren dieses anrüchigen Gelichters geführt wurde, war, daß wirklich ein großer Theil dieser Verbrecherrotte frei gelassen, und den Reihen der Vaterlandsvertheidiger beigesellt wurde. Nachdem sich keine Stimme der Entrüstung gegen diese schmähliche Hilfeleistung für den Sieg der sogenannten gerechten Sache erhob, wurden auch in Szegedin die Kerkerpforten den italienischen Deportati's (Meuchelmördern und Banditen) geöffnet. Endlich aber, um das Maß der niedrigsten Schmach vollauf zu füllen, entblödete sich Kossuth nicht, sogar den bereits zum Galgen verurtheilten Räuber Rosza Sandor nebst 200 andern ihm dienstbaren Straßenräubern in die Schaar

der, wie es hieß, hochbegeisterten magyarischen Freiheitskämpfer aufzunehmen. Das »Kossuth Hirlap" theilte hierüber in der ersten Hälfte Augusts Folgendes mit.

»Der in der Umgegend von Szegedin berüchtigte Räuberhauptmann Rózsa stellte dem Szegediner Magistrat den Antrag, er wolle, wenn man ihm Pardon verspricht, mit seiner Bande von 200 tüchtigen Reitern gegen den Feind ziehen und seine Schaar als Anführer mit allem Nöthigen versehen. Nach Bewilligung seines Verlangens kam er mit seiner Bande in die Stadt, ließ seine Fahne wehen und hielt an die Menge eine feurige Rede, worauf tausendstimmiges Eljen folgte.» —

Die Gräuelscenen, welche in dem blutigen, ja hunnenartigen Kampfe gegen die Serben in unzähliger Menge vorfielen, so schaudererregend sie in ihren einzelnen Details auch waren, bedürfen jetzt, nachdem man weiß, daß bei ihrer Verübung alle Elemente des Verbrechens und des Lasters thätig waren, wohl keiner weiteren Verbürgung und Bekräftigung mehr. Das von dem Erzbischof Rajacic im August an den Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky gerichtete Schreiben, welches die Gott und Menschen schänderischen Gräuel der magyarischen Kriegführung in dem ruhigsten und würdevollsten Tone aufdeckt, kann in Anbetracht der so eben bezeichneten Kräfte, welche Kossuth zur Verfechtung seiner Sache und zur Erzielung seiner schändlichen Pläne gewonnen hatte, was die Wahrheit der Darstellung all' der in verruchtester Weise begangenen Thaten betrifft, wohl nicht mehr wegen seiner Glaubwürdigkeit in Zweifel gezogen werden. Es ist zu wichtig, als daß wir es hier in seinem ganzen Wortlaute nicht folgen lassen sollten.

»Carlowitz, am 1. August 1848.

Euer Excellenz!

Mit blutendem Herzen ergreife ich die Feder, Eurer Excellenz die Abscheulichkeiten zu schildern, welche auf einigen Punkten des bürgerlichen Kriegsschauplatzes von den magyarischen Truppen verübt worden sind. In Futtak war nicht einziger Feind, als die magyarischen unter dem Commando Eurer Excellenz befindlichen Truppen das serbische Futtak überfielen, unschuldige Kinder, Weiber und Greise niedermachten, andere einen Priester erbärmlich schlugen, bis auf die Haut auszogen, und so nackt im Orte herumschleppten, und sich von ihm die serbischen Häuser andeuten ließen, welche sie zum Theil plünderten, zum Theil zerstörten. In Mohol rissen die Soldaten dem ehrwürdigen Priester Constantin Popovich den Bauch auf und erschlugen auch seinen Sohn.

Unbeschreiblich sind die Gräuelthaten, welche diese wilden Truppen in den Kirchen zu Futtak, Földvar, Mohol und Kikinda verübten. Ich will mit Stillschweigen die Zerstörung der in diesen Kirchen befindlichen Stühle, Thüren, Gebetbücher, Luster, Lampen und anderer dem Gottesdienste gewidmeten Sachen und Gefäße übergehen, aber es ist in der Geschichte unerhört, daß christliche Truppen in einem von ihnen besetzten offenen Orte, das auf dem heiligen Altar für die Sterbenden in Bereitschaft stehende Sacrament der Eucharistie ergreifen, niederwerfen und niedertreten, am heiligen Altar Feuer anzünden und zuletzt darauf rc. rc.,

— auf das Bild der heiligen Jungfrau ihre Pistolen abschießen, den andern heil. Bildern die Augen ausstechen. Da sie an den bewaffneten Serben ihr Müthchen nicht kühlen können, schänden sie Frauen und Jungfrauen, hauen selbe sammt den Kindern und andern Wehrlosen zusammen, schneiden ihnen Ohren und Nasen ab, rauben Alles, was sie fortbringen können; das Uebrige zerstören sie Alles. Kein Mann aus dem Taraker Lager ist auf dem Neusatzer Grund erschienen, und doch liegen fast alle Neusatzer Sallaschen im Schutte.

Euer Excellenz! Aus dieser weit hinter der Wirklichkeit zurückstehenden Schilderung der durch die magyarischen Truppen bereits vollführten Gräuelscenen können Hochdieselben leicht die Schlußfolge ziehen, daß es nicht mehr weit davon ist, daß dieser von den Magyaren provocirte Nationalkrieg in einen Religionskrieg ausarten kann, ausarten muß, wenn diesen Barbareien nicht bald Schranken gesetzt werden. — Ich fürchte sehr, daß ich bald nicht mehr im Stande sein werde, die dießseitigen Machthaber und Truppen von ähnlichen Gräuelscenen zurückzuhalten; ich fürchte sehr, daß Bacska, Banat und Sirmien bald einer Wüste gleichen werden; ich fürchte sehr, daß der ganze durch einen mehr als dreißigjährigen Frieden aufgeblühte Wohlstand dieser Länder in einigen Wochen zu Grunde gerichtet sein werde. — Nach dem, was bis nun geschehen, glaubte ich, daß sich die serbische Nation in dem Zustand der Nothwehr befindet und wie ich sie kenne, für ihre Nationalität und Religion verzweifelt kämpfen und eher sterben, als sich diese rauben lassen will.

Ich muß Eure Excellenz offenherzig gestehen, daß die serbische Nation aus diesen von den Magyaren verübten Gräuelscenen die Schlußfolge zu ziehen anfängt, daß die Magyaren einen Vertilgungskrieg gegen dieselben führen wollen. Was wird die Folge davon sein? ich glaube nichts Anderes, als daß sie den Magyaren dasselbe Handwerk ablernen, und ihnen Gleiches mit Gleichem vergolten wird.

Ist das recht, daß sich zwei tapfere, hochherzige Nationen wegen der Caprice einiger überspannter Fanatiker aufreiben und zu Grunde richten? Ist das recht, daß man die Nation hier hinschlachtet, während ihre Söhne auf den Gefilden Italiens für den Kaiser und die Erhaltung der Gesammtmonarchie wie Löwen sich schlagen, die Ehre der österreichischen Waffen nie befleckt haben, und sie größtentheils, ja fast allein gegenwärtig unbefleckt erhalten? Ich fordere Sie als einen ergrauten Soldaten, als einen Ehrenmann auf, zu sagen, ob das wahr sei, oder nicht? Fragen Euer Excellenz den Marschall Radetzky, fragen Sie andere Generäle, welche in Italien commandiren, sie werden Ihnen meine Worte bestätigen.

Ist das recht, daß man ihre Brüder und Väter daheim von der Ministerialbank in Pesth Räuber und Rebellen nennt, während sie für denselben König ihr Blut in Strömen vergießen? Ist das recht, daß eine so tapfere, so treue, so dem Throne und der Herrscher-Dynastie mit Leib und Seele ergebene Nation hingeschlachtet werde, indem sie ihre heiligen, ihre positiven von den ungarischen Königen und römischen, oder besser gesagt, deutschen Kaisern für ihre ihnen geleisteten Dienste gegebenen Rechte verlangt, Rechte, welche alle Nationen besitzen oder gegenwärtig in Anspruch nehmen?

Excellenz! Die serbische Nation hat nicht die Mittel, Krieg zu führen, welche den magyarischen Ministern zu Gebote stehen, sie hat nie an einen Krieg gedacht, bis sie nicht am 12. Juni durch den Angriff auf

das arme unschuldige Carlowitz, auf ihre Heiligthümer hiezu provocirt, ja gezwungen wurde. Sie war fest entschlossen, ihr gutes Recht auf dem gesetzlichen Wege zu suchen und zu verfechten. Darum entsendete sie mich mit einer ansehnlichen Deputation an die Stufen des allerhöchsten Thrones, dahin nämlich, wo sie immer in ihrer bedrängten Lage Hilfe zu suchen pflegte, Hilfe zu finden hoffte.

Während sie diesen, wie ich und Jedermann glauben muß, ganz unschuldigen, ganz gesetzlichen Schritt thut, führen Sie den Schlag auf Carlowitz, eine ganz offene, unbewaffnete, unvertheidigte Stadt, eine Stadt, wie Sie gut wissen, die im vorigen Jahre durch Feuer, Hagelschlag und Wolkenbruch fürchterlich heimgesucht war, eine Stadt, welche Sie immer mit Liebe, mit Ehrfurcht und Gastfreundlichkeit in ihrer Mitte empfangen hat; eine Stadt, welche mehr Ihr Mitleiden als Ihre Rache verdient hat; Sie führen den Schlag an einem der ganzen Christenheit heiligen Tag, in einer Stunde, welche dem Gottesdienste gewidmet war; statt den Gaben des heiligen Geistes empfängt das arme Volk Ihre Kugeln Granaten und Mordfackeln, welche keinen Unterschied zwischen den Schuldigen und Unschuldigen wissen; Ihre Soldaten, zwar Magyaren, zünden mit kaltem Blute die ersten Häuser an, hauen und verwunden Weiber und Kinder, erschießen in dem tiefen Graben unter der Brücke neun ganz unbewaffnete Männer, werfen einen blessirten alten Mann mit seiner Gattin in ein brennendes Haus, und fliehen dann, von einigen schlecht bewaffneten Bauern verfolgt, in ihre Festung zurück.

Mit diesem übel berechneten Schlage haben Euer Excellenz drei Uebel angerichtet: das erste, daß 13 ganz unschuldige Leben verloren gingen, und mehr als so viele Häuser beraubt und eingeäschert wurden das zweite, daß Sie die serbische Nation aus ihrem legalen Wege, auf dem sie ihr Recht zu erlangen hoffte, hinausschleuderten; das dritte und größte Uebel endlich, daß sie den gegenwärtigen Bürgerkrieg entzündeten, und ihm den gegenwärtigen gräulichen Charakter vorzeichneten. Entschuldigen gütigst Euer Excellenz diesen treuen, in der reinen Wahrheit begründeten Bericht von dem Angriffe auf Carlowitz, weil ich positiv weiß, daß der Ihnen von den Truppencommandanten erstattete, nicht ganz richtig, noch wahr sei, wie die öffentlichen, unter dem magyarischen Einfluß stehenden Blätter es zur Genüge beweisen.

Euer Excellenz! was ich jetzt sagen werde, ist nicht blos meine, sondern die allgemeine öffentliche Meinung der ganzen Nation. — Wenn die Magyaren nicht gleich anfangen auf eine menschliche und völkerrechtliche Art den Krieg gegen die Serben zu führen, so werden diese gegen dieselben das nämliche Verfahren beobachten. Deutsche, Slovaken, Walachen, Russinen in Sirmien, Bacska und Banat, die mit den Magyaren gegen die Serben entweder gewaltthätig oder freiwillig zu Feld ziehen, werden gleichwie die Magyaren behandelt. Friedliche und neutrale Landbewohner, welchen Glaubens und Zunge sie sein sollten, werden wie Brüder angesehen, und nach allen Kräften, sowohl an Person als Eigenthum geschützt.

Weil ich Euer Excellenz noch immer als meinen persönlichen Freund hochschätze, theile ich Ihnen diese meine Ansichten mit und bitte Hochdieselben, geeigneten Ortes schnellen Gebrauch davon zu machen.

Die Menschlichkeit, der Wohlstand unseres schönen Vaterlandes, das Heil aller der Völker unserer Allerdurchlauchtigsten Dynastie, das Heil der Gesammt-Monarchie, erheischt schnellen Frieden, schnelle Ruhe im Lande. Jeder Verzug eines Tages bringt eine Million Schaden dem Lande.

Es soll mich über Alles freuen, und ich werde mich für den glücklichsten Menschen halten, wenn diese meine Ansichten jene Würdigung sowohl bei Eurer Excellenz als weiter oben erlangen, welche Ihnen mein Herz beilegt.

Uebrigens verharre ich mit aller Hochachtung
Eurer Excellenz
gehorsamer Diener
Joseph Rajacic m. p.
Erzbischof."

Die von feilen Skriblern schamlos genothzüchtigte Presse, welche sich jubelnd darin gefiel: den Samen der Zwietracht nach allen Seiten hin auszustreuen, und zwar nicht etwa um des lügnerisch vorgeheuchelten guten Zweckes willen, sondern einzig nur zum Auspumpen der Groschen und Kreuzer aus dem Säckel eines scandalsüchtigen Publicums und zur Verherrlichung des eigenen nichtswürdigen Daseins, diese Schmachpresse vermehrte den schnöden Schacher mit den Excrementen verdorbener Schreiberseelen nun auch noch mit mehreren Artikeln, welche theils von einem Officier der k. k. Armee überschrieben oder gefertigt den Zweck hatten, die Treue des k. k. Heeres durch wohlfeile und leichtfertige Sophismen zu untergraben und die Reihen der Rebellen durch die Zahl derer zu vermehren, welche entweder leichtsinnig in die lockende Falle gingen oder zu kurzsichtig waren um die Tiefe des Abgrundes zu erspähen, an dessen Rand sie durch die wahnwitzigsten Versprechungen einer glänzenden Zukunft geführt wurden. Die meisten dieser Hochverrath und Treubruch athmenden Artikel wurden in den Redactionsbureaus der Schmachjournale selbst fabricirt. Die Stylform und Ausdrucksweise derselben ließ ihre bekannten Urheber auch bald errathen. Mehrere Schreiben jedoch, welche wirkliche Officiere der Armee zu ihren Verfassern hatten, lieferten den Beweis, wie die Umsturzpartei die Fäden ihrer Ruchlosigkeit nach allen Seiten hin gesponnen hatte, und wie sich überall leider auch Creaturen genug fanden, welche bereitwillig die Fäden dieses Gewebes zur weitern Verstrickung desselben aufnahmen.

In die Reihe dieser Artikel gehört auch folgendes Schreiben eines Officiers der ungarischen Leibgarde aus Wien, welches Mitte August im Auszuge vom **Kossuth Hirlapja** mitgetheilt wurde. Dasselbe lautet:

„Sehr unangenehm berührte uns die Antwort des Kriegsministers auf unser Gesuch, welches im Beisein des Garde-Capitäns Graf Vécsei, zu dessen größter Freude, verlesen wurde. Unser Patriotismus, der jenes Gesuch herbeiführte, wurde kaum einiger Worte gewürdigt, aber um so mehr ward es uns übel genommen, daß wir, die militärische Petitionsform beseitigend, mit Uebergehung unseres Capitäns, uns direct an den Minister wandten. Aus unserem Schritte konnte der Kriegsminister nur so viel entnehmen, daß wir zu unserem Capitän kein Vertrauen haben, — sonst nichts! Wir hätten selbst diese Antwort nicht beanständet, wenn sie uns wenigstens Hoffnung für die Zu-

kunft bieten würde, aber so schlechtweg abgekanzelt zu werden, that uns um so mehr weh, da der Capitän die Worte des Schreibens noch mit seinen eigenen Bemerkungen würzte. Auf diese Weise wird sich die Zahl der Vaterlandsvertheidiger schwerlich vermehren. Die Aufregung ist groß und meine Collegen sinnen allerlei Pläne aus; ich bin kaum im Stande, sie zu beruhigen. (?) Das ungarische Grenadier-Bataillon marschirte heute um 2 Uhr nach Italien, sie sind sehr unzufrieden und werden sich, wie sie sagen, schon zu helfen wissen.»

Am 17. August berichtete über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze nachstehendes Plakat:

»Mitbürger!

Unsere tapfern Krieger haben drei Siege erkämpft:

Bei Neusina unter dem Commando des Obersten Ernst Kiss;

Zwischen Verbaß und St. Thomas unter dem Commando des General Wollenhoffer (an diesem Gefechte nahm das Linienmilitär und die Nationalgarde rühmlichen Antheil);

Bei Jarek unter dem Commando des Grafen Castiglioni.»

Aus Szegedin theilte das Kossuth Hirlapja am 18. August als Neuestes! folgenden Bericht mit: „Am 10. ist hier das Siebenbürger zweite — oder walachische Regiment angekommen. Die sehr schwankende Treue der Officiere dieses Regiments ist hier eine so bekannte Sache, daß der Bürgermeister Vadáß es für seine Pflicht hielt, dem eben hier anwesenden Herrn Kriegsminister seine Besorgnisse mitzutheilen. Das Regiment sollte also nicht eher nach Alt-Becse vorrücken, bis der Minister einen speciellen Befehl hierüber aus dem Lager ertheilen wird. Die Ordre kam nach 2 Tagen an, und der Ausmarsch war auf heute Früh festgesetzt; ein Dampfer war auch schon in Bereitschaft gehalten, aber die Officiere hatten sich eines Andern besonnen. — Nach Mitternacht um 2 Uhr übersetzten sie in vollkommener Rüstung, unter Trommelschlag die Brücke, ohne daß die Brückenwache irgend einen Verdacht geschöpft hätte. — Und damit sie ihre Flucht nicht zu Fuße fortsetzen müßten, waren in dem nahegelegenen Dorfe Szöreg Wagen für sie in Bereitschaft gehalten. Wer bei dieser Flucht behilflich gewesen, ist noch unbekannt, aber ein gewisser serbischer Advocat Lacsevics ist schon eingezogen worden, der viel mit den Officieren während ihres hiesigen Aufenthaltes in Berührung kam, und am Vorabende des Entrinnens ihnen zugerufen haben soll: »Wir sehen uns bald wieder.» Dieses Wiedersehen wird der gute Mann einstweilen bleiben lassen. — Couriere sind von hier bereits an den Obristen Ernst Kiss abgegangen, die ihm den Vorfall berichten und weitere Ordre einholen sollen *).

*) Die ferneren Schicksale eines Bataillons dieses in unerschütterlicher Treue gegen seinen Kaiser verharrenden Regiments sind so interessant und charakterisiren die damaligen Zustände so treffend, daß wir nicht umhin können, dieselben vorübergehend hier zu berühren. In Szegedin eingetroffen, erklärte die gesammte Mannschaft des Bataillons nicht weiter gehen zu wollen, und bat, man solle sie nach Hause zurückkehren las-

Das walachische Bataillon war am 13. zu Béba, im Torontaler Comitat, wo sie von den Einwohnern auf Wägen weiter befördert werden. Sie gehen über Krassó und suchen sich am liebsten walachische Dörfer aus, die sie passiren."

---

sen, um ihrer Verpflichtung gemäß ihre Grenzen und ihren heimatlichen Heerd vertheidigen zu können. Auf die Kunde von diesem fest und bestimmt ausgesprochenen Entschlusse kam Obrist Marcziani nach Szegedin. Der gütliche Versuch desselben, das Bataillon dahin zu vermögen, den Befehlen des ung Ministeriums Folge und Gehorsam zu leisten, scheiterte an dem felsenfesten Beharren desselben bei der ausgesprochenen Bitte. Der vorgespiegelten Güte wich nun despotischer Zwang und der Oberst drohte mit Decimirung, falls die geringste Weigerung zur Vollziehung der Ministerialbefehle noch laut werden sollte. Das Bataillon fügte sich und marschirte dem erhaltenen Befehle folgend nach Leopoldstadt. Vor dem Einmarsche in diese Festung gelang es jedoch einer Division sich durchzuschlagen und auf österreichisches Gebiet zu kommen. In Leopoldstadt wiederholte das Bataillon abermals seine Bitte um Rückkehr in die Heimat. Der ungarische Regierungs-Commissär Csányi willigte endlich scheinbar ein, und das Bataillon erhielt den Befehl, nach Pesth zu marschiren, von wo aus dasselbe weiter instradirt werden sollte. In Waitzen wurde Rasttag gemacht. General Hrabovßky und Polizeidirector Hainik begaben sich an den genannten Ort. Alle Mittel der Ueberredungskunst, die wackern Kämpfer in ihrer Treue und ihrem Entschlusse wankend zu machen, waren abermals vergebens. Das Bataillon marschirte nun nach Pesth. Wohl wissend, daß man es auf die Entwaffnung desselben abgesehen hatte, hielt sich die gesammte Mannschaft fortwährend in der Caserne auf und bewachte mit Argusaugen die ihr gehörige Rüstung und Munition. Bei einer Kirchenparade, zu welcher das Bataillon aus Vorsorge trotz des dagegen lautenden Befehles mit voller Rüstung erschienen war, versuchte es abermals ein walachischer griechisch nicht unirter Geistlicher, die Mannschaft zu haranguiren und zur Ablegung des Constitutionseidess (d i. zum Treubruche) zu verleiten. Aber auch dieser Versuch schlug fehl. Die Gesammtkraft dieses Bataillons sollte nun getrennt werden, und um das zu bewirken, beabsichtigte man die einzelnen Compagnien dieses Bataillons in verschiedene Casernen zu bequartieren. Die Mannschaft, den Zweck dieser Spaltung erkennend, rückte gerüstet aus und es marschirten alle 4 Compagnien in die Ulloer-Caserne, allwo nach dem erhaltenen Befehle blos 2 Compagnien, die andern zwei aber in der Dreihasen-Caserne bequartiert werden sollten. Abermals aufgefordert zur Eidesablegung oder Waffenabgabe, verweigerte die Mannschaft beide Begehren standhaft. Nun wurde Oberst Binder in die Caserne gesandt, welcher mit Beiziehung des General-Auditors Petrovich die Mannschaft in den Hofraum herabkommen ließ, sie wegen ihrer unerschütterlichen Treue zwar belobte, zugleich aber auf die Gefahr aufmerksam machte, welche ihr hier im Mittelpuncte des Fanatismus schon drohend nahte, wenn sie sich dem Willen des Ministeriums nicht fügen und die Waffen ablegen würde. Die Drohung war keineswegs erdichtet, indem zu gleicher Zeit eine Sechspfünder-Batterie auf dem nahen Heumarktplatze auffuhr, während die Stiegen und Gänge in der Caserne von einem Honved-Bataillon besetzt wurden, ein Bataillon Szekler aber die Thore bewacht hielt. So umrungen und gleichsam schon gefangen, ergab sich das treue Bataillon und ließ die Wegnahme seiner

Ueber die Deputirtenwahl zum ungarischen Reichstage, welche im walachisch-banater Grenzregiments-Bezirke am 5. Aug. hätte stattfinden sollen, theilte das „Kossuth Hirl.“ unter Einem Folgendes mit:

„Es waren alle Anzeichen vorhanden, daß der Wahlact ordnungsmäßig von Statten gehen werde. Der Regierungs-Commissär Vukovics hielt daher nicht für nöthig, länger dort zu verbleiben und die Wahl abzuwarten, da dringende Geschäfte ihn nach Weißkirchen riefen. Leider wurde diese Zeit zu Gegenmachinationen benützt. Noch am Vorabende wurde ein Corporal, der in diesem Sinne agitirte, festgenommen. Am Morgen des 5. Aug. drang der größere Theil der Wähler wiederholt in den Herrn Obristlieutenant, die gesetzliche Wahl vornehmen zu lassen. Es hieß jedoch, das Volk wolle an den Kaiser petitioniren, und als man sich hiemit nicht zufrieden gab, wurden die Grenzer compagnieweise aufgefordert, zu erklären, ob sie unter dem Wiener Ministerium bleiben wollen, worauf denn ein obligates »Ja“ als Antwort erfolgte. An das Temesvarer General-Commando ist ein treuer Bericht über die Verhinderung der Wahl abgestattet worden, leider aber ist bis jetzt noch keine Anordnung einer neuen Wahl erfolgt.“

Aus diesen beiden Berichten des **Kossuth Hirlapja** läßt sich deutlich genug entnehmen, wie die politische und sociale Zerrissenheit der Nationalitäten nicht sobald auf ein Verschmelzen der Ansichten und Interessen rechnen ließ. Dem gemeinsamen Aufschwunge, wenn es sich auch wirklich mit wahrer Begeisterung um die Erreichung großartiger das gemeinsame Wohl anstrebender Zwecke gehandelt hätte, stand überdieß noch das Hemmniß im Wege, daß ein beträchtlicher Theil der ungarischen Soldaten im Schlachtfelde hinter den Alpen stand und selbst auf ausdrückliches Verlangen des ungarischen Ministeriums nicht in die Heimat zurückgeschickt werden konnte, mehr aber noch, daß Kossuth auf die übrigen k. k. Truppen, die in Ungarn vertheilt waren, trotz all' seinen Bestechungs- und Ueberredungskünsten keine Rechnung machen konnte; auch waren die Festungen, namentlich Comorn, Leopoldstadt, Peterwardein, Essegg und Arad, so wie die siebenbürgischen Festungen noch immer in der Gewalt der k. k. Befehlshaber, und der Vorrath an Waffen und Munition ein sehr geringer. Kossuth mußte daher trotz seinen nun schon offen hervortretenden Separationsgelüsten immer noch durch einen scheinbaren Faden den Zusammenhang mit Oesterreich erhal-

---

Waffen ohne Widerstand, der auch unter den bezeichneten Umständen nur unnöthiges Blutvergießen herbeigeführt haben würde, willig geschehen. Die Execution commandirte General Repassy. Der freie Abzug wurde den Betrogenen zwar versprochen, auf dem Marsche, welchen sie jedoch Tags darauf, wie es hieß in ihre Heimat, unter Escorte antraten, wurde ein großer Theil derselben auf das grausamste ermordet. Dieß als Beitrag zu den Heldenthaten der gepriesenen Freiheitskämpfer der für Treue, Glauben und Recht so hoch begeisterten Volksbeglücker!!

ten und konnte bei dem schlechten innern Zustande, in welchem sich Ungarn zu jener Zeit befand, den völligen Bruch nicht übereilen.

Bei all' dieser Zurückhaltung ließ dieser gleißnerische Agitator aber dennoch aus jeder seiner Handlungen die feindseligste Stimmung gegen Oesterreich hervorleuchten, unbekümmert selbst darum, daß die Resultate seines Intriguenspieles und seiner Proselytenmacherei den innern Verkehr im Lande hemmten, und dieses über kurz oder lang an den von seinem vermeintlichen Beglücker geschlagenen Wunden verbluten mußte. Schon am 12. August ließ Kossuth nachstehenden Erlaß kund machen:

„Nachdem das österreichische Finanzministerium durch die am 7. Juli l. J. sub N. 2593 F. M. erlassene Verordnung den österreichischen Staatscassen die Annahme der ung. Banknoten verboten hat, ohne daß es das ungarische Ministerium hievon verständigt hat, sehe ich mich gezwungen, auch den ung. öffentlichen Cassen die Annahme der in letzter Zeit von der österreichischen Nationalbank emittirten Ein- und Zweigulden-Banknoten zu verbieten."

Die Bestürzung in der Pesther Handelswelt nach Kundmachung dieses Erlasses war eine nicht geringe, und veranlaßte Verlegenheiten in bedeutender Menge. Die allgemeine Aufregung legte sich erst dann, als am 16. August nachstehende Kundmachung der ungarischen Commercialbank durch Placate veröffentlicht wurde:

„Die ungarische Commercialbank findet sich veranlaßt, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß sie an ihren Cassen die Einser und Zweier österreichischen Banknoten entweder gegen ungarische oder größere österreichische Banknoten einzutauschen bereit ist. Hiedurch glaubt die Bankdirection allen Hemmungen im Handel und Privatverkehr, welche durch Mißdeutung der jüngsten in Betreff der Ausschließung der österreichischen Einser- und Zweier Banknoten bei Zahlungen an den Staatscassen erlassenen Ministerial-Verordnung entstehen könnten, Abhilfe und Beruhigung zu verschaffen.

Anton Valero,
Gouverneur.
Bernard Frz. Weiß,
Bankdirector."

Zur näheren Verständniß des niedrigen Charakters, wie ihn Kossuth besaß, lassen wir hier noch einen Artikel folgen, welcher in der Hälfte des Monats August in ausländischen Blättern erschienen war und auszugsweise selbst in einigen Pesther-Blättern Eingang gefunden hatte, welch' letztere aber, trotzdem, daß sich dieser Artikel nur auf begründete und durch Anführung von Namen documentirte Thatsachen stützte, den ganzen Inhalt dieses Schreibens nach der gewöhnlichen Diebs- und Hehlermanier mit den kurzen Worten „pure Verleumdung" abfertigten. Der Artikel lautet wörtlich:

„Wie glücklich ist doch das Land, das einen Kossuth zum Finanzminister hat, dessen unerschöpfliches Genie und unerschütterliche Standhaftigkeit ihn nie in Verlegenheit kommen läßt! Dieser Mann ist gewiß eine neue Erscheinung in der Weltgeschichte; denn er hat für sein Vaterland ganz unerhörte, neue Hilfsquellen entdeckt, an die noch kein Staats-

Oekonom gedacht hat und vor denen ein gewöhnlicher, ehrlicher Finanzmann zurückschaudert. Doch Herr Kossuth, der schon die „Hölle zu Hilfe gerufen" hat, handelt nur consequent, wenn er sein schönes Vaterland in einen „Raubwinkel" verwandelt, und durchziehendes Gut gleich einem „Wegelagerer" festhält. Ist es nicht der „schändlichste Raub," wenn dieser Finanzminister zwei „Geldsendungen von 1000 und 16,000 fl." in Silbermünze, die für Rechnung der hiesigen Handelshäuser Scaramanga und Diamantidi auf dem Wege aus der Türkei nach Leipzig in Ofen ankamen, „durch einen besonderen Ministerialauftrag einziehen" und den Eigenthümern dafür ungarische Banknoten geben läßt?! Ein Gleiches widerfuhr einer Geldsendung von 8000 fl., die für Rechnung eines hiesigen Handelsmannes noch „vor Bekanntmachung des ungarischen Geldausfuhrverbotes" zu Hermannstadt der Post übergeben, in Ofen aber angehalten wurde. Unstreitig hat Herr Kossuth den „kürzesten Weg" eingeschlagen um „Geld zu bekommen," und er kann dabei ganz unbesorgt sein; „nach Munkacz schickt man ihn nicht;" denn er ist der angebetete Retter, der letzte Nothanker der armen Magyaren. Bedauernswerthe Nation! Mußte es dahin kommen mit dir? dein Name wird zum „Sprichwort" werden, man wird von einem, der erbarmungslos geplündert wird, sagen: „Er ist unter die Ungarn gerathen."

Auch in Betreff der Nationalökonomie steht Herr Kossuth einzig da; denn durch solche Maßregeln wird Handel und Industrie nicht nur in Ungarn, sondern auch in andern Ländern einen ganz neuen Aufschwung nehmen. Die „Kaufleute werden wetteifern," ihr Geld nach und durch Ungarn zu senden, es wird ihnen ein Vergnügen machen, die „Kosten des Transportes" zu tragen; denn sie bekommen ja dafür ungarische Banknoten!"

Zum Lohne solcher Verdienste wird Herr Kossuth ohne Zweifel noch zum Zigeunerhauptmann, vielleicht gar zum Beduinenhäuptlinge avanciren; dann kann sich sein Buschkleppertalent noch großartiger entfalten.

Wie blind sind doch die Croaten, daß sie selbst sich der Segnungen einer solchen Regierung berauben wollen! Mag man von der vorigen Regierung Ungarns denken, wie man will, etwas Aehnliches wird man ihr nicht nachsagen können.

So große Männer, wie Kossuth und Carl Albert, müssen natürlich sympathisiren, zwischen ihnen herrscht eine geistige Verwandtschaft; Carl Albert hat die Cassen seiner Verbündeten aus Versehen mitgenommen und Kossuth wird wahrscheinlich bald, wenn ihm fremde Geldsendungen nicht mehr unter die Hände gerathen werden, die Cassen seiner eigenen Landsleute in Beschlag nehmen. Da wir aber wissen, daß der ungarische Finanzminister zwei verschiedene Ansichten hat, so möchten wir gerne erfahren, ob seine jetzige Handlungsweise aus seiner ministeriellen, oder aus seiner Privat-Meinung entspringt.

Wir finden uns veranlaßt, unsere unbedingte Achtung für ein Ministerium auszusprechen, dessen Hauptstütze ein solches Muster von Ehrlichkeit und „wohlverstandenem Patriotismus" ist, und wünschen dem edlen Magyarenvolke Glück, das sein Heil von ihm erwartet. Aller Augen sind auf ihn gerichtet, während doch seine Hände ungenirt in fremden Taschen escamotiren."

Am 20. August traf der thatenmuthige Ban in Agram von einer Rundreise ein, welche er in die Banal- und Carlstädter-Grenze

nach Kundmachung seiner Proclamation vom 6. August (siehe Seite 219, 3. Band) unternommen hatte. Ueberall mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt, fand er aller Orten eine begeisterte Theilnahme für seine gerechte Sache, und seinem Aufrufe zu den Waffen wurde allenthalben unbedingte Folge geleistet. Wie aus den hier bereits mitgetheilten Correspondenzen und Berichten der Pesther-Blätter zu ersehen ist, so hatte sich gleichzeitig die Fackel des Bürgerkrieges an der unteren Donau auf die schreckenvollste und betrübendste Weise entzündet. Die in diesem Bande mitgetheilten parlamentarischen Verhandlungen des Pesther-Reichstages enthalten die sophistischen Reden des ungarischen Agitators Kossuth, bei deren Lesung es beinahe unglaublich wird, wie dieser Mephisto des unverschämtesten Treubruches für das gewagteste und zugleich ungerechteste Ziel durch ein bloßes Gaukelspiel auf der Tribune so viele Parteigänger finden und so lange seine Marionetten-Komödie mit dem schauerlichsten Hochverrathe gegen Oesterreich fortspielen konnte. Aus allem was der frevelhafteste Wahnsinn dieses revolutionären Gauklers ausgebrütet, läßt sich nur eine sichere Ueberzeugung gewinnen und die ist, daß Kossuth mit allen ihm zu Gebote gestandenen Mitteln gleich vom Beginne seines Wirkens als Minister auf den Sturz der Dynastie und auf Oesterreichs Zerreißung hinarbeitete, und zur Erreichung dieses Zweckes alle nur möglichen Hebel in Bewegung setzte. In Oesterreichs Zerreißung lag für ihn Ungarns Sieg, in Oesterreichs Zerfall Ungarns Auferstehung.

Dem zu Folge konnte der Banus von Croatien nicht umhin endlich die Offensive zu ergreifen.

Ende August erschienen die ungarischen Minister Batthiany und Deak in Wien. Sie verlangten Hilfe gegen die vordringenden Serben und die bedrohlichen Kriegsrüstungen des Banus, nachdem sie frech genug waren, zu erklären, Oesterreich gegen die Freiheitsbestrebungen Italiens nicht unterstützen zu wollen. Es war natürlich, daß man den heuchlerischen Bitten der beiden Minister die Truppen verweigerte, mit welchen das ungarische Ministerium diejenigen Volksstämme nur zu knechten beabsichtigte, die doch nichts anderes als die gleichen Rechte mit den Magyaren beanspruchen und die Integrität des Kaiserstaates wahren wollten. Nachdem die besagten Minister troß all ihrer Staatskünste und schlauen Umtriebe in trauter Gemeinschaft mit den demokratischen Vereinen, Juden und Studenten ihren Zweck nicht erreicht hatten und nach Pesth zurückgekehrt waren, hielt Kossuth am 4. September jene bedeutungsvolle und folgenreiche Rede, welche wir bereits Seite 170 mitgetheilt haben und deren Resultat die Abschickung einer außerordentlichen Deputation nach Wien war.

Der Landesvertheidigungsausschuß und der Winterfeldzug im Jahre 1848.

Obwohl es dem Verfasser an den nöthigen Behelfen nicht fehlt, das vorliegende chronologische Tagebuch der magyarischen Revolution in derselben detaillirten Weise — wie solche vom Anfange bis hieher beibehalten wurde — zu Ende zu führen, so sieht sich derselbe trotzdem gezwungen, um die ursprünglich veranschlagte Bogenzahl dieses Werkes nicht zu überschreiten, bei Aufzählung der nun weiters folgenden Ereignisse blos die wichtigsten Verhandlungen im Pesther Repräsentantenhause *) mit Beigabe der bemerkenswerthesten historischen Notizen hervorzuheben. Zur Ergänzung der durch diese Raumbeschränkung unausweichlichen Lücken verweist jedoch der Verfasser auf das von ihm redigirte „Archiv des ungarischen Ministeriums und Landesvertheidigungsausschusses" (Altenburg. Verlag H. A. Pierer 1850), in welchem sämmtliche Manifeste, Proclamationen, Aufrufe, Kriegsberichte und Placate der früheren und nun folgenden Periode nach ihrem Originalwortlaute enthalten sind.

Wie bereits im vorigen Abschnitte Seite 175 erwähnt, begab sich die nach Wien entsendete Deputation am 6. September mittels Dampfboots in die Residenz. Der erhaltenen Instruction gemäß bestanden die Forderungen, welche von ihr an den Monarchen gestellt werden sollten, darin: die Rücksendung der ungarischen Regimenter; die Verwendung aller in Ungarn stationirten k. k. Truppen gegen Alle, welche sich den Anforderungen der magyarischen Machthaber widersetzen wollten; Befreiung der Croaten von der Gewalt des Ban; Bestrafung der Reactionäre, und Reise des Königs nach Ofen zur Sanctionirung der von dem ungarischen Reichstage gefaßten Beschlüsse — zu verlangen.

Am 9. September wurde die Deputation zur Audienz in Schönbrunn vorgelassen, allwo Pazmandy als Präsident des Unterhauses

---

*) Um hie und da in der Ausdrucksweise nicht mißverstanden zu werden, sieht sich der Verfasser zu der Bemerkung veranlaßt, daß die Verhandlungen im Repräsentantenhause wortgetreu den stenographischen und allgemeinen Berichten der Pest er officiellen Journale entnommen sind. Der Enthusiasmus für Kossuth's anbetungswürdige heilige Sache, welcher diese Berichte wie ein rother Faden durchzieht, kommt sonach auf Rechnung der im Solde des Großagitators gestandenen oder wirklich wahnverblendeten Berichterstatter zu schreiben. Die wortgetreue Beibehaltung des Textes dürfte dem künftigen Geschichtschreiber eben so willkommen sein, als jetzt schon dem unbefangenen Leser, wenn die Wirrnisse und Verschlingungen dieser schaudervollen Epoche dem prüfenden Auge bloßgelegt, und so manche unerklärlich scheinende Räthsel der damaligen Zeit ihre Lösung finden sollen.

und Sprecher der magyarischen Abgesandten nachstehende Rede an Se. Majestät den König hielt:

Eure Majestät!

Wir kommen vor Eure Majestät im Namen des mit Siebenbürgen vereinigten Ungarlandes, welches im Gefühle der seit Jahrhunderten bewahrten festen Treue gegen sein Herrscherhaus gerechterweise verlangt, daß es in der Aufrechthaltung seiner unverletzlichen Rechte von seinem König unterstützt werde.

Ferdinand war aus dem Herrscherhause Eurer Majestät der Erste, dem Ungarn, und Leopold, dem Siebenbürgen aus freiem Willen und aus vollem Genusse ihrer Rechte die heilige Königskrone aufs Haupt setzte, und mit derselben unter gewissen Bedingungen die Herrschaft über das constitutionelle Land übergab. Aber diese Bedingungen sind von den Vorgängern Eurer Majestät seit mehr als drei Jahrhunderten nicht erfüllt worden.

Ungarn ist kein durch Waffenmacht erobertes Land Eurer Majestät, sondern ein freies Land, dessen constitutionelle Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Eure Majestät mit dem Königsschwur versicherte und besiegelte.

Durch jene Gesetze, welche Eure Majestät am 11. April zufolge einer allerhöchsten königlichen Entschließung sanctionirt hat, sind nur jene Bedingungen erfüllt worden, welche seit der Krönung Ferdinands des Ersten von allen Königen zu unzähligen Malen versprochen wurden.

Und die Nation, damit zufrieden, stand mit aller Treue und mit durch die Freiheit verliehener doppelter Macht, inmitten von allen Seiten drohender Gefahren, bereit, den Thron Eurer Majestät aufrecht zu erhalten.

In mehreren Gegenden Ungarns sind jetzt Empörungen ausgebrochen, deren Häupter offen gestehen, daß sie sich im Interesse des Herrscherhauses und im Namen Eurer Majestät gegen die von Eurer Majestät wiederholt gesetzlich garantirte Freiheit und unabhängige Selbstständigkeit der ungarischen Nation auflehnen.

Ein Theil der ungarischen Armee verblutet in Italien für die Interessen der österreichischen Monarchie und erntet Lorbern auf dem Schlachtfelde, während ein anderer Theil dieser Armee durch einige böswillige Officiere aufgereizt wird, der gesetzlichen Regierung des Landes den Gehorsam zu versagen.

Aus den von dem österreichischen Ministerium an die ungarische Regierung gesendeten officiellen Mittheilungen ist klar ersichtlich, daß die Triebfeder jener Empörung — zufolge welcher in den unteren Gegenden Ungarns die friedlichen Dörfer zu Asche verbrannt und unschuldige Weiber und Kinder unter Qualen, welche die Grausamkeiten barbarischer Völker übersteigen, hingemordet werden — wie auch jener Empörung, welche Ungarn mit einem feindlichen Ueberfall von Seite Croatiens droht, ja sogar den ungarischen Hafen Fiume und die slavonischen Gespanschaften ohne die geringste Ursache eroberte, keine andere ist, als jene von der nächsten Umgebung Eurer Majestät ausgehenden reaktionären Bestrebungen, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, die gesetzliche Selbstständigkeit Ungarns und die Freiheit des ungar. Volkes zu vernichten, und mit Verachtung der, durch die glorreichen Ahnen Eurer Majestät selbst mit dem Krönungsschwur geheiligten Gesetze — die ungarische Regierung der österreichischen in die Hand zu spielen, und dadurch Ungarn als eine mit Waffengewalt eroberte Provinz im österr. Reiche zu verschmelzen.

Diese Bestrebungen der Reaction können die stets treue ungarische Nation in Gefahr stürzen — aber sie stürzen auch unmittelbar den Thron Eurer Majestät in Gefahr.

Der ungarische gesetzgebende Körper hat sich bereits vor zwei Monaten versammelt, um Eure Majestät zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzurufen. Die Nation fordert mit Recht, daß Eure Majestät die Gesetzgebung in ihrer großen Aufgabe und in den Bestrebungen zur Rettung des Vaterlandes, welche mit der unverletzlichen Aufrechthaltung der Integrität der Krone eng verbunden sind — mit allem Gewichte der königlichen Würde unterstütze.

Wir bitten daher im Namen der ungarischen Nation:

Eure Majestät möge verordnen, daß alle gegenwärtig nicht vor dem Feind stehenden ungarischen Truppen ohne Aufschub nach Ungarn zurückkehren sollen, um nach den Befehlen des Ministeriums ihre Pflichten zur Vertheidigung des Vaterlandes treu und tapfer zu erfüllen.

Eure Majestät befehle bei Verlust der königlichen Gnade und unter Gewicht der gesetzlichen Strafe, daß alle Truppen, welche sich in Ungarn befinden, gegen die Empörer — wessen Namen und Fahne sie immer usurpiren mögen — ihre Pflichten zur Aufrechthaltung der ungarischen Gesetze und zur Vertheidigung des Landes pünctlich erfüllen sollen.

Es ist der feste Entschluß der ungarischen Nation, die zwischen der ungarischen und croatischen Nation schwebenden Fragen hinsichtlich der Nationalität und der inneren Einrichtungen noch auf dem gegenwärtigen Landtage auf der Basis der allgemeinen constitutionellen Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit zu lösen und auszugleichen. Croatien befindet sich jetzt unter militärischer Despotie, und dadurch werden die Bürger Croatiens verhindert, ihre gesetzlichen Ansprüche der ungarischen Gesetzgebung vorzutragen. Eure Majestät mache die erfolgreichen Schritte, damit die croatische Nation, befreit von diesem Despotismus, sich frei erklären könne. Die auf empörerische Weise weggenommenen slavonischen Gespanschaften und Fiume mögen sogleich zurückgestellt werden.

Die ungarische Nation zweifelt nicht, daß in der Umgebung Eurer Majestät eine Verschwörung Statt hat, welche die junge Freiheit aller Völker Eurer Majestät und selbst den von den Ahnen geerbten Thron Eurer Majestät auf's Spiel setzt und in ihren reactionären Bestrebungen nur von elendem Eigennutz geleitet wird. Möge Eure Majestät alle diese aus der Nähe Ihrer hohen Person entfernen, und die Strafwürdigen bestrafen lassen.

Die ungarische Nation verlangt, Eure Majestät wolle die auf dem ungarischen Landtag gebrachten und bereits unterbreiteten Gesetze mit der königl. Entschließung sanctioniren und sogleich nach Budapesth in die Mitte der Nation kommen, um die Gesetzgebung und die constitutionelle Regierung in ihrem Wirken mit Ihrer königlichen Gegenwart und in hoher Person zu unterstützen und zu leiten.

Eure Majestät! Die gegenwärtigen Augenblicke des Lebens der ungarischen Nation sind so wichtig, daß sich diese treue Nation durch Versprechungen und Aufschiebungen nicht länger hinhalten lassen kann. Mit ergebener Treue bitten wir daher Eure Majestät, unsere Wünsche schnell zu erfüllen, insbesondere aber ohne Aufschub in Ungarn zu erscheinen, um so mehr, da ohne Erfüllung dieser unserer Bitte der heilige Verband des Vertrauens zu Eurer Majestät in dieser Nation wankend gemacht wird, das in der Anwendung gesetzlicher Mittel verhinderte ungarische Ministerium den inneren Frieden und die Ordnung aufrecht zu erhalten nicht im Stande ist, und die Nation auf einen solchen Boden gedrängt

würde, welchen sie sich nicht selbst gewählt, sondern welchen sie — verlassen von ihrem Monarchen — vom Gefühl der Selbsterhaltung zu betreten gezwungen sein wird.

Nur von einem schnellen Entschlusse Eurer Majestät hängt die Abwendung dieser unberechenbaren Gefahren ab. Eure Majestät lege sich mit aller königl. Macht zur Rettung des Vaterlandes ins Mittel, und die ungarische Nation wird mit fester Treue den Thron Eurer Majestät unterstützen.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die Antwort des Königs nicht befriedigend lauten konnte, wenn sie auch übrigens in den mildesten Formen ertheilt ward. Demzufolge verließen die Deputirten in sichtlicher Entrüstung die Kaiserstadt, und stießen bei ihrer Abfahrt Drohungen aus, welche Jedermann als eine unverhohlene Manifestation republikanischer Gesinnung, ja als eine vorläufige Kriegserklärung gegen Oesterreich ansehen konnte, um so mehr, als viele der Wüthenden rothe Federn auf ihre Hüte steckten und laute Flüche und Verwünschungen ausstießen. Auf das nahmen die bezahlten Agenten und Wühler ihre Backen noch voller, und während sie Kossuth und die ungarische Regierung in die duftigsten Weihrauchwolken hüllten, ergossen sie sich in die schändlichsten Lästerworte über die sogenannte reactionäre Partei, über die Camarilla und insbesondere über den Ban von Croatien.

Ein am 11. September unter dem Titel: »Die ungarische Reichsdeputation in Wien« in Pesth erschienenes Flugblatt erstattete über die Resultate der Sendung nachstehenden ausführlichen Bericht:

»Es ist Alles geschehen, wo möglich eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen; doch Alles war fruchtlos. Die ungarische Deputation kam am 6. Abends an, am 7. um 10 Uhr Vormittags hatte sie eine Sitzung um die Anrede an Se. Maj. festzustellen, welche auch allsogleich ins Deutsche übertragen, und die Uebersetzung Nachmitttags durch den ungar. Ministerpräsidenten nach Schönbrunn übermittelt wurde. Die Deputation ward hierauf in die ehemalige siebenbürgische Hofkanzlei auf den 8. um 12 Uhr mit der Aussicht, eine Audienz zu erhalten beschieden, statt letzterer aber erhielt sie die Antwort, man werde ihr erst Abends 9 Uhr Bescheid sagen lassen; um halb 10 Uhr Abends erschien endlich die Antwort in der vorläufigen Mittheilung der Rede, welche Se. Maj. zu halten gesonnen sei, zugleich aber auch mit der Bedeutung, mehrere dem Hofe mißliebige Stellen in der überreichten Anrede zu ändern. Da sich um diese Zeit eine Masse von theilnehmenden Wienern und Studenten, deren letztere 8 oder 10 Posten Ehrenwache hingesandt hatten, im Saale der ehemaligen siebenbürgischen Hofkanzlei einfand, zogen sich die Abgeordneten in das zweite Geschoß zurück, wo sie nach einer Conferenz, die bis 2 Uhr Morgens dauerte, beschlossen, am andern Tage zur Audienz zu gehen, und die gerügten Stellen ihrer Anrede zu mildern.

So kamen endlich die Abgeordneten des ungar. Reichstags in mehr als 80 Wagen nach Schönbrunn, wo sie ihren Ministerpräsidenten seit einer Stunde draußen auf sie wartend, und unter dem Vorwande einer Ehren-Spalier eine Masse von Jägern und Nationalgarden fanden, welche sie passiren mußten. Se. Maj. hörte die Anrede, welche der Kammerpräsident Pázmándy ungarisch vortrug, ohne Zeichen irgend einer Bewegung an, und las darauf ebenfalls in ungar. Sprache die Antwort ab, deren Kern darin besteht, daß er seiner geschwächten Gesundheit wegen nicht im Stande sei, nach Ungarn zu kommen, daß er die beim Landtage in Fassung befindlichen Gesetze erst prüfen wolle, was jedoch nicht so zu nehmen sei, als ob er, was er seit März verliehen, zurückzunehmen gesonnen sei, daß er die Integrität der ungar. Kronländer aufrecht zu erhalten wünscht, und in dieser Hinsicht die nöthigen Maßregeln bereits verfügt und noch verfügen wolle, wie es dem ungar. Ministerium angezeigt werden soll. Vergessen habe ich jedoch zu bemerken, daß während sich die Deputation in der Stadt versammelte, ein Mitglied derselben die neueste Agramer Zeitung brachte, in welcher ein Handbillet Sr. Maj. mitgetheilt wird; durch dieses Handbillet wird das vom 10. Juni zurückgenommen, Jellacic für sein bisheriges Verfahren belobt und aufgemuntert, in seiner Anhänglichkeit und Treue zu verharren. Die Anrede desselben ist „mein lieber Ban;" da jedoch dieses Handbillet von keinem Minister contrasignirt ist, glaubte die Deputation darauf keine Rücksicht nehmen zu müssen; doch ward sie durch Kenntniß desselben schon vor der Antwort Sr. Maj. ungünstig gestimmt, man hörte kein einziges Eljen weder im Saale noch draußen, im Gegentheile sah man wie sich die rothen Federn, deren man schon früher einige gewahrte, während des Hineinfahrens der Deputation vermehrten. Um halb 5 Uhr fuhr die Deputation auf einem eigens hiezu gemietheten Dampfschiffe ab.

Kurz ehe die Deputation nach Schönbrunn fuhr, steckte der Redacteur der „Geißel" eine schwarz-gelbe Fahne aus, welche jedoch alsogleich von vorübergehenden Nationalgarden und Bürgern herabgerissen und in die Universität an einen unnennbaren Ort getragen ward; es fehlte wenig, daß der Redacteur nicht geprügelt wurde. Als die Deputation im Abfahren begriffen war, wurde die Nachricht kund, daß sowohl das Ministerium in Frankfurt wegen des dänischen Waffenstillstandes, als das in Berlin wegen volksfeindlicher Tendenzen gestürzt wurde. Die Linke des österr. Reichstages triumphirt hierüber, und die Sympathien für Ungarn nehmen stündlich in Wien zu, weil man nun vorauszusehen beginnt, daß dasselbe Spiel auch hier gespielt wird, va banque!" —

Am 8. September, während die erwähnte Deputation in Wien sich befand, erließ der Gleichheitsclubb nachstehenden Aufruf in Pesth:

»Bürger!

Die sich über das Vaterland zusammenthürmenden Verhängnisse haben die Gleichheitsgesellschaft bewogen, aus ihrem Schooße ein permanentes Comité zu ernennen, dessen Aufgabe sei, wie Ihr es Einzelne thut, über die Ereignisse zu wachen. Mit jener patriotischen Begeisterung, die in des Vaterlandes gegenwärtigen Augenblicken kein wahrer Bürger entbehren kann, fordert das Comité jeden Bürger auf, alles was er weiß, was auf das Vaterland von Einfluß sein könnte, dem Comité so schnell als möglich mitzutheilen.

Die Mitglieder dieses Comités sind: Andorffi Károly, Agoston József, Bangya János, Diósi Márton, Gajzágó Salamon, Haczl Márton, Herczeg Victor, Heller Jakob, Horrárik, Kállgi Ödön, Kovacsics Öszinte, Keleti Zsigmond, Madarász László, Madarász József, Mérei Mór, Magos Ernö, Mészáros Károly, Nyiri Józsa, Perczel Mór, Perczel Vincze, Pap Zsigmond, Petöfi Sándor, Pálfi Albert, Ráth Péter, Sárközy József, Táncsics Mihály, Zerffi Gusztáv, Jagemann Károly, Jókai Mór, Vasvári Pal.

Zu Comité-Mitgliedern wurden noch die folgenden Bürger ernannt, die jedoch als Mitglieder der Gleichheitsgesellschaft nicht eingeschrieben sind: Aul József, Chownitz Julian, Csernatoni Lajos, Egressi Gábor, Fényes Elek, Nyari Pál, Pukolai Dániel, Tóth Gáspár, Abrányi Emil. — Diesen Bürgern steht es frei, sich dem Comité beizugesellen, sobald sie sich in das Protokoll der Mitglieder der Gleichheitsgesellschaft eintragen lassen.

Aus der Generalsitzung der Gleichheitsgesellschaft
Budapesth den 8 September 1848.

Madarasz Laszlo, Repräsentant. — Zerffi Gustav, Vortrager.

Das permanente Comité hat sein Bureau goldene Handgasse im Nako'schen Hause.»

Nach einer Verordnung des Ministers des Innern vom 9. September wurde der Ministerialrath Paul Hajnik mit der Direction der in Pesth errichteten Landespolizei-Abtheilung betraut. Die erste Amtshandlung des provisorischen Landespolizeichefs war in Folge eines Ministerialbeschlusses die Aufhebung des Wohlfahrtsausschusses, dieses jüngsten Kindes des Gleichheitsclubbs. Am 11. September fand eine der merkwürdigsten Sitzungen im Repräsentantenhause statt. Ein Flugblatt, welches Nachts 11 Uhr unter dem Titel: »Ungarns größter Tag" erschienen, berichtete hierüber Folgendes:

»Heute fing die öffentliche Sitzung im Repräsentantenhause nach 6 Uhr Abends an. Sie dauerte bis 10 Uhr Nachts. Noch nie waren so große inhaltsschwere Stunden in Ungarn. Als die Sitzung anfing, hatten wir kein Ministerium, keinen Mittelpunct der Regierung mehr. Kossuth und alle seine Collegen waren — indignirt über das Verfahren der Camarilla, die den König zum Spielzeug machen will — abgetreten, nur Szemere war noch geblieben, aber lediglich um die Verordnungen des Palatins gegenzuzeichnen. Der Anfang der Sitzung war unter Anderm die Vorlesung eines Briefes des k. Statthalters, worin er erklärt, er habe die Dimission der Minister

angenommen, und die Zügel der Regierung selbst ergriffen. Er habe zugleich dem Könige einen neuen Ministerpräsidenten vorgeschlagen. Da trat Kossuth auf — und der kranke schwache Mann erhob sich im Augenblicke zum Riesen und er sagte: ich will von diesem Augenblicke nicht mehr krank sein*) — und er nahm seinen Stuhl, den er auf der linken Seite des Hauses unter den Abgeordneten eingenommen hatte, und stellte ihn auf den frühern Platz, wo er als Minister saß — — und rief: Von diesem Augenblick bin ich wieder Minister; denn das Decret des Palatins ist ungesetzlich, weil er es ohne Gegenzeichnung eines Ministers erlassen. Draußen vor dem Hause der Abgeordneten standen bei 20,000 (?) Menschen und schrien indessen, und wollten wissen was geschah. Und sie riefen nach Kossuth. Da trat er und wir in seinem Gefolge hinaus — und richtete einige Worte an die brausende Menge, und erklärte seine Treue dem König (!) — aber seine ganze Kraft dem Lande und dessen Freiheit. — Es war ein großer Augenblick, es war der rührendste dieses großen Abends. Das ganze Volk hatte die Häupter entblößt vor Kossuth, dem Dictator Ungarns von Gottes Gnaden!"

Am 12. September Abends erschien nachstehendes Placat:

»Unsere Ministerkrise, welche die kritische Lage des Vaterlandes verdoppelte, hat eine unverhofft rasche und erfreuliche Lösung gefunden. Graf Batthyany zeigte in der heutigen Abendsitzung dem Unterhause an, von Sr. k. k. Hoheit dem Palatin beauftragt worden zu sein, ein neues Mini-

*) Am Morgen des nächstfolgenden Tages erschien im „Kossuth Hirlapja" nachstehendes, an die Leser dieses Blattes gerichtetes Schreiben, von Kossuth selbst gefertiget: »Von heute angefangen bin ich kein Minister mehr. — Vom heutigen Tage angefangen binden meine Hände keine Fesseln der Minister-Collegialität. Ich bin aus der erstickenden Atmosphäre der Zopfcabale befreit. Ich bitte nur um eine Woche Ruhe, daß ich meine zerbrochene Kraft wieder sammle, und nach dieser kurzen Ruhe werde ich mich wieder als einen Journalisten, als einen Zeitungsschreiber bekennen, mein Blatt, unter der Redaction des Herrn Bajza, selbst leiten, und durch fortlaufende Artikel die neue Regierung controlliren: sie unterstützen, wenn sie Gutes, ihr entgegentreten, wenn sie Uebles übt. Ich werde wachen über das Schicksal des Vaterlandes, entgegentreten dem Verrathe, mit dem die Hofcabale, durch den mit ungarischem Blute erfochtenen italienischen ephemeren Sieg übermüthig, unser Vaterland umgibt, und begeistern die Nation, daß sie das Vaterland rette, es aber für sich und nicht als Beute einer fremden Hofcabale rette! Von künftiger Woche angefangen wird der Leser in diesen Blättern („Kossuth Hirlapja") unmittelbar dem Geiste meiner Politik und meinen fortwährenden Arbeiten begegnen.» — Wie schnell aber Kossuth sich wieder eines Andern besann, und das Redactionsbureau, das er nicht einmal noch betreten hatte, abermals mit der Ministerbank vertauschte, geht aus seiner obigen Anrede in der Abendsitzung vom 11. September hervor. Die ganze Abdankung stellt sich sonach als ein blos politischer Kniff heraus, mit welchem dieser Gleißner die schon im Fallen begriffenen Sympathien für sich wieder anzufeuern strebte. Daß ihm dieses Kunststück vollkommen gelang, bewiesen die Resultate der oberwähnten Sitzung.

sterium zu bilden. Kossuth erklärte, das neue Ministerium, so lange es auf dem Pfade, den er für die Rettung des Vaterlandes als den geeignetsten erkennt, verharren werde, aus allen Kräften unterstützen zu wollen.

Nach einer Depesche des k. Commissärs Csányi v. 11. September ist die Vorhut Jellachich's in O-Legrad eingerückt.»

Den 13. September wurde folgende Palatinal-Verordnung durch Placate kundgemacht:

»Die verantwortlichen Minister des Landes, die Männer, welche Se. Maj. am Schlusse des letzten Preßburger Reichstags auf den Wunsch der Nation in seinen Rath berief, haben ihre Portefeuilles niedergelegt.

Im Sinne der §§. 11 und 12 des Gesetzart. III. 1848 folgt nun die Bildung eines neuen Ministeriums.

Dieses ernennt Se. Maj., in Abwesenheit aus dem Lande, auf Meine Unterbreitung; diese Sorge ist unter den jetzigen Verhältnissen nicht die geringste unter den Sorgen für das Vaterland.

Das Land ist nicht in einem solchen Zustande, daß es auch nur auf einen Augenblick die vollziehende Gewalt entbehren könnte.

Darum habe ich meinestheils nicht versäumt, den auf sein Ministeramt resignirten Gr. Ludw. Batthyany als Präsidenten des künftigen Ministeriums der Gutheißung Sr. Maj. zu unterbreiten; und ihn sogleich aufgefordert, provisorisch seine Abdankung zurückzunehmen, die in der Zwischenzeit durch mich zu erlassenden Verordnungen zu contrasigniren, und als provis. verantwortl. Minister die übrigen Angelegenheiten zu leiten.

Mit dieser Bekanntmachung mache ich alle Organe der öffentlichen Verwaltung für die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung verantwortlich.

Ich schreibe es jedem Bürger zur unnachsichtlichen Pflicht vor, einzeln und insgesammt Feinde der Ordnungsstörer zu sein.

Das Gemeinwohl, die Treue für den König und das von Gefahren bedrohte Vaterland, sollen es den Vaterlands-Bürgern zum Gesetze machen, daß sie eine unerschütterliche Stütze bieten.

Die Feinde des Königs und des Vaterlandes sehe ich als meine Feinde an; die Gesetze, die Constitution und die Freiheit des Landes gegen jeden Feind nach meinen Kräften zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten, bin ich so entschlossen, wie ich meinem Könige und der Nation den Eid geleistet habe, und wie ich dieß als Palatin und königl. Statthalter für meine Pflicht erkenne.

Im Namen des Königs und des Gesetzes!

Budapesth, 12. September 1848.

Stephan, Palatin, königl Statthalter.

Graf Ludwig Batthyany.»

Weiters wurde noch an demselben Tage der Beschluß des Repräsentantenhauses in der croatischen Frage wie folgt amtlich durch Placate mitgetheilt. Derselbe lautete:

»Beschluß in der croatischen Frage.

Die Geschichte der ungarischen Reichstage ist ein fortlaufendes Zeugniß dessen, daß die ung. Nation durch die Zeit eines 7hundertjährigen Verbandes hindurch die croatische und slavonische Nation immer als ihre Brüder betrachtet hat, und mit ihnen nicht nur alle Rechte und Freiheiten brü-

derlich getheilt, sondern sie noch besonderer Privilegien gerne theilhaftig werden ließ.

Ungarns erster auf der Basis der Volks-Repräsentation gewählter Reichstag hegt treu dieses Gefühl, und hat, von diesem angeregt, schon bei Gelegenheit der Antwort auf die Thronrede erklärt, daß er alle gerechten und billigen Wünsche seiner croatischen Brüder zu erfüllen, auf das herzlichste geneigt sei.

Zur Verwirklichung dieses Vorhabens und zur friedlichen Ausgleichung der obwaltenden unglücklichen Zerwürfnisse wäre es die erfolgreichste Art gewesen, von Seite Croatiens, wie es Ungarn bis jetzt billig erwartet hat, Repräsentanten zu senden, und in Folge dieser Unterbreitungen hätte jeder gerechte und billige Wunsch erfüllt werden können.

Obzwar indessen Croatiens Deputirte auf dem gegenwärtigen Reichstage nicht erschienen sind, schwanken Ungarns Repräsentanten doch auch jetzt nicht, der croatischen Nation freundschaftlich die Hand zu bieten, und sie zur einträchtigen Abwälzung aller aus einer Fortdauer der grundlosen Streitigkeiten für beide Seiten fließende Leiden aufzurufen.

Sie erklären daher feierlichst, daß es, wie es niemals ihre Absicht war, so auch jetzt ihr Vorhaben nicht ist, die croatisch-slavonische Nation weder in ihrer Nationalität noch in ihren Landesrechten und Freiheiten zu verkürzen.

Sie erklären feierlichst, daß sie zur Wiederherstellung des Friedens und des freundschaftlichen Einverständnisses gerne in jede zu ergreifende Maßregel willigen, durch welche die Croaten und Slavonier ihre Nationalität und ihre Landesrechte und Freiheiten, ohne Schmälerung der Territorial-Unverletzlichkeit des ungar. Vaterlandes und seiner gesetzlichen Selbstständigkeit, zu sichern wünschen.

Daher weisen sie die hiemit zu Reichscommissären ernannten Repräsentanten N. N. . . . . . . und den königl. Commissär Ladisl. Csányi an, zu bewerkstelligen, daß die Repräsentanten der croatisch slavonischen Nation unverzüglich zum Reichstage einberufen werden, und bevollmächtigen dieselben zugleich, nachdem sie in zu geschehender vollständig freier Berathung mit den Repräsentanten der croatisch-slavonischen Nation die wahren Wünsche derselben vernommen haben werden, alle jene Fragen, welche die volle Garantie der Nationalität der croat.-slav. Nation, ihre Landesrechte und Freiheiten und überhaupt die künftige sichere Feststellung der gegenseitigen Rechtsbeziehungen der beiden Länder betreffen, im Einverständniß mit ihnen sobald als möglich zu erledigen; auch den Militärgrenzen, ihren Wünschen gemäß besondere Concessionen zuzusichern, und so sich zu bestreben, die bestehenden Wirren auszugleichen, und das Unglück eines Bürgerkrieges von beiden Ländern abzuwälzen.

Indem die Repräsentanten der ungar. Nation durch diesen ihren Beschluß vor Gott und der Welt neuerdings beweisen, daß sie für die Croaten und Slavonier ein aufrichtig freundschaftliches und brüderliches Gefühl hegen, und alle ihre billigen Wünsche zu erfüllen bereit sind, werden sie, wenn in Folge dessen die durch die ungar. Nation niemals hervorgerufenen Zerwürfnisse ausgeglichen werden sollten, gerne den Schleier der Vergessenheit über die Vergangenheit breiten — im entgegengesetzten Falle aber sind sie überzeugt, daß, wenn der Friede auch auf diesem Wege nicht herzustellen wäre, die Feindseligkeit der Croaten nicht im Lichte nationaler Selbstständigkeit, sondern eines ungerechten Angriffes zur Erlangung fremder Zwecke vor Gott und Europa erscheinen wird, der gegenüber das ungarische Vaterland und die Rechte

der Krone bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, die Pflicht der Selbsterhaltung gebieten wird.»

Ueber die gleichzeitigen Ereignisse in Wien berichtete ein am Abende des 13. Septembers ausgegebenes Flugblatt Folgendes:

»Wien am 11. September. Die Ereignisse drängen sich wieder so schnell aufeinander, wie in den März- und Maitagen, und aller Wahrscheinlichkeit nach steht uns wie damals eine ähnliche Crisis bevor. Ob sie unblutiger enden wird, wer kann es wissen?«

»Der democratische Verein lud auf gestern (den 10. September) Nachmittag 3 Uhr sämmtliche liberale Vereine Wiens zur Besprechung im Odeonsaale ein. Es versammelten sich mehr als zwanzigtausend Menschen. Dr. Tausenau sprach über die Verhältnisse Ungarns zu Croatien, erzählte den ungeschminkten Hergang der Sache sowohl in der frühern als auch insbesondere in der letzten Zeit, und forderte in kräftigen, eindringlichen Worten die Vereine auf, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß das große Publicum über diese Angelegenheit klar verständiget, und die stärkste Sympathie für Ungarn und dessen edle tapfere Söhne erweckt werde. In diesem Sinne sprachen sich noch mehrere Redner, und zuletzt auch das ganze Auditorium aus.«

»Die Stimmung für Ungarn beginnt sich bereits sehr günstig zu gestalten. Placate und Zeitungen äußern ganz unverholen, daß Ungarn auf dem Boden des Rechtes stehe, wenn es gegen eine so schändlich perfide Camarilla-Regierung ankämpft, und sprechen klar und deutlich die Meinung aus, daß man es in diesem seinen heiligen Kampfe kräftig unterstützen müsse, indem ein für die Magyaren unglückliches Ende dieses Kampfes ein Unglück betrübendster Art für die westeuropäische Freiheit wäre. Und darum Heil den Waffen Pannoniens gegen die der Völkerfreiheit feindlichen Elemente!«

»Sämmtliche ungarische Leibgarden (zwei Croaten ausgenommen) haben gestern Vormittags ihre Quittirung eingereicht *). Ihr schwarzgelber Capitän soll außer sich gewesen sein, und versuchte sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Doch umsonst; die edlen Magyarensöhne erklärten standhaft, dort keine Minute länger verweilen zu können, wo Verrath und Verderben für ihre heldenmüthige Nation geschmiedet und bereitet wird.«

»In der heutigen Reichstagssitzung werden mehrere Interpellationen in Betreff der ungarisch-croatischen Angelegenheiten stattfinden. Die ganze Linke ist bei dieser Frage betheiligt, und spricht sich energisch zu Gunsten Ungarns aus. Wird man nicht wieder ein Paar Erzherzoge als Vogelscheuche hineinsenden?«

»Die bedeutendsten Männer der Linken wollten vorgestern der letzten Versammlung der hier verweilenden ungarischen Deputation in der ehemaligen siebenbürgischen Hofkanzlei beiwohnen, kamen aber leider zu spät, als nämlich selbe bereits zur Audienz nach Schönbrunn sich begeben hat. Die Deputation wird gewiß nicht ermangeln, für die Beweise einer so ehrenvollen Theilnahme ihren tiefgefühlten Dank auch in der Ferne auszusprechen.»

»Der Kaiser soll erklärt haben, von dem Handbillet an den „lieben" Freiherrn Jellacic nichts zu wissen; auch Wessenberg läugnet jede Theilnahme daran Mittler-

*) Siehe hiezu das Schreiben eines Officiers der ungarischen Leibgarde. Band 3, Seite 232.

weile aber soll an den „lieben" Freimann ein Manifest ergangen sein, worin ihm unbedingte Vollmacht für alle seine Unternehmungen ertheilt, und sämmtliche Behörden angewiesen werden, ihm strengen Gehorsam zu leisten. Gott erhalte die lieben Schönbrunner!!"

„Die rothe Fahne soll gestern Nachmittag in Preßburg und den angrenzenden Ortschaften ausgesteckt worden sein. Das Pulßky-Chor (dreihundert Studenten und eine Abtheilung der hiesigen Nationalgarde) sind stündlich zum Abmarsch nach Ungarn gerüstet. Gott geleite sie zum Heil der guten und gerechten Sache!"

Ein Placat vom 14. September meldete, daß der Ministerpräsident einen Aufruf zur Organisirung eines allgemeinen Landsturms erlassen habe, um den mit einem ungerechten Krieg Ungarns Gauen überziehenden Feind in so lange, bis ihm reguläre Truppen entgegengestellt werden können, von allen Seiten zu beunruhigen, ihm die Lebensmittel abzuschneiden, und auf alle mögliche Weise zu schaden. Die Bedienungsmannschaft des Geschützes in der Festung Ofen, welche zur Zeit noch aus k. k. Artillerie bestand, wurde mit Honveds vertauscht. Die Regimenter Kreß und Wilhelm erhielten Marschordre nach Wien, Ceccopieri Infanterie nach Preßburg. Auf eine Interpellation erklärte Batthyany im Repräsentantenhause, daß er dem militärischen Ehrenworte Hrabovßky's vollkommen vertraue, welcher ihm so eben versichert habe, seine Befehle pünctlich vollstrecken zu wollen. Kossuth fügte dem noch bei, General Hrabovßky habe auch ihm gesagt, er werde jeden Officier niederschießen lassen, welcher ihm nicht gehorchen wolle. Die Aufregung in Pesth wuchs mit jeder Stunde. Abends am 14. langte die von Ernst Breßlern Ritter von Sternau in Wien geworbene Freischaar mittelst Dampfboot in Pesth an, und wurde am Landungsplatze von den Anwesenden mit tausendstimmigen Eljens empfangen. Dieselbe begab sich, nachdem ihr Commandant eine kurze Anrede an die versammelte Menge gerichtet hatte, zu Kossuth und von da auf den Rathhausplatz, allwo Gustav Mathâi, Garde der academischen Legion und Mitglied der Szeredy-Freischaar, von welch letzterer sich ebenfalls schon eine Abtheilung in Pesth befand, eine wüthende Aufruhrspredigt hielt, in welcher er die Sympathien seiner Cameraden für Ungarns revolutionäre Bestrebungen feierlichst ausdrückte, und im Namen Aller versicherte, blos zum Schutze der gefährdeten Democratie nach Pesth gekommen zu sein.

In der am 15. September gehaltenen Sitzung des Repräsentantenhauses herrschte auf allen Seiten die größte Aufregung und Spannung. Man erwartete nämlich die Ankunft des Dampfbootes, welches die Couriernachrichten bringen sollte, ob man in Wien die von Batthyany gestellten Bedingungen, unter welchen er allein zur Annahme des Ministerpräsidiums sich entschließen wollte, eingegan-

gen sei oder nicht. Das mit Sehnsucht erwartete Dampfboot blieb aber aus. Schon Tags vorher war beschlossen worden, eine zweite Deputation an den Wiener Reichstag abzusenden, und so wurde nun aus Ursache des Ausbleibens der Wiener Nachrichten zur Wahl der Deputationsmitglieder geschritten. Nachdem diese vor sich gegangen war, ließ Kossuth eine aus Kesztheli erhaltene Depesche vorlesen, in welcher der dortige Commissär Csanyi anzeigte, daß der Anführer der magyarischen Truppen Gf. Teleky Adam erklärt habe, er wolle gegen Jellacic nicht kämpfen. Mit dem Rufe: „Auf den Galgen mit dem Verräther!“ erhob sich das ganze Haus unter großem Lärmen der Gallerie. Der Ministerpräsident, welcher schon früher herbeigeholt wurde, machte den Vorschlag, man solle Se. k. k. Hoheit den Erzherzog Stephan auffordern, er möchte sich selbst ins Lager begeben, um die Führung der Truppen zu übernehmen. Kossuth unterstützte diesen Antrag und bat die Versammlung, sogleich eine Deputation an den Erzherzog zu senden, was auch geschah. — Nach 12 Uhr Nachts kehrte die Deputation zurück und brachte die Antwort des Erzherzogs, welcher erklärt habe, Alles thun zu wollen was in seinen Kräften stehe, das bedrohte Vaterland zu retten, und daß er morgen (den 16.) in das Lager sich aufmachen werde; doch fordere er, das Haus möge in Ruhe die Bestätigung des Ministerpräsidenten abwarten, die Bahn der Gesetzlichkeit nicht verlassen, und Alles aufbieten, ihn mit genügender Militärmacht zu versehen, und überhaupt mit allem Nöthigen an die Hand zu geben. Unter stürmischem Jubel löste sich die Versammlung Nachts 1 Uhr auf, nachdem auf Antrag Kossuths noch beschlossen wurde, drei Mitglieder des Hauses: Perczel, Astalos und Bonis, gleichzeitig mit dem Palatin ins Lager zu schicken um — wie vorgegeben wurde — dem Erzherzoge seine Aufgabe zu erleichtern (?).

Am 16. September wurden zwei Sitzungen gehalten. In der 2. Sitzung Abends 6 Uhr theilte der Ministerpräsident dem Repräsentantenhause den Inhalt eines so eben von Sr. Majestät dem Könige an den Erzherzog Palatin herabgelangten, vom 15. September datirten Handschreibens mit, demzufolge Se. Majestät die Abdankung des Ministeriums annahm, den vom Palatin ernannten Ministerpräsidenten Batthyany bestätigte, zugleich aber auch erklärte, auf die von diesem gestellten Bedingnisse, wohin auch der Befehl an Jellacic, das Land augenblicklich mit seinen Truppen zu räumen, gehörte, noch keine definitive Antwort ertheilen, eben so wenig seine Zustimmung zu dem Verfahren einiger Mitglieder des früheren Ministeriums geben zu können, welche vor allem Anderen die Emittirung der 5 fl. Banknoten und die Aushebung der Soldaten mittels Werbung ohne vorhergegangene Sanction, ja was noch mehr, durch ihre Beschlüsse

das Linienmilitär zur Verlassung seiner Fahne zu verführen, sich vermessen haben.

Nach Verlesung dieses allerhöchsten Handschreibens erklärte Batthyany, er höre auf Ministerpräsident zu sein, weil der von ihm an Se. Majestät gestellten Anforderung, betreffend die Räumung Ungarns durch die croatischen Truppen, nicht entsprochen war, und weil er zweifle, daß ihn das Haus unter diesen Verhältnissen fernerhin mit seinem Vertrauen unterstützen werde. Die langwierigen Debatten, welche sich nun über diese Rücktrittserklärung entspannen, und einerseits sehr heftig wurden, endeten endlich auf mehrstimmiges Verlangen des Hauses mit der Erklärung des Gf. Batthyany, „daß er es für seine Pflicht halte, dem Verlangen nachzugeben, und sonach die Stelle eines Ministerpräsidenten wieder annehme, doch sage er seine Politik voraus, er werde Jellacic jeden Schritt Landes streitig zu machen suchen, und Pesth bis auf das Aeußerste vertheidigen.“

In der Tags darauf den 17. abgehaltenen Sitzung theilte Gf. Batthyany dem Hause die neue Ministerliste mit, bemerkte aber zugleich, daß die Portefeuilles noch nicht vertheilt wären. Die Namen des neu vorgeschlagenen aber nicht zu Stande gekommenen Ministeriums waren folgende: Ghyczy, Szentkyralyi, Gf. Alexander Erdödy, Dr. Nicolaus Vay, Dr. Dyocus Kemeny, Dr. Eötvös und Meszaros.

Die schon am 16. September mittels Dampfboot nach Wien abgegangene Deputation traf am 18. in der Residenz ein. Wie schon erwähnt, war diese Deputation nicht an den König, nicht an das Ministerium, sondern an das österreichische Volk gerichtet. Diese Umgehung des Königs, womit sich die Magyaren ganz außer das Gesetz begeben hatten, trug den Anstrich offener Empörung nun schon in entschiedener Weise an sich. Von den Wiener Demagogen wurde dieser Schritt mit dem größten Jubel begrüßt, und Alles beeilte sich, die erwünschte Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, ohne die glühendste Sympathie für die Magyaren und ihre Sache unverhohlen auszusprechen. Die Deputation wurde schon auf dem Landungsplatze tumultarisch begrüßt und mit fortgesetzten Eljen's durch die Stadt begleitet. Der Reichstag hatte indessen — wie sehr sich auch die Mitglieder der Linken bemühten, die Vorlassung der Deputirten zu bewirken — doch noch so viel Erkenntniß seiner Pflicht und Stellung, daß er den ungarischen Deputirten den Zutritt verweigerte und ihre schriftlichen Anträge so ausweichend beschied, daß sie sich nicht zufrieden erklären konnten. Dagegen wurden sie von dem democratischen Männer- und Frauen-Verein, vom Studenten-Comité und allen Demagogen der Residenz, deren Zahl damals überschwenglich war, am 19. Abends mit einem Fackelzug, prunkvollen Aufzügen,

begeisterten Reden hofirt, worin dem Namen Kossuth's wie einem Gotte Weihrauch gestreut wurde, und mit so vielen Sympathien und Ehrenbezeugungen überschüttet, daß der wahre biedere Oesterreicher das größte, schmerzlichste Aergerniß daran nehmen mußte. In einer Fensternische des Hotels zur Stadt Frankfurt, wo die Deputirten einsprachen, wurde die mit Blumen und Lorbeerkränzen geschmückte Büste Kossuth's auf eine Weise mit Eljen's und Ovationen gefeiert, als wäre er der Heiland der Freiheit selber und der wahrhafte Retter und Beglücker der Menschheit.

Vor Allen machte sich wieder Dr. Tausenau bemerkbar, dieser jüdische Groß-Demagog, der in der Beredsamkeit kein höheres Vorbild, als Meister Kossuth kannte. Er erfrechte sich, die Ungarn der vollsten, aufrichtigsten Theilnahme aller (!) Oesterreicher zu versichern und ihnen zu betheuern, daß sie bereit wären, mit Ungarn zu siegen oder zu sterben! Die pragmatische Sanction, fuhr er frevelnd fort, sei zerrissen, das ungarische wie das österreichische Volk souverän!

In der am 19. September im Pesther Repräsentantenhause abgehaltenen Sitzung zeigte der Präsident nach Verlesung des Protocolls an, daß sechs sächsische Deputirte, namentlich: Schmidt, Rosenfeld, Friedenfels, Bransch, Schnell und Fabini schriftlich ihre Entlassung eingereicht hätten, die ersten Beiden, weil das Haus vom Pfade der Gesetzlichkeit abgewichen sei, die Uebrigen, weil sie es mit ihren Principien nicht für vereinbar hielten, in diesem Hause zu sitzen. (Aufregung.)

Kossuth. Vor Gott und Menschen habe Ungarn stets den gesetzlichen Weg eingehalten. Durch Gesetze habe der König den Ungarn ihre Unabhängigkeit zurückgegeben, welche sie seit 3 Jahrhunderten im Rechte, aber nicht in der That besaßen, weil 14 Könige ihre Eide gebrochen. (Wahr, wahr!) Und doch gibt es Menschen, welche dem Hause Ungesetzlichkeit vorwerfen! Ungarn hat nur gesetzlich gehandelt, um sich gegen die Empörer zu vertheidigen. Wer dieß läugnet, sei selbst ein Anhänger Jellacic's. Die Geduld der Ungarn müsse endlich ein Ende haben, wenn sie untergehen, so müsse dieß wenigstens auf den Leichen ihrer Feinde geschehen. Was die Form betreffe, so dürfe sich kein Abgeordneter aus dem Hause entfernen, bis nicht ein Stellvertreter gewählt sei. Er beantrage daher, 1) das Haus möge beschließen, daß sich diese Deputirten nicht früher entfernen dürfen, bis ihre Nachfolger angekommen seien. 2) Der Deputirte Pálffy möge als Commissär nach Siebenbürgen gesendet werden, um die reactionären Bestrebungen daselbst zu überwachen. Dieß Haus wenigstens solle frei von dem Einflusse der Camarilla bleiben.

Der Antrag 1) wurde als Beschluß ausgesprochen, und die abgereisten Deputirten als Ausreißer erklärt. Auf den Antrag 2) wurde beschlossen, daß das Ministerium aufgefordert werden sollte, an die Stelle des bisherigen siebenbürgischen Commissärs Dr. Vay, der ohnedieß als Minister nach Pesth kommen müsse, Specialcommissäre abzusenden.

Am 20. September wurde nachstehende Erklärung des unter

dem Commando des Grafen Teleki stehenden Officierscorps veröffentlicht:

»Um Mißverständnissen und den in gegenwärtigen Wirren so häufig vorkommenden, oft durchaus nicht stichhältigen Verdächtigungen vorzubeugen, finden die unter dem Commando des Herrn Generalen Grafen Teleki stehenden Officiere für angemessen folgende Erklärung über ihre bisherige Lage und Handlungsweise durch die öffentlichen Blätter kundzugeben:

Es sind in das Hauptquartier des Herrn Generalen Grafen Teleki Nachrichten von großen republikanischen Bewegungen in Budapesth und Aufhören jeder gesetzlichen Ordnung angelangt. Bei dieser Sachlage der Dinge hat sich ein Kriegsrath gebildet, der sich dahin aussprach, daß man sich einstweilen in keinen Kampf mit den Croaten einlassen könne, weil man insbesondere die Rechte des Thrones vor Augen haben müsse. Diesem zufolge zog man sich bis Keßthely zurück — hier versammelten sich sämmtliche Officiere, die beschlossen haben, daß, nachdem der legale Zustand des Königreichs noch fortbestehe, sie ihrem Schwur getreu jeden Kampf mit den Croaten annehmen, und eben so heldenmüthig für die Rechte des Thrones und des Königreichs Ungarn kämpfen wollen, wie es ihre Cameraden in Italien bewiesen. — Bei dieser Gelegenheit wurde, da in den jetzigen verwirrten Zeiten vielleicht Manchem der Weg zur Pflicht schwerer zu erkennen wäre, einem Jeden freigestellt, sich aus der vielleicht für den Betreffenden mißlichen Lage zurückzuziehen — denn von dem Moment dieses Beschlusses an wird das geringste Wanken als Verrath an König, Vaterland und der Cameradschaft angesehen werden — und es ist Niemand zurückgetreten.

Zugleich wurden im Auftrage des gesammten Officierscorps die Herren Oberstwachtmeister Graf Bubna, Rittmeister Bárczay und Hauptmann B. Wiedersperg zu Sr. Excellenz, dem Herrn Feldmarschallieutenant B. Jellacic abgesendet, um ihm die Erklärung zu geben, daß, wenn er nicht den ausdrücklichen deutlichen Befehl Sr. Majestät vorweisen könne, nach Ungarn zu marschiren, sämmtliche gegen ihn aufgestellte Truppen entschlossen sind, sich auf das Heldenmüthigste zu vertheidigen. Er wurde bei dieser Gelegenheit auf das Inständigste aufgefordert, zu bedenken und zu berücksichtigen die Folgen, die dieser Conflict für die Armee haben könnte. Se. Excellenz berücksichtigte diese Erklärung, die auch schriftlich von den Officieren unterschrieben überbracht wurde, nicht — und so sind wir bereit zum Kampf für den König und die gesetzliche Freiheit.«

An demselben Tage erschienen nicht weniger als 3 Aufrufe von Kossuth, gerichtet an alle biederen Ungarn, welche Kraft in sich fühlen, zur Rettung des Vaterlandes mitzuwirken, Landesvertheidigungsvereine im ganzen Lande zu bilden.

In der Sitzung des Repräsentantenhauses vom 23. September theilte der Präsident Folgendes mit:

„Der Ministerpräsident überantwortete mir ein an ihn gerichtetes Handschreiben des Palatins, welchem auch ein an den Erzherzog lautendes Handbillet des Königs beigelegt ist. — Der König beruft sich darauf, daß sein österreichisches Ministerium schon vor 14 Tagen dem ungarischen Ministerium eine Denkschrift übermachte, worauf noch keine Erledigung erfolgte; demzufolge wird der Palatin aufgefordert sich zu bemühen, in dieser Hinsicht das Zweckmäßige durch den ung. Reichstag verfügen zu lassen. — Der Erzherzog theilt dieses Handbillet dem Mi-

nisterpräsidenten mit dem Bemerken mit, er möge dieses dem Reichstage unterbreiten.

Nyári. Hinsichtlich des Schreibens des ungarischen Königs, oder österreichischen Kaisers — ich weiß wirklich nicht wie ich ihn nennen soll, nachdem in seinem Namen so viele Wirrnisse erzeugt werden — müssen wir aussprechen, daß wir uns in keinerlei Verhandlungen einlassen, so lange Er im Lande eine feindselige bewaffnete Macht hält. Wir müssen uns jetzt vertheidigen, und dann werden wir erst abrechnen. (Beifall.)

Majercsák (Arvaer.) So lange Jellacic im Lande ist, werden wir nicht unterhandeln. Bitten wir den König, daß auf seinen Befehl Jellacic in 48 Stunden aus dem Lande sich entferne.

Präsident. Der Ministerpräsident hält es für nöthig, daß 6 vom Hause bestimmte Mitglieder noch heute Vormittag bei ihm zusammenkommen. Und da wir auch eine andere Commission ausschickten, mit dem Auftrage, ein Manifest an Europa zu verfassen, so könnte diese Commission auch das fragliche Handbillet in Erwägung ziehen, indem das Manifest auch an Oesterreich gerichtet sein wird. Uebrigens ist es natürlich, daß, so lange Jellacic im Lande ist, von Unterhandlungen keine Rede sein könne. Um also alles Nöthige einleiten zu können, wäre es gut, wenn wir um 1 Uhr zu einem Comité zusammenkämen; denn jetzt müssen wir uns über die Vertheidigung des Vaterlandes besprechen, nicht aber über den Zehent disputiren. (Angenommen.)

Nyári. Der bekannte Held Ernest Kiß ist hier und begibt sich in das Lager an der Drau. Wir haben schon zu eitlen Zwecken genug Fackeln verbraucht; beweisen wir also jetzt, daß wir die Heldenthaten zu schätzen wissen, die er an den Tag legte. (Beifall).»

In der Repräsentantensitzung vom 24. September zeigte Kossuth an, daß er in diesen gefahrvollen Zeitumständen in die untere Gegend sich begeben wird, um das Volk zur patriotischen Vertheidigung des Vaterlandes aufzufordern, und es gegen den Feind zu führen. Wer sich ihm anschließen will, möge sich in der Vorhalle einschreiben lassen. — Die meisten Repräsentanten beeilten sich, dieser Aufforderung Folge zu leisten. — Man beschloß hierüber den Ministerpräsidenten in Kenntniß zu setzen. Hinsichtlich der bekannten österr. Staatsschrift wurde dem Ministerium aufgetragen, sich in nichts einzulassen, wodurch die Selbstständigkeit Ungarns und dessen Gesetze verletzt werden könnten; überhaupt keine Unterhandlungen anzuknüpfen, so lange der Feind auf ungarischem Boden sich befindet.

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 24. September.

»Von Seite des Ministerpräsidenten wird das Haus benachrichtiget, daß er den Entschluß der beseelten Mitglieder, bewaffnete Macht gegen den Feind zu sammeln und zu führen, ganz billige; nur mögen so viele Mitglieder hier bleiben, daß Sitzungen gehalten werden können. Dann wurde der Vormittags hinsichtlich der Staatsschrift gefaßte Beschluß authenticirt.

Madaráß. Ich nehme die Staatsschrift auf keinen Fall an; sie ist dem Ministerium eingehändigt worden; dieses möge also sehen, was damit zu thun sei. Das Haus hat sich da gar nicht einzumengen; denn die vollziehende Gewalt gehört dem Ministerium.

Gorove. Ich hätte gewünscht, daß das Ministerium auf diese

Staatsschrift geantwortet, und dann die Antwort dem Hause mitgetheilt hätte.

Kazinczy. Als ich früher behauptete, daß wir im normalen Zustande auf dem gesetzlichen Wege verbleiben sollen, hat man das Ministerium der Saumseligkeit beschuldigt, und jetzt, wo der normale Zustand aufgehört hat, will doch das Haus auf dem gesetzlichen Wege verbleiben und das Ganze dem Ministerium überlassen. Das Haus der Repräsantanten ist schuldig, vor ganz Europa seine Politik darzulegen, nicht aber diese Frage so gänzlich von sich zu schieben. Seit wann ist denn das Haus so ministerial gesinnt, daß es alles dem Ministerium anvertrauen will?

Palóczy. Das Blut fließt nicht mehr so schnell in meinen Adern; ich rege nicht auf, wo es nicht nöthig ist. Ich habe schon viel Trübsal und Widerwärtigkeiten erlebt; und habe dadurch gelernt, daß man die Brandfackel nicht anzünden soll. Ich höre immer erwähnen, daß wir auf dem gesetzlichen Wege bleiben sollen, aber das beachtet Niemand, wo wir jetzt stehen. Mir kommen unsere Feinde in Wien so vor, wie die Hexen in Macbeth, die in einem Kessel Schlangen, Frösche und allerlei Ungeziefer zusammenmischten und kochten, und eine maßlose Sünde erzeugten. Das thut man auch in Wien. Jetzt ist wirklich an uns die Zeit auszurufen: flectere si nequeam superos acheronta movebo. Denn die Camarilla ruft eben dasselbe aus zu unserer Vernichtung. Oder sollen wir unthätig sein? sollen wir uns immer auf die 2 Bände des corpus juris verlassen? werden uns diese als Batterien dienen? das wäre so, als wenn die Leute, wenn es von allen Seiten blitzt und donnert, Palmbeeren anzünden um nicht getroffen zu werden. Wir müssen ein Manifest an Europa erlassen; sonst wird man wahrlich alles das glauben, was in der Staatsschrift enthalten; wir müssen diese Lügen strafen. Die Ausarbeitung dieses Manifestes überlassen wir dem Repräsentanten Deák.

Zákó. Das Manifest verlangt Jeder von uns, die Beantwortung der Staatsschrift aber von Seite des Hauses Niemand. Darüber sind wir schon einig. Mit dem Manifest will auch ich den Repäsentanten Deák beauftragen.

Präsident. Zur Ausarbeitung dieses Manifestes hatte schon das Haus eine Commission ausgesendet, deren Mitglied auch ich war. Aber die fortwährenden Sitzungen, Conferenzen, hinderten mich, daran Theil zu nehmen, darum wurde Kossuth damit beauftragt; da aber auch dieser fort ist, so glaube auch ich, dieses dem Repräsentanten Deák zu überlassen. (Alles ruft Deák.)

Deák. Ein einziger Mensch kann es nicht zweckmäßig ausarbeiten; auch ich bin so beschäftigt wie andern. Allein kann ich es nicht annehmen.

Demzufolge werden ihm noch Pázmándy, Palóczy und Szemere beigegeben."

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 25. September.

Präsident. »Die siebenbürger Wallachen haben dem Ministerpräsidenten eine Petition eingereicht, deren Inhalt aber das Haus berechtigt, darüber etwas zu entscheiden; die Petition ist zu lang, folglich könnte man sie dem betreffenden Ausschuß übermachen mit dem Bedeuten, daß er schon in der morgigen Sitzung seinen Bericht erstatte. Dieß erachte ich für nöthig in der jetzigen Lage des Landes (Angenommen). Der Ministerpräsident schickte mir den Bericht des Kriegsministers Mészáros

wie auch der betreffenden Commissäre über das Treffen bei St. Tamás. Den 21. d. M. haben die Unsrigen St. Tamás angegriffen, es ist aber die Einnahme von allen Seiten noch nicht gelungen. Unser Verlust ist nicht sehr bedeutend. Da in dem angelangten Berichte auch jene Maßregeln angegeben sind, die der General hinsichtlich der gänzlichen Einnahme angeordnet hat, so glaube ich, daß dieser Bericht nicht vorgelesen werden solle. (Gebilligt) — Mészáros hat die Schlacht persönlich mit der größten Tapferkeit geleitet. (Éljen.)»

Am 25. September ließ der Ministerpräsident nachstehende ämtliche Mittheilung durch Placate kundmachen:

„Der Courier, den ich am 23. l. M. an den Herrn Staatssecretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Fr. Pulßky mit der Weisung nach Wien sandte, daß derselbe gleich bei Empfang dieser Depesche die entschiedene gnädige Antwort Sr. Majestät Betreffs der Sanctionirung meiner von mir vorgeschlagenen Minister-Collegen, und der Bedingung, woran dieß Ministerium seine Constituirung knüpfte (nämlich des sofort an Jellacic zu ertheilenden Befehls, das Land zu räumen), sich erbitte, ist angekommen.

In Folge dieser meiner Aufforderung habe ich ebenfalls durch Courier, von 24. l. M., folgende Antwort durch den Herrn Staatssecretär Pulßky erhalten:

„Heute nach 8 Uhr kam der Courier von Euer Hochgeboren an, und als ich mir sogleich eine Audienz erbat, wurde ich Mittags um 1 Uhr an den Erzherzog Franz Carl beschieden, von dem ich die Antwort erhielt, daß ich die Entschließung Sr. Majestät schriftlich erhalten werde, weil die Erhaltung der Ruhe und Ordnung die Hauptsache, und es nothwendig sei, daß Alles auf loyalem Wege ausgeglichen werde, sowie Se. Majestät versprochen hat.

Gegeben Budapest, 25. September 1848. Gr. Batthyány."

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 25. September.

„Nyári Oft ist schon erwähnt worden, daß mit Ungarn und auch vielleicht mit der Dynastie — wenn diese an dem Verrath nicht betheiligt ist — ein lasterhaftes Spiel getrieben wird. Allein es waren dieß nur Vermuthungen, jetzt aber hat uns die göttliche Vorsehung durch Zufall solche Belege in die Hand gespielt, welche keinen Zweifel darüber lassen, daß der Krieg von Wien aus gegen uns geführt wird. Ich bin benachrichtigt worden, daß mehrere Briefe Jellacic's, die er nach Wien schickte, aufgefangen wurden. In einem derselben schreibt er an den österreichischen Kriegsminister Latour, er möge ihm endlich die noch versprochenen Kanonen schicken. Und wir wissen, daß Latour der in Wien gewesenen ungar. Deputation sein Ehrenwort gab, mit den Feinden Ungarns in gar keinem Verkehr zu stehen. Darum forderte ich, daß das Ministerium diese Briefe dem Hause vorlege (Beifall).

Präsident. Ich weiß, daß solche Briefe aufgefangen wurden, aber der Inhalt derselben ist mir nicht bekannt. Der Ministerpräsident sagte mir, daß, da darin auch strategische Pläne des Feindes enthalten sein könnten, es nicht rathsam wäre, früher dieselben dem Hause vorzulegen, bis der Kriegsausschuß des Hauses solche nicht geprüft und darnach entschieden haben wird, ob selbe dem Hause vorgelegt werden sollen oder nicht? — Morgen um 10 Uhr könnte der Ausschuß seinen Bericht erstatten.

Nyári. Schieben wir das nicht bis morgen auf. Es wäre nöthig, noch heute darüber ins Reine zu kommen; denn es handelt sich um

die Rettung des Vaterlandes und vielleicht auch der Dynastie, wenn diese in dem Verrathe nicht mitverflochten ist.

Zákó. Den Inhalt der Briefe muß das Haus erfahren. Denn es handelt sich nicht um unsere Strategie gegenüber dem Feinde, sondern umgekehrt; und diese müssen wir kennen.

Irányi ist dafür, die Briefe früher dem Ausschusse vorzulegen. Er berichtet, daß die Gemeinde der Stadt Pesth beschlossen, auch diese Stadt so wie Ofen in Vertheidigungszustand zu versetzen und zu diesem Zwecke die ganze Nationalgarde anbiete. (Beifall.) Belehrt durch die Geschichte, zweifle ich an der Ehrlichkeit des Wiener Hofes, und schenke seinen süßlautenden Erwiederungen auf unsere Beschwerden keinen Glauben mehr. Ja ich besorge, daß mit einmal auch von Oben eine Invasion einbricht. Darum stelle ich den Antrag, daß der Kriegsausschuß den Ministerpräsidenten frage: ob er in dieser Hinsicht geeignete Anstalten getroffen habe.

Ghyczy. Auch ich habe von den fraglichen Briefen gehört. Und da der Ausschuß das volle Vertrauen des Hauses besitzt, so glaube ich, daß man die Briefe demselben früher vorlege als dem Hause.

Kazinczy spricht, wird aber nicht gehört; endlich sagt er: in diesem Hause ist es unmöglich und nicht der Mühe werth zu sprechen. (Lärm.)

Tanárky. Kossuth hat überall die größte Begeisterung gefunden, und das Volk greift überall zu den Waffen; in Czegléd sind schon 800. . .

Präsident. Es ist nicht erlaubt, die Stärke unserer Streitmacht anzugeben.

Tanárky. Da nun die Volksinsurrection einen so guten Fortgang hat, so möge das Haus dafür sorgen, daß dieser gute Geist durch reactionäre Umtriebe nicht geschwächt werde.

Palóczy. Als Referent der Petition der Romanen und Einwohner von Debelács, habe ich zu berichten, daß die Romanen sich beklagen, im Genusse der gesetzlichen Wohlthaten von der Aristokratie verhindert zu werden. Die Grundherren suchen 20jährige Forderungen gegen sie hervor und behandeln sie wie das liebe Vieh. Darum wollen sich die Jünglinge auch nicht conscribiren lassen; sie sind theils in die Wälder, theils in die Wallachei entflohen. — Der Ausschuß will also, daß diesen ihren Söhnen zur Rückkehr ein salvus conductus gestattet werde; — daß die Bischöfe selbst das romanische Volk über die ungar. Constitution aufklären; denn ihre Pfarrer haben seit 30 Jahren, als sie die Syntaxis absolvirten, kein Buch in der Hand gehabt. Dieß alles müsse gleich geschlichtet werden, und zwar, da die Romanen zur siebenbürgischen Aristokratie kein Vertrauen haben, durch 3 Ministerialcommissäre, deren einer jedoch ein Wallach sei, welche die Gesetzgebung von Allem augenblicklich in Kenntniß setzen sollen. — Was die Einwohner von Debelács betrifft, so sind das lauter Ungarn, und wurden darum von den Raizen und Serben verfolgt. Sie haben all ihr Hab und Gut verloren. Der Ausschuß glaubt daher, daß im ganzen Lande für die Unglücklichen milde Beiträge gesammelt werden; ferner daß sie auch aus der Landescasse eine Unterstützung erhalten; und bei der Colonisirung vorzüglich berücksichtigt werden sollten.

Pálffy. Ich war immer gegen die Romanen freundlich gesinnt, weil ich glaube, daß, je breiter die Basis unserer Freiheit ist, desto sicherer sie gestellt sein werde. Wir müssen also ergründen, wer diejenigen seien, die das romanische Volk gegen uns aufwiegeln; dieß soll aber durch das

Ministerium veranstaltet werden; es ist zweckmäßiger, wenn dieses die Commissäre ernennt als das Haus, und zwar aus vielen persönlichen Rücksichten.

Mehrere sprechen noch, aber das Haus wird ungeduldig.

Präsident. Gegen das Gutachten des Ausschusses hat sich Niemand geäußert, folglich wird es als Beschluß angenommen. Hinsichtlich der übrigen Angelegenheiten Siebenbürgens wird das Ministerium des Innern die betreffenden Gesetzvorschläge je früher vorlegen. — Abends um 6 Uhr werde ich auf der schwarzen Tafel ankünden lassen, ob noch heute eine Sitzung gehalten werden wird.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 27. September. (Vormittags 10 Uhr.)

»Präsident. Der Ministerpräsident hat mir berichtet, daß die fraglichen Briefe aus dem croatischen Lager mit Militärbegleituug expedirt wurden, im Somogyer Comitat aber haben drei Schweinhirten die Escorte auseinander getrieben, die Briefe genommen und den königl. Commissären überbracht. (Éljenek!) Es waren über 300 Briefe; die Commissäre haben nur die interessantesten hierher geschickt. Drei davon, die wichtigsten, sind da, und werden dem Hause vorgelesen werden. Die übrigen sind zu lang und haben keine diplomatische Wichtigkeit, folglich wäre es unnöthig sie alle vorzulesen. Da aber aus ihnen doch Aufklärungen geschöpft werden können, so werden sie gedruckt ausgetheilt werden, und sind bereits unter der Presse.

Notar Zákó liest die 3 Briefe. Der eine ist von Jellacic, ddto. 22. September, an den österr. Kriegsminister Latour. Jellacic dankt für das bereits Erhaltene, bittet aber noch um baldigste Geldzusendung. Er zeigt an, daß er auf ungar. Boden sei, um für Oesterreichs Interessen zu kämpfen; aber ohne Geld könne er keinen Schritt weiter thun, weil er die gute Stimmung seiner Mannschaft ohne Geld nicht erhalten könne; für den Monat October brauche er wenigstens 600,000 fl. C. M., die er längstens bis 1. October zur Disposition haben müsse; und er sei auch berechtigt, darauf zu rechnen.

Der andere Brief ist ebenfalls von Jellacic, ddto 23. September, an Franz Kulmer in Wien, den er per lieber Freund titulirt. Er erinnert ihn, daß er selbst wisse, mit welchen Schwierigkeiten er die Armee zusammenbringen mußte; daß er keine Hoffnung habe, die ungar. Linientruppen für sich zu gewinnen; daß er sich scheue, auf die Husaren feuern zu lassen. Das beabsichtigte Manifest möge man also in Wien je früher unterschreiben. Er habe die Aussicht erhalten, daß seine Armee auf Aerarialunkosten wird erhalten werden; jetzt sei schon beinahe Alles zu spät, denn ohne Geld ist schwer, Disciplin zu halten. — Zum Erzherzog Stephan haben ihn seine Leute nicht gelassen, indem sie sagten, die Maschine sei stärker als ein Ehrenwort. Uebrigens liege auch nicht in seiner Natur, zu unterhandeln. Er wünsche nur Geld und eine baldige Erklärung. »Gieb diesen Brief in einem Wiener Blatt heraus, nach deinem Gutdünken.»

Der dritte Brief ist vom Major Rodein an seinen Onkel Latour. Er schreibt, daß sie in Ungarn überall freundlich empfangen worden sind, und hofft, daß sie ohne Widerstand bis nach Pesth kommen, denn ihre Macht sei zu imposant; er hoffe, daß die ungarischen Regimenter sich ihnen anschließen werden; er fürchtet nur, daß sie die Demagogen in Pesth nicht mehr antreffen werden; und dann sei Alles vergebens.

Jakó. Diese Briefe sollen sowohl dem König als auch dem Volke Oesterreichs bekannt gegeben werden. Es sollen die Oesterreicher wissen, woher das Deficit ihrer Finanzen entsteht; sie sollen wissen, daß es sich hier um die Unterdrückung der Demokratie handelt.

Ágoston. Wenn Jellacic nicht unterhandeln will, so wird eine Nation es destoweniger thun, wenn es auch die Dynastie befiehlt. Wir müssen ihn zurückschlagen. Und jetzt ist schon die höchste Zeit, daß wir das Manifest an Europa erlassen.

Präsident. Der Ministerpräsident läßt mich gerade ersuchen, ich soll die Sitzung auf eine Stunde suspendiren, indem Nachrichten eingelaufen sind, die er dem Kriegsausschuße mittheilen will. Unterdessen möge also die Commission des Manifestes hier bleiben und sich berathschlagen.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 27. September.
(Mittags 3/4 auf Eins.)

Präsident. Der Ministerpräsident hat mir zwei Briefe übergeben; einen vom Könige, den andern vom Palatin. In einer Viertelstunde werden wir darüber im Comité verhandeln. Unterdessen sollen die Gallerien geräumt werden.

Mittlerweile wurde nachstehendes Placat in Pesth angeschlagen:

»Neuestes.

Die letzte Hoffnungsbrücke einer friedlichen Ausgleichung — ein Ministerium Batthyány — ist abgebrochen. Baron Vay ist mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt; Gr. Lamberg zum Commandirenden von Ungarn ernannt.

Der Palatin — wir schreiben es mit blutendem Herzen nieder — da seine Vermittlungsversuche in Wien vergeblich gewesen, hat seine Abdankung schriftlich eingesendet. — — —

Jellacic, der sich Stuhlweißenburg genähert hatte, hat sich auf Siófok zurückgezogen.

Unser Armeecorps hat herwärts von Stuhlweißenburg, bei Velencze, eine höchst vortheilhafte Stellung eingenommen.

Das Haus hat Commissäre in das Lager entsendet; an Kossuth und Mészáros sind Couriere abgegangen, um sie her zu bescheiden.

In dem Augenblicke, wo unsere Leser in der Ferne diese Zeilen erhalten, ist vielleicht schon der blutige Würfel der Entscheidung gefallen.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 27. September.
(Nachts halb 11 Uhr.)

„Obwohl in der um 1 Uhr Mittags gehaltenen geheimen Conferenz beschlossen war, erst des anderen Tages um 10 Uhr Vormittags wieder eine geheime Sitzung zu halten, wurde demungeachtet noch Abends das Haus zu einem Comité zusammengerufen, dessen Sitzung bis halb 11 Uhr dauerte, und dann für das Publicum geöffnet wurde. In der öffentlichen Sitzung meldete der

Präsident. Etliche 30 Repräsentanten haben mich aufgefordert, das Haus noch heute zusammen zu rufen.

Madaráß. Auch ich war einer derjenigen, die den Präsidenten dazu aufforderten, indem so wichtige Ereignisse eingetreten sind, daß wir keinen einzigen Augenblick versäumen können. So eben ist die Nachricht eingetroffen, der Erzherzog Stephan habe sein Palatinalamt niedergelegt. — Der König hat statt des Grafen Batthyany den Baron Nicolaus Vay beauftragt, ihm ein neues Ministerium vorzuschlagen. Außerdem habe ich noch hier zwei vom Könige unterschriebene Manifeste, welche ich vorlesen werde. (Er liest dieselben.) In dem einen wird General Graf Lamberg von Preßburg zum königl. Commissär und Ober-Commandanten der sämmtlichen in Ungarn befindlichen Armee und Landwehr ernannt, und ihm anbefohlen, alsogleich ins Lager zu eilen, die Zwistigkeiten der königl. Truppen zu schlichten, und dem Königreiche Ungarn, welches zu Oesterreich gehöre, wie auch seinen Nebenländern Ruhe zu verschaffen. Es wird auch darin angezeigt, daß an alle Behörden der strenge Befehl ergangen sei, sich diesem königl. Willen zu fügen. Endlich sagt das Manifest, daß zur Unterdrückung der in den obern Comitaten ausgebrochenen Unruhen mährische Truppen beordert seien. — Im zweiten Manifeste wird dem Militär befohlen, der Fahne, zu welcher es geschworen hat, ohne Verzug wieder zu folgen, und sich von Feindseligkeiten zu enthalten, weil es unnatürlich sei, daß sie, nachdem sie zu einer und derselben Fahne den Eid geleistet, sich einander angreifen.

Geehrtes Haus! diese beiden Manifeste sind ungesetzlich und darum ungiltig, denn es mangelt darin die Gegenzeichnung eines ungar. Ministers, was jedoch der 3. §. des III. Gesetzartikels von 1848 deutlich verordnet; folglich ist durch diese Manifeste die Constitution verletzt worden.

Kossuth (mit dem Schwerte an der Seite; er kam Abends zurück). Gerade kehrte ich von meiner Reise um Czegléd zurück, wo ich das Volk aufgefordert habe, das Vaterland zu vertheidigen. Es war nicht fruchtlos; denn gegen 12,000 Mann sind schon schlagfertig und werden nächstens hier einrücken. Rücksichtlich der Manifeste bin ich derselben Meinung wie Madaráß. Der König sagt: Ungarn gehört zu Oesterreich; ich weiß aber nichts davon. Aus beiden Manifesten ist ersichtlich, daß man unsere Constitution vernichten wolle, darum müssen wir einstimmig die Ungiltigkeit derselben erklären. (Alle Repräsentanten stehen auf.) Ich habe hier eine Proclamation an das ungar. Volk und an die ungar. Armee abgefaßt. (Er liest die Proclamation.)

Diese Proclamation wurde als Beschluß des Hauses angenommen und durch Commissäre in alle Gegenden und in das Lager eiligst verschickt. Der Beschluß lautet folgender Maßen:

Die Repräsentanten der Nation an die Nation, und besonders an die Landesarmee und die anderen bewaffneten Corps.

In dem auf dem letzten Preßburger Reichstage gebrachten Art. III: §. 3 ist Folgendes enthalten:

„Was immer für Verordnungen, Befehle, Beschlüsse und Ernennungen Sr. Majestät sind nur dann giltig, wenn sie auch durch einen der zu Budapest sich aufhaltenden Minister unterschrieben werden."

Dieß hat der König angenommen, gutgeheißen und mit folgenden im Gesetze ausgedrückten Worten sanctionirt:

„Wir Ferdinand I., von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, dieses Namens V. u. s. w., diese sämmtlichen Artikel und das in denselben Enthaltene sammt und sonders als

giltig, genehm und angenommen erklärend, haben denselben unsere königl. Einwilligung und Beistimmung ertheilt, kraft unserer königl. Macht-vollkommenheit dieselben genehmigt, gebilligt, gutgeheißen und bekräftigt, Unsern getreuen Ständen die Versicherung gebend, daß sowohl Wir selbst alles in den oben eingeschalteten Artikeln Enthaltene beobachten, als auch durch alle Unsere Getreuen beobachten lassen werden.

Ferdinand (m p.)
(königl. Siegel)

contrasignirt durch Gr. Ludw. Batthyány m. p.

So spricht das Gesetz, welches die gesetzliche Selbstständigkeit der ungar. Regierung und deren Verantwortlichkeit garantirt.

Diesem Gesetze zufolge ist jede Verordnung, Befehl und Ernennung Sr. Majestät des Königs, die nicht von einem der in Budapest sich aufhaltenden Minister contrasignirt ist, ungiltig, und ist der Gehorsam gegen eine solche ungiltige Verordnung eine Verletzung des Gesetzes und der Constitution.

Die durch Se. Majestät zum Reichstag berufenen, und vom Volke frei gewählten Repräsentanten der Nation haben also mit Betroffenheit vernommen, daß im Namen Sr. Majestät Manifeste aus Wien vom 25. September an die Völker Ungarns und die ungar. Armee ohne ministerielle Gegenzeichnung erlassen worden sind, welchen zufolge alle in Ungarn befindlichen Truppen und was immer für bewaffnete Corps dem Obercommando des Generals Gr. Fr. Lamberg untergeordnet werden.

Weil aber die angebliche Verordnung durch keinen in Budapest sich aufhaltenden verantwortlichen Minister contrasignirt ist, — ist dieselbe laut dem Grundgesetzart. III: 1848 ganz und gar ungiltig.

Weil Se. Majestät dem mit seinem königl. Worte sanctionirten Art. III. 1848 zufolge die vollziehende Gewalt nicht anders, als im Sinne der Gesetze durch ein verantwortliches ungarisches Ministerium ausüben kann.

Weil: wenn das Land durch ohne ministerielle Gegenzeichnung erlassene Verordnungen regiert würde und die Landesarmee einem nicht im Wege des verantwortlichen Ministeriums ernannten Ober-Commandanten anvertraut würde, dieß so viel hieße, als Ungarns selbstständige verantwortliche Regierung vernichten, die Constitution des Landes umstürzen und die Freiheit der Nation erdrücken.

Demzufolge die Repräsentanten der Nation, ihrer die Constitution des Landes wahrenden Pflicht gemäß, hiermit die obenerwähnten, ohne ministerielle Gegenzeichnung erlassenen vorgeblichen königl. Verordnungen, wenn diese auch nicht erdichtete Actenstücke wären, als ungesetzliche, ungiltige, und keine Kraft habende erklären.

Sie verbieten daher hiermit dem Gr. Fr. Lamberg das Obercommando über die ungar. Landesarmee und die übrigen bewaffneten Corps, im Namen des Gesetzes und der Constitution.

Sie befehlen der gesammten ungar. Landesarmee und den übrigen bewaffneten Corps, den Generälen, Kriegs- und Festungs Commandanten, Officieren und bewaffneten Kriegern, im Namen des Gesetzes an, daß sie sich nicht unterstehen sollen, den Gr. Fr. Lamberg als Ober-Commandanten zu empfangen, ihn als solchen anzusehen und dafür zu halten, oder ihm Gehorsam zu leisten; sondern ihrer beschworenen Pflicht gemäß dem Landesgesetze und der Constitution treu bleiben.

Die Repräsentanten der Nation, indem sie sich auf das Gesetz und auf den dasselbe heiligenden köngl. Eid stützen, erklären, daß der Gr.

Fr. Lamberg, wenn er sich unterstehen sollte, das Obercommando über die Landesarmee und die bewaffneten Corps einzunehmen, und die Landesarmee und die bewaffneten Corps einzeln und insgesammt, wenn sie sich unterstehen sollten, denselben als Ober-Commandanten zu empfangen und als solchen ihm Gehorsam zu leisten, dem Verbrechen des Umsturzes der Constitution und der nationalen Freiheit verfallen werden.

Die Repräsentanten der Nation erklären, daß alle jene bürgerlichen oder Militärbehörden oder Beamten, die zu einem Erfolge jener Constitution umstürzenden vorgeblichen königl. Verordnung oder zu deren Verbreitung hilfreiche Hand bieten sollten, sich selbst des Verbrechens des Umsturzes der landesgesetzlichen Constitution theilhaftig machen würden.

Die Repräsentanten der Nation erklären, daß so wie sie sich selbst verpflichtet fühlen, die Verletzung der Landesconstitution nicht mit Stillschweigen zu erdulden, so erwarten sie von dem Gesetzlichkeitseifer der ganzen Nation einen ähnlichen ungeschmälerten Schutz für die Constitution des Landes.

Dieser Beschluß ist sogleich durch den Ministerpräsidenten und Landesvertheidigungs-Ausschuß des Repräsentantenhauses auf dem schleunigsten Wege kund zu geben, allen Behörden und vorzüglich der vor dem empörerischen und rebellischen Feinde stehenden tapfern Armee und den bewaffneten Corps zuzusenden, von deren Anhänglichkeit an die Constitution und Tapferkeit die Repäsentanten der Nation erwarten können, daß sie das arme verrathene ungar. Vaterland von dem dasselbe angreifenden bewaffneten Feinde im Siegesmuthe unverzüglich befreien und säubern werden, und sich dadurch des glorreichen Namens der Befreier des ungarischen Vaterlandes und der gesetzlichen Freiheit verdient machen werden.

Dem Ministerpräsidenten und dem Landesvertheidigungs-Ausschusse wird durch Beschluß aufgetragen, daß sie die Vertheidigung des Vaterlandes und alle dessen Vertheidigungspuncte in der anhänglichen Treue an die Constitution sichern sollen.

Sonst darf Niemand Anderer unter der Last des Verbrechens des Umsturzes der Constitution etwas zu handeln sich unterstehen.

Gegeben aus der am 27. September 1848 gehaltenen gesetzlichen Versammlung des Repräsentantenhauses.

Alois Záborßky m. p.
Secretär.

Dionys Pázmándy m. p.,
Präsident.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 28. September.

(Nachmittags halb 3 Uhr.)

»Vor der öffentlichen Sitzung wurden 2 Comité's gehalten. Nach der ersten geheimen Sitzung, worauf eine öffentliche folgen sollte, erschien Vasvári als Courier von Stuhlweißenburg und brachte Depeschen. Am Balkon des Repräsentantenhauses trug er vor, daß die ungar. Armee den größten Unwillen darüber geäußert habe, daß dem Jellacic ein Waffenstillstand von 24 Stunden bewilligt wurde. Sie brennt vor Begierde zu kämpfen, und morgen bis Anbruch des Tages wird sie jedenfalls den Feind angreifen, ob commandirt wird oder nicht. — Den Plan des Grafen Batthyány nahm die Armee nicht an, daß man nämlich noch warte, um den Jellacic in ein Dreieck einzuschließen. Die Armee wolle nicht mehr retiriren. — Mittlerweile sah man zahl-

reiche Sensenmänner nach Ofen zu eilen; denn der Repräsentant Joh. Balogh hatte nach Beendigung der ersten Sitzung das Volk aufgefordert, den nach Ofen angekommenen General Lamberg gefangen zu nehmen. In einer Viertelstunde kamen von allen Seiten Nationalgarden, Landwehr, Militär, alle mit Sensen bewaffnet. Auf der Brücke erkannte man in einem Fiaker den General Lamberg; er zeigte mehrere Briefe vor, um sich zu rechtfertigen; aber die aufgereizte Volkswuth war nicht mehr zu dämpfen; in der Mitte der Brücke wurde Lamberg durchstochen, und sein Leichnam auf Sensen aufgespießt in das Invaliden-Palais getragen. — Dieß geschah während der zweiten geheimen Sitzung; hierauf begann die öffentliche.

Präsident will sprechen. Balogh (tritt eiligst ein). Ich bitte um Erlaubniß zu sprechen. Ich gebe zwar nicht viel auf Kronen. Aber gerade höre ich, daß man in Ofen die ungar. Krone raubte und daß sie in schwarzgelben Händen sei.

Ein Fremder. Auch Kanonen hat man nach Ofen führen wollen; wir haben es verhindert, indem wir nicht wissen, ob wir das erlauben sollen.

Präsident. Wenn sich Fremde hier einmischen, so werde ich gleich die Sitzung auflösen. — Die Conferenz ist darin übereingekommen, daß sie während der Abwesenheit des Ministerpräsidenten keinerlei Volksrache billige; und damit wir nicht ohne Regierung seien, so soll der Kriegsausschuß unterdessen mit der vollziehenden Gewalt bevollmächtigt werden. Belieben Sie Ihre Zustimmung durch Aufstehen zu erkennen zu geben! (Alle stehen auf.) — Dieser Ausschuß wird auch über die Krone und Kanonen das Nöhige verfügen. Im Wege der Gesetzgebung können wir nichts mehr thun.

Kubinyi. Unserer drei sind zum Kronhüter Uerményi, um ihn zu befragen, ob die Krone auf ihrem Orte sei; er bejahte es, sagte, daß der Schlüssel bei ihm sei, und daß er um 5 Uhr Nachmittags die Krone zeigen werde.

Präsident. Das Haus überläßt dieß alles dem Ausschusse. Ich wünsche nicht, daß wir uns jetzt in neue Berathungen einlassen. Nachmittags um 6 Uhr kommen wir zusammen; vielleicht wird der Ausschuß uns etwas vorzutragen haben.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 29. September.
(Vormittag 10 Uhr.)

»Präsident. Der Landesvertheidigungs-Ausschuß kann vor 1 Uhr nicht erscheinen, folglich werden wir dann zusammenkommen.»

Sitzung um 1 Uhr.

„Präsident. Der Präsident des Oberhauses hat mir den Gesetzvorschlag über Siebenbürgen zurückgeschickt. Das Oberhaus hat den Gesetzvorschlag, ausgenommen zwei unbedeutende Modificationen, angenommen. Diese werden seiner Zeit zur Verhandlung kommen.

Kossuth. An der Grenze des Landes befindet sich eine Stadt voll der edelsten Begeisterung, für deren Sicherheit gesorgt werden muß. Die Stadt Preßburg hat schon vom Ministerpräsidenten etliche Kanonen verlangt, und jetzt ersucht sie darum neuerdings. Da aber die Begeisterung dort den höchsten Grad erreicht hat, so verlangt sie blos Kanonenläufe, das übrige Gestell werden die dortigen patriotischen Einwohner anfertigen. Der Landesvertheidigungs-Ausschuß hat demnach das Nöthige veranstaltet. Da aber die Aufgaben dieses Ausschusses sehr groß sind, so wäre gut, dessen Mitglieder zu vermehren. — In Bezug auf den gestrigen

unglückseligen Vorfall sollte das Haus eine öffentliche Erklärung erlassen und diese auch dem König übersenden, worin ausgesprochen werden soll, daß das Haus diesen Vorfall beklage; daß es schrecklich sei, wenn die Gesetze von oben aus nicht geachtet werden; daß Se. Majestät nicht dulden sollen, Dero allerhöchsten Namen zu Ungesetzlichkeiten gebrauchen zu lassen. Die Behörde der Stadt Pesth aber möge über den blutigen Vorfall eine strenge Untersuchung veranstalten. — Gestern hätten 2000 Nationalgarden ins Lager ziehen sollen; dieß mußte aber wegen des eingetretenen Vorfalls unterbleiben; darum müssen wir verhüten, daß solche Auftritte nicht mehr geschehen. — Was die Vermehrung des Landesvertheidigungs-Ausschusses betrifft, so könnten die Staatssecretäre dazu berufen werden, damit man den vielen Correspondenzen ausweiche.

Zrinyi. Auch ich billige nicht den gestrigen Vorfall, aber nur blos darum, weil dabei ein Formfehler begangen wurde. Denn Lamberg hätte jedenfalls in gehöriger Form hingerichtet werden sollen. Darum können wir Niemand beauftragen, eine Untersuchung zu veranstalten.

Kállay. Kossuth's Antrag ist sehr politisch und sehr gründlich, darum nehme ich ihn an. (Alle stehen auf.)

Kossuth. Es ist schwer, Beschlüsse zu fassen, wenn denselben Gerüchte oder Ereignisse des Augenblickes zum Grunde liegen; denn in einer Stunde können sich die Ereignisse wieder ändern, und dann sind die Beschlüsse erfolglos. Unsere Aufgabe ist jetzt die Hauptstadt in Ordnung zu halten und das Lager zu verstärken. Unsere Verfügungen sind also durch die Begebenheiten im Lager bedingt; darum schenke Niemand den circulirenden Gerüchten Glauben, mögen sie gut oder schlecht sein. Es kommen jetzt jede Stunde Nachrichten vom Lager, wenn also etwas Wichtiges vorkommt, so werden wir Sitzung halten lassen. Die Zeit der Sitzungen kann demnach nicht mehr regelmäßig angekündigt werden, sondern die Herren Repräsentanten mögen von Zeit zu Zeit sich hier umsehen, ob keine Sitzung gehalten werden wird. Für unser armes Vaterland ist es wirklich ein Gewinn, daß Herr Lander mit der Waffen-Commission, Versendung und Einrichtung beauftragt wurde. In 24 Stunden hat er Unglaubliches geleistet; er läßt die Gewehre nicht liegen, sondern adjustirt und vertheilt sie. Gegenwärtig sind 20,000 Flintenröhre und 4000 Kolben vorhanden; diese müssen blos zusammengefügt werden.

Nyáry. In der Revolutionshalle ist eine Zusammenkunft angesagt, um von dort aus um 3 Uhr ins Lager zu ziehen und Rechenschaft zu verlangen von den schwarzgelben Generälen, die angeblich gegen Jellacic nicht kämpfen wollen. Aber zur Ehre der Jugend sind dort sehr wenige erschienen. Ich habe sie aufgeklärt, daß sie Niemanden verdächtigen soll, daß sie Niemand zu einer solchen Mission beauftragt habe; denn wenn Jedermann regieren will, so hört jede Ordnung auf und die Intrigue hat dann ein desto leichteres Spiel. Wenn diese jungen Leute so viel Feuer besitzen, so sollen sie sich in die Freiwilligen-Bataillons einschreiben lassen, nicht aber Unruhen veranlassen. (Wird gebilligt.)

Nach Schluß der Sitzung kamen zwei Officiere von Ofen mit der Meldung, daß man gerade einen Stabsofficier des Jellacic (Major Fligelli) als Gefangenen gebracht habe, und fragten sich an, was mit ihm zu geschehen sei. Kossuth antwortete, daß man ihn als Kriegsgefangenen behandeln müsse.

Am 30. Sept. Morgens erschien nachstehendes Placat:

»Neuestes. Gestern (29. Sept.) 11 Uhr hat die Schlacht gegen Jellacic's Armee begonnen. Unsere Truppen, Officiere so gut wie Mannschaft, sind vom besten Geiste beseelt.«

Hatte schon die grausenhafte Ermordung des Grafen Lamberg den besonnenen Theil der Pesther Bevölkerung mit Entsetzen und Schrecken erfüllt, so stieg die Bestürzung ob dieser frevelhaften Bluthat nach kaum 3 Tagen zu einem desto höheren Grade, als ein neuer Gewaltstreich, mit welchem die weitverzweigte Umsturzpartei ihr bisher verkapptes häßliches Antlitz nun vollends entlarvt hatte, durch das nachstehende Placat den beiden Schwesterstädten bekannt wurde. Dieses Placat, welches Mittags 2 Uhr am 2. October an den Straßenecken Pesth's angeschlagen wurde, lautete:

„So büßen Landesverräther!
Graf Oedön Zichy,
gewesener Administrator des Stuhlweißenburger-Comitats, ist den 30. September auf der Insel Csepel durch das Kriegsgericht standrechtlich als ein mit den Feinden des Landes verbündeter Landesverräther mit dem Strick um halb 9 Uhr hingerichtet worden.“

Dieser neuerliche Gewaltstreich, so wie der bedenkliche Zustand der Dinge in der Residenz selbst, bewogen den Ban von Croatien, plötzlich seinen Kriegsplan zu ändern und sich mit seinen Truppen gegen Westen zu wenden, in gerader Richtung nach der Kaiserstadt, wo er den eigentlichen Revolutionsherd erkannte. Den ungarischen Kriegsberichten zu Folge hätte er wohl bei Velencze (unweit Ofen) eine Niederlage erlitten, allein es wurde blos sein linker Flügel gegen Stuhlweißenburg hingedrängt, während er mit seinen übrigen Streitkräften entschieden im Vortheile war, und allerdings der Hoffnung Raum geben konnte, in wenigen Tagen Herr der ungarischen Hauptstadt zu werden. Aber kurz, er verzichtete dießmal aus höhern Rücksichten auf die Lorbern des Sieges und ging geradeswegs auf Wien los, welches in diesen sturmbewegten Tagen auf einen furchtbar geladenen und einen baldigen Ausbruch drohenden Vulkan gestellt zu sein schien *).

---

*) Die von Zerffi redigirte Zeitschrift „der Ungar“ brachte über den Abzug des Banus nachstehenden Artikel, den wir nur deßhalb hier wörtlich aufnehmen, um die grenzenlose Perfidie und politische Unmündigkeit der damaligen Schandpresse in ihrer ganzen schändlichen Nacktheit bloßzulegen. Zerffi's Raisonnement lautet: Was sagt nun die Camarilla zu ihrem „lieben Ban,“ der sich aus dem Staub gemacht hat, weil er eine schreckliche Furcht und Angst bekam vor dem Zornblick des freiheitbeseelten Bürgers, vor der nervigen Faust des wahrhaft beherzten und nicht blos prahlhänsigen ungarischen Kriezers? Was sagen die kleinen Officierleins, die gewiß schon viel davon geschwärmt haben, nach 24 Stunden ihre schön geputzten Degen auf

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 4. October.

»Präsident. Aemtlich kann ich berichten, daß Jellacic gegen Gyönyö und Raab gerückt ist. Privatnachrichten zu Folge soll er schon in Raab sein. Uebrigens sind die Dampfschiffe bei Gyönyö gerettet und

---

dem Pesther Trottoir klappern zu lassen? Was sagen sie nun zu ihrem »großen« Feldherrn Jellacic, der sich kurz vor dem Ablauf eines erbettelten Waffenstillstandes auf die Ferse macht und Reißaus nimmt, wie ein feiger Häuptling oder Zigeunervater, dem die Polizei auf der Spur ist? Nun! meine gute „Agramer Zeitung," du machst ja ein Gesicht wie ein Kater, dem plötzlich alle Zähne ausgefallen sind, und der nicht einmal ein Mäuschen mehr verspeisen kann? Klopft Ihr, Ihr Herren und Damen im Wiener Schloß, in Eurer ohnmächtigen Wuth auf den Tisch und flucht dem bösen Spiel, in das Eure Kurzsichtigkeit, Verstandesbornirtheit und aberwitziges dummpfiffiges Intriguengewebe Euch verstrickte? Bis jetzt hat das Volk nur Eure ersten Pläne zu Schanden gemacht, aber es wird auch Eure weiteren Gedanken zermalmen!

Nach der ersten schmählichen Retirade des „großen" Feldherrn Jellacic muß die Camarilla neue Karten zur Hand nehmen, denn das alte Spiel ist total verloren. Der faustdicke Betrug, dessen Räder weniger die List, als die Frechheit trieb, hat sich von sich selber gerächt, und weil bei dieser gottlosen Partei das fait accompli Alles sanctionirt, liegt erst jetzt Alles, trotz der darauf lastenden Schmach, ungeschehen vor ihren Augen. Herr Jellacic, der ehrlose Ausreißer, mag jetzt vielleicht schon in Raab sein; er ging eiligst über Moor, und mag er sich an einen gewissen Grafen und Commandanten erinnert haben, der dort seine Güter hat. Unsere tapfere Armee folgt ihm auf dem Fuße, und wird ihm unter keiner Bedingung Pardon geben. Uebrigens wird der »große« Feldherr aus Agram und der Umgegend auch von einem Häuflein Bauern, vielleicht von 40—50,000 Köpfen — aus Eisenburg, Oedenburg, Raab und Veßprim empfangen werden, und wenn dieses croatische Lumpenvolk und diese pöbelhaften Officierleins früher nicht vor Hunger crepiren, wird ihnen der Bauernknittel wohl noch verschiedene Male in Erinnerung rufen, was es heißt, nach Ungarns Hauptstadt marschiren. — Kossuth! Dein prophetisches Wort, daß Ungarns Heil und Ruhm durch diesen Jellacic erst erblühen wird, neigt sich der Erfüllung schon, und so viel theures Blut der Erban von Croatien uns vielleicht noch kosten wird, aber die moralische Kraft, die diese Flucht des Abenteurers mit seinen Haufen von feigen Söldlingen ausübt, wird eine unberechenbare Wirkung üben auf unsere nächste und fernere Zukunft, während sie mit Ruhm und Ehre schon jetzt die Armee und Nation bekränzt. In diesem Sinne hat gestern Abends unser Mészáros vom Balkon des Repräsentantenhauses das Volk haranguirt, er stellte den tapfern Helden Kiss vor, und sprach in eiserner gemessener Rede, die aber doch des edelsten Schwunges nicht entbehrte, von der baldigen Vernichtung des perfiden Feindes und seiner erbärmlichen Spießgesellen und Helfershelfer, in Uniform oder im Frack. Und wahrlich! noch nie hat ein Ban in einem Kampfe gegen Ungarn gesiegt; revoltirt haben die Bans von Croatien oft, aber schmähliche Unterjochung war immer ihr endliches Loos. Wir haben jetzt keinen Ludwig den Großen, aber einen andern Ludwig hat uns der Himmel in seiner Gnade geschenkt, der es jetzt schon bewiesen hat, daß auch er einen rebellischen Ban, wie den Herrn Jellacic, mit einem Blitzesgedanken seines flammenden Geistes tief in die Erde bohren kann.»

nach Comorn gebracht worden. Laut Anzeige des Festungscommandanten von Comorn ist die Festung in einem so guten Vertheidigungsstande, daß weniger als achtzigtausend Soldaten nicht fähig wären, sie zu erstürmen. — Unsere Armee hat sich in drei Theile getheilt; eine ist gegen General Rott zurückgeblieben. Es hat uns aber ein anderer Uebelstand getroffen; unsere Gäste vermehren sich, nämlich die Gefangenen. Vierhundert Gefangene sind schon hier. Neuerdings sind schon wieder tausend vierhundert gefangen worden. Von unserer Armee kann man diesen Gefangenen keine Escorte beigeben, sonst würde sie sehr geschwächt werden, darum sind von hier aus Nationalgarden abgeschickt worden, um die Gefangenen zu übernehmen. Da wir aber so viele Menschen umsonst nicht verköstigen können, so hat der Landesvertheidigungs-Ausschuß beschlossen, diese Gefangenen zur Verschanzung Ofens gegen die Wiener Seite zu verwenden. (Beifall.) Jellacic rückt eilig aufwärts, aber die Unserigen nicht minder, zumal sie jetzt einen besseren Weg haben. Unser Armeecorps war gestern in Vicske. Flüchtet sich Jellacic nach Wien, so kann man ihn freilich nicht erreichen; wendet er sich aber nach Pápa, dann wird er vernichtet. — Nach Anzeige des Vicepräsidenten des Oberhauses hat dieses alle Verfügungen des Repräsentantenhauses als die seinigen angenommen, sich mit uns identificirt und zum Landesvertheidigungs-Ausschuß auch vier Mitglieder ernannt, damit unsere Feinde nicht sagen können, daß dieser Ausschuß blos ein Ausfluß der Minorität war. Die vier Mitglieder sind: Sigm. Perényi, Gr. Michael Eßterházy, — bei dem Namen Eßterházy muß ich darauf aufmerksam machen, daß Gr. Paul Eßterházy in Comorn die zweckmäßigsten Anstalten getroffen, und daß Fürst Nic. Eßterházy in Oedenburg zur Vertheidigung des Landes Alles aufgeboten hat. (Éljenek!) Die zwei andern Mitglieder sind Nic. Josika und mein Vater Pázmándy. (Éljenek!) Jene Croaten, die sich aus ihrer Heimat flüchten mußten, und hier zu ihrem Unterhalt ein Darlehen verlangten, haben mich, seitdem diese Angelegenheit dem Petitionsausschusse zugewiesen wurde, schon zweimal ersucht, etwas für sie zu thun. Das Haus könnte also aussprechen, daß es eine bestimmte Summe zu diesem Zwecke bewillige, z. B. etliche tausend Gulden; und der Petitionsausschuß sollte dann diese Summe unter den Betreffenden repartiren.

Teleky. Im voraus kann man die Summe nicht bestimmen; früher muß man wissen, wie viele ihrer sind und wie viel sie zu ihrer Subsistenz benöthigen.

Palóczy Es sind ihrer 25, die, wenn sie sich nicht geflüchtet hätten, entweder aufgehängt worden wären, oder gegen uns hätten kämpfen müssen. Das Ministerium hatte ihnen auch wirklich eine Darlehensunterstützung regelmäßig auszahlen lassen; aber nachdem es abgetreten ist, haben die betreffenden Cassenbeamten die Auszahlung beanständet. Es mögen also diese Zahlungen auch fernerhin geleistet werden. (Angenommen.)

Hinsichtlich der Petition der Croaten, welche gezwungen waren ihr Land zu verlassen, referirt Palóczy, daß das Comité beschlossen habe, daß ihnen die Unterstützungsgelder wie vorhin, auch ferner verabfolgt werden. Die Sitzung endete um 12 Uhr Mittags.«

Sitzung im Repräsentantenhause am 6. October.
(Vormittags 10 Uhr.)

»Die Sitzung begann, wie gewöhnlich in letzter Zeit, mit Referaten vom Kriegsschauplatze. Jellacic zog sich, als er erfuhr, daß die Ungarn ihm auf dem Fuß nachfolgen, von Raab weg und ist auf dem

Wege nach Wien; wie er in Wien aufgenommen werden wird, weiß man nicht; übrigens kann man sich denken, daß der Empfang keineswegs gut sein werde. Ferner theilt der Präses aus einem nicht officiellen, aber glaubwürdigen Schreiben mit, daß das Volk von Wieselburg und Oedenburg, welches früher für Jellacic Sympathie gezeigt, seitdem es von seinen Räubereien und Plünderungen erfahren, unaufgefordert einen Landsturm organisire. Viele an der Grenze liegende österreichische Dörfer haben sich diesem Volksaufstande angeschlossen. Ueber General Rott's Armee ist man noch immer in Ungewißheit, wahrscheinlich ist noch nichts Entscheidendes geschehen, sonst hätte M. Perczel gewiß schon eine Nachricht gegeben. — In Betreff der am gestrigen Tage nach Ofen gebrachten und in der sogenannten Wasserstädter Hafencaserne einquartierten 1150 Gefangenen, denen noch 400 nachfolgen werden, hat die ohnehin vom Dienste zu sehr in Anspruch genommene Pesth-Ofner Nationalgarde sich beklagt, daß es ihr fast unmöglich würde, diese zu bewachen, indem dazu allein täglich 4—500 Mann erforderlich sind. Die Commission beschließt hierauf mit Einstimmung des Hauses, diese Gefangenen nach Erlau zu schicken. Pázmándy referirt hierauf, daß die Commission eine Proclamation an die deutschen und croatischen Soldaten in Jellacic's Armee erlassen werde, worin sie über den Mißbrauch, der mit ihnen geschah, aufgeklärt und die Croaten gebeten werden, sich nach Hause zu begeben, eben so die deutschen Soldaten, welche nach Oesterreich gehen sollen, auf daß wir unser ungarisches Militär zurück erhalten. — Aus Galizien sind 4 Schwadronen der Wilhelm-Husaren nach Ungarn aufgebrochen, 2 derselben sind schon in Pesth und bitten nur um einige Rasttage, da sie den weiten Weg in 17 Tagen ununterbrochen fortsetzten und täglich fast 7 Meilen machten. Mártonffy interpellirt den Präses, was denn eigentlich mit Batthyány vorgehe, ob er mit der Commission correspondire, ob er oben in Verhandlungen stehe oder sich blos als Privatmann dort aufhalte. Pázmándy antwortete, daß weder er noch die Commission darüber etwas Gewisses sagen könne, Batthyány habe sich, nachdem seiner Bedingniß, daß Jellacic Ungarn verlassen müsse, nicht willfahrt und Vay zum Ministerpräsidenten ernannt wurde, als provisorischer mit der Contrasignatur betrauter Ministerpräsident von Pesth in das Lager und von dort nach Wien begeben, — seitdem weiß man nichts von ihm. Uebrigens kommt die Commission, die übrigens nicht als provisorische Regierung zu betrachten sei, ihrer Aufgabe vollkommen nach.

Németh beantragt hierauf betreffs der oberwähnten Proclamation, daß die im feindlichen Heere dienenden ungarischen Aristokraten, welche Güter in Ungarn besaßen, als Verräther bestraft werden sollen, worauf Pázmándy bemerkt, daß das Haus nicht nöthig habe, darüber etwas auszusprechen, indem in dieser Hinsicht den alten Gesetzen gemäß verfahren werden müßte. Irinyi glaubt, daß man keinen Unterschied machen müsse, ob Aristokrat oder nicht, es sei eine allgemeine Strafe, übrigens macht er das Haus aufmerksam, daß wir die Kriegsgefangenen so behandeln müssen, wie es einer europäisch gebildeten Nation geziemt, und nur die Anführer zu bestrafen wären. Der Präses erklärt hierauf, daß er nicht das Mitglied einer Commission sein wollte, welche die Kriegsgefangenen alle als Verräther behandeln und für sie ein Blutgerüst errichten würde. Németh erklärt sodann, daß er mißverstanden worden sei, er habe nicht von den Kriegsgefangenen überhaupt, sondern von den begüterten Aristokraten gesprochen; dennoch meint Ráczy, daß dieses Princip schlecht wäre, man müsse hier nicht auf Adel

oder Nicht-Adel, sondern blos auf den Verrath sehen. Hiemit endete die Sitzung um 12 Uhr.“

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 7. October.

„Als Kossuth eintrat, wurde er mit stürmischem Jubel empfangen.

Präsident. Ueber Roti's Armee kann ich noch nichts Aemtliches berichten; nach glaubwürdigen Nachrichten wird er fortwährend verfolgt. — Auch über Jellacic kann ich nicht mehr sagen als gestern. Die Unsern sind gestern Abends in Raab angelangt. Es sind wieder mehrere Briefe aufgefangen worden, unter diesen befand sich auch eine gedruckte Proclamation, unterfertigt von Ferdinand und Récsey, Ministerpräsident (Gelächter). Obwohl ein solches Schreiben dem Reichstage ämtlich nicht zugeschickt wurde, so glaubte doch der Ausschuß, daß man so etwas vor dem Hause nicht verheimlichen dürfe. Dieses Memorandum wird also verlesen werden, damit das Haus darüber verfüge.

Notär Kazinczy liest das Memorandum, worin gesagt wird, daß Kossuth zu Ungesetzlichkeiten das Haus bewogen habe; daß Lamberg zufolge eines Beschlusses der Repräsentanten ermordet wurde; darum wird der Reichstag aufgelöst; alle seine Beschlüsse sind ungiltig; dem Jellacic werden alle Truppen und Nationalgarden unterworfen; das Land wird unter Kriegsgesetze gestellt; alle Behörden in den Comitaten und Städten werden aufgehoben, und Jellacic sei mit kön. Machtvollkommenheit bekleideter Commissär. (Höhnisches Gelächter.)

Kossuth. (Betritt unter unendlichem Eljenrufen die Tribune.) Bevor ich über diese abscheuliche Sache spreche, versichere ich das Haus, daß nach meiner Erfahrung Jedermann bereit sei, lieber zu sterben, als sich zertreten zu lassen. Sie hätten es sehen sollen, wie an den Gestaden der Theiß Alles kriegslustig ist; nicht ich habe sie begeistert, sondern sie haben mir Begeisterung eingeflößt. In 3 Wochen kommen von dort 300,000 Kämpfer, wenn es nöthig ist. Es mag kommen eine slowakische, serbische, raizische, wallachische Empörung, das Alles kann uns nicht schaden. Ungarn ist erwacht, der Löwe hat nur geschlummert. — Was diese schändliche Komödie (zeigt auf die Proclamation) betrifft, sogar von Sobri setze ich voraus, daß er sich geschämt hätte, so etwas zu thun. Es ist kein Bandit, der ohne Erröthen so was geschrieben hätte. Darum hat es mir sehr gefallen, daß das Haus darüber nur gelacht hat. Ich muß aber die Echtheit dieses Documentes bezweifeln; das ist eine List; man will mit dem Namen des Königs die Armee wankend machen. Dem Hause ist es nicht zugestellt worden, darum müssen wir es als falsch und ungiltig erklären. Wenn es aber auch nicht falsch wäre, so bleibt es doch ungesetzlich und ungiltig, denn wir wissen nichts davon, daß der unterzeichnete Récsei ungarischer Minister sei oder in Pesth-Ofen wohne, wo doch nach dem Gesetze nur ein solcher Minister die Verordnungen des Königs gegenzeichnen kann. Dann darf nach dem Gesetze der Reichstag nicht eher aufgelöst werden, bis das Budget des künftigen Jahres nicht votirt ist. Man hat schon zu Vielem den Namen des schwachen Königs mißbraucht; aber so schändlich noch nie. Darum glaube ich, daß dieß ein Listgewebe des Jellacic sei. Und wäre es auch nicht, so ist diese Schrift ein unerhörter Landesverrath; dadurch wird unsere Unabhängigkeit und Constitution angegriffen; ein Mann, der vom König selbst als Rebell gestempelt wurde, den das Gericht von der Schuld des Landesverrathes noch nicht freigesprochen, der, wie es aus seinen Correspondenzen mit Mayerhoffer und Rajachich erhellt, die serbischen Räuber selbst geleitet hat, — diesem wird die kön. Machtvollkommenheit übertragen!!! So wird die Pietät gegen den Kö-

nig untergraben! Und wahrlich, wenn das Volk jetzt den Namen König hört, so verbindet es damit den Begriff eines Eidbrüchigen. — Das Haus muß also aussprechen, daß diese angebliche Verordnung null und nichtig sei; wer dem Jellacic gehorcht oder an die Hand geht, ist ein Landesverräther. Récsey muß gleich gefangen werden. Ist seine Unterschrift falsch, so wird er sich schon vertheidigen; hat er aber wirklich unterschrieben, so ist er der größte Landesverräther. — Das Volk aber muß durch das Haus aufgeklärt werden. — Es ist wahr das Sprichwort, daß, wen Gott bestrafen will, dem nimmt er früher den Verstand. Das hat er jetzt mit der Camarilla gethan. Denn auch der letzte Ungar, wenn er noch so eine Schafsgeduld hätte, muß sich empören. — Ich komme nicht in's Feuer; denn ich glaube fest, daß eben durch diesen Schritt der Camarilla unsere Freiheit gesichert sei; wenn solche Schändlichkeiten gelingen könnten, so müßte ich an Gottes Vorsehung zweifeln. — Viele Gemeinden haben es apprehendirt, warum ich auch sie nicht zu den Waffen gerufen habe; so großer Patriotismus herrscht überall. Der Landsturm von Pesth-Ofen hat den besten Eindruck gemacht, und die Bewohner der Schwesterstädte verdienen den Dank des Vaterlandes. Sollte aber doch in den Schwesterstädten etwas Unangenehmes vorfallen, so wird Szegedin als Stützpunct dienen. Alle Einwohner Szegedin's haben unter freiem Himmel geschworen, überall mitzugehen. Darum bin ich sehr kaltblütig über diese Schändlichkeit der Camarilla, und wiederhole nur, daß alle Landesverräther sind, die einer solchen Verordnung gehorchen (mit dem größten Jubel angenommen). Das Haus wird so viel Gerechtigkeitsliebe gegen mich beweisen, daß es mir nicht grollen wird, weil ich in dem Manifest namentlich erwähnt werde, als wenn ich das Haus verführt hätte, und als ob nicht jeder Repräsentant einsehen könnte, was recht und billig ist. Der König hat ja selbst den Reichstag zusammenberufen, indem es seinem väterlichen Herzen weh that, daß wir von räuberischen Horden angegriffen werden; er forderte uns selbst auf, für die Landesvertheidigung zu sorgen; und jetzt sagt er auf einmal zum Jellacic: mein lieber Rebell, du bist ein braver Mann. Wir werden also keine Narren sein, und uns selbst hinstellen, daß er die Gnade habe, unsere Hälse abzuschneiden. Wer kann sich also unterstehen zu sagen, daß das Haus eine Ungesetzlichkeit begangen? Dieses Haus, welches blos aus Großmuth die Absetzung der österr. Dynastie noch nicht ausgesprochen hat (endloser Beifall), das ist beispiellos. Sie glauben, wenn sie den Ludwig Kossuth ausrotten, dann wird sich die Nation beugen. Ich sage aber, wenn hunderttausend Kossuthe wären, und wenn man sie alle ausrotten würde, so wird die Nation nicht ein Haar breit von ihrem Rechte abweichen (stürmischer Beifall).»

Abends um 9 Uhr versammelte sich das Repräsentantenhaus zu einer zweiten Sitzung.

»Der Präsident zeigt an, daß er Nachmittags um 5 Uhr einen Brief erhalten, unterschrieben von Récsey, mit zwei Beilagen; in der ersten wird er zum Ministerpräsidenten ernannt (Gelächter), in der zweiten ist die Vormittags vorgelesene Proclamation enthalten.

Notär Kazinczy liest die Ernennung Récsey's

Publicum. Von wem gegengezeichnet?

Notär. Von Récsey Adam. (Ausbruch eines herzlichen Gelächters.)

Kossuth, dem schon während der Verlesung der Actenstücke ein aus tiefster Ueberzeugung herrührender Beifallsturm gebracht wurde, betritt unter donnerndem Eljenruf die Tribune. — Ich muß um Entschul-

bigung bitten, beginnt er, daß ich die Vormittag beschlossene Proclamation noch nicht verfaßte. Die Zeit war sehr kurz; so habe ich nur den in Hinsicht der schon Vormittag und jetzt wieder vorgelesenen Schrift gebrachten Beschluß formulirt, welcher also lautet: (Siehe unten *).

---

*) Der oberwähnte Beschluß des Hauses der Vertreter vom 7. October lautet, nach einem längeren Eingange, der das Rescript als »unterschoben« angibt, folgendermaßen:

»Falls aber dennoch, was kaum vorauszusehen ist, sich die erwähnte Anordnung als echt erweisen, und dem Reichstage im Original zugeschickt werden sollte, beschließen die Vertreter in Anbetracht, daß

1. Wie im 3. §. des 3. Artikels der durch den königl. Eid sanctionirten Gesetze des verflossenen Reichstages verordnet wird, daß, welche immer Anordnung, Befehl, Beschluß oder Ernennung nur dann giltig sei, wenn sie durch einen, in Pesth-Ofen residirenden Minister gegengezeichnet ist, und auf diese Art auch die Ernennung eines neuen Ministerpräsidenten nur unter solcher Gegenzeichnung giltig sein kann, Adam Récsey aber weder in Pesth-Ofen residirt, noch überhaupt Minister ist, und der Reichstag überhaupt von seinem ministeriellen Wirken keine Kenntniß hat, folglich die angeführte Verordnung jedenfalls ungiltig sein muß. In Anbetracht

2. Daß der in dem 6. §. des 4. Artikels vom Jahre 1848 offenbaren Verfügung gemäß der Reichstag, ehe er einen Beschluß über das Budget des abgelaufenen und künftigen Rechnungsjahres gefaßt, weder geschlossen noch aufgelöst werden kann, daher vor Fassung eines solchen Beschlusses der König den Reichstag selbst neben ordnungsmäßiger ministerieller Gegenzeichnung nicht aufzulösen vermag. In Anbetracht

3. Daß der König kein Recht haben könne, das Land dem Feinde als Beute in die Hände zu spielen, die Constitution und alle constitutionellen Garantien abzuschaffen und das Land unter solche Kriegsgesetze zu stellen, wodurch Leben und Tod eines jeden Mitgliedes der Nation, das Niemanden angegriffen, und nur sich, das Gesetz und die Existenz des Landes seiner Pflicht gemäß vertheidigt, in die Hand des bewaffneten Feindes geliefert werde, und in Anbetracht

4. Daß es dem Krönungseide des Königs und ebenso dem 10. Artikel von 1790, als auch den am letzten Reichstage verfaßten Fundamentalgesetzen schnurstracks entgegen ist, die durch die eigenen Gesetze Ungarns bestimmte Landesregierung aufzuheben, diese mit jenen der übrigen Staaten des Gesammtreiches zu verschmelzen und die gesetzgebende Gewalt unseres Vaterlandes auf irgend eine Körperschaft zu übertragen, welche auch aus Vertretern fremder Nationen gebildet würde.

Da demzufolge die Repräsentanten der Nation mit ruchloser Hand den Tod der Nation nicht unterschreiben können: erklären sie die obberufene angebliche Verordnung sowohl in Hinsicht ihres Inhaltes, als der Form und äußerlichen Formalitäten nach für ungesetzlich, ungiltig und null und nichtig, und beschließen die Fortführung ihrer Gesetzgebungspflichten im Sinne des Gesetzes, und berufen sich in Bezug der Rechtmäßigkeit dieses ihres Beschlusses auf die göttliche Gerechtigkeit, die Nation und die öffentliche Meinung der ganzen Welt um so zuversichtlicher und mit um so reinerem Gewissen, da es ihnen unmöglich ist zu glauben, daß welches immer gebildete Volk Europas eine derartige furchtbare Austilgung einer tapfern, friedfertigen und treuen Nation aus dem Reiche der übrigen stillschweigend zusehen, und dadurch auch ihre eigene Existenz in Frage stellen müßte.

In Folge dieses Beschlusses erklären die Vertreter der Nation sowohl Joseph Jellacic, als auch Jedermann, der diesem welch immer ämtliche Be-

Dieser Beschluß leidet keine wesentliche Veränderung dadurch, daß diese Schrift, die wir Vormittag für falsch hielten, dem Hause ämtlich zugestellt wurde. — Was den unbekannten Récsey betrifft, der sich selbst zum Ministerpräsidenten ernennt, so ist das gerade so lächerlich, als wenn ich 33 Herrschaften des Fürsten Eßterházy mir schenken möchte, mit eigener Gegenzeichnung. — Das Repräsentantenhaus muß schon einmal aussprechen, daß die Zeit der Gnade verfallen sei, und diesen Beschluß annehmen. (Alle stehen auf, auch die anwesenden Herren Officiere der Wilhelm-Husaren, die mit herzlichem Eljen begrüßt werden.) Ich preise das Haus glücklich, daß gerade jetzt jene Heldenmänner da sind (zeigt auf die Officiere), von deren Arm die Nation erwartet, daß sie die Unschuldigen vertheidigen und die Verräther ausrotten werden. — Ich weiß nicht, wie weit unsere Großmuth noch gehen wird; das weiß ich aber, daß man uns nach so vielen Opfern, nachdem unsere Söhne für Oesterreich im fremden Interesse gesiegt haben, aus der Reihe der Nationen auslöschen will. — Unsere Aufgabe ist jetzt, den Feind zu schlagen, und dann abzurechnen.

---

fähigung im Lande zuschreiben, ihm freiwillig gehorchen oder gar seine den Umsturz der constitutionellen Freiheit der Nation beabsichtigenden Wagnisse zu unterstützen sich erkühnen würde, als Vaterlandsverräther, und verpflichten jeden redlichen Bürger des Vaterlandes, insbesondere aber die tapfere ungarische Armee, alle Gerichtsbarkeiten und Beamte des Landes, unter Belastung der Theilnahme am Landesverrathe dahin, daß sie mit derlei Schuldigen verfahren, wie es die Gesetze mit Landesverräthern zu verfahren gebieten.

Insbesondere aber legen die Vertreter allen Gerichtsbarkeiten des Landes die unabweisliche Pflicht auf, ihre Comitats-, städtischen und Districtsversammlungen ordnungsmäßig fortzusetzen und in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung ihren gesetzlichen Pflichten gemäß ununterbrochen zu verfahren, und zwar unter Belastung mit der gesetzlichen Strafe, im Falle sie anders thäten.

Da endlich die Vertreter in dem erwähnten entweder unterschobenen oder die Constitution umstürzenden Manifeste die Unterschrift Adam Récseys als angeblichen Ministerpräsidenten sahen, und in Anbetracht, daß dieser das Manifest, ohne daß er in gesetzlicher Form zum Ministerpräsidenten ernannt worden wäre, unterschrieben, als Usurpator des Ministertitels in die gesetzliche Strafe verfalle und in besonderem Anbetracht, daß der am vorigen Landtage verfaßte 32. §. des 3. Artikels selbst die gesetzlich ernannten Minister für jede Handlung oder Verordnung verantwortlich macht, welche Handlung oder Verordnung die Unabhängigkeit des Reichs, die constitutionellen Garantien, die Verfügungen der bestehenden Gesetze und die individuelle Freiheit verletzt.

Demzufolge beschließt das Haus der Vertreter hiemit Adam Récsey in gesetzlichen Anklagestand zu versetzen.

Das Haus weiset seinen Präsidenten an, diese seine Beschlüsse wegen erforderlichen Beitritts im Sinne des 34. §. des 3. Artikels vom Jahre 1848 dem Oberhause mitzutheilen und zugleich an alle Civil- und Militärbehörden, insbesondere aber an die tapfere Armee, von deren patriotischer Treue und unerschütterlicher Tapferkeit die Nation die Befreiung des verrathenen und verwaisten Vaterlandes erwartet, zuzusenden, wie überhaupt der vollen Oeffentlichkeit zu übergeben.

Pesth, aus der Sitzung des Repräsentantenhauses am 7. October 1848.

Dionys Pázmándy, Präsident.   Johann Ludwig, Secretär."

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 8. October.

»Präsident. Die Augenblicke sind viel zu groß, als daß wir uns mit Authentication des Protocolls befassen könnten. Fr. Császár ist im Keßthelyer Bezirke zum Repräsentanten gewählt worden. General Rott und Filippovics sind mit 7500 Soldaten gefangen worden. Die erbeuteten 4 Fahnen sind hier auf beiden Seiten der Tribune. Dieß haben wir dem Obrist Moriz Perczel und Major Arthur Görgey zu verdanken (Eljen). Görgey ist bereits zum Obersten befördert worden. Einen besondern Dank verdienen auch die Husaren (Eljenek). Einzelne Personen können noch nicht benannt werden, bis der vollständige Bericht nicht eintrifft. Das Repräsentantenhaus der Nation wird gewiß seine Pflicht gegen die brave Armee erfüllen. Die zwei gefangenen Generäle und 50 Officiere haben ihre schwarzgelben Zeichen von sich abzerissen und fortgeworfen; und sagten, daß sie unter diesen Farben nicht mehr dienen wollen. (Eljen.) Da die gefangene Mannschaft einstimmig ausgesagt hat, daß sie wider Willen gezwungen wurde, gegen Ungarn zu ziehen, und den Eid leistete, daß sie nie mehr wider Ungarn zu den Waffen greifen wird, so hat sie Perczel, ausgenommen die Officiere, nach Haus geschickt. In Wien haben die Herren ihre Masken weggeworfen, und gegen Ungarn alle Soldaten der Umgebung ausrücken lassen. Die italienischen Grenadiere haben aber einstimmig sich widersetzt und äußerten öffentlich, daß sie gegen Ungarn nicht kämpfen werden. Latour hat in Folge davon ihnen Cavallerie zur Begleitung gegeben, und hat sie als Gefangene hinausbegleiten lassen. Aber das Volk Wien's und die Studenten, hievon in Kenntniß gesetzt, haben eilends die Taborbrücke zerstört, so daß das Militär nicht fort konnte. Latour schickte also Pioniere, um die Brücke herzustellen; aber die Bewohner Wien's haben diese in die Flucht gesprengt. Das Volk und die Studenten gingen weiter, haben mehrere Generäle gefangen genommen und suchten Latour. Diesen fanden sie versteckt in einem Ofenloch, dort erschlugen sie ihn, und hängten ihn am Hof auf eine Laterne. Wien ist inmitten der größten Revolution *). Die Bewohner erwarten jeden Augenblick die

---

*) Die Pesther Zeitung öffnete bei Besprechung dieser schaudervollen That ihre Spalten nachstehenden artigen Histörchen, welche sie angeblich dem Lloyd entnommen haben wollte. Von diesen Revolutionsanekdoten läßt sich nicht einmal sagen: Si non e vero, e ben trovato. Der Leser mag jedoch selbst urtheilen; hier folgen sie:

Wien (zur Charakteristik des 6 Oct.).

Eine bejahrte Frau, deren Sohn, ein Legionär, beim Zeughause gefallen, suchte ihn unter den Leichen; als sie ihn gefunden, sank sie auf die Leiche ihres Kindes hin, küßte ihn und sprach zu den Umstehenden: „Ich habe mein einziges Kind verloren — es war mein Theuerstes — bin ich auch hilflos jetzt — so tröste ich mich doch — er ist für die Freiheit gestorben — der liebe Gott tröste ihn in Ewigkeit. Amen.»

Am Stephansplatz (beim Stock im Eisen) stand eine Truppe Militär. Ein Mediciner ermahnte den Obersten, die Menschen doch zu schonen und nicht feuern zu lassen. „Sie sind mir keine Autorität,» entgegnete derselbe. „Ich bat Sie im Namen der Menschlichkeit,» erwiederte der Student. Der Oberst commandirte den Soldaten Feuer. Doch ehe das Wort noch ausgesprochen war, lag der Oberst vom Studenten getroffen todt am Boden.

Bei der Taborbrücke fiel ein Gardist, von einer Kugel in der Brust getroffen. Zwei Arbeiter eilten herbei, um den Sterbenden hinwegzutragen. Dieser gab ihnen seine Brieftasche mit dem Bedeuten, dieselbe seinem Weib

Verkündigung des Belagerungszustandes. Als das unsere Generäle bei Raab hörten, sind sie ohne einen Befehl abzuwarten, plötzlich aufgebrochen und dem Jellacic nachgeeilt (Eljenek). Die Verfügungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses wird Kossuth vortragen.

Bogdanovics. Aus dem Bericht Perczels ist ein Umstand, wahrscheinlich aus Eile, ausgeblieben. Ich berichte also als Augenzeuge, daß um die Niederlage Rott's der hier anwesende Husaren-Rittmeister Gáspár die meisten Verdienste hat. (Eljen. Gáspár wird durch den Polizei-Chef im Saale unter Applaudiren des Publicums herumgeführt.)

Kossuth. Im Namen des Ausschusses bin ich so glücklich, den Herrn Major Gáspár zu begrüßen (unbegränzte Freude). — Gott hat seinen Arm ausgestreckt, um anzudeuten, daß schnelle Thaten nöthig seien. Darum glaubt der Ausschuß, daß jetzt in seiner Mitte eine größere Einfachheit erforderlich sei, zur größeren Einheit im Wollen, und zur püncklicheren Vollziehung. Die Regierung möge demnach dem Ausschusse übertragen werden, aber so daß dieser einen Präsidenten und 2 besondere Mitglieder habe, die das Ganze führen und den übrigen Ausschußmitgliedern ihren Wirkungskreis bezeichnen. — Die Repräsentanten werden jetzt ihre Zeit besser zu benützen wissen, als damit, daß sie hier Sitzungen halten. Jeder soll, ohne einen besonderen Auftrag abzuwarten, hin, wo er glaubt mit Erfolg wirken zu können. Die Specialmissionen wird der Ausschuß aussenden; so z. B. eine imposante Deputation nach dem unteren Lager, welche gleich auf dem Wege 30—40 Tausend Menschen mitnehme, und die Armee auf ungarischen Fuß stelle. — Es liegt auch in unserem Interesse, daß, nachdem die Wiener unsere gerechte Sache befördert haben, auch wir sie nicht verlassen; wir müssen wo möglich unsere Macht verstärken, und dann fort nach Wien, nicht als Feinde, sondern um unsern Wiener Freunden hilfreiche Hand zu bieten. Das Haus muß aussprechen, daß, gleichwie wir mit der Camarilla um keinen Preis unterhandeln wollen (alle stehen auf), so wollen wir mit dem Volke Oesterreichs in herzlichster Freundschaft leben. Das soll überall das Losungswort unserer vorrückenden Armee sein. Gott und Europa höre diese Aeußerung einer Nation, welche noch nie ihr Wort gebrochen hat. Oesterreichs Volk wird uns darum glauben; denn als freie Völker wollen wir miteinander uns verständigen. Vorerst müssen wir also siegen, und dann folgt die Vertilgung der Verräther. (Alle Repräsentanten stehen auf.) Der Ausschuß wird es für seine Pflicht halten, überall auszuharren, und sollte seine Belohnung das Schaffot werden, so wird er es stolz besteigen. (Unaussprechlicher Beifall.)

Zákó. Der Präsident des Ausschusses soll Kossuth sein. (Eljen.)

---

und Kindern zu geben. Die Arbeiter gaben das Geld am gehörigen Orte ab und schlugen die ihnen angebotene Belohnung aus.

Ein k. k. Officier fiel in der Bognergasse an der Seite eines Studenten. Sterbend reichte er dem Studenten die Hand und sagte: „Die Studenten kämpfen wie Löwen — sie sind Ehrenmänner — wir thaten ihnen Unrecht.“

Einen Akademiker, dem im Hospitale ein Bein abgenommen wurde, umstanden einige Studenten der Klinik. Nachdem die Operation geschehen war, sprach er lächelnd zu seinen Kameraden: „Schade, daß ich so früh kampfunfähig geworden bin, wir haben noch viel zu thun.“ Der Brave liegt im Convictgebäude.

Ein Student hatte in der Brusttasche einen Band von Börne's Briefen. Beim Zeughause traf ihn eine Kugel, Börne's Briefe retteten ihm sein Leben. (Lloyd.)

Kossuth. Ich gestehe es, daß ich einen verdienstvolleren Präsidenten gewünscht hätte (allgemeiner Zuruf: es gibt keinen), und dessen Schultern die Lasten besser zu ertragen im Stande wären. Aber ich gehorche dem Befehle der Nation; nur um Eines bitte ich: wenn ich unfähig wäre, so jagen Sie mich wann immer davon; würden Sie mich für das Vaterland gefährlich finden, so trennen Sie dieses Haupt vom Rumpfe. Zum Ausschußmitgliede wünschte ich Herrn Paul Nyári. (Eljen. Das Publicum wünscht auch Pázmándy.)

Nyári. Pázmándy soll jedenfalls Mitglied sein.

Präsident Kossuth. Bei der Umgestaltung des Ausschusses muß man auf alles Rücksicht nehmen. Unser Lager wird jedenfalls mit dem des Jellacic sich schlagen; und die Wiener werden vielleicht unser bedürfen. Darum gehe ich noch heute zu Dampfschiff nach Raab und nehme das Jägercorps der Repräsentanten, die Wilhelm-Husaren, und von Waitzen die Gömörer Nationalgarden mit mir. Im Lager kann ich viel größeren Nutzen schaffen, als beim Ausschusse. Uebrigens muß der vollziehenden Gewalt immer die gesetzgebende an der Seite stehen; als Präsident der Gesetzgebung kann ich also nicht zugleich Mitglied der vollziehenden Gewalt sein. Das Haus muß immer die Stütze jener sein; darum werde ich von meinem Posten, so lange ich das Vertrauen des Hauses besitze, nicht weichen. (Eljen.) Ich empfehle also als Mitglieder Nyári und Perényi, Vicepräsidenten des Oberhauses. (Alle stehen auf.) Die übrigen Mitglieder des Landesvertheidigungs-Ausschusses verbleiben alle. Nachmittags um 1 Uhr bitte ich das Jägercorps bewaffnet hier zu erscheinen, damit wir die Stunde unserer Abreise bestimmen.

Nyári. Jede Regierung kann nur so erfolgreich fungiren, wenn man sich an sie gewöhnt; mit dem bisherigen Landesvertheidigungs-Ausschuß haben wir uns schon vertraut gemacht; nur das war der Fehler, daß er keinen Präsidenten hatte. Eine andere Veränderung ist nicht nöthig. Denn nur das Haus allein hat das Recht, durch seine Deputation das Land zu regieren.

Präsident. Bleiben wir bei unserem Beschluß.

Nyári. So nehme ich die Mitgliedschaft nicht an.

Kossuth. Nachdem das Haus mich mit seinem Vertrauen schon beschenkte und zum Präsidenten ernannte, so bitte ich, mir zu erlauben, daß ich den Ausschuß selbst organisire, und jedem Mitglied den Wirkungskreis bezeichne.

Nachdem dieß einstimmig angenommen, löst sich die Sitzung auf."

Die erste Verordnung Kossuth's als Präsident des Landesvertheidigungs-Ausschusses geben wir hier in ihrer ganzen Ausdehnung:

„Nachdem von Gottes Gnaden und durch die siegreichen Fortschritte unserer tapfern Armee die heilige Sache des Vaterlandes in so weit gesichert ist, daß die ganze Armee des Rebellen Jellacic unter Stuhlweißenburg auf das Haupt geschlagen nach Wien entfloh, der aus 10 Tausend Mann bestehende Räubertrupp Rott's aber und alle seine Officiere zu Gefangenen gemacht wurden, und in kurzer Zeit die ganze Streitmacht des Feindes entweder völlig vernichtet oder die schmählich entflohene Horde gänzlich aus dem Lande gejagt sein wird: so wird im Namen des Königs und der Nation nach dem Beschlusse der Reichsversammlung allen Festungscommandanten und jeder in den Festungen liegenden Garnison in Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien und Croatien hiermit auf das strengste und unter der Last schwerer Verantwortung befohlen:

1) Daß sie nach der im „Közlöny" geschehenen Verkündigung dieses Befehles unter 7 Tagen die dreifarbige Fahne Ungarns auszustecken, und sowohl dieses als

2) Ihre Treue an Ungarn und die Nebenländer, und ihren bereitwilligen Gehorsam gegen die Befehle des Landesvertheidigungs-Ausschusses unverzüglich schriftlich anzuzeigen haben.

Im entgegengesetzten Falle wird Jeder, der diese beiden Pflichten verabsäumt, als Landesverräther betrachtet und als solcher außerhalb des Gesetzes erklärt, und kann durch wen immer gefangen genommen und sogleich erschossen werden, indem angezeigt wird, daß in dem Falle, wenn Jemand den beiden oben geschriebenen Verordnungen zu gehorchen auch nur zögerte, sobald die Tapferkeit unserer Armee der Sache des Vaterlandes durch Vertreibung des Feindes den Sieg verschafft hat, jeder ungehorsame Festungscommandant als Landesverräther ohne alle Begnadigung strenge bestraft werden wird.

Welchen Befehl wegen Folgeleistung und Verkündigung in den einzelnen Festungen jedem Festungscommandanten zu überschicken angeordnet wurde.

Gegeben zu Pesth-Ofen, am 8. October 1848.

Im Namen des Königs und des Vaterlandes in Folge des Beschlusses vom Repräsentantenhause. — Der Landesvertheidigungs-Ausschuß.

L. Kossuth, Präsident."

Aus Wien berichteten die Pesther-Blätter vom 9. October:

„Nach verläßlichen Nachrichten hat der Kaiser und die kaiserliche Familie heute Morgen den 7. um 7 Uhr Schönbrunn, in Begleitung des Hofes und unter der Bedeckung von 2000 Mann Truppen, verlassen. 4000 Mann andere Truppen deckten das kaiserliche Schloß und die Reiseroute. Die ganze Umgegend wimmelte von bewaffnetem und unbewaffnetem Landvolk. Die Zahl der gestern Gefallenen läßt sich noch nicht bestimmen; im allgemeinen Krankenhause allein lagen heute Morgen 90 Todte; und zwar 86 Nationalgardisten und Civilisten, 3 Frauen und 1 Geistlicher. Beim Zeughause fielen außerdem 30—40 Civilisten und Militärs; an der Taborbrücke 5 Studenten und etwa 25 Soldaten, in den Vorstädten ist die Zahl der Gefallenen jedenfalls bis jetzt gering.

Die Soldaten sollen in den Vorstädten hier und dort plündern. Auch schießen Einzelne — aber jedenfalls ohne Ordre — auf vorübergehende Studenten. — Es wird so eben abermals Generalmarsch geschlagen."

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 10. October (Vormittags 9 Uhr).

„Almásy (Präsident). Das Oberhaus theilt die Ansicht dieses Hauses und hat eine aus 36 Mitgliedern bestehende Commission ernannt, um das Urtheil gegen Adam Récsey zu fällen. Dieses Haus muß nun zur Instandsetzung des Processes etliche Commissäre aussenden. Drei wären genug, und diese könnten durch Acclamation ernannt werden, und zwar die Herren Franz Kubinyi, Palóczy und Anton Glacz. (Angenommen.)

Mehrere. Was geschieht im Lager?

Präsident. Darüber kann ich keine Auskunft ertheilen, indem ich bei dem Landesvertheidigungs-Ausschusse nicht sitze.

Nyári. Der Feind ist in der Umgegend von Oedenburg; wenn in nichts Anderm, so ist er stark im Retiriren. Récsey hat als Ministerpräsident schon abgedankt.

Notär Ludwigh liest das Handbillet des Königs an Récsey, datirt von Sieghardskirchen (eine Station von Wien), wo er die Abdankung annimmt, jedoch erwartet, daß Récsey bis zur Gestaltung eines neuen Ministeriums seine Obliegenheiten erfüllen werde.

Kossuth. Von unserem auswärtigen Ministerium sind wir benachrichtigt, daß Récsey wirklich abdankte und den König dringend bat, er möge das zu Gunsten des Jellacic erlassene Manifest widerrufen. Er hätte aber nicht so ein Narr sein sollen, dieses gesetzwidrige Manifest zu unterschreiben. Seine Abdankung ändert nichts an unseren Beschlüssen. Uebrigens werden diese Acten der Gerichtscommission zur Einsicht zugestellt werden.

Notär Záborszky liest mehrere Beschlüsse des Wiener Reichstages, worin den Eisenbahndirectionen verboten wird, nach Wien Soldaten zu befördern. Die Mitglieder des Reichstages müssen alle beisammen bleiben. Das Militär muß sich entfernen. Allgemeine Amnestie wird ertheilt. Der Reichstag erklärt sich wegen Aufrechthaltung der Sicherheit für permanent. Er ersucht den Monarchen, das Ministerium zu entfernen, und ein volksthümliches, an welchem Doblhof und Hornbostl Theil nehmen sollen, zu ernennen; wie auch das Manifest in der Angelegenheit Jellacic's zu widerrufen. Se. Majestät habe Alles zugesichert.

Kossuth. Vorgestern Nachts ist in Wien in der Reichsversammlung der Antrag gestellt worden, daß alle Mitglieder des kaiserl. Hauses landesverwiesen werden. — Jellacic scheint gegen Oedenburg vorrücken zu wollen. Ivánka hat schon seine Arrieregarde eingeholt. Wie Meereswogen erhebt sich überall der Landsturm. Uebrigens macht Jellacic geschickte Wendungen, darum muß er gut beobachtet werden. So hat er an einem und demselben Tage in Raab und Oedenburg mehrere tausend Laib Brot bestellt. Aber Pázmándy, der mit Instructionen versehen ist, wird schon das Zweckmäßigste veranstalten. — Bei Kanizsa hat der Landsturm das Lager Nugents geschlagen; und das Volk ist so empört, daß man nicht den Feind zu fürchten hat, sondern Sorge tragen muß, daß das Volk nicht zu Viele erschlage. — Der niederträchtige Meyerhoffer hat mit 2000 Mann die Donau passirt und rückt gegen das Verbäßer Lager. Der Ausschuß hat schon verfügt: daß er gefangen genommen und das Lager verstärkt werde. — An die Romanen, die wirklich zu beklagen sind, weil sie als blindes Werkzeug der Reaction benützt werden, ist eine Proclamation erlassen worden, daß sie zur Ruhe und zum Gehorsam zurückkehren mögen, widrigenfalls wird man gezwungen sein, sie mit Waffengewalt zu bestrafen. — Ich bitte das Haus zu beschließen: 1. daß alle Einwohner Ungarns, die sich im Auslande befinden, zurückkehren. Jetzt ist keine Zeit, daß Jemand im Auslande herumspaziere, und vielleicht mit der Camarilla sich verschwöre. Darum sollen sie binnen 15 Tagen zurückkehren, sonst haben sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben. (Angenommen.) — 2. In Szegedin befinden sich 480 italienische Gefangene; wir schrieben schon längst dem österr. Ministerium, daß wir fremde Gefangene nicht bewachen können, und fragten, warum diese gefangen seien? Man antwortete uns, daß sie einen unverbesserlichen Hang haben. Ich weiß, daß der König schon längst allen politischen Gefangenen die Amnestie ertheilte; und Ungarn ist kein Deportationsort für Diebe oder andere Verbrecher. Darum hat der

Ausschuß die Gefangenen hieher bringen lassen, und das Haus möge bestimmen, ob sie ganz frei gelassen, oder bis an die Grenze begleitet, oder dem Ceccopieri-Regiment zugestellt werden sollen? oder ob der Ausschuß nach seinem Gutdünken das Nöthige zu verfügen habe? (Letzteres wird angenommen.)

Deák. Ich war der erste, der in dieser Angelegenheit, noch als Minister, das Wiener Ministerium aufgefordert habe. Während ich mit Batthyányi in Wien war, ist an meinen Staatssecretär ein Schreiben des Justizministers Bach angelangt, worin er berichtete, daß unter den Acten der alten Regierung keine Spur sich vorfindet, daß über diese Gefangenen je ein richterliches Urtheil gefällt worden wäre; sondern daß sie wegen unbezwinglichen Hanges zu Missethaten gefangen seien. (Murren, Gelächter, Ironie.) Bach äußerte sich damals, daß er in ein paar Tagen Anstalt treffen werde; und Doblhoff schrieb, daß die Gefangenen in den letzten Tagen Septembers nach Italien sollen transportirt werden. *)

Madaráß. Was die Frage der Abwesenden betrifft, muß ich das Haus aufmerksam machen, daß auch etliche Staatssecretäre sich aus dem Lande entfernt haben, ohne dazu eine Erlaubniß erhalten zu haben. Wo ist Graf Franz Zichy, der jüngere? Wo ist Trefort? Auch diese sollen verpflichtet werden, zurückzukehren. — Erzherzog Stephan hat den Oberbefehl der Armee übernommen, weil er gesetzmäßiger Obercapitän des Landes war, und das allgemeine Vertrauen sich in ihm concentrirte. Und doch hat er, ohne eine Anzeige zu machen, die Armee verlassen, kam bei der Nacht nach Ofen und reiste gleich nach Wien. Ich sage alles glaubwürdig aus, weil ich Mitglied des Ausschusses bin, und alles weiß. Er schrieb dem Ministerpräsidenten Batthyányi, daß er vom König einen Befehl bekam, sich, als österr. Prinz, von der Anführung der Armee zurückzuziehen; und beauftragt den Batthyányi, daß, wenn das Haus in ihn nicht mehr vertrauen würde, er seine Palatinalresignation dem Hause vorlege. Von Wien hat er aber in ein paar Tagen wieder dem Ministerpräsidenten angezeigt, daß der König seine Resignation angenommen habe. Nie ist Jemand mit einem solchen allgemeinen Vertrauen gewählt worden, wie Erzherzog Stephan zum Palatin; er schwor, die Constitution aufrecht zu erhalten; er hätte dem König entgegentreten sollen; denn der Palatin steht in gewisser Hinsicht über dem König, weil er Vermittler ist zwischen Nation und König. Aber als das Land angegriffen wurde, hat er nicht geeilt, als Obercapitän an die Spitze der Armee sich zu stellen; nur zufolge unserer Aufforderung hat er sich hinbegeben, aber das Lager wieder

*) Auf welch' niederträchtige Weise keine Gelegenheit unbenützt gelassen wurde, den bereits entflammten Haß gegen die österreichische Regierung immer heftiger anzufachen, beweist die nachstehende Notiz, welche die Pesther Zeitung den folgenden Tag nach dieser Sitzung ihren Lesern zum Besten gab. Sie lautet:

„Einer von den aus der Szegediner Haft entlassenen Italienern ist aus Verona gebürtig und war daselbst als Goldschmied ansäßig. Sein ganzes Vergehen, sein politisches crimen laesae majestatis bestand darin, daß er eines Abends in einem Weinhause unter guten Freunden, darunter sich jedoch ein Judas befand, einen Toast auf die Einheit Italiens ausbrachte. Der Judas denuncirte ihn und der Mann büßte durch 18 Jahre für ein einziges schönes, aber den Gewalthabern mißliebiges Wort. Plus de Bourbons!"

Siehe hiezu die Antwort Deák's auf den Antrag 2) Kossuth's. Uebrigens hat es schon die nächste Folge nach der Freilassung dieser Verbrecher gelehrt, welcher Art die Vergehen waren, die sie der Festungsstrafe verfallen ließen.

verlassen; das ist schlechter noch, als daß er früher nicht hinging. Nach unseren Gesetzen darf man die Armee nicht verlassen; der das thut, bekommt einen Titel, den wir nicht früher aussprechen konnten, weil der Palatin unverletzlich war. Jetzt aber sage ich aus, daß dieser Titel Treulosigkeit heiße. Er sagte, daß er stets dem Lande treu bleiben werde, und gerade im Augenblicke der Gefahr hat er es verlassen. Unter seiner Regierung geschahen alle Schritte der Camarilla, und er hat nichts verhindert. Darum müssen wir aussprechen, daß, nachdem alle unsere schönen Hoffnungen, die wir auf den Erzherzog Stephan bauten, vereitelt sind, die Palatinswürde erledigt sei; und alle Güter und Habschaften des Palatins sollen für die Nation gesichert werden.

Präsident. In einer so wichtigen Angelegenheit sollten wir keinen Beschluß bringen, bis die abwesenden Repräsentanten nicht zurückkehren.

Kálóczy. Das ist unmöglich, sonst müßten auch die bereits angenommenen Beschlüsse als ungiltig angesehen werden.

Kossuth. Derartige Verfügungen möchte ich nicht ohne die nöthige Formalität vornehmen. Es ist also geziemend, daß wir die andern Repräsentanten abwarten. Hingegen da die gefaßten Beschlüsse unumgänglich nothwendig waren, so kann ihre Giltigkeit von der Abwesenheit mancher Repräsentanten nicht abhängig sein. — Ich gestehe es, daß es immer die Natur der österr. Dynastie war, wenn sie sich stark fühlte, uns zu unterdrücken, in bedrängten Umständen aber hat sie uns stets eine gute Miene gezeigt. Indem der Palatin das Lager und das Land verließ, hat er die heiligsten Pflichten verletzt, und zwischen sich und uns eine unumstößliche Scheidewand aufgerichtet. Dieses müssen wir aussprechen. Aber welche Verfügungen zu geschehen haben, dieß bewahren wir uns auf bis nach dem Siege. (Angenommen.)"

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 10. October (Nachmittags 4 Uhr).

„Pálffy (Präsident). Der k. Commissär Csányi berichtet, daß Jellacic aus Ungarn verschwunden sei, und mit seiner Armee das österreichische Gebiet betreten habe. Er hält es für rathsam, ihn zu verfolgen, darum bittet er das Haus um Bevollmächtigung.

Kossuth. Nachdem die muthigen Bewohner Wiens die wider uns beorderte Schaar verhindert haben herzukommen, so wäre es die feigste Undankbarkeit, das Volk Oesterreichs zu verlassen in der Gefahr, welches dasselbe unsertwegen auf sich gezogen. Darum müssen wir eine Erklärung erlassen und aussprechen, daß wir nicht als Feinde die Leitha überschreiten, und diese Erklärung der Reichsversammlung übermachen.

Hier liest Kossuth die in deutscher Sprache abgefaßte Erklärung:

Reichstagsbeschluß vom 10. October in Betreff der an den Wiener-Reichstag zu geschehenden Mittheilnng.

Der Landesvertheidigungs-Ausschuß hat Kunde erhalten, daß Jellacic mit seinem Räuberheere die Grenzen Oesterreichs überschritten hat und fragte sich dieses Ereignisses wegen an, ob unser tapferes ungarisches Heer ihn verfolgen solle oder nicht? Hierauf wurde beschlossen:

„Nachdem Wien's biedres, tapferes Volk so heldenmüthig für die ungarische Freiheit sich erhoben, und das gegen uns beorderte Militär auf seinem Marsche zurückgehalten hat, ist es billig einerseits unsern Dank dafür auszusprechen, andererseits aber haben wir verordnet, unsere unter dem Oberbefehl des General Moga stehende Armee anzuweisen, daß sie Jellacic auch unter die Mauern Wiens verfolge und ihn vernichte, im-

mer jedoch vor Augen behaltend, daß die Ueberschreitung der österreichischen Grenze im Interesse der gemeinsamen ungarischen und deutschen Freiheit und nicht in feindseliger Absicht geschehe; ferner daß unserer Armee der ausdrückliche Befehl ertheilt worden ist, in dem Augenblicke, wo der gemeinsame Feind der ungarischen und deutschen Freiheit vernichtet sein, oder der österreichische Landtag es wünschen wird, nach Ungarn zurückzukehren.

Endlich wurde dem Oberbefehlshaber unserer Truppen aufgetragen, daß auf österr. Boden unsere Truppen von Ungarn aus verpflegt werden sollen, und daß jede militärische Erpressung und jeder Exceß gegen die deutsche Bevölkerung mit dem Tode zu bestrafen sei.

An den Wiener Reichstag selbst ist folgende Botschaft entsendet worden:

An den hohen constituirenden Reichstag in Wien.

Die ungarische Nation, im heiligen Kampfe für ihre Freiheit und ihr gutes Recht gegen den in der Weltgeschichte unerhörten Verrath der reactionären Camarilla und ihrer eidbrüchigen Söldlinge begriffen, ist von dem wärmsten Dankgefühle durchdrungen für die heldenmüthige Aufopferung der edlen Bewohner Wiens, womit selbe die Verstärkung der Armee des Verräthers Jellacic zu verhindern sich so glorreich erhoben hat.

Die ungarische Nation erklärt vor Gott und der Welt, daß sie die Freiheit Oesterreichs ihrer eigenen Freiheit gleich achten, und zu deren Aufrechthaltung gemäß den Wünschen der österreichischen Nationen nach Kräften beizutragen stets zu ihrer heiligsten Pflicht rechnen wird.

Die Gefahr ist gemeinschaftlich, die die Freiheit beider Nationen bedroht. Ungarn weiset entschieden von sich jeden Tractat mit der Camarilla und ihren eidbrüchigen Söldnern, bekennt sich aber vor Gott und der Welt zum tiefverpflichteten Freunde, treuen Bundesgenossen und Bruder der österreichischen Nationen, und erklärt sich unwandelbar geneigt, die gegenseitigen Interessen zu beiderseitiger Zufriedenheit auf der breitesten Basis des Rechtes, der Billigkeit und der treuen Bruderliebe regeln zu wollen, und bietet hierzu ihre treue Bruderhand. Ungarn erklärt zugleich seinen wärmsten Dank der hohen Reichsversammlung für die kräftigen Maßregeln zur Verhinderung des Anmarsches von einer reactionären Soldatesca, bestimmt die räuberischen Horden des Jellacic zu unterstützen, findet sich aber zugleich veranlaßt, die hohe Reichsversammlung zu benachrichtigen, daß die ungarische Regierung Kunde bekommen habe, daß trotz den vorbemerkten Maßregeln es dem Empörer Jellacic doch gelungen sei, gegen 13,000 Mann Verstärkung aus Oesterreich an sich zu ziehen, und daß unser armes verrathenes Vaterland auch von dem in Galizien stationirten Militär eine Invasion bedroht.

Die ungarische Nation ersucht die edlen Vertreter Oesterreichs, hiergegen kräftig einschreiten zu wollen, und so wie wir jeden Ungar für einen Landesverräther erklären, der seine unheilige Hand gegen die Freiheit Oesterreichs erhebt, eben so jeden Unterthan der österreichischen Monarchie für einen Landesverräther zu erklären, der dem Empörer Jellacic, dem eidbrüchigen Werkzeuge, das sich die Camarilla zur Unterdrückung der Freiheit Oesterreichs und Ungarns auserlesen, die mindeste Unterstützung gewähren würde.

Der Empörer Jellacic treibt seine Horden mit Kartätschen in den Kampf gegen die Freiheit. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er, von unseren tapfern Truppen gedrängt, seine räuberischen Horden auf das Gebiet Oesterreichs wirft und wo möglich selbst Wien zu bedrohen beabsichtigt.

Die ungarische Nation ist fest überzeugt, daß er in diesem Falle unter dem Racheschwerte der Freiheitssöhne Oesterreichs unrettbar fallen wird; doch erachtet es die ungarische Nation für ihre heiligste Pflicht der Dankbarkeit gegen Wien und Oesterreich, in diesem Falle Jellacic nachzujagen und in dem Werke seiner wohlverdienten Vernichtung das edle Volk Oesterreichs zu unterstützen.

Darum haben die Repräsentanten der ungarischen Nation den Befehl an die ungarische Armee ertheilt, Jellacic zu verfolgen, wohin er sich auch wenden möge.

Doch betheuert die ungarische Nation vor Gott und der Welt, daß, wenn ihre Truppen den fliehenden Feind nach Oesterreich zu verfolgen bemüssigt wären, hiemit nicht nur keine Gebietsverletzung Oesterreichs beabsichtigt würde, sondern daß in diesem Falle die ungarische Nation dem Triebe der Dankbarkeit folgt, welcher ihr es zur Ehrenpflicht macht, die edlen Bewohner Wiens nicht ohne Unterstützung zu lassen gegen den gemeinsamen Feind.

Möge die hohe Reichsversammlung diese aufrichtig gemeinte Erklärung mit gleicher Bruderliebe entgegennehmen.

Die ungarische Nation erklärt, daß ihre Truppen in dem nämlichen Augenblicke Halt machen und sich nach Ungarn zurückwenden werden, wo die edlen Vertreter des tapfern Oesterreichs dem commandirenden General der ungarischen Armee die Weisung zukommen lassen, daß die Entwaffnung des gemeinsamen Feindes durch eigene Kräfte bewirkt, und die Mitwirkung unserer Truppen zum Siege der gemeinschaftlichen Freiheit nicht mehr nöthig sei. Ungarns Regierung hat die strengsten Befehle erlassen, daß, im Falle die ungarische Armee vorrückt, seine Verpflegung selbst auf dem uns heiligen österr. Boden von Ungarn aus verabfolgt und dem edlen Volke Oesterreichs nicht die mindeste Last aufgebürdet werde.

Gruß, Hochachtung und Bruderliebe!

Pesth, am 10. October 1848.

Al. Záborßky m. p.
Notär.

Bar. Sigm. Perényi m. p.
Vicepräsident des Oberhauses.

Joh. Pálffy m. p.
Vicepräsident des Repräsentantenhauses.»

Ein Placat vom 12. October benachrichtigte von Folgendem:

„Aus Preßburg wird uns vom 10. geschrieben, daß Jellacic auf seiner Flucht von Moga eingeholt, gestern eine Division Cavallerie und 1500 Mann gefangen genommen, heute aber 8000 Croaten, die zum Neusiedler-See marschirten, ebenfalls erwischt und gefangen genommen wurden."

Am 14. October erschien abermals ein Placat, welches aus Preßburg den 13. October datirt, Folgendes berichtete:

„Heute sind mehrere Reisende über Floridsdorf von Wien hier eingetroffen. Nach ihren Mittheilungen steht Jellacic bei Kaiser-Ebersdorf. Auersperg hat sich am Wienerberge bei der Spinnerin am Kreuze aufgestellt. Unsere Armee ist bereits über die Grenze. Récsei sitzt in der Aula als Geißel gefangen. Wie der erste Schuß fällt, wird er aufgeknüpft."

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 14. October.

»Präsident Pálffy. Das Protocoll der letzten Sitzungen wird gelesen.

Laurenz Toth. Aus den Documenten erhellt, daß Récsey an dem gegen das Vaterland verübten Verbrechen theilnahm, und obwohl die gerichtliche Untersuchung noch nicht beendet ist, so kann man doch mit Gewißheit behaupten, daß er verurtheilt werden wird. Da er aber, wie man hört, von der Wiener Aula gefangen gehalten wird, so sollte man ihn hieher ausliefern lassen, damit er seine Strafe desto sicherer empfange. (Großer Beifall.)

Präsident. Das kann dann verhandelt werden, wenn alle betreffenden Acten zur Einsicht des Hauses gelangen. — Pázmándy meldet nun, daß die ungarische Armee schon auf österreichischem Gebiete stehe, und Auersperg sei unsererseits aufgefordert worden, sich neutral zu verhalten.

Es werden mehrere Documente gelesen. Das eine lautet im Namen aller demokratischen Vereine an die ungarische Armee, worin diese aufgefordert wird, nach Wien vorzurücken, wo sie eine herzliche Aufnahme finden werde (Eljen). Dann eine Erwiederung Jellacic's an den Gemeindeausschuß von Wien, worin er sagt, daß er als Staatsdiener der Anarchie steuern muß und als Militär mit dem Donner der Geschütze seine Marschordnung bestimmt — (Gelächter). Auf österreichischem Boden kenne er weder Ungarn noch Croaten, sondern nur k. k. Truppen.

Stephan Varga, Secretär bei dem ungarischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Wien, berichtet von dort, daß der Wiener Reichstag auf keine Art zu bewegen war, die ungarische Armee nach Oesterreich zu rufen. Jellacic und Auersperg haben sich vereinigt; aber alles ist im Aufstand gegen beide. — Windischgrätz hat in Prag von den Schwarzgelben einen Fackelzug bekommen. — Doblhoff sei in Salzburg krank und habe abgedankt. Hornbostl ebenfalls. Die Nationalgarde hat die Casse und Munition Auerspergs in Beschlag genommen. Aber der Pulverthurm in Simmering ist noch in seinen Händen. - Zur Gefangennehmung Kulmers, Pazziazi's und Pipitz's sind Anstalten getroffen, Récsey ist in der Aula gefangen und hat eingestanden, daß er erkauft war. Der Landsturm wird überall kräftig organisirt. Die Annäherung der Ungarn flößt neuen Muth ein. Auersperg habe sich gegen die Ungarn erklärt. Der König soll sich nach Prag begeben haben, um dorthin den Reichstag zusammenzurufen.

In einem gedruckten Wiener Placat gibt der Reichstag zu wissen, daß er gegen den Einmarsch der ungarischen Armee sich nicht erklärt habe.

In dem Berichte der Commissäre von Steinamanger heißt es unter andern, daß Graf Ludwig Batthyányi, der sich ebenfalls in unserem Lager befand, mit seinem Pferde gefallen sei und sich die Hand gebrochen habe. In Steiermark sollen für die ungarische Sache mit gutem Erfolg Hilfstruppen geworben werden.

Schließlich wird der Bericht des Majors Wilhelm Csapó über die Niederlage des Feindes bei Ozora gelesen.

Kossuth. Mit dankbarer Anerkennung müssen wir diese Leistungen empfangen; größtentheils haben wir das der Tolnauer Nationalgarde zu verdanken, folglich unorganisirten Truppen. Dieß kann als aneiferndes Beispiel dienen für alle Nationalgarden des Landes. Ich habe es schon irgendwo gesagt und sage es wieder — obgleich die Vergleichung vielleicht zu trivial ist — daß eine Nation, welche eine gute Nationalgarde hat, einem Igel zu vergleichen sei, welcher, wenn der Feind naht, sich zusammenzieht, so daß er von keiner Seite zugänglich ist. — Der Landesvertheidigungs-Ausschuß hat der Tolnauer Nationalgarde als Anerkennung drei Dreipfünder geschenkt mit der Aufschrift: „Zum Andenken an die Schlacht bei Ozora." — Was nun die Lage des Landes betrifft, so ist es schon ohne Zweifel,

daß man beabsichtigte, unser Vaterland in den ersten Tagen Octobers von neun Seiten anzugreifen. Gottes gerechte Hand hat aber diesen Plan vernichtet. Der Festungs Commandant in Arad läßt jetzt die Stadt bombardiren; aber die Stadt ist genug beseelt, um ihn zu Paaren zu treiben. Der Festungs-Commandant von Temesvár, obwohl er schon abgedankt, hat die Stadt in Belagerungszustand versetzt. In Galizien geschehen feindliche Bewegungen. In der Gegend von Olmütz werden 13 Bataillons zusammengezogen. Vor Wien hat sich Jellacic mit 13,000 Soldaten des Auersperg vereinigt. Mayerhofer hat mit einer feindlichen Schaar die Donau passirt. Hierher gehören noch Nugent, Hurban und Urban. Das war Alles combinirt, um uns zu vernichten Aber ich vertraue vollkommen auf die Kraft der Nation, und Ungarn war nicht nur, sondern es wird auch sein und ist. Jedoch als Präsident des Ausschusses muß ich das Haus ersuchen, wenn wir nicht überall plötzlich einschreiten, dieses den Umständen zuzuschreiben. Die Kraft der Armee können wir nicht zersplittern, wenn gleich diese oder jene Gegend eine kurze Zeit leiden muß. Wir haben das Möglichste gethan, und in die bedrohten Städte Hilfe bereits gesendet. Die Errichtung der Landwehr-Bataillone geht so schnell durch die allgemeine Begeisterung, daß nicht einmal die Waffen hinlänglich sind. — Indeß müssen wir gut bedenken, welche Schritte wir zu thun haben. Ich selbst habe es beantragt, daß man Jellacic bis nach Wien verfolgen müsse; dadurch habe ich aber keineswegs strategische Anstalten treffen wollen. Und wirklich, da die strategischen Operationen von vorhinein (a priori) zu bestimmen nicht die Aufgabe des Hauses ist, so muß ich demungeachtet fragen, ob die Wiener Ereignisse eine Ursache darbieten, daß das Haus nach der Hand strategische Operationen beschließe. Ich meinerseits zolle den größten Dank der Stimmung Wiens; aber es thut mir leid, daß uns von dort auf diplomatischem Wege gar kein Beschluß zugekommen ist, was jedenfalls auf Wankelmuth schließen läßt; und weil die ungarische Armee diplomatisch nicht hingerufen wurde, so würde man vielleicht späterhin unsern Einmarsch für eine feindliche Invasion erklären. Und da wir gar keine diplomatische Aufforderung erhielten, wie könnten wir uns vor der Welt rechtfertigen? Der Wiener Reichstag hat uns nicht einmal noch geantwortet. In solchen aufgereizten Zeiten gibt es Augenblicke, wo nur der Erfolg das Gute oder Schlechte der Handlungen bestimmt. Wäre ich Anführer gewesen, so hätte ich, ohne einen Augenblick zu säumen, den Feind gleich ohne Anfrage auch auf österr. Gebiete verfolgt. Wäre es schlecht ausgefallen, so hätte ich freilich meinen Kopf eingebüßt. Wäre es aber gelungen, so hätte ich einen großen Dienst dem Vaterlande erwiesen. Weit entfernt von mir, als wenn ich dadurch Jemanden kritisiren wollte. Wir haben, statt augenblicklich den Feind zu verfolgen, den diplomatischen Weg eingeschlagen, und der hat zu nichts geführt. Das Haus muß sich also äußern, ob Jellacic noch weiter verfolgt werde, oder es muß dem Wiener Reichstag erklären, daß wir bereit waren und sind unsern Brüdern in Oesterreich zu helfen; da aber der Wiener Reichstag uns gar nicht geantwortet, unsere Armee nicht aufgefordert, und sich nicht einmal geäußert hat, ob er den Jellacič als Feind betrachtet oder nicht, so müssen wir unsere Armee zurückziehen. (Beifall.) In diesem Sinne hat der Ausschuß gestern Nachts an den Befehlshaber der ungarischen Armee geschrieben und ihn beauftragt, sich blos auf die Vertheidigung unseres eigenen Vaterlandes zu beschränken. Das Placat der demokratischen Vereine, wenn es auch noch so willkommen ist, kann doch nicht als ein diplomatischer Schritt angesehen werden. Der Wiener Reichstag hat diese Angelegenheit an den Gemeindeausschuß und dieser wieder an den permanenten Ausschuß des Reichstages gewiesen, dieser aber ant-

wortete, daß er nicht Zeit habe, darauf zu antworten. Da also gar kein diplomatischer Aufruf vorhanden ist, so würde man durch den Einmarsch unserer Truppen das österr. Volk beleidigen. (Gebilligt.)

Nachmittag um 5 Uhr wird das Protocoll authentisirt.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 14. October Nachmittags 5 Uhr.

„Das Protocoll wird verlesen und angenommen.

Selevér. Die Umtriebe Urban's haben sich schon auch in die Marmaroscher Gespanschaft verbreitet. Da nun dort in den Salzwerken ein großer Reichthum Ungarns liegt, so bitte ich das Haus, den Landesvertheidigungs-Ausschuß aufzufordern, diese Umtriebe gleich in ihrem Entstehen zu unterdrücken.

Riskó. Auch ich unterstütze diesen Antrag, denn wenn den Marmaroscher Wallachen der Aufstand gelingt, so ist auch das Szathmárer Comitat mit seinen reichen Bergwerken bedroht.

Präsident Pálffy. Ich versichere das Haus, daß der Ausschuß alles Mögliche aufbietet, um jeden Aufstand zu unterdrücken.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 15. October Vormittags 9 Uhr.

»Präsident Pálffy. Ein gewisser Simonits, der sich für einen k. k. General ausgibt, ist aus Galizien mit einer räuberischen Horde in Ungarn eingebrochen und plündert im Namen des Königs. Zur Gefangennehmung dieses Räubers sind bereits Anstalten getroffen worden. — Aus dem Lager an der Leitha berichten die Commissäre, daß die Rastzeit zur gänzlichen Reorganisation der ungarischen Armee benützt werden müsse. Das Haus möge also verordnen, daß die Armee schon jetzt gänzlich auf nationalen Fuß gestellt werde. — Die Officiere werden schon jetzt verpflichtet, Nationalfarben auszustecken, widrigenfalls sie ihr Amt verlieren. Die ganze Armee sei verpflichtet, allen Beschlüssen des Hauses Folge zu leisten. — Da die Presse zum Druck größerer Banknoten ebenfalls fertig ist, so wird das Haus aufgefordert, den Ausschuß zur Ermittirung größerer Banknoten zu bevollmächtigen. (Einstimmig angenommen.)

In der Nachmittags um 5 Uhr abgehaltenen Sitzung sind diese Beschlüsse authentisirt worden.»

Das am 18. ausgegebene Extrablatt der »Opposition" enthielt folgende

Neueste Nachrichten.

»Gestern gegen Mittag ging Kossuth von hier in das ungarische Lager nächst Wien. Mit ihm zogen ungefähr 1500 der hiesigen Nationalgarde, das 25. Bataillon der ungarischen Landwehr, welches aus den Kún- und Jäßjäger Recruten besteht, und Ergänzungstruppen mehrerer im Lager befindlichen Landwehr-Bataillone. — Viele Tausende Menschen waren am Ufer versammelt und beglückwünschten diese Freiheitskämpfer, welche auf 3 Schiffen abfuhren, mit lebhaftem Eljen.

Kossuth wird auf der Reise bis Preßburg den Landsturm gegen Jellacic hervorrufen.

Die Pesther Tiroler erließen gestern eine Proclamation an ihre Brüder in Ungarn, um den Magyaren zu Hilfe zu eilen.

Der Obrist Vetter ist hier angekommen.

Die Fahrten auf der Eisenbahn zwischen Preßburg und Wien werden heute wieder ihren Anfang nehmen."

Mittags den 20. October wurde nach mehrtägiger Unterbrechung wieder eine Sitzung der Volksrepräsentanten gehalten, die sich hauptsächlich auf Referate beschränkte. So wurde die Ergebenheitserklärung des Peterwardeiner Festungscommandanten, dann ein neuerer Siegesbericht von M. Perczel verlesen, welcher Madaráß veranlaßte, die Hoffnung auszusprechen, das Haus werde den tapfern Obrist ehestens zur Belohnung seiner vielfachen Verdienste mit der Generalswürde bekleiden. — Latour's bekannter Brief an Puchner wurde auf dem Tisch des Hauses niedergelegt. Der patriotische Eifer Käsmark's wurde belobt.

»Präsident Pálffy. Seit 150 Jahren besteht in Pesth die Fabrik Valero's, wo täglich 600 Menschen beschäftigt werden. Valero bittet den Landesvertheidigungs-Ausschuß um Geldunterstützung gegen sichere Garantien, widrigenfalls müßte er in den jetzigen Umständen seinen Betrieb einstellen.

Das Haus will diese Angelegenheit dem Petitions-Ausschuß zuweisen.

Deák. Das Haus kann sich in solche Angelegenheiten nicht einlassen; denn es müßte alle Bücher, Rechnungen u. s. w. der Fabrik untersuchen. Darum soll der Landesvertheidigungs-Ausschuß bevollmächtigt werden, in dieser Angelegenheit das Zweckmäßigste zu thun. (Angenommen.)

Teleki. Ich erhielt einen Brief aus Siebenbürgen, demgemäß ich das Haus ersuche, das Schicksal Siebenbürgens sich angelegen sein zu lassen, denn in kurzer Zeit kann jede Hilfe zu spät sein.

Madaráß. Der Herr Repräsentant hat nur im Allgemeinen über die bedenkliche Lage Siebenbürgens gesprochen; aber nichts Positives vorgebracht, wie und wo dem Uebel abzuhelfen sei. Obwohl Siebenbürgen für uns von großer Wichtigkeit ist, demungeachtet hängt Ungarns Zukunft nicht davon ab. Unser Hauptschlüssel befindet sich jetzt in unserm Lager; darum können wir dieses nicht zersplittern. Uebrigens berichtet der königl. Commissär Vay von Siebenbürgen, daß, da man den Reactionären auf die Spur gekommen sei, die Ruhe und Ordnung in kurzer Zeit zurückkehren werde. Darum überlassen wir das Ganze dem Landesvertheidigungs-Ausschusse.

Präsident. Hinsichtlich Siebenbürgens sage ich das Nämliche, was ich über Ungarn gesagt habe. Wenn Urban kein Hinderniß findet, Siebenbürgen zu erobern, so verdient es nicht zu leben. Ich glaube, es wäre jetzt schon Zeit, von Seite des Hauses Anstalten zu treffen, daß die abwesenden Mitglieder zurückkehren. (Gebilligt, der Präsident soll die Mitglieder in Evidenz halten.)

Madaráß. Das ist nicht genug. Die Mitglieder des Hauses müssen beisammen bleiben, um dem Ausschusse beizustehen. — Mehrere Repräsentanten haben sogar ohne vorläufige Anzeige sich entfernt, was nicht gestattet werden kann; wer weiß, ob sie Alle im Lager sind. Darum müssen diese alsogleich einberufen werden. Und die mit Erlaubniß des Hauses fort sind, mögen auch in möglichst kürzester Zeit erscheinen. (Angenommen.)«

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 24. October.

Marczibányi (Obergespan und Commissär des Trentschiner Comitates) berichtet von dort, daß Simonits im Namen des Kaisers das Comitat aufgefordert habe, seiner aus Galizien nach Wien marschirenden Mannschaft Quartier zu machen und Lebensmittel zu liefern, natürlich gegen Abquittirung (Gelächter). Der Obergespan hat demzufolge die Nationalgarde des Comitats concentrirt, den Landsturm organisirt, die Engpässe gegen Galizien abgesperrt und alles zur Zurückschlagung dieser neuen Räuberbande angeordnet (Beifall). Uebrigens kräftigeren Widerstandes halber bittet er um Unterstützung.

Präsident Pálffy. Der Ausschuß hat dießfalls bereits die nöthigen Verfügungen getroffen.

Ein Mitglied. Die Familie Révay hat im Thuroczer Comitat 4 Kanonen, diese könnten den Trentschinern geschickt werden.

Folgt der Bericht des Mich. Mariássy, Vicegespans vom Zipser Comitat. Er hat Commissäre nach Galizien ausgeschickt, um über die dortigen Bewegungen sich zu unterrichten. Und da Simonits's Absicht erkannt wurde, sind die Gespanschaften Arva und Trentschin von Zipsen aus aufmerksam gemacht worden, auf ihrer Hut zu sein. — Fünf galizische Bataillons sind bestimmt nach Wien zu rücken. — Da sie aber Schlesien nicht passiren können, weil dort der Landsturm organisirt ist, so wollen sie über Arva und Trentschin. Uebrigens, wie die Gemeinen und Corporäle der galizischen Bataillons die Vorgänge in Wien und die Absicht der Dynastie vernommen haben, äußerten sie sich, daß sie wider die Freiheit nicht kämpfen, und ihre Ladungen in die Luft schießen werden. (Beifall.)

Präsident. Dem Landesvertheidigungs-Ausschusse sind einige Schriften in die Hände gerathen. In einer wird Windischgrätz zum Befehlshaber der ganzen Armee ernannt, und ihm übertragen, die alte Ordnung herzustellen. Die andere ist eine Proclamation an die Völker Oesterreichs. — Ich glaube, daß auch hierauf der bereits gefaßte Beschluß des Hauses anzuwenden sei, daß wer immer solchen ungesetzlichen Verordnungen und Proclamationen gehorcht, als Landesverräther zu betrachten sei. (Beifall.)

Dobay. Dieses sollen wir ganz ignoriren. Aemtlich ist dem Hause nichts zugestellt worden; folglich wäre es unter unserer Würde, hierüber etwas zu verfügen. Vielmehr müssen wir uns mit der auswärtigen Diplomatie in Verbindung setzen, und sie über unsere Lage aufklären, denn die auswärtigen Blätter sind fast alle feindlich gegen uns gesinnt. So z. B. das vielgelesene Journal des Debats theilte das Manifest vom 3. October mit, und setzte hinzu, daß es zwar streng, aber avec justice (gerecht) verfaßt sei! Ich wünsche also, daß Palóczy mit der Verfassung einer Proclamation beauftragt werde.

Nyári. Sprechen wir nicht viel, sondern handeln wir lieber. Das Haus muß jedenfalls gegen Windischgrätz seine Meinung äußern, der sich schon untersteht an die Commandanten der ungarischen Festungen Befehle zu ertheilen. Da die Camarilla eingesehen hat, daß Jellacic seine Popularität auch beim Militär verlor, so hat sie jetzt Windischgrätz auserkoren, der wenigstens doch kein Räuber war, wie Jellacic, der seine militärische Ehre durch eine feige Flucht, wie Jellacic, nicht besudelt hat: obwohl ich deßwegen nicht im mindesten Windischgrätz loben will. Der schwarzgelbe Theil des Militärs wird also diesem noch mehr anhänglich sein, als er es dem Jellacic war. Er ist also für uns gefährlicher, darum können wir seine Ernennung nicht ignoriren. Ob diese ämtlich oder nicht ämtlich uns

bekannt wurde, macht keinen wesentlichen Unterschied. Es ist einmal Thatsache. In diesen Schriften wird Ungarns, als eines selbstständigen Reiches, nicht einmal mehr gedacht. Da hat die Camarilla nicht mehr einen nichtswürdigen Menschen gedungen, um sich als ungarischer Minister zu unterschreiben; sondern Wessenberg, der österr. Minister, ist unterschrieben; obgleich ich benachrichtiget bin, daß dieser abgedankt und die Flucht ergriffen habe. Wir müssen unseren Beschluß also aufrecht halten, daß Jedermann Landesverräther sei, der solchen Manifesten gehorcht. (Wird gebilligt.) Nun berichtet ein Siebenbürger Deputirter, daß man in Hermannstadt allen Ungarn die Waffen abgenommen habe. Vom katholischen Bischof hat der Commandirende alle geistlichen und Schulgebäude zum militärischen Gebrauch requirirt. — Die Szekler haben ihm hingegen den Gehorsam aufgesagt; darum will er die Löhnung der Szekler nicht ausliefern. Auch eine Proclamation hat Puchner im Sinne des kaiserlichen Manifestes erlassen, worauf eine Gegenproclamation des B. Bay schon unter der Presse sein soll.

Nyári. Mit Proclamationen schlagen wir zwar nicht den Feind, aber im Lande selbst ist eine Gegenproclamation doch nothwendig. Seit 1792 hat die Dynastie nie ein anderes Argument gegen die Freiheit aufzuweisen gewußt, als auf die Guillotine hinzudeuten, als wenn in einem freien Lande nur lauter Henker wären. Wir müssen also das Volk aufklären, daß man sie mit Lügen irreleiten will. — Mit der Verfassung dieser Gegenproclamation könnte Deák beauftragt werden. (Beifall.) — Rücksichtlich Siebenbürgens hat schon der Ausschuß ebenfalls für eine combinirte Kraft gesorgt. Das ist aber kein Werk des Augenblickes. Jedoch hoffe ich, daß in nicht langer Zeit alle Wallachen zu uns übertreten werden. Da Deák die Abfassung der Proclamation ablehnt, wird Sigmund Kemeny damit beauftragt.«

Am 27. October berichteten die Pesther Blätter Folgendes:

»Die Wienerpost ist heute ausgeblieben, und so leben wir hier nur von Gerüchten, die seit gestern Abend in verschiedenen Versionen cursiren und die Gemüther in höchster Spannung erhalten.

Darin kommen alle überein, daß die Eröffnung des großen Entscheidungsdrama's schon begonnen habe. Mittwoch soll die Kaiserstadt 4 Stunden lang beschossen worden sein; die Fama setzt hinzu, daß Mengen-Kürassiere und ein, nach andern einige Bataillons deutscher Grenadiere zum Volke übergegangen — heute wollte man bereits von einer siegreichen Schlacht wissen, welche unsere Armee der österreichischen geliefert.

Als glaubwürdig nach der Quelle, aus der wir es erhalten, glauben wir Folgendes mittheilen zu können:

Kossuth war Dienstags im ungarischen Lager eingetroffen.

Auf die Kunde, daß Wien bombardirt werde, habe er eine Depesche an Windischgrätz entsendet, worin er, nach vorausgeschickter Verwahrung, daß er dessen Stellung als Commandirenden aller österr. und ungar. Truppen als ungesetzlich nicht anerkennen könne, ihm das Ultimatum stellt:

1) Das Bombardement der Hauptstadt binnen sechs Stunden einzustellen.

2) Jellacic und seine Truppen zu entwaffnen.

3) Sich mit seinen Truppen so weit zurückzuziehen, daß der freie Verkehr mit Wien und die Zufuhr von Lebensmitteln kein Hinderniß erleide.

Geht Windischgrätz diese Bedingungen nicht ein, so wird die ungarische Armee zum Entsatze der Stadt herbeieilen und die Verbindung mit den Wiener mobilen Colonnen forciren.

Wer den starren Charakter des Fürsten Windischgrätz kennt, wird sich keinen Illusionen über die von ihm zu erwartende Antwort hingeben, es müßte denn in Olmütz selbst unter dem Einflusse der dahin geeilten deutschen Reichscommissäre eine Sinnesänderung eingetreten, und neue Verhaltungsbefehle an Windischgrätz erlassen worden sein, was jedoch gleichfalls nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn man bedenkt, wie sehr die deutsche Centralgewalt von der Hofpartei perhorrescirt wird.

So dürfte schon gestern oder heute der eiserne Schlachtenwürfel gefallen sein, und vielleicht schon ein nächster Tag uns die Kunde bringen, ob unter Wiens Mauern die Volksfreiheit oder der Despotismus gesiegt, ob Ungarn triumphiren darf, oder ob es sich bereit halten muß, mit den Leibern seiner todesmuthigen Heldensöhne dem Strom einen Damm entgegenzustellen, der seine blutgetränkten Wogen dann unfehlbar über unsere heimischen Gefilde hinwälzen würde."

Sitzung vom 31. October Mittags 10 Uhr.

»Präses: Pálffy.

Der Präses zeigt nach Verlesung des Protocolls dem Hause an, daß unsere Truppen am 28. October die österreichische Grenze überschritten, den Feind verdrängt und anderthalb Stationen vor Wien Lager aufgeschlagen haben. Auch über die Verhältnisse in Siebenbürgen berichtet der Präses und sagt, daß von dort theils betrübende, theils gute Nachrichten einlaufen. Es wird auch ein Bericht des dortigen k. Commissärs B. Vay verlesen, aus welchem wir wenig Neues erfuhren. Wichtiger und erfreulicher war die Beilage dieses Berichtes, nämlich ein Bericht des Grafen Alexander Lázár, Anführer des M. Vásárhelyer Stuhls an das Oberkriegscommando der Szekler, welches mehrere entschiedene Treffen zwischen den Szeklern und den aufständischen Wallachen meldet, in welchen erstere bedeutende Siege erfochten und beträchtliche Beute an Munition, Proviant u. s. w., wie auch viele Gefangene gemacht haben. Als Ergänzung dieser Berichte meldet der Präses noch eine Affaire der Unserigen mit den Wallachen, welche, wie der Präses selbst sagt, unglaublich scheint, nichts desto weniger aber buchstäblich wahr sei. Es stieß nämlich eine Division Mátyás-Husaren, 96 Mann, unter Anführung des Rittmeisters Bethlen, auf ein 8000 Mann starkes feindliches Heer, von welchem sie angegriffen wurde; die Husaren kämpften aber so heldenmüthig, daß sie zwei Hundert Mann niedermachten und die übrigen in die Flucht jagten. Genannter Rittmeister wurde bereits vom Landesvertheidigungs-Comité zum Major ernannt, und sowohl ihm als der ganzen wackern Truppe wird im Namen des Hauses und im Namen des ganzen Landes Anerkennung und Dank votirt.

Hierauf wird ein Bericht aus Parendorf verlesen, welcher die Affaire von der Gefangennehmung Ivánkas durch Jellacic ausführlich meldet. Allgemeine Indignation erregte die darin mitgetheilte Nachricht, daß Graf Moriz Pálffy (der famose Preßburger Ex-Administrator) im Windischgrätz'schen Lager getroffen wurde, der unsern Parlamentären auf ihre Verwunderung und Frage, warum er dem Beschluße der Nationalversammlung nicht Folge leistet und in's Land zurückkehrt, geantwortet, daß er bei seinem Kaiser bleibt und Ungar zu sein aufhört. (Er war es auch nie, er war von jeher ein Bastardmagyare, und wer ihn in den Preßburger Comitatscongregationen sah, präsidiren und ungarisch stammeln hörte, muß es schon längst wahrgenommen haben.)

Madaráß L. spricht in kurzen, aber gemüthlichen Worten über diesen Renegaten und Landesverräther. Wer seine Nation verläugnet und sein Vaterland feige verläßt, verläugnet seine Menschheit und hat aufgehört Mensch zu sein. — Redner wünscht die Sache dem Landesvertheidigungs-Comité zu überlassen, das die Strenge des Gesetzes gegen diesen ungerathenen Sohn des Vaterlandes ausüben wird. (Allgemeine Zustimmung.) Ivánka betreffend, sagt Redner, das Haus könne gegen solches widervölkerrechtliches Verfahren nur Protest im Angesichte aller civilisirten Nationen einlegen, sonst aber auch nichts thun.

Ein Repräsentant läßt sich in Widerlegung der von Jellacic als Vorwand für die Gefangennehmung Ivánka's aufgebrachten Entschuldigung ein, als habe man auch seinen Parlamentär Fligelli gefangen genommen. Er beweist, das Fligelli nicht zu uns, sondern zu unserem Feinde und seinen Bundesgenossen geschickt wurde.

Nach Vorweisung mehrerer Petitionen wird zur Tagesordnung übergegangen, nämlich zur Verhandlung des vom Staatssecretär des Finanzministeriums über die Repartirung und Manipulirung der Steuer für die Monate November und December eingereichten Gesetzvorschlages, welcher, nachdem das von Madaráß Ladislaus in dieser Beziehung gestellte Amandement, das eine längere Debatte hervorrief, doch verworfen wurde, mit großer Majorität durchging.«

Sitzung den 1. November. Anfang Mittag 12 Uhr.

»Präses Pálffy.

Der Präses zeigt an, daß von Moriz Perczel eine den Croaten weggenommene Fahne eingeschickt wurde. Die Fahne, roth, weiß und blau, war auf der Tribune aufgestellt.

Es folgt Kossuth's Bericht aus Preßburg vom 30. October, nach Mitternacht.

Nach diesem Berichte fiel eine Schlacht vor, in der wir anfangs mit unendlicher Macht vordrangen, uns jedoch wieder in die alte Position, ohne jedoch eine Hand breit Land zu verlieren — zurückzogen. Ursache dieses Rückzuges war eine Bombe, die zwischen den Komorner Sensenmännern platzte, worauf diese in wilder Hast die Flucht ergriffen, und hiedurch das Heer in Unordnung brachten. Lassen wir uns aber durch das Mißlingen dieses unseres ersten Angriffes nicht entmuthigen. Hätten wir es nicht mit Feinden unter uns zu thun, der Erfolg des Sieges wäre nicht zweifelhaft gewesen. So aber schlägt unter den rothweißgrünen Cocarden noch manch schwarzgelbes Herz. Es wird wahrlich Noth thun — unter unsere Officire von Olim zu treten und eine strenge Musterung zu halten. Kossuth hätte seiner Ansicht nach, noch keineswegs das Feld geräumt — er ließ auch aus diesem Grunde Görgey zu sich rufen, während er sich aber mit diesem besprach — wurde schon zum Rückzuge getrommelt

und geblasen. So spielen einige Verräther mit dem Glück und der Ehre unserer ruhmgekrönten Waffen. Kossuth hat Görgey den Oberbefehl über unsere Armee unter Wiens Mauern übertragen. In derselben Schrift beklagt sich Kossuth mit Recht über die Wiener, die das Gefecht, welches in der Schwechat, also eine Stunde vor Wien — vorfiel, genau wahrnehmen mußten, und die trotzdem weder einen Ausfall wagten, noch den Feind mit Hilfe des schweren Geschützes beunruhigten. Schon 48 Stunden lang schweigen die Wiener Kanonen.

Schließlich bemerkte noch Kossuth in seinem Schreiben, daß er gegen Simonich eine solche Macht schicken werde, die hinreichen wird, ihn zu vernichten.»

Ein Extrablatt der Opposition brachte am 1. November Abends folgende

„Neueste Nachrichten.

Gestern Abend langte ein Courier mit der Nachricht an, daß das erste Treffen zwischen den Unsrigen und den Truppen Windischgrätz's den 30. Früh stattgefunden habe.

Ein Augenzeuge, der bei dem Treffen gegenwärtig war, erzählte uns Folgendes: Am 30. zwischen 7 und 8 Uhr Früh haben die Unsrigen den Feind bei Mannswörth angegriffen, und denselben nach einem hitzigen Gefechte zurückgeschlagen. — Mannswörth wurde von den Unsrigen mit gefälltem Bajonette gewonnen, und der Feind daraus gänzlich vertrieben.

Hinter Mannswörth hatte sich der Feind bei Schwechat wieder gesammelt, und griff die Unsrigen wieder an. Unser rechter Flügel hielt den Angriff tapfer aus und warf den Feind zurück; doch war unser linker Flügel wegen der vortheilhaften Stellung des Feindes und wegen der heftigen Kanonade von einer Höhe herab gezwungen sich zurückzuziehen.

Hinter unserm linken Flügel standen die Bagagewagen, gedeckt von den Totißer Nationalgarden. Als die Bagagewagen, um unserem linken Flügel Luft zu machen, sich schnell zurückzogen, geriethen die Totißer Nationalgarden in Verwirrung, und flüchteten sich in größter Eile bis nach Preßburg zurück.

So standen die Sachen am 30. October bis Nachmittag 4 Uhr.

Ueber das Eindringen Simonich's theilen wir folgendes Placat des Regierungs-Commissärs Ladislaus Ujházy aus Preßburg mit:

Tagsbericht!

„Der feindliche Parteigänger Simonich hat sich gestern zwischen Trencsin und Neustadt im Dorfe Adamócz gelagert.

Bis nun ist er nicht weiter vorgedrungen.

Die Festung Leopoldstadt ist durch die Unsrigen stark besetzt.

Im Rücken Simonich's drängt der Regierungs-Commissär an der Spitze von 4000 Bewaffneten vor.

Unsere zwei gegen Wien vorrückenden Armeen haben sich bereits an der Schwechat vereinigt, und zwar mit solcher Macht und Entschlossenheit, daß sich die feindlichen Vorposten allenthalben zurückgezogen haben.

Wien hält sich fortwährend tapfer, und es steht jede Stunde zu erwarten, daß die Vereinigung der Unsrigen mit den Wienern gelinge.

Heute Morgens zwischen 7 und 8 Uhr haben die Unsrigen bei Mannswörth den Feind angegriffen. Nach einem halbstündigen hitzigen Gefechte war Mannswörth in Flammen, und durch die Unsrigen mit gefälltem Bajonette genommen.

Der Feind hat sich, geschlagen, zurückgezogen. Die Unsrigen stehen nun oberhalb Schwechat.

Preßburg, den 30. October 1848.

L. Ujházy m. p.,
Regierungs-Commissär.»

Kossuth kam den 30. October Nachts in Preßburg an.

Der König hat aus Olmütz vom 22. October ein Manifest erlassen, in welchem dem österreichischen Reichstage anbefohlen wird, die Sitzungen in Wien wegen der dort herrschenden Anarchie sogleich aufzuheben, und den Reichstag nach Kremsier in Mähren zu verlegen, da die Gesetzgebung in Wien wegen des dort herrschenden anarchischen Zustandes in seinen Verrichtungen gehindert wird, und der König durchaus die Absicht habe, die Aufständigen in Wien mit aller militärischen Macht zu züchtigen.»

Den 3. November Abends wurde die Bevölkerung der beiden Schwesterstädte durch ausgegebene Extrablätter der Pesther Journale von Folgendem in Kenntniß gesetzt:

„So eben erhalten wir die nach den Antecedentien des 27. und 28. Octobers zwar nicht mehr unerwartete, aber darum nicht minder erschütternde Kunde, daß Wien gefallen!!

Die „Gratzer Zeitung» vom 31. enthält folgende telegraphische Depesche:

Fürst Windischgrätz an Oberst Horváth zu Neustadt. (Angekommen am 30. October Früh halb 10 Uhr.)

„Wien hat sich unbedingt unterworfen. Heute belegen meine Truppen die Stadt.»

„Diese Nachricht ist sogleich nach Gratz, und von dort in der Art, wie gestern, weiter bekannt zu geben.»

Der Tag der Schlacht bei Schwechat war zugleich der dies nefastus der Uebergabe Wiens gewesen.

Die räthselhafte Grabesstille und Theilnahmlosigkeit Wiens im Anblicke der ungarischen Armee hat nun seine schreckliche Lösung gefunden.

Wir geben nur noch einen Auszug aus einem Berichte desselben Blattes:

Gratz, am 30. October. Das tief ernste Drama der Wiener October-Revolution ist, nachdem es durch 24 Tage gedauert, beendet.

Die Residenz hat sich dem Fürsten Windischgrätz auf die von ihm gestellten Forderungen unbedingt ergeben.

Am 28. Abends war eine Deputation aus Wien zu dem Fürsten gekommen, um mit ihm zu vermitteln. Man wollte den neuen Marschall von seinen Bedingungen zurückbringen, und stellte ihm vor, daß Wien noch Macht genug habe, um ihn zu verderben. Der Mann mit dem eisernen Charakter wich um keinen Zoll breit, und so entfernten sich die Legaten ohne Resultat. Da gestern Morgens abermals Abgesandte der Stadt kamen, so wollte noch in der Früh der Fürst das Vorrücken der Truppen contremandiren; allein umsonst, die Truppen ließen sich nimmer zurückhalten, und nahmen so die Wieden und Gumpendorf. Die Stadt war nun völlig cernirt, aber es wurde nur eine Schanze mit eigentlichem Belagerungsgeschütz aufgeworfen, da Schonung von Seite der Truppen, soviel es nur immer mit dem Zwecke vereinbar, in dem Willen des Marschalls lag.

Heute in der Früh um 8 Uhr endlich kam abermals eine Deputation zu dem Fürsten.

Das Proletariat war mit den Garden der Stadt zum Kampfe gekommen; Raub und Mord begann im Innern der Residenz. Man rief die Truppen zu Hilfe, unbedingt den Forderungen des Marschalls sich unterziehend. —

Um 9 Uhr Morgens hielten die Truppen ihren Einzug in die Stadt *).»

---

*) Bem, welcher mit dem geflüchteten Trosse der Wiener Demokraten in Pesth bereits angekommen war, veröffentlichte einige Tage später durch Flugblätter folgenden Bericht über die Einnahme Wiens:

»Ich fühle mich als anwesender Zeuge bei der Belagerung der Stadt Wien verpflichtet, die einzelnen Details derselben, mit heiliger Unparteilichkeit der Oeffentlichkeit zu übergeben.»

»Der Kaiser war kaum einige Tage abwesend, als ich aus Polen in Wien ankam, und die Stadt in der größten Aufregung fand. Das rebellische Militär hielt unter der Anführung Auerspergs und — ? einen Theil der Stadt von der St. Marxer Linie bis Nußdorf besetzt, und schnitt so an dem rechten Donauufer jeden Verkehr ab.»

„Aufgefordert, an der Vertheidigung der Stadt Theil zu nehmen, that ich dieses um so freudiger, als es sich um die Erhaltung der constitutionellen Freiheit einer Monarchie, von der mein Vaterland, Polen, einen Theil ausmacht, handelte.»

»Mein erster Vorschlag war, die Nationalgarde, die die unbezweifeltsten Beweise ihrer begeisterten Entschlossenheit geliefert, in zwei Classen einzutheilen; in mobile Truppen, welche auf den Vertheidigungslinien und außerhalb derselben, und in stabile Truppen, die, aus Familienvätern bestehend, für die Erhaltung der inneren Ordnung Dienste zu leisten haben.»

»Die Vertheidigung der Stadt ward also der mobilen Garde übertragen. Im Falle eines feindlichen Angriffes auf die Stadt konnte man auf 50,000 Mann rechnen, die hinreichend und bereit gewesen wären, die Stadt zu vertheidigen.»

»Die Organisirung dieser mobilen Garde wollte durchaus nicht von Statten gehen; die Nationalgarden eines jeden Stadtviertels wollten blos in ihrem eigenen Viertel den Dienst versehen, nnd so konnte ich, trotz meines angestrengten Bestrebens, nicht mehr als 4000 Mann mobil machen.»

Am 4. November sandte die Geistlichkeit der römisch-katholischen Kirche eine Deputation an den König nach Olmütz mit einem

---

»Am meisten weigerten sich aber die National-Artilleristen und .... unseren Verordnungen Folge zu leisten. Die auf der Bastei postirt waren, verließen häufig ihren ihnen anvertrauten Posten, bevor sie noch von Andern abgelöst worden waren. Man mußte daher die Artillerie, diesen Hauptfactor zur Vertheidigung einer belagerten Stadt, improvisiren. Während wir alle Artilleristen einreihen mußten, konnten wir kaum 50 Sechspfünder ausrüsten, die wir auf den Basteien und auf den wichtigeren Puncten der Barricaden aufstellten.»

»Trotz dieser ungenügenden Vorkehrung aber wäre es dennoch möglich gewesen, einem Angriff auf die Stadt zuvorzukommen, da die äußere Linie mit solchen Mauern umgeben ist, die man ohne Leitern nicht ersteigen kann, und sonach die Angreifenden von den Nationalgarden, die im Durchschnitte gute Schützen sind, abgehalten worden wären.»

»Inzwischen wurde das Anrücken der ungarischen Armee jeden Augenblick erwartet. Wenn dieß damals geschehen wäre, so hätte ein angreifender Ausfall stattfinden können; Auersperg wäre geschlagen und nach Linz zu gedrängt worden, dann hätte man auch den auf das linke Donauufer übersetzten Windischgrätz besiegen können. All' dieses hätte glücklich vollführt werden können.»

»Zum Unglück aber machte General Moga, der das bei Parendorf concentrirte ungarische Heer befehligte, nicht die mindeste Bewegung, trotz der Verordnung der ungarischen Regierung und der Bitten der Wiener provisorischen Regierung. War es Nachläßigkeit oder Verrechnung, oder der Böswille der deutschen Officiere, die sich noch in großer Anzahl im ungarischen Heere befinden. Das ist Thatsache, daß sich der Präses der provisorischen Regierung, Kossuth, genöthigt sah ins Parendorfer Lager zu kommen, Moga das Commando abzunehmen und Görgey zu übergeben, und die deutschen Officiere zu entlassen, damit die Armee gegen Wien anmarschire.» —

„Doch es war bereits zu spät. Windischgrätz stand schon vor den Mauern Wiens, war über die Donau gesetzt und hatte das Obercommando der ganzen Armee übernommen, die sich auf mehr als 80,000 Mann belief, mit 200 gut ausgerüsteten Kanonen versehen. Und so ward es ihm möglich, der ungarischen Armee Stand zu halten und zugleich die Bestürmung Wiens fortzusetzen.»

„Die ungarische Armee kam an, doch konnte sie, nach dem stattgefundenen Wechsel der Stabsofficiere, nicht mit günstigem Erfolg operiren, und wurde zurückgedrängt.»

„Es war also keine Hoffnung vorhanden, die Hauptstadt zu erhalten. Von allen Seiten eingeschlossen, wäre sie, wenn sie sich auch vertheidigt hätte, durch Hunger genommen worden. Die Armee hätte nur zu warten gebraucht, die Stadt hätte sich ergeben müssen.»

»Das vandalische Gelüste Windischgrätz's hatte jedoch der Sache eine andere Wendung gegeben. Derselbe, der schon in Prag Beweise seiner Wissenschaften abgelegt, indem er eine ruhige Stadt zusammenbombardiren ließ, erfaßte die Gelegenheit, seinem blutdürstigen und zerstörenden Hang Genüge zu leisten. Seine mordbrennerischen, Alles zerstörenden Schaaren immer vorwärts treibend, begann er die Demolirung der Vorstädte dadurch, daß er so feuerte, daß er die Häuser, deren Thore verbarricadirt waren, in Flam-

Gesuche, welches wir hier in seinem vollen Wortlaute schon deßhalb folgen lassen, als durch die Tendenz desselben die damaligen politischen Verhältnisse und die Verworrenheit der Ideen, deren sich selbst der Clerus nicht erwehren konnte, in ein klareres Licht gestellt werden.

»K. K. apost. Majestät! Im tiefsten Schmerz unseres Herzens über das traurige Schicksal unseres armen, vielen Stürmen ausgesetzten Vaterlandes, wenden wir uns mit Ergebenheit an Ew. Majestät, ermuthigt von der tröstenden Hoffnung, daß Ew. Majestät gnädig aufnehmen werde die Bitte derjenigen, die von der k. Gnade Ew. Majestät mit dem hohen Amte, der obern Leitung der ung. Kirche betraut, stets in Wort und That ihre Treue und Anhänglichkeit an Ew. Majestät gezeigt, und die es als ihre strengste kirchenväterliche Pflicht ansehen, im Interesse des Vaterlandes, der Kirche und des k. Thrones ihre Stimme zu erheben.

Majestät! Wir halten es für unmöglich, daß Ew. Majestät entfernt von unserem verwaiseten Vaterlande, von dessen gegenwärtigen traurigem Schicksale treu unterrichtet seien, und einen wahren und treuen Begriff haben sollten von den noch größeren Gefahren, die, wenn Ew. Majestät nicht den Eingebungen Ihres guten väterlichen Herzens folgend, mit Ihrer k. Gewalt bald einschreiten, nicht nur das Vaterland, sondern auch den k. Thron fürchterlich bedrohen.

Traurig wahrlich und betrübend ist der gegenwärtige Zustand unseres Vaterlandes. In der untern Gegend desselben befindet sich schon seit Monaten ein Volksstamm in schrecklichster Empörung, der, obschon mit den übrigen Bewohnern des Landes an allen Rechten und Freiheiten gleich betheiligt, doch verführt, irregeleitet und aufgehetzt von ränkevollen Aufwieglern, ohne jede Ursache revoltirt und auszurotten bestrebt ist, die sicherste und stärkste Stütze des k. Thrones, das ungarische und deutsche Volk. Schon wurden unzählige blühende Städte und Dörfer zerstört und verödet, und wurden viele Tausende unschuldige ungarische und deutsche Bürger, theils ausgeraubt, geplündert und zu obdachlos Herumirrenden gemacht, theils aufs Grausamste und Gräßlichste gemordet, Opfer der einer thierischen Raserei nur gleichenden Wuth der Aufgereizten. Doch so gräßlich dieses Alles auch ist, so ist es doch nur der Anfang des unermeßlichen Unheils, das über unser Vaterland gebracht wurde. Wir wollen Ew. Majestät mit der ausführlichen und detaillirten Beschreibung desselben nicht belästigen, aber nur kurz erwäh-

---

men setzte, und da die Flamme nicht schnell genug um sich griff, ließ er an mehreren Stellen solch' großes Feuer anlegen, daß der Wind die Flamme der Stadt zutrieb, und sie sonach leicht völlig eingeäschert hätte werden können.»

Nun folgt diesem Berichte ein Ausfall gegen den Fürsten, der jedoch so wuthschnaubend und gemein im Ausdrucke gehalten ist, daß wir gerechten Zweifel über die Autorschaft, somit über die Echtheit des ganzen Actenstückes hegen müssen, und vielmehr dem Glauben Raum geben wollen, das Erscheinen dieses Scandalblattes sei nur wieder durch die Speculation eines jüdischen Scriblers hervorgerufen worden, welcher nur zu wohl wußte, daß ihm der dem Blatte vorangesetzte Name Bem den Säckel mit den Sechserchen eines leichtgläubigen Publicums wieder vollauf füllen werde.

nen, daß sämmtliche Volksstämme, die in unserm Vaterlande wohnen, mit den niedrigsten Ränken gegen die Ungarn aufgehetzt wurden, und viele Tausende feindlich bewaffneten Volkes mehrere Gegenden unseres Vaterlandes feindlich überfallen, Alles verwüstend und überall die friedlichen Bürger plündernd und mordend.

Majestät! Die ungarische Nation wurde schon unzählige Mal, als einstige Schutzmauer der Christenheit und der europäischen Civilisation von den tausendjährigen Stürmen Europa's erschüttert, aber noch nie thürmten sich so viele Gefahren über sie, noch nie umgarnten sie so viele Netze des schändlichsten Betruges, und noch nie war sie solchen grausamen und schrecklichen Verfolgungen Preis gegeben, als jetzt. Und dieß Alles geschieht, mit tiefem Schmerz mußten wir es leider erfahren, unter der Regierung, und wenn auch ohne Wissen, aber doch im allerhöchsten Namen Sr. Majestät. Im allerhöchsten Namen Sr. k. M. bombardirt und steckt man in Brand unsere blühendsten Städte; im Namen Sr. k. M. mordet man unser Volk und sucht auszurotten den ungarischen und deutschen Volksstamm; dieses Alles geschieht im Namen Sr. M., von deren väterlichen guten Herzen und treuer Liebe zu Ihren Völkern am deutlichsten der Umstand spricht, daß Ungarn, seit die hohe k. Familie Sr. M. den ung. Thron besitzt, in Betreff seiner Nationalität noch keinem Könige so viel, als Sr. M. zu verdanken hatte, und daß dessen Wohlsein, Freiheit und Glückseligkeit noch unter keinem Könige so sehr zugenommen hat, als unter Ihrer Regierung, besonders seit Ew. M. am letzten Preßburger Reichstage, Gehör schenkend den Wünschen der ung. Nation und der Anforderung der Zeit nachgebend, zur Begründung einer neuen, auf breiter Basis begründeten Constitution und Einsetzung einer vollkommen unabhängigen Regierung, durch allerhöchste Sanction und k. Bestätigung einzuwilligen geruhten.

Und eben deßhalb, k. Majestät! weil die ung. Nation Ihre väterliche Güte stets dankbar anerkannte, und von Ihrem guten Herzen, wenn Sr. M. den Eingebungen desselben gefolgt, nur Gutes zu erwarten gewohnt war, kann sie es, so wie wir unmöglich glauben, daß Ew. M. treu unterrichtet wären davon, daß die Feinde unserer Nation und der Freiheit Ihren Namen profanisiren und mißbrauchen, und die bisher in Frieden und brüderlicher Eintracht neben einander lebenden Volksstämme gegen einander hetzen, den ganzen Bau des Staates in seinen Grundfesten erschüttern, die durch Sr. M. hohen Einwilligung und Sanction constituirten gesetzlichen Gewalten, die im Herzen unseres Volkes so tief wurzelnde Pietät vor der k. Würde dadurch ausrotten und vernichten, daß sie sich nicht entblöden auszustreuen, als wollten Ew. M. die durch Ihren k. Schwur geheiligten Gesetze und Rechte der Ungarn vernichten, die am letzten Preßburger Reichstage durch k. Sanction bekräftigten Gesetze und freie Constitution verletzen, die unabhängige Regierung der Nation aufheben und vernichten, das Land in ein knechtisches Joch zwingen, und zur Provinz erniedrigen.

Majestät! Da diese neuen Gesetze, diese neue Regierungsform der Volksfreiheit neue Garantien boten, schlugen sie in kurzer Zeit in dem Herzen des Volkes so tiefe Wurzel, daß wir es für unsere kirchenväterliche Pflicht ansehen, Ew. Maj. vorzustellen, daß unser Volk jene bisher so oft und treu bewahrte Pietät und Achtung gegen den k. Thron verlieren müsse, wenn man es glauben machen wollte, daß die Angriffe auf die von Sr. M. sanctionirten Gesetze und eingesetzte Regierung, mit Einwilligung Sr. M. geführt werden.

Trotz aller Umtriebe kann die ung. Nation dieses doch nicht glau-

ben, und ist wie wir fest überzeugt, daß, indem sie sich zu ihrer Selbstvertheidigung erhoben, sie das Terrain, auf welchem sie sich befindet, nicht nur aus dem natürlichen Antriebe der Selbsterhaltung, sondern im heiligen Pflichtgefühl betreten hat, die k. Würde und das k. Ansehen unverletzt zu erhalten und gegen diejenigen zu vertheidigen, die nicht zurückschrecken, mit dem k. Thron und mit der Glückseligkeit des Volkes ein schreckliches und gefährliches Spiel zu treiben.

Majestät! Uns als Seelenhirten eines großen Theils dieses Volkes sind seine Gefühle wohl bekannt, und können wir mit Bestimmtheit behaupten, daß es, was auch die Geschichte deutlich beweist, kein seinem Fürsten treueres Volk als das ungarische gibt, wenn es nämlich gesetzlich regiert wird.

Von dieser Ueberzeugung durchdrungen fühlen wir, sämmtliche Bischöfe der römisch-katholischen Kirche Ungarns, sowohl im heiligen Interesse unserer Kirche, die in Er. M. ihren Erstgebornen achtet, als in unserer Pflicht gegen das Vaterland, Er. M. allerunterthänigst aufzufordern, den traurigen Zustand, in den unser Vaterland und so viele Tausende treue, der größten Noth preisgegebene Bürger desselben ohne ihr eigenes Verschulden versetzt wurden, allergnädigst überlegen zu wollen. In unserem Vaterlande fließt Bürgerblut in Strömen, die treuen Unterthanen Er. M. werden zu Tausenden hingemordet oder zu obdachlos Herumirrenden gemacht, blühende Städte und Oerter werden zu Ruinen niedergebrannt und verheert, durch den unaufhörlichen Krieg stehen die Kirchen öde und menschenleer, unsere Kirche trauert über den Verfall und die Vernachlässigung der Religion und der Erziehung, in tausend Schreckgestalten zeigt sich das Elend, die Noth wächst, und die Sittlichkeit und Glückseligkeit des Volkes geht in diesen innern Kriegen gänzlich zu Grunde. Er. M. möge überlegen die noch traurigern Folgen dieses Verheerungskrieges, nicht nur bezüglich der materiellen und sittlichen Interessen der Bürger und des Wohlstandes des Landes, sondern auch des k. Thrones, der, wenn der feste Wille Er. M. die Flammen des innern Krieges nicht bald löscht, von diesen leicht ergriffen werden kann. Wo werden diese wilden Leidenschaften enden, die die Feinde unseres Vaterlandes und der Freiheit in dem Busen der bisher in brüderlicher Eintracht und friedlicher Ruhe neben einander lebenden Volksstämme unseres Vaterlandes durch die schändlichsten Mittel des Trugs und Verraths geweckt und angeregt? Welches ist die Art und Weise, auf welche man das bis zur Grausamkeit gereizte, verführte und irregeleitete Volk, das in der untern Gegend in entfesselter wahnsinniger Wuth raset, auf die Bahn der gesetzlichen Ruhe und Ordnung zurückführen können wird? Wie wird man den reinen Glanz der k. Majestät wieder herstellen, den der böse Wille zu seinem Vortheile ohne Vorwissen Er. M. ausgebeutet? Wie wird man wieder Glauben verschaffen dem k. Worte und heiligen Schwure, welchen die Feinde unseres Vaterlandes und der Freiheit so sehr mißbraucht? Wer wird vor dem Richterstuhl des gerechten Gottes das Blutvergießen so vieler Tausend unschuldiger Menschen, welche das Opfer des alles verheerenden innern Krieges wurden, verantworten?

Majestät! Unterthanstreue, das Wohl unseres Vaterlandes und der heiligen Kirche bewegen uns dazu, frei und offen zu sprechen, und unsere Stimme zu erheben; weßhalb unsere Brust die Hoffnung nährt, daß Er. M. diesen unsern im Pflichtgefühl gemachten Schritt nicht nur gnädig aufnehmen, sondern an den feierlichen Eid, den Er. M. bei Ihrer Krönung im Angesichte Gottes geleistet, die Rechte und Freiheiten nie zu verletzen, ja vielmehr immer noch auszudehnen, und auf welchen Eid

Sr. M. sich in religiöser Pietät so vielmal berufen, erinnernd, die schreckliche Verantwortlichkeit, welche der blutige Bürgerkrieg auf den Thron wirft, von Ihrer hohen Person abwälzen, und sich entwindend den Truggeweben böser Räthe in unserm Vaterlande, das bisher die Hauptstütze Sr. M. königl. Thrones war, die Ruhe und den Frieden auf gesetzlichem Wege je eher herstellen werden, damit dieses vielgeprüfte Vaterland durch Gottes Hilfe aufs Neue aufblühe, und der ewige Dank der treuen Nation der Güte ihres Herzens ein ewiges Denkmal bauen könne. Die wir übrigens sind u. s. w.

Pesth, am 28. October 1848.

Die Bischöfe der r. k. Kirche in Ungarn.»

Ein Extrablatt vom 7. November brachte folgende neueste Nachrichten:

„Gestern Abend sind die ersten Reisenden aus Wien mit dem Dampfboote hier angekommen. Nach ihrer Aussage fand die Uebergabe der Stadt erst am 31. October nach einem blutigen Gefechte statt. In der innern Stadt wurde die Kanonade unserer Truppen gehört, doch war es wegen der großen Uebermacht des Feindes, der die Stadt stark besetzt hielt, unmöglich, einen Ausfall zu machen.

Gegenwärtig sind alle Theile der Stadt stark besetzt, und die Reisenden konnten nur mit größter Mühe Passirscheine erhalten.

Alle Zeitungsblätter sind aufgehoben worden, nur die Wiener Zeitung wird das officielle Organ Windischgrätz's bleiben.

Simonich hat sich aus Furcht vor unserer starken, gegen ihn rückenden Macht ins Gebirge zurückgezogen, und hat in Eile 3 Kanonen zurückgelassen.

Zwischen dem raizischen Häuptling Sztratimirovics und Rajacsics ist es zu einem Bruche gekommen. Ersterer soll dem Expatriarchen bittere Vorwürfe darüber gemacht haben, daß er den ganzen Empörungsplan so schlecht geleitet habe, daß sich jetzt die Raizen genöthigt sehen werden zu capituliren.

Die verschanzten Raizen fangen an mißmuthig zu werden, entwischen theilweise aus dem Lager und gehen zu den Unsrigen über.

Dieser Umstand macht, daß man einen Theil unserer Armee aus dem untern Lager gegen Preßburg beordert hat.

Das untere Lager wird mit Freiwilligen ergänzt werden."

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 7. November.

(Mittags 12 Uhr.)

»Das Protocoll wird verlesen, und jener Punct, wo Bethlen, der Anführer der Mátyás-Legion, 8000 Wallachen überwunden hat, dahin modificirt, daß nebst Bethlen auch Joh. Bánffy sich rühmlichst ausgezeichnet habe.

Präsident Palffy. Ueber das obere Lager kann ich nur so viel berichten, daß der Oberbefehlshaber Görgey seine ganze Kraft auf die Beseitigung der im Lager eingeschlichenen Unordnungen anwendet, und seine Truppen fleißig exerciren läßt. — Simonich eilt sehr schnell

aus dem Lande; seine Arrieregarde ist jedoch von unsern Vorposten schon eingeholt worden. — Jetzt wird ein Bericht des Commissärs Dr. Vay aus Siebenbürgen gelesen werden.

Derselbe lautet:

»Es liegen mir zwei officielle Berichte vor, der eine aus Maros Vásarhely, der andere aus Décs von dem dortigen Vicegespan Véér, dessen Mittheilungen aus Bistritz hier anlangende Reisende, vorzüglich Alex. Bethlen, ebenfalls bestätigen. — Im ersten Berichte aus M. Vásarhely meldet man mir, daß das tapfere Széklerheer, Urban in einem dreimal eröffneten Treffen so sehr geschlagen habe, daß dieser mit einem bedeutenden Verluste sich zurückzuziehen gezwungen war; ferner meldet man mir, daß ein 6000 Mann starkes Corps, aus Husaren, Landwehr und Székler regulärem Militär bestehend, gegen Enyéd marschirt.

In dem Berichte aus Bistritz meldet man mir, daß unzählige Verwundete aus dem Bukovinaer Jägercorps dahin gelangt und die Nachricht mitgebracht haben, daß ein großer Theil ihres Corps verwundet, der andere Theil zu den Széklern übergegangen sei; wohin Urban sich gezogen, wußten sie nicht, und nur Einige unter ihnen wollten ihn mit einer sehr geringen Begleitung in Groß-Sajo gesehen haben. Reisende aus Bistritz erzählen, daß sie von Flüchtlingen vernommen, ein Theil der Székler sei bereits in Sáß-Régen.

Einer Mittheilung aus Bistritz gemäß, sollen von dort 300 Bukovinaer Grenzjäger Urban zu Hilfe geeilt sein; doch soll der Hauptmann derselben gar nicht gewußt haben, welchen Weg er einschlagen soll. Einer andern sichern Nachricht zufolge sollen noch 8 Compagnien Linienmilitär mit 12 Kanonen aus der Bukovina erwartet werden, welches ich hiermit dem Comité vorläufig melde.

Vom Regierungscommissär Zeyk erhalte ich so eben einen Bericht, in welchem er mir meldet, daß das Anlangen von zwei Compagnien Freiwilliger und des 120 Mann starken Freicorps sehr gut auf die herabgestimmten Gemüther gewirkt habe. Morgen schicke ich noch in Begleitung von Mátyás-Husaren 1 oder 2 Kanonen ab, und wenn die Székler bald zu Hilfe eilen, läßt sich hoffen, daß das 15,000 Mann starke Heer des Jánk, welches bei Weißenburg aufgestellt ist und Enyéd bedroht, bald vernichtet werden dürfte. Genannter Regierungscommissär meldet mir auch, daß er in Folge meiner Verordnung 200 Centner Blei zu Kugeln und 500 Centner mit Erz gemischtes Blei von Maros-Ujvár durch den Major Benö richtig erhalten habe. Auch meldet mir der Regierungs-Commissär, daß er aus sicherer Quelle vernommen habe, daß General Gedeon mit vielem regulären Militär und andern Hilfstruppen und Kanonen aus Hermannstadt gegen Medgyes ziehet; ferner daß General Puchner 14,000 Recruten binnen 14 Tagen zu stellen angeordnet habe.

Ich habe den Landsturm bereits überall angeordnet, und wurden bereits an mehreren Orten Volksversammlungen gehalten; namentlich waren im Klausenburger Comitate heute deren an drei Orten, in Hunyad, Kolozs und Gyolu, wo auch der Regierungs-Commissär Zeyk zugegen war, und das Volk aufgeklärt und begeistert hat. Seines Berichtes gemäß haben sich bereits mehrere Tausend freudig angeboten, für die Freiheit mit dem Leben zu kämpfen.«

Präsident. Das Haus könnte vielleicht den Széklern einen Dank votiren und sie zugleich auffordern, daß sie auch fernerhin zur Vertheidigung des Vaterlandes das Ihrige beitragen. (Angenommen.)

Ujfalusi, Dr. der Rechte, bittet das Haus um Unterstützung,

indem er einst sehr gut docirte, und mehrere seiner Schüler jetzt Mitglieder der Nationalversammlung sind. (Heiterkeit.) Wird an den Petitionsausschuß gewiesen.

Der Pesther Wahlbezirk der Theresien-Vorstadt zeigt an, daß August Trefort, Repräsentant des genannten Bezirkes, seine Stelle und das Land treubrüchig verlassen habe; darum bittet der Wahlbezirk das Haus um Ermächtigung, einen neuen Repräsentanten wählen zu können. (Einstimmig genehmigt.)"

Am 8. November wurde nachstehende ämtliche Mittheilung durch Placate veröffentlicht:

»An das Landesvertheidigungs-Comité ist ein Bericht ddo. 6. d. M. vom Obergespan und Regierungs-Commissär des Trentschiner Comitats, Baron Johann Jeßenák gelangt, in welchem die erfreuliche Nachricht mitgetheilt wird, daß Simonich geschlagen und ihm 4 Kanonen abgenommen wurden."

Den 9. November Morgens drang ein junger Mann, ein Pole, in das Zimmer des Generals Bem, der wie bereits erwähnt vor einigen Tagen hier angelangt und im Hotel „zum Erzherzog Stephan" abgestiegen war, und feuerte eine Pistole auf ihn ab. Die Kugel streifte das Gesicht des Generals, ohne ihn schwer zu verletzen. Der Thäter wurde sogleich ergriffen, auf das Stadthaus gebracht, und dort in standrechtliches Verhör genommen. Nach seinen Aussagen schien das Attentat politischer Natur und aus der Ueberzeugung des exaltirten Jünglings hervorgegangen zu sein, daß der General ein Verräther an der polnischen Sache. Da der Thäter seiner Jugend wegen — er war erst 19 Jahre alt — nicht unter das Statarium fiel, wurde er dem ordentlichen Civilgerichte übergeben.

Sitzung des Repräsentantenhauses am 9. November.

(Nachmittags 5 Uhr.)

»Präsident Pázmándy, später Kossuth, werden mit Jubel empfangen.

Präsident. Gr. Ludw. Batthyányi hat als Volksrepräsentant abgedankt; folglich muß der betreffende Bezirk aufgefordert werden, einen andern Repräsentanten zu wählen. — Trefort hat mir einen Brief geschrieben, worin er sagt, daß, indem er gewiß glaubte, daß Jellacic Pest-Ofen einnimmt, er aber unter ihm nicht dienen wolle, sich veranlaßt fand das Land zu verlassen. (Unwillen.) Sobald aber seine Umstände es gestatten, wird er zurückkehren. (Wir brauchen ihn nicht.)

Kossuth (besteigt unter anhaltendem Beifall die Tribune) und stattet dem Hause Bericht ab über den Zweck und über das Resultat seiner Reise nach Preßburg, und über die Motive, die ihn dazu bewogen haben, einen Angriff auf die Armee Windischgrätz's zu machen, um den bedrängten Wienern zu Hilfe zu eilen. Unsere Armee, sagt er, befindet sich jetzt in besten Händen. Arthur Görgey, an Leib und Seele ein echter Ungar, für dessen Treue und aufrichtige Gesinnung gegen sein Vaterland ich mit meinem Worte hafte, leitet das Obercommando derselben. Er arbeitet jetzt mit aller Anstrengung an der Befestigung und Sicherstellung unserer Grenzen und an der Reorganisation unserer Armee, die uns so noth thut. Wäre unsere Armee nicht mit einer solchen Fahrlässigkeit und

Langsamkeit geführt worden, sie hätte Jellacic auf seiner Flucht ereilt und ihn sammt seinen Horden vernichtet, und Ungarn hätte einen großen Schritt zu seinem Siege gewonnen.

Die Reorganisation dieser unserer Armee muß derart geschehen, daß die verschiedenen Benennungen des Linienmilitärs und der verschiedenen Corps aufhören, und die sämmtliche Armee zu lauter Honved-Bataillons umgewandelt, und diese so bald als möglich ausgefüllt werden müssen. Unsere Husaren, sagt der Redner, sind herrliche Jungen, sie sind erglüht aus Eifer für unsere Sache, diese Helden fragen nicht, wer und wie stark der Feind, sondern nur wo er sei.

Redner geht hierauf auf Windischgrätz über und schildert die Handlungen dieses Generals gegen alles Menschen- und Völkerrecht, indem bei der Einnahme Wiens 3 ungarische Deputirte, nämlich Paul Szirmay, Ferd. Ragady und Wenczel Hetyei, wie auch Johann Varga, Beamter des ungarischen Ministeriums des Aeußern, gefangen wurden, die noch jetzt mit Ivánka als Gefangene zurückgehalten werden, ohne daß Windischgrätz bedenkt, daß wir mehrere Geißeln in unsern Händen haben, deren Leben nur von einem Worte des Repräsentantenhauses abhängt. Redner fordert das Haus auf, es möge dem Comité zur Landesvertheidigung die nöthige Vollmacht geben, um die Freilassung dieser Gefangenen zu erwirken. — Hierauf geht der Redner auf die Zustände der Raizen in der untern Gegend über, und drückt sein tiefes Bedauern darüber aus, daß durch die Aufwiegelungen der Camarilla dieser Theil der Bevölkerung zu einem blinden Werkzeug benutzt, seine Aecker und Wiesen unbebaut läßt, und im Frühjahr so viele Weiber und Kinder der größten Hungersnoth ausgesetzt sein werden. — In dieser Gegend, sagt der Redner, führen wir keinen Krieg, hier ist nur ein Morden am Tage. Man muß dieses Volk aufzuklären trachten, daß es nur ein blindes Werkzeug der Camarilla sei, um ihre Pläne durchzusetzen, und man muß trachten auf friedlichem Wege sich mit diesem verführten Volke zu versöhnen. Wir müssen mit aller Energie die Aushebung der Recruten betreiben, um im Frühlinge eine imposante Armee dem Feinde — der schwerlich in jetziger Jahreszeit einen Feldzug gegen uns unternehmen dürfte — entgegenstellen zu können. Indessen möge das Haus zu dem Comité zur Landesvertheidigung alles Vertrauen haben, und seine Sitzungen bei dem Gegenstande, welcher an der Tagesordnung gewesen, und durch die kriegerischen Verhältnisse unterbrochen wurde, wieder aufnehmen. (Wurde einstimmig angenommen.)

Die ordentlichen Sitzungen werden nächstens wieder beginnen.

Ende der Sitzung halb 8 Uhr.

Sitzung den 13. November. Anfang Mittag 12 Uhr.

»Präses Pázmándy.

Nachdem das Protocoll verlesen war, zeigte Palóczy als Präses der Petitions-Commission an, daß ein gewisser Daniel Gózony ein Bittgesuch eingereicht habe, in welchem er eine Summe von 353 fl. 11 kr. C. M., welche er im Jahre 1809 dem Lande schenkte, zurückverlangt. Diese Petition war früher an das Comité zur Landesvertheidigung gerichtet, da er aber dort eine abschlägige Antwort erhielt, wendete er sich an das Repräsentantenhaus und bittet, daß man ihm aus Gnade, da er gegenwärtig sehr verarmt ist, die Rückzahlung dieser Summe bewilligen, und daß man ihm — da er schon 68 Jahre alt, folglich zum Militärdienste untauglich ist — eine Stelle bei irgend einem Amte anweisen möchte.

Die Zurückzahlung der geschenkten Summe konnte nicht bewilligt werden, sonst würden sich in Zukunft mehrere mit ähnlichen Bitten an das Haus wenden. Mit der Bitte wegen der Beamtenstelle wurde er an den betreffenden Minister gewiesen.

Sodann wurde ein Bericht von Perczel aus Csakathurn vom 9. Nov. l. J. verlesen, in welcher Gegend sich dieser eben so glückliche als tapfere General wieder mit seinen Truppen auszeichnete. Er lieferte nämlich bei Fridau dem meist aus kaiserlichen Soldaten bestehenden Feinde ein Treffen, wie man es nur von einem sehr erfahrnen Feldherrn erwartet hätte. Troß der sehr schlechten Position der Unsrigen und der überaus guten Stellung des Feindes wurde dieser dennoch tapfer zurückgeschlagen. Gegen Ende des Kampfes ist eine Abtheilung der feindlichen Jäger zu uns übergegangen. Die Schlacht dauerte von 8 Uhr Morgens bis 11 Uhr Mittag. Die italienischen Soldaten des Feindes wollten gegen die Unsrigen nicht kämpfen. Besonders zeichneten sich aus, der uns rühmlichst bekannte Major Gáspár, der Obristlieutenant Gaal, Hauptmann Bangya und noch Mehrere. Der Ruhm des Tages aber gebührt der tapfern Hunyadi- und Zrinyi-Schaar. Wir hatten nicht mehr als einen Todten, und zählen 13 schwer und 5 leicht Verwundete. Die Bewohner aus Fridau brachten den Unsrigen Wein, Brod und andere Lebensmittel entgegen. Perczel zeigte sich aber auch großmüthig gegen den Feind. Die näheren Details dieser Schlacht sollen durch die officiellen Blätter kundgemacht werden.

Der Präses beantragte, die bisher an den Tag gelegte Tapferkeit des General Perczel protocolliren zu lassen, welches bewilliget wurde.

Die ungarische Central-Eisenbahn bat schriftlich das Comité zur Landesvertheidigung um ein Anlehen von einer Million Gulden C. M. Das genannte Comité konnte aber nur 600,000 fl. versprechen, wenn es das Repräsentantenhaus bewilligen wird. Es wurde daher das Gutachten des Comité's vorgelesen, welches einstimmig gutgeheißen wurde.

Buda, der vom Comité zur Landesvertheidigung nach Siebenbürgen geschickt wurde, zeigte dem Hause schriftlich an, daß er gegen die Wallachen ins Feld gezogen sei, und daß er deßhalb noch nicht zurückkommen konnte.

Ende der Sitzung um 1 Uhr.»

Sitzung vom 16. November. Mittag 12 Uhr.

»Präsident Pázmándy.

Der Präsident zeigt an, daß mehrere Petitionen eingelaufen, welche alle an die Petitionalcommission gewiesen werden. Hierauf wird ein Bericht vom Gr. Casimir Batthyányi, Regierungscommissär in Esseg verlesen, in welchem derselbe anzeigt, daß er am 13. d. eine militärische Expedition gegen die benachbarten rebellischen Grenzer, unter Anführung des Obristen Vásárhelyi unternehmen ließ, welche zu unserem Vortheile ausfiel, indem die Unsrigen Viele niedergemetzelt und 130 Mann sammt Munition und Gewehre gefangen nahmen. Besondere Verdienste habe sich der Anführer Vásárhelyi erworben.

Ferner wird ein Bericht des in Siebenbürgen mit der Anführung einer starken militärischen Abtheilung beauftragten Katonai verlesen, der anzeigt, daß er in der Gegend von Kővár bereits 51 Dörfer entwaffnet habe, und hoffe in kürzester Zeit in dieser Gegend die Ruhe herzustellen.

Somogyi beantragt, daß die Mitglieder der jetzigen Regierung, namentlich wenn die besonderen Branchen unter ihnen vertheilt sein werden, gleichen Gehalt wie die Minister beziehen sollen. Redner glaubt diesen seinen Vorschlag nicht motiviren zu müssen. (Allgemeine Zustimmung!)

Agoston spricht ein Langes und Breites, und der langen Rede kurzer Sinn war, was die bessergesinnten Journale schon so oft gerügt, nämlich, daß das Haus keine Sitzungen abhält. Redner meint, es warten viele Gegenstände der Erledigung; so sei die Zeit der allgemeinen Besteuerung schon eingetreten, das Haus habe aber noch immer nicht die Art und Weise, wie die Steuer gezahlt werden soll, bestimmt und die Comitate sind gezwungen, jedes sich selbst eine Norm zu geben.

Bezerédy stimmt Somogyj bei, bezüglich der Besoldung der Regierungsmitglieder, ebenso Agoston bezüglich der nun regelmäßig abzuhaltenden Sitzungen; doch wäre er dafür, daß die Tagesordnung dort aufgenommen werde, wo sie im September unterbrochen wurde, nämlich bei der Verhandlung des Gesetzartikels über Abschaffung und Ablösung der Urbariallasten.

Der Präses wünscht bezüglich der Bezahlung der Regierungsmitglieder nichts zu beschließen, bis das Comité nicht organisirt sein werde, indem man noch nicht weiß, wie viel Mitglieder sein werden, da das jetzige Comité mehr Mitglieder hat, als ehemals Minister waren. Bezüglich der Sitzungen ist Redner nicht mit den frühern Rednern gleicher Ansicht. Unsere jetzige Regierung ist eine collegialische, und müssen bei jedem Beschlusse derselben sämmtliche Mitglieder beisammen sein, wodurch diese verhindert sind an den Verhandlungen Theil zu nehmen, was doch gegen alle parlamentarische Ordnung ist, ohne ein Regierungsmitglied zu berathen oder gar zu beschließen. Als Gegenstand der künftigen Verhandlungen wünscht der Präses weder die Steuer noch die Urbarial-Angelegenheit, sondern die eingebrachten Motionen zu bestimmen, weil erstere solche Gegenstände sind, die mehr der Einsprache der Regierung bedürfen. Ich, sagt der Redner, bin nicht so eitel, deßhalb Sitzungen abzuhalten, weil die Zeitungsblätter es wünschen.

Madaráß L. glaubt auch, daß es besser sei, gar nichts als etwas Halbes zu thun; das Haus hätte ohnehin nicht ruhig und gehörig verhandeln können, da die Regierung an den Verhandlungen nicht theilnehmen kann. Das Haus hat seine Aufgabe wacker erfüllt, es hat in den gefahrvollsten Zeiten muthig ausgehalten und für Rettung des Vaterlandes die möglichsten Maßregeln getroffen; es hat eine Regierung eingesetzt und diese unterstützt u. s. w. Bezüglich der Tagesordnung ist Redner mit dem Präses einverstanden und wünscht größere und in den Organismus des Staates tief eingreifende Fragen so lange nicht zu verhandeln, bis die Regierung mehr Muße haben wird, auf die Verhandlungen einzuwirken. Von Morgen 10 Uhr an beginnen die unregelmäßigen Sitzungen.»

Sitzung vom 17. November. Vormittag 10 Uhr.

»Präsident Pázmándy.

Nachdem die Protocolle der zwei letzten Sitzungen verlesen und authenticirt wurden, verließt der Notär Záborßky einen Bericht des Generals Görgey, in welchem derselbe dem Regierungs-Comité anzeigt, daß Simonich am 15. d. bei Nados wieder einzudringen versucht, habe sich aber, nachdem von den dortigen Gebirgen auf ihn gefeuert wurde, wieder zurückgezogen. Noch ein kleines Gefecht meldet der General, welches 9

Husaren mit einer viel zahlreichern kleinen Truppe hatten. Einer der Husaren wurde gefangen, und obschon die Feinde Verstärkung erhielten, wollte der wackere und tapfere Anführer der Husaren, der Lieutenant Jelics, doch seinen Mann nicht verlieren, rannte zwischen die Feinde, und holte den Gefangenen aus ihrer Mitte. Der Lieutenant sowohl als der Gefangene sind mit viel Wunden bedeckt in Preßburg angekommen, und wollen nur mit Mühe im Spitale verweilen, um sich heilen zu lassen, sondern wollen nur immer vorwärts gegen den Feind; und so sind, sagt der General, alle unsere Husaren.

Der Präses zeigt dem Hause an, daß bis Montag oder Dienstag künftige Woche die Gesetzvorschläge der Regierung über die Steuer und Urbarialangelegenheit fertig sein, und dem Hause vorliegen werden. Dem Beschlusse des Hauses zufolge waren die Motionen an der Tagesordnung. Die erste Motion war folgende in Form eines Gesetzvorschlages von L. Madaráß eingebracht.

§. 1. Wenn ein Minister zum Repräsentanten gewählt wird, so erhält dieser, da er ohnehin im Repräsentantenhause die verantwortliche Regierung repräsentirt, als Repräsentant keine Diurnen und keine Wohnungszulage.

§. 2. Andere Beamten können wohl Repräsentanten sein, doch beziehen sie während der Dauer des Reichstages nur ihre Diurnen und Wohnungszulage, nicht aber ihren Beamtengehalt.

§. 3. Diejenigen Repräsentanten, welchen die Nationalversammlung die Erlaubniß ertheilt, sich auf einige Zeit zu entfernen, beziehen während der Zeit ihrer Abwesenheit keine Diurnen.

Madaráß J., als Notär der Centralcommission in dieser Angelegenheit, verliest den Bericht dieser Commission, in welcher die Majorität für sofortige Verhandlung gestimmt und denselben auch mit einigen kleinen Aenderungen annehmbar findet.

Nichts desto weniger wurde der Gesetzvorschlag nach kurzer Debatte für jetzt beseitigt, und für andere ruhigere Zeiten, wo die Volksrepräsentanten-Angelegenheit überhaupt, die am vorigen Reichstag des Mangels an Zeit halber nicht ganz vollkommen ausgearbeitet werden konnte, geordnet und verbessert werden wird, aufgehoben.

Die Hauptursache, daß diese Frage beseitigt wurde, war, daß viele sie mit der Incompatabilitätsfrage, wenn auch nicht ganz identificirt, doch mit derselben verbunden glaubten, welche Frage, nach einigen Rednern bei uns auszuführen gar nicht möglich, noch weniger rathsam wäre; denn, so sagt Haláß, wenn wir beschließen würden, daß Beamte keine Repräsentanten werden können, würde nur die Geldaristokratie das Volk vertreten, keinesfalls aber die Intelligenz, welche größtentheils dem Beamtenstande angehört, und wegen zwei, drei Monaten, so lange der Reichstag dauert, ihre und ihrer Familie gesicherte Existenz nicht aufgeben werden. Es ließe sich auf diese Einwendung gar viel erwidern, doch ist ja die Incomptibilitätsfrage noch nicht angeregt, und wird, obschon Agoston gesagt, er werde einen derartigen Vorschlag einbringen, gewiß nicht diesen Reichstag zur Verhandlung kommen.

Hierauf wird das Verzeichniß der gemachten Motionen verlesen, von denen einige zu den Sectionen verwiesen, manche gänzlich beseitigt, andere wieder, als zu den Urbarial- und Steuerangelegenheiten gehörig bis zur Verhandlung derselben verschoben wurden.

Im Verlaufe der Sitzung erklärte der Präses, daß die Vertheilung der Regierungsbranchen an einzelne Mitglieder des Regierungs-Comités

bereits begonnen, und bis Montag oder Dienstag der künftigen Woche auch vollendet und dem Hause zur Bestätigung vorgelegt werden wird.

Um 12 Uhr war man mit der Verlesung sämmtlicher vorliegenden Motionen fertig, und die an das Sitzen nicht mehr gewohnten Herren Repräsentanten erwarteten mit Sehnsucht und Ungeduld den Schluß der Sitzung, welchen auch der Präses auszusprechen nicht lange zögerte.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 20. November (Vormittags 10 Uhr).

»Präsident Pázmándy. Die Notäre sind fast alle abwesend; und da die Anwesenden umsonst dienen, so kann ich sie nicht zwingen, zu arbeiten. Entweder wähle also das Haus von Zeit zu Zeit neue Notäre, oder es möge den jetzigen einen Gehalt bestimmen.

Zsembery. In den gegenwärtigen Umständen können wir uns keine neuen Auslagen aufbürden. Es werden sich schon Mehrere finden, die dieses Geschäft auch umsonst fortführen.

Präsident. Haben Sie also die Güte, gleich selbst das Notariat zu übernehmen.

Zsembery nimmt unter Eljenruf den Notärsitz ein.

Präsident. Da wir noch einige Notäre brauchen, so möge das Haus morgen noch zwei dazu wählen.

Notär Zsembery liest einen Bericht des Gr. Casimir Batthyányi, worin dieser meldet, daß, nachdem der Feind verstärkt mit Serbianern die Mündung der Drau abgesperrt und unsere Vorposten beunruhigt hatte, ist er den 15. d. M. von Esseg aufgebrochen und nach einem Marsch von dritthalb Stunden mit dem in Schlachtordnung aufgestellten Feinde zusammengetroffen, der bei einer Csárda eine günstige Position hatte, und mit seinem Centrum sich auf die Ortschaft Szarvas anlehnte. Von Seite des Feindes sind 12, unsererseits 30 Kanonenschüsse gefallen. Eine Kanone haben wir ihm demontirt, worauf sein linker Flügel in einen Wald sich zurückzog. Die ungarischen Streiter haben mit Anstimmung von Freiheitsliedern den Feind angegriffen. Das Resultat dieser Schlacht war, daß der Feind die Flucht ergriff, die Gegend gesäubert wurde, wir eine Kanone und eine Fahne erbeuteten, und nur einen Mann verloren, wo hingegen der Feind 17 Todte zählte. Da es nicht in der Absicht lag, den Feind weiter zu verfolgen, so haben sich die Unsrigen Abends wieder nach Esseg begeben.

Agoston. Casimir Batthyányi verdient den größten Dank. Da ihn aber die Vorsehung in eine solche Lage setzte, daß er keiner materiellen Belohnung bedarf, so könnte ihm das Haus die erbeutete Kanone zum Andenken schenken. (Angenommen.)

Präsident. Der Regierungsausschuß hat mir bekannt gemacht, daß er den Gesetzvorschlag über die Urbarial- und Steuerfragen eingetretener Hindernisse wegen noch nicht vorlegen könne. Den Plan über den Urbarialschadenersatz wird er morgen oder übermorgen dem Hause unterbreiten. Die Vertheilung der Regierungsgeschäfte ist schon einigermaßen bewerkstelligt worden, aber noch nicht gänzlich; darum konnte auch diese Angelegenheit dem Hause noch nicht vorgelegt werden.

Halász. Das Haus möge bestimmen, daß auch Solche zu Regierungsmitgliedern ernannt werden können, die keine Mitglieder des Landesvertheidigungs-Ausschusses waren.

Präsident. Der Regierungspräsident hat schon selbst die ihm übertragene Mission zur Bildung einer Regierung so verstanden.

Zsembery. Ein solcher Beschluß des Hauses ist gar nicht nöthig, indem die bisherigen Mitglieder des Landesvertheidigungs-Ausschusses ihr Amt als beendet betrachten. (Beifall.)

Ágoston. Ich lege auf den Tisch des Hauses meinen Antrag über die Incomplabilität nieder Es ist zwar weder moralisch noch physisch unmöglich, daß eine Person mehrere Aemter bekleidet, aber sehr oft wird dadurch entweder das eine oder das andere Amt vernachlässigt. Ich habe stets dafür gesprochen, daß die Beamten gut besoldet werden, aber fordere auch, daß Jeder seinen Beruf erfülle. Es haben auch schon mehrere Comitate den Grundsatz der Unverträglichkeit mehrerer Aemter in's Leben gerufen, darum wünsche ich, daß dieß im ganzen Lande so sei. — Er liest seinen kurzen Antrag, daß nämlich kein Beamter zugleich Volksrepräsentant bei der Nationalversammlung sein könne, ausgenommen die Minister, welche aber dann als Repräsentanten keinen Gehalt ziehen.

Halász. Ich habe schon neulich gesagt, daß, wenn dieser Gegenstand zur Verhandlung kommt, auch ich meinen Antrag stellen wolle. Ich bin nämlich auch für den Antrag Ágoston's, aber nur so, wenn die Repräsentanten einen jährlichen Gehalt bekommen.

Der Antrag wird an die Abtheilungen gewiesen.

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 21. November. (Mittags 12 Uhr.)

Ágoston. Wir können nicht verlangen vom Repräsentanten Zsembery, der seit zwei Monaten Tag und Nacht beim Landesvertheidigungs-Ausschusse arbeitete, daß er jetzt wieder mit Notarialgeschäften überhäuft werde.

Demzufolge werden nach der Sitzung Interims-Notäre gewählt werden.

Präsident Pázmandy. Die heutige Sitzung habe ich vorzüglich darum zusammenberufen, weil an das Landescomité zwei Briefe angelangt sind, die der König dem Oedenburger Comitat schickte, und worin er erklärt, daß der Reichstag und Landesvertheidigungs-Ausschuß auf ungesetzlichem Terrain sich befinden. Auch von Windischgrätz ist ein Brief an dasselbe Comitat beigeschlossen. Die Augenblicke sind viel zu kostbar, als daß wir in dieser Angelegenheit einen plötzlichen Beschluß fassen sollten; wir könnten diese Acten an eine Commission weisen, welche uns ihre Meinung einreiche.

Kubinyi. Auch ich bin dieser Meinung, und wünsche, daß zu dieser Commission jede Section ein Mitglied wähle.

Ein Mitglied. Gleichwie das Haus andere Manifeste und Rescripte für ungesetzlich erklärt hat, ebenso sollten wir jetzt das Nämliche thun.

Beße. Ich halte es nicht vereinbar mit der Würde des Hauses, Gegenstände einer Commission zuzutheilen, ohne zu wissen, worüber diese lauten. Darum wünsche ich, daß die fraglichen Acten dem Hause vorgelesen werden.

Zsembery. Ich theile die Meinung des Präsidenten; denn die Schriften sind nicht auf gewöhnlichem Wege dem Hause, sondern dem Landescomité zugestellt worden.

Szunyog. Das Haus muß jedenfalls wissen, warum und wozu es eine Commission ausschickt, und wenn die Commission ihr Gutdünken einreicht, so müssen wir auch jenen Gegenstand kennen, worüber die Commission referiren wird. Darum ist es nöthig, die angelangten Acten vorzulesen.

Haláß. Das Haus kann sich in ein Comité umgestalten, und dort werden wir schon sehen, ob es nöthig ist, hierüber einen Beschluß zu fassen oder nicht.

Die Gallerien wurden geräumt und das Haus hielt eine geheime Sitzung.

Am 21. Nov. Nachmittag hielt Kossuth über die von Verbáß angekommenen Alexander Infanterie-Bataillone eine großartige Revue im Neugebäude. Eine große Masse von Zuschauern hatte sich zu diesem Parade-Acte eingefunden. Nachdem Kossuth die Reihen zu Pferd passirt hatte, hielt er eine kurze Rede in deutscher Sprache an die Officiere, in welcher er ihnen für die an den Tag gelegte treue Anhänglichkeit an die gerechte Sache Ungarns, und für ihre so oft bewiesene Tapferkeit, im Namen des ganzen Landes den wärmsten Dank und zugleich die Hoffnung aussprach, daß dieses Regiment bei jeder Gelegenheit die erprobte Treue und Tapferkeit beweisen werde. Er bedauerte sehr, daß er der slavischen Sprache nicht gehörig mächtig (?) sei, um der ganzen Mannschaft seinen Dank im Namen der Nation auszusprechen.

Der Major Beße hielt hierauf eine Rede in slavischer Sprache an die Mannschaft, welche zu wiederholten Malen in ein lebhaftes Eljen ausbrach.

Nach diesem Acte wurde jedem Gemeinen eine dreitägige Löhnung geschenkt und den Unterofficieren Honved-Attilas verabfolgt, welche sie sogleich mit den weißen Fracks vertauschten, die sie von sich warfen.

Am 22. November berichteten Flugblätter nachstehende neueste Nachrichten:

„Reisende, die mit dem gestrigen Dampfboote hier ankamen, brachten die Nachricht mit, daß es zwischen den Unsrigen und den Truppen Windischgrätz's Montag am 20. bei Neudorf zu einem Treffen gekommen sei. Der Feind wollte über die March setzen, wurde aber von den Unsrigen tapfer zurückgeschlagen, und die über die March führende Brücke zerstört. Unsere Kartätschen sollen unter dem Feinde eine große Verwirrung und eine starke Niederlage hervorgebracht haben.“

„Am meisten zeichnete sich das Tiroler Scharfschützen-Corps aus. Die Schützen krochen auf dem Bauche langsam in die Nähe des Feindes, und legten so trefflich ihre Stutzen an, daß beinahe jeder Schuß von ihnen einen feindlichen Soldaten niederstreckte; vorzüglich zielten sie auf die Artilleristen, die durch die fortwährenden Schüsse, ohne einen Feind zu bemerken, verhindert wurden, ihre Batterien aufzuführen.“

„Ein Theil dieses Sieges gebührt auch unseren Husaren, die mit größter Erbitterung auf den Feind einhieben; 3 von ihnen allein nahmen 17 feindliche Soldaten mit ihren Flinten und Bajonetten gefangen. Der Feind soll ungefähr 150 Todte haben, und sehr viele

von seinen Soldaten wurden gefangen genommen. Von den Unsrigen blieb ein Todter, und nur sehr wenige wurden verwundet. Die Hungersnoth in dem feindlichen Lager soll so groß sein, daß die Soldaten bereits gezwungen sind, Pferdefleisch zu essen."

Sitzung vom 23. November Mittags 12 Uhr.

„Präsident Pázmándy.

Nachdem das Protocoll verlesen und authentificirt wurde, meldet der Präsident das Resultat des Scrutiniums in Betreff der Wahl zweier Notäre. Die meisten Stimmen hatten Riskó und Bezerédi Ladislaus.

In Betreff der Proclamation, die durch das Oedenburger Comitat an die Regierung und von dieser an das Haus und durch das Haus an ein geheimes Comité und durch das geheime Comité an ein anderes Comité aus gewählten Mitgliedern abgegeben wurde, meldet eben dieses Comité, daß es die Proclamationen zur Begutachtung wohl bereits in Arbeit genommen habe, aber mit der Arbeit noch nicht fertig sei.

Der Regierungspräsident ist mit seinem Steuererhebungs-Vorschlag bereits fertig. Das Manuscript wird dem Druck übergeben.

Ueber die Einnahme Klausenburgs werden zwei Berichte vorgelesen. Der Erstere von K. Minorich, Advocat, Garde-Hauptmann und Mitglied des Klausenburger Vertheidigungsausschusses, beschuldigt Vaj, Groiß, namentlich aber den Abgeordneten Mikes des Verrathes. Es ist nun die Frage, ob Mikes als Volksrepräsentant von Abgeordneten gerichtet werde oder von der betreffenden Executivgewalt.

Die Redner Veße, Haláß, Dedinßky u. a. sprachen für und dagegen, — bis Gorove auf klare und bestimmte Weise die Sache auseinandersetzt, daß die Untersuchung — des ganzen Verrathsvorfalles, weil hier ein Abgeordneter angeklagt wurde, das Haus betrifft; der Executivbehörde bleibe jedoch das Recht vorbehalten, das Mitglied dann zu richten. (Angenommen mit großer Majorität.) Korodi, Deputirter aus Siebenbürgen, liest einen Befehl von Vaj, Landescommissär in Siebenbürgen, vor, in welchem sich derselbe durchaus nicht widersetzt, daß der Tordaer. Salzeinnehmer, der einen Unterschleif machte, mit der Thesauriatsbehörde correspondire. Vaj scheint uns so ziemlich der letzte Mohikaner der schwarzgelben Partei zu sein, der mit einem bedeutenden Amte betraut wurde.

Endlich wird Mészáros's Vorschlag der Organisirung des Ludoviceums vorgelesen. Der Vorschlag ist gut und annehmbar.

Ein Abgeordneter zeichnete sich ganz vorzüglich durch ein Amendement aus, das er gemacht wissen wollte, nach welchem man Niemanden unentgeltlich in die Militärschule aufnehmen sollte.

Aßtalos widerlegte das ehrenwerthe stark aristokratisch gesinnte Mitglied — und hatte Recht. Aßtalos sprach mit Geist und ehrlichen Gründen dafür, daß der Staat nicht besser sein Geld anlegen könnte, als dadurch, daß er so viel als möglich tüchtige Bürger heranbilden lasse, da dieß die schönsten und reichlichsten Zinsen trägt. (Laute Eljen's wurden dem ehrenwerthen, echt demokratisch gesinnten Abgeordneten ausgebracht.)

Endlich ward beschlossen, den Vorschlag drucken zu lassen, denselben den Sectionen zuzuweisen und über selben zu tagen.

Ende der Sitzung nach 1 Uhr.

Ein an demselben Tage erschienenes Placat berichtete:

„Lippa und Neuarad wurde von den Unsern abermals zurückgenommen.

Die Polen gehen heute in's Arader Lager.

Man erwartete gestern Abends jede Stunde 180 Gefangene, die die Unsern von Windischgrätz's Truppen machten. Authentischen Berichten zufolge gibt es unzählige Ueberläufer und Ausreißer, die der Hunger zu uns treibt."

Ein am 25. November erschienenes Placat enthielt Folgendes:

„Zufolge circulirender Placate, die Windischgrätz in Wien herausgeben ließ, soll heute ein Hauptangriff auf unsere Nordarmee bei Preßburg erfolgen." —

Sitzung vom 27. November Mittags 12 Uhr.

„Präsident: Pázmándy.

Nach Verlesung des Protocolls der letzten Sitzung wird ein Bericht der Herren Georg Barthal und Mich. Platin, Ministerial-Beamten im Ministerium des Aeußern, an das Haus verlesen. Genannte Beamten melden aus Oedenburg vom 20. d., daß sie nach dem Rücktritte des Fürsten Esterházy und der Entfernung des Staatssecretärs Pulßky das Wirken des Ministeriums nicht unterbrochen, ja sogar wegen der Gefangennahme der drei Mitglieder des Hauses und des Ministerialbeamten Vargha und der Versiegelung seiner Papiere, an Se. Majestät eine Beschwerde abgeschickt; doch bevor noch die Antwort des Königs angelangt wäre, erhielten sie von Windischgrätz die Weisung, jeder officiellen Wirksamkeit und Verbindung mit dem König sich zu enthalten. Demungeachtet versuchten sie noch manche Schritte zur Befreiung der Gefangenen und zur Erwirkung einer Amnestie für dieselben; doch der Stadthauptmann der Stadt Wien nahm alle Acten des Ministeriums des Aeußern in Beschlag, und wies sie am 13. d. aus der Stadt. Unter vielen Gefahren kamen sie endlich am 20. d. in Oedenburg an, wo sie bis auf Weiteres verweilen.

Der Präses meint, daß dieser Bericht an das Regierungscomité gewiesen werde, daß man die Berichterstatter hieher berufen und beschäftigen möge. Wird angenommen,

Hierauf zeigt der Präses dem Hause an, daß die Erklärung bezüglich des letzten Manifestes des Königs bereits fertig ist und vom Referenten, der mit der Anfertigung derselben beauftragten Commission, Hrn. Gorové verlesen werden wird.

Gorové zeigt dem Hause an, daß die Commission bezüglich der Manifeste der Meinung ist, mit Proclamationen auf dieselben zu antworten. Da es ohnehin schon früher der allgemeine Wunsch des Hauses war, eine Proclamation an die Völker Europa's zu erlassen, so hat die Commission in Anbetracht dessen, daß unsere Angelegenheit eine europäische Wichtigkeit erlangt, eine Proclamation an die Völker Europa's, wie auch eine an die Bewohner Ungarns angefertigt. Erstere verliest der Referent sogleich, die andere wird, da sie noch nicht ganz fertig, in der nächsten Sitzung verlesen werden. Das Haus nimmt die verlesene Proclamation beifällig auf, und beschließt, diese, wie die andere, dem Druck zu übergeben und sodann zu verbreiten.

Besze trägt in einer kurzen, aber wahrhaft schönen Rede darauf an, daß das Haus die Hinrichtung Robert Blum's in Wien feierlichst vor ganz Europa als einen Act gegen alle Völker- und Menschenrechte erkläre.

Wenn ein Erzherzog zur Welt kommt, oder wenn ein solcher aus der Wiege in's Grab steigt, da spricht ganz Europa davon, und werden sogleich darüber diplomatische Mittheilungen gemacht; wenn an einem Latour oder einem Lamberg das Volk Justiz übt, da erhebt das diplomatische Corps ein Zettergeschrei, da erheben sie einen Lärm über die eingetretene Anarchie; wenn aber ein freier Deputirter einer freien Nation schändlich und unter dem Mantel der Gerechtigkeit hingemordet wird, sollte man schweigen? . . .

Der Präses versteht den Antrag dahin, daß die Hinrichtung Blum's im Protocolle der Nationalversammlung mißbilligt werde.

Josef Madaráß stimmt dem Antrage vollkommen bei, wünscht aber nicht nur die Hinrichtung Blum's speciell zu erwähnen, sondern das ganze Verfahren des Hofes gegenüber dem Volke in Wien, die Behandlung aller Gefangenen und so im Allgemeinen als widerrechtlich, unmenschlich und entehrend feierlich zu erklären.

Mit diesem Amendement wird der Antrag Beße's einstimmig angenommen.

Schließlich zeigt der Präses dem Hause an, daß der Gesetzvorschlag betreff der Steuer bereits in den Sectionen verhandelt wurde, und wird derselbe, sobald die Meinung der Sectionen darüber die Presse verlassen, zur Verhandlung kommen.»

Sitzung vom 30. November Mittags 12 Uhr.

„Präsident: Pázmándy.

Nach Verlesung des Protocolls der letzten Sitzung verliest Notär Zaborßky den formulirten Beschluß des Hauses bezüglich der Ermordung Blum's und des unmenschlichen Treibens der Soldatesca in Wien, der auf Antrag Beße's, mit dem von Madaráß Josef beantragten Zusatz gefaßt wurde. Hierauf zeigt der Präses dem Hause an, daß die Proclamation an die Völker Ungarns bereits die Presse verlassen; sobald auch die an Europa gedruckt sein wird, werden beide zur Verhandlung kommen. Der Präses trägt ferner darauf an, daß der Gesetzvorschlag über die Steuerangelegenheit in Verhandlung genommen werde, da auch die Meinung der Centralcommission darüber bereits fertig ist und die Presse verlassen hat. (Allgemeine Zustimmung.)

Der von der Regierung vorgelegte Gesetzvorschlag wird verlesen, worauf dann Lónyai M. die Meinung der Centralcommission verliest, welche bedeutend von der der Regierung abweicht. Die Centralcommission ist der Ansicht, daß es jetzt nicht nothwendig und an der Zeit sei, da besonders das ganze Gesetz ein provisorisches sein soll, ein ganz neues System für die Repartation und Erhebung der Steuer einzuführen. Sie findet es besonders nicht rathsam, zumal jetzt, so lange das Schicksal Ungarns nicht entschieden ist, die Manipulation der allgemeinen Landessteuer, den Jurisdictionen ganz, und bei der Domesticalsteuer die Repartition und Einlösung aus der Hand zu nehmen und sie der Regierung, die doch immer eine andere sein kann, und von derselben abhängigen, von den Jurisdictionen ganz getrennten Beamten, vermöge eines Reichstagsbeschlusses zu übergeben, und dadurch die Widerstandskraft desjenigen Systems zu vernichten, das die letzte Schutzwehr der unterdrückten Freiheit ist. Von diesen Motiven ausgehend, sieht sich die Centralcommission veranlaßt, einen ganz andern Gesetzvorschlag dem Hause vorzulegen.

Nach kurzer Debatte wird beschlossen, den Vorschlag der Centralcommission in Verhandlung zu nehmen. Die allgemeine Verhandlung desselben wird bald beendigt, und hierauf beginnt die paragraphenweise

Verhandlung. Der Vorschlag wird bis zu dem Abschnitte, der über die Grundsteuer handelt, paragraphenweise verlesen und angenommen. Der Paragraph über Einquartierung des Militärs rief eine längere Debatte hervor. In dem Abschnitte über die Grundsteuer wird ein Punct weggelassen. Um 2 Uhr wird die Sitzung aufgehoben.»

Sitzung vom 1. December Vormittags 10 Uhr.

„Präsident: Pázmándy.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird verlesen. Der Präsident meldet, daß mehrere Repräsentanten um die Erlaubniß ansuchen, auf einige Tage sich zu entfernen, welches eine Rüge von mehreren Seiten hervorrief. Besonders tadelnd spricht sich G. Fábián über diese häufige Entfernung der Repräsentanten aus. Seiner Ansicht nach sollte man ein genaues Verzeichniß der sich Entfernenden haben, und eher Andern keine Erlaubniß zur Entfernung ertheilen, bis nicht die Früheren zurückgekehrt sind. Der Präses erklärte, daß er selbst diese Ansicht theile, und obschon mehr, als die Herren, deren Namen er verlesen, um die Erlaubniß eingekommen, habe er doch nur heute diese angezeigt und die Uebrigen zurückgelassen, bis wieder einige Abwesende zurückkehren werden. Nach der Anzeige des Präses über einige eingelaufene Petitionen wird zur Tagesordnung, nämlich zur Verhandlung des Gesetzvorschlages über die Steuer, geschritten. Mehrere Puncte, vorzüglich die über die Grund-, Haus- und Handelssteuer, riefen eine längere, aber nicht sehr interessante Debatte hervor, und wurden doch zuletzt, wie sie die Centralcommission vorgeschlagen, angenommen. Bei der Kopfsteuer wünscht Bezerédy das Progressivsystem eingeführt. Er motivirte seinen Vorschlag in einer schönen längeren Rede, in der er seinen alten Ruhm, als sei er die personificirte Gerechtigkeit, auf's Glänzendste bewährte. Er, wie Beße, sprechen glühende Worte im Interesse des Volkes und geben sich alle Mühe, das löbliche Princip der Unterstützung des armen Volkes durchzusetzen, aber der gewöhnliche Vorwand: „es ist jetzt nicht an der Zeit,» „die jetzigen Umstände erlauben es nicht,» wurde aufgewärmt, und ließ den wahrhaft gerechten und im Interesse des gedrückten unbemittelten Volkes gestellten Vorschlag durchfallen. Man kam in der Verhandlung des Gesetzvorschlages bis zum Abschnitte über die Repartition der Steuer. Um 2 Uhr Nachmittags wurde die Sitzung aufgehoben.»

Sitzung vom 2. December Vormittags 10 Uhr.

„Präsident: Pázmándy.

Nach Verlesung des gestrigen Protocolls zeigt der Präses mehrere Petitionen vor, welche sämmtlich der Petitionalcommission übergeben werden. Hierauf wird zur Tagesordnung, zur Verhandlung des Gesetzvorschlages betreffs der Steuer geschritten. Der an der Reihe seiende Abschnitt bezüglich der öffentlichen Arbeiten und die Meinung der Centralcommission darüber wird verlesen. In dem Gesetzvorschlage heißt es, daß die zu leistenden öffentlichen Arbeiten nach Proportion der Landessteuer repartirt werden sollen. Die Centralcommission meint aber, daß dieses Princip unverhältnißmäßig sei, und Unzufriedenheit erregen muß. Unzufriedenheit muß es erregen bei den größern Grundbesitzern, besonders denjenigen, die ihre Urbarial-Einkommnisse verloren, und da sie bis zur Zeit noch keine Entschädigung enthielten, sich das nothwendige Vieh nicht anschaffen konnten, und nun bei der auf sie fallenden bedeutenden Portion öffentlicher Arbeiten nicht einmal ihren eigenen Boden bearbeiten können. Die Unverhältnißmäßigkeit, wenn nämlich die öffentlichen Arbeiten

nach Proportion der Landessteuer geleistet werden sollten, würde sich wieder darin zeigen, daß die Fuhrleute, die die Wege am meisten benützen, verhältnißmäßig am wenigsten belastet würden. Die Centralcommission ist der Ansicht, daß zu den für die öffentlichen Straßen nothwendigen Ausgaben Jeder nach Proportion der Landessteuer beisteuere, welche Proportion bei den Arbeiten, die in natura geleistet werden, nicht beobachtet werde. Von diesen Ansichten ausgehend, fand es die Commission für nothwendig, einen neuen Gesetzvorschlag dem Hause vorzulegen; derselbe wurde verlesen und rief eine längere Debatte hervor.

Haláß sagt, er sei ein Feind aller öffentlichen Arbeiten, die in natura geleistet werden. Bisher war dieses System ein nothwendiges Uebel, doch hatte der Staat wenig Nutzen, und wurden die Kräfte vergeudet. Er beantragt daher, daß die öffentlichen Arbeiten gänzlich abgeschafft werden und die Kosten derselben von allen Bewohnern des Landes nach Proportion der Landessteuer bestritten werden.

In diesem Sinne sprechen noch mehrere Redner. Besonders schön und im wahren Interesse des Volkes spricht heute wieder: Beße, Barthos, Madaráß J. und Zsembery, welcher auch gegen den während der Debatte gebrachten Ausdruck bezüglich des in Verhandlung stehenden Gesetzvorschlages: „Gesetzvorschlag des Landesvertheidigungs-Comité's protestirt und erklärt, daß dieser Vorschlag nicht vom Comité, sondern auf dessen Veranlassung vom Finanzministerium angefertigt wurde. Der Vorschlag Halaß's wird endlich angenommen und der Beschluß ausgesprochen, daß vom 1. Jänner 1849 alle öffentlichen Arbeiten abgeschafft werden. Die Fassung des Gesetzartikels rief wieder eine längere Debatte hervor, da von vielen Seiten nicht mehr oder minder von einander abweichende Fassungen vorgeschlagen wurden. Endlich kam man darin überein, daß Haláß im Vereine mit dem Schriftführer der Centralcommission bis morgen das Gesetz formulire und der Versammlung vorlege.

Der Präses zeigt hierauf an, daß jetzt die auf Veranlassung des Hauses gegen die jüngst angelangten Manifeste verfertigten Proclamationen an die Völker Ungarns und an Europa an der Tagesordnung wären; er wünscht, daß erst die berührten Manifeste und dann die Proclamationen verlesen werden.

Ágoston betritt die Tribune und spricht sich über die bereits dieser Tage verlesene Proclamation an Europa aus. Er findet, daß dieselbe wohl ein gutes geschichtliches Actenstück, keinesfalls aber eine Proclamation sei. Da die Ausgedehntheit derselben eine Abänderung nicht leicht möglich macht, hat er eine andere kürzere angefertigt. Er verliest dieselbe und es wird beschlossen, in der morgigen Sitzung die Manifeste zu verlesen und die darauf bezüglichen Proclamationen in Verhandlung zu nehmen. Um 2 Uhr wird die Sitzung aufgehoben."

Sitzung den 4. December. Anfang Vormittag 10 Uhr.

„Präses Pázmándy.

Das Protocoll der letzten Sitzung wurde verlesen.

Ein Repräsentant verlangte auf kurze Zeit Urlaub, — worüber sich längere Debatten entspannen; besonders verlangten einige Repräsentanten, daß man nicht so Vielen Urlaub ertheilen soll. — Die Urlaube werden aber dennoch wie eher ertheilt.

Es wurde sodann ein Schreiben des General Moriz Perczel verlesen. —

Lónyai verlas noch einige Supplementar-Puncte der Steuerfrage, wie auch einen Vorschlag von Haláß und einen anderen von Hetényi, letzterer wurde ganz verworfen.

Sodann folgte die Verlesung der famosen Manifeste aus der Olmützer Festung und des Fürsten Windischgrätz.

Dünnere Machwerke sind noch selten gehört worden; sie wurden auch nach Gebühr verlacht, eine allgemeine Heiterkeit herrschte im Hause, und beim Verlesen der Namen „Kossuth und Consorten" brach das Haus in einen begeisterten Jubelruf aus.

Es folgte die von dem Hause zu ermittirende Proclamation an die Bewohner Ungarns. — Bevor aber diese verhandelt wurde, bestieg Madaráß Läßló die Tribune, und setzte mit seiner ihm eigenthümlichen Scharfsinnigkeit in einer beinahe eine Stunde dauernden Rede die Niederträchtigkeiten, Widersprüche und Lügen der Manifeste auseinander, und sprach den Wunsch aus: das Haus möge die kaiserlichen Manifeste nicht nur für ungesetzlich erklären, sondern auch in der vom Hause an die Völker zu ermittirenden Proclamation diese Widersprüche und Niederträchtigkeiten der kais. Manifeste angeben. Allgemeiner Beifall."

Sitzung vom 5. December Vormittag 10 Uhr.

»Präsident: Pázmándy.

Nach Verlesung des Protocolls referirt der greise Palóczy als Präses der Petitionalcommission die Meinung dieser Commission über mehrere an das Haus gelangte Petitionen, die auch das Haus gutheißt.

Hierauf zeigt der Präses einige neuerdings eingelaufene Gesuche, darunter eine der Staatsbeamten niederen Ranges, worin dieselben bitten, daß man ihren Gehalt in Proportion zu dem der Ministerialbeamten erhöhe. Wird der Petitionalcommission übergeben, mit der Bemerkung, diese an das Finanzministerium zu weisen, damit dieses sein Gutachten darüber abgebe.

Man schreitet hierauf zur Tagesordnung, zur punctweisen Verhandlung der Proclamationen. Gorove verliest die Proclamation an die Völker Ungarns, in der größere Veränderungen und Zusätze angebracht werden. So wurde auf die in der gestrigen Sitzung gemachte Bemerkung des Kriegsministers Mészáros die Stelle, wo es heißt, daß die Kriegszüge gegen die Raizen und Croaten dadurch, daß die Anführer und Officiere des fremden Militärs mit dem Feinde fraternisirten, erfolglos gemacht wurden, dahin abgeändert, daß „manche der Anführer und ein großer Theil der Officiere u. s. w." Wo von der plötzlichen Entfernung des Palatins aus dem Lager die Rede ist, wurde auf Antrag des Madaráß J. erwähnt, daß er nicht nur seine Pflicht vergessen, sondern sein Versprechen und seinen geleisteten Eid, das Vaterland zu vertheidigen, meineidig gebrochen. Dieser und noch mehrerer Aenderungen wegen wird die Proclamation auf's Neue abgedruckt, morgen abermals verlesen, dann authentificirt und zu den Magnaten überschickt werden.

Nach Erledigung dieses Gegenstandes meldete der Präses, daß jetzt der in der gestrigen Sitzung von Madaráß L. gestellte Antrag an der Reihe wäre, vermöge welchem das Haus in einem besondern Beschluß, der dann auch in's Protocoll käme, erkläre, daß die Manifeste ungesetzlich seien und deßhalb Derjenige, der diese verbreitet, des Landesverrathes sich schuldig macht; doch war jetzt der Antragsteller nicht gegenwärtig, damit er den proponirten Beschluß formulirt vorlege.

Madaráß J. nimmt das Wort und bittet, das Haus möchte ihm erlauben, den Antrag des Repräsentanten Madaráß L. besser auseinander zu setzen. Er, sagt Redner, habe den Antrag so aufgefaßt: das

Haus erkläre, die Manifeste seien, da sie von keinem Minister contrasignirt und überdieß voll der schändlichsten Lügen sind, ungesetzlich. Deßhalb sind Diejenigen, die diese verfertigt und verbreiteten, und die sie in Journalen bekannt machen, als Landesverräther zu betrachten, und wird das Landesvertheidigungs-Comité angewiesen, darüber zu wachen und die Verbreiter derselben mit der strengsten Strafe zu belasten.

Der Präses findet den ganzen Beschluß überflüßig, denn daß die Manifeste ungesetzlich sind, erklärte das Haus schon in der Proclamation; daß die Verfertiger und Verbreiter solcher Manifeste als Landesverräther betrachtet und bestraft werden, ist ein älterer Beschluß des Hauses. Den Journalen hingegen kann man nicht verbieten, dieselben mitzutheilen, da sie auch hier öffentlich verlesen wurden. Man muß, sagt Redner, überhaupt einen Unterschied machen zwischen denjenigen, die diese in der Absicht aufzuwiegeln verbreiten und denjenigen, die sie unschuldigerweise in ihrem Blatte mittheilen.

Pálffy Ján., Vicepräses, wäre der Meinung, man soll überhaupt kein Geheimniß aus diesen Manifesten machen, man soll dem Volke nichts verhehlen, sondern Alles offen zeigen. Das Volk muß würdig gemacht werden, es kann und solle selbst urtheilen u. s. w.

Madaráß J. erklärt sich näher und sagt, er habe nicht verstanden daß etwa diejenigen, die diese Manifeste in den Journalen mit aufklärenden Noten und Glossen begleitet mittheilen, oder die es referiren, sondern nur diejenigen, die es in der Absicht, damit das Volk aufzuwiegeln bekannt machen, als Landesverräther betrachtet und behandelt werden.

Da der Antragsteller nicht gegenwärtig war, wurde der Antrag für heute beseitigt. Die Sitzung wurde um 1½ Uhr aufgehoben.«

Am 5. December Mittags erschien nachstehendes Placat in Pesth: Neuestes.

»— Ferdinand von Habsburg hat am 2. December zu Gunsten Franz Joseph's der Krone entsagt. — Es ist dieß der erste volksfreundliche Act, den der wortbrüchige ehemalige Monarch ausübte.«

— Der Márczius gab über den Thronentsagungsact folgende Details:

Preßburger Briefe verkündigen uns, daß der österreichische Kaiser und ungar. König Ferdinand am 2. December in der Olmützer Kathedrale unter solenner Feierlichkeit dem Throne entsagt hat.

Ferdinand gesteht ein, daß er seiner geschwächten Gesundheit wegen die Kraft nicht in sich fühle, in diesen schweren Zeiten zu regieren.

Franz Carl, der Thronerbe, hat ebenfalls abgedankt, worauf nach Verlesung der Gründe dieser Entsagung Franz Joseph I. zum österreichischen Kaiser ausgerufen wurde.

Bei der Ceremonie waren gegenwärtig Windischgrätz und Jellacic.

Das Schwarzenberg Ministerium ist verstärkt worden, indem Kulmer, das Haupt der Camarilla, ihm ohne Portefeuille beigegeben wurde.

Jellacic ist zum Civil- und Militärgouverneur von Dalmatien und Fiume ernannt worden.

Supplikácz zum Woywoden der Serben."

Sitzung vom 7. December. Vormittags 10 Uhr.

»Präsident: Pázmándy.

Nach Verlesung des Protocolls meldet der Präses, daß ein Deputirter aus Szathmár um die Erlaubniß ansuche, sich nach Hause begeben zu dürfen, da, wie die neuesten Nachrichten melden, Urban die dortige Gegend bedroht. Die Erlaubniß wird ertheilt. Hierauf wird ein Bericht von dem Obersten Komlósi aus Ó-Becse verlesen, über einen bei Földvár von den Unserigen erfochtenen Sieg Der Präses meldet noch eine Siegesnachricht von der Weißkirchner Gegend, wo die Unserigen einen glänzenden Sieg erfochten haben.

Hierauf zeigt der Präses dem Hause an, daß aus Preßburg an den Präsidenten des Landesvertheidigungs-Comité's gedruckte Proclamationen eingeschickt wurden, aus denen es sich ergibt, daß Ferdinand V. abdicirt und Erzherzog Franz Carl, der nächste Thronerbe, zu Gunsten seines ältesten Sohnes Franz Joseph resignirt hat. Demzufolge kündigt sich Franz Joseph als Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn den Völkern der Monarchie an. Der Präsident des Landesvertheidigungs-Comité's, sagt Redner, hat diese Papiere dem Hause überschickt, welches gestern in der vormittägigen Privat- und der Abend-Conferenz, in der auch die Magnaten gegenwärtig waren, den Beschluß gefaßt, welcher heute bereits gedruckt an die Hausmitglieder vertheilt wurde. Es wird hierauf das Manifest Franz Joseph's verlesen, in dem er seinen Regierungsantritt den Völkern der Monarchie anzeigt und erklärt, er werde bestrebt sein, sämmtliche Staaten der Monarchie zu „einem Staatenkörper" zu vereinigen, und daß er deshalb bereits Anstalten getroffen habe, vor Allem die „Empörung" zu unterdrücken! — Das Manifest erregte allgemeine Heiterkeit, Alles lachte über das Vornehmthun des königl. Knaben; es genügt ihm nicht, mit dem Titel eines Kaisers von Oesterreich rc. sich zu schmücken, er eignet sich auch den Titel „König von Ungarn rc. und von Jerusalem" zu. Wir glauben, daß er eben so König von Ungarn, wie König von Jerusalem ist. Hierauf wird der Beschluß des Hauses verlesen, (siehe Seite 515).

Kubinyi ist mit dem Beschlusse ganz zufrieden und wünscht nur, daß die Gesetze, auf welche man sich beruft, namentlich angeführt werden; so z. B. das Gesetze 10 v. J. 1790 u. s. w.

Madaráß J. spricht sich über das Manifest des Franz Joseph, wie über die Thronentsagung Ferdinands aus. Er beruft sich auf die Gesetze des Landes, gegen die der ganze Act der Thronentsagung und der Abtretung der Krone an Franz Joseph verstößt. Der König kann abdanken, wenn er unfähig zum Regieren ist, doch dann müßte das Land einen Landesverweser wählen. Das wäre sehr gesetzlich und gerecht, doch da das Haus mit der Negation sich begnügt, so stimme ich derselben ganz bei. Dieser Bursche Franz Joseph, sagt Redner, will einen Staatenkörper bilden, will uns unterwerfen und unser Land der Monarchie als Provinz einverleiben; aber wer sind seine Helden? Vielleicht der Durchläufer Jellacic, oder der grausame Menschenschlächter Windischgrätz? u. s. w.

Agoston spricht begeistert, ist aber nicht zu verstehen.

Somogyi, ein junger Mann, spricht mit viel Ruhe, aber wahrhaft logisch und sachverständig. Er findet es für nothwendig, daß man über diesen Gegenstand sich ausspreche und die bezüglichen Gesetze citire, da der Beschluß des Hauses kurz und ohne Commentar ausgegeben wird, und es doch nothwendig ist, daß der minder Eingeweihte aus den Reichstagsverhandlungen Aufklärung erhalte. Er zeigt, wie das Manifest des Franz Joseph der Form halber für uns ungütig sei, da es von keinem ungar. Minister gegengezeichnet und überdieß nicht einmal in der gesetzlichen Sprache abgefaßt ist. Der Inhalt des Manifestes verstößt gegen das Gesetz der pragmatischen Sanction u. s. w.

Madaráß L. geht zurück auf die Geschichte der Entstehung des Gesetzes über die pragmatische Sanction, erinnert, wie damals Leopold II. die Kanonen auf das Reichstagshaus richten ließ, und wenn die Stände nicht eingewilligt hätten, wären sie alle zusammengeschossen worden. Trotz dem erklärte damals der Reichstag, Niemanden das Recht zu ertheilen, über die ungar. Krone ohne Einwilligung der Nation verfügen und diese nach Willkür an Andere abtreten zu können. Redner zeigt darauf hin, daß Franz Joseph noch nicht einmal majorenn ist, was doch bei uns auch ein Repräsentant sein muß. Er zeigt an, daß er den Thron besteigt; meint er wohl, daß, wenn man auf den Thron hinauf klettert, man schon Recht auf den Thron hat? u. s. w. Ferdinand, sagt er, sei zu schwach zu regieren, wir haben es schon lange gesagt, doch wenn er unfähig ist, so haben wir das Recht einen Landesverweser zu wählen u. s. w. Redner sagt noch vieles, Alles läuft aber darauf hinaus, daß der Beschluß des Hauses aufrecht gehalten und vollzogen werde.

Es wollen noch mehrere Redner sprechen, doch Alles dringt darauf, daß sie vom Sprechen abstehen. Der Beschluß wird einstimmig gutgeheißen. Hierauf wird der Beschluß punctweise verlesen und angenommen. Der Präses meldet, daß ihm der Präsident des Landesvertheidigungs-Comité's den Bericht über die gewonnene Schlacht bei der Teufelsbrücke überschickt hat, der auch verlesen wird. — Der Beschluß des Hauses ist folgender:

Reichstags-Beschluß.

Der Reichstag hat aus auf Privatwegen nach Ungarn gelangten gedruckten Proclamationen erfahren, daß Ferdinand der Erste, Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn, dieses Namens der Fünfte, am 2. December in Olmütz seinem österreichisch-kaiserlichen Throne entsagt, und in einem vom österreichischen Minister Schwarzenberg contrasignirten Manifeste alle seine Völker ihrer Pflichten gegen ihn, wie alle Staatsbeamten ihres Eides feierlich entbunden hat. Zugleich erklärte er in demselben Manifeste, daß sein Bruder Franz Carl dem kaiserlichen Throne zu Gunsten seines ältesten Sohnes Franz Joseph entsagt hat.

In Folge dessen nennt sich Erzherzog Franz Joseph: Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn, und zeigt in einem, ebenfalls vom 2. December aus Olmütz datirten, von dem Minister Schwarzenberg contrasignirten Manifeste allen Völkern der Monarchie seinen Regierungsantritt an, drückt zugleich sein Vorhaben aus, alle Provinzen und Volksstämme der Monarchie in einen Staatskörper zu verschmelzen, zugleich erklärend, daß er deßhalb vor Allem zur Unterdrückung der sogenannten „Empörung" alle möglichen Anstalten getroffen hat.

Ungarn und die damit verbundenen Theile waren nie, und sind auch jetzt nicht Theile der österreichischen Monarchie, sondern bilden

ein unabhängiges, selbstständiges Land, das seine eigene Constitution hat, und nur nach den mit Einwilligung der Nation gebrachten Gesetzen regiert werden kann.

Die Aufrechthaltung seiner gesetzlichen Unabhängigkeit bildet das Grundgesetz, auf welchem das Recht des Habsburgischen Hauses auf die ungarische Krone, nach der von der pragmatischen Sanction festgestellten Erbfolge sich basirt. Die jüngster Zeit getroffenen Verfügungen über den österreichischen Thron, welche eigentlich nur als Familienverhältnisse zu betrachten sind, können auf den Thron Ungarns und den damit verbundenen Ländern, ohne vorläufige Einwilligung des Reichstages, nicht den mindesten Einfluß haben.

Damit aber nicht jetzt, wo die Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und constitutionelle Existenz Ungarns und der damit verbundenen Theile, an so vielen Seiten mit bewaffneter Gewalt angegriffen werden, und die Nation zu einem Kampfe für die Aufrechthaltung ihrer Staats- und National-Existenz gezwungen wird, nicht etwa das Schweigen des Reichstages von dem bösen Willen zum Nachtheile der Rechte der Nation mißdeutet werde, erkennen es die gesetzlich versammelten Repräsentanten des Landes und die Magnaten, als Wächter der Constitution und als die gesetzlich constitutirte Macht, für ihre Pflicht an, sich im Namen der Nation über oberwähnte Ereignisse folgendermaßen zu äußern: Der ungar. Thron kann ohne vorläufige Einwilligung nur in Folge des allgemeinen Naturgesetzes, des Todes, ledig werden.

Im Falle daß der gesetzlich gekrönte König stirbt, muß der, dem das Erbrecht unmittelbar zukommt, mit der Nation einen Krönungstractat schließen, die Gesetze, die Constitution beschwören und sich mit der Krone des heiligen Stephans von der Nation krönen lassen. Er kann wohl auch vor der Krönung manche königl. Rechte ausüben, jedoch nur im Sinne der Gesetze. Doch kann dieß nur in dem Falle geschehen, wenn der König stirbt, sonst aber kann ohne vorhergehende Einwilligung des Reichstages keine Veränderung in Betreff des Thronbesitzes vorgenommen werden.

Dieses beweist der Fall, als Kaiser und König Franz der I. die Nation zur Krönung seines Sohnes Ferdinand V. einzuwilligen aufgefordert, der Reichstag von 1830 in die Krönung Ferdinand V. nur unter der deutlichen Bedingung eingewilligt hat, daß derselbe während der Lebenszeit seines Vaters ohne vorlaufige Einwilligung der Nation kein Recht des Königs ausübe. — Um so mehr ist die vorhergehende Einwilligung bei einem Thronwechsel dann nothwendig, wenn der im Besitze des Thrones noch nicht seiende und über denselben noch nicht verfügen könnende präsumtive Erbe aus einem Nebenzweig der Dynastie, so lange der König noch lebt, mit Hintansetzung der vielleicht noch zu erzeugenden Kinder desselben, den königlichen Thron seinem Sohne übergibt.

Nachdem also während der Lebenszeit eines Fürsten Niemand Anderer ohne vorläufige Einwilligung der Nation sich königliche Rechte zueignen kann, und auch Familien-Tractate die Erbfolge nicht eigenmächtig ändern können, nachdem zur Entsagung der mit dem Throne des ungar. Königs verbundenen Pflichten die vorläufige Einwilligung der Nation unabweichlich nothwendig ist, — nachdem die Ausübung der Rechte eines ungar. König auf einen gegenseitigen Vertrag basiren, dessen ein Hauptbedingniß es ist, früher den mit dem Reichstage der Nation zu schließenden Tractat, die Gesetze, Rechte und Constitution des Landes zu beschwören und in Folge dieses Schwures mit der Krone

des heiligen Stephans sich krönen zu lassen; nachdem in den Falle, daß der gekrönte Fürst sich zur Regierung zu schwach fühlt, die Nation allein das Recht hat, einen provisorischen Landesverweser einzusetzen, und nachdem die ungarische Nation über die am 2. December stattgefundenen Thronentsagungen und die Uebertragung der Fürstenrechte nicht einmal befragt wurde, so erklärt der Reichstag, als das gesetzliche Organ Ungarns und der dazu gehörige Länder, da die willkürliche Thronentsagung an den Rechten, an der Selbstständigkeit und der Constitution Ungarns und der damit verbundenen Länder nichts geändert, hiemit feierlichst, daß Niemand in den Besitz des ungar. Königsthrones, ohne Vorwissen und Einwilligung des Reichstages, zu verfügen das Recht habe. — —

Der Reichstag, festhaltend an der gesetzlichen Unabhängigkeit, der Constitution und an den Grundrechten des Landes, trägt hiemit im Namen der Nation allen kirchlichen, bürgerlichen und militärischen Jurisdictionen, Beamten, Truppen und Bewohnern des Landes und der damit verbundenen Theile auf, und befiehlt ihnen, daß sie, gemäß ihrer Pflicht der Treue gegen die Constitution, keine Gewalt irgend Jemandes anerkennen oder einem Solchen gehorchen, der von dem Gesetze, der Constitution und dem Reichstage nicht als berechtigt anerkannt ist, daß sie vielmehr das beabsichtigte Sicheinmischen eines Solchen in die Angelegenheiten unseres Landes als eine Usurpation fremder Rechte betrachten, und es für ihre heiligste Pflicht gegen das Vaterland anerkennen, unter den dem Vaterlande und der Constitution getreuen Fahnen zu kämpfen und das Vaterland vor jedem Usurpator, vor dem Einmischen in die Landesangelegenheiten und jedem feindlichen Angriff eines Solchen zu schützen und zu vertheidigen. Niemand darf bei Strafe des Landesverrathes, gegen diesen Befehl handeln. Die Versendung dieses Beschlusses an alle Behörden und an die Truppen des Laudes wird hiemit angeordnet und das unter gegenwärtigen Umständen vom Reichstage mit der Regierung des Landes provisorisch betraute Landesvertheidigungs-Comité wird hiemit beauftragt, die pünctliche Vollziehung und Zuhaltung dieses Beschlusses zu überwachen."

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 8. December.
(Vormittags 10 Uhr.)

„Präsident. Von den Notären ist keiner gegenwärtig, folglich müssen wir einen substituiren. (Lónyai wird substituirt.) Ich zeige zugleich an, daß das Oberhaus den Beschluß des Unterhauses rücksichtlich der Thronentsagung ebenfalls angenommen habe. (Éljenek.) Ich werde also den Beschluß zur Vollziehung dem Landesvertheidigungs-Ausschusse überreichen.

Gorové liest einige Zusätze zu der Proclamation an die Völker Ungarns, die schon früher das Haus angenommen hat; nämlich daß die Adresse der Bischöfe an den König vergebens war, und daß zur Vertheidigung des Landes unsere Soldaten aus fernen Landen, wie auch Fremde herbeigeeilt sind.

Notar Lónyai liest dann den bereits angenommenen aber noch nicht stylisirt gewesenen Beschluß über die Gemeindearbeiten.

Gabriel Lónyai. Ich gehe zurück auf die Grundsteuer und muß erklären, daß es nicht billig sei, den Arrendator auch für sein Zugvieh zu besteuern, wodurch, wenn das Gut nicht verpachtet ist, der Besitzer nur 4 Procent Grundsteuer zahlt. Wenn also die Landwirthschaftsgebäude steuerfrei sind, so müßte auch das Zugvieh des Pächters frei sein. (Angenommen.)

Hierauf wird noch einmal das ganze Steuergesetz gelesen und genehmigt.

Aßtalos. Nachdem etliche wallachische Repräsentanten ohne Erlaubniß sich entfernt und im Krassóer Comitat mit den Aufständischen sich verbunden haben, so sollen sie aus der Liste der Repräsentanten gestrichen werden. (Wird untersucht werden.)

Haláß reicht seinen Antrag über die Brücken-, Weg- und Hafenmauth ein, welcher gedruckt und in den Abtheilungen verhandelt werden wird.

Präsident: Morgen um 10 Uhr kommt an die Tagesordnung der Vorschlag über das Ludoviceum."

Sitzung vom 9. December Vormittags 10 Uhr.

„Präsident: Pázmándy.

Lónyai, substituirter Schriftführer, verliest das gestrige Protocoll. Der Präses zeigt hierauf mehrere eingelaufene Petitionen vor, welche der Petitionalcommission übergeben werden.

Beße fragt, ob das Landesvertheidigungs-Comité, dem Beschlusse des Hauses gemäß, eine Commission ausgesendet hat zu untersuchen, von welcher Seite bei der Uebergabe Klausenburgs der Verrath begangen wurde?

Patai erklärt, daß das Landesvertheidigungs-Comité mehrere Mitglieder zu dieser Commission ernennt habe, doch dadurch, daß einige derselben die Ernennung nicht annahmen, wurde die Sache verzögert.

Das Haus nahm diese Erklärung mit vernehmbarem Murren auf. Der Präses erklärt, daß das Landesvertheidigungs-Comité aufgefordert werden wird, den dießfälligen Beschluß des Hauses je eher zu vollstrecken.

Hierauf wird zur Tagesordnung geschritten.

Vermes verliest den vom Kriegsminister zur Errichtung einer Kriegsschule eingereichten Plan sammt Kostenüberschlag und die Meinung der Centralcommission daüber.

Der Präses fordert das Haus auf, über den Gesetzvorschlag, wie über die Meinung der Centralcommission im Allgemeinen sich auszusprechen.

Das Haus nimmt den Vorschlag im Allgemeinen an.

Kubinyi will nur über die Benennung des Institutes im Reinen sein und meint, daß dasselbe nicht mehr Ludoviceum, wie die frühere Kriegsschule genannt werde, da auch die Principien andere sind und jetzt auch Nichtadelige in dieses aufgenommen werden. Doch wünscht er ausdrücklich zu sagen, daß die Fundationen des Ludoviceums hieher gehören.

Kriegsminister Meßáros erregt durch seine witzige Rede allgemeine Heiterkeit. Er wollte, sagte er, das Institut nicht taufen, und überließ die Pathenstelle dem Hause. Er gesteht ferner ein, daß sein Vorschlag gewiß mangelhaft sein wird, da derselbe ein menschliches Werk ist, doch hat er nach gewissen Principien den Plan ausgearbeitet. Er motovirt seinen Vorschlag, daß für einen Zögling jährlich 500 fl. C. M. gezahlt werden, zeigt, welche Basis er bei der Berechtigung genommen und gesteht, er wußte es aus alten Büchern und dem Corpus Juris daß auch die Gesetzgebung handelt, weßhalb er sich vorgesehen im Nothfalle etwas nachzulassen, was er jetzt um so eher thun kann, da sein Portefeuille nicht an den Vorschlag geknüpft ist. (Allgemeine Heiterkeit.) Redner gesteht, daß die für jetzt angegebene Zahl von 50 Zöglingen

klein ist, doch sei es unter gegenwärtigen Umständen nicht möglich mehr aufzunehmen. Wenn er leben und von der Zweckmäßigkeit der gegenwärtigen Einrichtung sich überzeugen wird, werde er schon die Zahl nach Möglichkeit vergrößern u. s. w.

Auf den Wunsch des Kriegsministers wird bestimmt, daß die Schule »Magyar hadi födanuda» heißen soll.

Hierauf wird zur punctweisen Verhandlung des Gesetzvorschlages geschritten.

Nach kurzer Debatte wird die Summe, die jährlich für einen Zögling zu erlegen ist, von 5 auf 400 fl. C. M. ermäßigt.

Ueber die Frage, ob auch solche Kinder die Schule besuchen dürfen, die nicht im Institute aufgenommen sind, entspinnt sich eine längere Debatte. Deák meint, daß man ausdrücklich sage, daß auch andere Kinder die Vorträge besuchen können, doch nur in der Zahl, in welcher diese die Zweckmäßigkeit des Unterrichtes nicht stören, denn Redner möchte nicht, daß der Unterricht da, so wie in der Universität ausfalle, wo der Professor auf eine Stunde in den Saal kam, die Lection herunter las, und dann wieder wegging u. s. w.

Der Punct, daß ein besonderer Lehrer zum praktischen Unterricht der slavischen Sprache angestellt werde, wurde auf Antrag der Central-Commission dahin abgeändert, daß anstatt »der slavischen Sprache» »aller in Ungarn herrschenden Sprachen» gesetzt wurde.

Der Punct, welcher von den Katecheten handelt, rief eine längere Debatte hervor.

Török nahm Anstand, daß von allen Confessionen ein Katechet angestellt wird, und nur von der israelitischen keiner. Wollen wir, fragt Redner, denn die Israeliten von diesem Institute ausschließen? Die Israeliten beweisen wacker, daß es ihnen ernst um die Rettung des Vaterlandes ist. Es ist eine bekannte Sache, daß ein fünfter Theil der Hörer im Militärcurse Israeliten sind. Ich will hier nicht von Emancipation der Juden sprechen, aber bei dieser Gelegenheit dürfen wir die Juden nicht zurücksetzen. Wir müssen daher auch einen israelitischen Katechet anstellen. (Allgemeine Zustimmung. Helyes! Éljen!)

Palóczy sagt, daß er freudig der Ansicht beistimme, daß die Juden nicht ausgeschlossen werden, denn es ist schon Zeit, daß der Unterschied der Religion aufhöre; doch sei er gegen die Katecheten überhaupt. Er ist durchaus nicht dafür, daß irgend ein Geistlicher oder Religionslehrer angestellt werde. Die Kinder sollen höchstens in der Ethik Unterricht erhalten, und an Sonn- und Feiertagen jeder in seine Kirche und zu seinem Religionslehrer gehen.

Mészáros erklärt, daß er gar an keine Ausnahme der Juden gedacht, daß es sich verstehe, daß kein Religionsunterschied dort in Anbetracht kommen kann, wo das Talent als die einzige Befähigung angenommen ist. Wenn übrigens das Haus es wünscht, so können wir den Antrag bezüglich der Juden annehmen. (Helyes! Éljen!) Was übrigens die Ansicht Palóczy's betrifft, so theilt Redner sie nicht, u. s. w.

Madaráß J. unterstützt Palóczy. Es entsteht ein Lärm, man verlangt die Frage, um abzustimmen, der Präses findet keine kurze Frage; endlich formulirt Palóczy seinen Vorschlag, und dem schriftlich eingereichten Wunsch von 20 Repräsentanten zufolge, wird eine namentliche Abstimmung vorgenommen, bei welcher 82 für und 60 gegen den Antrag stimmten. Der Präses bemerkt, daß, wie es sich ergibt, die nothwendige Anzahl von 200 Mitgliedern nicht anwesend war. Die Frage wird also vertagt. Ende der Sitzung um 1¾ Uhr.»

Am 11. December berichteten die officiellen Pesther Blätter als Neuestes:

„— Ladislaus Teleki ist endlich von der französischen Regierung als ungar. Gesandter anerkannt worden.”

Sitzung vom 13. December Mittags 12 Uhr.

„Präsident: Pázmándy.

Das Protocoll wird verlesen, und dann ein Nuncium des Hauses der Magnaten über den Gesetzvorschlag betreffs der Ablösung der Urbariallasten, in welchem mehrere Bemerkungen bezüglich des übersendeten Gesetzvorschlages und zweckmäßige Aenderung vorgeschlagen werden.

Der Präses meldet, daß das Landesvertheidigungs-Comité einen neuen Gesetzvorschlag betreff der Ablösung der Urbariallasten dem Hause unterbreiten wird, er meint daher, daß die Verhandlung über dieses Nuncium verschoben werde, bis der Gesetzvorschlag des Landesvertheidigungs-Comités zur Verhandlung kommen wird. (Helyes.)

Hierauf zeigt der Präses mehrere Petitionen vor, die alle der Petitional-Commission übergeben werden. Er meldete ferner, daß sich die Zahl der Repräsentanten, welche um Urlaub auf einige Tage bitten, von Tag zu Tag vermehrt, er wäre also, wie neulich der Meinung, daß die Herren sich noch einige Tage gedulden möchten, wo dann das Haus beschließen wird, ob es Feiertagsferien halten werde oder nicht. Da aber von allen Seiten gerufen wird: „Zerstreuen wir uns nicht!“ „Bleiben wir beisammen!“ „Wir halten keine Ferien!“ so beantragt der Präses, daß man den Repräsentanten, welche sich auf einige Tage entfernen wollen, Urlaub ertheile, da an den Feiertagen so keine regelmäßigen Sitzungen abgehalten werden, und sollten die Umstände erfordern, daß Sitzungen abgehalten werden, so werden doch genug Hausmitglieder anwesend sein. Wird angenommen.

Hierauf betritt Berzenczy, ein Szekler Deputirter, die Tribune, dieser Repräsentant war als Regierungscommissär nach Siebenbürgen ausgeschickt und mit Organisirung des Kossuth-Husarencorps beauftragt, wurde aber, als er nach dem unglücklichen Falle Siebenbürgens dieser Tage hier ankam, von einem hiesigen ungar. Blatte der Energielosigkeit und Unehrlichkeit angeklagt. Redner vertheidigte sich in einer langen leidenschaftlichen Rede, schilderte die Verhältnisse Siebenbürgens von der Minute als die Union ausgesprochen wurde bis heute, warf alle Schuld auf Baron Vaj, den Obercommissär, der theils durch Ungeschicklichkeit, theils durch schlechten Willen, nach den Worten des Redners, alle Bestrebungen der Szekler vereitelt und den Fall Siebenbürgens herbeigeführt hat. So heftig, lang und manchmal zu detaillirt die Rede auch war, so waren doch viele Momente in derselben, die jedes gefühlvolle Herz zu Mitleid rühren und zu einem günstigen Urtheile gegen den Sprecher stimmen mußten. Die Natürlichkeit, die Offenheit und Resignation waren sprechende Zeugen für die Unschuldigkeit des Sprechers und laute Ankläger des Baron Vaj. Wenn man, ohne genau die Facta zu untersuchen, was noch jetzt unmöglich ist, urtheilen kann, so muß man Berzenczey freisprechen, denn wäre er ein Verräther, er brauchte nicht hieher zu kommen, und könnte sein Weib und Kind, seine Aeltern, die flüchtig im Lande herumirren, und sein ganzes Vermögen, das in Feindes Hand ist, retten. — Am Schlusse der Rede sagte der Sprecher: das Haus kann mich verurtheilen, kann über mich richten, ich bin da, aber das Eine bitte ich, daß man, wenn man Siebenbürgen wieder erobern will, weder Klausenburg noch irgend eine andere

Stadt zu nehmen, sondern sich einen Weg zu den Szeklern zu bahnen bestrebt sein soll, denn diese warten auf Hilfe, und gelingt es einem Flügel unserer Armee, sich mit ihnen zu verbinden, so erheben sie sich alle. Glauben Sie, meine Herren, ja nicht den Berichten, daß diese oder jene Stadt sich ergeben, denn in Siebenbürgen hat man schon längst Placate gezeigt, die die Nachricht verbreiteten, daß Pesth vom Feinde erobert und sämmtliche Repräsentanten aufgehängt worden seien u. s. w. Redner beantragt, daß Commissäre (Aeußerung des Unwillens) oder Statarialcommissäre ausgeschickt werden, die den Galgen an ihrer Seite haben, die durch Terrorismus die Achtung vor dem Gesetze herstellen u. s. w.

Der Präses meint, daß bezüglich der Erklärung des Redners das Haus nichts zu beschließen hat, da er nicht im Hause angeklagt wurde, und also auch nicht hier freigesprochen werden kann. Bezüglich des Rathes und strategischer Pläne hat wieder das Landesvertheidigungs-Comité zu beschließen.

Hierauf betritt Beße die Tribune, und spricht sich tadelnd über die Fahrlässigkeit und Energielosigkeit mancher Regierungscommissäre aus. Er meint, daß, sobald die Herrn eine solche wichtige Stelle angenommen, so mögen sie auch mit Energie auftreten. Redner empfiehlt den Commissären Terrorimus (Aeußerung des Unwillens von manchen Seiten, Applaus von den Gallerien.) Redner bedauert Berzenczy, daß seine Familie zerstreut und er von keinem von ihnen weiß, aber daß er nicht mit Energie aufgetreten, und nicht gleich anfangs Einige hat hängen lassen, die ihm schädlich schienen, das kann er ihm doch nicht verzeihen.

Berzenczy erklärt, daß nicht er, sondern Baron Vay bevollmächtigter Commissär war, dem er unbedingten Gehorsam leistete.

Die Sitzung wird nach 1 Uhr aufgehoben.»

An demselben Tage erschienen nachstehende 2 Kundmachungen Kossuth's, als Präsidenten des Landesvertheidigungs-Ausschusses:

1. „Nachricht und Aufforderung. Der unter den Papieren des gewesenen Palatins aufgefundene Plan, daß der — Ungarn, seiner staatlichen Selbstständigkeit zu berauben und unsere Nation aus der Reihe der selbstständigen Nation zu streichen bestrebte — Feind unser Vaterland von 9 Seiten angreifen werde, ist realisirt. Der letzte der 9 Angriffe ist der Einfall Schlick's mit 8—9000 Mann aus Gallizien in das Saroser Comitat.

Die Regierung versäumte nicht, auch diesem feindlichen Einfalle bewaffnete Macht entgegen zu stellen, doch die Begeisterung der Nationalgarden und der freiwilligen Truppen war viel zu gering und zu schwach, um den Mangel an Waffenübung und Mannszucht ersetzen zu können; sie flohen also auseinander vor dem feindlichen Heere bei dem Kaschauer Berge und Schlick besetzte Kaschau, ja wird in seinem Uebermuthe auch weiter gegen Miskolcz vordringen.

Falsche Gerüchte entmuthigen bald die unbewaffneten Bewohner, weßhalb die Regierung es für ihre Pflicht anerkennt, die patriotisch-gesinnten Bewohner des Landes aufmerksam zu machen,

daß es eine lächerliche Sache sei, zu befürchten, daß ein aus 8—9000 gezwungenen Söldnern bestehender Haufe das Vaterland bedrohen könnte; der Durchzug desselben durch ein Stück Land von zwei Tagreisen kann noch keine Eroberung genannt werden, und je mehr vorwärts der Feind dringt, um so gewisser rennt er seinem Untergang entgegen, wie es mit Rott der Fall war, und wie es Jellacic ging, als er der Hauptstadt sich näherte, und dann nur durch eine meineidige Flucht sich retten konnte.

Mit dem sichern Vertrauen auf unsere gerechte Sache fordert die Regierung die Nation auf, sich durch so unbedeutenden Unfall in ihrem Selbstvertrauen nicht irre machen zu lassen. Es sollen sich einmal nur die Comitaté Abony, Saros, Szepes, Torna, Gömör, Zemplin, Ung hinter dem Rücken des Feindes erheben, und vor ihm die Comitaté Borsod, Heves, Jazyger und Kumanier, und die begeisterten Bewohner des östlichen Theiles des Pesther Comitates. Die Regieruug hat bereits dafür gesorgt, daß ein reguläres Heer auf irgend einen passenden Ort unter das Commando eines das Vertrauen des Vaterlandes mit Recht besitzenden Ober-Befehlshabers sich concentrire. Mögen also die Comitate Borsod, Heves, die Kreise Jazygen und Kumanien, und der östliche Theil des Pesther Comitates die freiwilligen Corps ihrer begeisterten Bewohner mobil machen, daß sie sich auf den ersten Befehl des betreffendeu Commandanten auf den bestimmten Ort alle concentriren, dann kann das Land versichert sein, daß ein solcher feindlicher Haufe von 8 bis 9000 Mann nichts Anderes ist, als ein guter Waffenlieferant, dem wir die Waffen abnehmen, und damit unsere neuen Bataillone armiren werden.

Auf also Maggyaren! Mit uns ist Gott, denn mit uns ist die Gerechtigkeit; wir greifen Niemanden an, wollen aber den ungerechten Angriff Anderer zurückschlagen, die gesetzliche Freiheit und die bedrohte Selbstständigkeit der Nation sichern.

Pesth, den 13. December 1848.

Kossuth,
Präsident des Landesvertheidigungs-Comités.

2. „Das Landesvertheidigungs-Comité setzt das Publicum davon in Kenntniß, daß es in Folge des Einfalls Schlick's und seines Vordringens bis Kaschau, für das Allernothwendigste erachtet, für einen Oberanführer Sorge zu tragen.

Freude- und dankerfüllten Herzens meldet die Regierung, daß unser Kriegsminister Mészáros sich freiwillig angetragen, das Commando des Schlick entgegen ziehenden Heeres zu übernehmen, und er sich sogleich auf den Bestimmungsort begeben wird.

Es werden also hiermit die betreffenden Behörden des Landes, und besonders der Theißgegend aufgefordert und angewiesen, die

Verordnungen des Kriegsministers, besonders in Betreff der Mobilmachung der Nationalgarde und der Organisation des Landsturms und der Verwendung desselben, nicht nur mit Gehorsam und Bereitwilligkeit zu vollstrecken, sondern bemüht zu sein, durch Zuvorkommenheit ihm in Allem beizustehen, da sie in der gefälligen Uebernahme des Obercommandos vom Kriegsminister eine sichere Garantie für den Sieg sehen können.

Zum Kriegs-Alimentations-Commissär wird der Repräsentant Daniel Irányi, zum Provincial-Regierungscommissär für Borsod Baron Alois Vay, Obergespan, für Hawes der Vicepräsident des Repräsentantenhauses Almásy ernannt, die übrigens schon in ihre Comitate gegangen, um daselbst den Landsturm zu organisiren.

Bei uns muß die Gefahr nahe sein, daß wir sicher siegen; also auf, Magyarenvolk, auf, ihr Heldensprossen an den Ufern der Theiß, unser Kriegsminister stellt sich selbst an eure Spitze, die Theißgegend zu vertheidigen. Vertrauen wir auf uns und ihn, vertrauen wir auf unsere gerechte Sache, die siegen muß.

Pesth, 13. December 1848.

Kossuth,

Präsident des Landesvertheidigungs-Comités."

Sitzung vom 14. December. Abends 4 Uhr.

»Präsident: Pázmándy.

Der Präses erklärt, daß die heutige Sitzung auf Verlangen des Regierungspräsidenten zusammenberufen wurde, der dem Hause manche Mittheilung, unter anderm, über die Schlacht bei Kaschau zu machen hat. Redner weiß nur so viel, als bereits in den Blättern amtlich angezeigt wurde, daß Schlick mit 8—9000 Mann eingefallen und bereits bis Kaschau vorgedrungen ist, und daß der Kriegsminister Mészáros das Commando der, Schlick entgegen ziehenden Truppen übernehmen werde. (Éljen!) Da aber der Regierungspräsident noch nicht gegenwärtig ist, und keiner der anwesenden Regierungsmitglieder die Mittheilungen des Präsidenten weiß, so müsse sich das Haus gedulden, bis der Präsident selbst oder ein Regierungsmitglied in seinem Namen erscheinen werde; bis dahin möge man andere Gegenstände vornehmen oder warten.

Kriegsminister Mészáros betritt unter lautem Beifall und Éljenruf die Tribune, er kann vor Lärm kaum zu Worte kommen, endlich beginnt er in seiner humoristischen Weise: Die frohe Stimmung des Hauses freuet mich herzlich, und ich habe nichts Anderes zu wünschen, als daß diese immer so bleibe. Das Landesvertheidigungs-Comité hat mich aufgefordert, ich möge das Commando über das Heer, welches Schlick entgegen ziehet, übernehmen, und ich habe es mit Bereitwilligkeit übernommen. Ich hätte mich selbst angetragen, wenn nicht solche Umstände jetzt wären, wo man Jeden gleich verdächtigt und das, was vom Zufall, Glück und den Umständen abhängt, dem Menschen zuschreibt, und im Falle des Mißlingens einer Unternehmung die betreffende Person gleich verdächtigt und wie man es nennt, des Schwarzgelbismus anklagt. (Heiterkeit.) Was mir Gott gegeben, was ich vermag, ich gebe Alles her fürs Vaterland, was übrigens Pflicht jedes Bürgers ist. Wir

werden dem Feinde entgegen ziehen, werden nicht wie Pompejus nur versprechen, aus der Erde eine Armee zu stampfen, sondern wirklich ein zahlreiches Heer dem Feinde entgegen stellen. Ich kenne den feindlichen Anführer Schlick, habe sogar die Ehre gehabt unter ihm zu dienen; er ist ein tüchtiger Soldat, aber nicht destoweniger hoffe ich doch mit ihm durch Gottes Hilfe fertig zu werden, und den Schlick zu verschlucken; nur bitte ich in jedem Falle mit den Verdächtigungen nachzulassen; wie die Sache ausgehen mag, beurtheilen, aber viertheilen sie mich nicht. (Éljen! Heiterkeit!)

Der Präses zeigt dem Hause an, daß der Dichter Petöfi dem Hause ein Gedicht eingeschickt. Er selbst verliest es. In der Einleitung fordert der Dichter das Haus auf, wenn das Gedicht gefallen sollte, es in vielen Exemplaren abdrucken und unter das Volk vertheilen zu lassen; der Dichter weist auf einen französischen Heersführer hin, der nach Hause geschrieben, man möge ihm Hilfstruppen oder wenigstens einige Strophen aus der Marseillaise senden. — Das Gedicht gefiel, und wird auf Antrag des Präses dem Landesvertheidigungs-Comité übergeben, das damit nach Gutdünken verfüge.

Hierauf wird das Protocoll des Hauses der Magnaten verlesen, vermöge welchem der Vorschlag der Nationalversammlung angenommen, eine Deputation zur Untersuchung, ob die Krone da ist, auszusenden. Die Magnaten haben auch Mitglieder zur Deputation gewählt, und bitten nur, daß man, nachdem der letzte Schlüssel zum Kasten, in welchem die Krone und die Reichskleinodien sich befinden (sollen!), fehlt und der Kasten erbrochen werden muß, früher einen anderen Kasten verfertigen lasse, in welchem die Reichskleinodien aufbewahrt werden. (Allgemeines Gelächter. Wir würden beantragen, man möchte in dem neuen Kasten besondere Schubladen anbringen und darin die historisch merkwürdigen Zöpfe der hohen Magnaten als Reliquien aufbewahren.)

Der Präses meldet, daß bereits 22 Hausmitglieder um die Erlaubniß angesucht haben, auf einige Tage sich entfernen zu dürfen. Er wäre indeß der Meinung, daß Denjenigen, die in der vom Feinde bedrohten Gegend wohnen, der Urlaub ertheilt werde, die Uebrigen aber mögen warten. (Wird angenommen.)

Beße fordert das Haus auf, ihm die Erlaubniß zu ertheilen, in das Borsoder Comitat sich begeben zu dürfen, um dort für das Vaterland wirken zu können. Er hofft, vermöge seiner Metallstimme und seiner populären Beredsamkeit (wahr, aber als Eigenlob nicht schön klingend) und seines persönlichen Einflußes, als dort Eingeborner, zur Begeisterung des Volkes und schnellen Organisirung des Landsturmes gute Dienste leisten zu können. (Zuruf: kann gehen!)

Kossuth (betritt unter enthusiastischem Éljenrufen die Tribune). Ich glaubte, daß die Sitzung erst um 5 Uhr beginnt, darum bitte ich um Verzeihung, daß ich später kam. Ueber die Niederlage bei Kaschau hat das Haus wahrscheinlich schon etwas beschlossen. (Nein, wir kennen nicht die Details.) Nun, General Schlick ist mit 8—9000 Menschen eingebrochen; und da der Befehlshaber Pulßky fast lauter Nationalgarden ihm entgegenstellte, so sind diese vertrieben worden. Ich gestehe es, das hat mich überrascht; denn die Institution der Nationalgarde wird mit der Zeit ein gutes Mittel zur Aufrechthaltung der Freiheit werden, aber jetzt entspricht sie noch nicht den Erwartungen, denn es war keine Zeit sie zu ordnen. Aber auch das muß ich äußern, daß das 42. Honvedbataillon, welches in der Adjustirung noch das letzte ist, die größte Anerkennung verdient, indem es die Flucht der Nationalgarde

gegen das feindliche Lager tapfer gedeckt hat. Die Geschichte wird es zeigen, daß der Name Honved unser Ruhm sein wird. Der Kriegsminister wird selbst die Armee gegen Schlick anführen, und dieser wird für uns ein Waffenlieferant werden. In diesem Einbruch sehe ich also keine Gefahr, nur das wünsche ich, daß unsere Leute inmitten der Gefahr nicht verzagen. Ich fürchte aber, daß der Feind entweder entwischt oder gegen die Grenzen der Slowakei sich zurückzieht. Denn je näher er kommt, desto schlimmer für ihn. Als das Gerücht ging, daß Urban Nagybánya genommen habe, drückte ich meinen Schmerz dem betreffenden Befehlshaber aus; dieser aber schrieb zurück, daß es ihn schmerze, daß Urban Nagybánya nicht genommen habe, weil er dann zu Grunde gerichtet worden wäre. Darauf dachte ich auch bei dem Einbruche Schlicks. — Der österr. Hof will uns überall einschließen, um uns zu bezwingen. Einzubrechen in ein fremdes Land ist sehr leicht, denn überall kann man die Grenzen nicht bewachen, sonst müßte man eine Million Honveds halten. Hurban, der geistliche kaiserliche Obrist, ist auch in Trentschin eingebrochen, ist aber bei Budetin geschlagen worden, und hat sich bis Csacza geflüchtet. — Darum mögen wir die Gefahr nicht zu gering, aber auch nicht zu hoch anschlagen. Sähe ich, daß die Vertheidigung des Landes unmöglich ist, so würde ich es offen eingestehen, und wenn mich auch die größte Schmach träfe. Wir brauchen nur Ausdauer, und der Sieg ist unser. — Die Regierungscommissäre haben die Umstände hervorgerufen, wo die normalen Verwaltungsmaßregeln nicht mehr hinreichend, sondern augenblickliche Verfügungen nöthig waren. Im obern Lager sind auch mehrere, aber sie werden baldigst zurückkommen, ausgenommen Csányi, gegen den ich die größte Hochachtung habe (Éljen!) und der bei der Armee die politische Richtung des Landes repräsentiren muß. Darum soll man nicht die Regierung jetzt angreifen; wenn sie nicht genügt, so kann das Haus eine andere wählen; wir werden gern zurücktreten. Jetzt ist Zusammenhaltung nöthig. Unser Losungswort sei Vernichtung des Feindes. Dann ist es erst Zeit zu disputiren, ob Jemand auf dem Baldachin oder ob ein Präsident am Strohstuhl sitzen soll. Jetzt haben wir nicht Zeit, miteinander zu zanken. Uebrigens arbeitet schon die Regierung an der Verminderung ihrer Commissäre. Denn auch ich wünsche es, daß die Repräsentanten in je gedrängteren Reihen anwesend seien. — Und jetzt habe ich eine Bitte. Einen sehr schlechten Dirnst leisten dem Vaterlande Jene, die jetzt Interessenkämpfe veranlassen und mit gewissen Hutweidefragen die Menschen reizen. Nach dem Siege wird das Alles geordnet werden. Jetzt aber müssen wir für die Verbesserung der Armee sorgen. Ich wollte auch über den Schadenersatz der Urbarialleistungen einen Vorschlag einbringen, aber es ist nicht möglich, bei so vielen Geschäften. Mein Grundsatz ist: schwätzen wir nicht so viel, sondern stellen wir etliche Classificationen auf und repartiren einer jeden eine Aversional-Summe, welche ratenweise den Eigenthümern ausbezahlt werde. Belieben Sie also dazu eine Commission auszusenden. — So ist auch die Einführung der Jury nothwendig, diese setzt aber einen Criminalcodex voraus. Wir haben aber keine Zeit, jetzt mit solchen Sachen uns zu befassen. Wir müssen Bataillons errichten. Also beauftragen wir einen einzelnen Menschen mit dieser Arbeit, z. B. Herrn Szemere, dem jetzt das Justizfach anvertraut ist. (Éljen!) Der Antrag wird angenommen."

Durch Placate und Flugblätter wurde am 14. December nachstehende Erklärung der k. ungarischen Armee an der obern Donau kundgemacht:

„Die k. ungarische Armee an der obern Donau erfährt so eben, daß Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, als König von Ungarn dieses Namens der V., dem österr. Throne entsagend, seine Völker ihrer Pflichten gegen ihn entbinde. Mit dem Gerüchte von der Abdankung des Königs jedoch, und dem, daß dessen Unterthanen ihrer Treue und Pflichten gegen ihn enthoben seien, ward gleichzeitig auch in Erfahrung gebracht, daß noch bei Lebzeiten des Königs, und ebenso dessen jüngern Bruders, Erzherzog Franz Carls, der Sohn des letztern, der junge Erzherzog Franz Joseph, in einer zu Olmütz am 2. December mit Gegenzeichnung des österr. Ministers Schwarzenberg, erlassenen Proclamation seine Thronbesteigung verkündet. Allein die freiwillige Thronentsagung ändert an den Grundrechten der ungarischen Nation nicht das mindeste. Auch darf ohne Zustimmung der Nation, bei Lebzeiten des gekrönten Landesfürsten, sich Niemand königliche Rechte anmaßen, noch weniger kann die Erbfolge mittelst privater Familienübereinkunft abgeändert werden. Das ungarische Königthum fußt auf einem zweiseitigen Vertrage, dessen eine wesentliche Seite darin besteht, daß König von Ungarn nur derjenige sein kann, der mit dem Lande den Krönungsvertrag abgeschlossen und auf die Gesetze des Landes den Eid abgelegt hat, und der mit der Krone des heiligen Stephan gekrönt wurde. Und nachdem bei all den oberwähnten und auf dem Wege der Familienübereinkunft bewerkstelligten Entsagungen und Rechtsübertragungen die ungarische Nation nicht einmal befragt wurde: so erklärt hiermit die ungarische Armee an der obern Donau, daß sie nun und nimmermehr anerkenne, daß irgend Jemand, ohne Wissen und Beistimmen des Reichstages, über den Besitz des ungarischen Königthrones verfügen dürfe. Die Armee erklärt, daß sie die gesetzliche Unabhängigkeit Ungarns und die constitutionellen Rechte der Nation, gemäß den Befehlen des Reichstages und der durch ihn beauftragten Regierung, zu schützen und zu wahren für ihre heilige Pflicht halte. Sie erklärt ferner, daß sie im Sinne ihrer, dem Lande und der Constitution gelobten Treue, Niemanden für berechtigt anerkennen werde, dessen Oberherrschaft das Land und die Constitution nicht anerkannte; daß sie jede, durch wen immer beabsichtigte fremde Einmischung in die Angelegenheiten des Landes als Usurpation betrachte; daß sie unter der Fahne der Treue zu dem Lande und der Constitution, das Land und die rechtmäßige Autorität des Reichstages und der durch ihn eingesetzten Regierung gegen jede fremde Usurpation, gegen jeden Gewaltstreich und Angriff, bis zum letzten Tropfen ihres Blutes zu vertheidigen gesonnen sei. In welchem Sinne die Armee hiermit sich, ihren Arm, Gut und Blut wie bisher, so in Zukunft der Nation zur

Verfügung stellt und ihren heiligen Pflichten gegen das Vaterland unerschütterlich treu verbleibt.

Preßburg, am 10. Dec. 1848.

Im Namen der k. ungarischen Armee an der obern Donau:

Ladislaus Csányi, Regierungscomissär. Arthur Görgey, Generalmajor."

Am 17. erschien im „Közlöny" nachstehende ämtliche Kundmachung:

„Nachdem Rózsa Sándor die von der Regierung des Landes ihm gestellten Bedingnisse der Amnestie ehrenhaft erfüllte und sich in mehreren gefährlichen Schlachten eben so kühn und tapfer, als auch in der Erfüllung seiner Aufträge treu und pünctlich bewährte und zugleich durch glaubwürdige Zeugnisse seiner Obern die Grundlosigkeit jener Verleumdung bewies, als hätte er bei Gelegenheit der Lagerndorfer Schlacht verbotene Ausschweifungen verübt: so wird demselben unter der Bedingniß, auch in Zukunft einen guten tugendhaften und reinen Lebenswandel zu führen, die ihm schon gegebene allgemeine und öffentliche Amnestie hiermit erneuert und bestätigt." *)

Ludwig Kossuth,
Präsident des Landesvertheidigungs-Comités."

Sitzung vom 19. December. Mittags 12 Uhr.

„Präsident: Pázmándy.

Der Präses eröffnet die Sitzung mit der Meldung, daß unsere obere Armee von Preßburg sich zurückgezogen und nach Raab das Hauptquartier verlegt hat.

Hierauf meldet Patay, daß die ausgeschickte Commission ihres Auftrages sich entledigt und überzeugt hat, daß die Krone da ist. Der Prä-

---

*) Ueber die von dem Szegediner Magistrate schon früher zugelassene Aufnahme dieses Räubers und seiner Banditenschaar in die Reihen der sogenannten Vaterlandsvertheidiger und Freiheitskämpfer haben wir uns bereits im vorigen Abschnitte Seite 228 gerechter Weise ausgesprochen. Hier nehmen wir nur noch Gelegenheit, einen neuerlichen Fingerzeig zu geben, welche wahre Bewandtniß es mit dem vorgeblichen Freiheitskampfe in Ungarn hatte. Der von Zerffi redigirte „Ungar" brachte Anfangs December nachstehendes Avis, welches wir hier wörtlich folgen lassen:

„Einer unserer Honved-Krieger hat aus dem untern Lager als Beute 14 Ringe, 11 Brustnadeln und 400 Ducaten mitgebracht. Das war denn doch schon ein Geschäft! Merkt Euchs ihr jungen Leute, auch Euch kann's gelingen."

Braucht es wohl mehr, als dieser wenigen Worte, um die so dummdreist vorgesteckte Larve der Volksbeglückung dieser Verbrecherrotte herabzureißen? Wie nebstbei auf die gänzliche Demoralisation, auf die Entäußerung selbst des religiösen Gefühles hingearbeitet wurde, erhellt noch aus einer weiteren Notiz desselben Blattes, mit welcher der Wunsch ausgesprochen wurde, die auf öffentlichen Plätzen stehenden, nichts sagenden und nichts bedeutenden Dreifaltigkeitssäulen möchten abgetragen und statt dieser, Gruppen aus der Mythologie der Römer und Griechen errichtet werden.

ses meldet, daß er den Beschluß des Hauses, daß diejenigen Mitglieder des Landesvertheidigungs-Comités, welche an der Leitung der Regierungsangelegenheiten factischen Antheil genommen, die Bezahlung der Minister erhalten, auch dem Hause der Magnaten überschickt, doch habe mittlerweile der Präsident des Landesvertheidigungs-Comité erklärt, daß er die für den Ministerpräsidenten bestimmte Zulage während des Reichstags nicht annehme; da ferner die Mitglieder des Landesvertheidigungs-Comité durchaus nicht als Minister, sondern als Männer, die für jetzt die Leistung der Regierung übernommen, betrachtet werden können, so ist Redner der Meinung, das Haus möge ohne lange Debatte beschließen, daß den Mitgliedern des Landesvertheidigungs-Comité Diurnen gezahlt werden. Nach kurzer Debatte wird der Vorschlag des Präses angenommen.

Der Präses meldet hierauf, daß die aus Wien Geflüchteten ein Requiem für die in Wien gefallenen Freiheitshelden feiern wollen und bei ihm um die Erlaubniß angehalten, den Sitzungsaal der Nationalversammlung zur Abhaltung dieser Feierlichkeit benützen zu dürfen; Redner bittet, das Haus möge sich erklären, ob er den Saal hergeben dürfe, und mögen auch die Mitglieder des Hauses diese Feierlichkeit selbst besuchen. Das Haus spricht sich einstimmig dafür aus, daß der Saal zur Abhaltung der Feierlichkeit überlassen werde.

Ein Repräsentant aus dem Békescher Comitate trägt dem Hause einen ganzen Proceß der Stadt Békesch mit ihrem Grundherrn wegen einem Stück Wald vor und bittet, das Haus möchte eine Commission zur Untersuchung dieses Streites ernennen. Der Präses bemerkt, daß, wenn dieses irgend ein Rechtsstreit ist, so gehöre diese Frage vor das Justizministerium, sonst müsse die Stadt eine Petition an das Haus richten, die dann der Petitionalcommission übergeben werden wird.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird verlesen und der Präses hebt die Sitzung auf.»

Ein Extrablatt der Zeitschrift „Ungar" berichtete am 19. Dec. als Neuestes:

— „In Wien fängt das Schwarzgelbthum wieder an verhaßt zu werden. Die schwarzgelben Fahnen verschwinden immer mehr, und je weiter der Feind gegen uns vorrückt, desto fürchterlicher wird die Stimmung der brodlosen, bedauerungswürdigen Wiener Bevölkerung."

— „Die Kriegsgöttin lächelt uns wieder — Tomasowatz ist in unseren Händen, wir haben den Feind daselbst aufs Haupt geschlagen und die Unserigen sind bereits bis Pancsova vorgerückt."

— „In einer Conferenz der Oberpostbeamten und Redacteure wurde beschlossen, vom 1. Juni des nächsten Jahres angefangen, die Zeitungen gleich den ausländischen ohne Couverts zu versenden. Dadurch wird in jeder Hinsicht eine größere Pünctlichkeit in der Ausgabe und Versendung der Zeitungsblätter erzielt."

— „Heute wird im Saale der Nationalversammlung den gefallenen Wiener Freiheitshelden zu Ehren eine Todtenfeier abgehalten. — Wir wollen hoffen, daß sich das Volk zahlreicher zu derselben einfinden wird, wie zu dem Requiem. Die ungarische Rede wird Horárik abhalten, der deutsche Tausenau."

— „Dem Vernehmen nach soll Schlick 60,000 fl. C. M. als Brandschatz von den Kaschauern erpreßt haben."

— „Neuarad soll von den Unseren abermals genommen sein."

— „Privatnachrichten aus Arad zufolge soll General Kiss Temesvár cerniren."

An demselben Tage wurde nachstehende Proclamation durch Placate kundgemacht:

»An die Städte Ofen und Pesth, und an die Beamten und Einwohner der benachbarten Gemeinden von Budapesth.

Daß der Feind von den österreichischen Grenzen einbricht, kann wohl Niemanden überrascht haben, nachdem es die Feinde ohne Zögern und ungeachtet der rächenden Gerechtigkeit Gottes ausgesprochen haben, daß sie die ungarische Nation aus der Reihe der Nationen streichen und dieses Land, dem das Haus Oesterreich so viel Dank schuldig ist, vernichten wollen, um es herauszureißen aus seiner tausendjährigen Selbstständigkeit und es mit dem österreichischen Reiche zu verschmelzen.

Der Feind ist also in unser theures Vaterland eingebrochen und die Regierung spricht es mit heiligem Vertrauen zu unserer gerechten Sache aus, daß, je tiefer der Feind in das Innere des Landes kommen wird, er desto sicherer untergehen müsse. — Der Kampf dieses Landes ist ein Kampf für die Freiheit — der Freiheitskampf ist ein Kampf des Volkes — und der Kampf des Volkes ist unbesiegbar.

Je tiefer der Feind in das Land kommen würde, desto sicherer muß er zu Grunde gehen. Von vorne und von den Seiten werden ihn unsere Truppen empfangen; um den Feind herum aber erheben sich die Tausende des Volkes, umzingeln ihn wie die Ameisen, nehmen ihm die Lebensmittel fort, zerstören ihm die Wege, greifen in der Stille der Nacht seine Vorposten an, stören ihn aus der Ruhe der Nacht und gönnen ihm keine Rast und was sich von dem Feinde vor dem Feuer unserer Kanonen und vor den Waffen unserer Helden wird gerettet haben, muß vor Hunger, Kälte und Müdigkeit untergehen.

Erinnert Euch an das Schicksal Napoleons, als er aus Moskau zog — und unter dem Arme Gottes zu Grunde ging. Und wir sind gegen Ende December. Die Veränderung des Wetters binnen 24 Stunden hat für uns nichts zu bedeuten, denn wir sind zu Hause. Aber dem Feinde ist dieß ein sicherer Tod, je tiefer er in das Land kommt, desto sicherer ist dieser Tod.

Die Regierung hat gethan, was ihre Pflicht war; 20,000 Mann ziehen sich auf Eilwagen dorthin zusammen, wo sie dem Feinde am sichersten schaden können In großen Massen kommen die freiwilligen Corps heran.

In dieser Lage der Dinge kann es die Regierung nicht unterlassen, die Behörden der Städte von Ofen und Pesth, die Obrigkeiten der umliegenden Gemeinden und die begeisterten Einwohner von Budapesth und der Umgegend insbesondere aufzurufen, sie mögen zur Vertheidigung des Vaterlandes neuerdings mit jener Begeisterung und Energie auftreten, welche sie in den jüngst verflossenen Tagen bewiesen haben, und die freiwilligen mobilen Corps bilden. Der nächste Zweck dieser mobilen Corps von Budapesth und der Umgegend ist, sich zur Vertheidigung der Gegend von Ofen vorzubereiten, denn es ist besser, sich dann vorzubereiten, wenn die Gefahr noch entfernt ist, sich mit den Vertheidigungs-Positionen

der Gegend bekannt zu machen und sich einzuüben in jener Hilfe, die man den regulären Truppen bieten will.

Auf mit den freiwilligen Corps, auch in Budapesth; in Budapesth ist das Herz des Landes. So stark wie das Herz schlägt, so warm rollt das Blut in den Adern des Körpers.

Auf also mit den freiwilligen Corps! Diejenigen die bereit sind das Land zu beschützen, mögen sich im Amte der Stadthauptleute von Budapesth, oder bei den Commandanten der Nationalgarde melden; die es aber selbst unternehmen, ein Freiwilligencorps aufzustellen, mögen sich beim Präsidenten des Landes-Comités melden. —

Mögen die Behörden mit Energie auftreten, zu der Vertheidigung ihres eigenen Herdes.

Pesth, 19. December 1848.

Im Namen des Comités zur Landesvertheidigung.»

Sitzung vom 20. December. Nachmittags 5 Uhr.

»Präsident: Pázmándy.

Der Präses eröffnet die Sitzung mit der Meldung, daß das Protocoll der letzten Sitzung noch nicht fertig sei und deßhalb nicht verlesen werden kann. Hierauf zeigt er dem Hause an, daß der neue Gesetzvorschlag betreffs der Entschädigung der Gutsbesitzer von der zu diesem Zwecke ausgeschickten Commission bereits verfertigt wurde; das Haus hat also jetzt darüber zu entscheiden, ob der Gesetzvorschlag sogleich in Verhandlung genommen, oder früher den Sectionen übergeben werden soll?

Kossuth, der bei seinem Eintritte in den Saal mit unaufhörlichem Jubel von den Hausmitgliedern und den Gallerien begrüßt wurde, betritt unter donnerndem Éljenrufe die Tribune und bittet das Haus, es möge ihm erlauben, einige Mittheilungen zu machen. Von dem stürmischsten Éljenrufe oft unterbrochen, verliest er den Bericht des Generals Görgey vom 18., den wir weiters als gleichzeitig erschienenes Placat mittheilen.

Ein Gefühl der Freude und des Schmerzes durchzuckte alle Gemüther beim Anhören des Berichtes. Kossuth allein stand ruhig und ernst. Er ließ das Haus toben und jubeln, und dann stellte er die Motion, daß das Haus den Präses beauftrage, er möge die Commandanten unserer Truppen auffordern, daß sie sich äußern und ihre Meinung abgeben über die Art und Weise, wie das Vaterland seine tapferen Söhne belohne; dieses möge vom Reichstage ausgehen, denn die Regierung hat ihrer Seits auch schon Anordnungen getroffen und läßt bereits Ehrenkreuze verfertigen für die tapferen Krieger. Ferner fordert Redner auf, daß die Nation eine goldene Tafel verfertigen lasse, auf welche die Namen der Heldensöhne des Vaterlandes eingegraben und so der Nachwelt aufbewahrt werden. Dem Honved-Bataillon Ernö, dem erst, nachdem eine ganze Compagnie bis auf den letzten Mann gefallen war, seine Fahne bei Tyrnau abgenommen werden konnte, möge das Land eine neue mit Kränzen geschmückte Fahne geben; denn, so sagt Redner, nicht nur die siegen, sondern auch die muthig fallen und die dem weit überlegenen Feinde muthig und tapfer wie eine eiserne Mauer widerstehen, sind Helden und verdienen, wenn ihnen auch nicht das Kriegsglück gewollt, doch den warmen Dank des Vaterlandes. Ferner fordert Redner auf, daß im ganzen Lande eine Todtenfeier für die bei Tyrnau gefallenen Helden abgehalten werde; der Clerus werde zur Abhaltung dieser Feier aufgefordert. Der Clerus, sagte Redner, sollte einmal seine schöne Aufgabe er-

kennen und auffassen; der Clerus hat die schöne Aufgabe, das Volk zur Glückseligkeit und zur Freiheit zu leiten. Der Clerus hat die Mittel, er hat Einfluß auf das Volk und sollte doch das Volk für die Freiheit begeistern, denn Gott ist auch der Gott der Freiheit. Der Clerus hat bisher noch Nichts gethan. (Allgemeine Zustimmung.) Den Dank des Vaterlandes sich erwerben, ist schön und rühmlich, aber für genossene Wohlthaten dem Vaterlande dankbar sich zeigen, ist doppelte Pflicht. (Stürmischer Beifall.)

Hierauf gibt Redner über alle unsere Lager kurze Berichte. General Kiss, sagt er, hat uns gemeldet, daß unsere Truppen im Banat in den letzten Tagen drei feindliche Lager erstürmt. Auch bei der Erstürmung von Tomasovacz war der Held des Tages Damjanics, der unter den Raizen für die Geißel Gottes gehalten wird; jeder seiner Tritte ist ein Sieg. — Gegen Schlick ist bereits unser Kriegsminister gezogen, wir haben ihm bedeutende Macht gegeben, die der des Feindes gewiß überlegen sein dürfte. Der Kriegsminister ordnet bereits seine Truppen und wird bald die Offensive ergreifen. — General Bem ist bereits bis Nuires in Siebenbürgen vorgedrungen. Die Regierung thut Alles, was nur menschliche Kräfte zu leisten vermögen; doch auch die Nation, das Volk soll etwas thun. Für wen bluten denn diese Männer, ein Guyon und andere Ausländer, die nicht einmal ungarisch verstehen, als für die Freiheit des Volkes. Das Volk erhebe sich und dulde nicht, wie die Bewohner mancher Städte mit verschränkten Armen zugesehen, wie die Feinde das Blut der Vaterlandssöhne vergossen. Die Millionen des Volkes mögen sich erheben, mögen sich vereinen mit den heldenmüthig kämpfenden Truppen und mögen unterstützen die Regierung. Und wenn das Volk sich erhebt, werden wir gewiß siegen. (Stürmischer Beifall.)»

Der Landesvertheidigungs-Ausschuß ließ nach dem Schlusse der Sitzung den erwähnten Kriegsbericht des General Görgey durch Placate kundmachen. Derselbe lautete:

»General Görgey hat am 18. December bei Wieselburg einen glänzenden Sieg erfochten.«

Sein Bericht an den Präsidenten der Regierung lautet folgendermaßen:

»Hoch die Magyaren! Heute siegten wir. Der uns stark überlegene Feind mußte vor unserer, am Kampfe thätigen, kleinen, aber unaussprechlich muthigen Truppenabtheilung fliehen und den mit Todten bedeckten Kampfplatz uns überlassen.

Um einem über Güns zu befürchtenden feindlichen Einfall vorzubeugen, wollte ich unsere Truppen bei Raab concentriren und hatte deßhalb von Altenburg bereits die Infanterie, so wie die Infanterie-Batterien nach Raab abgeschickt; eben wollte auch die Cavallerie dahin aufbrechen, als uns die Nachricht wurde, daß der Feind mit ungeheurer Macht gegen Wieselburg anrückt. Wir gingen ihm entgegen, griffen ihn an, und er floh. Er floh so sehr, daß wir ihn mit dem besten Willen nicht erreichen konnten. Mehrere todte Menschen und Pferde blieben auf dem Kampfplatze. Der flüchtige Feind nahm sich nicht einmal Zeit, seine Verwundeten mit sich zu nehmen. (Schande! Schmach! arme Söldner!) Wir nahmen sie zu uns.

Nach vollbrachter That machten wir uns gegen Raab auf; Frucht, Hafer, Heu und Stroh, das wir zurücklassen mußten, wurde angezündet. Auf dem Wege nach Raab dürfte der Feind kaum lange Zeit Nahrung finden können, und wenn dieses Beispiel Nachahmuug findet, werden wir mit dem Lumpenpack bald fertig werden.“ —

So schreibt der General. — Sein Beispiel muß Nachahmung finden. Der Staat wird Jedem seinen Schaden sogleich ersetzen, der ihm durch die Vertheidigung des Vaterlandes zugefügt wird. — Mögen sich die Millionen des Volkes erheben! — alle Lebensmittel vor dem Feinde wegschaffen und das Wenige, was nicht weggeschafft werden kann, zusammenbrennen, damit Hungers sterbe der es wagt, den heiligen Boden unseres Vaterlandes durch seinen tyrannischen Fuß zu entweihen, und wenn er irgendwo ausruhen will, so möge das Volk seine Schlafstätte über ihm anzünden, damit er zu Grunde gehe durch Hunger, Kälte, Flamme und Schwert!

Und er wird auch zu Grunde gehen, wenn das Volk sich erhebt.

Auf, also auf! Ihr Millionen des Volkes!

Kossuth,
Präsident des Landesvertheidigungs-Ausschusses.“

Weiters wurde noch an demselben Tage nachstehender Aufruf erlassen:

„Der Reichstag an alle Behörden Ungarns. Gegen die Ungarn wird ein Vertilgungskrieg geführt. Alle Arten von Cabale, Bethörung, Lüge und Verrath werden ununterbrochen in Bewegung gesetzt, die Nation, welche seit Jahrhunderten die Schutzwehr der Civilisation und die festeste Stütze des königlichen Thrones gewesen, von der Erde auszurotten.

Möglich, daß es der Wille der Vorsehung war, die hohe Lebenskraft, welche in dieser Nation ist, durch solche Erschütterungen zu jener edlen Flamme anzufachen, welche jetzt das Land von einem Ende zum andern durchzuckt.

Die Behörden Ungarns überbieten sich gegenseitig in Bereitwilligkeit und Opfer.

Das Heer der Landwehr hat die Thäler und die Ebenen bedeckt und während unsere Feinde auf leichten Sieg rechneten, empfingen sie die dichten Reihen der Bajonette: und den Tod, der aus dem Rachen der Kanonen ihnen entgegen flog, empfingen unsere heldenmüthigen Kämpfer mit lautem Éljenrufe.

Die Zeiten wurden jedoch schwerer, ernster. Die regierende Familie, welche die getreue Nation an ihrem Busen erwärmte, für die sie Gut und Blut und Leben reichlich hingegeben, hat für das Brot, das sie empfangen, mit Kanonen, für die Liebe mit Haß, für die Treue mit Betrug, für die aufrichtige Verehrung mit Arglist und Untergang geantwortet.

Und so steht nun die Nation da, gleich einem starken Fels der heiligen Freiheit, in Mitte tobender Gefahren, von den eigenen Brüdern verrathen, mit dem Schwerte in der Hand und dem heiligen Glauben im Herzen an einen Gott der Gerechtigkeit.

Ihre Dörfer und Städte stehen in Flammen, ihre reiche Ernte vom Fuße der Räuber zertreten; überall so weit das Auge reicht. Aber die Nation lebt, und die Strömung ihrer starken, unverderbten Lebenskraft drang hin nach allen Richtungen.

Eine solche Nation trägt den Keim eines ewigen Lebens in ihrem Busen, und so lange sie einig ist und der Glaube an ihre gute Sache nicht sinkt, ist keine Macht auf Erden, der diese Nation erliegen müßte.

Auf daher, auf Alle, denen vom Schicksale das Glück und die Auszeichnung zu Theil ward, für das Vaterland zu kämpfen und in dem hocherhabenen Kampfe der Freiheit Lorbeer ernten zu können!!

Die Repräsentanten Ungarns verordnen, kraft jener Macht und Verantwortlichkeit, mit der sie die Gesammtbewohnerschaft des Landes betraute, unter strengster Verantwortlichkeit, daß jede Behörde in diesen glorreichsten, doch schwierigsten Momenten des Vaterlandes ihre noch rückständigen Recruten, bei Empfang dieser Verordnung sogleich stellen und nach Pesth befördern mögen; allwo man dafür Sorge tragen wird, daß sie gehörig ausgerüstet und bewaffnet, in den Reihen jener kampfgestählten Landwehre kämpfen können, die sich einen unsterblichen Namen in der Geschichte, eine untilgbare Erinnerung der Dankbarkeit im glühenden Herzen des Vaterlandes erwarben.

Die Repräsentanten Ungarns erwarten es und rechnen sicher darauf, daß die Behörden des Landes sogleich die geeigneten Maßregeln hiezu treffen werden, um unseren Feinden zu zeigen, daß auf die erste Aufforderung Tausende von neuen Kämpfern sich erheben.

Auf daher, auf Alle zur Vertheidigung des Vaterlandes! Der Sieg folgt unsern Fahnen und über uns wacht der Gott der Völker.

Das Landesvertheidigungs-Comité. L. Kossuth, Präsident."

Am 20. December berichtete die Pesther Zeitung Folgendes: „Heute Mittags von 11 bis 1 Uhr wurde im Saale des Repräsentantenhauses ein feierliches Requiem für die in Wien hingewürgten edlen Märtyrer der Freiheit abgehalten. Diese Seelenfeier fand nicht wie jene am letzten Montag in einer Kirche statt, und doch waren die Herzen von Tausenden, die gegenwärtig waren, in tiefster Andacht ergossen. Es war eine weltliche Andacht, aber voll des Bewußtseins von Gott und seiner waltenden, wenn auch später eintretenden Gerechtigkeit. Horárik betrat zuerst die Tribune, und sprach in gedämpften, von folternder Seelenempfindung niedergedrückten Worten den Haß und den Fluch gegen die Tyrannei und den Abso-

lutismus aus; dabei verbreitete er sich zumeist über das Schicksal Robert Blum's, zu dem er früher in freundschaftlichen Beziehungen stand. Besonders erschütterte Horárik's Rede, wo der Grimm des edlen Demokraten in ungesuchten ironischen Wendungen und Redefiguren sich Luft machte. Als aber Tausenau mit gebeugtem Haupte den Rednerstuhl bestieg, da brach erst im Saale der Enthusiasmus der lange zurückgehaltenen Wehmuth los, und begleitete den herrlichen Orator von Wort zu Wort, von Satz zu Satz, von einem blitzenden Gedanken zum andern, der sich aus seinem Geiste entwickelte. Tausenau hat aber heute nicht schön reden wollen, und wenn er doch schön sprach, so war es nicht die künstlerische Wahl des Wortes, sondern die einfache Enthüllung seines Gemüthes, was so bezaubernd wirkte. Solche Rede kann so viel wirken wie eine entgegengestellte Armee, und selbst den Officieren eines Windischgrätz müßte die Waffe aus den Händen fallen. Er hat dem zahlreich versammelten Auditorium bald die Röthe der Wuth und des Zornes auf das Antlitz gejagt, und bald hat er stille sanfte Thränen unseren Augen entlockt, die den Manen der Gefallenen fielen. Er sprach länger als eine Stunde, die Aufmerksamkeit aber, wir können sagen die Andacht, stieg immer höher, und die angegriffene Stimmung, die sich laut nicht völlig entäußern konnte, wurzelte tief in die Herzen ein. Der Redner, der auch eine Skizze der Wiener Märtyrer lieferte, ermahnte und warnte, er rührte und sprach Muth ein, er rief zum wilden Kampfe auf, und besänftigte zugleich jede weniger nützliche ungestüme Regung. Den endlichen Sieg der Demokratie sprach er für gewiß aus. Es hat daher den herrlichsten, wohlthuendsten Eindruck gemacht, als am Schlusse der Rede Vasvári mit dem eben eingetroffenen Siegesbulletin des Wieselburger Treffens hervortrat, und es unter Eljen's und Jubelruf vorlas, und theilweise mit mancher braven Anmerkung commentirte."

Die „Opposition" vom 21. berichtete über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze Folgendes:

»Am 18. drang der Feind bei Wieselburg in Schlachtordnung vor, und begann mit uns eine Kanonen-Conversation. Da er jedoch in einer Pechovich-Manier nur sehr bedächtig vorwärts schritt, erhielt vorerst ein Husaren-Obristwachtmeister den Befehl, mit 2 Divisionen Wilhelm-Husaren den rechten Flügel des Feindes — die Dragoner und ein Chevauxlegers-Regiment — zu attaquiren. Er that es mit einer Division, indem er die andern als Reserve in seinem Rücken aufstellte."

„Als er mit seinen Wilhelm-Husaren aus der zweiten Reihe, wo er vordem gestanden, neben seinen Cameraden unter lautem Eljenruf die ganze Truppe vorwärts sprengte, stellte der Feind plötzlich das Kanoniren ein, packte seine Kanonen zusammen, kehrte den Rücken und verschwand aus dem Gesichtskreise."

„Vor 16 Husaren, welche, mit Anzünden von Wieselburger Heuschobern beschäftigt, zum größten Theil von ihren Pferden gestiegen waren, ergriff eine Abtheilung Dragoner im Galopp die Flucht.“

„Der Feind ist zahlreich, aber feig, denn er kämpft für eine schlechte Sache; ein tyrannischer Befehl führt ihn ins Feuer, nicht heilige Begeisterung; — wir sind nicht so zahlreich, aber voll Muth, denn wir kämpfen für Vaterland und Freiheit. — Pesth, den 22. December 1848. — Mitgetheilt nach dem Rapport des Adjutanten des Oberfeldhern durch den Präses des Landesvertheidigungs-Ausschusses.“

Am 22. December enthielt der „Ungar“ nachstehenden Bericht über die Sitzung des Gleichheitsclubbs am 21. December:

Vorsitzender: L. Madaráß.
Vortrager: G. Zerffi.

Lange suspendirte der Clubb seine Sitzungen. Seit den Septembertagen belebte ein Streben unser Volk — das Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit. — Gott sei Dank, noch hat sich in diesem Streben wenig geändert. Aber indem der Feind unsern Boden von Oesterreich aus betreten, scheint sich eine gewisse Unruhe in den Gemüthern der Kleinmüthigen, der Unbeständigen zu zeigen. Um also auf die öffentliche Meinung begeisternd und aufklärend, ermunternd und beschwichtigend zu wirken, hat das Comité des Gleichheitsclubbs beschlossen, abermals regelmäßige Sitzungen abzuhalten.

Aus diesem Grunde versammelte sich eine große Menge von Mitgliedern Donnerstag den 21. d. M. Nachmittags um 4 Uhr im Saale zum Tieger.

Der Vorsitzende L. Madaráß eröffnete die Sitzung. Er dankte in einfach edlen Worten für das Vertrauen, das ihm die Mitglieder bisher schenkten. Zeigt zugleich an, daß ihm sein jetziger schwerer Beruf nicht erlauben würde, die Interessen des Clubbs nach Kräften zu fördern; er rathe daher der Versammlung, einen neuen Präsidenten zu wählen und entweder durch Acclamation sogleich zu einer neuen Wahl zu schreiten, oder selbe mittelst Stimmzettel ein andermal vorzunehmen.

Mészáros bemerkte hierauf, L. Madaráß sollte den Vorsitz auch ferner einnehmen und man solle nur einen Director wählen, dem die Verpflichtung obläge, in Abwesenheit des Vorsitzenden die Versammlungen zu leiten.

Dagegen sprachen mehrere Mitglieder, namentlich auch der Vorsitzende, der darauf aufmerksam machte, die einmal gebrachten Gesetze nicht willkürlich zu übertreten.

Horárik, der Clubbredner par excellence, sprach seine

innige Freude über des Vorsitzenden Antrag aus — indem es einem so würdigen Mitgliede des Clubbs gelungen, sich eine so wichtige Stelle an der Spitze der Regierung zu erringen; er sprach zugleich die Ueberzeugung Aller aus, daß der Scheidende, der ja selbst erklärte, fort und fort Mitglied des Clubbs bleiben zu wollen — auch fernerhin die heiligen Interessen der Demokratie — als deren Verfechter sich der Clubb gerirt — fördern zu wollen.

Nachdem die Versammlung den Beschluß faßte, einen provisorischen Vorsitzenden zu wählen, und hiezu einstimmig Joseph Madaráß, dieser unerschütterliche Volksmann, dieser eisenfeste Mann der Volkswohlfahrt erwählt wurde, entfernte sich L. Madaráß mit der nochmaligen Versicherung, die Interessen des Vereins stets aus allen seinen Kräften zu wahren. Lautes „Eljen" klang dem würdigen Vertreter der Freiheit nach.

J. Madaráß nahm sogleich den Vorsitz ein. Er begrüßte mit wenigen Worten die Versammlung, und ging auf den Vorwurf der Sitzung über. Es wurde nämlich der Antrag gestellt und durch G. Zerffi, den Redacteur dieser Blätter, bereits formulirt eingereicht, ein demokratisches Freicorps für Budapesth zu organisiren. Die Debatte begann zuerst über das allgemeine Bedürfniß eines solchen Corps.

Mészáros war der Erste, der in einer gediegenen kräftigen Rede darauf hinwies, daß ein derartiges Corps nicht nur nützlich, sondern sogar unumgänglich nothwendig sei. Wollen wir die Regierung kräftig wissen, so müssen wir dieselbe auch mit allen vereinten Kräften unterstützen. Mit vereinter Kraft laßt uns wirken, da die Macht nur in der Einigkeit, und in der Macht zugleich die Garantie für die Freiheit liegt, so lange die Freiheit von Männern bewacht wird, wie jene, die jetzt an der Spitze der Regierung stehen.

Horárik entwickelt in einer streng systematischen Rede mit unendlichem Scharfsinne alle die Vortheile, die wir über den Feind besitzen, namentlich in Betreff der Banknoten, die den einzigen Stein des Anstoßes bei der Geschäftswelt bilden. Unsere Banknoten hat ein schuldenfreier Staat garantirt, und doch wollen viele Mißtrauen gegen dieselben zeigen. Gegen diese Unruhstifter brauchen wir eine energische, zuverlässige Macht. Wir brauchen ferner eine derartige Macht, um die Nationalversammlung zu schützen. . . . . Die Nationalversammlung steht unter dem Einflusse eines so großen Mannes, daß sie nur „Ja" zu sagen braucht zu Allem, was unser L. Kossuth (lautes, anhaltendes Eljenrufen) bestimmt, und sie wird das Vaterland retten. Er stimmt für den Antrag.

Emil Abrányi hielt seine Jungfernrede im Clubb. — Er sprach mit großer Begeisterung und entwickelte unter lautem Eljen die Ansicht, daß in einem Bürgerkriege nicht Regierung und Heer allein das Land zu retten vermögen — die Einzelnen sowohl, als

auch die Clubbs müßten in jeder Hinsicht der Regierung unter die Arme greifen. Wir müssen in jeder Hinsicht mit allen Kräften die Regierung unterstützen, denn ihre Principien sind die der Freiheit. Sehr treffend sagte er, ein wahrer Vaterlandsfreund ist nur der, der an dem Sieg nicht einmal zweifelt. Wer an diesem zweifelt, wird sein Thun und Treiben so einrichten, um auch für den Fall des Unterliegens Etwas noch zu gewinnen. Hiedurch werden von derartigen Individuen nur halbe Maßregeln gebraucht, was eben so schlecht ist, als gar keine in Anwendung zu bringen. Wer also an dem Sieg unserer gerechten Sache auch nur zu zweifeln wagt, sollte mit dem Namen Verräther gebrandmarkt werden. („So sei es!" ertönte es von allen Seiten, und eine große Bewegung herrschte bei dieser Stelle in der Versammlung.) Er stimmt für Errichtung eines solchen Freicorps, um die allenfalls durch Kleinmuth oder Albernheit und schlechtverhehlte Vaterlandsliebe hervorgerufenen Unruhen von vorneherein zu unterdrücken.

Da keine Redner mehr aufgeschrieben waren, und der Clubb auf die Frage des Vorsitzenden einstimmig in die Errichtung eines derartigen demokratischen Freicorps für Budapesth willigte, ging man zur Debatte über den formulirten Entwurf der Statuten dieses Corps über.

Der Vortrager Zerffi las seinen Entwurf, der mit einiger, nicht wesentlicher Modification einstimmig angenommen wurde. — Abrányi beantragte noch die Errichtung eines Ehrengerichtes, bestehend aus 3 Mitgliedern, die über allenfalls vorgefallene Klagen zu entscheiden haben. Dagegen erhob sich eine unerquickliche Debatte, die damit endete, daß der Antrag dahin modificirt wurde: aus jeder Compagnie 3 Mitglieder für das Gericht zu wählen. Wurde angenommen.

Die drei Bürger Abrányi, Horárik und Zerffi wurden gewählt den Entwurf der Regierung mitzutheilen, und die Bewilligung hiezu einzuholen.

Mészáros macht zum Schluß den Antrag, für die gefallenen magyarischen Freiheitskämpfer eine Todtenfeier abzuhalten. — Wurde einstimmig angenommen. Die Feier anzuordnen wurden die obgenannten Mitglieder beauftragt. Hierauf entfernte sich die Versammlung. — Zerffi stattete noch den zurückgebliebenen deutschen Mitgliedern über die stattgehabte Sitzung Bericht ab, worauf Horárik noch eine deutsche energische Schlußrede hielt, die mit Jubel aufgenommen wurde.

Sitzung vom 23. December. Vormittags 11 Uhr.

»Präsident Pázmándy.

Die Protocolle der vorletzten und letzten Sitzung werden verlesen. Der Präses meldet, daß das Protocoll der letzten Sitzung, in welcher der Beschluß des Hauses bezüglich der Auszeichnung und Belohnung der in

den letzten Schlachten sich ausgezeichneten Heldensöhne ausgesprochen ist, den Journalen zur Veröffentlichung übergeben, und auch in das obere Lager zur Publicirung überschickt werden wird.

Hierauf zeigt der Präses mehrere Petitionen vor, deren Eine allgemeine Heiterkeit erregt; es ist dieß eine Petition der Ofner Elisabethiner-Klosterfrauen, welche sich beklagen über die despotische Behandlung von Seite ihrer Aebtissin Schmied, welche zur Camarilla gehört, und sie derart unmenschlich behandelt, daß sie bei ihnen die heiligsten Gesetze der Natur zu unterdrücken bestrebt ist. Sie haben bereits hierüber bei dem Primas und dem Graner Capitel Klage geführt, doch ohne Erfolg; sie bitten daher das Haus, ihnen zu erlauben, ihren Statuten gemäß eine neue Aebtissinwahl vorzunehmen. Der Präses meldet noch, daß die Pesther Theresienvorstadt Hrn. Molnár zu ihrem Repräsentanten gewählt hat. Das Protocoll dieser Wahl, wie das der zweiten Wahl des Grafen L. Batthyányi, wird der Verifications-Commission zur Prüfung übergeben.

Hierauf wird zur Tagesordnung geschritten, zur Verhandlung des Gesetzvorschlages über die Entschädigung der durch Abschaffung der Urbariallasten beeinträchtigten Gutsbesitzer. Gabriel Lónyai, Referent der mit Ausarbeitung dieses Gesetzvorschlages beauftragten Commission, verliest den Gesetzvorschlag und die Meinung der Centralcommission hierüber. Die allgemeine Verhandlung ward eröffnet, und da viele Redner sprechen wollten, beantragte der Präses, daß auch morgen, Sonntags, eine Sitzung abgehalten werde, damit dieser Gegenstand noch vor den Feiertagen erledigt werde. Am Schlusse der Sitzung zeigt der Präses dem Hause an, daß der Gleichheitsclubb Dienstag den 26. d. eine Todtenfeier zu Ehren der in der Schlacht bei Tyrnau gefallenen Krieger abhalten wolle, und zu diesem Zwecke den Saal der Nationalversammlung sich erbitte. Das Haus willigte einstimmig ein.»

Sitzung den 24. December. Nachmittags 4 Uhr.

»Präses Pázmándy.

Tagesordnung: Verhandlung über die Urbarial-Entschädigung.

Bevor man zur Tagesordnung schritt, wurden mehrere Gesuche verlesen; unter Anderem bitten die Real-Invaliden, man möge sie, da das Invaliden-Palais blos für sie gebaut wurde, aus Klein-Zell (Alt-Ofen) wieder dorthin verlegen, da sie in ihrem jetzigen Wohnorte gar keinen Erwerb haben. Im Falle ihnen aber diese Bitte nicht gewährt werden sollte, möge ihnen das Land eine kleine Geldzulage bewilligen. — Wurde dem Comité zur Landesvertheidigung zugewiesen.

Bevor man zur paragraphweisen Verhandlung des Gesetzes schritt, wurde noch länger als eine Stunde über die Urbarial-Entschädigung im Allgemeinen debattirt. — Der Repräsentant Bernáth erregte durch seine gerechte Rüge über die Unzweckmäßigkeit der Classeneintheilung den Beifall des Hauses.

Lónyai Menhárt verliest die ersten 3 Paragraphe, nach welchen die Entschädigungs-Summen in 9 Classen von 700 fl. bis 300 fl. getheilt werden.

Palóczy, dieser greise Praktiker im Felde der Politik, das Wohl des Volkes vor Augen habend, besteigt die Tribune, und verliest einen Gesetzvorschlag, nach welchem für jede Session eines Grundstückes 400 fl. C. M. Entschädigung gezahlt werden soll. Er erklärte, wie viel

Unfug bei den Conscriptionen, welche mit diesen Classeneintheilungen verbunden sind, entstehen würde; wir würden wieder in die gute alte Zeit zurückkommen, in welcher der Szolgabiró derart conscribirte, daß man für die größte Session eines Grundstückes die kleinste Steuer zahlte. Auch für die schuldenmachenden Aristokraten ist dieser Vorschlag sehr wohlthätig; Palóczy endigte seine Rede mit den Worten: Sollte mein Vorschlag durchfallen, so mögen die Aristokraten, die es am meisten durch ihre gemachten Schulden büßen werden, wenn es zu spät sein wird, bedenken, daß Palóczy im December 1848 es anders haben wollte, jedoch von der Repräsentanten-Versammlung nicht angenommen wurde.

Länger als eine Stunde wurde über Palóczy's Vorschlag debattirt; viele Redner sprachen für und gegen diesen Vorschlag. Zu Letzteren gehörten hauptsächlich Bezerédy und Deák, der größte Theil des Centrums und der Rechten.

Nach langen Debatten schritt man endlich zur Abstimmung, und da es 21 Mitglieder verlangten, wurde eine namensweise Abstimmung vorgenommen.

Der Präsident stellte die Frage, ob die ersten drei Paragraphe der Central-Commission ferner beibehalten werden sollen oder nicht. — 104 Stimmen wurden gegen die Beibehaltung der 3 Paragraphe und für Palóczy's Vorschlag abgegeben; für die Beibehaltung der Paragraphen stimmten einige 80, die meisten von der Rechten und dem Centrum. Da aber die genügende Anzahl nicht beisammen war, wird in der nächsten Sitzung über diese Paragraphe noch einmal gestimmt.»

Ueber die von dem Gleichheitsclubb veranstaltete Todtenfeier berichtete am 26. December ein Extrablatt der Opposition Folgendes:

„Vorgestern veranstaltete der Gleichheitsclubb eine Todtenfeier für die bei Tyrnau gefallenen Freiheitshelden. Der Präsident der Nationalversammlung war so gefällig, den Saal der Repräsentanten zu dieser Feier zu überlassen. Mehrere Tausende Menschen wohnten dieser Feierlichkeit bei, und der Saal und die Gallerien waren so gedrückt voll, daß wohl mehrere Hunderte umkehren mußten, da für sie kein Platz mehr da war. Madaráß Joseph als Präsident des Gleichheitsclubbs eröffnete die Trauerfeier mit wenigen aber eindringlichen Worten und bezeichnete Méßáros, Károly und Emil Abrányi als Redner. Méßáros sprach warm und voll innigen Gefühles. Nach ihm betrat Abrányi die Rednerbühne und schilderte in glühenden, begeisternden Worten den Heldentod der bei Tyrnau Gefallenen und den ausgezeichneten, todverachtenden Muth unserer Husaren. Mit seltener Beredsamkeit zeigte Abrányi in getreuen Bildern die traurige Lage unseres Vaterlandes und forderte das Volk zur Entschlossenheit und Rettung des bedrängten Landes auf, welches der meineidige König durch seine Söldlinge verwüsten läßt, um es in das alte Joch der Sclaverei zu spannen. Martinovics, sagte der Redner, war das erste Opfer, welches für die aufkeimende Freiheit gefallen ist; sein Blut war der erste Tropfen auf dem geweihten Boden des Vaterlandes; dieser Tropfen ist bei Tyrnau zum

Bache geworden und wird bis Pest zum Blutmeere werden, in welchem der Feind untergehen muß.

Dort in Preßburg an jener Stelle, an welcher der König die Krone des Landes empfing, und den Schwur zum Schutze desselben ablegte, stehen jetzt seine Söldlinge und zerstampfen den heiligen Boden, und wühlen im Busen jenes Landes, nach dessen vier Richtungen der König den Schwur ablegte, daß er es vor jedem Angriffe beschützen werde. Und so hält der König sein Wort und so beschützt er das Land.

Mit ergreifenden Worten schilderte der Redner einzelne Heldenthaten jener Honvéd bei Tyrnau, die im Todesröcheln ihren Feind verfluchten, und mit ihrem Blute den Boden des Vaterlandes tränkten, damit aus demselben der Baum der völligen Freiheit ersprießen möge. Als der Fahnenträger von einer Kugel getroffen zu Boden sank, hielt er die Fahne hoch in der Hand, und ließ das Vaterland und die Freiheit leben, und als ihm die eine Hand weggeschossen wurde, hielt er die Fahne in der andern, und als er sterbend niedersank, tauchte er sie in sein warmes Herzblut, und die weiße und grüne Farbe verschwand, und die Fahne war roth, ganz roth vom Blute des Freiheitshelden, und diese rothe Fahne wird flattern im ganzen Lande, und unter dieser Blutfarbe werden sich die Millionen des Volkes erheben, und blutige Rache nehmen an den Mördern dieser Märtyrer der Freiheit.

Gleich einem begeisterten Seher prophezeite der Redner die schöne Zukunft Ungarns, unter dessen Freiheitspanier die Nationalitäten froh und glücklich leben werden, und als er den Namen Kossuth's aussprach, brach das gefüllte Haus in einen endlosen Jubel aus, der in allen Räumen wiederhallte.

Nach beendigter Rede sprach die Mutter Kossuth's einige ergreifende Worte und that das Gelöbniß, nicht eher die Trauerkleider abzulegen, bis nicht das Vaterland gerettet sein wird.

Hierauf beendigte Madaráß die Feierlichkeit mit dem Versprechen, daß am Neujahrstage eine ähnliche Feier abgehalten werden wird."

Abrányi sprach mit ausgezeichneter Beredsamkeit, voll Wärme und Herzlichkeit, seine Worte berührten die zartesten Saiten des Herzens, und so manches Auge wurde naß. Abrányi hat sich als trefflicher Redner bewährt, und es wäre zu wünschen, bei der Trauerfeier am Neujahrstage einen ähnlichen Genuß von Herrn Abrányi erwarten zu dürfen.

„Diesem Berichte waren weiters noch folgende neueste Nachrichten beigefügt:

Die Truppen Urbans, welche Verstärkung erhalten hatten, haben unser Lager bei Csucsa angegriffen, wurden aber durch die tapfere Haltung unserer Honveds und Nationalgarden zurückge-

schlagen. Von den Unsrigen ist nur der Oberstlieutenant Baumgarten verwundet, der von einer Kugel in der Kniescheibe getroffen wurde und gegenwärtig unter ärztlicher Behandlung ist.

Die Unsrigen nahmen 44 Wallachen und mehrere Soldaten gefangen und erbeuteten mehrere Pferde und Munitionswägen, gefüllt mit Patronen, Säbeln und Geld. Wie viel vom Feinde gefallen und verwundet sind, ist noch unbestimmt. Eine unserer Kanonenkugeln hat dem Cavallerie-Major des deutschen Regimentes Gr. Saint Quentin den Schädel zerschmettert.

Unsere Truppen befinden sich noch gegenwärtig in Csucs."

Sitzung den 27. December. Vormittags 10 Uhr.

„Präses: Pázmándy.

Tagesordnung: Verhandlung über die Urbarial-Entschädigung.

Da in der letzten Sitzung die Zahl der Votanten nicht complet war, mußte heute über die Beibehaltung der ersten 3 Paragraphe der Central-Commission nochmals abgestimmt werden.

Kubinyi Agoston machte den Vorschlag, daß diejenigen Repräsentanten, die in den Sitzungen nicht gegenwärtig sind, ihre Diurnen während der Zeit ihrer Abwesenheit verlieren sollen.

Ivánka fordert den Präsidenten des Hauses auf, er möge die abwesenden Deputirten einberufen. Der Präsident erwiederte, daß dieses bereits geschehen sei, aber ohne Erfolg.

Haláß. Die Repräsentanten, die sich mehr als dreimal ohne Erlaubniß des Hauses entfernen, sollen aus der Reihe der Repräsentanten gestrichen werden.

Pázmándy: Es sind wenigstens 60 Repräsentanten zu Regierungs-Comissären ernannt worden, Andere haben von dem Hause Erlaubniß erhalten in ihre Heimath zu reisen; es kann die zu einem Beschlusse erforderliche Zahl nicht vollzählig sein, es wäre daher zu wünschen, wenn das Haus den Beschluß fassen möchte, daß weniger als 200 Repräsentanten hinlänglich sein sollen, einen Beschuß auszusprechen. In London, wo ein viel größeres Parlament beisammen ist, sind 40 Mitglieder hinlänglich, einen Beschluß auszusprechen. Unsere Repräsentanten scheinen auch den parlamentarischen Gebrauch des Pariser- und Londoner Parlamentes zu imitiren und verlassen bei einer Abstimmung den Saal, damit — wenn sie einsehen, daß ihre Partei in Minorität bleibt — die erforderliche Zahl nicht vollzählig sein soll.

Es erfolgte die namentliche Abstimmung über die Beibehaltung der genannten Paragraphe. Die Central-Commission fiel mit 115 gegen 91 Stimmen durch.

Sodann stellte der Präsident die Frage, ob Paloczy's Vorschlag, nach welchem für jede Session Ackererde 400 fl. C. M. Entschädigung zu zahlen wäre, angenommen werden soll oder nicht. Es wurde über diese Frage abtheilungsweise gestimmt. Die Majorität erklärte sich für die Annahme von Paloczy's Vorschlag, es verliefen sich aber wieder einige 20 Mitglieder des Hauses, der alte Scandal wurde neuerdings wiederholt, und ein Gegenstand, der vergangenen Sonntag hätte beendigt werden können, wird durch die Unverschämtheit einiger Tablabiros in die Länge geschoben. Ende der Sitzung um halb 1 Uhr."

Sitzung den 28. December. Abends 5 Uhr.

»Präses: Pázmándy.

Tagesordnung: Verhandlung über die Urbarial-Entschädigung.

Die Protocolle der letzten drei Sitzungen werden verlesen. Mehrere eingereichte Gesuche wurden der Petitional-Commission zugewiesen.

Der Präsident zeigt an, daß das Oberhaus manche Beschlüsse des Repräsentantenhauses zurückgeschickt habe; unter Anderm machte es auch manche Veränderungen in dem Beschlusse des Hauses über die Eröffnung des Ludoviceums; Letzteres ist aber nicht nothwendig erst in den einzelnen Abtheilungen zu verhandeln, sondern man kann es gleich der Central-Commission übergeben.

Ferner zeigte der Präsident an, daß General Görgey es für gut befunden habe, seine frühere Position bei Raab zu verändern, um dadurch eine bessere Position zu gewinnen. Man möge daher nicht erschrecken, wenn man hören wird, daß der Feind in Raab eingezogen sei. Görgey war nicht gezwungen, Raab aufzugeben, er hat es aus freiem Willen aufgegeben, um sich dadurch den Sieg desto gewisser zu sichern.»

Von der letzten Anzeige des Präsidenten wurde auch alsogleich die Pesther Bevölkerung durch nachstehendes Placat in Kenntniß gesetzt:

»General Görgey

hat es für zweckmäßig gefunden, nicht bei Raab die Schlacht zu liefern; und hat, damit unsere tapfere Armee im Vereine mit den übrigen Truppen desto energischer gegen den Feind operiren könne, seine Position verändert.

Hierüber berichtet das Comité zur Landesvertheidigung das Publicum in der Hoffnung, bald von der Schlacht — die, je später sie erfolgt, desto siegreicher sein wird — benachrichtigen zu können.

Pesth, 28. December 1848.

Im Namen des Comité's zur Landesvertheidigung.»

Sitzung den 29. December. Vormittags 10 Uhr.

»Präses: Pázmándy.

Tagesordnung: Verhandlung über die Urbarial-Entschädigung.

Es wurde über Paloczy's Vorschlag neuerdings abgestimmt, der Vorschlag fiel aber mit 129 gegen 106 Stimmen durch.

Jetzt handelte es sich, über wessen Vorschlag man abstimmen sollte, denn es wurde eine Legion Vorschläge über die Urbarial-Ablösung eingereicht.

Bartos und Haláß verlangten, daß die Sessionen in 3 Abtheilungen getheilt, und mit 500, 400 und 300 fl. C. M. entschädigt werden sollen. — Beide Antragsteller verlasen sogleich eine Liste, welche Comitate in die erste, welche in die zweite, und welche in die dritte Classe gehören. Dieser Vorschlag stieß wieder auf das Hinderniß, daß nicht alle Sessionen in einem und demselben Comitate gleichen Werth haben, daher dieser Vorschlag eine große Ungerechtigkeit in sich enthält, denn in diesem Falle würde man z. B. für eine kleine Session Ackerland im Pesther Comitate 500 fl. C. M. Entschädigung erhalten, während man für eine dreimal so große Session im Thordaer Comitate nur 300 fl. erhalten würde.

Tóth Löring wünschte ebenfalls 3 Classen mit 4, 3 und 200 fl. C. M. Entschädigung. — erhielt mehr Beifall als der Vorige.

Als es über Bartos's Vorschlag zur Abstimmung kam, waren wieder nur 182 Repräsentanten gegenwärtig, 60 stimmten für und 122 gegen den Vorschlag. Es verliefen sich demnach wieder 57 Repräsentanten aus dem Hause.

Schande!

Das Repräsentantenhaus wird sich auf diese Art selbst depopularisiren.»

Diese Besorgniß ging auch, wie es nicht anders zu erwarten stand, in Erfüllung. Trotzdem daß Kossuth in den letzten Tagen des Monates December nach allen Richtungen hin Berichte und Briefe aussandte, welche von Siegen und Vortheilen wimmelten, welche die Magyaren bald hier bald dort errungen haben sollten, trotzdem, daß er seinen bevorstehenden Aufbruch von Pesth als eine strategische Nothwendigkeit erklärte, die zu einem neuen entscheidenden Siege führen würde, trotzdem, daß er auf die Sympathien Deutschlands, Frankreichs, Englands und der Pforte hinzeigte, mit deren Hilfe er nächstens Oesterreich mit einem Hauptschlage zertrümmern werde, trotz allen diesen wahrhaft schmählichen, man könnte mit Recht sagen bübischen Spiegelfechtereien sank von nun an der Muth und der Glauben an die Evangelien Kossuth's mit jeder Stunde in den beiden Schwesterstädten.

Nachdem wir hier die Vorgänge im Pesther Repräsentantenhause bis zu jenem Zeitpuncte aufmerksam verfolgt haben, in welchem sich Kossuth mit seinem verbrecherischen Anhange durch das fortwährende Vorrücken der k. k. Truppen zur unausweichlichen Flucht gezwungen sah, lassen wir noch als berichtigenden Commentar und zur Erweislichmachung des massenhaften Kossuth'schen Lügengewebes, mit welchem dieser gleißnerische Agitator die Gesammtbevölkerung Ungarns in den letzten Wochen des unheilvollen Jahres 1848 zu umstricken suchte, einen authentischen Bericht über die von österreichischer Seite gegen Ungarn unternommenen Kriegsoperationen folgen:

Wir beginnen mit dem Manifeste, welches Se. Majestät am 7. November 1848 aus Olmütz erlassen und unmittelbar an die Landesbewohner der Länder seiner ungarischen Krone gerichtet hat. Es lautet:

»Die frechen Umtriebe Ludwig Kossuth's und seiner Genossen, welche in Eurem unglücklichen Vaterlande die Macht an sich gerissen haben, die Befehle Eures Königs mißachten und das Land in namenloses Elend stürzen, zwingen Mich, mit bewaffneter Hand einzuschreiten.

Doch muß ich zugleich einige Worte an Euch richten, die man auf alle Weise zu verführen und zu täuschen sucht. Man sagt Euch, Meine Truppen kommen, um das Land zu erobern, Euch die Freiheiten zu nehmen, welche Euch durch die Gesetze vom Monat April l. J. zugesichert worden, die ungarische Nationalität zu unterdrücken.

Man fordert Euch unter Drohungen zum Widerstande auf, und wagt dieß sogar unter Meinem Namen zu thun, man täuscht Euch, man hat Euch betrogen, o, traut den Verführern nicht!

Die Befreiungen von der Robot und dem Zehent, welche Euch gegen billige Entschädigung Eurer ehemaligen Grundherren durch den Staat geworden sind, bleiben unangetastet. Dafür bürgt Euch das Gesetz, bürgt Euch Mein königliches Wort. Aber die Ruhe will ich herstellen, ohne die Ihr die Früchte der Euch gewordenen Bewilligungen nicht genießen könnt, weil übermäßiger Nationalgardedienst, der Landsturm, die allgemeine Aufregung alle Eure Kräfte in Anspruch nehmen.

Die Bewohner Eures Vaterlandes, welche verschiedenen Nationalitäten angehören, haben auch eine Erweiterung ihrer Rechte gewünscht, es drohte sich ein Kampf zu entspinnen; — Euer König versuchte Alles, ihn abzuwenden, aber die Hochverräther, die Euch verführen wollen, haben alle Meine Bemühungen vereitelt, ja endlich den General (Lamberg) feige ermorden lassen, den Ich geschickt habe, um Euch vor den Gräueln des Bürgerkrieges zu bewahren.

Trauet Eurem König, der die ungarische Nationalität stets geliebt und geschätzt hat, ohne eine andere zu verletzen und zurückzusetzen; schließet Euch Meinen Truppen an; unterstützet sie im Werke der Herstellung der Ordnung, im Uebrigen verhaltet Euch ruhig; achtet die Rechte und das Eigenthum eines Jeden und gehorchet mit Vertrauen den gesetzlichen Obrigkeiten und Befehlen, die Ich zum Wohle Eures Landes erlasse.

Wer so handelt, erfüllt seine Pflichten gegen König und Vaterland; wer sich aber widersetzt, ist Hochverräther an Beiden und man wird gezwungen sein, ihn dem gemäß zu behandeln." —

Auf Grundlage dieses allerhöchsten Manifestes erließ bald darauf (13. November) der Fürst zu Windischgrätz eine Proclamation an die Bewohner Ungarns und Siebenbürgens, worin er sie dringlich auffordert, die Gewaltherrschaft der verrätherischen Aufrührer abzuschütteln und wieder zur Pflicht und Treue zurückzukehren, die sie ihrem rechtmäßigen König und Herrn schuldig sind; allein weder diese, noch auch viele der nachmals erlassenen Manifeste und Aufforderungen fanden auf natürlichen Wegen Eingang in den revolutionären Lande, welches Kossuth eben so geschickt hermetisch abzusperren, als kunstvoll zu fanatisiren und zu terrorisiren wußte.

Kossuth hatte sich, wie aus den vorangeführten reichstägigen Verhandlungen zu ersehen ist, nach der schmählichen Niederlage bei Schwechat nach Preßburg begeben, wo er mit sophistischer Wendung vorgab: „es sei blos die Feigheit der Wiener daran schuld, daß er von der Uebermacht geschlagen und zurückgeworfen wurde,

denn hätten die Wiener laut Verabredung und Signale einen kühnen Ausfall gemacht, wären die k. k. Truppen in ein Kreuzfeuer genommen und mit Maus und Mann aufgerieben worden. Nun schmachtet die eroberte Stadt unter einer eisernen Militär-Despotie, die zu Hunderten hinrichten, zu Tausenden einkerkern oder exiliren wird; aber die Feiglinge sollen ihr trauriges Loos hinnehmen, weil sie mit unsern Kräften nicht mitwirken wollten, sich ein besseres zu schaffen."

So ergoß sich der Uebermüthige und Undankbare in bittern Spott über seine unglücklichen Freunde, während er doch die Hauptschuld auf seinem Gewissen trug, daß Wien in diese Schmach und in dieses Elend gestürzt worden war.

Bei dieser Gelegenheit traf er alle Anstalten, daß Preßburg verschanzt und befestigt wurde, und als er die Krönungsstadt verließ, um sich zunächst nach der Festung Komorn zu begeben, forderte er die Bewohner noch in feurigen Reden auf, sich gegen die Truppen des Fürsten zu Windischgrätz und Ban Jellacic bis auf den letzten Mann zu vertheidigen.

Man war allgemein der Ansicht, daß der Fürst zu Windischgrätz nach der Einnahme Wiens nicht lange säumen werde, mit dem größten Theil seiner über 100,000 Mann starken Armee zur Züchtigung Ungarns aufzubrechen, um den Aufständigen keine Zeit zu lassen, gegen ihn eine ausgiebige Streitmacht zu concentriren. Es kam aber anders, als man erwartet hatte. Auch gingen der Eröffnung dieses Feldzuges einige hochwichtige Ereignisse voraus, von denen wir die Ernennung eines neuen Ministeriums am 22. November, die gleichzeitige Eröffnung des Reichstages in Kremsier und endlich den Thronwechsel am 2. December nicht unerwähnt lassen können.

Eben dieser Thronwechsel bot Kossuth und den Feinden der Dynastie eine Gelegenheit dar, ihr schärfstes, schwärzestes Gift der Bosheit nnd Verleumdung unter die leichtgläubige Menge zu spritzen und ihr kleines Gehirn vollends zu verwirren. Man erklärte in ganz Ungarn die freiwillige Thronentsagung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph I. als eine bloße Machination der Camarilla und streute dabei die teuflische Lüge aus: man habe Ferdinand dem Gütigen die Krone mit Zwang entwunden, mit Gewalt entrissen und auf das Haupt eines unmündigen Kindes gesetzt, um an seiner Statt nach Lust und Willkür wieder absolutistisch, ja despotisch regieren, alle Concessionen widerrufen und vornämlich Ungarn mit tyrannischer Zwingherrschaft unterjochen, züchtigen und knechten zu können; Ferdinand sitze als Gefangener in Olmütz und verschmachte wie ein Verbrecher hinter kahlen Mauern, wenn ihn die Ungarn nicht befreien und in ihrem freien Lande wieder auf den Thron erheben. Dem gegenwärtigen jungen Kaiser sei man um so weniger Gehorsam und Treue schuldig,

als ihn die ungarische Constitution nicht als König in Ungarn anerkennt und die Truppen des Fürsten Windischgrätz und Baron Jellacic besiegen, heißt dem unterdrückten Gesetze und Recht wieder Geltung verschaffen, heißt der Menschlichkeit einen schuldigen Dienst erweisen und sich Achtung und Ruhm vor aller Welt erwerben.

In diesen und ähnlichen Phrasen geiferte Kossuth und die gesammte Umsturzpartei, und erzeugte durch Lüge und Bethörung ein Babel der Verwirrung und in diesem Babel ein Miasma, das sich allmälig seuchenartig beinahe dem ganzen Lande mittheilte. In jenen sechs Wochen der Säumniß, welche von der Unterwerfung der Kaiserstadt bis zum eigentlichen Angriff auf Ungarn, am 16. December, vergangen sind, hat sich die vielköpfige Hydra des Aufruhrs mit Lavamassen geschwellt, welche schauerlicher in moralischer als in physischer Hinsicht waren, denn sie konnten der materiellen Gewalt zwar keinen haltbaren Widerstand entgegensetzen, verpesteten aber die Gemüther auf eine Weise, daß es im Voraus ersichtlich war, es sei ein lang dauernder Riesenkampf nothwendig, um das tief gewurzelte Uebel von außen und von innen zu heilen.

Am 18. December wurde Preßburg ohne Schwertstreich eingenommen, nachdem sich die Insurgenten in der größten, feigsten Eilfertigkeit davon gemacht, hinter sich aber die Schiffbrücke und einige Pontons verbrannt hatten.

Gleichzeitig operirte F. M. L. Simunich an der Waag und schlug den überlegenen Feind bei Tyrnau *) auf das Haupt, während F. M. L. Schlick nördlich von den Karpathen über Dukla und Barthfeld gegen Eperies und Kaschau zog, wo ihm Méßáros mit 30,000 Mann entgegen rückte, ihn aber nicht hindern konnte, die Hauptstadt von Ober-Ungarn einzunehmen.

Am 22. December befand sich das Hauptquartier des Fürsten zu Windischgrätz in Carlsburg, und am folgenden Tage rückte der Ban von Croatien in St. Miklos ein, da ihm Görgey keinen haltbaren Widerstand entgegen zu setzen vermochte. Man erwartete, daß es vor Raab, welches gut befestiget war, zu einer entscheidenden Schlacht kommen werde, allein Görgey trat seinen Rückzug gegen Ofen an und Ban Jellacic besetzte diese Stadt am 27. December und schlug daselbst das Hauptquartier auf.

Am folgenden Tage stieß G. M. Ottinger bei Babolna mit den Insurgenten zusammen und brachte ihnen eine nicht unbedeutende Niederlage bei. Einen noch blutigeren Kampf bestand der

*) Bei dieser Affaire streckte das ganze Bataillon Ernst freiwillig die Waffen und ging zu den k. k. Truppen über. Es ist dieses dasselbe Bataillon, für welches Kossuth, wie schon früher erwähnt, eine Todtenfeier abhalten ließ, indem er vorgab, daß die ganze Mannschaft dieses Bataillons in Vertheidigung ihrer Fahne bis auf den letzten Mann am Kampfplatze geblieben sei.

Ban am 30. December bei Moor gegen das 12,000 Mann starke Rebellen-Corps Perczel's und schlug dasselbe dergestalt auf das Haupt, daß es den Wahlplatz mit vielen Todten und Verwundeten bedeckte, und in Trümmer zerrissen nach allen Richtungen auseinander stob. Der Rest zog sich gegen Stuhlweißenburg zurück und suchte sich mit den Truppen Görgey's zu vereinigen.

An demselben Tage marschirte das zweite Armee-Corps, nachdem es mehrere Kämpfe auf der Insel Schütt bestanden, in Schlachtordnung gegen Komorn, und forderte den damaligen Commandanten Maithenyi zu unbedinger Unterwerfung auf. Maithenyi gab zur Antwort: „daß er sich mit der Besatzung auf legalem Boden befinde, nur Ferdinand V. als rechtmäßigen König anerkenne, und ihm die Festung erhalten wolle." Sonach blieb die Brigade Lederer als Cernirungs-Corps vor dieser jungfräulichen Festung liegen, auf deren Bau seit Jahren ungefähr zehn Millionen Gulden verwendet worden sind. F. M. L. Ramberg blieb als Commandant der Cernirungslinie zurück, während die Brigaden Colloredo, Jablonowsky und Wyß gegen Ofen vorrückten und F. M. L. Simunich die kleine Festung Leopoldstadt belagerte.

Mittlerweile war F. M. L. Graf Schlick von Norden her bis Miskolcz vorgedrungen. Am 4. Jänner 1849 waren die drei k. k. Armee-Corps in die Aufstellung von Ofen eingerückt, wornach sich das erste Armee-Corps in Tetenyi und Promontor, das zweite in Buda-Oers und das dritte in Bia in Concurrenz befand. Das Hauptquartier hatte der Feldmarschall in Bia, drei Stunden von Ofen genommen.

Tags zuvor, wo sich das Hauptquartier in Bicke befand, kam eine Deputation von Buda-Pesth; sie wurde aber nicht angenommen und von dem Feldmarschall unbedingte Unterwerfung als der einzige Weg bezeichnet, fernerem Blutvergießen Einhalt zu thun. Am 4. kam abermals nach Bia eine ungar. Deputation, bestehend aus dem ehemaligen Ministerpräsidenten Ludwig Bátthiany, dem Bischof Lonovits, dem Grafen Mailath und dem Exminister Deák, mußten jedoch, da sie die Uebergabe der Schwesterstädte an gewisse Bedingnisse knüpfen wollten, unverrichteter Sache wieder abziehen.

Inzwischen hatten die k. k. Truppen unter Anführung des Obersten von Mayerhofer bei Pancsowa einen glänzenden Sieg über die Insurgenten erfochten, deren Führer G. Kiß kaum mit sechs Reitern zu entkommen vermochte. — G. Götz setzte nach der Einnahme von Sillein im Waagthale seinen Marsch gegen die Bergstädte Kremnitz und Schemnitz fort, und trieb den Feind in wilder Flucht vor sich her. — Major Kisewetter verfolgte die Rebellen, welche Eperies zu überrumpeln suchten, bis Kapoczan.

Man gaubte kaum daran zweifeln zu dürfen, daß es in der Nähe von Ofen zu einer mörderischen Schlacht kommen werde, und sah den Nachrichten von dorther mit der gespanntesten Erwartung entgegen. Es mochte indeß Görgey's scharfer, kundiger Blick eingesehen haben, daß die ungarische Hauptstadt, durch den nahen Blocks- und Schwabenberg dominirt, gegen eine mit vielem Belagerungsgeschütz ausgerüstete Armee kein haltbarer Punct sei, darum enthielt er sich, es auf einen Hauptschlag ankommen zu lassen, um so mehr, als sich schon die größte Entmuthigung sowohl seiner Truppen, als auch der ganzen Bevölkerung von Buda-Pesth bemächtigt hatte.

Wie man nachmals in Erfahrung brachte, hatte er eben deshalb, weil er keinen Kampf wagen wollte, einen sehr heftigen Kampf zu bestehen, und zwar hauptsächlich mit Kossuth, dem es durchaus nicht einleuchten wollte, daß die österreichische Armee nicht zurückzuschlagen wäre, und daß er mit seiner dictatorischen Herrlichkeit in Pesth vielleicht für immer eine Pause machen sollte. Der leidenschaftliche Groß-Agitator erschöpfte sich an Beredsamkeit, den obersten Heerführer zu einer Schlacht zu nöthigen, und fühlte sich bei dessen standhafter Weigerung endlich selber versucht, an die Spitze seiner Heerhaufen zu treten, um den croatischen »Räuberhauptmann," wie er den Ban Jellacic zu nennen pflegte, aus dem Herzen von Magyar-Orßag zu vertreiben. Nach langen heftigen Debatten mit Andern und mit der eigenen Ohnmacht hielt er doch die ungelenke Hand vom Schwerte fern, und beugte sich, von der Wucht der Umstände gedrückt, unter das eiserne Joch der Nothwendigkeit. Aber ehe er Buda-Pesth in der Nacht vom 4. zum 5. Jänner räumte und den andringenden Siegern überließ, welche auch am 5. in Ofen einrückten, spielte er selbst noch thatsächlich den „Räuberhauptmann" im größten Style, und raffte alles an sich, was beweglich und werthvoll war, gleichviel, ob er damit das Heiligste entweihte. Er machte sonach die Reichskleinodien, d. i. die Insignien des heil. Stephan *): Krone, Scepter, Schwert ꝛc. zur Beute, nahm nebst seiner fruchtbaren Banknoten-Presse eine sehr bedeutende

*) Einer ämtlichen Beschreibung über die Insignien des ungar. Königreichs entnehmen wir: Die ungarische Krone ist vom reinsten Golde und wiegt neun Mark sechs Unzen; die Juwelen, mit welchen sie besetzt ist, sind: 53 Saphire, 50 Rubinen, 1 Smaragd und 338 Perlen von ungewöhnlicher Größe. Das Stirnband der Krone ist ein Geschenk des griechischen Kaisers Michael Dukas an Geysa I. König von Ungarn; der obere Theil, welcher aus zwei über ein einander gekrümmten Bogen besteht, rührt vom Papste Sylvester her, der dem heil. Stephan eine Verehrung damit machte. Das Scepter, welches einen in Gold gefaßten, krystallenen Knopf hat, gleicht einer Keule; der Mantel des heil. Stephan ist von Silberstoff mit Goldstickereien und Abbildungen der Propheten, Apostel und Märtyrer bedeckt, und er mißt in der Länge 54 Zoll.

Summe des Reichsschatzes, ansehnliche Kirchengüter, sogar erpreßte Münz-Cabinete von Privaten mit auf die Flucht nach Debreczin, und übersetzte das Wort Freiheit, welches er beständig hören ließ, in eine Despotie der Selbstsucht, wie es in der Geschichte kaum mehr ein ähnliches Beispiel gibt. Am 6. Jänner enthielt die Pesther Zeitung nachstehenden, vom 5. datirten Tagesbericht:

„Woran seit dem 1. Jänner kein Besonnener mehr gezweifelt, daß es kommen müsse, ist eingetreten — die Geschichte um ein fait accompli reicher geworden. Die Hauptstädte Ungarns, Pesth und Ofen, sind heute den 5. Januar von den kaiserlichen Truppen besetzt worden. Wenn gestern noch die officiellen Bulletins das Publicum über den wahren Stand der Dinge zu täuschen suchten, so war dieß ohne Zweifel in der Absicht geschehen, um den Rückzug besser zu maskiren, und einer etwaigen anarchischen Verwirrung vorzubeugen. Erst heute erfuhr die Bevölkerung, daß Pesth und Ofen bereits gänzlich von den Görgey'schen und Perczel'schen Truppen geräumt und somit auch die von Manchen gehegte Befürchtung, als könne die Hauptstadt noch zum Schauplatz eines verzweifelten Kampfes gemacht werden, gehoben sei. Von dieser Wendung der Dinge wurde die Bevölkerung durch folgenden Erlaß der städtischen Behörde in Kenntniß gesetzt.

„Nachdem sich die bewaffnete Macht des Landes aus dieser Stadt zurückgezogen hat, und die Besetzung derselben durch die kaiserl. Armee jeden Augenblick zu erwarten steht, so werden die Einwohner dieser Stadt mit Berufung auf die Proclamation der Behörde dd. 3. dieses Monats aufgefordert: sich allen Widerstandes nnd Aufreizung der einziehenden Truppen unter strengen Verantwortlichkeit und Gewärtigung der härtesten Strafe zu enthalten, vielmehr dieselben in Gemäßheit der zu bringenden behördlichen Anordnungen zu empfangen, und gehörig zu versehen indem die Stadt nur hiedurch der ansonst eintreten könnenden Gefahr entgehen kann. — Die Behörde der Stadt Pesth."

— Der Magistrat und der städtische Repräsentantenkörper hatte sich Morgens auf dem Stadthause versammelt und beschlossen, eine Deputation an den Herrn Commandirenden des in Ofen eingerückten Armeecorps zu entsenden, mit dem Herrn Bürgermeister Rottenbiller an der Spitze, um die Unterwerfung der Stadt anzuzeigen. Gleichzeitig war auf dem Stadthause die weiße Friedensfahne ausgesteckt worden. Die Gewölbe in der Stadt wurden fast alle gesperrt, und eine zahllose Menschenmenge wogte durch die Straßen und bedeckte zumal die Donaukais, begab sich auch zum Theil über den Stoß nach Ofen hinüber, an dessen Wasserfronte einzelne Piquets von Jägern und schwerer Cavallerie sich aufpflanzten. Um halb ein Uhr kehrte die städtische Deputation auf das Rathhaus zurück, und als Sprecher derselben referirte Herr Staffenberger wie folgt:

„Die Deputation hat sich vorerst an den Ofner Magistrat mit der Frage gewendet, was für Maßregeln derselbe getroffen, und erhielt zur Antwort, daß eine Deputation desselben noch in der Nacht dem Generalen Wrbna entgegen gegangen, um ihn vom Abzuge des ungarischen Militärs benachrichtigend, zum Einrücken in die freigewordene Stadt einzuladen. General Wrbna habe ausgerufen: Meine Herren! Sie bürgen mir mit Ihrem Kopfe für diese Nachricht. Hierauf seien die k. k. Truppen um 10 Uhr in der Ofner Festung eingerückt, und hätten daselbst alle Hauptwachen besetzt. Die Pesther Deputation begab sich

nun augenblicklich in die Festung zum Generalen Wrbna und zeigte an, daß bereits auf dem Thurme der Pesther Stadt die weiße Fahne aufgezogen sei. Ein Theil der Deputation, mit dem Bürgermeister Rottenbiller und dem Stadtrichter Gräfl, wurden vom Herrn Commandanten wegen etwaiger näherer Bestimmungen an Se. Durchlaucht den Fürsten Windischgrätz gewiesen, und den abgesendeten Repräsentanten der Stadt wurde die Versicherung ertheilt, daß Seine Majestät das Wohl aller seiner Kinder im Herzen tragen, und daß es nur der Friede sei, mit dem die k. k. Truppen sowohl die beiden Schwesterstädte als auch das ganze Land beschenken wollen. —

Um 1 Uhr begann der Einzug der k. k. Truppen über die Kettenbrücke; zuerst kam ein Regiment Dragoner, dann ein Jägerbataillon, später reitende Artillerie, deutsche Infanterie, endlich Grenzer, Banal-Husaren und Uhlanen, in imposanten Zügen und schönster militärischer Haltung. Sämmtliche Mannschaft hatte auf ihren Csakos und Helmen weiße Bänder, als Zeichen des Friedens. Nachdem sie auf den Hauptplätzen sich aufgestellt, wurden sie theils in den Casernen, theils in den Häusern einquartiert. Die Truppenmärsche dauern (5 Uhr Nachmittags) noch immer fort. Die strengste Mannszucht wird beobachtet. Die Stadt ist vollkommen ruhig. Proclamationen sind bis zur Stunde noch keine erlassen worden.»

Anhang.

Mit der Flucht Kossuth's und seines Anhanges nach Debreczin und dem gleichzeitigen Einzuge der k. k. Truppen in Pesth-Ofen war der erste bedeutungsvolle Act des magyarischen Revolutionsdramas zu Ende gespielt. Ungarn befand sich gegen seinen rechtmäßigen König in Waffen, und dieser sah sich gezwungen mit Gesammt-Ungarn — nicht blos mit einer Partei, wie manche Schöngeister der Revolution noch immer glauben machen wollen — den Kampf aufzunehmen und durch nichtungarische Kraft zu vollenden.

Daß Ungarn in seiner Gesammtheit durch eine allgemeine Revolution alle bestandenen Staatsrechtsbande, welche es an seinen Monarchen knüpften, schon vor der Katastrophe am 5. Jänner 1849 zerrissen und somit die eigene Verfassung selbst vernichtete, indem es die erste Grundlage derselben, Treue und Gehorsam, gegen den König wissentlich zerstört und freventlich alle Verfassungsgesetze gebrochen hatte, diese Thatsache läßt sich nun um so weniger mehr läugnen, als aus der hier vorliegenden Schilderung der Pesther Ereignisse, aus den weiters citirten fanatischen Proclamationen Kossuth's und der Matadore seines Anhanges, so wie aus den von der niedrigsten Gemeinheit*) und von der erbärmlichsten Politik

*) Die Sprache, welche im Repräsentantenhause nach der Abdankung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinands geführt, die niedrigen Ausdrücke,

geschwängerten Debatten des Pesther Repräsentantenhauses während der letzten Monate des Jahres 1848, deutlich genug erhellt, wie der schändlichste Treubruch und Hochverrath die gleißnerisch vorgesteckte Maske der Volksbeglückung immer mehr zu lüften begann und mit seinen lange verhüllten Plänen immer kecker hervortrat, nachdem durch die erzwungene Bildung eines selbstständigen ungarischen Ministeriums die Rebellenpartei sich im vollen Besitze der Mittel sah, jene Idee zur Wirklichkeit zu bringen, welche schon lange als Embryo in dem Streben der Ultramagyaren gelegen, von Kossuth in seiner über das Geldwesen gehaltenen Rede (3. März 1848 siehe I. Band Seite 193) zuerst angeregt wurde und nichts Anderes als die Unabhängigkeit Ungarns von Oesterreichs Oberherrschaft bezweckte.

Wenn Kossuth im Monate December noch immer Bedenken trug, sein vorhabendes Verbrechen an dem Throne durch einen vollen Beschluß des ihm unterthänigen Repräsentantenhauses offen und unverhohlen aussprechen zu lassen, so lagen der bloßen Verzögerung dieses Schrittes ganz andere Beweggründe vor, als die, welche dem Volke vom Pesther Redoutensaal aus vorgespiegelt wurden, am wenigsten war es aber die sprichwörtlich dem Ungar angeborne Pietät für seinen König, welche angeblich noch immer als leitender Maßstab bei allen Handlungen des Hauses dienen sollte. Dieses heuchlerische Vorgeben erscheint aber schon allein dadurch als das frechste Possenspiel, welches je nnr mit den Gefühlen einer unmündigen Nation getrieben wurde, indem aus den hier vorliegenden Debatten im Pesther Repräsentantenhause klar und deutlich zu entnehmen ist, wie Kossuth, um das Terrain zu sondiren, schon dazumal seine Anhänger mit einzeln gestellten Anträgen laviren ließ, welche das Verlangen ausdrücken sollten, die Dynastie der Krone für verlustig zu erklären und sie des Landes zu verweisen.

Die Stimmung der Pesth-Ofner Bevölkerung, der wüthende Kampf im Süden Ungarns, dessen Ausgang, wie er sich gestalten werde, noch sehr in Zweifel stand, die glänzenden Siege des greisen Feldmarschalls Radetzky in Italien, die Niederkämpfung der Octoberrevolution in Wien, das drohende Vorrücken des k. k. Heeres

---

deren man sich bei den Debatten hierüber bediente, die fanatische Wuth, mit welcher die allerhöchsten k. k. Manifeste zerrissen und Angesichts des ganzen Hauses verunreinigt wurden, alles dieß ist Beweis genug, mit welch' vorsätzlicher Gewalt von dieser Verbrecherrotte jeder Anstand und jede Sitte auf das tiefste verletzt, die Achtung vor dem Gesetze eben so wie jedwedes Recht vollends untergraben und durch den Spott vor allen göttlichen und menschlichen Satzungen nur allein darauf hingearbeitet wurde, sämmtliche Volksclassen so viel wie möglich zu entsittlichen, damit der Zustand allgemeiner Anarchie nur desto eher herbeigeführt werde; wo dann für den Gewinn dieser Volksapostel allerdings reiche Beute in Aussicht gestanden wäre.

unter Anführung des mit dem Schwerte der Nemesis nahenden Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz, alle diese für die magyarische Rebellenpartei allerdings sehr entmuthigenden Ereignisse ließen die Annahme ähnlicher Motionen nicht räthlich und als noch nicht an der Zeit erscheinen. Man begnügte sich vor der Hand die Abdankung Sr. Majestat des Kaisers als eine von der Aristokratie und der reactionären Partei erzwungene, für ungiltig zu erklären und legte an die Völker Europa's appellirend, gegen die Thronbesteigung seines Nachfolgers Protest ein.

Mit dem Rufe: »Auf zur Befreiung des in Olmütz gefangen gehaltenen König Ferdinands!« hatte das gleißnerische Gaukelspiel Kossuth's seinen Höhepunct erreicht und leider war es ihm auch gelungen mit dieser Parole Tausende von Bethörten den Truppen des rechtmäßigen Herrschers entgegenzuführen und die Rebellion in ihrer vollsten Wuth zum Ausbruche zu bringen. Daß nach der Wiederbesetzung durch die k. k. Truppen die Schuppen der Verblendung noch immer nicht von den Augen der Bethörten fielen, daß Kossuth selbst jetzt noch mit Zuversicht es wagen durfte, in Debreczin den Gaukler und Komödianten fortzuspielen, und endlich den Wahnsinn so weit trieb, daß er keinen Anstand nahm seinem Verbrechen Angesichts des ihm gefolgten Rumpfparlaments am 14. April öffentlich die feierliche Taufe zu ertheilen, dieß sind Räthsel, welche nur in der politischen Unmündigkeit des magyarischen Volkes ihre Lösung finden, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß der Glaube an den endlichen Sieg der Rebellion durch das Eintreten manch' anderer Umstände selbst bei dem intelligenteren Theile der Bevölkerung an Wahrscheinlichkeit gewinnen mußte. So manche k. k. Truppe warf Glauben und Treue über Bord, ja sogar in der nächsten Umgebung des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz hatten sich tükische Verräther eingenistet, die schlangenartig sein Vertrauen erschlichen, seine Pläne durchschauten, seine Anordnungen erforschten und sie dann auf geheimen Wegen nach Debreczin gelangen ließen und in dem Lager der Feinde bekannt machten.

Welche Stadien der magyarische Insurrectionskampf in Folge alles dessen noch durchzumachen hatte, bis die Hydra des allgemeinen Aufruhres bekämpft zu den Füßen des Siegers lag, dieß läßt sich allein schon aus dem oberflächigen Ueberblicke der weiteren Ereignisse bis zum Falle Comorns, dem letzten Stützpuncte der Rebellion, entnehmen. Die Hauptmomente all' dieser Begebenheiten sind in Kürze folgende:

5. Jänner schlug der F. M. L. Graf Schlick die in Oberungarn operirenden und gegen Kaschau unter Anführung des ungarischen Kriegsministers Mésáros anrückenden Rebellen auf das Haupt und trieb sie in die Flucht.

11. Jänner. Ankunft Kossuth's und seines Anhanges in Debreczin.

13. Jänner. Die Brigade Ottinger, den fliehenden Feind verfolgend,

besetzt Szolnok, die Eisenbahn, welche Kossuth auf seiner Flucht zerstören ließ, wird wieder hergestellt.

19. Jänner. Einnahme der Stadt Werschetz durch den General Thodorovich mit einem k. k. Armeecorps.

21. Jänner. Der polnische General Bem unterstützt durch die aufständischen Szekler erscheint vor Herrmanstadt, wird aber durch einen Angriff des FML. Puchner nach einem siebenstündigen, mörderischen Gefechte zum Rückzuge gezwungen und von der Brigade Losenau bis gegen Solzenburg verfolgt.

22. Jänner. FML. Csorich rückt mit seinem Armee-Corps in der Bergstadt Schmemnitz ein. — Sieg der k. k. Truppen nach einem hartnäckigen Gefechte bei Tarczal.

29. Jänner. Graf Nugent besetzt Fünfkirchen, nachdem die Rebellen diese Stadt Tags zuvor 4000 Mann mit 10 Geschützen stark verlassen und sich gegen Essegg gewendet hatten.

30. Jänner. GM. Freiherr von Trebersberg greift die Vorstädte der Festung Essegg in fünf Colonnen an und nimmt sie mit Sturm. FML. Glaser erkämpft einen bedeutenden Sieg über die Insurgenten bei Arad.

2. Februar. Die kleine Festung Leopoldstadt ergibt sich nach einstündiger Beschießung auf Gnade und Ungnade.

4. Februar. FML. Puchner ergreift die Offensive gegen Bem's Truppen, welche einen Angriff auf Hermannstadt beabsichtigen.

6. Februar. Bem flüchtet sich bis Szás Varos.

7. Februar. Szás Varos wird mit aller Heftigkeit angegriffen und erstürmt. Bem zieht sich gegen Deva zurück.

13. Februar. Die Festung Essegg ergibt sich, ohne irgend einen Angriff abzuwarten.

14. Februar. Die gegen das Banat fliehenden Rebellen werden bei Facset und Lugos geschlagen.

18. Februar. Die k. k. Grenztruppen nehmen die Stadt Zombor ein.

21. Februar. Die Division Ramberg besetzt Eperies und Kaschau.

24. Februar. FM. Windischgrätz bricht von Ofen auf und verlegt sein Hauptquartier nach Hatvan, am

25. Februar nach Gyöngyös, wodurch die Verbindung mit dem Armee-Corps des FML. Schlick hergestellt wird.

26. und 27. Februar. Mörderische Schlacht bei Kapolna, die Insurgenten ziehen sich nach Maklar zurück.

28. Februar. FM. Fürst Windischgrätz rückt vor, verlegt sein Hauptquartier nach Maklar während der Feind gegen Mezö-Kövesd zurückzieht.

1. März. Der Feldmarschall unternimmt eine Recognoscirung längs der ganzen Linie bis an die Theiß hin. Der Feind zieht sich gegen Pocoszlo zurück.

2. März. Vorrücken der ganzen k. k. Armee gegen die Theiß.

11. März. Die Besatzung Comorns 10—12000 Mann wagt einen verwegenen Ausfall gegen Heteny, wird aber nachdrucksvoll zurückgeschlagen.

3. April. FM. Windischgrätz begibt sich abermals zur Armee und nimmt sein Hauptquartier in Gödöllö, am

4. April in Aszod.

5. April. Gefecht bei Hatvan.

7. April. Kossuth in Gödöllö eingetroffen, erläßt eine Proclamation unter dem Titel: »Stimme aus Gödöllö.«

12. April. Gefecht bei Czinkota.
14. April. Unabhängigkeitserklärung Ungarns als Republik in der protestantischen Kirche zu Debreczin.
21. April. Feldzeugmeister Baron Welden, welcher das Ober-Commando über die ung. Armee statt FM. Fürst Windischgrätz übernommen hatte, trifft in Ofen ein, um den nothwendigen Abzug der k. k. Truppen aus Pesth anzuordnen, die Festung Ofen mit einer Besatzung unter dem Commando des G. M. Hentzi zu sichern, und sodann nach Raab zurückzukehren.
24. April. F. Z. M. Ban Jellacic setzt sich mit seinem Armeecorps von 20,000 Mann nach Südungarn in Bewegung.
25. April. Der Insurgenten-General Aulich kündet den Bewohnern Pesth und Ofen das Einrücken der ungar. Truppen an.
26. April. F. Z. M. Jellacic trifft in Essegg ein.
1. Mai. Ein k. k. Manifest veröffentlicht die in Anspruch genommene und von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland bereitwilligst zugesicherte bewaffnete Hilfe zur Niederkämpfung der magyarischen Rebellion.
2. Mai. Die ersten russischen Colonnen unter dem Commando des Generals Rüdiger treffen in Krakau ein.
4. Mai. Görgey fordert in einem schnöden und bedrohlichen Tone den Festungs-Commandanten von Ofen G. M. Hentzi fruchtlos zur Uebergabe auf.
5. Mai. Vorrückung des 1. Armeecorps gegen Raab.
20. Mai. Ofen wird erstürmt.
24. Mai. Perlaß wird nach einem heftigen Gefechte von dem General Knicanin den Rebellen entrissen.
1. Juni. F. M. L. Baron Haynau übernimmt das Obercommando der k. k. Armee.
7—8. Juni. Das Gros der Südarmee bricht gegen Neusatz auf, und versetzt diese Festung in die härteste Bedrängniß, bis sie sich an vielen Orten brennend, endlich zur Uebergabe entschloß.
12. Juni. Hartnäckiges Gefecht im Waagthale zwischen den k. k. Truppen und den Magyaren, wobei die ersteren Sieger blieben.
13. Juni. verunglückte die Brigade Kyß bei ihrem vereinzelten Vorrücken gegen Czorna, indem sie größtentheils und zwar verrätherischer Weise niedergehauen wurde.
16. Juni. Die magyarischen Insurgenten versuchen einen allgemeinen Angriff auf die in der Schütt und der unteren Waag stehenden k. k. Truppen, werden aber kräftig zurückgeworfen.
17—18. Juni überschritt die kaiserl. russische Hauptarmee unter dem Befehle des Fürsten von Warschau Paskiewitsch die ungar. Grenze in vier von den Generalen Busching, Bielogujeff, Rüdiger und Grabbe geführten Hauptcolonnen.
21. Juni. Der Hauptangriff der vereinten k. k. Truppen wird unter den günstigsten Auspicien glorreich eröffnet.
26. Juni. Se. Majestät begibt sich selbst nach dem ungar. Kriegsschauplatze. (Altenburg.)
28. Juni. Angriff auf die Stadt Raab, welche mit Sturm genommen wird. Se. Majestät reitet in Raab an der Spitze der Sturmcolonnen ein.
1. Juli. Die Festung Arad unter dem Commando des F. M. L. Berger muß capituliren.
3. Juli. Blutiger Kampf bei Acs. Se. Majestät befanden sich selbst auf dem Schlachtfelde.

3. Juli. Die Bewohner Debreczins ziehen den anrückenden Colonnen der Russen sechs Stunden weit entgegen, (Hadhaz) um ihnen die Schlüssel der Stadt zu überreichen.
8. Juli verlaßt Kossuth mit seinem Anhange Pesth in der Richtung gegen Szegedin, mit dem Versprechen in zwei Monaten wieder zurückzukehren.
11. Juli. Glänzender Sieg der österr. Truppen bei Mocsa. — An demselben Tage rückt ein Streifcorps k. k. Uhlanen in Ofen ein.
14. Juli. F. Z. M. Ban Jellacic will zwischen Negves und Topola die Offensive ergreifen, wurde aber plötzlich von zwei Seiten mit starkem Kanonenfeuer angefallen, und zur Defensive gezwungen.
15. Juli dringt ein feindliches Corps 40,000 Mann stark mit dem wildesten Ungestüm gegen Waitzen heran. Die russische Vorhut unter G. Saß wird zurück gedrängt, die Rebellen aber am
16. Juli von den österreichischen und russischen Truppen angegriffen, und Waitzen nach einer hartnäckigen Vertheidigung erstürmt.
15. Juli. Die Verbindung der russischen Hilfstruppen mit dem österr. Armeecorps unter Commando des F. M. L. Clam kömmt zu Kronstadt zu Stande. Das Hauptcorps rückt gegen Hermannstadt vor. Nach einem hartnäckigen Kampfe zieht sich der Feind am
20. Juli auf türkisches Gebiet zurück.
21. Juli. Das Hauptquartier des General-Feldmarschalls Fürst Paskiewitsch in Aszod. Das k. k. österreichische Armeecorps marschirt über Stuhlweißenburg gegen Földvar an der Donau.
23. Juli. Paskiewitsch verlegt sein Hauptquartier nach Gyöngös. F. Z. M. Haynau besetzt auf seinem Zuge nach Szegedin die Stadt Ketschkémet.
21. Juli. Der russische General Grotenhielm, welcher von Bistritz aus vorrückte, besteht einen blutigen Conflict mit den Magyaren bei Szasz-Regen und drängt sie zum Weichen.
31. Juli. Schlacht bei Schäßburg zwischen den Russen unter General Rüder's, und den Insurgenten unter persönlicher Führung Bem's, wo die letzteren geschlagen wurden.
1. August. F. Z. M. Jellacic setzt bei Kamenitz über die Donau. Die Insurgenten ziehen sich nach Peterwardein zurück.
2. August F. Z. M. Haynau zieht in Szegedin, F. M. Fürst Paskiewitsch in Debreczin ein.
3. August. Kühner Ausfall der Komorner feindlichen Besatzung.
4. August. Die k. k. Truppen besetzen Mako, und bedrohen die Rückzuglinie der flüchtigen Besatzung.
5. August. Blutiges Treffen bei Szöreg. Die Insurgenten unter Dembinsky, Meßzaros, Desewffy und Guyon werden von österreichisch-russischen Truppen unter Anführung Berthold's, Fürst Franz Lichtenstein und Paniutine in die Flucht geschlagen.
8. August. Das österreichische Hauptquartier befindet sich in Lovrin zwischen Arad und Temeswar.
9. August. F. Z. M. Haynau rückt gegen Kiß-Becskeret vor. Temeswar wird entsetzt.
11. August. Die Insurgentenhäuptlinge halten in Alt-Arad einen Kriegsrath. Kossuth tritt von der Regierung zurück, und überträgt die oberste Militär- und Civilgewalt an Arthur Görgey.
13. August. Görgey von allen Seiten eingeschlossen streckt mit seinem ganzen Corps bei Villagos die Waffen.

16. August. Die Südarmee des F. Z. M. Ban Jellacic vereinigt sich bei Uj-Pecs nächst Temesvar mit der Donau-Armee.
17 August. Die Festung Arad wird an die k. k. Truppen übergeben.
18. August. Die Insurgenten des Bem und Guyon'schen Corps unablässig verfolgt, ergeben sich nahe an 8000 Mann bei Dewa an die Russen.
4. September. Die Festung Munkacs wird von den österreichischen und russischen Truppen besetzt.
7. September erfolgt die Uebergabe der Festung Peterwardein an den F. Z. M. Ban Jellacic.
27. September. Unterwerfungserklärung der jungfräulichen Festung Comorn.
1. October. Act der Uebergabe, wornach sowohl die Stadt als auch die Festung mit allen Positionen und Vorwerken bis zum Namensfeste Se. Majestät des Kaisers d. i. bis
4. October von den k. k. Truppen besetzt, und die ungar. Tricolore überall mit der schwarzgelben Fahne vertauscht wurde.

Ungarn lag nun besiegt zu den Füßen seines rechtmäßigen Herrschers, die Hydra des Aufruhres und Verraths die es zu verschlingen drohte war bewältigt, aber auch der von der Revolution bestandene Rechtszustand des Landes war zerrissen, Ungarns vormärzliche Verfassung nur mehr eine historische Mumie geworden. Eine Gesammtrevolution wie die ungarische, wo nicht nur die Gesammtkräfte der Monarchie, sondern sogar fremde Hilfe herbeigerufen werden mußte, kann wahrlich nur als eine das Volk in seiner Gesammtheit treffende Schuld betrachtet werden. Der Monarch, welcher einer solchen Empörung gegenüber zur Bewältigung derselben dem zweifelhaften Geschicke der Schlachten allein nur vertrauen mußte, kann duraus keine Verpflichtung mehr haben jenen Zustand wieder herzustellen, der früher zu Recht bestanden, von den Aufrühern aber nur selbst vernichtet und verwirkt wurde, eben so wenig als diese im Falle, daß ihre verbrecherischen Pläne gesiegt hätten, zu Gleichem geneigt gewesen wären. Der Monarch allein ist jetzt zu jenem Neubau der künftigen Verfassung berechtigt und verpflichtet, welcher das Heil des Gesammtreiches zu gründen vermag. Mögen die Irregeführten auf dem Wege ruhigen Nachdenkens und der zweckmäßigen Volksaufklärung zu der Ueberzeugung gelangen, daß das neugeknüpfte Band der Eintracht und des Vertrauens, je fester es geschlungen wird, allein die beste Bürgschaft für bürgerliche Ruhe und Ordnung, somit für die Begründung künftigen Wohlstandes sein, und daß nur mit Oesterreichs Macht und Glanz auch Ungarn als dessen schönster Theil mächtig und glänzend werden kann.

Adlerstein, Joh. Janotyckh v.

Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution und zwar bis zur ersten Wiederbesetzung Pesth-Ofens durch die k. k. Truppen

Bd.: 3

Wien 1851